Staatl. Bibliothek
Regensburg

3145

C. Richard, pinx. Gravé par Fritzsch Graveur de la Cour de S. A. R. le Duc reg nant. de S. Holstein. 17[illegible]

Johannes Bernhardus Haſsel,
Superintendens Generaliſsimus Ducatus
Brunsvico-Lünebürgici.

Comparavit P. Tobias

Samlung
auserleſener und überzeugender

Canzel-Reden,

Waldemannstadt Minorit. Ratib.

Nach dem
Glauben der Auserwählten GOttes und der Erkentniß
der Wahrheit zur Gottſeligkeit.

Uber

**Wichtige Wahrheiten der geoffenbahrten
Lehre GOttes und unſers Heilandes
JEſu Chriſti,**

Aus dem Munde und der Feder
Berühmter Geiſtl. Redner jetziger Zeit.
mitgetheilet
von
Theophilo und Sincero.

Dritter Theil.

Zweyte verbeſſerte Auflage.

Hamburg und Leipzig,
bey Johann Jacob Korn.
1742.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Der
Durchlauchtigſten Fürſtin
und Frauen,
FRAUEN
Eliſabeth Sophien
Marien,

Verwitweten Herzogin zu Braun-
ſchweig und Lünebung,

Erbin zu Norwegen, gebohrnen Her-
zogin zu Schleßwig-Hollſtein, Stormarn
und der Dithmarſen, Gräfin zu
Oldenburg und Delmenhorſt
rc. rc.

Meiner gnädigſten Fürſtin
und Frauen.

Durchlauchtigſte Herzogin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau.

Niemals habe ich in meinem Leben einen Brief mit mehreren Sorgen geſchrieben, als dieſe unterthänigſte Zuſchrift. Ein Gelehrter, der dieſen Namen kaum in dem weitläuftigſten Verſtande behaupten kan, waget ſich mit ſeinen geſam-

leten Reden in die Fürſtlichen Palläſte. Ein Unbekanter und Fremder entſchlieſſet ſich, ſein ausgegebenes Buch einer **groſſen Fürſtin** zu widmen, blos darum: Weil er gehöret, **dieſe Fürſtin** habe ſo wenig an Huld und Gnade, als hohen Tugenden und vortreflichen Eigenſchaften Ihres Gleichen. Es iſt wahr,

Durchlauchtigſte Fürſtin,

dieſe Ueberlegung hat mich geraume Zeit bey meinem Unternehmen furchtſam und unſchlüßig gemacht. Ich habe niemals Luſt gehabt, mich andern zum Exempel der Verwegenheit darzuſtellen: Und ich bin längſt unterrichtet, wie viel Ehrfurcht man den geheiligten Perſonen ſchuldig iſt, die der höchſte Regierer aller Dinge ſo vorzüglich über andere Menſchen erhoben hat. Ich würde auch allerdings hierbey das Sicherſte erwählet

haben,

haben, wofern nicht ein wohlbekanter hochgeachteter Gönner, den Ew. Hochfürſtl. Durchl. Selbſt beſonderer Gnade werth halten, mich verſichert hätte, es würde meine unterthänigſte Zueignungsſchrift bey einer ſo guten Sache, und von einer ſo leutſeligen und grosmüthigen Fürſtin nicht anders als gnädig aufgenommen werden. Ich laſſe demnach der kühnen Feder ihren Lauf, und gründe mich zuverſichtlich auf dieſe überall geprieſene Huld einer Fürſtin, die beſonders darin gerühmet wird, daß Sie diejenigen vor andern Ihrer Gnade würdig achtet, die ſich bemühen, etwas Gutes zu ſtiften, und Wahrheit, Glauben und Gottſeligkeit unter den Menſchen zu befördern. Darf ich die unſträfliche Abſicht dieſer meiner unterthänigſten Zuſchrift hiermit verknüpfen, ſo kan mit deſto we-

niger Furcht, und ſo viel mehr getro=
ſtem Muthe **Ewr. Hochfürſtl. Durchl.** ich dieſes Buch in tiefſter
Ehrerbietung überreichen. Zwar was
dieſes Abſehen anlanget; ſo müßte
ich billig und vor allen Dingen der
Gewohnheit folgen, die das Lob der=
jenigen Perſon, der man Bücher
weihet, längſt zum Hauptſtücke der
Zuſchriften gemacht hat. Ich müßte
mich aus allen Kräften bemühen, auf
eine anſtändige Weiſe mittelſt meiner
Dedication zu zeigen, wie **Ew. Hoch=
fürſtl. Durchl.** durch **Deroſelben**
ungefälſchte Gottesfurcht und weltbe=
lobte Tugenden Sich noch weit mehr,
als durch **Dero Hochfürſtliche
Gebuhrt** und **hohen Stand** von
andern Menſchen ausnehmend unter=
ſcheiden. Allein ich ſehe mich durch
verſchiedene Gründe genöthiget, die=
ſen Endzweck fahren zu laſſen, und

folglich meine Zuſchrift wieder Willen deſto unvollkommener darzuſtellen. Zuförderſt weiß ich gar wohl, daß mehr als eine gemeine Fähigkeit erfordert wird, ungemeine Tugenden geziemend zu rühmen: So wie es überhaupt für ſchwer geurtheilet wird, dasjenige, was im hohen Grade lobenswürdig iſt, auf eine bündige und geſchickte Art in ſeinem rechten Schmucke vorzuſtellen. Hiernächſt würde ich nur eben dieſes wiederholen, was viele andere längſt vor mir entweder mit dem Munde, oder mit der Feder bezeuget haben. Ich würde etwas behaupten, daran kein Menſch zweifelt; und mich bemühen, eine Sache kund zu machen, die ſchon ſehr lange bey aller Welt für bekant und ausgemacht geglaubet wird. Und endlich bin ich verſtändiget worden, Ew. Hochfürſtl. Durchl. hätten im gering-

ſten kein Wohlgefallen an dergleichen Lobebriefen, und läſen nichts mit wenigerem Vergnügen, als was von Deroſelben obgleich wahrem und höchſtverdienten Ruhme handelt.

Groſſe Fürſtin,

Ich bitte demnach unterthänigſt um Vergebung, daß ich dieſem edlen Punkte ſo wenig ein Genügen leiſte, und nur noch mit kurzem anzuzeigen mir die Erlaubniß gebe, was mich fürnemlich bewogen hat, **Ewr. Durchl. Hochfürſtliche Namen** dieſer Samlung vorzuſetzen. Ich ſuche dieſem Buche hierdurch einen unvergänglichen Glanz, und deſto mehr Achtung bey denen zu erwerben, die für die ewige Erhaltung ihrer unſterblichen Seele Sorge tragen. Wer zweifelt daran, daß nächſt dem Worte, das unſere Seele ſelig machen kan,

nicht

nicht auch geiſtreiche und erbauliche Bücher hierzu ein bequehmes Mittel ſeyn ſollten? Wer weiß aber auch nicht, daß die preiswürdigen Exempel der **höchſten Perſonen** in der Welt die Menſchen zu guten Entſchlieſſungen kräftiger bewegen, als was man ſonſt zu dieſem heilſamen Zwecke anzuwenden pflegt? Ich hoffe demnach, hierdurch für meine Samlung bey vielen die geſegnete Folge und den gewünſchten Schluß zu wirken: Ein Buch, das einer ſo **hohen Standesperſon**, einer mit Wiſſenſchaft und Erkentniß ſo ungemein begabten **Fürſtin**, und einer ſo vortreflichen Kennerin der beſten, und zur Beförderung der Gottſeligkeit dienenden Bücher, zur Erbauung darf gewidmet ſeyn, hat die gute Meynung für ſich, es ſey denjenigen Büchern beyzurechnen, die für bequehm zu geiſtlichen Uebungen,

gen, und für leſenswürdig gehalten werden.

Gnädigſte Fürſtin,

Könte dieſes alles noch nicht zureichend ſeyn, mein dreiſtes Unterfangen zu rechtfertigen oder zu entſchuldigen, ſo nehme ich noch einen Umſtand zu Hülfe, den mir deromalen eine glückliche Schickung anbeut, und der mir vollends von **Deroſelben** gnädigſtem Anblick gegründete Hofnung gibt. Ich habe die Gnade, **Ewr. Hochfürſtl. Durchl.** dieſe geſamlete auserleſene Reden an einem Tage zu übergeben, den man längſt unter die glückſeligen Tage der verfloſſenen Jahre angeſchrieben hat. Es iſt dieſes der frohe und geſegnete Tag, an dem **Dieſelben** als ein unſchätzbares Kleinod, und wahre Seltenheit der Welt durch die Vorſehung GOttes den

letzten

letzten Zeiten ſind geſchenket worden. * Was darf ich ſorgen, es werde dieſer hohe Gebuhrtstag, an dem niemand Ungnade befürchtet, nicht auch für mein Buch ein Gnadentag ſeyn? Ich bediene mich zugleich dieſes angenehmen Umſtandes, meine ehrfurchtvolle Zuſchrift deſto mehr mit guter Art und geziemender Devotion zu ſchlieſſen. Der hohe und erhabene GOTT, zu deſſen Ruhm Ew. Hochfürſtl. Durchl. ohn Unterlaß bezeugen: Von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin, laſſe das Licht dieſes gewünſchten Freudenfeſtes, zum Vergnügen vieler tauſend Menſchen, noch ſehr oft wieder neu werden. Er laſſe ſeine überſchwengliche Gnade über Ew. Hochfürſtl. Durchl. und Deroſelben geſamtes Durchlauchtigſtes Haus unaufhörlich walten, und gönne Denenſelben alle

dieſe-

* Iſt der 12te Septembr. 1683.

diejenigen unausſprechlichen Vortheile, die Dero ſchätzbareſtes Leben in dieſer Welt aufs längſte recht glücklich und vergnügt, in der zukünftigen aber ewig und vollkommen ſelig machen können. So gewiß müſſe dieſes erfüllet werden, als es die Seele deſſen vor GOtt aufrichtig wünſcht, der ſich mit tiefſtem Reſpecte nennet

Durchlauchtigſte Herzogin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau,

Ewr. Hochfürſtl. Durchl.

Hamburg,
den 1. Sept. 1739.

Unterthänigſt-gehorſamſten Knecht

Philip Kohl.

Vorbericht.

Geneigteſte Leſer,

Im Namen deſſen, dem zur Ehre wir alles, es ſey mit Worten oder mit Werken, zu thun verbunden ſind, haben wir das Vergnügen, denenſelben nunmehro auch den dritten Theil der von uns geſamleten auserleſenen Canzelreden in die Hände zu geben. Ihre Billigkeit, geneigteſte Leſer! läſſet uns keinesweges zweifeln, ſie werden Ueberzeugung finden, es ſey dieſer Band mit eben ſo vielem Fleiſſe, und mit nicht geringerer Sorgfalt, als die beyden vorhergehenden von uns gehandhabet worden. Wir verſprechen uns demnach bey denenſelben ein wohllautendes günſtiges Urtheil, und hoffen, es werde dieſer Theil ſowohl, als der erſte und andere das Glück haben, ih-

res Wohlgefallens, und einer gewünſchten Aufnahme zu genieſſen.

Wir hätten nun noch wohl eines und anderes mit ihnen zu reden; allein wir treffen für diesesmal im geringſten nicht die rechte Zeit. Wir ſehen voraus, daß wir anjetzo bey niemanden unſerer Leſer Gehör finden. Ein jeder ſiehet ſich nur alſobald nach demjenigen um, was ihm von uns im Vorberichte des zweyten Bandes verheiſſen iſt. Sie fragen alle: Wo iſt die Erfüllung des öffentlich geſchehenen Verſprechens? Wo iſt der ſo beſonders merkwürdige Brief einer vermuthlich vornehmen Standesperſon, der uns bey gegenwärtigem dritten Theile der Canzelreden mitgetheilet werden ſoll; und auf den wir nunmehro über fünf Monate mit Verlangen gewartet haben? Wir können nicht leugnen, es hat uns Misvergnügen gemacht, daß wir die Geduld unſerer Leſer eine ſo geraume Zeit haben auf die Probe ſetzen müſſen. Sie ſollen denn nun auch nicht einen Augenblick länger warten. Hier iſt der Abtrag deſſen, das wir laut unſerer Zuſage ſchuldig ſind. Hier iſt das beträchtliche Schreiben, ſowohl in derjenigen Sprache, darin es uns zugefertiget iſt, als auch in der deutſchen Ueberſetzung.

MES-

MESSIEURS
THEOPHILE & SINCERE.

Il y a quelques mois, que je vû un livre, dont vous avez enrichi le Public ſous le titre: *Elite des Sermons de la chaire.* Tome I. Ce livre très-utile a l'approbation generale: Et pour moi, je ſuis très content de cette belle invention. Les Orateurs Eccleſiaſtiques, qui ſe preſentent dans ce tome premier, ſont enſemble eloquens & venerables. Les matieres, expliquées par ces hommes celébres, ſont édifiantes & importantes. La preface, que nous devons à votre diligence, merite d'ètre louée & admirée. Les ſujets même, ou les *themes* rangés à la fin du livre, ne ſont pas de neant. Ils rendent le lecteur attentif, & promettent beaucoup à l'avenir celui, qui cherche ſin-

cerement la nourriture de la verité & de la pieté. Pour ces *themes*, j'en trouve, à mon avis, pluſieurs très exquiſes & très conſiderables, dignes d'être elaborés par les hommes les plus excellens de l'égliſe. Particulierement je ſuis ataché au nombre XLIX. qui touche la matiere de la *reſurrection des morts*, & qui donne l'occaſion à l'orateur, d'emploïer toute ſa force, pour convaincre ſoit l'auditeur, ſoit le lecteur, que cet article grand & fondamental de la doctrine Chrêtienne ſoit approuvé par la raiſon, & indubitablement confirmé par la revelation. Je ſouhaite de tout mon coeur, de lire bientôt une telle oraiſon ou predication. Pour ſatisfaire moi & peut-être pluſieurs de vos lecteurs, je me ſuis reſolu, de vous avertir de ce que je deſire. Vous trouvez cette lettre accom-

pagnée

pagnée d'une medaille d'or. Cela ſervira de quelque recompence, ou d'un petit prix d'éloquence deſtiné à celui de vos inſignes maitres, dont le ſermon ſur ce chapitre vous jugerez d'être le plus excellent & le chef d'oevre. C'eſt à vous, *Mesſieurs*, à dreſſer bien cette choſe, & vous ſervir des moïens, qui vous ſembleront d'être à propos & convenables. Je ne penſe, qu'un homme ſoit ſi mal-gratieux, qui puiſſe condamner ou expliquer indignement ma propoſition, qui n'a rien, qui ne ſoit innocent. Qu'eſt ce donc, qui ſoit plus digne d'un chrètien, que de chercher un ſoutien de ſa foi dans ce grand article, le moïen unique, pour inſpirer de douces conſolations à l'ame d'un corps foible & fragil. Ah! miſerables que nous ſommes! Nos jours, qui ſont pleins de miſere & d'amertume s'en-

volent ſur les ailes du tems,& malgré nous ſe hatent rapidement à la fin. Et nous nous voions par l'ordre divin immutable livrés aux mains terribles de la mort inévitable, cruel ennemi du genre humain! qui s'appelle juſtement le Roi des epouvantemens, parce qu'il fait trembler tous les habitans de l'Univers: A qui on n'a bati jamais de temple,à cauſe que toutes les nations du monde l'ont trouvé toûjours entierement inexorable & impitoïable. J'avouë, que les avantages de la fortune nous font ſurpaſſer un grand nombre des mortels, accablés plus que nous de chagrins & de travaux ſenſibles.Mais tous ces avantages, en adouciſſant un peu les peines & les incommodités, toûjours inſeparables de cette vie, troublent & amoliſſent le cœur, & nous rendent en éfet l'approche

de

de la mort plus-amere & plus-éfroïable, qu'à tous les autres. Malheureux dont nous! & doublement malheureux! ſi nous ſommes comme la plûpart des hommes, qui n'ont point d'eſpérance, ou qui manquent d'une telle, qui eſt ferme & fondée. Pourquoi donc blamer, ſi nous ſouhaitons remedes, qui peuvent fortifier la foi par la grace de Dieu? Remedes, qui nous encouragent contre ces heures dangereuſes, & de circonſtances ſi triſtes, qui accompagnent la derniere ſcene de notre vie. Remedes, qui ſoutiennent le cœur chancillant contre tout l'appareil épouvantable de la mort. Enfin remedes, qui confirment l'ame, & la comblent d'aſſurance & d'eſpérance, que notre corps ſi funeſtement expiré, enterré & tout à fait corrompu ne ſera à jamais une proïe

de la mort; mais que notre Seigneur & Sauveur Jesus Christ le reſuſcitera de ſes cendres, & le rendra conforme à ſon corps glorieux, par cette vertu efficace, par laquelle il peut s'aſſujetir toutes choſes. Aïez ſoin, *Meſſieurs*, d'executer cette affaire à mes ſouhaits. Achevez votre Ouvrage de plus en plus, favoriſés du ciel. Gardez toûjours le nom d'un vrai *Theophile*, d'un vrai *Sincere*, & croïez, que je ſuis avec conſideration

H*** le 24. de Mars 1739.

N. N.
C. d. S.

Die Aufſchrift.

A Meſſieurs,

Meſſieurs Theophile & Sincere,
les Editeurs des Sermons de la chaire
à
Hambourg.

Avec une Medaille d'Or.

Die

Die deutſche Ueberſetzung dieſes Briefes.

Meine Herren

Theophile und Sincere.

Vor einigen Monaten iſt mir ein Buch zu Geſichte kommen, das Sie zum gemeinen Beſten unter dem Titul, ausgegeben haben: Auserleſene Canzelreden. Der I. Theil. Dieſes recht nützliche Buch findet durchgehends Beyfall: Und ich für meine Perſon bezeuge wegen dieſer ſchönen Erfindung ein ſonderbares Vergnügen. Die geiſtlichen Redner, die ſich in dieſem erſten Theile darſtellen, ſind mit einander beredt und verehrenswürdig. Die von dieſen berühmten Männern abgehandelte Materien ſind erbaulich und wichtig. Die Vorrede, welche wir dem Fleiſſe des Theophili und Sinceri zu danken haben, iſt werth, daß ſie gelobet und hochgeachtet werde. Selbſt die Erklärungsſätze oder Thema-

ta, die man am Ende des Buchs geordnet findet, haben etwas zu bedeuten. Sie machen den Leſer aufmerkſam, und verſprechen demjenigen viel Gutes aufs Künftige, der aufrichtig eine Nahrung ſuchet, wodurch Wahrheit und Gottſeligkeit können befördert und unterhalten werden. Was dieſe Erklärungsſätze beſonders anlanget; ſo ſind meines Erachtens viele derſelben recht ausnehmend und beträchtlich, und werth, daß ſie von den vortreflichſten Männern der Kirche ausgearbeitet werden. Vor allen andern bin ich mit meinen Gedanken bey dem neun und vierzigſten Abhandlungs-Satze ſtill geſtanden, der die Materie von der Auferſtehung der Todten betrift, und dem geiſtlichen Redner Gelegenheit gibt, ſeine Kräfte anzuſtrecken, um entweder den Zuhörer oder den Leſer zu überführen, daß dieſer Haupt- und Grundarticul der Chriſtlichen Lehre von der geſunden Vernunft

nunſt gebilliget, durch die Offenbahrung aber der heiligen Schrift aufs allergewiſſeſte beſtätiget werde. Es wäre für mich eine recht gewünſchte Sache, wenn ich mit nächſtem eine dergleichen heilige Rede oder Predigt leſen könte. Um nun mir ſelbſt, und vielleicht den meiſten Ihrer Leſer ein Genüge zu leiſten, hab ich mich entſchloſſen, Ihnen meines Herzens Verlangen kund zu machen. Sie finden, daß dieſer Brief mit einer güldenen Gedächtniß-Münze begleitet iſt. Selbige wird zu einiger Vergeltung, oder zu einem kleinen aufgeſetzten Preiſe der Beredtſamkeit dienen, der demjenigen von Ihren vortreflichen Meiſtern gewidmet iſt, deſſen Rede über dieſes Hauptſtück Sie für die beſte und für das Meiſterſtück erklären werden. Es bleibet Ihnen, meine Herren, überlaſſen, dieſe Sache wohl einzurichten, und ſich hierbey derjenigen Manieren zu bedienen, die Ihnen anſtändig

und

und bequehm dünken werden. Ich erachte nicht, daß jemand ſo wiedrig und unfreundlich ſeyn könte, der dieſe meine ganz und gar unſchuldige Aufgabe verdammen, oder auf eine unbillige Art auslegen ſollte. Was iſt wohl einem Chriſten anſtändiger, als wann er etwas zur Unterſtützung ſeines Glaubens bey dieſem groſſen Glaubens-Artikel ſuchet? der das bewährteſte Mittel iſt, wodurch der Seele eines ſchwachen und hinfälligen Leibes ſüſſe Tröſtungen mitgetheilet werden können. Ach! was ſind wir doch elende Menſchen! Unſere Tage, die voll Jammer und Bitterkeit ſind, gehen ſo geſchwinde dahin, als flögen wir davon, u. eilen wieder unſern Willen aufs ſchnelleſte zu Ende. Und wir ſelbſt ſehen voraus, daß wir durch die unveränderliche Ordnung GOttes in die gräulichen Hände des unvermeidlichen Todes geliefert ſind, des grauſamſten Feindes des menſchlichen Geſchlechts!

ſchlechts! Der mit allem Rechte ein König des Schreckens genennet wird: Dieweil er alle Einwohner des Erdbodens mit Furcht und Zittern erfüllet. Dem der Aberglaube noch niemals Tempel gebauet hat; ſintemal alle Völker der Erden ihn zu allen Zeiten ganz unverſöhnlich und unerbittlich gefunden haben. Ich geſtehe, daß die Vortheile des Glücks uns vor einer groſſen Menge Menſchen einigen Vorzug geben, die weit mehr, als wir, mit empfindlichen Sorgen, Mühe und Arbeit beläſtiget ſind. Aber alle dieſe Vortheile, ob ſie wohl die Plagen und Ungemächlichkeiten, die von dem menſchlichen Leben unzertrenlich ſind, ein wenig verſüſſen, machen doch nur deſto mehr das Herz unruhig und weich; und verurſachen in der That, daß uns die Herannäherung des Todes viel bitterer und furchtbarer, als allen übrigen Menſchen, wird. Sollten wir denn nicht mehr als einmal unglück-

unglückſelig zu nennen ſeyn, dafern wir dem größten Haufen der Menſchen gleich wären, die entweder gar keine, oder wenigſtens keine wahre und veſt gegründete Hofnung haben? Warum wollte man denn von uns übel reden oder urtheilen, wenn wir uns um Mittel bekümmern, die durch GOttes Gnade eine Stärkung für unſern Glauben ſeyn können? Mittel, die uns getroſt und muthig machen gegen dieſe gefährliche Stunden, und gegen ſo traurige Umſtände, welche den Schluß unſers Lebens begleiten. Mittel, die das wankende Herz wieder alle die erſchrecklichen Anſtalten des Todes unterſtützen können. Endlich Mittel, die unſere Seele kräftig ſtärken, und dieſelbe mit Zuverſicht, Troſt und Hofnung erfüllen, daß unſer ſo kläglich entſeelter, begrabener, und hernach ganz und gar in die Verweſung eingegangener Leib nicht

ewig ein Raub des Todes bleiben wird; ſondern vielmehr, daß unſer HErr und Heiland JEſus Chriſtus denſelben aus ſeiner Aſche wieder erwecken, und ihn ſeinem verklärten Leibe ähnlich machen wird, durch die Wirkung des, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Laſſen Sie ſich, meine Herren, angelegen ſeyn, dieſe Sache nach meinem Wunſche wohl auszuführen. Vollenden Sie ferner mehr und mehr ihr angefangenes Werk unter der Gnade und dem Segen GOttes. Bewahren Sie allezeit den Namen eines wahren Theophili und eines wahren Sinceri: Und ſeyn verſichert, daß ich mit vieler Achtung verharre

H*** den 24. Merz
1739.

N. N.
C. d. S.

Ge-

Geneigteſte Leſer,

Sie werden jetzt nichts weiter auf uns zu ſagen haben. Sie ſind nunmehro desjenigen theilhaftig gemachet, was ſie von uns mit völligem Rechte fordern konten, und wornach ſehr viele unter ihnen ein beſonderes Verlangen bezeuget haben. Wir zweifeln nicht, ſie werden dieſen Brief ſo beſchaffen finden, daß er bey ihnen den Namen eines wichtigen und beträchtlichen Briefes gar wohl verdiene, und daß wir von ihm nicht ohne Grund geurtheilet haben, er würde alle Leſer, Liebhaber und Beförderer unſerer Samlung aufmerkſam machen. Hätten wir nun Erlaubniß, unſere Geneigteſte Leſer um etwas zu fragen; ſo würde es dieſes ſeyn: Was dieſelben ſich hierbey wohl für Gedanken machen? Jedoch, wir getrauen uns, dieſe ihre Gedanken ſchon guten theils ſelbſt zu errathen. Sonder Zweifel gedenken die meiſten, wo nicht alle, unter ihnen zuerſt: Was mag es doch wohl für eine Perſon ſeyn, die dem Theophilo und Sincero dieſen Brief zugeſchrieben hat? Was ſollten wohl die unterzeichnete Buchſtaben N. N. C. d. S. worunter dieſelbe ſich verbirget, für eine

eine Bedeutung haben? Und was für eine Stadt oder Ort in der Welt könte wohl unter dem H*** woſelbſt der Brief datiret iſt, verſtanden werden?

Wir müſſen geſtehen, ſo bald wir dieſen Brief erbrochen und geleſen hatten, waren dieſes gleichfalls unſere erſten Gedanken. Je ſeltener die Exempel ſind, daß angeſehene und vornehme Perſonen ſich um den Wachsthum des Glaubens und der Gottſeligkeit, es ſey in Anſehung ihrer ſelbſt oder anderer, ſorgfältig bekümmern, deſto gröſſer war unſere Verwunderung, und die Begierde, den Namen, den Character, und die eigentlichen Umſtände dieſer unbekanten Perſon etwas genauer zu wiſſen. Wir haben auch äuſſerſten Fleiß angewendet, hinter dieſes Geheimniß zu kommen. Wir haben nach dieſem preiswürdigſten Gönner, oder dieſer preiswürdigſten Gönnerin, der oder die ſo auſſerordentlich an unſern guten Abſichten Theil nimmt, fleißig geforſchet: Um des groſſen Vergnügens zu genieſſen, eine ſo ausnehmend gottſelige und edelmüthige Perſon zu kennen, und derſelben unſere Hochachtung und Verehrung öffentlich und beſon-

ſonders zu bezeugen. Allein unſere Bemühung iſt vergeblich geweſen, und wir haben bis dahero nicht ſo glücklich ſeyn können, dieſen Endzweck zu erreichen. Das Einzige, ſo uns hierbey übrig gelaſſen worden, iſt dieſes, daß wir bald auf die, bald auf jene Perſon mit unſerer Vermuthung gefallen ſind. Allein wie wenig Grund, und wie viel Ungewißheit findet ſich nicht bey dergleichen Muthmaſſungen? Wir ſind alſo nicht im Stande, den geneigten Leſern von einer Sache Nachricht zu geben, die uns ſelbſt noch zur Zeit ganz unbekant und verholen iſt. Sollte die zukünftige Zeit uns hierin glücklicher machen; ſo ſoll alles, was wir davon in Erfahrung bringen werden, ſo ferne es uns erlaubt ſeyn wird, unſern Leſern unverſchwiegen bleiben. Wie auſſerordentlich würde nicht unſere Freude ſeyn, wann wir uns fähig ſehen mögten, hierbey etwas zum Vergnügen unſerer Leſer, zum höchſtverdienten Ruhme des Verfaſſers oder der Verfaſſerin mehrgedachten Briefes, und zum reizenden erbaulichen Exempel, in Anſehung anderer, beyzutragen! Wir geben uns hiermit die Erlaubniß, dieſe unbekante Perſon öffentlich zuförderſt ſelbſt, und

hier-

hiernächſt im Namen aller unſerer Leſer freundlichſt zu erſuchen, daß ſie um jetzt angezeigter Urſachen willen ſo gütig ſeyn, und dasjenige, was wir mit einander ſo begierig wünſchen, uns zur Wiſſenſchaft kommen laſſe. Sollten aber dennoch entweder ihre Demuth und Beſcheidenheit, oder andere erhebliche Urſachen der Gewehrung unſerer inſtändigen Bitte im Wege ſtehen; ſo wollen wir es der Zeit, die das Geheime oftmals zu entdecken pfleget, in ſtiller Geduld überlaſſen. Indeſſen, da uns nichts übrig bleibet, wodurch wir derſelben einiges Merkmahl unſerer ſchuldigſten Hochachtung geben könten; ſo ſoll es zum wenigſten an einem aufrichtigen Herzenswunſche nicht ermangeln. Der allwiſſende GOTT, der ins Verborgene ſiehet, vergelte ihr dieſes edle Werk ihres Glaubens öffentlich, in dieſer und in der zukünftigen Welt. Der HErr, ihr Heiland, auf den ſie ihre Hofnung gründet, laſſe es ihrer Seele im Leben und Sterben wohl gehen. Er mache ſie ſtark, in ſeiner Kraft alles Wiederwärtige dieſes eitlen Lebens, und vornemlich die unvermeidlichen Anfälle des letzten Feindes ohne Empfindung einiger Bitterkeit, mit ſtandhaftem und

freudigen Muthe zu beſiegen. Er laſſe ſie aus dem Worte des Lebens den Troſt finden, den ſie ſuchet; und erfülle ihre durch JEſu Blut erkaufte Seele, wann nach GOttes Willen die Zeit ihres Abſcheidens vorhanden ſeyn wird, mit völliger Glaubens-Gewißheit der künftigen Auferſtehung ihres Leibes, und mit ungezweifelter Hofnung des ewigen Lebens!

Wir fahren fort, unſere Gedanken über die vermuthlichen Gedanken unſerer Leſer zu eröfnen. Vielleicht finden ſich ferner einige unter ihnen, die alſo bey ſich denken oder ſich vernehmen laſſen: Wer weiß, was es eigentlich mit dieſem merkwürdigen Briefe für eine Bewandtniß hat? Wer weiß, ob es nicht eine erdichtete Sache, und ob nicht der franzöſiſche Brief einer vermuthlich vornehmen Standesperſon von eben derſelben Feder verfaſſet iſt, die die deutſche Ueberſetzung deſſelben hinzu gefüget hat? Sollte es nicht etwa nur eine bloſſe wohlausgeſonnene Erfindung des Theophili und Sinceri ſeyn, die nur den Endzweck hat, ihre Samlung deſto mehr berühmt, den Käufer aufmerkſam und begierig, die gelehrten und vortreflichen

geiſt-

geiſtlichen Redner aber munter und emſig zu machen, um durch ihren Fleiß über dieſe auserleſene ſchöne Materie einige Alphabete von ausbündigen Predigten zuſammen zu bringen, die ſie hernach einem erkentlichen Verleger mit gutem Vortheile überlaſſen können. Und was die Medaille d'or, oder den güldenen Gedächtniß-Pfenning anlanget; ſo wird ſich ſchon guter Rath finden, zuletzt eine künſtliche Wendung zu machen, daß dieſes anſtändige Goldſtück in guter Verwahrung bleiben, und die Ausgeber der Canzelreden der Ausgabe deſſelben überhoben ſeyn können.

Wir haben, geneigteſte Leſer! nicht ohne Abſicht das Wörtlein vielleicht hierbey voraus geſetzet. Vielleicht fehlet es nicht an ſolchen Leuten, die von dieſer Sache etwas leſen oder hören, die ſo arges in ihrem Herzen gedenken. Vielleicht aber machen wir uns dieſerwegen ſelbſt ganz unnöthige Sorgen. Vielleicht iſt niemand da, der ein ſolches einem Theophilo und Sincero unanſtändiges Beginnen von uns vermuthet. Sollte aber dennoch einer und der andere dergleichen

Gedanken Platz geben; ſo erſuchen wir denſelben freundlich, nur ſo lange ſich die Geduld nicht verdrieſſen zu laſſen, bis der vierte Band nach fünf oder ſechs Monaten aus der Preſſe kommen wird. Alsdann, ſo der HErr will und wir leben, ſoll ein jeder ungezweifelt verſichert werden, daß es hiermit, inſonderheit was den vornehmſten Umſtand, nemlich den würklich vorhandenen Preis der Beredtſamkeit, den güldenen Portugallöſer betrift, im geringſten kein Blendwerk ſey. Wir hoffen, es ſollen alsdann Theophilus und Sincerus in dieſem Stücke nicht anders als aufrichtig und unſchuldig befunden, und völlig gerechtfertiget werden.

Endlich könten noch folgende Gedanken bey einigen unſerer Leſer übrig ſeyn. Wozu, mögte man gedenken, iſt es denn gleichwohl nöthig, daß von neuem von der Gewißheit der zukünftigen Auferſtehung unſers Leibes geprediget und geſchrieben werde? Was brauchts, daß entweder eine einzelne Perſon, oder die ganze Gemeine des HERRN ſo beſonders davon unterrichtet, und dieſerwegen ein Preis der Beredtſamkeit öffentlich ausgeboten

boten werde? Iſt denn die Lehre von der Auferſtehung der Todten nicht veſt genug in dem Worte der ewigen Wahrheit gegründet? Und haben die theuren und oft wiederholten Verſicherungen JESU und ſeiner Apoſtel bey dieſem wichtigen Glaubensartikel einigen Zweifel übrig gelaſſen? Will etwa nunmehro die Grundveſte dieſer theuren Wahrheit der Chriſtlichen Lehre wankend werden, daß es nöthig, dieſelbe durch die Federn geſchickter und beredter Männer zu unterſtützen?

Denenjenigen nun, die entweder auf jetzt gedachte oder dergleichen Art denken und urtheilen, dienet folgendes zum freundlichen Beſcheide. Es iſt hier nicht die Frage: Ob es ſchlechterdings nothwendig ſey, von neuem und auf die vorgeſchlagene Art eine in GOTTES Wort ſattſam verſicherte Lehre zu beſtätigen. Aber ſollte es darum nicht nützlich, heilſam und erbaulich ſeyn, ſowohl dieſe, als andere wichtige Wahrheiten unſers allerheiligſten Glaubens, denen zum Beſten, die Unterricht, Lehre, Troſt und Erbauung von Herzen ſuchen, gründlich, bündig und über-

überzeugend abzuhandeln? Iſt es denn etwas Ueberflüßiges, daß in dieſer Abſicht noch immer von einer Zeit zur andern geiſtreiche Bücher und Schriften ausgefertiget werden? Und thut es nichts zur Sache, daß zu ſolchem Ende jahraus jahrein die Stimmen ſo vieler Biſchöfe, Evangeliſten, Hirten und Lehrer von den Predigſtühlen erſchallen? Finden wir doch leider! unſer Gemüth in ſolcher Beſchaffenheit, daß wir, auch unter den geſegneten Vortheilen der Gnade, mit mancherley Schwachheiten kämpfen müſſen, die in dem uns angebohrnen Verderben, entweder des Verſtandes oder des Willens, ihren Grund haben, und die uns das Werk unſers Glaubens durch immer neue in den Weg gelegte Hinderniſſe oftmals ſchwer machen. Sollte es denn nicht gut für uns ſeyn, daß man uns, vermittelſt des göttlichen Worts, auf alle mögliche Art erinnere und ſtärke? Und daß wir beweglichſt erwecket und angefriſchet werden, das Kleinod unſers Glaubens, ſonderlich in dem Stücke, da er am meiſten auf die Probe geſetzet wird, ſorgfältig zu bewahren, und durch die Gnade GOttes bis auf den letzten Augenblick unſers

ſers verleſchenden Lebens veſt zu behalten? Sollte nicht eben dieſes einen groſſen Apoſtel des HErrn bewogen haben? ſeine gläubigen Corinthier folgender maſſen anzureden: Ich erinnere euch aber, lieben Brüder! des Evangelii, * das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch ſtehet, durch welches ihr auch ſelig werdet, u. ſ. f.

Wohlan denn, geneigteſte Leſer! wir wollen hierbey auch unſer ſelbſt wahrnehmen, und dieſe Gelegenheit, zur Stärkung unſers Glaubens in einem ſo hochwichtigen und beträchtlichen Glaubensartikel, uns beſtens Zunutze machen. Hat es der unbekanten Perſon höchſtrühmlich alſo wohlgefallen, hierbey nicht nur für ſich ſelbſt, ſondern zugleich für die gemeine Erbauung Sorge zu tragen; ſo wollen wir auf Ihre Unkoſten uns alle mit einander zugleiche mit erbauen. Es findet ſich, dem Anſehen nach, zwiſchen Ihr und uns auf verſchiedene Art eine äuſſerliche Ungleichheit. Aber dieſes haben wir alle ohne Ausnahme mit Ihr gemein, daß die Zeit unſers eitlen Lebens wenig

* 1. Corinth. XV. 1. 2.

und böſe iſt; daß wir durch kein Mittel in der Welt den Anfällen des Todes zu entgehen wiſſen; daß unſer Leib eine baufällige Hütte iſt, die über kurz oder lang abgebrochen wird; und daß wir ſehr elende Menſchen ſind, wofern wir bey ſolchen kümmerlichen Umſtänden keinen wahrhaftigen und zuverläßig gegründeten Troſt in unſerer Seele haben. Laßt uns demnach, da wir mit Derſelben auf einem Wege der Eitelkeit und der Nichtigkeit des mühſeligen Lebens wallen, auch mit Ihr gemeinſchaftliche Glaubensſtärkung ſuchen. Laßt uns mit Ihr einen köſtlichen Vorrath des göttlichen Troſtes ſamlen, der zureichend ſey, uns wieder die grauerliche Herannahung des Todes muthig zu machen, unſere in den letzten Zügen ſchmachtende Seele dereinſt bey dem Angſtſchweiſſe zu erquicken, und uns, in Anſehung des zu ſeiner Auflöſung und Verweſung ſich neigenden Cörpers, aufs allergewiſſeſte zu verſichern, daß, ſo das irdiſche Haus dieſer Hütten zubrochen wird, wir einen Bau haben, von GOTT erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig im Himmel iſt.

Wir zweifeln im geringſten nicht, dieſen heilſamen Endzweck für unſere Seele durch die Gütigkeit derjenigen vortreflichen Männer zu befördern, denen der HERR Kraft und Geſchicklichkeit, Geiſt und Gaben verliehen hat, die Menſchen gründlich und überzeugend zu unterrichten. Wir geben uns demnach die Ehre, Dieſelben hierdurch mit aller geziemenden Ehrerbietung und Hochachtung öffentlich einzuladen, und Sie freundlichſt, ſowohl für uns ſelbſt, als beſonders im Namen der mehr gedachten unbekanten Perſon zu erſuchen, daß Sie Ihr, und hiernächſt auch uns dieſe ausnehmende Probe ihrer Wohlgeneigtheit gönnen, und den ausgewählten Lehrſatz von der Auferſtehung der Todten, nicht etwa um des aufgeſetzten Preiſes willen, ſondern viel mehr zur Bezeugung Ihres unermüdeten Eifers zur Beförderung der Wahrheit und Gottſeligkeit, gewünſchter maſſen abgehandelt zum vierten Bande unſerer Samlung gütigſt mittheilen. Wir unſers wenigen Orts leben hierbey des gewiſſen Vertrauens, daß Dieſelben ſich von uns alles deſſen, was hierbey an Sorgfalt, Fleiß und Aufrichtigkeit erfordert

wird,

wird, zuverläßig verſichert halten werden. Und da es die oft erwehnte Perſon für gut angeſehen hat, uns die Einrichtung dieſer Sache zu überlaſſen; ſo hoffen wir, es werde Denenſelben nicht misfällig ſeyn, daß wir zu ſolchem Ende folgende Artikel zum Grunde legen.

1. Es ſtehet in eines jeden Belieben, ob er zur Abhandlung des aufgegebenen Erklärungsſatzes den bibliſchen Text, der im erſten Theile unter den geſamleten Thematibus No. XLIX. ſich zeiget, behalten, oder einen andern hierzu bequehmen Text erwählen wolle.

2. Diejenigen, die ſich zur Ausarbeitung der begehrten Predigt entſchlieſſen, werden freundlich erſucht, dieſelbe vor dieſesmal weder durch die Hand, noch durch das Petſchaft, noch durch andere merckliche Umſtände kentlich werden zu laſſen. Der Zweck deſſen iſt: Damit deſto mehr ein freyes Urtheil, ohn alles Anſehen der Perſonen, über die eingeſandte Reden von uns könne gefället werden.

3. Es beliebe demnach ein jeder ſeine Arbeit, Stat ſeines eigentlichen Namens, mit einigen

gen ihm gefälligen Buchſtaben, oder einem ſonſt erwählten angenommenen Namen zu bezeichnen: Auch hiernächſt dem Concepte einen gewiſſen Denckſpruch beyzuſchreiben, oder beſonders beyzufügen, der hernach, wann es nach No. 6. erforderlich ſeyn wird, des Hrn. Verfaſſers Arbeit zu erkennen geben, und auſſer Zweifel ſetzen könne.

4. Weil man veſt entſchloſſen iſt, die unbekante Perſon, mit dem was Sie verlanget, nicht länger als bis auf Oſtern des künftigen Jahres aufzuhalten, und folglich den vierten Theil der Samlung alsdann, geliebts GOTT, fertig darzuſtellen; als wird unumgänglich nöthig ſeyn, daß die zu ſolchem Ende ausgearbeitete Predigt von einem jeden zeitig an uns befördert, und höchſtens nicht länger, als gegen den Anfang des künftigen Merzmonats, zurückgehalten werde.

5. Alsdann wird man die mitgetheilten Reden ſorgfältig gegen einander halten, aufs genaueſte prüfen, und durch ein unpartheyiſches, gegründetes und rechtmäßiges Urtheil entſcheiden, welche den Vorzug habe, und den ausgebotenen Preis verdiene. Um hierbey deſto ſicherer zu gehen, ſoll

ſoll dieſer Ausſpruch nicht eher ſeine Gültigkeit haben, als bis derſelbe einigen hierzu erbetenen, geſchickten und zuverläßigen Kennern zur Beurtheilung vorhero mitgetheilet worden.

6. Hierauf ſoll durch die hieſigen ordentlichen Zeitungen kund gemachet werden, daß z. E. für denjenigen Hrn. Verfaſſer, der bey ſeiner eingeſandten Predigt den Namen Philotheus angenommen, oder was er ſonſt für Namen oder Buchſtaben beliebet haben mögte, der Preis der Beredtſamkeit ausgefallen ſey; und daß derſelbe freundlich erſuchet werde, ſeinen wahren Namen und Character den Ausgebern der Canzelreden zu eröfnen, auch zugleich, wie No. 3. angewieſen worden, ſeinen Gedenkſpruch zum Wahrzeichen mit beyzufügen. Da man denn nach erhaltener ſicheren Nachricht ungeſäumt die richtige Einlieferung des ihm zugefallenen Portugallöſers beſorgen wird.

7. Man vermuthet nicht, daß ſich jemand wegen dieſer Entdeckung ſeines Namens ein Bedenken machen werde. Dennoch aber, und damit nichts zum Verdacht in Anſehung des Theophili und Sinceri übrig bleibe,

be, gibt man hierdurch die Verſicherung, daß, im Fall dieſe Anzeige wieder alles Vermuthen nicht erfolgen ſollte, man ſodann mehr gemeldten Portugallöſer dem p. t. Hrn. Vorſteher des hieſigen Waiſenhauſes, gegen eine Quitung, zuſtellen wird, die hernach dem zunächſt folgenden Theile unſerer Samlung mit eingerücket werden ſoll.

8. Dieſe Predigt, wovon die Rede iſt, und der die beſtimmte Premie zuerkant worden, ſoll in dem vierten Theile unfehlbar, geliebts GOtt, erſcheinen, und wird zu allerletzt am Ende gedachten Bandes, vor dem Anhange, wahrzunehmen ſeyn.

9. Aus den übrigen Reden und Betrachtungen, die etwa über das aufgegebene Thema eingeſandt worden, wird man die beſten und bündigſten Stücke ausſondern, und ſelbige entweder nach und nach in den folgenden Theilen der Samlung gemein machen, oder ſie zu einem beſondern Bande ſamlen, und zu jedermans vergnüglicher Erbauung zuſammen drucken laſſen.

10. Der von der unbekanten Perſon aufgeſetzte Vergeltungspreis iſt eine ſchö-

ne Gedächtnißmünze, oder ein Portugallöſer, zehn Ducaten an Golde ſchwer.

11. Die Addreſſe an die Ausgeber der Canzelreden in Hamburg iſt noch dieſelbe, wie am Ende des erſten Theils iſt gemeldet worden; nemlich: Bey dem Candidato und Vicario, Herrn Philip Kohl, am Gänſemarkte, in des Materialiſten Hrn. Johan Henrich Kamiens Hauſe.

* * *

Es iſt nichts übrig, wertheſte Leſer! als daß wir freundlich bitten, Dieſelben fahren fort, uns und unſeren guten Abſichten Ihre gewünſchte Wohlgewogenheit unverrückt zu gönnen. Wir wollen, mittelſt göttlichen Beyſtandes, dieſe Samlung auf eine ſolche Art beſten Vermögens fortſetzen, daß wir des öffentlichen und beſondern Lobes, mit dem man unſern bisherigen Fleiß gebilliget hat, niemals unwerth erfunden werden. Sollten wir vielleicht künftig nicht immer

mer im Stande ſeyn, allezeit und ſogleich nach Verlauf eines halben Jahres eine neue Fortſetzung zu liefern; ſo ſollen dennoch vor dieſesmal zur Ausgabe des vierten Theils nicht mehr als fünf oder ſechs Monate ausgeſetzt bleiben.

Wir ſchlieſſen mit dem herzlichen Wunſche: Daß der GOTT der Hofnung uns insgeſamt erfülle mit aller Freude und Friede im Glauben: Daß wir im Leben und im Sterben völlige Hofnung der ſeligen Auferſtehung haben, durch die Kraft des heiligen Geiſtes!

Hamburg,
den 1. Septembr. 1739.

Theophilus und Sincerus.

* * *

Damit wir uns dem geneigten Leſer, und allen Liebhabern unſerer Samlung deſto angenehmer machen, wollen wir ihnen über das Vorhergehende noch etwas Unvermuthetes und Auſſerordentliches mittheilen. Wir haben dieſes gute Glück der liebreichen Gewehrung eines hochgeachteten vornehmen Gönners zu danken, der mit völligem Rechte den Namen ſowohl eines der vortreflichſten Gottesgelehrten, als der weiſeſten Statsmänner unſerer Zeit verdient. Ein Mann, der durch die Gröſſe ſeines erhabenen Geiſtes, und durch die alleredelſten Verdienſte ſich einen Ruhm erworben, der den höchſten Gipfel erreichet hat, und den keine Zeit vergänglich machen wird. Ein Mann, den alle mit Vergnügen von andern rühmen hören, niemand aber ſelbſt ohne Schwierigkeit rühmet. Denn der Vorrath von Wörtern und Ausdrücken, die ſich zu ſeinem Lobe ſchicken, iſt erſchöpft; und keiner getrauet ſich, etwas hiervon zu ſagen, das nicht bereits viele andere mit eben denſelben Worten ſollten geſaget haben.

Der vorgeſetzte ſo überall beliebte, als weltberühmte Name deſſelben wird den geneigten Leſer zum voraus verſichern, daß er von dieſen geiſtreichen und erbaulichen Lobgedichten nur das, was dem vortreflichen Hrn. Verfaſſer eigen iſt, nemlich was Ungemeines ſich zu verſprechen habe.

Lobgeſang/

nach Anleitung

Mr. THOMSONS HYMN.

zum

Preiſe des groſſen Schöpfers

und

Erhalters aller Dinge

entworfen

von

Barthold Henrich Brockes.

1 7 3 9.

Ewiger Urſtand aller Dinge! HErr und Vater der Natur!
Alles zeiget, und verbirgt Dich. Dich nicht, aber Deine Spur
Laſſen alle Weſen ſehn. Das veränderliche Jahr
Iſt von Deiner Allmacht voll, macht Dein Daſeyn offenbar.
In dem lächelnden, gefärbten, luſt- und ſchimmerreichen Lenzen
Sieht man Strahlen Deiner Liebe, Huld und Zärtlichkeiten glänzen.
Auf der neubekränzten Gipfel angeſtrahlten ſchroffen Höhn,
In den kräuterreichen Thälern kan man jetzt die Gottheit ſehn.
Dein beſtändig Wort: Es werde! füllet jetzt die flachen Felder.
Durch Dein liebreich Wollen leben, und belauben ſich die Wälder.
Balſam haucht die Luft durch Dich. Selbſt die kalten Fluthen glühen,
Uns zur Luſt und Koſt belebt. Kräuter grünen, Blumen blühen.

Anmuth

Anmuth herrſcht jetzt überall, und es wird in unſrer Bruſt
Selbſt das Herz zu lauter Freude, jeder Sinn zu lauter Luſt.
Dann erſcheint im ſtärkern Glanz einer ernſten Herrlichkeit,
Mit vermehrtem Licht und Hitze, Deine Huld zur Sommerszeit.
Dann durchſtrahlt der hohen Sonne kräftige Vollkommenheit
Das von Früchten ſchwangre Jahr. Dann läßt ſich, zu Deinen Ehren,
Auch zum Nutz der Erd und Luft, Deine Stimm im Donner hören,
Welche wir bey kühlen Bächen, und in Wäldern ſo gelinde
Oft nicht weniger vernehmen in dem Liſpeln lauer Winde.
Was uns durch die Gluth der Sonne jetzo gar zu warm und ſchwühl,
Mildern die gewachsne Schatten, machens angenehm und kühl.
Deine Güte läßt den Herbſt überſchwenglich ſonder Grenzen,
Recht als eine Segensfluth, in gefärbten Früchten glänzen,
Die, in einem bunten Regen, von den Bäumen ſich ergießt,

Und in unſre Vorrathsörter, gleichſam als mit
Ströhmen, fließt,
Für des nicht mehr fernen Winters uns bedrohende
Gefahren,
Als der unfruchtbar an allem, zu verſorgen, zu be-
wahren.
Das jetzt fett gewordne Maſtvieh, der gepreßte ſüſſe
Wein
Füllt in dieſer Zeit die Küchen, ſtröhmt in unſre Kel-
ler ein.
In dem Winter ſiehet man Dampf und Nebel,
Sturm und Schrecken
Oft mit Dunkelheit und Schwärze Deinen hellen
Thron bedecken.
Von der Wirbelwinde Flügeln ſcheinſt Du, als auf
einem Wagen,
Ernſthaft, mächtig und in Wolken fürchterlich em-
por getragen.
Jetzo ſiehet man, erſtarret, blos von Deiner Macht
die Spur.
Du erniedrigſt durch den Froſt und den Nordwind
die Natur.
Doch die Unbequemlichkeit dieſer rauhen Zeit zu
mindern,
Schenkeſt Du uns Holz und Pelzwerk, den zu ſtren-
gen Froſt zu lindern.
O geheimnißvoller Kreis! welche Weisheit
ſtrahlt aus Dir,

Welche göttliche Gewalt, welche Lieb und Huld herfür!
Ein faſt nicht geſpührter Zug, einfach, und dennoch gemenget,
Mit ſo ſanfter Harmonie ſüs vereinet, preßt und dranget
(Da ſtets eins dem anderm folgt) eins das andre nach und nach,
In beſtändig reger Stille, und nicht fühlbar, allgemach,
Daß, auf wunderbare Weiſe, ſolch ein Ganz daraus entſtehet,
So faſt allezeit erſcheinet, und faſt allezeit vergehet.
Aber wir, mit ſtumpfen Blicken und nicht ſehendem Geſicht,
Merken darin keine Wunder, ſpühren GOttes Finger nicht.
Nur auf Eitelkeit bedacht will man hiervon nichts verſtehen,
Noch die überall zu ſehnde Macht und Weisheit des nicht ſehen,
Welcher, unaufhörlich kräftig, die erhabnen Spehren lenkt,
In geheimen Tiefen wirkt, alles dünſten läßt und ſproſſen.
Woraus, wann der holde Lenzen recht mit Schönheit überfloſſen,

Aller Glanz und Schimmer quillt, wodurch Wärm
und Licht ſich ſenkt
Aus der Sonnen Flammenmeer, wodurch alles ſich
ernehret,
Und wodurch nicht minder nutzbar man die Stür-
me rauſchen höret.
Ja wodurch, wann dieſer Cirkel voller Segen ſich
erneuet,
Jede Nerve, von Entzückung innerlich gerührt, ſich
freuet.
Höre triftige Natur! Bring und binde doch zu-
ſammen
Alle lebendige Seelen unterm weiten Stern-
altan,
GOtt, den Schöpfer, zu verehren! In vergnügten
Andachtsflammen
Steig ein allgemeines Loblied überall jetzt him-
melan!
Hauchet, ſanft gelinde Winde! dort wo kühle
Dunkelheiten,
In entfernten ſtillen Wäldern, faſt mit einem heil-
gen Schrecken,
Die bemosten Klüfte füllen, und die Gegenden be-
decken:
Um von dem die weiſe Liebe, ſamt der Allmacht
auszubreiten,
Deſſen Geiſt euch hauchen lehrt! Ihr gewaltigen
hingegen,
Deren

Deren weit gehörtes Blaſen oft die Erde will bewegen,
Hebet euren heftigen, fürchterlichen Schall gen Himmel!
Offenbahrt, mit lauten Thönen und mit brauſendem Getümmel
Den, durch deſſen Macht ihr raſ't. Rauſcht, ihr Bächlein! ihm zu Ehren:
Laßt mich euer zitternd, rieſelnd, hohl- und ſanftes Lobgethön,
Wann ich euch zur Seiten ſinge, mit gerührtem Geiſte hören!
Wilder, weißbeſchäumter Gießbach, ſanftre Fluthen, zwiſchen Höhn,
Welche ihr mit lindem Flieſſen unten von einander theilet,
Prächtig durch begrünte Thäler ungehemmet vorwerts eilet!
Und du majeſtätiſch Weltmeer, der du ſelber eine Welt
Voll geheimer Wunder biſt! breitet aus deſſelben Preis,
Deſſen noch weit ſtärkre Stimm euch befiehlet laut zu brüllen;
Der auch euer laut Gebrüll gleich gebieteriſch zu ſtillen,
Euer Toben zu verringern, eure Macht zu hemmen weiß.

Důftet, welzet euer Rauchwerk aufwerts in vermiſchten Kreiſen,
Kräuter, Blumen, Blůt und Frucht! Um denjenigen zu preiſen,
Deſſen Sonn euch treibet, dehnet, fårbet, reifet und beſtrahlt,
Deſſen Hand euch eingebieſamt, deſſen Pinſel euch gemahlt.

Biegt und neiget eure Wipfel, ihm zum Ruhm erhabne Wålder!
Bieget, neiget und bewegt euch ſanft, ihr Segenreiche Felder!
Hauchet euer ſtilles Loblied ſelber in des Schnitters Herz,
Daß er auch daheim ſich freue in erlaubter Luſt und Scherz;
Daß er auch daheim erwege, daß er nicht aus ſeiner Můhe,
Sondern blos durch Dein Gedeien dieſen gůldnen Segen ziehe.

Ihr, die ihr am Firmament, wann die Erde ſchlåfet, wacht,
Funkelnde beflammte Sterne! gieſſet holde Influenzen,
Da auf ſilbernen Teorben, die wie Diamanten glånzen,

Eure

Eure Engel lieblich ſpielen! Groſſer Urſprung aller Pracht,
Quell des Tages, beſtes Bild deines Schöpfers auf der Erden!
Der du überall dein Licht, und den Lebensocean
Von der einen Welt zur andern ſenkſt in ungemeßner Bahn,
Laß von jedem deiner Strahlen GOtt gezeigt, geprieſen werden!

Ihr erhabne Donner brüllet! deren Thöne voller Schrecken,
Die geſcheuchte Welt erſchüttern, wann der Wolken ſtarre Decken
Heftig an einander ſtoſſen, und den lauten Schreckgeſang,
Sich zertrümmernd, noch verlängern. Wiederholet ſtark den Klang,
Ihr bemosten hohen Klippen! Thäler! ſucht empor zu ſteigen!
Es muß auch das Wildeſte, ſo geſchaffen, hier nicht ſchweigen.
Selbſt in ſchreckenreichen Wüſten höre man Geſänge brüllen,
Und mit fremden Thönen ſich die entfernteſte Wälder füllen!

Aus den angenehmen Büſchen brech ein allgemeines Singen!
Ja, wann der geſchwächte Tag ſeinen ſanften Abſchied nimmt,
Und das emſige Gewühl der geſchäftgen Welt geſtillt;
Werd, o Preis von allen Vögeln, ſüſſe Nachtigal! von dir
Ein die Schatten, welche lauſchen, ein den Geiſt bezaubernd Klingen,
In ſo wild= als ſüſſem Wirbeln, unaufhörlich angeſtimmt,
Und in tiefer Mitternacht alle Gegenden erfüllt!
Daß, ſowohl die ſtille Nacht, als der Tag des Schöpfers Ehre
Ueberall erhebe, preiſe, lobe, rühme und vermehre.

Fürſt der Erde, Menſch! für den ſich die ganze Schöpfung ſchmückt,
Haupt und Herz und Mund von allem, was man auf der Welt erblickt,
Kröne dieſes groſſe Lied! In dem ſchwärmenden Getümmel
Groſſer angefüllter Städte laß mit drengendem Gewimmel

Ein Zuſammenfluß von Menſchen, mit der Orgel tie-
fem Klang,
Stimme, Thon und Schall verbinden! Laß, bald in
vereinten Chören,
Bald bey einer ſtillen Pauſe, von dem hellen Lobge-
ſang,
Blos begleitet von dem Baß, nur allein die Stim-
me hören!
Laß die einzelne Natur, laß ſo Harmonie als
Kunſt,
In vermiſchter Symphonie, hier erſchallen und ſich
zeigen!
Laß den Ausbruch froher Trieb' angefacht von heil-
ger Brunſt,
Aus gerührter Seel und Bruſt überlaut gen Him-
mel ſteigen!
Oder, wo du lieber willt einſam abgelegne
Felder,
Oder auch geweihte Schatten düſterer, bemoster
Wälder
Dir zum Tempel der Natur, aus geheimem Trieb
der Seelen
Und aus einer ſtillen Andacht, zu des Schöpfers Eh-
re, wählen;
O ſo zieh den Geiſt zuſammen! O ſo dichte, lobe,
ſinge,
Durch die Sinnen faſt entzückt, dem Regierer aller
Dinge,

Dem,

Dem, der Laub und Gras läßt wachſen, der ſo Welt als Himmel ziert,
Der zumal die Jahreszeiten in ſo holdem Wechſel führt,
In der ſtillen Einſamkeit ſtille Lieder! fühle, ſchmecke,
Wie dein GOtt, dein HErr, dein Schöpfer überall ſich dir entdecke!

Ich will wenigſtens dis Wunder, um je mehr und mehr zu faſſen,
Wie ſo herrlich unſer GOtt, nimmer aus den Sinnen laſſen;
Und eh ich von buntgefärbten, angenehmen, holden Glänzen
Eines allbelebenden, lauen, blumenreichen Lenzen;
Eh ich von des ſchwühlen Sommers frucht- und ſegenreicher Pracht,
Der uns Trank und Nahrung reift, der das Feld zu Golde macht;
Eh ich von dem kühlen Herbſt, trächtig und gekrönt mit Früchten,
Auch vom Silberglanz des Winters, von dem Froſt und Schnee zu tichten,
Und in ihrem ſteten Wechſel GOttes Wunder zu ermeſſen,

Seine

Seine Lieb und Macht zu preiſen, werde, kan und will vergeſſen:
Eh ſoll meine Zunge ſtumm, meine rege Phantaſey
Leer von Kraft und Bildern ſeyn, und mein freyer Geiſt nicht frey;
Meine Lunge wird vergeſſen, ſich zum Athemziehn zu regen;
Eh vergißt mein Herz zu klopfen, und mein Blut ſich zu bewegen.

Sollte mich das ernſte Schickſal in entlegne Wüſten bringen,
An der Erden äußre Grenzen, ſelbſt in ein barbariſch Land,
Um daſelbſt verborgne Fluren, Ufer die uns unbekant,
Es ſey oſten- oder weſtwerts, zu betrachten, zu beſingen;
Würd ich nicht darüber klagen, wär ich ihm zu folgen fertig.
GOtt iſt, überall gefühlt, allenthalben gegenwärtig.
Die verbundne Jahreszeiten welzen ſich in regen Reihen,
In den angefüllten Städten, in den leeren Wüſteneyen,

Durch den Erdkreis überall. Da ihr Wechſel nimmer ruht,
Ueberall beträchtlich, nützlich, heilſam überall und gut.
Seit daß er das groſſe Ganze ſchuf, beſeelet und regiert,
Weiß ſein weiſ- und mächtges Lieben überall aus allen Dingen,
Selbſt aus dem was übel ſcheint, etwas Guts heraus zu bringen;
Welches er denn ſtets zum Beſſern, und noch ſtets zum Beſſern führt,
Bis zum Fortgang, der unendlich. Aber weiter geh ich nicht.
Ich verlier mich ſelbſt in ihm. In ſein unausdrücklich Licht
Sinck ich und vergehe ganz. Komm denn, mehrberedtes Schweigen,
Seinen Preis und ſeine Gröſſe zu beſingen und zu zeigen!

Spiel und Wirkung der Natur in der Luft;

oder

Unterſuchung verſchiedener Naturkräfte,

als ein Anhang zu dem Gedichte von der Seifenblaſe, im Irdiſchen Vergnügen Tom. V. p. 270.

* * *

Wie ich von der Seifenblaſe dis Gedicht jüngſt nachgeleſen,
Und derſelben Blaſen Urſprung, Stand und eigentliches Weſen,
Auch die Art, auf welche Weiſe ſie von uns hervorgebracht,
Wie ſie eigentlich entſtehen und vergehen, überdacht;
Fällt aus dem ſo ſchönen Buche: Schauſpiel der Natur, mir bey,
Wie zu den verborgnen Wegen der Naturkraft in der Luft,
In dem Regen, Schnee und Hagel, Blitz und Donner, Wind und Duft,

Dieſes kindiſche Betragen faſt der beſte Schlüſſel
ſey.
Laßt uns denn mit frohem Ernſt, um den Schöpffer
zu erhöhn,
Ein bewunderuswürdig Gleichniß im Betrieb der
Kinder ſehn!
Zu etwas Waſſer nehmen ſie in ein Gefäs ein wenig Seiſe.
Wann ſolche nun darin zergangen; ſo heben ſie mit einer
Pfeife
Ein Tröpfgen dieſes Waſſers auf, und dehnen es durch lauen
Duft
Und ſanftes Hauchen auseinander, wodurch die bunten Kreiſ'
entſtehn,
Die, nicht allein in ihren Augen, auch in der That recht wun-
derſchön.
Die Quelle dieſes Luftgeſichts iſt, daß das
Kind die warme Luft
Aus ſeiner Lunge, durch die Röhre, ins fette Waſſer-
tröpfchen läßt.
Das Feuer, welches dieſe Luft ſchon ansgeſpannet,
dehnt und preßt
Die Luft; (die in dem Waſſertropfen) die Luft ge-
dehnt, verjagt, vermehrt
Durch ein ſtets unterhaltnes Blaſen, wenn es unun-
terbrochen währt,
Entfernt die gröbere Partikeln des Waſſers, auch der
Fettigkeiten
Und aller andrer Seifentheile. Es wiederſteht von
allen Seiten
Die äußre Luft der innern Handlung: Wodurch die
Wirkung denn entſteht,
Daß

Daß das darin enthalne Feur, zuſamt der Luft nicht
ſtrichweis geht,
Nein, ſich beſtändig in der Ründe und gleichſam als
im Wirbel dreht,
Auf dem das Waſſer und das Oel den äuſſern Rand
beſetzt und zieret.
Der Stoff nun, von der innern Luft gepreßt und auſ-
ſenwerts gedrückt,
Von der, die ſie ringsum umgiebet und allenthalben
drengt, formiret
Durch beyder Druck ein glatt Gewölbe, das an der
Dicke ſtets verlieret,
Und dünner wird, jemehr daſſelbe gedehnet wird und
ausgeſpannt.
Die Luft nun in der Waſſerblaſe, zuſamt dem Oel
und Waſſer wiegt
Noch minder, oder doch nicht mehr, als wie die Luft
die um ſie liegt,
Und deren Stelle ſie beſchlägt. Es wird daher denn
leicht erkant,
Auf welche Art ſie, von der Luft getragen, in die Höh
ſich hält.
Es kan der allerſanftſte Wind ſie niederdrücken, oder
heben.
Dis kan uns nun von allem dem, was mit dem Waſ-
ſer auf der Welt
Vom Sonnenſtrahl und von dem Wind betrieben
wird, ein Gleichniß geben.

Der feuerreiche Stoff, den uns die Quell des Lichts
von oben ſchickt,
Wird in der feuchten Cörper Flächen ohn alle Hind-
rung eingedrückt.
Er dringt ſich in der Lüfte Bläschen; die machen, daß
das Waſſer flieſſet.
Wann nun das Feur die Luft verbreitet, ſie mit ſich
zieht; ſo ſpannt und ſchwellt
Es folglich auch das Waſſertheilchen, in welchem ſich
die Luft verſchlieſſet.
Das Feuer nun, das von der Sonnen aufs Waſ-
ſer und die Erde fällt,
Springt rückwerts, wie uns ja bekant, und nimmt
das kleine feuchte Stück
Des Waſſers, worin es gedrungen, da es ſich hebt,
mit ſich zurück.
Dadurch formiret ſich ein Bläschen, das es ſtets in die
Ründe dreht.
Und, wie das Waſſer allerley, was ſich mit ihm ver-
miſcht, enthält;
So zieht die Hitze, die das Waſſer empor zieht, auch
mit ihm zugleich
Von ganz verſchiedener Natur viel Theilchen in der
Lüfte Reich:
Ein Salz, das flüchtig, Schwefel, Oel, auch Theil-
chen aus dem Fleiſch der Thiere,
Aus Bergwerksminen und dergleichen, die ſich dem
Waſſer einverleiben,
Und

Und mehrentheils, wie Schaum und Fett, auf ſeiner
äußren Fläche treiben.
Indem die Feuertheilchen nun viel tauſend Bläs-
chen, Fluth und Luft
Von ihren vorgen Cörpern trennen; ſo trennen ſie
zugleich mit ihnen,
Und nehmen mit ſich Salz und Oel, auch Schwefel-
theilchen aus den Minen.
Das Feur, und die gedehnte Luft erfüllt der Bläs-
chen innern Raum.
Das Waſſer, nebſt den andern Theilchen, getrieben
bis zum äuſſern Rand,
Formirt daſelbſt der Blaſen Rinde. Weil nun der
kleinen Blaſen Stand
Viel leichter als die grobe Luft, und ſie den Platz, der
dieſer eigen,
Durch Dehnen eingenommen haben; ſo müſſen ſie
nothwendig ſteigen,
Und zwar ſo hoch, bis ſie zuletzt die obern Lüfte dün-
ner finden,
Mit welchem ſie im Gleichgewicht ſich endlich fügen
und verbinden.
Das Waſſer kan auf keine Weiſe zu einer ſolchen
Leichte kommen,
Als durch die ausgeſpannte Luft, die es umſchlieſſet
und verſchrenkt.
Die Luft wird, durch das Feur allein, das ſich in ſelbi-
ge geſenkt,

So ausgedehnt, und alles ſteiget im Drehen: Weil das Feur zum Drehen,
Nach ſeiner Weiſe ſehr geneigt, wozu die Luft, die es umringt,
Und zwar von allen Seiten gleich, es um ſo viel geſchwinder bringt.

Das Weſen dieſer kleinen Bläschen iſt nicht allein dem Schein nach wahr;
Man kan im Waſſer, wann es ſiedet, dieſelbe mit den Augen klar,
Recht ſichtbar in die Höhe ſpringen, und deutlich ſich erheben ſehen:
Wobey die allerkleinſten denn im Rauch ſich fügen, ſich erhöhen,
Und, wenn ſie kurze Zeit verbunden, ſich ſchnell zertheilen und vergehen.

Die Bläschen nun, die von dem Feuer, wie ſchon erwehnet iſt, formirt,
Und theils von ihm, theils durch die Schwere der Luft nun in die Höh geführt,
Die halten ſich und bleiben oben, woſelbſt ſie zwiſchen einer Luft,
Die ſchwerer, und noch einer andern, die leichter iſt, beſtändig ſchweben.
Von weiten ſcheinet ihr Verband ein dichter Leib, ein veſter Duft,
Dem wir denn insgemein den Namen von Wolken und Gewülke geben.

Doch

Doch haben tauſend Reiſende befunden auf der Berge Höhn,
Daß das, was ſie von unten auf für dicke Wolken angeſehn,
Nichts anders als ein feuchter Nebel, ſo wie er auf der Unterwelt
Zuweilen um uns treibt und ſchwebet, wann er von oben abwerts fällt.

Die Winde, die die Luft bewegen, woher dieſelben auch entſtehn,
Vereinen ſich mit allen Graden der Luft; bewegen, preſſen, trennen, fügen
Die in die Höh geſtiegnen Dünſte, daß ſie bald hie bald dortwerts fliegen.
Begegnet dieſen kleinen Bläschen, die in der obern Luft zerſtreut,
Nun etwan eine kalte Luft, die größre Kraft hat, ſie zu drücken,
Als wie das Feur ſie auszuſpannen; ſo ziehn die Bläschen allezeit
Sich in ſich ſelber gleich zuſammen, wodurch die Rinden ſich verdicken.
Indem ſie nun auf dieſe Weiſe weit mehr, als wie vorhero, klein;
So nehmen ſie auch mindern Raum, als ſie vorher befaßten, ein,
Sie werden ſchwerer als die Luft und deſſen Platz, worin ſie ſchweben:

Daher kan ſie die äußre Luft nicht mehr ſo, wie vor-
hero, heben,
Und folglich ſinken ſie ſodann gemach herunter aus
der Luft,
Wie oder fallen plötzlich nieder, in Nebel, Regen,
Thau und Duft.
Wofern ſie nun in ihrem Fall ſolch eine kalte Luft
berühren,
Worin ſich eine Kälte findet, ſo kalt, daß ſie darin
gefrieren;
So wird aus vielen Bläschenklumpen bald kleiner
und bald groſſer Schnee.
Wie dieſer Schnee nun flüchtig Salz, und Oel und
Fettigkeit enthält,
Nebſt einem kleinen Feuertheilchen, der in dem Mit-
telpunkt verſchrenkt;
So muß aus dieſen Eigenſchaften, wann ſolcher
Schnee ſich abwerts ſenkt,
Und auf den luckern Boden fällt, das Theil des
Ackers und der Erden,
Das er befeuchtet und zugleich bedünget, durch ihn
fruchtbar werden.
Wann aber ein getriebner Luftſtrohm zwo Wol-
ken an einander drengt;
So werden dann die kleinen Bläschen durch dieſen
ſtarken Drang zerſprengt.
Das Waſſer, woraus ſie beſtunden, fließt überall und
ſamlet ſich

In

In kleinen oder groſſen Tropfen, nachdem der Wind unordentlich
Sie abwerts ſtürzt und durch ſie dringet. Sie werden mehr und mehr vereint,
Und gröſſer, wenn ſie lange fallen: Wie wir dieſelbigen hingegen,
Wann Wolken nah und niedrig hängen, zuweilen ungemein verkleint,
Und öfters faſt wie Staub befinden. Je höher Wolk, je gröſſer Regen.
Wie nun das weite Reich der Luft aus vielen Lagen Luft beſtehet,
Die alle, nach der Art des Windes, der durch und an dieſelben wehet,
Auch von verſchiedner Eigenſchaft; begibt ſich öfters, daß im Sinken
Die Tropfen ſolche kalte Stellen, und ſolche kalte Luft berühren,
Daß ſie, indem ſie durch ſie fallen, alsdann im Augenblick gefrieren.
Dis iſt zugleich des Hagels Urſprung, woran wir augenſcheinlich ſehn,
An aller Schloſſen Form und Gröſſe, daß ſie aus Tropfen blos beſtehn.
Von denen Feuertheilchen nun im Mittelpunkt der Bläſelein,
Und denen, welche ſchweflicht-oelicht, auch trocken und verbrenlich ſeyn,

Die mit dem Waſſer ſich erhoben und aufgezogen ſind, entſtehen
Entzündete Materien, die wir denn ſchwäch- und ſtärker ſehen,
Nachdem dieſelben ſchwach und ſtark. Wann ihrer wenig iſt, ſo fällt
Ein dünner Strich, den alles Volk für einen Stern, der ſinket, hält.
Wofern nun dieſes Feuers Lauf ſich mehr verbreitet, weiter fährt,
Und durch noch mehr verbrenlichs Weſen, dem es begegnet, ſich vermehrt,
Da eins das andre ſchnell entzündet; wird man ein Wetterleuchten ſehn.
Wann aber der entflammte Stoff ſich in ſo groſſer Menge findet,
Daß er ſich, wie ein Strohm von Feuer, in einem Augenblick entzündet,
Und gleichſam ſich herunter ſtürzt; iſt es der Blitz, des wilde Kraft
Entſetzliche Gewalt verübt, nachdem in ihm ein ſtrenger Wind,
Die Heft- und Giftigkeit des Stoffs, draus er beſteht, verbunden ſind.
Die Luft aus den zerrißnen Bläschen, und die, ſo zwiſchen Wolken ſtecket,
Muß durch die greuliche Gewalt, die der entflammte Stoff erwecket,

Entſetz-

Entſetzlich ausgeſpannet werden. Wann dieſe nun verſchrenket ſind,
Durch dick gepreßte Wolkenklumpen, die oft ein wie-derwärtger Wind
Sehr heftig vor ſich ſtoßt und preßt, auch öfters auf-einander fallen;
So kans unmöglich anders ſeyn, als daß mit ſolchem ſtarken Knallen,
Und einem krachenden Getümmel die Theilchen aus einander gehn,
Die ſich ſo ſtark gepreßt befinden: Woraus die Donnerſchläg entſtehn.
Nun ſcheint der Schlag, der einfach iſt, ſich zu verdop-peln, zu vermehren,
Und, ob er gleich ſogleich vorbey, doch eine Zeitlang noch zu währen.
Die Urſach iſt: Dieweil der Schlag von dem Ge-wülk zurücke ſchlägt,
Und dadurch ein erſchrecklich Echo, durch wiederhol-ten Knall, erregt.
Den Augenblick, ſo bald das Feuer aus den zerrißnen Blaſen kracht,
Zuſamt dem angeflammten Stoff, und ſolch ein hef-tiges Erſchüttern
In der ſchnell ausgeſpannten Luft mit gählinger Zer-trennung macht,
So müſſen durch ſo ſtarken Druck die nahen Wolken-cörper zittern,

Dem

Dem ungeheuren Stoffe weichen, und heftig in einander dringen.
Wann dann die Bläschen ebenfalls, aus welchen ſie beſtehn, zerſpringen,
Und Feur aus allen Orten bricht; ſo muß ein ſtetigs Blitzen, Wittern,
Und auch zugleich ein ſtarker Regen herunter ſtürzen: Welches man
In allen heftigen Gewittern beſtändig ſpühren wird und kan.
Obgleich bekant, daß viele Winde durch einen Luftſtrohm in der Erden,
Den das in ihr verſchloßne Feur mit Macht verjagt, erzeuget werden;
So weiß man doch, daß viele Winde auch in der Wolken feuchten Höhn
Durch Drücken, Drengen und Zerſprengen der Bläschen, die von Luft, entſtehn.
Von welchen oft ein kleiner Landſtrich verödet, alles umgekehrt,
Zerſtreuet, ganz vernichtigt wird und eh man ſichs verſieht verheert.
Indem mit gräulicher Gewalt ſie oftmals, recht wie Bley, von oben
Im wilden Wirbeln abwerts ſtürzen, und faſt auf einer Stelle toben.
Den Urſprung trift man ebenfalls in den zerſprengten Blaſen an.

Wann

Wann nemlich einer Wolken Seite der Macht nicht wiederſtehen kan,
Die die gedrengte Dehnungskraft der eingeſchloß-nen Luft erreget;
Daher entſtehn oft ſolche Winde, wanns blitzet und der Donner ſchlåget.
Der erſte Wind, der vor ſich hin den Schwarm der Wolken treibt und tråget,
Weht meiſtens im geraden Strich; wann oft ein andrer niedriger,
Ein dritter hoͤher ihm zuwieder, und heftig ihm ent-gegen weht:
Wodurch der Wolken Druck und Stos, und ein ſo grauſer Sturm entſteht.
Wann von verſchiednen Wolkenklumpen, verſchied-ner Wind hervorgebracht,
Und dieſe ſich zu denen fuͤgen, die erſt geweht; ver-mehret ſich
Die Wut des aufgebrachten Sturms und der er-grimmten Winde Macht:
Sie ſtoſſen pfeifend aufeinander, und preſſen ſich ge-waltiglich;
Es drehet ſich die Luft im Wirbel. Der unter ſich geſtuͤrzte Duft,
Der Augenblicks erhobne Staub, die ſchwarze Dun-kelheit der Luft,
Der Regen, ſtrohmweis abgeſtuͤrzt, Blitz, Hagel und des Donnes Knall

Erregen Schrecken, Furcht, Verheerung und groſſen
Schaden überall.
Die ſegenreiche Saat der Felder, die Pracht der Gär-
ten ſind zerſtöhrt,
So Bäum als Häuſer umgeſtürzt, und ganze Länder
umgekehrt!

Allein wird man ſolch wildes Weſen, das gleich-
ſam die Natur verheert,
Wohl eines weiſen Schöpfers Führung und GOt-
tes Werke nennen können?
Wir müſſen dis kein wildes Weſen, und das unor-
dentlich nicht nennen,
Was in der That vorher gewollt, und minder nicht
vorher geſehn,
Als die Geſetze der Bewegung, wodurch die Wirkun-
gen geſchehn.

So wohl der Donner und die Winde ſind GOt-
tes Werk, als Blüt und Früchte.
Er ſchuf ſo wohl die bittern Mittel, als wie die ſüſſe-
ſten Gerichte.
Durch Sturm und Wind wird GOtt nicht minder
gehorcht, erhöhet und geehrt,
Als wie durch Zephyrs ſanftes Hauchen. Es iſt
kein einzigs Seiner Werke,
Das Seine Ehre nicht verbreitet, worin man Seinen
Ruhm nicht merke:
Sie richten alle treulich aus, was jeglichem zu thun
gehört.

Wir

Wir werden all in einer Sprache, die deutlich iſt,
durch ſie belehrt,
Ob ſelbe gleich verſchiedlich klinget. * Die Sonne,
die die Welt belebet,
Zeigt uns den **Urſtand** aller Weſen, und alles Le-
bens in der Welt.
Durchs Licht, das alle Dinge ſchmücket, verſchönert,
ſichtbar macht und zieret,
Wird man zur Urquell aller Schönheit und aller
Ding empor geführet.
Die Ströhme, Blumen, Früchte, Blätter, das Gras,
die Kräuter, Wald und Feld
Die reden mit uns unaufhörlich von GOtt, dem Ur-
ſprung aller Gaben.
Allein des Donners Stimme ſchreckt, die ihrer mis-
gebrauchet haben:
Und wenn der Blitz ſie gleich nicht rührt; ſo ſind ſie
doch in Furcht gebracht,
Erinnert und gewarnet worden. Von allem dem,
was GOtt gemacht,
Und was uns rings umher umgibt, iſt nichts, das
uns von ihm nicht ſpricht;
Das uns, durch Zeichen einer Güte, nicht reizt und
uns zur Liebe bringet,
Wie

* Tota concors fabrica perſonat
DEI, tuentis cuncta, potentiam,
Non voce, quæ paucorum ad aures
Perveniat; ſtrepitu maligno.

Buchanan. Pſ. XVIII.

Wie oder auch durch ſtrenge Proben, und ein zu fürchtend Strafgericht
Uns nicht ſein majeſtetiſch Weſen zu ehren und zu fürchten zwinget.
Zudem ſind **Ungewitter** nicht nur blos beſtimmt, uns zu belehren:
Sie dienen, den durch lange Ruh verdickten Luftkreis aufzuklären,
Und aus dem Grunde zu verbeſſern. Sie tödten der Inſecten Brut,
Die ſonſt zwar nützet, aber doch durch ihre Menge Schaden thut.
Sie füllen trockene Cyſternen, da, wo ſonſt keine Brunnenquellen,
Und taugen, oft in einer Stunde, verſeigte Ströhme herzuſtellen,
Die ſonſten kaum, (wann nicht zuweilen ein regenreicher Donner brüllt)
Mit einem ſchwach- und langen Fluß, der Winter in viel Wochen füllt.
Ach laßt uns denn, nebſt ſeiner Macht, des Schöpfers Huld und Liebe faſſen,
Und uns von ſeinen weiſen Wegen in der Natur belehren laſſen!
Ach laßt uns Ordnung, Kunſt und Abſicht auch in den Cörpern, die ſo klein,
Und doch ſo groſſe Dinge wirken, bewundern, froh und dankbar ſeyn!

* * *

Ver-

Verzeichniß
der
Beyträge und Reden
die in dieſem
dritten Theile
enthalten ſind.

Zwey Lobgedichte zum Preiſe des groſſen Schöpfers aller Dinge:

1. Lobgeſang, nach Anleitung Mr. Thomſons Hymn.

Vorber. pag. 51.

2. Spiel und Wirkung der Natur in der Luft; oder: Unterſuchung verſchiedener Naturkräfte ꝛc.

eb. daſ. p. 65.

Von

Herrn Barthold Henrich Brockes,

Beyder Rechten Licent. Rathsherrn der Kaiſerlichen freyen Reichsſtadt Hamburg, p. t. Amtman zu Ritzbüttel, wie auch Comite Palatino Cæſareo.

Die Canzel-Reden.

I. Der kräftige Einfluß der Religion in den bürgerlichen Wohlſtand: über Spr. Sal. XXIX. 18.

Von

Von
Herrn Johan Georg Hageman,
Hochfürſtl. Braunſchweig=Lüneburgiſchen Kirchenrathe und Superintendenten. pag. 1.

II. Fleiſch und Geiſt; über Joh. III. 6.

Von
Herrn Johan Friedrich Bertram,
Hochfürſtl. Oſtfrieſ. Conſiſt. und Kirchenrathe wie auch Hofprediger ꝛc. p. 55.

III. Die Heiligkeit und Volkommenheit der Sittenlehre JEſu; über Matth. V. 20=26.

Von
Herrn Petrus Hanſſen,
Hochfürſtl. Schleswig=Hollſteiniſchen Conſiſtorial=Rathe und Superintendenten zu Plöen. p. 101.

IV. JEſu, des groſſen Menſchenfreundes, Gnadenruf an die Sünder; über Matth. XI. 28. 29. 30.

Von
Herrn Johan Chriſtoph Köcher,
Doctore der Heil. Schrift und Rectore des Osnabrückiſchen Gymnaſii. p. 163.

V. Die ewige Gottheit und Zeitliche Menſchwerdung Chriſti; über Joh. I. 14.
Von
Herrn Eberhard David Hauber,
Doctore der Heil. Schrift, Hochgräfl. Schaumburg-Lippiſchen Conſiſtorial-Rathe und Superintend. der Kaiſerl. Leopold-Caroliniſchen Academie der Wiſſenſchaften Mitgenoſſen. p. 201.

VI. Die Gemeinſchaft mit Chriſto; über 2. Tim. II. 11-13.
Von
Herrn Wilhelm Rittner,
Theol. Licenciato und Domprediger in Halberſtadt. p. 231.

VII. Die Kenzeichen der Feinde der Wahrheit: über Joh. VIII. 46. ſqq.

Von
Herrn Michael Rolof,
Doctore der Heil. Gottesgelahrtheit, Königl. Preußiſ. Conſiſtorial-Rathe und Probſte, in Berlin. p. 259.

VIII. Gründe zur Befriedigung wieder den Geiſt der Furcht im Predigamte; über Eſa. VI. 6. 7. 8.
Von
Herrn Johan Ludwig Schloſſer,
Paſtore zu St. Catharinen und Scholarchen in Hamburg. p. 289.

IX. Der Rath GOttes von der Menſchen Seligkeit; über Joh. III. 16.
Von
Herrn Johan Georg Walch,
Hochfürſtl. Sachſen-Eiſenachiſchen und Brandenburg-Onolzbachiſchen Kirchen- und Conſiſtorialrathe, Doctore und ordentlichen Profeſſore der Theologie zu Jena. p. 359.

X. Die kurze, aber nachdrückliche Beſchreibung von GOTT: GOTT iſt die Liebe; über 1. Joh. IV. 16.

Von

Herrn Andreas Murray,

Paſtore bey der deutſchen Gemeine in Stockholm. p. 389.

XI. Das vergebliche und gefährliche Vertrauen auf den bloſſen äuſſerlichen Gebrauch der Sakramente; über 1. Cor. X. 1=5.

Von

Herrn Henrich Hoeck,

Paſtore zu St. Georg, vor Hamburg. p. 425.

XII. Die Klugheit der Chriſten in böſen Zeiten; über Eph. V. 15.

Von

Herrn M. Chriſtian Kortholt,

Aſſeſſore der Philoſoph. Facultet in Leipzig, vorjezo Königl. Däniſchen Geſandtſchafts=Prediger in Wien. p. 471.

XIII.

XIII. Zwene beſondere Vortheile der betenden Heiligen; über Joh. XI. 31.

Von

Herrn L. Chriſtoph Wolle,

Der heil. Theologie Baccalaureo, Diacono zu St. Nicolai und Montagspred. in Leipzig. p. 497.

XIV. GOttes Luſt zum Leben; über Joſ. XI. 8. 9.

Von

Herrn Johan Georg Palm,

Eines Hoch-Ehrw. Miniſterii Seniore, und Paſtore zu St. Petri und Pauli in Hamburg. p. 543.

XV. Die tägliche Erneurung des Geiſtes; über 2. Cor. V. 17.

Von

Herrn M. Chriſtian Gotthold Wiliſch,

Amtsprediger zu St. Nicolai in Freyberg. p. 587.

XVI. Die Erinnerung unſerer Sterblichkeit, ein wichtiges Stück

Stück des wahren Chriſtenthums; über Phil. III. 13.
Von
Herrn Johan Bernhard Haſſel,
Ober-Superint. der Kirchen und Schulen im Herzogthume Braunſchw. und Lüneburg. p. 613.

XVII. Die Waſſer über der Veſte; über 1. B. Moſ. I. 6. 7. 8.
Von
Herrn Melchior Gottlieb Minor,
Paſtore Primario und Inſpectore der Evangeliſchen Gnadenkirche und Schule vor Landeshuth. p. 647.

Anhang
einer Abdankungsrede:

Die ſchöne Geſtalt eines chriſtlichen Kreuzträgers; über Off. Joh. VII. 14.
Von demſelben pag. 699.

(o)

I. Der

I.

Der Kräftige Einfluß der Religion in den Bürgerlichen Wohlſtand:

aus

Sprüchw. Sal. XXIX. 18.

abgehandelt

von

Johan Georg Hagemann,

Hochfürſtl. Braunſchweig = Lüneb. Kirchenrathe und Superintendenten.

Gnädigſter GOtt!

Du haſt uns nicht nur den allerrichtigſten Weg zu unſerer ewigen Glückſeligkeit in dem hellen Lichte der geoffenbahrten Religion gezeiget, ſondern auch in unſerm geſellſchaftlichen Leben auf Erden die vollkommenſten Geſetze vorgeſchrieben, unſere Handlungen darnach einzurichten, und ſolche Tugenden zu üben, dadurch wir auch unſer zeitliches Wohlergehen befördern ſollen. Du haſt die geheimnisvollen Wahrheiten unſerer heiligen Religion als Bewegungsgründe vorgeſtellet, die Pflichten auszuüben, die wir unſerm Nächſten in dem Umgange mit ihm zu leiſten ſchuldig ſind. Ach HErr! wie wird derjenige ſeine ewige Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffen, der noch nicht einmal bemühet iſt, ſeine leibliche Wohlfarth nach deinem Willen zu beobachten? Wir ſind zwar voller Verlangen, eine beſtändige Glückſeligkeit am Leibe und Gemüthe zu genieſſen; aber es fehlet uns insgemein an der Befleißigung,

nach deinem Willen zu leben, und durch eine ernſtliche Uebung der Religion unſer wahres Beſte uns zuwege zu bringen. HErr! erleuchte uns, daß wir erkennen, wie keine Glückſeligkeit in unſerm bürgerlichen Zuſtande ſeyn könne, wenn wir dich nicht fürchten. Erwecke unſer Herz, unſere freye Handlungen nach deinen wohlgemeynten Geſetzen einzurichten, und gib uns durch deinen Geiſt Kraft und Vermögen, aus reiner Liebe zu dir und dem Nächſten uns als tugendhafte Bürger aufzuführen: Damit wir der äuſſerlichen Ruhe, des Friedens und Wohlſtandes beſtändig genieſſen mögen! Amen.

Text:

Sprüchw. Sal. XXIX. 18.

Wenn die Weiſſagung aus iſt, wird das Volk wild und wüſte; wohl aber dem, der das Geſetz handhabet.

Eingang.

Daß die Religion und das gemeine Weſen bey der unter dem Jſraelitiſchen Volke von GOtt ſelbſt aufgerichteten Republik ſo genau mit einander verbunden geweſen, daß die

die Religion einen unmittelbaren Einfluß in ihren bürgerlichen Wohlſtand gehabt, iſt eine offenbahre Wahrheit, die niemand, als ein Verleugner der göttlichen Schriften Moſis, in Zweifel ziehen kan. GOtt hatte ſeinen Willen und ſeine Geſetze dieſem Volke, als ſein HErr und Baal, geoffenbahret, nach welchen es ſeine freye Handlungen ſowohl in Religions- als bürgerlichen Geſchäften einzurichten hatte. Der HErr hatte es zu einem Königreiche der Prieſter gemacht. Der Richter und Vorſteher des Volks war ſowohl zur Uebung der Religion verbunden, als der Unterthan. Aller leibliche Segen und Wohlſtand der Republik ward unter der Bedingung eines willigen Gehorſams gegen die göttlichen Befehle verheiſſen, und der Untergang derſelben bey Verachtung der Religion gedrohet. 3. B. Moſ. XXVI. 1. und folg. 5. B. Moſ. VII. 9. und folg. Cap. XI. 13. und folg. Cap. XXVIII.

2. B. Moſ. XIX. 6.

Es läßt ſich von der Einrichtung dieſer **Theokratie**, oder göttlichen Regierungsform auf andere Arten der Regierungen bey andern Völkern nicht vollkommen ſchlieſſen. Wir würden irren, wenn wir unter uns Chriſten die Religion und den äuſſerlichen Stat vermengen; Lehrer und Biſchöfe zu Regenten, und Regenten zu Biſchöfen und Prieſtern machen wollten. Chriſtus hat in ſeiner Kirche auf Erden den Lehrſtand von dem Regierſtande weit unterſchie-

den, und weder ſeinen Apoſteln noch nachfolgenden Biſchöfen einige leibliche Gewalt und Herrſchaft eingeräumet. Matth. XVIII. 1. und folg. Cap. XXVI. 52. Joh. XVIII. 36. Luc. XXII. 25. und folg.

Es wäre aber daher eine Unbeſonnenheit, zu urtheilen, es könne das Wohlſeyn eines Volks ohne Religion beſorget werden, und dieſe habe an ſich keinen Einfluß in deſſen bürgerliche Glückſeligkeit. Niemand, als ein Menſch, der ſeinen Verſtand nicht gebrauchet, der ſeinen ſündlichen Lüſten nachhänget, der GOtt und ſeine Regierung verleugnet, der weder die Natur der Menſchen, noch die Religion verſtehet, wird dieſen Einfluß leugnen können. Man ſetze den Grund einer menſchlichen Geſellſchaft und deren Wohlergehen blos in den Verträgen der Glieder unter einander, oder zwiſchen Regenten und Unterthanen, die zum Nutzen und zur Erhaltung derſelben aufgerichtet ſind; wie wollen die Glieder ſich unter einander, oder die Unterthanen die Obern zwingen zur Beobachtung ihrer Pflichten und nach den Verträgen zu leben, wenn man alle Religion aus den Augen ſetzet, und die Verbindung im Gewiſſen aufhebt, die gemachten Verträge zu halten? Welche Unterthanen werden den Obern gehorchen, wenn dieſe nach ihrem Eigenwillen, Eigennutz und Ehrgeize handeln, und darnach die Bündniſſe erklären? Schreibt

der

der Regent ſeinen Unterthanen Geſetze und Ordnungen vor, die ihren Grund nicht in dem göttlichen Naturgeſetze haben; ſo wird die Beobachtung derſelben nur ſo lange dauren, als er eine äuſſerliche Gewalt hat, ſeine Unterthanen nach ſeinem Willen zu zwingen. Haben ſie aber ihren Grund in dem **Geſetze der Vernunft**; ſo iſt die Verbindung im Herzen und Gewiſſen, die über alle äuſſerliche Gewalt gehet. Iſt aber die menſchliche Natur dergeſtalt verdorben, daß in ihr Eigenliebe, Eigenehre, Eigennutz und die daher flieſſende unordentliche Begierden herrſchen, welche alle gute Ordnungen und Geſetze zerreiſſen; und die Religion weiſet dabey Kraft und Vermögen an, die dem Wohlſtande der Geſellſchaft nachtheilige und ſchädliche Laſter abzulegen, und ſolche Tugenden zu üben, dadurch die Glückſeligkeit derſelben befördert wird, und braucht dazu die allerkräftigſten Bewegungsgründe: So iſts daher offenbar, daß die Religion die allerreicheſte Quelle alles äuſſerlichen Wohlergehens ſey, und den ſtärkſten Einfluß in den bürgerlichen Wohlſtand habe. Es iſt auch zu allen Zeiten in allen wohleingerichteten Republiken, auch ſelbſt unter denen, von der wahren Religion abgewichenen, und in heidniſche Abgötterey und Aberglauben gerathenen Völkern, die Religion als die vornehmſte Stütze des äuſſerlichen gemeinen Weſens angeſehen, und

mit allem Fleiß und mit aller Mühe in ihrem Anſehen erhalten worden. Es ſpricht daher Salomon nach ſeiner groſſen Weisheit von
Spr. Sal. XIV. 34. einem jeden Volke: Gerechtigkeit, oder nach der Sprache der heil. Schrift, die Uebung der Religion, erhöhet ein Volk; aber die Sünde iſt der Leute Verderben.
C. XXV. 5. Man thue gottlos Weſen vom Könige; ſo wird ſein Thron mit Gerechtigkeit beſtätiget.
Cap. XXVIII. 12. Wenn die Gerechten Ueberhand haben; ſo gehet es fein zu. Wenn aber die Gottloſen aufſtehen; ſo wendet ſichs unter den Leuten. Paulus erkläret
1. Tim. IV. 8. dieſe Wahrheit mit folgenden Worten: Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens. Wir wiſſen zwar wohl, daß der Hauptzweck der Religion ſey, eine vollkommene, ewige Glückſeligkeit eines jeden Menſchen zu befördern: Wer wollte aber daher leugnen, daß damit der Nebenzweck wohl beſtehen könne, die zur ewigen Glückſeligkeit führende Menſchen auch noch hier in der Welt in ihren Geſellſchaften glücklich zu machen?

Es iſt dieſe herrliche Wahrheit einer weitern gründlichen Betrachtung und Unterſuchung würdig, und wollen wir nach dem Vermögen, ſo GOtt darreichen wird, nach Gelegenheit des erwählten Textes betrachten:

Den kräftigen Einfluß der Religion in den bürgerlichen Wohlſtand der Menſchen.

Wir wollen ſolchen aus zween Gründen erklären und beweiſen:

I. Weil die Beobachtung der Religion denſelben beſtens befördert.

II. Weil die Verachtung derſelben ſolchen Wohlſtand hindert und zernichtet.

HErr! laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes. Segne durch deinen Geiſt dieſe Betrachtung, und laß ſie zu deiner Ehre und zu unſerer Erbauung gereichen! Amen.

Abhandlung.

I. Theil. Die Beobachtung der Relig. befördert beſtens den bürgerlichen Wohlſtand.

Der alle Regenten zu ſeiner Zeit an Weisheit übertreffende Salomon führet in den Worten unſers Textes den von allem Wohlergehen entblösten und zerrütteten Zuſtand eines Volks aus dem Mangel und Verachtung der Religion, und des göttlichen Wortes her, und achtet dasjenige Volk für höchſt-

höchſtglückſelig, welches das Geſetz und den
geoffenbahrten Willen GOttes von der Men-
ſchen Seligkeit, als ſeinen höchſten Schatz, be-
wahret, und darnach zu leben ſich ernſtlich
באין חזון bemühet. **Wenn die Weiſſagung aus iſt,**
d. i. wenn unter einem Volke ein Mangel
an öffentlichen treuen Lehrern und Propheten
ſich eräugnet, welche die göttliche Wahrheiten
aus der Offenbahrung gründlich und über-
zeugend vortragen, die Sünder mit Vorhal-
tung der künftigen göttlichen Gerichte ſchrec-
ken, und zu wahrer Buſſe und Veränderung
des Herzens ermuntern, die Frommen unter
der Verheiſſung vieler Glückſeligkeit zur be-
ſtändigen Gottſeligkeit anführen; oder, wenn
an Stat der göttlichen geoffenbahrten Wahr-
heiten nur Menſchentand und Satzungen, ver-
führiſche Lehren der thörichten Vernunft, aber-
gläubiſche und leere geſetzliche Ceremonien,
darin kein Leben noch Nahrung für die See-
יפרע עם len iſt, vorgetragen werden: **So wird das**
Volk wild und wüſte, ſo kehret ſich das
Volk ganz ab von der ſeligmachenden Wahr-
heit zur Gottſeligkeit, und wird ganz nackt
und blos in ſeiner natürlichen Schande dar-
geſtellet: **Wohl aber dem Volke, welches**
das Geſetz, d. i. GOttes Wort und die ge-
offenbahrte Religion, **bewahret und hand-**
habet.

Es wird uns jetzo erlaubt ſeyn,

Die

Die Glückſeligkeit eines Volkes bey Beobachtung der Religion

Zuerſt nach den letzten Worten unſers Textes zu betrachten: Weil wir ſodann deſto gewiſſer auf deſſen Verderben bey Verachtung derſelben den Schluß machen können. Um uns der Ordnung in unſrer Rede zu befleißigen, müſſen wir erſtlich erklären: **Was wir durch den bürgerlichen Wohlſtand verſtehen.** Hernach: **Was zur wahren Religion gehöre.** Und endlich: **Wie dieſe in jenen einen vollkommenen Einfluß habe.**

Ein Volk oder Republik beſtehet aus einer groſſen oder geringern Anzahl Menſchen, die ſich unter einander verbunden haben, in einer Geſellſchaft zu leben und mit vereinigten Kräften ihre leibliche Glückſeligkeit unter einander, und ihre Sicherheit wieder alle äuſſerliche Gewalt zu befördern. Ein Menſch in ſeinem natürlichen Zuſtande iſt hier auf Erden mit ſo vieler Noth, Leiden, Armuth, Mängeln und Bedürfniſſen umgeben, daß er ſich nach allem angewandten Vermögen viel zu ohnmächtig findet, ſich daraus zu reiſſen und glücklich zu machen. Iſt nicht leider! das Verderben unter den Menſchen ſo gros, daß immer einer wieder den andern iſt? Und ſuchet nicht der eine ſeine Vortheile mit dem Schaden und Untergange des andern? Man hat demnach von Anfang her, da die Menſchen ſich vermehret haben, gefunden, wie die

1, Was durch den bürgerlichen Wohlſtand zu verſtehen.

Noth-

Nothwendigkeit ſie angetrieben, in ein geſell-ſchaftliches Leben zu treten: Um dem Mangel abzuhelfen, und ſich Ruhe, Sicherheit und ein zeitliches Wohlergeben zu verſchaffen. Die erwählte Societet verändert ſo wenig das Weſen der Menſchen, als die Abſicht des Schöpfers, dieſelben ewig glückſelig zu machen. Sie bleiben wegen ihrer Vernunft und Freyheit des Willens einer Religion fähig. Ein jeder bleibt verpflichtet, ſeinen Schöpfer, als oberſten HErrn, zu erkennen, ſein Thun und Laſſen nach deſſen Willen und Geſetzen einzurichten, nach dem Zwecke ſeiner Schöpfung zu handeln, und ſich auf alle Weiſe nach allen Kräften Leibes und der Seele vollkommen zu machen. Man kan nicht ſagen, daß die Menſchen je vom Anfange in ein geſellſchaftliches Leben getreten wären um der Religion willen, GOtt zu erkennen, zu verehren, und ihre ewige Glückſeligkeit zu bauen. Es bleibet alſo eine Religion, wenn auch die Menſchen das geſellſchaftliche Leben nicht erwählet hätten: Und wäre es ein verdamlicher Irthum, die Religion nur als ein Menſchenfündlein und politiſchen Statsgriff anzuſehen: Um das leibliche Wohlergehen der Bürger zu beveſtigen, und im Gehorſam gegen die Obern zu erhalten.

Iſt nun aber eine Geſellſchaft der Menſchen zu ihrer äuſſerlichen Ruhe, Sicherheit

und

und Beſtem durch gewiſſe Verträge und Bündniſſe aufgerichtet; und dieſe ſoll von ihrem Untergange und Zerrüttung befreyet bleiben: So wird nothwendig erfordert, daß ſolche ſich immer weiter vermehre, und ihr Geſchlecht fortpflanze. Soll dieſes zum Beſten und zur Erhaltung der Republik geſchehen; ſo muß dabey eine gewiſſe Ordnung eingeführet und beobachtet werden, welche man den Eheſtand nennet, ohne welchen Kinder würden gezeuget werden, die nicht könten zum Beſten der Societet aufwachſen. Eltern werden daher verbunden, ihre Kinder in Künſten, Handwerken, Sprachen, Wiſſenſchaften, zur Erhaltung, Ehre und Anſehen derſelben, zu erziehen. Zu nützlicher Auferziehung der Kinder müſſen gewiſſe Lehrer und Künſtler verordnet werden, ſolche zu ihrem eigenen und allgemeinen Beſten zu allerhand Arbeiten und Verrichtungen anzuführen. Da die Natur zu allerhand ſchädlichen Laſtern geneigt, und einer den andern aus Eigenliebe, Eigenehre, Eigennutz ſo gerne am Leben, Geſundheit, Gütern und ehrlichen Namen beleidiget; ſo iſt vonnöthen, daß einigen Gliedern der Geſellſchaft, welche vor andern mit Weisheit, Klugheit, Tugend und Anſehen begabt ſind, aufgetragen werde, über die andern zu regieren, Geſetze zu geben, Recht zu ſprechen, Gottloſe zu beſtrafen, Fromme zu belohnen, Ruhe und Sicherheit

zu verſchaffen. Die Unterthanen ſind verbunden, ihre Obern zu lieben, zu fürchten, zu verehren, ihnen Gehorſam zu leiſten, und alles willig beyzutragen, was zu der Erhaltung der Societet nöthig und nützlich iſt, und ſo weiter.

Wollen wir nun aus der nothwendigen Beſchaffenheit derſelben auf ihren blühenden Wohlſtand einen Schluß machen; ſo werden wir leicht erkennen, daß dieſer nicht in der Weitläuftigkeit eines Reichs, in Erweiterung ihrer Grenzen, in der groſſen Menge ſtreitbarer Unterthanen, in ausnehmenden Reichthümern und gefülleten Schatzkammern, in Pracht und Wollüſten der Regenten, und dergleichen beſtehe: Sondern wenn die Bürger und Glieder des Reichs an dem allen keinen Mangel haben, was zur Erhaltung und Bequehmlichkeit des Lebens nöthig; wenn unter ihnen Liebe und Vertrauen herrſchet; wenn ſie von auſſen Ruhe und Friede genieſſen; wenn ihre Vermehrung durch die Ordnung des Eheſtandes geſchicht; wenn Kinder auferzogen werden zum Nutzen und zum Ruhme der Republik; wenn nützliche Wiſſenſchaften, Künſte und Handwerke erlernet und getrieben; wenn Handel und Wandel in freyer Uebung; wenn gewiſſe Perſonen zur Tapferkeit angeführet werden, die Macht des auswärtigen Feindes abzutreiben; wenn ein jeder in ſeinem Stande, er

ſey Hausvater, oder Lehrer, oder Obrigkeit, oder Unterthan, ſeine Pflicht aufs genaueſte beobachtet, und ſolche Handlungen willig und gerne verrichtet, die den Wohlſtand der Republik zum Zwecke haben; wenn Recht und Gerechtigkeit geübt, die Obern die Wohlfart der Unterthanen, und die Unterthanen die Wohlfart der Obern beſorgen; wenn ſie mit ihren Nachbarn und andern Völkern nützliche Bündniſſe aufrichten; wenn Ruhe, Friede und Sicherheit erhalten wird, und ſo weiter, nach 3. B. Moſ. XXVI.

Nun wird billig gefragt: Wie, und durch welche Mittel dieſer blühende **Wohlſtand** einer Societet nicht nur angefangen, ſondern auch erhalten und weiter befördert werde?

Wollten wir hier nicht ſehen auf einen GOTT und oberſten **Regierer der Welt**, und alſo auch der Menſchen, noch auf deſſen Willen und Geſetze, noch auf deſſen Bemühungen, die Menſchen tugendhaft und fertig zu machen, nach ſeinen allgemeinen in die Natur gelegten Geſetzen zu leben, noch auf Belohnungen und Beſtrafungen nach dieſem Leben; und nur allein auf die **Verträge** zwiſchen den Gliedern der Geſellſchaft, zwiſchen Obern und Unterthanen, auf den **Zweck** der gemachten Vereinigung, nemlich Ruhe und Sicherheit, auf die zu dem Ende eingeführte menſchliche Geſetze und Verordnungen, auf

die Strafen der groben Uebelthäter und Stöhrer der Ruhe, auf die äuſſerlichen Vortheile und den Nutzen bey Beobachtung dieſer Geſetze, und dieſes alles zu einem vollkommenen Mittel eines blühenden Wohlſtandes machen: So müßten wir das Verderben der menſchlichen Natur, den grundböſen Willen, und die daher flieſſenden unordentlichen Lüſte und Begierden der Menſchen nicht verſtehen, und ſolche Tugenden in ihnen voraus ſetzen, die wir vergeblich bey ihnen ſuchen. Wer brauchet ſeine Vernunft in Beurtheilung des Guten und Böſen? Wer kan ſich einen wahren Begriff von der Tugend machen, ohne eine Erkentniß des wahren GOttes und ſeines Willens? Wer richtet ſeine Handlungen ein nach dem Zwecke der Geſellſchaft? Wo herrſchet Liebe bey natürlichen Menſchen? Wer überwindet von Natur die unordentlichen Bewegungen ſeiner Eigenehre, ſeines Eigennutzes, Haſſes, Neids, Zorns und ſeiner Rachgier? Wie bald verfällt der Menſch in ſolche Handlungen, dadurch alles Gute der Societet geſtöhret wird? Wie leicht geräth der Regent in den Misbrauch ſeiner Gewalt, und regieret ſeine Unterthanen nach ſeiner Wolluſt, nach ſeiner Ehrſucht, oder nach ſeinem Geldgeize? Wie leicht zerbricht die Liebe zur Freyheit alle Bande der Geſetze der Obern? Setzet man den Grund einer glücklichen Republik in der Verbindung

dung an die gemachten menſchlichen Verträge, und in den daher zu erwartenden Nutzen; ſo wird die Verbindung nicht länger dauren, als man einen gewiſſen Vortheil in ſeiner Hand hat. Meynet man gröſſere und beſſere zu gewinnen; ſo wird man alles gethane Verſprechen gar leicht aus den Augen ſetzen. Können die auf gewiſſe Uebertretungen geſetzte Strafen einige grobe Ausbrüche gegen das Beſte der Societet bey einigen hindern; ſo können ſie doch die Gemüther zur Ausübung ſolcher Tugenden nicht bringen, die zum blühenden Wohlſtande der Republik erfordert werden. Sind dieſe durch Tugend nicht gebeſſert; ſo wird man einige öffentliche Laſter vermeiden, und Gelegenheit machen, ſolche im Verborgenen auszuüben. Wer will die Verbindung, nach den Regeln der Societet zu leben, von einer langen Dauer halten, die in dem Gewiſſen und den allgemeinen Regeln der Vernunft nicht ihren Grund hat? Wie will der Richter oftmals die Wahrheit zum Nutzen des gemeinen Weſens herausbringen, ohne jemand zu einem Eide zu ziehen? Und wer kan dieſen ablegen, ohne Erkentniß eines höchſten Weſens, welches ein gerechter Rächer des Böſen und Vergelter des Guten iſt? Soll dannenhero ein Volk zu einer wahren äuſſerlichen Glückſeligkeit angeführet und darin erhalten werden; ſo muß die Religion, als die vornehmſte

Stütze und das beſte Mittel dazu gebraucht werden.

2. Was zur wahren Religion gehöre.

Wir verſtehen durch die Religion eine beſtimmte Art und Weiſe, GOtt nicht allein zu erkennen, ſondern auch zu verehren, und nach ſeinem Willen zu leben. Sie begreift in ſich ſowohl gewiſſe Lehren von GOTT, deſſen Vollkommenheiten, Willen und Werken, die man zu erkennen, als gewiſſe Pflichten, die man auszuüben hat. Findet man bey einer Religion ſolche Wahrheiten, die in dem allgemeinen Licht und Recht der Vernunft gegründet ſind, und gebraucht ſie als Bewegungsgründe, unſere Pflichten gegen GOtt, den Nächſten und uns ſelbſt auszuüben; ſo iſts die allgemeine natürliche Religion. Entdecket ſie aber Wahrheiten, welche über die Vernunft gehen, und aus deren Grundſätzen nicht können erkläret, ſondern allein aus einer neuen Offenbahrung bekant werden; und ſie gebraucht ſolche geheimnißvolle Lehren zu Bewegungsgründen, GOtt über alles, und den Nächſten wie ſich ſelbſt zu lieben, und ſeine ewige Seligkeit zu erlangen: So iſts die geoffenbahrte Religion. Die natürliche begreift nicht alles in ſich, was zur Erlangung einer vollkommenen Seligkeit dienet. Es mangelt ihr das gründliche Erkentniß, wie ein Uebertreter der Geſetze GOttes, welcher ſich Schuld und Strafe zugezogen hat, mit dem gerechten

GOtt

GOtt zu ſeiner Rechtfertigung könne wieder ausgeſöhnet werden. Es mangelt ihr eine richtige Anweiſung zu einer Kraft und dem Vermögen, nach den heiligſten Geſetzen GOttes ſein Thun und Laſſen einzurichten. Zu beyden weiſet uns die geoffenbahrte Religion an, ſo daß eine geſunde Vernunft daran nichts auszuſetzen findet: Weil ihre Lehren ſowohl mit den Vollkommenheiten GOttes, als mit dem Weſen der Menſchen völlig übereinſtimmen, und nichts wiederſprechendes in ſich halten. Die Offenbahrung dieſer Lehren, und der damit verknüpften Geheimniſſe iſt ſogleich dem erſten Menſchen nach ſeinem Falle geſchehen, und in dem verſprochenen Weibesſamen, die Verſöhnung der Menſchen mit GOtt, und ihre Heiligung verheiſſen. Dieſe Verheiſſung ward unter den verordneten Opfern und andern äuſſerlichen Ceremonien im Gedächtniſſe erhalten, welche bey die zweytauſend Jahre doch in aller Freyheit beobachtet wurden. Zu Moſis Zeiten wurde in der neuaufgerichteten Republik der Iſraeliten die natürliche Religion und alle Moralgeſetze voraus, und dieſe erſte Offenbahrung zum Grunde geſetzet, die hernach durch die Propheten immer deutlicher erkläret, der Opferdienſt auf gewiſſe Arten und Zeiten beſtimmet, und viele andere Ceremonien vorgeſchrieben: Dieſes Volk von allen andern in ihrem Gottesdienſte abzuſon-

1. B. Moſ. III, 15.

dern, den Meßiam in ſeinem Verſöhnungs-
werke abzubilden, und in ihm die Kraft an-
zuweiſen, die ſündlichen Neigungen und Be-
gierden zu tödten, und ſich GOtt nach ſeinem
Willen aufzuopfern. Dieſe bildliche Gna-
denzeit daurete, bis der Meßias ſelbſt im
Fleiſche erſchienen, der durch Vollendung ſei-
nes vollkommenen Verſöhnopfers alles cere-
monialiſche Weſen abgeſchaffet, die geheim-
nißvolle Lehren deutlicher und klärer geoffen-
bahret, den Weg zur Seligkeit durch den
Glauben angewieſen, die kräftigſten Bewe-
gungsgründe zu einem ordentlichen und heili-
gen Leben gezeiget, und alle Kraft und Vermö-
gen dazu durch ſeine Gnade und Geiſt verheiſ-
ſen hat.

Es wird dieſe geoffenbahrte Religion in
unſerm Texte durch zweene beſondere Na-
men ausgedrückt. Salomon nennet ſie die
Weiſſagung, oder nach der hebreiſchen
Sprache, ein **Geſicht**. Es wird dieſes Wort
von derjenigen Offenbahrung, Lehren und
übernatürlichen Wahrheiten gebraucht, welche
den Propheten im alten Teſtamente unmittel-
bar von GOtt kund gemacht wurden, und hieſ-
1.Sam. IX. ſen ſolche daher Seher. Es geſchahe ſolches
bald durch ſinnliche Vorſtellungen durch An-
Eſa. I. 1. hörung gewiſſer Stimmen, oder durch An-
blick eines Bildes, bald durch eine Erleuch-
tung ihres Verſtandes durch ein übernatür-
liches Licht, darin ſie künftige Dinge als ge-

gen,

genwärtige ſahen, und die geoffenbahrte Wahrheiten klar, deutlich und überzeugend erkanten, die dem ganzen Volke zu ihrem Beſten gereichen ſollten. Lutherus hat das Wort durch Weiſſagung überſetzet, dadurch nicht nur eine Vorherverkündigung künftiger zufälliger Dinge, ſondern auch die Gabe, die geoffenbahrte Lehren andern vorzutragen und überzeugend zu erklären, verſtanden wird. Das andere Wort, damit der weiſe König die ganze geoffenbahrte Religion andeutet, iſt Geſetz.. Oft wird es in einem engern Verſtande genommen von der Regel und Richtſchnur unſerer freyen Handlungen; oft aber von allen Lehren, die GOtt zu unſerer Seligkeit geoffenbahret, nebſt allen Pflichten, die wir nach GOttes Willen auszuüben haben. Pſ. I. 2. Joh. XV. 25. 1. Cor. XIV. 21.

1. Cor. XIV.

3. Wie dieſe in jenen vollkommenen Einfluß habe.

Je reiner nun die Religion von Irthümern geſaubert; je höher und gründlicher die Erkentniß GOttes und ſeiner Vollkommenheiten; je wichtiger die Bewegungsgründe, unſer Thun und Laſſen nach ſeinem Willen einzurichten, und unſern Zuſtand an Leib und Seele vollkommen zu machen; je ſtärker die Kraft, den ſündlichen Lüſten zu wiederſtehen, und je fleißiger die Uebung, in der wahren Tugend zu wandeln: Je ſtärker iſt der Einfluß der Religion auch in den bürgerlichen Wohlſtand.

Man kan dem Fleiſſe, nach der wahren natürlichen Religion zu leben, nicht allen Einfluß in die Glückſeligkeit des gemeinen Weſens abſprechen. Die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, die unſere Vernunft ſowohl zum höchſten Muſter der menſchlichen Tugenden machet, als daher die kräftigſten Bewegungsgründe nimmt, nach dem Geſetze der Natur zu leben, führet die Menſchen zur Uebung ſolcher Handlungen, die ihr zeitliches Wohlſeyn befördern. Erkennet man die Einigkeit des göttlichen Weſens, darin alle unendliche Vollkommenheiten aufs vollkommenſte übereinſtimmen; ſo brauchet ſie die Vernunft, diejenigen Menſchen, die einen Cörper im geſellſchaftlichen Leben ausmachen, zur wahren Einigkeit, Friede und Verträglichkeit zu ermuntern: als welche Tugend einen offenbaren Einfluß in das Wohlergehen ſowohl beſonderer Familien, als aller Stände in der Republik hat. Iſt GOtt ein geiſtliches, von allen Cörpern abgeſondertes Weſen; ſo müſſen wir ihm ſo dienen, wie es die Beſchaffenheit ſeines Weſens erfordert, und unſere Handlungen mit aller Aufrichtigkeit des Herzens gegen ihn und den Nächſten verrichten. Iſt GOtt ewig, und alſo unveränderlich in ſeinem Weſen, Willen, Verheiſſungen und Drohungen; ſo ſind wir ſchuldig, unveränderlich das Gute zu lieben und das Böſe zu haſſen. Die Handlungen, die

aus

aus ſolcher unveränderlichen Liebe zum Guten entſtehen, können in dem Umgange mit dem Nächſten nicht anders als höchſtnützlich ſeyn. Die Allgegenwart GOttes ſchrecket uns ab, vor ſeinem Angeſichte Uebels zu thun; und ermuntert uns überall, nach ſeinem Gefallen zu leben. Die **Allwiſſenheit** GOttes verwahret unſer Herz für Falſchheit, Heucheley und Ausübung verborgener Sünden. Iſt GOtt höchſtweiſe, und verſtehet die beſten Mittel, ſeine heiligſten Abſichten zu erreichen; ſo ſollen wir alle Thorheit und Argliſtigkeit vermeiden, und die beſten Mittel zu unſerer Glückſeligkeit erwählen. GOttes **Allmacht** ſtürzet unſern Hochmuth, und führet uns an zur innigſten Demuth und Verleugnung unſer ſelbſt. Iſt der höchſte HErr von unendlicher **Güte**, und geneigt, ſeinen Geſchöpfen, nach ihrer Art, alles Gute mitzutheilen, und ihren Zuſtand vollkommen zu machen; ſo ſind wir verbunden, andern Bedürftigen alle Gefälligkeiten und Wohlthaten zu erweiſen. Iſt GOtt **langmüthig, gedultig, wahrhaftig**; ſo iſt darin ein Grund, gleicher Tugenden ſich zu befleißigen. Seine **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit**, da er nur will und thut, was gut iſt, und einem jeden zutheilet, was ihm gehöret, verpflichtet uns, daß auch wir mit dem Nächſten nach der Gerechtigkeit verfahren. Wie leicht erkennet nicht ein jeder Verſtändiger,

was dieſes alles für einen Einfluß in den Wohlſtand eines Volks habe?

Erkennet die Vernunft, daß das höchſte Weſen, welches die Welt und den Menſchen auf dem Erdboden erſchaffen habe, dieſelben auch erhalte und regiere; daß die göttliche Vorſorge ſich nicht nur auf einzelne Menſchen, ſondern ganze Länder und Völker erſtrecke: So werden auch dieſe verbunden, ihre äuſſerliche Handlungen nach dem Willen ihres höchſten Regierers einzurichten, damit er ſie nicht mit ſchweren Strafen heimſuche. Die Gerichte GOttes über einzelne Perſonen werden oft bis in jene Welt aufgeſchoben, da ein jeder empfangen ſoll, wie er gehandelt hat bey Leibes Leben. Da aber die gegenwärtigen Arten der Republiken in jener Welt aufhören werden; ſo muß der HErr die Sünden ganzer Völcker nach ſeiner Gerechtigkeit noch hier in dieſem Leben heimſuchen und beſtrafen. Und dieſe Betrachtung iſt vermögend, die Glieder einer Societet zu bewegen, alſo unter einander zu leben, daß ſie den Zorn des Höchſten nicht wieder ſich erregen.

Noch mehr, die Vernunft zeiget ſolche Geſetze, die mit der Natur der Menſchen überein kommen, und ihnen zur Regel und Richtſchnur dienen, ſowohl ihrer innerlichen Bewegungen, als äuſſerlichen Verrichtungen. Dieſes allgemeine Naturgeſetz ſchreibet nicht

nur Regeln vor, den Zuſtand eines jeden Menſchen vollkommen zu machen, ſondern die auch zum gemeinen Wohlſeyn der Republik dienen. Es fordert eine aufrichtige Liebe gegen den Nächſten, auch gar gegen ſeine Feinde; Eltern ſollen ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Obern ihre Unterthanen, Unterthanen ihre Obern lieben. Alles, was wir wollen, das uns die Leute thun ſollen, ſollen wir ihnen auch thun. Wir ſollen uns der Wahrheit, des Friedens, der Gerechtigkeit, der Treue, der Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit, Keuſchheit, Freygebigkeit, Vergnügſamkeit, Arbeitſamkeit Höflichkeit, Tapferkeit, Dienſtfertigkeit, Verſöhnlichkeit, Gütigkeit und ſo weiter, befleißigen. Wir ſollen die groben Laſter des Haſſes, der Feindſchaft, Empörung, Unruhe, Lügen, Falſchheit, des Zanks, der Faulheit, der Verſchwendung, und ſo ferner, mit Ernſt vermeiden. Findet eine Republik ihren Untergang in Ausübung dieſer Laſter, und ihren blühenden Wohlſtand in Befleißigung dieſer Tugenden; wer wollte leugnen, daß die natürliche Religion einen Einfluß in den Wohlſtand eines Volkes habe?

Findet ſich nun zwar bey den mehreſten Heidniſchen Völkern in vorigen und jetzigen Zeiten die natürliche Religion nicht in ihrer Reinigkeit; und haben viele unter ihnen die

Vollkommenheiten der Gottheit getheilet, viele Götter geglaubet, und die Herrlichkeit des unſichtbaren GOttes in ein Bild eitler Kreaturen verwandelt: So haben ſie doch die Empfindlichkeit von einer Gottheit nicht ausgezogen. Die Furcht vor dem Zorne der Götter, und die Hofnung einer Belohnung ihrer Werke, auch nach dieſem Leben, hat ſie zu ſolchen Verrichtungen angetrieben, dadurch ihre Societeten im Stande geblieben ſind. So lange die Römiſche Republik bey ihrer groben Abgötterey ſich dennoch eines guten bürgerlichen Lebens befliſſe, iſt ſie zu groſſer Herrlichkeit erhoben worden. Weil nun aber die Religion der Heiden mit ſo vielen groben Irthümern wieder die Vernunft beflecket war; und ſelbſt ihren Göttern die ſchändlichſten Laſter zugeſchrieben hat, denen ſie ungeſcheut darin nachfolgeten: So iſt kein Wunder, daß auch die ſtärkeſten Republiken unter den Heiden ihre Endſchaft erreichet.

Bey der wahren und gereinigten natürlichen Religion haben wir bereits oben zween Hauptmängel angemerket, dadurch ihr Einfluß in den bürgerlichen Wohlſtand nicht wenig gehindert wird. Man weiß nicht, wie die durch viele Uebertretungen der Menſchen erzürnte GOttheit, nach dero Willen und Gefallen, mit den Sündern wieder ausgeſöhnet werden, und die Sünder ein gut

Vertrauen zu ihr faſſen können. Es fehlet ihr eine gründliche Wiſſenſchaft, welcher Dienſt der Gottheit völlig anſtändig und gefällig, und woher die Kraft zu nehmen ſey, nach ihren heiligen Geſetzen zu leben. Bey dieſem Mangel können die Bürger einer Republik keine wahre Tugend ausüben, noch ihren blühenden Wohlſtand beſtändig befördern. Es erkennet unſere Vernunft aus höchſtwahrſcheinlichen Gründen, daß die Gottheit, nach ihrer weſentlichen Liebe und Güte gegen die zur Glückſeligkeit erſchaffene Menſchen, eine neue Offenbahrung werde gegeben haben, darin die Anweiſung geſchehen, wie dieſen Mängeln könne und ſolle abgeholfen werden. Unter allen von den Menſchen vorgegebenen Offenbahrungen, die nach ſcharfer Prüfung für göttlich zu erkennen, bleibt allein die alte Jüdiſche, und hernach die **Chriſtliche** die einzige wahre geoffenbahrte Religion. Und eben daher muß man geſtehen, es ſey keine Religion in der Welt, welche einen mächtigern Einfluß in das Wohlergehen eines Volkes habe, als allein dieſe.

Es haben zwar die Heiden in den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Himmelfahrt der Chriſtlichen Religion dieſem **Einfluß** gänzlich abgeſprochen, und ſie einem State für höchſtgefährlich und ſchädlich angeſehen. Sie haben nicht nur ihre geheimnißvolle Leh-

ren verläſtert und für Thorheit gehalten, ſondern ſich auch an ihren Lebensregeln geärgert, da ſie von beyden den rechten Verſtand nicht eingeſehen. Sie haben vermeynet, die Uebung der Verleugnung ſeiner ſelbſt, die Verachtung der Welt, die Demuth, Sanftmuth, Liebe der Feinde, Enthaltung von Rache, Gedult, Gelaſſenheit, Vermeidung Böſes mit Böſen zu vergelten, und der feindlichen Macht zu wiederſtehen, wäre der Aufnahme einer Republik offenbarlich zuwieder, darin keine weichliche, ſondern tapfere Unterthanen zu erziehen, da man nach Reichthum und Ehre zu ſtreben, da man der feindlichen Macht entgegen zu gehen, und der Societet Anſehen, Hoheit und Wohlſtand zu ſuchen hätte. Es haben die Chriſten genugſam gewieſen, daß dieſes Letztere mit ihren auszuübenden Tugenden gar nicht im Wiederſpruche ſtehe. Man hat ihnen ihre verborgene Zuſammenkünfte, ihr einſames Leben, ihre Liebe zur Einfalt vorgeworfen als heimliche Empörungen wieder die Obrigkeit, als eine Feindſeligkeit wieder alle äuſſerliche Ordnungen, und die freyen Künſte. Dieſer Vorwurf iſt bald wiederlegt, da die erſten Chriſten einige Freyheit erhielten, ihre Religionsübungen öffentlich anzuſtellen. Man hat ihnen eine erlaubte Freyheit, in allen Wollüſten zu leben Schuld gegeben, einen Eigenſinn und Hochmuth in ihren Martern, eine Zank-

ſucht

ſucht über viele abergläubiſche Lehren; welche Laſter die Chriſten gleichwohl ſelbſt am ſtärkſten beſtrafet haben. Es ſind noch heutiges Tages viele, welche der Chriſtlichen Religion einen beſondern Einfluß in den Wohlſtand einer Republik verſagen: Weil die meiſten Chriſten ein Leben führeten, welches ſchnurſtracks ihren Lehren und Lebensregeln zuwieder, und die blühende Glückſeligkeit eines Stats umkehre. Wir können dieſen Vorwurf nicht leugnen; und iſt das laſterhafte Leben ſo vieler Chriſten nicht genugſam zu beklagen. Wer will aber daraus die Unrichtigkeit und Falſchheit unſerer Religion ſchlieſſen, die ſo ernſtlich auf ein tugendhaftes Leben dringet?

Wenn wir dieſe nach allen Stücken betrachten; ſo leuchtet ihr Einfluß in den bürgerlichen Wohlſtand einem jeden in die Augen. Sie ſetzet die wahre und reine natürliche Religion voraus, und billiget nicht nur die darin enthaltene Lehrſätze von dem einigen, wahren und höchſtvollkommenen Weſen, welches nach ſeinem freyen Willen die Welt gemacht habe, erhalte und regiere, welches über alles müſſe geliebet, gefürchtet und verehret werden; ſondern erhöhet und vermehret dieſes Erkentniß, und ſetzet die natürlichen Wahrheiten in ein weit helleres Licht und in viel gröſſere Klarheit, Deutlichkeit und Gewißheit, dadurch die Bewegungs-

gründe

gründe zu ſolchen Tugenden, welche eine Republik glücklich machen, in ein noch ſtärkeres Gewicht gebracht worden. Ueberdem weiſet ſie allein die Kraft und das Vermögen an, nach dem Willen und den Geſetzen des Schöpfers zu leben, und in allen denjenigen Tugenden zu wandeln, die nicht nur einen jeden Menſchen glücklich machen können, ſondern darauf auch das Wohlſeyn eines ganzen Volkes beruhet.

Die Geſchichte der erſten unter den Menſchen aufgerichteten Societeten, die in unſern göttlichen Schriften beſchrieben werden, ſonderlich der Jüdiſchen Republik, führen ſie an als offenbare Exempel, wie die Ausübung der Tugend eine Geſellſchaft glücklich, und ein laſterhaftes Leben, wieder die Regeln der Vernunft, höchſtunglücklich gemacht habe. Die Geheimniſſe unſerer heiligen Religion, die über alle Vernunft gehen, und den Sündern, den rechten Weg wieder zu GOtt zu finden, geoffenbahret ſind, bleiben die ſtärkſten Bewegungsgründe zu ſolchen Tugenden, die man als eine Quelle der bürgerlichen Glückſeligkeit anzuſehen hat. Sind Vater, Sohn und Geiſt darin einig, die verdorbenen Menſchen wiederum zu ihrer Vollkommenheit, aus lauterer Liebe, zu führen; ſollte uns das nicht bewegen, uns unter einander zu vereinigen, die Wohlfart unſerer Brüder, die als Glieder an einem Cörper

anzu-

anzuſehen, auf alle mögliche Weiſe zu beför-
dern? Iſt GOttes Sohn Menſch worden, hat er ſich für uns Sünder aus der allerreineſten Liebe zum Verſöhnopfer dargegeben, uns vom Zorne GOttes, Fluche des Geſetzes, von der Macht unſrer geiſtlichen Feinde erlöſet, und die Gerechtigkeit, Gnade GOttes, Vergebung der Sünden, den Frieden mit GOtt, die Freyheit und das ewige Leben erworben; ſollten wir uns nicht ihm zum Dienſt ergeben, und unſere miterlöſeten Brüder herzlich lieben, eine wahre Freundſchaft mit ihnen aufrichten auch wohl das Leben für ſie laſſen?* Iſt unſer Erlöſer unſer Richter, vor deſſen Richterſtuhl wir alle ſollen geſtellet werden, das letzte Urtheil über unſere Thaten zu empfangen: ſollten wir uns nicht befleißigen, die Werke der Liebe gegen unſern Nächſten auszuüben, darnach er uns zu richten längſt vorher verkündiget? Hat unſer groſſer Erlöſer ſeinen gläubigen und treuen Dienern eine vollkommene ewige Glückſeligkeit, und die ſüßeſte Gemeinſchaft mit allen Engeln und Auserwählten verheiſſen; und den in allen Laſtern aus dieſem Leben abgeſchiedenen Menſchen ewige Qual und Pein in der Geſellſchaft aller Teufel und Verdamten angedrohet: Sollten wir uns nicht bemühen, dieſer

2. Cor. V. 10.

Matth. XXV. 31. ſq.

Matth. XXV. 46. Off. XXI. 24. ſq.

* Röm. VI. 1. ſq. Cap. XII. 1. ſq. Eph. IV. 1. ſq. 1. Tim. II. 1. ſq. Tit. II. 11. ſq. 1. Petr. II. 21. ſq. 1. Joh. III. 16.

dieſer Seligkeit uns würdig zu machen, und dem ewigen Zorne GOttes zu entfliehen? Luc XXI. 34. ſq. Hebr. II. 1. ſq. Cap. X. 26.

Die Sittenlehre unſers höchſten Königes fordert von ſeinen glaubigen Reichsgenoſſen ſolche Pflichten, die das Leben in der Geſellſchaft höchſtruhig und vergnügt machen. Wir ſollen unſern Nächſten, auch ſelbſt unſere Feinde, lieben, welches der Grund aller Tugenden iſt, die wir gegen den Nächſten auszuüben haben.* Herrſchete die Liebe in den Herzen der Glieder einer Republik, liebeten Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Obern ihre Unterthanen, Unterthanen ihre Obern; ſo müßte daraus das Vertrauen gegen einander, Ruhe, Friede, Sicherheit und alles Vergnügen erwachſen: Da Haß, Neid, Zank, Streit, Rachgier die Menſchen in Unruhe und Unglück ſtürzen. Wir ſollen
Matth. V. ſuchen **vollkommen zu werden, wie unſer**
48. **Vater vollkommen iſt**; und daher uns be-
Cap. fleißigen, in aller **Weisheit** und **Erfahrung**
XXV. 29. zu wachſen, und nur das wahrhaftige Gute zu unſerer wahren Glückſeligkeit zu erwählen; So müſſen billig daher unter Chriſten Künſte, Wiſſenſchaften und alle Tugenden blühen und zunehmen. Die anbefohlne

Demuth

* Matth. V. 44. Cap. XXII. 39. Joh. XIII. 33.

Demuth und Verleugnung unſer ſelbſt * ſoll unſern von Natur hochmüthigen Sinn beugen; wir ſollen uns nicht höher achten als wir ſind, nicht ehrgeizig ſeyn, uns unter einander zu entrüſten, zu haſſen, noch andere zu verachten; aller Pracht und Uebermaſſe in Eſſen, Trinken, Kleidungen abſagen. Und welche Vortheile würde die Republik von ſolchen Gliedern haben, da in allen Ständen einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor käme, ſeine Güter nicht unnützer Weiſe verſchwendete, und einer den andern höher als ſich ſelbſt hielte? Die Tugenden der Mäſſigkeit und Keuſchheit ** erhalten die Kräfte des Leibes bey Geſundheit, das Gemüth in Munterkeit, den Umgang mit andern in Ruhe und Friede, die Güter zu mehrerm Wachsthume, und folglich die Societet in gutem Wohlſtande. Sinken durch Faulheit die Balken eines Hauſes und einer Familie; (Pr. Sal. X. 18.) ſo werden nicht nur dieſe, ſondern auch eine bürgerliche Geſellſchaft durch Fleiß und Arbeitſamkeit erhalten, beveſtiget und verbeſſert, (Luc. V. 4. Cap. IX. 62. Eph. IV. 18.) die ihnen bey anderen Kredit machen, und verurſachen, daß Handel und Wandel im vollem Schwange bleibe. Wird durch Zorn, Zank, Eigenrache, Unterdrückung der Armen und Elenden das Band der Societet zerriſſen;

* Matth. XI. 29. Cap. XVI. 24. Cap. XVIII. 3. Cap. XX. 25.

** Luc. XXI. 34. Röm. XIII. 14. 1. Theſſ. IV. 4.

zerriſſen; ſo werden die Gemüther durch
Matth. V. Sanftmuth und Gelindigkeit in Friede und
5. Einigkeit erhalten. Wird durch Ungerech-
Luc. IX. 55. tigkeit der Nächſte ſeiner Güter beraubt, der
Nothleidende gedrückt, zu vieler Unruhe und
Joh. VII. Empörung Anlaß gegeben; ſo iſt die Ge-
24. rechtigkeit das beſte Mittel, die Wohlfahrt
Eſ. I. 17. des Volks zu befördern, da einem jeden das
C. XXXII. Seinige zugetheilet, und Ruhe und Friede
17. erhalten wird. Werden durch Geiz die Gü-
ter verſchloſſen, davon andere ihre Nothdurft haben könten; durch Verſchwendung viele Häuſer zur Laſt der Republik arm, und durch Sorge der Nahrung viele krank und niedergeſchlagen gemacht: So iſt nichts vortheilhaftigers, als **Vergnügſamkeit** und **Sparſamkeit.** * Gereichet es einer Republik zur Beſchwerung, wenn viele Nothdürftige, Arme und Schwache ſich finden; ſo kan die anbefohlene Tugend der ** **Freygebigkeit** ſolche Laſt erleichtern. Werden unter den Bürgern Bündniſſe und Verträge aufgerichtet; ſo iſt keine nützlichere Tugend, als **Treue, Wahrheit, Aufrichtigkeit** und **Haltung der Eidſchwüre.** † Wird die äuſſerliche Ruhe durch allerhand Beſchimpfungen und Beleidigungen

* Luc. III. 14. Cap. XII. 15. Phil. IV. 11.
** Matth. IX. 10. Joh. IV. 40. Ap. G. XX. 35. Röm. XII. 13.
† Matth. XXII. 16. Rom. IX. 1. Eph. IV. 25. 4. B. Moſ. XXX. 3.

gen geſtöhret; ſo wird ſie durch Friedfertigkeit und Verſöhnlichkeit* wieder hergeſtellet. Iſt das Laſter der Grauſamkeit bey Obern und Unterthanen der Grund alles Mistrauens, aller Unruhe und Aufruhr; ſo ſtillet Gelindigkeit den Zorn, und verhütet deſſen betrübte Folgen. Wollüſtige und weichliche Gemüther können ſich der hereinbrechenden Gewalt nicht wiederſetzen, und iſt zur Erhaltung der Societet nichts nöthigers, als die Tugend der Tapferkeit, da man dem Tode herzhaft entgegen gehet; indem man weiß, daß der Tod keinen Schaden bringe, ſondern durch Chriſtum einen ſeligen Eingang in die ewige Ruhe mit ſich führe.

Ueber dieſe und dergleichen allgemeine Tugenden, die einen offenbahren Einfluß in den Wohlſtand der Bürger haben, ſchreibt die Sittenlehre JEſu und ſeiner Apoſtel auch allen Ständen in der Republik die nützlichſten Pflichten vor. Werden durch Ordnung die ganze Welt und alle Stände einer Geſellſchaft in beſtändigem Flore erhalten; ſo reiſſet JEſus dem Petro das Schwerdt aus der Hand, und verweiſet ihn nebſt ſeinen Mitapoſteln zur Demuth und zum Gehorſam gegen die Obrigkeit. ** Er will den öffentlichen Lehr- und Regierungsſtand nicht in

 einan-

* Matth. V. 38. Luc. XXI. 19. Col. III. 12.
** Matth. XXVI. 52. Joh. XIII. 16. Matth. XX. 25. 1. Pet. V. 5. ſq.

einander gemiſchet haben, ſondern ein jeder ſoll das Seine warten. Iſt der **Eheſtand** der Grund aller andern, dadurch das menſchliche Geſchlecht am vollkommenſten zur Erhaltung der Societet fortgepflanzet wird; ſo hat JEſus denſelben nach der erſten Einſetzung eingerichtet. Werden durch Hurerey Kinder gebohren, die ihren Vater nicht kennen, und folglich zum Beſten der Republik nicht erzogen werden; ſo hat JEſus ſolches Laſter verboten.* Werden durch die **Vielweiberey** und den **Concubinat** Zank, Streit, Uneinigkeit, Verringerung der Güter und andere
Matth. XIX. 5. Mängel und Unvollkommenheiten eingeführet; ſo will JEſus, daß ein Mann ſich nur mit einem Weibe vereinige. Hindert die **Eheſcheidung**, um geringer Urſachen willen, die Auferziehung der Kinder, und das Wohlergehen einer Familie, machet viele elende Menſchen, und gibt Gelegenheit zu vieler Unordnung; ſo will JEſus ſolche nicht anders
Matth XIX. 3. ſeq. zulaſſen, als wann das Eheband von einer Seite würklich zerriſſen wird. Soll das Eheband unzertrennlich ſeyn; ſo verbietet JEſus die Zerreiſſung deſſen durch Beyſchlaf mit andern, oder muhtwillige Verlaſſung des
Ebr. XIII. 4. Ehegatten. Soll Mann und Weib ein Fleiſch ſeyn; ſo erfordert JEſus von den Männern die Liebe gegen ihre Weiber und eine ſolche

* 1. Cor. VI. 9. 15. 18. Cap. X. 8. Eph. V. 3. 5. 1. Theſſ. IV. 2. Ebr. XIII. 4.

ſolche Herrſchaft über ſie, welche mit der Liebe beſtehen kan: Die Weiber aber ſollen ihren Männern, als Häuptern der Familien, unterthan ſeyn, und ihnen zum Beſten und zur Ruhe ihres Eheſtandes folgen.* Eltern ſollen ihre Kinder lieben, nicht wegwerfen, für ihre Nahrung, Pflege und Geſundheit ſorgen, ſie in Wiſſenſchaften, Künſten, Arbeiten und Tugenden zum allgemeinen Beſten erziehen: Dadurch werden die Kinder zur Gegenliebe, zum Vertrauen und Gehorſam gegen ihre Eltern ermuntert.** Herren und Frauen ſollen ſich gegen ihre Geſinde der möglichſten Gelindigkeit befleißigen, ohne Grauſamkeit und harte Strenge gegen ſie verfahren, mit ihren Schwachheiten Geduld tragen: Damit ſie in ihnen Furcht und Liebe erwecken. † Die öffentlichen Lehrer ſollen die ihnen angewieſene Zuhörer mit Klugheit, Treue, Sorgfalt und Fleiß, ohne Ehr- und Gewinnſucht, zur gründlichen Erkentniß der ſeligmachenden Wahrheit, und zur Uebung der geiſtlichen Tugenden anführen, und ihnen mit guten Exempeln vorgehen: Damit die Zuhörer ein Vertrauen zu ihnen faſſen, und das

* Matth. XIX. 5. 1. Cor. VII. 3. ſeq. Epheſ. V. 25. Tit. II. 4. 1. Pet. III. 7.

** Epheſ. VI. 4. 1. Tim. V. 8. Luc. II. 51. Matth. XV. 4.

† 1. Tim. III. 4. Matth. VIII. 6. Epheſ. VI. 5. 9. 1. Pet. II. 18.

Wort von ihnen in Sanftmuth und Gedult annehmen. * Die Regenten und Obrigkeiten ſollen ihre Unterthanen als Väter lieben, und nach den Regeln der Gerechtigkeit, ohne Anſehen der Perſon und Annehmen des Geſchenks, in der Furcht GOttes regieren, richten, ſtrafen, belohnen, dadurch ihr Anſehen bey den Unterthanen gros, und Furcht, Liebe, Vertrauen und Gehorſam in ihnen erhalten wird. ** Und hieraus wird klar und offenbar, daß die Chriſtliche Sittenlehre nichts verſchweige, welches eine Geſellſchaft der Menſchen ſowohl unter einander, als auch in Abſicht auf andere Völker könne höchſtglückſelig machen.

Kan aber der Wille des Menſchen zur Erwählung des Guten nicht mit äuſſerlicher Gewalt gezwungen, ſondern nur durch gründliche Vorſtellung des Guten dazu gelenket werden; bleiben die meiſten in der Unwiſſenheit des wahren Guts; ſtellen ſie ſich das Falſche als ein Wahres vor: finden ſelbſt in dem Böſen ein Vergnügen, laſſen ſich nach ihren angenehmen ſinnlichen Empfindungen in ihren Begierden herumtreiben: So iſt kein Wunder, daß viele unter den ſogenanten Chriſten ſo

* Matth. V. 13. Cap. XXIII. 13. Ap. Geſ. XX. 28. 1. Cor. IV. 1. 1. Pet. V. 1.

** 2. B. Moſ. XVIII. 21. 2. Chron. XIX. 6. Röm. XII. 8. Cap. XIII. 1. ſeq. Matth. XXII. 21.

ſo leben, als ob ſie in einer Religion erzogen wären, die gar keinen Einfluß in den Wohlſtand einer Societet hätte. Wollte man nun daher ſchlieſſen, es ſey die Religion, ihre Lehren und Geſetze nichts als lauter Chimeren und Bilder in Gedanken; und ſey die eine erfundene Religion nicht beſſer als die andre: So würde man den erſten Gründen der Vernunft, und noch mehr der heiligen Offenbahrung wiederſprechen. Haben nicht die Apoſtel und Jünger JEſu ein Leben geführet, das mit ihrer Lehre übereinkommen? Sie übten ſich, zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben, beydes gegen GOtt und Menſchen. Sie berufen ſich auf ihr Gewiſſen, wie ſie vor GOtt in Lauterkeit gewandelt, und auf das Zeugniß ihrer Zuhörer, in deren Gewiſſen ſie offenbar wären. Wollten wir das unſchuldige und heilige Leben der erſten, von den Apoſteln zu Chriſto bekehrten Gemeinen, ihre Liebe, Treue, Einigkeit, Aufrichtigkeit, Einfalt, Gerechtigkeit, Geduld und andre Tugenden in Zweifel ziehen; ſo müßten wir allen hiſtoriſchen Glauben verdächtig machen. Selbſt die alten Heiden haben die Tugenden der erſten Chriſten bewundert. Und wer wollte ſagen, daß in den Chriſtlichen Gemeinen zu unſern Zeiten keine zu finden, die mit Ernſt und Eifer ſich befleiſſigen, auch tugendhafte Bürger in der Republik zu ſeyn? Wollte man die Heidniſche

Ap. Geſch. XXIV. 16.

2. Cor. I. 12.

2. Cor. IV. 2.

und Mahomedaniſche Religion mit der Chriſtlichen vergleichen; ſo würde man den größten Unterſcheid finden, und den Vorzug der Chriſtlichen vor allen andern erkennen müſſen. Was in ſolcher noch Gutes und der Republik nützliches zu finden, flieſſet aus der natürlichen Religion und Sittenlehre, die bey ihnen noch übrig, welche aber mit vielen ſeltſamen, abergläubiſchen und dem State verderblichen Lehren angefüllet ſind. Wer weiß nicht, daß unter ihnen Blutſchande, Sodomiterey, Knabenſchänderey, Ehebruch, Hurerey, Grauſamkeit, Tyranney und andre Laſter zu Tugenden gemacht werden?

Finden ſich auch in ein und andern Gemeinen der Chriſten ſolche Lehren, dadurch der Wohlſtand der Bürger oftmals verhindert und verſtöhret wird; ſo kan ſolches der wahren, reinen Evangeliſchen Religion nicht zum Vorwurfe dienen. Hält man z. E. für erlaubt, dem Fürſten eines Volks, der für einen Tyrannen gehalten wird, öffentlich oder heimlich das Leben zu nehmen; dem Regenten, der mit ſeinen Unterthanen nicht einerley Religion hat, allen Gehorſam aufzukündigen; den Ketzern keinen Glauben zu halten; den Biſchöfen eine weltliche Herrſchaft einzuräumen, und dem Oberſten derſelben Macht zu geben, in den göttlichen Geſetzen zu diſpenſiren; die Ketzer mit Feuer

und Schwerdt zu verfolgen: So entſtehet daher Unordnung, Aufruhr, Krieg, Entblöſſung des Landes von Einwohnern, Mangel eines guten Vertrauens, und ein Abſcheu, unter ſolchen Religionsverwandten zu leben. Herrſchet die Lehre von Verdienſt der Werke, bauet man Tempel und Klöſter, die man mit Gold, Silber, Kleinodien, koſtbaren Gemählden und Kleidungen der Prieſter auszieret, ſtiftet man Ordens und bereichert ſie mit anſehnlichen Gütern; ſo kan nachgerade ein Stat ſo arm und elend werden, daß er der einbrechenden Macht zu wiederſtehen viel zu ohnmächtig iſt, oder der Vorrath des Geldes kan zum Beſten der Republik nicht angewandt werden. Hält man den geiſtlichen Stand vor allen andern GOtt angenehm, gehet man haufenweiſe in die Klöſter und Einſamkeit; ſo werden unzählbare Menſchen zur Laſt der Republik ernähret, die in Müßiggang und Faulheit ihr Leben zubringen. Meynet man, daß durch Meſſeleſen zeitliche Glückſeligkeit über Lebendige erhalten, und die Verſtorbenen aus dem Fegfeuer errettet werden; ſo können viele Familien ihrer Güter beraubt, und ſolche den faulen Pfaffen zu verzehren gegeben werden. Dieſe und dergleichen in die Kirche JEſu eingeführte irrige Lehren und Misbräuche ſind in der Proteſtantiſchen Kirche abgeſchaffet, und kan deren gereinigte Lehre nicht anders als zum Wohlſtande der Bürger angewandt werden.

Soll aber auch dieſe ihren **kräftigen Einfluß in das gemeine Weſen** beweiſen; ſo iſt allerdings nöthig, daß ſie nach der Vorſchrift des weiſen Salomons **gehandhabet**, und als der beſte Schatz angeſehen, gebrauchet und **bewahret** werde. Ein jedes Glied der Societet in allen Ständen ſollte billig den Willen ſeines Erlöſers vor Augen haben, zu Herzen nehmen, ſeinen Kindern einſchärfen, davon reden, wann man zu Hauſe oder auf dem Wege, wann man aufſtehet oder ſich niederleget, zum Zeichen auf ſeine Hand binden, und ein Denkmahl vor ſeinen Augen ſeyn laſſen. Wird aber die Religion nicht verſtanden, nicht gelehret, nicht getrieben, nicht gehandhabet und bewahret; wie kan ſie einen Einfluß in das Wohlſeyn der Bürger haben?

Dis iſts, was der weiſe Salomo in den erſten Worten unſers Texts in vernünftige Ueberlegung gezogen hat, da er ſchreibt: **Wenn die Weiſſagung aus iſt, ſo wird das Volk wild und wüſte**, welche Worte wir nun weiter mit wenigem zu erläutern uns bemühen, und daraus beweiſen wollen:

II. Theil. Die Verachtung der Religion hindert und zernichtet den bürgerlichen Wohlſtand.

Wie die Verachtung der Religion den bürgerlichen Wohlſtand hindere oder gar aufhebe.

Er redet hier nicht von der blos natürlichen, noch weniger, von einer falſchen und aber-

gläubiſchen, ſondern allein von einer von GOtt übernatürlich geoffenbahrten Religion, deren Verachtung ein Volk, ſo dieſelbe angenommen hat, wild und wüſte mache.

Es bleibt zwar gewiß, daß bey muthwilliger Verleugnung und Verachtung auch der natürlichen Religion, und ihrer in der geſunden Vernunft gegründeten Wahrheiten, kein Volk könne wahrhaftig ruhig, vergnügt und glücklich leben. Wollten wir uns eine Republik Menſchen in unſern Gedanken vorſtellen, denn in der Welt iſt ſie nicht würklich, deren Glieder insgeſamt weder ein allerhöchſtes, von der ſichtbaren Welt ganz unterſchiedenes, nothwendiges, ewiges Weſen, noch eine natürliche Verbindung, ſolches über alles zu verehren, noch eine Unſterblichkeit unſerer Seele, noch Auferſtehung der Todten, noch Himmel und Hölle verſtünden, glaubten und wohl gar verleugneten; ſie wären aber darin unter einander einig worden, nach gewiſſen von ihnen ſelbſt gemachten Regeln und Geſetzen bey einander zu wohnen, ſich nach denſelben von ihren Obern regieren zu laſſen, die Uebertreter derſelben ſollten darnach beſtrafet werden, ſie alle aber wären willig, ihre äuſſerliche Ruhe, Wohlfahrt und Sicherheit gemeinſchaftlich zu befördern: So wollte ich nicht leugnen, wenn ſie dieſen Zweck beſtändig vor Augen hätten, und ihre Handlungen darnach einrichteten, daß eine gewiſſe Art

der

der Regierung unter ihnen ſeyn könte. Wenn man aber dabey erweget, wie ein jeder natürlicher Menſch zur Eigenliebe, Herrſchſucht, Hochmuth, Geiz, Ungerechtigkeit, Lügen, Untreu, Rauben, Stehlen, Betriegen, Unmäßigkeit, Unzucht und andern verderblichen Sitten geneigt; wie ſie weder durch menſchliche Geſetze noch äuſſerliche Zwangsmittel davon können abgehalten werden; wie ſie ſich weder unter einander, noch die Unterthanen die Obern zu ihrer Pflicht verbinden können; wie ſie zur Bezeugung der Wahrheit durch keinen Eid können angehalten werden; wie der Eigennutz und die Eigenehre ſie ſo leicht von der Ehrfurcht gegen Eltern und Obern, und dieſe von der Liebe und Erhaltung der Kinder und Unterthanen könne abhalten: So würde in kurzer Zeit ſolche Unordnung und Verwirrung in dieſer Republik einreiſſen, der durch keine äuſſerliche Gewalt könte geſteuret werden. Wollte man weiter vorgeben, es beruhe alles, was von Tugend und Laſter geſprochen würde, nur in der Einbildung der Menſchen, in dem Willen der Obern und in der Gewohnheit der Völker, und nicht in der Natur der Sache und der Menſchen; ſo müſte man zugeben, daß Untreu, Brechung der Bündniſſe, Ungerechtigkeit, Rauben, Morden, Ehebrechen, Lügen, Saufen, Freſſen an und vor ſich weder böſe noch ſchädlich, welches noch nie ein Atheiſt bejahen wollen

noch

noch können. Es ſind alſo Tugenden und Laſter, die nicht in der Willkühr der Obern, ſondern in der Natur der Menſchen ihren Grund haben, daraus nothwendig entweder Gutes oder Böſes flieſſen muß. Sollten auch je in der Welt Geſellſchaften der Menſchen gefunden werden, die von keinem GOtt, von keiner Religion und Tugend etwas wiſſen, und dennoch unter ſich ruhig und ſicher leben; ſo iſt doch deren Unwiſſenheit für keine Atheiſterey zu halten: Und wenn man ihre äuſſerliche Glückſeligkeit genauer betrachten wollte; ſo würde man finden, daß ſolche von dem allerniedrigſten Grade, und mit unzähligem Elende, Verwirrung und Unordnung verbunden wäre.

Findet ſich aber eine Republik, deren Glieder einen GOtt und deſſen Regierung über die Welt, eine Verbindung ihn zu verehren, eine Nothwendigkeit der Tugend, eine Belohnung und Beſtrafung nach dieſem Leben bekennen; ſie ſind aber muthwillige Verächter dieſer Religion in ihrem Leben und Handlungen, ſie ſetzen die Pflichten gegen Ehegatten, Kinder, Eltern, Obern, Unterthanen, Bundesgenoſſen und ſo weiter, aus den Augen: So iſts offenbar, daß das **Volk wild und wüſte werden** müſſe.

Iſt aber eine Geſellſchaft der Menſchen, darin die wahre geoffenbahrte Religion eingeführet; man bekennet ſich zu dem dreyeinigen GOtt, zu dem einigen Mittler und Verſöhner

ner JEſu Chriſto, und allen andern in den Worte GOttes geoffenbahrten Wahrheiten, zu der Sittenlehre unſers groſſen Meiſters; und dieſe Religion wird nicht gehandhabet, oder wie Salomo ſpricht: **Wenn die Weiſſagung unter dem Volke nicht iſt im Schwange: So kan es in ſeiner bürgerlichen Glückſeligkeit nicht erhalten werden.** Es iſt aber eine ſolche Religion nicht im Volke, wenn ſie entweder gar nicht, oder nicht auf gehörige Art getrieben wird. Geräth ein Volk durch ein gerechtes Gericht GOttes in ſolche Zeiten, da durch Gewalt und Tyranney der von der wahren Religion abgewichenen, und allen Laſtern ergebenen Regenten die öffentliche Lehre der geoffenbahrten Wahrheiten verboten, dem Unglauben, Aberglauben und allen land-und leuteverderblichen Laſtern Thür und Thor aufgethan wird, und das Volk nimmt Irthum für Wahrheit, Laſter für Tugend an; wann es heißt: **Seher! gehe weg, und weiſſage an einem andern Ort, und weiſſage hier nicht mehr: Denn es iſt des Königs Stift und das königliche Haus: So iſt kein Wort GOttes im Lande, noch Weiſſagung im Volke.**

Amos VIII. 12.

Hoſ. IV. 2.

Iſts aber in einem Lande erlaubt, die göttlichen Wahrheiten rein, lauter und gründlich zum Beſten der Einwohner vorzutragen; es ſind aber öffentliche Lehrer, die ſelbſt in dem Worte der Wahrheit und Führung der

armen Seelen zur wahren Bekehrung und Heiligung unerfahren, von den Grundlehren der Religion nicht überzeuget, predigen um Ehre und Gewinſt willen, ſind faule Hunde, liegen und ſchlafen gerne, wiſſen nichts, bekümmern ſich nicht um die ihnen anvertraute Seelen, miſchen ſich in allerhand weltliche Händel, beſchäftigen ſich mit bloſſem Ackerbau und andrer Handthierung, es fehlet ihnen an den nöthigen Gaben zum Lehramte, die Wahrheit zur Gottſeligkeit ordentlich, deutlich und überzeugend, und zur wahren Erbauung der Gemeine vorzutragen, halten die armen Seelen hin mit Holz, Heu, Stoppeln menſchlicher Weisheit, Mährlein, Ausſprüchen der Heidniſchen Scribenten, vielen weltlichen Geſchichten, verſtehen nicht, das Wort GOttes recht zu theilen, noch auf den unterſchiedlichen Zuſtand der Zuhörer einzurichten, und ſo weiter: Kan man denn wohl ſagen, in ſolcher Geſellſchaft werde das Wort GOttes gehandhabet? Wenn weiter die obrigkeitlichen Perſonen, welche Pfleger und Säugammen der Kirche Chriſti ſeyn ſollten, an aller Unordnung Gefallen tragen, das Recht nach ihrem Willen und nach ihren Affecten beugen, drehen und wenden, des Worts GOttes und der darin enthaltenen Wahrheiten ſpotten und ſie verläſtern, rechtſchaffne Lehrer haſſen und verfolgen, ihre Gewalt auch in Religionsſachen misbrauchen,

das

das Gute hindern, mit ihrem unmäßigen, unkeuſchen und unordentlichen Wandel den Zaun der Ehrbarkeit umreiſſen, die Unterthanen ärgern und verführen: So muß die Weiſſagung im Volke aufhören. Sind Hausväter und Hausmütter in Erziehung ihrer Kinder zu allem Guten faul und ſchläfrig, halten ſie ab von der wahren Erkentniß und von dem wahren Dienſte GOttes; führen ſie an zum Fluchen, Schweren, Sabbathſchänden, Betriegen, Lügen, Läſtern, Unkeuſchheit, Sauffen, Freſſen und andern ſchändlichen Laſtern: So höret das Wort GOttes oder die **Weiſſagung** in den Häuſern und Familien auf.

Wird aber in einer Societet der Chriſten über die wahre Religion gehalten, iſt kein Mangel an Gelehrten und frommen Lehrern, die nicht aufhören, allen Rath GOttes von der Menſchen Seligkeit zu verkündigen; man höret aber ſolche nicht, man wird ihres Lehrens, Ermahnens und Beſtrafens müde, man wendet die zum Gottesdienſte verordnete Zeit an zum Müßiggange, weltlichen ja wohl ſündlichen Geſchäften: Wie kan der Same des Worts ſeine Frucht bringen, wann es nicht in den Acker geſäet wird? Höret man aber und lieſet das Wort, und nimmt es nicht an zu wahrer Buſſe, Glauben und Gottſeligkeit, man bleibt in ſeinem natürlichen Zuſtande un-
Luc. VIII. 13. gebeſſert; was kan der Same auf einem harten

ten Wege und felſigten Acker für Frucht bringen? Es iſt daher die Verachtung der Religion die vergiftete Quelle des Verderbens eines Volks, welches dadurch **wild und wüſte** wird. Salomon bedienet ſich eines Worts, welches ſich auf zweyerley Art erklären läßt: **Das Volk** wendet ſich ab von der Wahrheit zum Irthume, vom Glauben zum Unglauben, von ſeinen Pflichten gegen GOtt, Eltern, Obern, Unterthanen, zu allerhand der Geſellſchaft verderblichen Sitten und Gewohnheiten. Oder: **Das Volk** wird ſich ganz nackt und blos machen; es verlieret den rechten Schmuck ſeiner Weisheit und Tugend, und wird in ſeiner natürlichen Schande und ſündlichen Blöſſe dargeſtellet, darin es ſich nicht mehr ſchähmen lernet; rühmet ſich wohl ſeiner Schande, wie die zu Sodom. Es wird daher aller Glückſeligkeit, Ruhe, Friedens und Wohlſtandes entblöſſet, und reiſſet ein Strom der Unordnung ins Land, welchen keine Macht vermögend iſt aufzuhalten. Es bleibt alſo die Verachtung der Religion die wahre Urſach, dadurch der Wohlſtand einer Republik gehindert, und wohl gar zerſtöhret wird.

2. B. Moſ. XXXII. 25.

Eſ. III. 9.

Nutzanwendung.

Wenn wir dieſe vorgetragene Lehre von dem Einfluſſe der Religion in den bürgerlichen Wohlſtand vernünftig erkennen, beurthei-

urtheilen, und als eine Wahrheit anſehen; ſollten wir uns nicht im Gewiſſen verbunden achten, die Beobachtung der Religion für unſer fürnehmſtes und größtes Werk zu halten, und mit aller Mühe uns der Verachtung derſelben zu wiederſetzen? Es iſt eine unſchätzbare Gnade GOttes, daß zu unſern Zeiten die Wahrheit nicht nur der natürlichen, ſondern auch der geoffenbahrten Religion in ein ſo helles Licht und in ſolche Klarheit geſetzet worden, daß auch die ſcharfſinnigſten GOttesverleugner und Spötter derſelben nichts Gründliches dagegen aufbringen können. Sind wir nicht aus der Finſterniß des Unglaubens und Aberglaubens, damit unſere Vorfahren umgeben geweſen, mächtig heraus gezogen, und zum hellen Tage der Wahrheit gebracht? Haben wir nicht Gelegenheit genug, unſern von Natur finſtern Verſtand durch das helle Wort GOttes zu erleuchten, unſern Willen zu heiligen, die wilden Begierden zu bändigen, und in rechtſchaffener Tugend zu wandeln? Haben wir nicht unter uns die Freyheit, GOttes Wort ſelbſt in die Hände zu nehmen, und die ſo reichlich gepredigten heilſamen Lehren anzuhören und zu betrachten? Wie groſſe Verantwortung werden wir auf uns laden, wenn wir das Wort von unſerer Seligkeit nicht achten! welches erſt geprediget iſt durch den HErrn ſelbſt, und GOtt hat ihm Zeugniß gege-

gegeben mit Zeichen, Wundern und man-
cherley Kräften, und mit Austheilung des hei- Ebr. II.
ligen Geiſtes, nach ſeinem Willen. Müſ- 1. ſq.
ſen wir nicht Rechenſchaft geben an jenem
Tage für ein jedes Wort, welches an unſer
Herz geredet worden? Wie haben unſere
Vorfahren in der Gefangenſchaft unter den
Menſchenſatzungen nach der Freyheit des
Evangelii geſeufzet! Wie ſüs und angenehm
iſt denen das Wort der Wahrheit, die unter
dem Drucke des Antichriſts von Handha-
bung der göttlichen Schriften abgehalten
werden! Sollte der HErr bey ſo vieler Ver-
achtung der geoffenbahrten reinen Religion
nicht billig den Leuchter des Worts von ſei-
ner Stelle nehmen, und uns wieder in die
vorige Dunkelheit bringen? Es iſt zu bejam-
mern, daß wir auch in ſolchen Zeiten leben,
da die ſo veſtgegründete und unwiederſprech-
lich bewieſene Wahrheit dennoch von ſo vie-
len in allen Ständen verachtet, verſpottet
und mit Füſſen getreten wird! Sind nicht
diejenigen, die über die Religion wachen, und
ihre Ehre, Nutzen und Vortheile behaupten
ſollten, oft ſelbſt mit atheiſtiſchen, deiſtiſchen
und naturaliſtiſchen Irthümern angefüllet,
und ſchänden mit ihrem gottloſen Leben den
Namen ihres groſſen Erlöſers? Wäre nicht
noch ein kleiner Same in allen Ständen un-
ter uns übrig, bey dem die Wahrheit in rei-
nem Gewiſſen erhalten, und GOtt im Gei-

ſte und in der Wahrheit gedienet wird; ſo würde der oberſte Rächer der Sünden ſchon längſt unſer Land wie Canaan zur Wüſte gemacht haben.

Wir ſind alle von Natur geneigt, für unſere Erhaltung zu ſorgen, und uns glücklich zu machen. Wir ſind insgemein ſo geartet, daß wir mehr auf ſichtbare und gegenwärtige, als unſichtbare und künftige Güter ſehen; und das verabſcheuen, was unſern leiblichen Wohlſtand beunruhiget, oder verdirbt. Iſts nun wahr, daß die Religion uns nicht nur geiſtliche und ewige Vortheile für unſern unſterblichen Geiſt verheiſſet; ſondern auch unſere Glückſeligkeit in der Welt, Ruhe und Wohlſtand unſers geſellſchaftlichen Lebens handgreiflich befördert: Wollen wir denn unſere eigene Feinde werden, wieder unſer eigen Beſtes ſtreiten und unſere eigene Wohlfart ſo liederlich in die Schanze ſchlagen? Sind die Grundſätze unſerer Religion und die Sittenlehre der heiligen Schrift unſerm ſinlichen Vergnügen, unſerm Ehrgeize, Geldbegierde, Wollüſten und ſündlichen Neigungen zuwieder; meynen wir, ſie ſtehen unſerm zeitlichen Wohlergehen und Freyheit im Wege: Sind wir ſodann nicht blind, daß wir unſern Sinnlichkeiten und unordentlichen Lüſten mehr trauen, als der gegründeten und offenbaren Wahrheit der Religion? Glauben wir aber, wir können unſere zeitliche Wohl-

fart

fart ohne Beobachtung der Religion beſorgen; es wären ſo viele wohl eingerichtete Republiken, darin man die Regeln der Religion nicht beobachte: So reden wir wieder die einmal veſtgeſetzte Wahrheit. Bleibt denn auch die äuſſerliche Ruhe und der äuſſerliche Wohlſtand unter uns bey ſo vielen Abweichungen von der Lehre JEſu; haben die Verächter der Religion daran Theil zu nehmen: Müſſen wir nicht ſolches noch den guten Ordnungen, und den Frommen und Gerechten in unſerer Geſellſchaft zuſchreiben?

Wollen wir demnach, daß unſer Land in aller zeitlichen Glückſeligkeit blühe, wachſe und zunehme; ſo laſſet uns die Wahrheit und Vortreflichkeit unſerer Religion erkennen. Laſſet uns durch die bekehrende Gnade GOttes unſer böſes Herz ändern, allen ſchädlichen Laſtern abſagen, und unſere Handlungen nach der Vorſchrift unſers Erlöſers einrichten. Laſſet uns das ungöttliche Weſen verleugnen, und züchtig, gerecht und gottſelig leben. Laſſet uns Wahrheit und Friede lieben. Laſſet uns dem nachdenken, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich und wohl lautet. Ein jeder ſehe nicht ſowohl auf ſich, ſondern auf das, was des andern iſt. Er ziehe das allgemeine Wohlſeyn der Societet ſeinem eigenen Vortheile weit vor. Ein jeder beobachte die nöhtigen Pflichten in ſeinem Stande, er ſey Vater

Tit. II. 12.
Zach. VIII. 16. ſeq.
Phil. IV. 8.

oder Mutter, Obrigkeit oder Unterthan, Lehrer oder Zuhörer, und wandele alſo, daß er die Verheiſſung der Gottſeligkeit in dieſem und jenem Leben empfahe.

Der HErr aber laſſe das Licht ſeiner Wahrheit immer mehr in unſerm Herzen aufgehen, daß wir überzeuget werden, wie unſre leibliche Wohlfart auch durch die Religion erhalten und beveſtiget werde! Er gebe uns in Chriſto durch den Glauben Kraft, nach dieſer Regel einher zu gehen: und kröne unſere Chriſtliche Obrigkeit, und das ganze Vaterland mit Ruhe, Sicherheit und allem zeitlichen Wohlergehen! Amen.

II.

Fleiſch und Geiſt:

der

Chriſtlichen Hofgemeine

in der

Hochfürſtl. Reſidenzſtadt

Aurich

am Feſte der heiligen Dreyeinigkeit

aus

Joh. III. 6.

vorgeſtellet

von

Johan Friedrich Bertram,

Hochfürſtl. Oſtfrieſ. Conſiſtorial-Rathe, Hofprediger, Scholarchen, und des Seminarii Theologici Inſpectore.

Heilig! Heilig! Heilig iſt GOtt, der HErr Zebaoth! Alle Lande ſind ſeiner Ehre voll!

Du hochgelobtes, allervollkommenſtes und heiligſtes Weſen! GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du wohneſt in einem Lichte, zu dem niemand kommen kan; haſt dich aber aus unausſprechlicher Güte und Treue uns, deinen unwürdigen Geſchöpfen, geoffenbahret, wie du in deinem einigen göttlichen Weſen Vater, Sohn und Geiſt, eins in dreyen, drey in einem ſeyſt. Die unbefleckte Cherubim und Seraphim verehren deine allerhöchſte Majeſtet mit tiefſter Demuth und mit verdeckten Angeſichtern: Was ſollen nicht wir ſterbliche Menſchen thun? die wir Staub, Erde und Aſche ſind! Denen du dich dennoch ſo gnädig erweiſeſt und naheſt. Ach! verleihe, daß wir an dem heutigen Tage reine Herzen und Hände zu dir erheben, dich in deinem Worte gläubig ſuchen, finden und anbeten. Geuß über uns aus den Geiſt der Gnaden und des Gebets. Zeuch uns al-

le zu dir. Gib uns einen kindlichen Geiſt, daß wir rufen können: Abba, lieber Vater! Ja verleihe, daß wir alle aus eigener Erfahrung, nach deinem heiligen Worte, durch die neue Gebuhrt erkennen mögen, was und wer du ſeyſt: Der einige, wahre und allmächtige GOtt, Vater, Sohn und Geiſt. Laß auch zu ſolchen allerheiligſten Endzwecke unſere vorhabende Betrachtung geſegnet ſeyn: Damit unſere Seele, ja das ganze Land deiner Ehre und Herrlichkeit voll werde! Amen.

Text:

Joh. III.

v. 6. Was vom Fleiſch gebohren wird, das iſt Fleiſch: Und was vom Geiſt gebohren wird, das iſt Geiſt.

Eingang.

In dem HErrn JEſu allerſeits geliebte Zuhörer!

Die heil. Schrift thut gar oft des fleiſchlichen und geiſtlichen Menſchen, in einem wichtigen Gegenſatze, Meldung. So
Röm. VIII. 5. ſchreibet der Apoſtel Paulus: Die da fleiſchlich

lich ſind, die ſind fleiſchlich geſinnet: Die aber geiſtlich ſind, die ſind geiſtlich geſinnet. Und in der erſten Epiſtel an die Corinthier ſetzet er den natürlichen, oder fleiſchlichen Menſchen dem geiſtlichen entgegen, wann er ſagt: Der natürl. Menſch aber vernimmt nichts vom Geiſt GOttes; es iſt ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen: Denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn. Der geiſtliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet. Solchergeſtalt werden die Menſchen überhaupt von dem Heiligen Geiſte in zwo Claſſen und Gattungen eingetheilet; In fleiſchliche und geiſtliche; nach dem verſchiedenen Sinn und Grunde des Herzens, aus welchem ſie ihr Thun und Laſſen einrichten oder anſtellen. Dieſe Wahrheit bekräftiget Chriſtus ſelbſt, wann er in unſerm heutigen Texte zu Nicodemo ſpricht: Was vom Fleiſch gebohren wird, das iſt Fleiſch: Und was vom Geiſt gebohren wird, das iſt Geiſt. Man kan die wahre Beſchaffenheit und Geſtalt des Chriſtenthums nicht einſehen, wo man nicht dieſen Unterſcheid richtig und genüglich erkennet. Da auch, nach Pauli Ausſage, diejenigen, ſo da fleiſchlich ſind, GOtt nicht gefallen mögen; ſo erhellet daraus, daß es der Mühe wohl werth ſey, dieſer Sache mit mehrerm reiflich nachzudenken. Dieſes beweget mich, Geliebteſte! nach

1. Cor. II. 14. 15.

Röm. VIII. 8.

nach der Anleitung des Textes und der Zuſammenſtimmung anderer göttlichen Zeugniſſe, euch anjetzo vorzuſtellen:

Fleiſch und Geiſt.

Wir ziehen

I. Das Fleiſch,

II. Den Geiſt

in gehörige Betrachtung.

Segne, o Vater! durch Chriſtum ſolche Betrachtung dergeſtalt, daß ein jeglicher inne werde, ob das Fleiſch, oder der Geiſt ihn treibe und beherrſche. Befördere dieſe uns ſo nothwendige Erkentniß durch die Gnadenwirkung deines Geiſtes in uns: Um Chriſti Willen! Amen.

Abhandlung.

Was vom Fleiſch gebohren wird, das iſt Fleiſch: Und was vom Geiſt gebohren wird, das iſt Geiſt. Dieſes ſind die Worte, worauf ſich unſere Betrachtung gründet. Der theureſte Heiland bedienet ſich derſelben in der Unterredung mit Nicodemo, einem Jüdiſchen Gottesgelehrten, einem Oberſten oder Vorſteher einer der Jüdiſchen hohen Schulen, die dazumal zu Jeruſalem waren: Um ſowohl dasjenige, was er von der

der geiſtlichen Wiedergebuhrt im Vorhergehenden geſaget hatte, zu beſtätigen, als auch auf deſſen Einwurf, den er von der leiblichen und natürlichen Gebuhrt der Menſchen gemachet hatte, zu antworten. Es kam dieſem gelehrten Mann und Meiſter in Iſrael fremde, ſeltſam und wiederſprechend vor, daß der Menſch von neuem müſſe gebohren werden, wenn er in das Reich GOttes kommen wolle. Es däuchte ihn ein ungereimtes Ding in der Natur zu seyn; darum fragte er: **Wie kan ein Menſch gebohren werden, wenn er alt iſt? Kan er auch wieder in ſeiner Mutter Leib gehen und gebohren werden?** So gar war dazumal die Lehre von der neuen Schöpfung des Herzens, die David bekante; die Lehre von der geiſtlichen Verwandlung und neuen Gebuhrt des Herzens, wovon die Propheten, ſonderlich Heſekiel, geweiſſaget: Die allezeit ein Hauptſtück der wahren und alten Iſraeliſchen Religion geweſen, in den Jüdiſchen Schulen zu Chriſti Zeiten vergeſſen, daß auch ein angeſehener Meiſter in Iſrael hierin ganz unwiſſend war. Wenn man das Syſtema, oder den Lehrbegriff der Jüdiſchen GOttesgelahrtheit nachſiehet, den der berühmte Joſephus in dem Buche wider Appion an die Hand gegeben; ſo wird man gleichfalls nichts davon antreffen. Ein groſſer Verfall der Jüdiſchen Kirche zu ſelbiger Zeit! Chriſtus belehret

v. 4.
Pſ. LI. 12.
Heſek. XVIII. 31. XI. 19.

lehret alſo dieſen nach dem Fleiſche weiſen, in dem Reiche GOttes aber unmündigen Lehrer, Nicodemum, daß eine zwiefache Gebuhrt der Menſchen ſey: Die leibliche und natürliche, oder die erſte, durch welche der Menſch an dieſes Tageslicht gebracht werde: Und eine neue, andere und geiſtliche, durch welche er zu einem andern als dem zeitlichen, nemlich geiſtlichen und ewigen Leben wiedergebohren werde. Von dieſer letztern ſey das zu verſtehen, was er vorhin bezeuget habe, daß nemlich der Menſch von neuem gebohren werden müſſe. Nicodemus hingegen ſehe blos auf die erſtere. Zwiſchen beyden Gebuhrten ſey ein wichtiger Unterſcheid. **Was von dem Fleiſch gebohren werde, ſey Fleiſch: Hingegen, was vom Geiſte gebohren werde, ſey Geiſt.**

Wohlan, Geliebte! Laſſet uns denn unterſuchen

I. Theil. Was Fleiſch ſey?

I. Was Fleiſch ſey und in ſich begreife.

Wir bemerken dabey: Die **Benennung**: Die **Natur** und **Beſchaffenheit**: Den **Urſprung** und die **Fortpflanzung**: Die **Wirkungen**: Und endlich das **Ende** des Fleiſches.

1. Die Benennung.

Das Wort **Fleiſch** iſt in dem Verſtande, den Chriſtus alhier bezielet, ein der heil. Schrift und Chriſtl. Religion ganz eigener Ausdruck. Es iſt indeſſen aber auch zu merken,

ken, daß es ſelbſt in heil. Schrift in mehr als einerley Verſtande geleſen werde; welches man wohl beobachten, und einen Sinn des Worts von dem andern, nach der Beſchaffenheit des Zuſammenhanges und der Sache, dabey es gebrauchet wird, ſorgfältig zu unterſcheiden hat.

Man findet in heil. Schrift das Wort Fleiſch in einer Bedeutung, die zum erſten Artikel des Chriſtlichen Glaubens gehöret. Denn da zeiget es bald diejenige Materie, oder Subſtanz der menſchlichen und thieriſchen Cörper an, die wir Leiber nennen; bald werden die Menſchen überhaupt und insgeſamt; bald alle lebendige Geſchöpfe, ſo fleiſcherne Leiber haben, dadurch verſtanden. Im 1. Buche Moſis heißt es: **Alles Fleiſch, das** 1. B. Moſ.
iſt, alle Menſchen, **hatten ihren Weg ver-** VI. 12.
derbet auf Erden. Und GOTT ſpricht:
Alles Fleiſches, d. i. aller lebendigen irdi- v. 13.
ſchen Kreaturen, **Ende iſt vor mir kommen.** Man trift aber auch dieſes Wort in heil. Schrift in einer Bedeutung an, die in dem dritten Artikel des Chriſtlichen Glaubens gehöret, und auf das Geiſtliche ſeine Abſicht hat. Da zeiget es denn überhaupt das ſündliche Verderben der Menſchen an, ſowohl nach deſſelben Quelle, der Erbſünde, als deſſen vergifteten Bächlein, den würklichen, in GOtt misfälligen Gedanken, Geberden, Worten und Werken beſtehenden

henden Sünden. Weil dieſes Verderben den ganzen Menſchen eingenommen und durchdrungen hat; ſo heiſſet Fleiſch nicht ſelten der ganze Menſch, wie er nach Leib und Seele von Natur beſchaffen und verderbet iſt. In dieſem Verſtande nimmt Chriſtus dieſes Wort, wann er ſaget: **Was vom Fleiſch,** das iſt, von einem ſündlichen Menſchen, **gebohren iſt.** Und da der Menſch von andern, zumal geringen Geſchöpfen, durch ſeine Natur, und die vernünftigen Kräfte der Seele unterſchieden iſt; ſo wird die ganze menſchliche **Natur**, ſonderlich nach ihren vernünftigen Kräften, Lüſten, Neigungen und Begierden, wie ſelbige durch die Sünde insgeſamt angeſtecket ſind, Fleiſch genant. So brauchet der liebſte Heiland das Wort, wann er ſpricht: **Das iſt Fleiſch.** Das iſt, ein verderbtes, krankes, unreines Weſen; eine ſündliche und unter dem Fluche mit allen ihren Kräften liegende Natur. Da die Kräfte der menſchlichen Natur ſich durch gewiſſe **Wirkungen** an den Tag legen; und ſolche nur auf das Weltliche und Irdiſche gerichtet ſind, oder dahin gehen, daß der Menſch an irdiſcher Weisheit, Schönheit, Reichthum, Gewalt, Vermögen, Ehre gros und anſehnlich werde; ſo giebet der Heil. Geiſt allen dieſen Dingen gleichfalls den Namen des Flei-
Jer. XVII. ſches. **Verflucht iſt der Mann, der ſich**
5. **auf Menſchen verläßt, und hält Fleiſch,**

d. i.

d. i. eigene und irdiſche Kunſt, Weisheit, Ehre, Gewalt, Reichthum für ſeinen Arm, und mit ſeinem Herzen vom HErrn weichet. Wovon man die Erklärung im neunten Cap. dieſes Propheten, v. 23. finden kan. Hieher gehören auch die Worte Jeſaiä: Alles Fleiſch iſt Heu, und alle ſeine Güte iſt, wie eine Blume auf dem Felde. Jeſ. XL. 6.

Daß Chriſtus in dem vorhergehenden Verſtande das Wort Fleiſch gebrauche, ſiehet man daher: Weil er ſaget, daß es vom Fleiſch komme, alſo etwas von gleicher verderbter Art und Neigung ſey. Die Materie von der Wiedergebuhrt, die Chriſtus allhier abhandelt, erfordert, daß man ſonderlich auf das Gemüthe des Menſchen, und deſſen vernünftige Kräfte und Wirkungen ſehen muß: Gleichwie auch der Gegenſatz des Geiſtes eben dieſes erheiſchet. Der liebſte Heiland konte ſich dieſer Art zu reden wohl bedienen, theils, weil ſie bibliſch und prophetiſch, und daher der wahren Iſraelitiſchen Lehre und Gottesgelahrtheit gemäs war; theils, weil er ein Reformator und Wiederherſteller der göttlichen Wahrheit war, welche, wie gedacht, zu ſelbiger Zeit unter den Jüden ſehr befleckt, verkehret und unterdrücket worden. Nicodemus hätte ihn dahero wohl verſtehen können, und auch ſollen. Die erſte Stelle des alten Teſtaments, darin das Wort Fleiſch alſo geleſen wird, iſt wohl dieſe, da

1. B. Moſ. VI. 3. GOtt ſpricht: Die Menſchen wollen ſich meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen: Denn ſie ſind Fleiſch. Von Moſe, dem Munde und Brunnen der andern Propheten, haben es dieſelbe, als folgende, empfangen, und durch des Heil. Geiſtes Trieb und Eingeben fortgeführet. Im neuen Teſtamente haben nach Chriſto die Apoſtel ſich deſſen in ihren Reden und Briefen, in dem bemerkten und der heil. Schrift eigenem **Verſtande**, bedienet. *

Nun fraget es ſich: **Was denn das ſey, was Fleiſch heiſſet?** Oder vielmehr: **Worinnen die Natur und Beſchaffenheit deſſelben beſtehe?**

2. Die Natur und Beſchaffenheit.

Die Beantwortung dieſer Frage flieſſet aus dem Vorhergehenden. **Fleiſch** iſt die ganze menſchliche Natur mit *allen ihren*, zumal vernünftigen, Kräften, Wirkungen und Geſchäften. Es iſt der alte **Menſch**, den man ausziehen ſoll. Der **natürliche Menſch**, der nicht vernimmt, was des Geiſtes GOttes iſt. Dieweil dem Fleiſche ein **Verſtehen, klug, witzig** und **weiſe ſeyn** zugeſchrieben wird; ** ſo begreifet das Fleiſch die Kraft der menſchlichen Seele, damit wir etwas verſtehen, wiſſen, beurtheilen, ſamt den daraus entſtehenden Schlüſſen und Einſichten. Von dem **Verſtande** aber unbekehrter und natürlicher Menſchen lehret Paulus, daß

Eph. IV. 22.
1. Cor. II. 14.
φρονεῖν oder φρόνημα

* Man ſehe nach, das VII. und VIII. Cap. an die Römer: Gal. V. 19. 24. VI. 8. Epheſ. II. 3.

** Rom. VIII. 7. 8. 1. Cor. I. 26.

daß er verfinſtert ſey. Er nennet ſolche Eph. IV.
Menſchen in Abſicht auf dieſe Kraft: Fin- 18.
ſterniß. Er ſaget, daß ein ſolcher Menſch Cap. V. 8.
geiſtliche Dinge mit ſeinem Verſtande nicht begreifen noch vernehmen könne, ſondern ſie vielmehr für Thorheit achte. Es iſt nemlich dieſe herrliche Kraft der menſchlichen Seele durch die Sünde geſchwächet, vergiftet und verderbet: Daß ſie nunmehro, mit mancherley Irthümern und Vorurtheilen angefüllet, zu denſelben geneigt, und nicht im Stande iſt, göttliche Dinge und Wahrheiten von ſich ſelbſt zu erfinden, richtig zu erkennen, und gehörig zu beurtheilen. Alſo iſt der natürliche Verſtand des Menſchen, ſo ſcharfſinnig er gleich ſeyn mögte, dennoch **fleiſchlich**. Dem Fleiſche wird in heil. Schrift ferner ein **Wol-**
len und **nicht Wollen**, ein Begehren und Röm. VII.
Wiederſtreben: ein Gelüſten und Streiten 13. 18.
zugeeignet. Gal. V. 17.
Alſo gehöret der **Wille** eines unwiedergebohrnen Menſchen mit ſeinen Neigungen, Lüſten und Begierden auch zum Fleiſche. Gleichwie der Verſtand nach dem Falle der anerſchaffnen Weisheit ermangelt; alſo hat der Wille die Heiligkeit und Gerechtigkeit verlohren, damit er im Anfange herrlich begabt war. Er iſt nun GOttes Feind, und empöret ſich wieder ſeine heilige Gebote; herrſchet über den Verſtand, und gebrauchet ihn zur Erfüllung ſeiner ungöttlichen Lüſte und Begierden. So wahr iſt, was Pau-

Tit. I. 15. lus anderswo ſchreibet: **Unrein iſt beyde der Ungläubigen Sinn (Vernunft) und Gewiſſen.** Dem Fleiſche wird ferner ein **Wandel** zugeſchrieben. Paulus gedenket
Rom. VIII. 13. der **Geſchäfte des Fleiſches**, und will, daß man ſolche tödten ſoll. Dannenhero ſind alle und jede Geſchäfte, das ganze Thun und Laſſen unwiedergebohrner Menſchen, ſo gut es gleich ſonſten ſeyn mögte, nach dem Urtheile des Heil. Geiſtes, ebenfalls fleiſchlich: Weil es nemlich aus dem unreinen Brunnen des Fleiſches herflieſſet: Auf irdiſche und fleiſchliche Abſichten hinaus laufet, und aller Orten deutliche Merkmahle des ſündlichen Verderbens, ſo uns anklebet, blicken läſſet. Höret, Geliebteſte! welchergeſtalt der ſel. Lutherus uns davon in der güldenen Vorrede zu der Epiſtel an die Römer unterrichtet da er unter andern alſo ſchreibet! **Fleiſch und Geiſt muſt du hie nicht alſo verſtehen, daß Fleiſch alleine ſey, was die Unkeuſchheit betreffe; und Geiſt, was das Innerliche im Herzen betreffe. Sondern Fleiſch heiſſet St. Paulus, wie Chriſtus,**
Joh. III. 6. **alles, was aus Fleiſch gebohren iſt, den ganzen Menſchen mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen: Darum, daß alles an ihm nach dem Fleiſche trachtet. Alſo, daß du auch den fleiſchlich wiſſeſt zu heiſſen, der ohne Gnade von hohen, geiſtlichen Sachen viel tichtet, lehret**

und ſchwätzet: Wie du aus den Werken des Fleiſches, Gal. V. 19. wohl lernen kanſt, da er auch Ketzerey und Haß Fleiſcheswerke heiſſet. Und Röm. VIII. 3. ſpricht er: Daß durchs Fleiſch das Geſetz geſchwächet wird; welches nicht von Unkeuſchheit, ſondern von allen Sünden, allermeiſt aber vom Unglauben geſaget iſt, der das allergeiſtlichſte Laſter iſt.

Wiederum auch den geiſtlich heiſſeſt, der mit den alleräuſſerlichſten Werken umgehet, als Chriſtus, da er der Jünger Füſſe wuſch, und Petrus, da er das Schiff führete und fiſchete. Alſo daß Fleiſch ſey ein Menſch, der inwendig und auswendig lebet und wirket, das zu des Fleiſches Nutz und zeitlichem Leben dienet. Ohne ſolchen Verſtand dieſer Wörter wirſt du dieſe Epiſtel Pauli, noch kein Buch der heil. Schrift nimmermehr verſtehen: Darum hüte dich vor allen Lehrern, die dieſe Worte anderſt brauchen, ſie ſeyn auch, wer ſie wollen. Fleiſch, ſaget Lutherus auch anderswo, begreifet alles, was im Fleiſche iſt, Sinn, Vernunft, Wille, Worte, Werke, ꝛc. über Joh. VI. 63.

Ein ſolches Bild und eine ſolche Vorſtellung machet der Heil. Geiſt von dem Menſchen, nach der Natur! So ſchlecht ſiehet alles, was in und an ihm iſt, aus, wann es vor das Licht der göttlichen Heiligkeit und Ge-

rechtigkeit gebracht wird! Das iſt die wahre Geſtalt, oder geiſtliche Abbildung aller und jeder Menſchen, als welche insgeſamt
Röm. III. 33. des Ruhms, oder der Herrlichkeit mangeln, die ſie vor GOtt haben ſollen: Weil GOtt ſie ihnen im Anfange geſchenket hat. Wohl
Hiob XV. 14. recht fraget Hiob: **Was iſt der elende, verderbte, ſchwache und gebrechliche Menſch, daß er ſollte rein ſeyn, und daß er ſollte gerecht ſeyn, der vom Weibe gebohren**
v. 15 16. **iſt?** Siehe! antwortet er ſich ſelbſt, **unter ſeinen Heiligen iſt keiner ohne Tadel, und die Himmel ſind nicht rein vor ihm. Wie vielmehr ein Menſch, der ein Greuel und ſchnöde iſt, der Unrecht ſäuft, wie**
Cap. XIV. 4. **Waſſer?** Und abermals: **Wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein iſt?** So iſt demnach das Fleiſch die Anfangsurſache, die Quelle der Erkentniß und der Handlungen bey allen unwiedergebohrnen Menſchen. Daraus gehet ſein Tichten und Trachten; das iſt ſeine **Weisheit**, ſeine **Tugend**, ſeine **Freude** und **Glückſeligkeit**. Der Bauch, oder das Fleiſch, iſt der Gott
Phil. III. 19. aller und jeder Weltmenſchen, als welche irdiſch, das iſt, fleiſchlich geſinnet ſind. In ſolcher Betrachtung iſt das Fleiſch nichts an-
1. Chor. II. 12. 13. ders, als was Paulus auch den **Geiſt der Welt** nennet; da er von ſich und andern Zeugen Chriſti urtheilet: **Wir aber haben nicht empfangen den Geiſt der Welt, ſondern**

den Geiſt aus GOtt, daß wir wiſſen kön-
nen, was uns von GOtt gegeben iſt. Wel-
ches wir auch reden, nicht mit Worten,
welche menſchl. Weisheit lehren kan, ſon-
dern mit Worten, die der Heil. Geiſt leh-
ret; und richten geiſtliche Sachen geiſt-
lich. So gros aber das ſündliche Verder-
ben gleich iſt, das an der menſchlichen Na-
tur nunmehro haftet; und um welches willen
ſie Fleiſch heiſſet: So kan und ſoll man den-
noch keinesweges ſagen, daß es das Weſen
der menſchlichen Natur ſelbſt ſey. Es lieget
in dem Weſen, und iſt mit demſelben ver-
menget; darf daher auf der andern Seite
nicht als ein geringer und zufälliger Flec-
ken angeſehen werden, der bald und leicht ab-
zuwiſchen ſey. O es hat die Sünde leider!
allzutiefe Wurzeln in uns geſchlagen! Ihr
Gift hat alles, alles durchdrungen! Es iſt
nichts davon unbeſchädiget, nichts rein, nichts
in ſeiner erſten Vollkommenheit und Richtig-
keit geblieben! Wer iſt, den die eigene und
tägliche Erfahrung deſſen nicht überzeugete?
Ja es iſt das ſündliche Verderben mit dem
Weſen unſerer Natur ſo veſt verbunden, daß
es davon hier in dieſem Leben nicht gänzlich
mag abgeſondert werden. So weit vermö-
gen wir es durch die Gnade Chriſti zu brin-
gen, daß dem Fleiſche die Herrſchaft und
Oberhand in uns entzogen; nicht aber dahin,
daß es ganz aus unſerer Natur, mit Wur-

zel und Stiel, ausgereutet werde. Ein wiedergebohrner Paulus muß unter ſolchem Joche annoch ſeufzen: **Ich elender Menſch! Wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?** Die hohe Glückſeligkeit ſolcher vollkommenen Reinigung, Schmelzung und Läuterung iſt jenem Leben vorbehalten, da alle, auch ſündliche, **Schwachheit um und an wird von uns ſeyn abgethan.**

Rom. VII. 24.

3. Der Urſprung und die Fortpflanzung.

Wir haben uns nun ferner nach dem Urſprunge des Fleiſches, und deſſen Fortpflanzung umzuſehen. Ob zwar GOtt der Schöpfer der Menſchen, und alſo der Urheber der menſchlichen Natur iſt; ſo iſt er doch derſelbe nicht, ſo ferne die menſchliche Natur Fleiſch iſt und heiſſet: Oder, ſo ferne ſie in dem abſcheulichen Verderben der Sünde nach dem Falle lieget, und ſo jämmerlich zugerichtet iſt. Wir wiſſen, welchergeſtalt das moraliſche Böſe, oder die Sünde, durch den freywilligen Abfall einer groſſen Zahl gut erſchaffener Geiſter zuerſt entſtanden, hernach durch dieſelbe zu den erſten Menſchen übergebracht, von den erſten Menſchen aber auf alle ihre Nachkommen geerbet worden. Als Adam GOttes Gebot übertreten hatte, zeugete er einen Sohn, der ſeinem ſündlichen Bilde ähnlich war. Nunmehro müſſen alle Menſchen mit David ſich vor GOtt demüthigen, und ſprechen: **Siehe! ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter**

Rom. V. 12.

Pſ. LI. 7.

ter hat mich in Sünden empfangen! In ſolchen bedenklichen Worten David nicht nur ſeine Eltern anklaget, und ſich über die Sündlichkeit ſeiner Mutter beſchweret, ſondern dasjenige Verderben erkennet und bekennet, in welchem er ſich von dem Anfange ſeines Daſeyns, von ſeiner Empfängniß an, befunden habe. Wie nun ein Menſch den andern zeuget und gebiehret; alſo wird durch ſolche natürliche Zeugung und Gebuhrt die menſchliche Natur, ſamt ihrem Verderben und Sündenübel, von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzet. Wie ſind denn nun, fragen wir noch weiter,

4. Die Wirkungen.

Die Wirkungen des Fleiſches beſchaffen? Das Fleiſch iſt geſchäftig: Denn es hat ein Leben, und äuſſert ſolches ſowohl innerlich, als äuſſerlich, durch verſchiedene Werke und Verrichtungen. Innerlich durch Gedanken, Entſchlieſſungen, Lüſte, Neigungen und Begierden. Aeuſſerlich mit Geberden, Worten, Werken, Handlungen und Unternehmungen, von mancherley Art und Gattungen, nach den verſchiedenen Vorwürfen und Abſichten, darauf ſie gehen. Wie die Urſache; ſo iſt auch die Wirkung: Wie die Quelle; ſo iſt auch der Bach. Was vom Fleiſch kömmt und gewirket wird, iſt fleiſchlich, ſündlich, ungeſchickt zum Heil und zum Reiche GOttes. Kan auch ein Mohr ſeine Haut wandeln, oder ein Parder ſei- Jer. XIII. 23.

ne Flecken? fraget GOtt durch Jeremiam.
Matth. VII. 16. Kan man auch Trauben leſen von den Dornen, und Feigen von den Diſteln? ſagt Chriſtus. Quillet auch ein Born
Jac. III. II. 12. aus einem Loche ſüs und bitter? fraget Jacobus. Es iſt das Fleiſch, oder die verderbte und ſich ſelbſt gelaſſene menſchliche Natur ganz unvermögend, aus ſich ſelbſt GOtt und das Heil in Chriſto zu erkennen; geiſtliche Dinge zu richten; GOtt zu lieben, zu fürchten, zu verehren, wie es nach dem Geſetze und Willen des Höchſten ſich gebühret.
Rom. VIII. 3. verlg. v. 7. Darum lehret Paulus: Daß das Geſetz durch das Fleiſch geſchwächet ſey. Das heißt: Das Verderben des natürlichen Menſchen iſt ſo gros und vielfach, daß er dem Geſetze ſtets entgegen iſt, auch durch dieſes nicht in den Stand geſetzet werden kan, den Willen GOttes zu vollbringen. Ja es iſt mit ſolchem Unvermögen noch dazu ein thätiges
Rom. VIII. 7. Wiederſtreben verknüpft. Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt eine Feindſchaft wieder GOtt. Der menſchliche Witz und Verſtand lehnet ſich wieder GOtt und ſein heiliges Kind, JEſum; wieder die Geheimniſſe des Glaubens, frevelhaftig auf. Erfuhren dieſes nicht die erſten Zeugen der Wahrheit, bey der Predigt des gekreuzigten JEſu, unter Jüden und Heiden, wenn ſie gleich gelehrte und ſcharfſinnige Weltweiſen waren?
I. Cor. I. 23. Paulus ſchreibet daher: Wir predigen den

gekreuzigten Chriſtum, den Jůden ein Aergerniß, und den Griechen, oder gelehrten Weltweiſen unter den Griechen, eine Thorheit. Geiſtliche Dinge ſind dem natůrlichen Menſchen Thorheit. Er verſtehet und begreifet ſie nicht allein nicht, und ſtöſſet ſie deshalben als ungereimte und wiederſprechende Dinge von ſich; ſondern ziehet auch wohl wider Chriſtum und ſein geſegnetes Reich, feindſeliger Weiſe, mit ſolchen Waffen zu Felde, die ihm ſeine Vernunft, Witz, Erfahrung, Gelehrſamkeit, Glůck, Ehre, Macht und Anſehen darreichen. **Das Fleiſch** Gal. V. 17.
gelůſtet und kåmpfet wieder den Geiſt, bey aller Gelegenheit. Es iſt indeſſen auch an dem, daß ein natůrlicher Menſch im Irdiſchen und Aeuſſerlichen dieſes und jenes Gute zu verrichten und zu unternehmen vermag. Sein Verſtand kan mancherley zu der zeitlichen Wohlfart abzielende Dinge erfinden, faſſen, beurtheilen und vorſchreiben. Der Wille iſt im Stande, ſich aus dieſen und jenen Abſichten, groben Laſtern zu entziehen, und der bůrgerlichen Ehrbarkeit ſich zu befleißigen. Es iſt alſo dem natůrlichen und ſelbſt gelaſſenen, oder fleiſchlichen Menſchen, die åuſſerliche Sitſamkeit, Hőflichkeit und Ehrbarkeit gar nicht unmöglich. Er kan Tugenden ausůben, das iſt, Handlungen verrichten, die den Geſetzen einigermaſſen gemås, im gemeinen Leben zutråglich und nutz- alſo objective gut.

bar ſind. Es iſt auch der natürliche Tugend-
wandel nicht an ſich ſelbſt verwerflich. Er
gereichet nicht nur der menſchlichen Geſell-
ſchaft zum vielfachen Aufnehmen, zur Sicher-
heit und Zierde, ſondern gilt ſelbſt vor GOtt
ſo viel, daß er Menſchen und Nationen, ſo
ſich deſſen vor andern befliſſen, im Zeitlichen
deshalben belohnet, geſegnet und hervor gezo-
gen hat. Gleichwohl reichet dieſes alles nicht
hin, daß der Menſch mit ſeinen Thun und
Laſſen im göttlichen Gerichte beſtehen, und
Röm. VIII. 8. GOtt wohlgefallen könte. **Die aber fleiſch-
lich ſind, heißt es, mögen GOtt nicht ge-
fallen.** Es iſt doch alles durch das Gift der
Sünde angeſtecket und durchdrungen, was
der fleiſchliche Menſch denket, redet, thut und
vornimmt. Es kömmt nicht aus der reinen
Röm. XIV. 23. Quelle des Glaubens her. **Was aber nicht
aus dem Glauben gehet, iſt Sünde.** Es
hat das göttliche, geoffenbahrte und unfehlbah-
re Geſetz nicht zur Richtſchnur und Regel,
ſondern iſt blos nach den mangelhaften und
ungewiſſen Einſichten der Vernunft eingerich-
tet. Es flieſſet aus den unreinen Abſichten
der verkehrten Eigenliebe. Was der Menſch
thut, das thut er nur um ſeinet willen. Er
ſuchet in allem nur ſeine Ehre, ſeine Gemäch-
lichkeit, ſeinen Vortheil. Auf GOtt ſiehet
er entweder gar nicht, oder mit einem
Schalksauge. Daher Chriſtus ſpricht:
Matth. VI. 23. **Wenn dein Auge ein Schalk iſt; ſo wird**
dein

dein ganzer Leib finſter ſeyn. Der Menſch iſt in ſolchem Zuſtande GOttes Feind, und lehnet ſich auf gegen GOtt. **Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt eine Feindſchaft wieder GOtt.** Wir ſind mit dem Schlangenſamen von Natur behaftet; was iſt es Wunder, daß wir in jene Feindſchaft mit verwickelt ſind, von welcher ſchon im Paradieſe iſt geprediget worden. Es gehet alles, was der natürliche Menſch denket, redet und thut, wieder GOtt: Entweder an ſich ſelbſt durch laſterhafte, GOttes heiligen Willen und Gebote übertretende Lüſte und Werke; oder, in ſo ferne, weil der Menſch, was er im Stande der Natur thut und verrichtet, ohne GOtt und ſeinen Gnadenbeyſtand vollbringet: Und alſo, da er GOtt nicht nennet und ehret, ihn thätlich verleugnet. Wer ohne GOtt iſt; iſt auch wieder GOtt. Gleichwie Chriſtus ſaget: **Wer nicht mit mir iſt, der iſt wieder mich.** So nützlich alſo im gemeinen Weſen gleich iſt, was die Natur thut; ſo kunſtreich, ſo anſehnlich und lieblich es iſt: So ſind es doch lauter Werke, die dem Tode Frucht bringen. Denn das Ende derſelben iſt der Tod. Paulus machet ein ſtarkes Regiſter von den **offenbaren Werken des Fleiſches**: Der heimlichen und verborgenen iſt eine noch viel gröſſere Anzahl. So lautet aber jenes: **Offenbar ſind die Werke des Fleiſches, als da ſind Ehebruch,**

Rom. VIII. 7.

1. Moſ. III. 15.

Luc. XI. 23.

Röm. VI. 21.

Galat. V. 19--22.

Hure-

Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindſchaft Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freſſen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor geſaget, und ſage noch zuvor, daß, die ſolches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben.

So reden, ſchreiben und lehren auch unſre theureſten Bekenner, in der Vertheidigung oder Schutzſchrift der Augsburgiſchen Confeßion: * Die kranke menſchliche Natur, weil ſie GOtt nicht fürchten, noch lieben, noch vertrauen kan, ſuchet und liebet fleiſchliche Dinge. GOttes Gericht verachtet ſie entweder aus Sicherheit; oder fliehet dafür aus Furcht. Und in der
fol. 26. a Teutſchen Ausgabe lieſet man Nachfolgendes: Die böſe Luſt iſt nicht allein eine Verderbung, oder Verrückung der erſten reinen Leibesgeſundheit Adams im Paradieſe, ſondern auch eine böſe Luſt und Neigung, da wir nach den allerbeſten, höchſten Kräften und Lichte der Vernunft dennoch fleiſchlich wieder GOtt geneigt und geſinnet ſeyn. Desgleichen: Wir haben gelehret, die böſe Luſt ſey, daß

* Ægra Natura, quia non poteſt Deum timere & diligere, Deo credere, quærit & amat carnalia. Judicium Dei, aut ſecura contemnit, aut odit perterrefacta.

daß natürlich wieder GOttes Wort all unſer Sinn, Herz und Muth ſtehet, da wir nicht allein ſuchen allerley Wolluſt des Leibes, ſondern auch auf unſere Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen; dagegen GOttes vergeſſen, und ihn wenig, ja nichts achten. Iſt nun die Vernunft und fleiſchlich geſinnet ſeyn eine Feindſchaft wieder GOtt; ſo kan kein Menſch ohne den Heiligen Geiſt GOtt herzlich lieben Iſt fleiſchlich geſinnet ſeyn wieder GOtt; ſo ſeyn wahrlich die beſte gute Werke unrein und Sünde, die immer ein Adamskind thun mag. Kan das Fleiſch dem Geſetze GOttes nicht unterthan ſeyn; ſo ſündiget wahrlich auch ein Menſch, wenn er gleich edle, ſchöne, köſtliche gute Werke thut, die die Welt gros achtet. fol. 32.

5. Der Ausgang.

Was nimmt es aber mit dem Fleiſche endlich für einen Ausgang, oder was für ein Ende hat der fleiſchliche Menſch, wenn er alſo bleibet, zu gewarten? Weil ohne die neue Gebuhrt niemand das Reich GOttes ſehen kan; ſo folget, daß das Fleiſch zum Reiche GOttes untüchtig und von demſelben ausgeſchloſſen ſey. Fleiſch und Blut mögen das Reich GOttes nicht ererben. Die Werke des Fleiſches thun, die werden das Reich GOttes nicht ererben. Gleichwie der, der nach dem Fleiſche lebt, der Sünde dienet; Joh. III.3. 1.Cor.XV. 50. Gal. V.21.

Eph. II. 1. net; alſo iſt er todt in Sünde und Ueber-
v. 3. trettung. Er iſt ein Kind des Zorns von Natur. Wie es eben daſelbſt lautet: Unter welchen wir auch alle weiland unſern Wandel gehabt haben in den Lüſten unſers Fleiſches, und thaten den Willen des Fleiſches und der Vernunft; und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern. Es iſt demnach ein fleiſchlicher Menſch geiſtlich todt.
Röm. Fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt der Tod.
VIII. 6. Darauf kan nichts anders, als einmal, wenn man nach dem Fleiſche bis an das Ende ſeines Lebens wandelt, der ewige Tod, das
Cap. VIII. iſt, die ewige Verdamniß, folgen. Denn
13. wo ihr, ſchreibt abermal Paulus, nach dem Fleiſche lebet; ſo werdet ihr ſterben müſſen.

Dieſes, Geliebte in dem HErrn! heiſſet in dem vorhabenden Ausſpruche unſers Heilandes das Fleiſch.

Wir gehen in unſerer Abhandlung weiter, und vernehmen nun auch,

II. Theil. Was Geiſt ſey?

II. Was der dem Fleiſche entgegen geſetzte Geiſt ſey und heiſſe?

Was vom Geiſt gebohren iſt, ſo fähret Chriſtus in ſeiner Rede fort, das iſt Geiſt. Auch hierbey hat man theils auf die Benennung; theils auf die Natur und Beſchaffenheit; theils auf den Urſprung; theils

auf die Wirkungen, theils auf das Ende des Geiſtes Achtung zu geben.

Anlangend die Benennung; ſo hat das Wort Geiſt in der heil. Schrift ebenfalls vielerley Bedeutung; gleichwie wir vorhin von dem Worte Fleiſch angemerket haben, dem es insgemein entgegen geſetzet wird. Da nach dem erſten Artikel des Chriſtlichen Glaubens Fleiſch eine gewiſſe cörperliche Materie bedeutet; ſo zeiget das Wort Geiſt in dieſem Artickel, ein, der Materie entgegen geſetztes, uncörperliches, verſtändiges, freyes und unſichtbares Weſen an. Geiſter ſind alſo: Zuförderſt GOtt, der der höchſte und vollkommenſte Geiſt iſt. Der dritten Perſon wird der Name Geiſt, in heil. Schrift, aus ſonderbaren Urſachen, beygeleget. So gebrauchet Chriſtus das Wort, wann er ſpricht: **Was vom Geiſt gebohren wird.** Ferner die Engel, ſo wohl die guten, oder im Guten beſtändig gebliebenen, als die böſen und abgefallenen: Desgleichen die Seelen der Menſchen. Wie nach dem dritten Artikel des Chriſtlichen Glaubens, und in Abſicht auf geiſtliche Dinge, Fleiſch die verderbte menſchliche Natur andeutet; ſo heiſſet nach dieſem Artikel Geiſt: **Die durch die Gnade des Höchſten geänderte und verbeſſerte menſchliche Natur**, welche Paulus auch den **neuen Menſchen** nennet: **Die neue Kreatur**; Chriſtus

a) Die Benennung.

Joh. IV.

Eph. IV. 24.

Gal. VI. 15.

Matth. V. 8. ſtus und David das reine Herz: Den gewiſſen oder richtigen Geiſt; GOtt durch
Pſ. LI. 12. den Propheten Ezechiel das neue und fleiſcherne,
Heſ. XI. 19. nicht fleiſchliche, Herz, das dem ſteinernen entgegen geſetzet wird. Ferner,
c. XVII. 13. den neuen Geiſt: Der Apoſtel Petrus
2. Pet I. 4. aber die göttliche Natur. Das verſtehet unſer Heiland in den Worten: Das iſt Geiſt.

Weil das Evangelium, das von GOtt zur Hervorbringung des Geiſtes verordnete
1. Joh V. 6. Mittel iſt; ſo träget auch daſſelbe die Be-
1. Cor. III. 6. nennung des Geiſtes. Da diejenige Seele, die geiſtlich iſt, in ſolchen Verſtande mit den Gaben des heiligen Geiſtes geſalbet und gezieret worden; ſo findet man, daß dieſe Benennung hin und wieder auch den Heiligungsgaben des heiligen Geiſtes beygeleget ſey.

2. Die Natur u. Beſchaffenheit. Die Natur und Beſchaffenheit des Geiſtes, im obigen Verſtande, den Chriſtus allhier bezielet, beſteht in einer göttlichen Veränderung des menſchlichen Sinnes und Herzens, dergeſtalt, daß man ein neuer Menſch worden: Weil ein anderer Geiſt in ſolchem wohnet. Gleichwie, gezeigter maſſen, das Fleiſch ſich auf Leib und Seele; insbeſondere aber auf alle vernünftige Kräfte und Geſchäfte der menſchlichen Seele erſtrecket: Alſo reichet auch das, was Geiſt heiſſet, bey einem wiedergebohrnen Menſchen,

auf die vernünftigen Kräfte der menſchlichen Seele. Dem Geiſte und geiſtlichem Menſchen wird eine Erneurung am Geiſte ſeines Gemüths, oder der Vernunft, von Paulo zugeeignet. Also wird der vernünftige Geiſt des Menſchen, die Seele, in Anſehung aller ihrer vernünftigen Kräfte, oder der Vernunft überhaupt, erneuret, wann er aus der Natur in die Gnade und in das Weſen des Geiſtes übergehet. Dem Geiſte und geiſtlichem Menſchen leget die heilige Schrift an vielen Orten einen Verſtand, eine Erkentniß, Weisheit, ein Urtheilen und Richten bey. * Alſo gehöret zum Geiſte der Verſtand eines Wiedergebohrnen, ſamt ſeinen Kräften und Wirkungen. Derſelbige iſt nun nicht mehr Finſterniß, wie zuvor. Er iſt in geiſtlichen Dingen nicht mehr blind, ſondern durch den Geiſt der Gnaden, mit dem Worte der Wahrheit, als einem Lichte, das den finſtern Ort der menſchlichen Gemüther erleuchtet, dergeſtalt aufgekläret, daß er die Geheimniſſe des Reichs GOttes verſtehen und geiſtlich Dinge geiſtliche richten kan. Es ſpiegelt ſich in allen, die geiſtlich ſind, des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht: Daher ſie ein Licht in dem Herrn heiſſen. Dem Geiſte wird ferner ein Wollen und Gelüſten beygemeſſen; alſo gehöret der

Eph. IV. 23.
2. Pet. I. 19.
Luc. VIII. 10.
1. Joh. II. 15.
2. Cor. III. 18.
Eph. V. 8.
Röm. VII. 15. 19. 20. 22.
Gal. V. 17.

* Man ſehe davon das I. und II. Cap. der 1. Ep. an die Corinthier.

Wille des Menſchen, ſamt den Neigungen und Begierden, auch zum Geiſte. Er iſt aber nach dem Geiſte ganz anders geſtaltet und bewandt, als nach dem Fleiſche: Denn er iſt zu der anerſchaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes erneuret. Das durch die erſte Uebertretung im Paradieſe verwahrloſete Ebenbild GOttes iſt in ihm wieder aufgerichtet und hergeſtellet, zwar nicht in höchſter Vollkommenheit; dennoch in göttlicher Kraft, Heiligkeit und Wahrheit. Da befindet ſich eine heilige Regung im Herzen, die ohn Unterlaß zu getreuer Ausübung des Guten antreibet. Nun kan der Menſch GOtt lieben, fürchten und ehren, nach der erſten Geſetztafel. Nun liebet er auch ſeinen Nächſten aus aufrichtigem Gemüthe, und erweiſet ihm alles Gute, ſo weit ſein Vermögen reichet, wie die andere Tafel der göttlichen Gebote haben will und ausweiſet. Seine Neigungen und Begierden ſind von dem inwohnenden Geiſte von ihrer Unreinigkeit und Unrichtigkeit befreyet: Hingegen mit dem göttlichen Willen und Geſetze in eine liebliche Harmonie, oder Uebereinſtimmung gebracht. Daß alſo bey einem geiſtlichen Menſchen Wort, Wunſch und That beyſammen ſind, wann er nach Chriſti Vorſchrift betet: **Dein Wille, o Vater! geſchehe auf Erden, wie im Himmel.** Dem Geiſte wird

Röm. VIII. 12. 13. auch ein **Wandel** und Geſchäftigſeyn im

In-

Innerlichen und Aeuſſerlichen zugeſchrieben. Eph. II. 3.
Alſo ziehet der heilige Geiſt das innerliche und äuſſerliche Thun und Laſſen der Wiedergebohrnen unter das, was Chriſtus Geiſt nennet. Und zwar ganz billig. Denn hier läſſet ſich ebenfalls anbringen, was bey dem Fleiſche erwehnet worden: Wie die Urſache; ſo iſt die Wirkung. Wie die Quelle; ſo iſt der Bach. Mit einem Worte: Nachdem der Menſch, durch die geiſtliche Auferſtehung mit Chriſto in das himliſche Weſen geſetzet worden; ſo iſt ſein Sinn, Muth und Herz, wie auch Thun und Laſſen, nicht mehr eitel, fleiſchlich und irdiſch, ſondern himliſch. **Sein Wandel iſt im Himmel.** Und das Phil. III. 20.
iſt demnach die andre **Grundurſache, der andere und reinere Brunn der menſchlichen Handlungen, der Geiſt, oder die Gnade.** Werke, die daraus flieſſen, ſind in GOtt gethan. Joh. III. 21.
Da nun aber, wie die evangeliſche Kirche ſinget, **aus dem Fleiſche der Geiſt nicht heraus kommen kan und will**, das iſt, der natürliche Menſch durch ſeine eigene Kräfte in ſolchen edlen Zuſtand ſich nicht ſetzen, noch die hohen Vorrechte des Geiſtes erwerben kan; ſo fraget es ſich nun ferner: Woher dieſe neue Gemüths-Beſchaffenheit komme? Oder welches

Der Urſprung des Geiſtes ſey? Der liebſte Heiland gibt ihn alſo zu erkennen? **Was vom Geiſt gebohren iſt.** Durch 3. der Urſprung.

Geiſt wird allhier, wie ich oben bereits an-
Röm. I. 4. gemerket habe, der Geiſt, der da heiliget,
der heilige Geiſt verſtanden, deſſen eigent-
liche Verrichtung in dem Werke der Selig-
keit die Heiligung iſt; wie uns der dritte
Artikel des Chriſtlichen Glaubens deſſen be-
lehret. Zu dieſem Werke der Heiligung ge-
höret denn vornemlich die neue, oder die
Wiedergebuhrt, von welcher Chriſtus in
dem heutigen Evangelio Nicodemum beleh-
ret. Es iſt zwar die ganze heilige Dreyei-
nigkeit damit beſchäftiget, daß der Sünder
aus ſeinen Verderben erretet, und daß der,
welcher Fleiſch war, Geiſt werde. Dem
himliſchen Vater eignet die Wiedergebuhrt
1. Pet. I. 3. der Apoſtel Petrus zu, und ſaget, daß er
uns wiedergebohren habe, nach ſeiner
groſſen Barmherzigkeit: Dieweil die Lie-
be und Barmherzigkeit des gütigen Vaters
im Himmel der Grund und die erſte Urſache
iſt, warum wir wiedergebohren werden kön-
nen. Sie geſchiehet aber, wie Petrus am
erſtangezogenen Orte ſogleich hinzu ſetzet,
durch die Auferſtehung JEſu Chriſti von
den Todten: Dieweil Chriſtus mit ſeinem
Leiden und Sterben die Gnade der Wieder-
gebuhrt uns erworben; durch ſeine Auferſte-
hung und Himmelfahrt aber die Kraft, neu
gebohren zu werden, dargebracht und uns zu-
gewendet hat. Daher der heilige Geiſt ihn,
als den andern Adam, der das geiſtliche
Haupt

Haupt aller von dem Sündentode auferweckten, und alſo geiſtlichen Menſchen, vorſtellet. Der erſte Menſch iſt gemacht ins natürliche Leben; der letzte Adam ins geiſtliche Leben. Welcherley der irdiſche iſt, ſolcherley ſind auch die irdiſchen: Und welcherley der himliſche iſt; ſolcherley ſind auch die himliſchen; indem ſie das Bild des himliſchen Adams, ſo ihnen in der neuen Gebuhrt eingedrücket wird, an ſich tragen. Der heilige Geiſt vollziehet das Werk, indem er heiliget. Darum von den Wiedergebohrnen geſaget wird, daß ſie nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleiſches, ſondern von GOtt gebohren ſind. Es gehet die neue Gebuhrt in der Seele vor, wann der heilige Geiſt, als der Geiſt des Glaubens, den Glauben an den eingebohrnen Sohn GOttes in ihr erwecket und anzündet. Wann der Glaube zu ſolcher Kraft gediehen, daß er das Verdienſt Chriſti demühtig ergreifet und ſich zueignet; ſo geſchiehet dieſe neue Gebuhrt, oder die Wiedergebuhrt. Denn durch ſolche, auf Chriſti Leiden und Tod geſetzte Zuverſicht iſt ein lebendiges Fünklein, welches das ganze Gemüht entzündet, und nach und nach einnimmt und verändert. GOtt reiniget die Herzen durch den Glauben. Durch den Glauben werden die Menſchen bekehret von der Finſterniß zu dem Lichte. Chriſtus ſelber wohnet durch den Glau-

1. Cor. XV. 49.

v. 48. 49.

Joh. I. 13.

Ap. Geſch. XV. 9.

Ap. Geſch. XXVI. 18.

Eph. III. 17.

Glauben in den Hertzen, und zieret ſie mit
Joh. XIV. ſeinem Sinne. Da machet der heilige Geiſt
23. Wohnung, und treibet ſie: Darum ſind ſie
Röm. GOttes Kinder. Denn die der Geiſt
VIII. 14. GOttes treibet, die ſind GOttes Kinder. Wer ſich eines ſolchen Glaubens in der That und Wahrheit bewußt iſt, und ſolchen durch die Zeugniſſe eines heiligen Wandels darthut; der kan und ſoll ſich für wiedergebohren halten. Der iſt nicht mehr Fleiſch, ſondern Geiſt. Nicht mehr ein fleiſchlicher, ſondern ein geiſtlicher Menſch. Das läſſet ſich gar leicht an den Wirkungen erkennen, wenn man nur ſorgfältig und treulich darauf achtet.

4. Die Wirkungen.

Das Fleiſch iſt wirkſam, wie wir gehöret haben; ſo auch der Geiſt. Alſo kommen wir nun auf deſſen Wirkungen, deren oben bey Gelegenheit ſchon einige Erwehnung geſchehen. Wann der Menſch Geiſt worden; ſo hat er Gnade, und ein neues Leben erlanget. Iſt alſo nicht todt, ſondern lebendig. Er vermag nunmehro in den Geboten GOttes, ob gleich nicht nach der höchſten Vollkommenheit, doch in Aufrichtigkeit und Wahrheit zu wandeln. Er führet ſeinen Wandel aus den Glauben an den Sohn GOttes. Er richtet ſich in allem Thun und Laſſen nach den Geboten des Allerhöchſten: Die ſind in allen Sachen ſeine Rathsleute. Er thut alles in der Liebe

GOt-

GOttes und zur Ehre ſeines HErrn JEſu Chriſti. Und ob zwar das Fleiſch in der Wiedergebuhrt nicht alſo ausgerottet wird, daß es gar nicht mehr vorhanden ſey; ſo gelůſtet doch den Geiſt wieder das Fleiſch. Der Geiſt ſtreitet und kåmpfet nicht allein wieder das noch ůbrige Fleiſch, ſondern bezwinget und ůberwindet es auch dergeſtalt, daß es nicht mehr Herr bleibet, und des Menſchen Thun und Laſſen regieret; ſondern als ein beſiegter Sclave zu den Fůſſen liegen muß. Will ſich das Fleiſch hier oder da wieder eindringen und den Meiſter ſpielen; ſo tődtet ein wiedergebohrner Menſch die Geſchåfte des Fleiſches durch den Geiſt: Und lebet alſo innerlich und åuſſerlich dem HERRN; ob er gleich dabey der Welt gekreuziget und todt iſt, indem er das Fleiſch, samt deſſen Lůſten und Begierden unablåßig kreuziget. Er iſt wie ein ausgebreiteter grůner Baum voll herrlicher Tugendfrůchte. Wollet ihr, Geliebteſte! gern wiſſen, worin ſolches beſtehe; ſo hőret den Apoſtel Paulum, welcher ſchreibet: **Die Frucht des Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gůtigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit.** Das heiſſet im Geiſte wandeln. Ein geiſtlicher Menſch iſt in JEſu Chriſto; was iſt alſo Wunder, daß er ſeinen GOtt gefållet, daß er Friede und Leben hat, wie Paulus

Rőm. VIII. 13.

Gal. V. 24.

Gal. V. 22.

v. 25.

vergl. Eph. V. 9.

Röm. VIII. 10. 13. Eph. I. 6. bezeuget. Denn in ihm, dem Geliebten, können wir allein dem Vater angenehm werden,

5. Das Ende. So kan auch zuletzt das Ende, oder der Ausgang des Geiſtes und Wandels im Geiſte, nicht anders, als ſehr vortheilhaft und ſelig ſeyn. Das geiſtliche Leben iſt die Wurzel des ewigen. Wer auf den Geiſt ſäet, der wird von dem Geiſt das ewige Leben erndten. Geiſtlich geſinnet ſeyn, iſt Leben und Friede. Und das iſt eben Joh. III. 3. der Haupt- und letzte Endzweck der neuen Gebuhrt aus GOtt, daß man das Reich GOttes ſo wohl hier, als inſonderheit dort ſehe. Wir ſollen erſt durch die Gnade Kinder GOttes werden: Damit wir den verlohrnen Antheil an der ewigen Herrlichkeit Röm. VIII. 17. wieder erlangen. Sind wir denn nun Kinder; ſo ſind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Chriſti: So ſchlieſſet abermal der Apoſtel Paulus.

Und das, in dem HErrn Geliebte, iſt ein kurzer Entwurf desjenigen, was Chriſtus Geiſt nennet, und daher alle wiedergebohrne Menſchen, alſo nicht nur die, ſo im öffentlichen Lehramte ſich befinden, Geiſt- Nöthige Anmerkung. liche heiſſen. Noch eines muß hiebey angemerket und wohl behalten werden. Durch die Wiedergebuhrt iſt es möglich ein geiſtlicher Menſch zu werden. Die heilige

Schrift pfleget aber auch diejenigen, ſo die Gebuhrt aus GOtt erlanget haben, gleichwohl ohne Nachtheil ihrer wahrhaftig erlangten Wiedergebuhrt, und nur in gewiſſen Abſichten annoch Fleiſchliche zu nennen. So ſchreibet Paulus an die Corinthier: **Und ich, lieben Brůder, konte nicht mit euch reden, als mit Geiſtlichen, ſondern als mit Fleiſchlichen, wie mit jungen Kindern in Chriſto.** Sie waren Kinder in Chriſto, und alſo wiedergebohren. Dennoch ſaget Paulus, daß ſie noch fleiſchlich ſeyn. Ja er führet von ſich ſelbſt, als er ohne Zweifel bereits im Stande der Gnade war, die Klage, daß er fleiſchlich ſey. Es gehet auf zweyerley Art an, alſo von Wiedergebohrnen zu reden. Einmal, in Anſehung, daß, ob ſie gleich geiſtlich ſind, das Fleiſch und das Geſetz der Sünden dennoch in ihnen wohnet, welches ihnen auch ſehr viel zu ſchaffen machet und hindert, daß ſie das Gute, welches ſie nach dem Geiſte öfters wollen, nicht vollbringen; dagegen aber das thun, was ſie nicht wollen: Wie Paulus ebenfalls von ſich ſelbſt verſichert. Sie ſind alſo fleiſchlich wieder ihren Willen und aus menſchlicher Schwachheit, da ihnen die Sünde und das Fleiſch anklebet, und ſie träge zum Guten machet, ja wohl bisweilen gar hinreiſſet, daß ſie mehr fleiſchlich, als geiſtlich ſcheinen. Sie können alſo zum andern

1. Cor. III. 1.

Röm. VI. 14.

Röm. VI. 15-20.

Ebr. XII. 1.

dern Fleiſchliche genant werden in der Abſicht ihres noch zarten Alters in Chriſto: Weil ſie, wie Paulus von den Corinthiern ſchreibet, annoch Kinder in Chriſto ſind: Die daher mehr Fehltritte, als andere, ſo weiter gekommen und vollkommener ſind, thun, bey welchen ſo gar auch das Fleiſch annoch zuweilen in groben Ausbrüchen ſich merken låſſet und hervorthut. So redet Paulus gedachte Corinthier an: Sintemal Eifer und Zank, und Zwietracht unter euch ſind, ſeyd ihr denn nicht fleiſchlich, und wandelt nach menſchlicher Weiſe? Man möchte ſie auch die ſchwächeren Chriſten nennen, denen die ſtårkere, erwachſene und vollkommene, nach Apoſtoliſcher Redensart, gleichſam entgegen geſetzet ſind. Die letztere ſollen der erſten Schwachheit tragen und verbeſſern, nach der Ermahnung Pauli: Lieben Brüder! So ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde; ſo helfet ihm wieder zurecht mit ſanftmüthigem Geiſt, die ihr geiſtlich ſeyd. Einer trage des andern Laſt; ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.

1. Cor. III. 3.

Gal. VI. 1. 2.

Nutzanwendung.

Das, in dem HErrn Geliebte! iſt alſo Fleiſch und Geiſt. Es unterſuche und prüfe denn ein jeglicher ſich ſelbſt: Ob er

Fleiſch

Fleiſch, oder Geiſt ſey: Ob er nach dem Fleiſch, oder Geiſte lebe und wandle. Es iſt eine Sache von der gröſten Wichtigkeit, dieſes zu wiſſen: Die rechte Erkentniß ſeiner ſelbſt kommt darauf an, an welcher es den meiſten fehlet. O! wie nachläßig ſind darin ſehr viele, zu ihrem eigenen Schaden, die ſich nach GOttes Wort nicht prüfen, noch ſich vor den Spiegel des göttlichen Geſetzes gehörig darſtellen, und wie ſie in den Augen des allerheiligſten GOttes ausſehen, recht wiſſen wollen! daher ſolche auch nicht weiter, nemlich zu der ihnen höchſtnöthigen Sinnesänderung und geiſtlichen Wiedergebuhrt, kommen können. Theils fürchten ſie, daß ſie ihrer heslichen Geſtalt inne, und von ihren unſeligen Zuſtande überzeuget, auch dadurch in eine dem Fleiſch unangenehme Unruhe und Beängſtigung des Gemüths möchten geſetzet werden. Theils ſchmeicheln ſie ſich, daß ſie ohne Zweifel Geiſt ſeyn und im Geiſte leben: Weil ſie bey einem, etwa nach der Welt eingerichteten honetten und ehrbaren Lebenswandel ſich Chriſten nennen, die Kirche beſuchen, ja gar das heilige Abendmahl zu gewiſſen Zeiten gebrauchen; welches doch einer, der Fleiſch iſt, gar leicht thun und verrichten, ja ſo gar von geiſtlichen Dingen viel ſchwatzen kan. Allein es iſt hochnöthig, daß man ſich darinnen wohl prüfe. Die Prüfung ſelbſt, ob

ſie

ſie anfänglich gleich bitter ſeyn möchte, wird doch, wenn ſie redlich vorgenommen und fortgeſetzet wird, zuletzt ſüſſe Früchte tragen. Sie iſt auch gar nicht ſchwer; zumal wenn man, nach Davids Exempel und Anweiſung, GOtt um den Geiſt der Prüfung anflehet und betet: Erforſche mich, GOtt,

Pſalm CXXXIX. 23. 24.

und erfahre mein Herz: prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne. Und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! Denn da wird der Geiſt der Wahrheit eine alſo rufende Seele bald von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte überzeugen. Forſchet nur bey euch ſelbſt nach, ob ihr irdiſch, oder himliſch geſinnet ſeyd? Ob das Fleiſch, oder der Geiſt, in euch herrſche? Ob ihr nach dem Reiche GOttes mit allem Ernſte trachtet und ringet? Ob ihr demſelben Gewalt thut; oder ob ihr die Welt lieb habet? Sehet euren Wandel an, und betrachtet, wie ihr ihn führet. Könnet ihr mit Wahrheit ſagen, daß euch der Geiſt GOttes treibe; oder müſſet ihr nicht vielmehr geſtehen, daß ihr euch von dem Geiſte der Welt, nach dem Laufe und nach dem Weſen dieſer Welt, regieren, und zu allerley Werken des Fleiſches hinreiſſen laſſet? Wiſſet ihr, daß ihr wiedergebohren ſeyd, und habt ihr Beweisthümer davon aufzuweiſen? Oder wiſſet ihrs nicht, und ſeyd ihr unfruchtbare, ja gar

zwey-

zweymal erſtorbene Bäume? Es ſey denn, ſaget der theurſte Heiland; es ſey denn, daß jemand von neuen gebohren werde; ſo kan er das Reich GOttes nicht ſehen. Entweder wiedergebohren; oder ewig verlohren. Wer auf das Fleiſch ſäet, der wird von dem Fleiſch das Verderben erndten. Wer auf den Geiſt ſäet, der wird von dem Geiſte das ewige Leben erndten. Ach wie ſo wenige ſäen auf den Geiſt! wie viele, viele aber auf das Fleiſch, und wollen doch Chriſten heiſſen! Die unwiederſprechliche Erfahrung bezeuget alle Tage, was ich rede. Ich nehme auch GOtt, und euer eigenes Gewiſſen hierüber zu Zeugen.

Wohlan, ihr annoch fleiſchlich geſinnte Herzen! ihr möget entweder in roher Sicherheit, oder knechtiſcher Heucheley dahin gehen, bedenket doch einmal euren ſo unſeligen und jämmerlichen Zuſtand. Ihr habet gehöret, daß fleiſchlich geſinnet ſeyn eine Feindſchaft wieder GOtt ſey. Alſo ſeyd ihr Feinde GOttes; elender und unglückſeliger als andere Kreaturen, deren keine, die hölliſche Scharen der Teufel ausgenommen, ein Feind ſeines Schöpfers und Erhalters iſt. Undankbare Sündenknechte! wollet ihr wieder denjenigen euch auflehnen, der euch erſchaffen hat, der euch ſo väterlich erhält und ver-

verſorget? Iſt es recht, daß ihr das auch um eurent willen vergoſſene Blut JEſU Chriſti, ſo freventlich mit Füſſen tretet? Wie wollet ihr es verantworten, daß ihr den Geiſt der Heiligung mit allem euren Thun und Laſſen unaufhörlich ſchmähet? Wiſſet und verſtehet ſo viel, als ein Menſch erreichen mag; arbeitet ſo viel, als ihr wollet und könnet; pranget immerhin mit dem elenden Scheine eurer natürlichen Tugenden; bildet euch auf euren ſcharfſinnigen Verſtand, auf eure weitläuftige Wiſſenſchaft, auf eure Würde, Vorzüge und Verdienſte ſo viel ein, als ihr wollet: Ihr ſeyd und bleibet bey dem allen dennoch **Feinde GOttes**: dieweil ihr fleiſchlich geſinnet ſeyd und nach dem Fleiſche lebet. Euer ganzes Thun und Laſſen, wenn es im Irdiſchen und vor der Welt noch ſo nutzbar und anſehnlichen wäre, gefället GOtt nicht, und iſt nichts anders, als ein immerwährendes Sündigen. Ihr ſaufet das Unrecht in euch wie Waſſer; alle eure vermeynte Tugend, Gerechtigkeit und Frömmigkeit iſt ein beflecktes Kleid: Denn ihr habt ja den befleckten Rock des Fleiſches nicht abgeleget, noch die weiſſen Kleider des Heils angethan. Die Werke und Ausbrüche des Fleiſches ſind euch angenehm; die fleiſchlichen und weltlichen Lüſte, die wieder die Seele ſtreiten, ſüs: GOtt dagegen und ſein Geſetz

iſt euch bitter, verdrieslich, ja eine unerträgliche Laſt. Ach! ſo kehret um, dieweil es noch Zeit iſt! Laſſet euch rathen; werdet wie die Kinder; erkennet die Unreinigkeit eurer natürlichen Gebuhrt, und das abſcheuliche Verderben eurer ganzen Natur, busfertig; demütiget euch unter die gewaltige Hand GOttes, und bittet den HErrn, daß er euch ſelbſt ändere, neu gebähre, und alſo aus fleiſchlichen geiſtliche Menſchen mache. Ihr könnet das Reich GOttes nicht ſehen, ſo lange es dahin nicht mit euch kömmt; ſo lang ihr dem Fleiſche nicht abgeſtorben ſeyd.

Diejenigen, die dem Geiſte GOttes in ihrer Seele Raum zu geben angefangen, die haben auch ihrer Pflicht hiebey nicht zu vergeſſen. Erkennet, ihr Lieben die unſchätzbare und ganz unverdiente Huld und Güte GOttes, der euch wiedergebohren und von der gegenwärtigen argen Welt errettet hat. Danket ihm, nicht allein mit dem Munde, ſondern auch mit der That dafür, und ermüdet nicht, die Tugenden deſſen, der euch berufen hat, emſig und treulich zu verkündigen. So nun der Geiſt des, der JEſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet; ey ſo ſeyd ihr ja nicht mehr Schuldner dem Fleiſche, daß ihr nach dem Fleiſche lebetet. Gebet alſo dem Fleiſche, das noch in euch iſt, nicht Raum.

Röm. VIII. 11. 12.

Streitet vielmehr wieder daſſelbe, und töd-
tet durch den Geiſt des Fleiſches Ge-
ſchäfte; ſo werdet ihr leben. Stellet
euch dar vor GOtt und Menſchen, als
ſolche, die von den Todten erwecket, und
zur Kindſchaft GOttes erhöhet worden.
Laſſet euch den kindlichen Geiſt Chriſti im-
mer näher zu eurem Vater im Himmel
leiten. Hanget eurem Heiland JESU
CHriſto mit herzlicher und beſtändiger
Liebe an, und werdet ein Geiſt mit ihm.
Habt neben ihm nichts ſo lieb, als ihn.
Wer etwas anders, es ſey was es wol-
le, mehr liebet denn ihn, der iſt ſein
Tit. II. 12. nicht werth. Verleugnet vielmehr, mit
allem Ernſte, das ungöttliche Weſen und
die weltlichen oder fleiſchlichen Lüſte; wo-
zu euch die züchtigende Gnade ſo freund-
lich und kräftig anweiſet. Unterſcheidet
auch ſo wohl bey euch als bey andern
recht, was von dem Fleiſch oder Geiſte,
von der Natur oder Gnade kommt. Es
geſchiehet gar oft, daß man der Gnade
und dem Geiſte zueignet, was doch nur
aus der Natur oder dem Fleiſche herflieſ-
ſet; auch wohl dem Fleiſche und der Na-
tur unbedachtſamer und liebloſer Weiſe
zuſchreibet, was würklich ein Werk der
Gnade und des Geiſtes iſt. So gemein
dieſer Irthum zu ſeyn pfleget; ſo ſchäd-
1. Joh. IV. 1. lich iſt derſelbe. Prüfet und richtet, als

Geiſt-

Geiſtliche, die Geiſter, ob ſie von GOtt ſind. Und endlich inſonderheit ſehet euch vor, daß das Fleiſch nicht wieder zur vorigen Herrſchaft bey euch gelange, und euch aufs neue dienſtbar mache. O wie bald! o wie leicht iſt ein ſolcher Rückfall geſchehen! Achtet dahero die in euch vorgehende Bewegungen des noch übrigen Fleiſches keinesweges geringe, und ſehet ihnen nicht nach. Nähret dieſe gefährliche Schlange nicht in eurem eigenen Buſen. Haltet keine, auch nicht die geringſte Sünde und böſe Luſt, für gering. Sie ſind alle Werke des Fleiſches, Waffen der Ungerechtigkeit, Glieder des Todes, die euch, wo ihr ſchlafet, oder träge, kaltſinnig, gleichgültig und treulos im Guten werdet, gar leicht aus eurer Veſtung vertreiben, und eure Seele zur Beute der ewigen Verdamniß machen können. Dahingegen ſeyd ſtark in dem HErrn und in der Macht ſeiner Stärke. Beharret im unermüdeten Kampfe gegen die Sünde, unter der Regierung des Geiſtes; ſo habt ihr den Troſt: **Ihr ſeyd nicht mehr unter dem Geſetze. Ihr** Gal. V. 18.
habet Leben und Friede. Ihr ſeyd ſodann wahrhaftig GOTTES Kinder, und habt einen freudigen Anſpruch auf alle Rechte, deren euch dieſe hohe Kindſchaft,

die weit über alle Herrlichkeiten der Welt gehet, theilhaftig machet. Ja ihr ſeyd reines Herzens; ihr ſeyd ſelig! Denn ſelig, ſelig ſind, die reines Herzens ſind: Denn die werden GOtt ſchauen! Amen.

III.

Die Heiligkeit
und
Vollkommenheit
der
Sittenlehre JEſU:

am
VI. Sontage nach Trinitatis
aus
Matth. V. 20-26.
erwogen
von

Petrus Hanſſen,
Hochfürſtl. Schleswig-Holſt. Conſiſtorial-Rathe
und Superintendenten zu Plöen.

Gib, daß ich als ein Chriſt wie Chriſtus mich bezeige,
Und meine Ohren ſtets zu ſeiner Lehre neige!
Im Glauben ſtärke mich, daß ich der argen Welt
Nicht folge, wann ſie mich von deinem Wort abhält!

Laß, heiliger Vater! dieſe unſere Seufzer bis zu dem Throne deiner Herrlichkeit kommen! Erhöre ſie aus deiner heiligen Höhe, um der Fürbitte deines Sohnes willen, in deſſen Namen wir allemal Erhörung bey dir finden. Wir zweifeln auch nicht, daß du dieſelbe aus Gnaden erhören werdeſt. Wir bitten ja nicht um langes Leben, nicht um Reichthum, nicht um unſerer Feinde Seele. Wir bitten dich, o Geber alles Guten! um eine Stärkung unſers Glaubens; um die Kraft ſo uns nöthig iſt, die Welt zu verleugnen, und deinem Sohne allein nachzufolgen; um eine Erweckung unſers Geiſtes, auf deine heilige Lehre wohl zu

merken und ihren unſchätzbaren Wehrt recht zu faſſen ꝛc.

Text:

Matth. V. 20-26.

v. 20. Denn ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſeer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

v. 21. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollt nicht tödten: wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn.

v. 22. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, der iſt des Raths ſchuldig. Wer aber ſagt: Du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig.

v. 23 Darum wann du deine Gabe auf dem Alter opferſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wieder dich habe:

v. 24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.

v. 25. Sey willfertig deinem Wiederſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Wiederſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen.

v. 26.

v. 26. Ich ſage dir, wahrlich, du wirſt nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt.

Eingang.

Wo iſt ein ſo herrlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Geſetz, ſo ich heutiges Tages vorlege? Dieſe Worte, Andächtige! hat Moſes der getreue Knecht GOttes aufgeſchrieben. Ein Mann, deſſen Name unter uns zur Genüge bekant und auch im Segen iſt. Sie ſind gewißlich nicht ohne wichtige Urſache aufgezeichnet. Die Abſicht, warum ſolches geſchehen, iſt zweifelsohne auf das Heil des Volks gerichtet, darüber der HErr denſelben zum Führer gemacht hatte. Er wußte, daß die Zeit ſeines Abſchiedes nahe war. Er kante das Volck, unter welchem er gewandelt hatte. Es war unverſtändig und wankelmüthig. Das macht dem Mann GOttes geheime Sorgen. Er will dieſe Leute gern in dem Bunde und in der Freundſchaft GOttes erhalten. Er will ſie bewegen, in der Erkentniß der Wahrheit zu beſtehen, und dem GOtt, der ſich ihnen durch ſo mancherley Wunder geoffenbahret hatte, treu zu bleiben. Er gebraucht dazu inſonderheit die Vorſtellung der göttlichen Wohlthaten. Mit derſelben will er ihnen noch zu-

5. Moſ. IV 8.

letzt das Herz rühren. **Wo iſt ein ſo herrlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Geſetz, ſo ich heutiges Tages vorlege?** Keine Bemühung kan löblicher und auch nützlicher ſeyn, als die, darin ſich hier der Prophet beſchäftiget. Es koſtet unſägliche Mühe, die Menſchen auf den Weg der Wahrheit zu bringen. Die natürliche Wiederſpenſtigkeit gegen das Gute iſt gar zu gros. Wir erfahren es alle Tage, wie gerechte Urſachen der

1. B. Moſ. VI. 3. HErr habe zu klagen: **Die Menſchen wollen ſich meinen Geiſt nicht ſtrafen laſſen.** Man hat ein groſſes gewonnen, wenn man die Menſchen erſt dahin bringen kan, daß der Wille bewegt wird, und ſie den Vorſatz faſſen, den Weg der Gerechtigkeit zu betreten. Aber ſind wir damit ſchon geſichert, daß ſie beſtändig auf demſelben bleiben werden? Gewiß darin, daß der Wille gebrochen, iſt die Arbeit an den Seelen der Menſchen noch nicht vollendet. Man gebraucht eben ſo viele Mühe, ſie auf dieſem Wege zu erhalten. Dis iſt ohne Zweifel die Urſache, warum der HErr ſein Volk niemahls ohne Unterricht und Ermahnung gelaſſen hat. Seine Knechte haben beſtändig unter demſelben zeugen und predigen müſſen. Er verſichert es ſelbſt:

Jer. VII. 25. **Von dem Tage an, da ich eure Väter aus Egyptenland geführet, bis auf dieſen Tag, habe ich ſtets zu euch**

euch geſandt alle meine **Knechte die Propheten.** Durch dieſe und andre Veranſtaltungen ſind die Menſchen allezeit unterrichtet, erwecket und auf allerley Art zu einem heiligen Wandel ermuntert und angefriſchet worden. Die Noth erfordert es auch. Das Reich der Finſterniß hat eine gar zu groſſe Gewalt. **Alles Tichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt böſe immerdar.** 1.Moſ. VI. 5. Moſes hatte davon an dem Volke GOttes mehr als eine Probe geſehen. Er ſtellet ſich auch in dem Künftigen nicht viel Gutes von demſelben vor. Er nennet es ein **halsſtarrig Volk.** 5.Moſ. IX. 6. Je ſchlechter die Meynung iſt, welche er ſich von demſelben macht, deſto gröſſer iſt ſeine Sorgfalt. Wie herzlich wünſcht er, daß ſie in dem Lande, welche ſie als ein neues Erbe bald einnehmen würden, zu ihrem Heil und zu ihrer Glückſeligkeit wohnen möchten! Alle ſeine Erinnerungen ſind dahin gerichtet. **Wandelt,** ſpricht er desfalls, **in allen Wegen und Geboten, die euch der HErr euer GOtt geboten hat, daß ihr leben möget.** 5. Moſ. V. 33. Er ſucht ihre Herzen durch allerley Gründe zu bewegen, das zu ſuchen, was zu ihrem Frieden dienete. Er meynet unter andern, die Vorſtellung der herrlichen Vorzüge, die ſie bishero in der Freundſchaft GOttes genoſſen, werde ſie inſonderheit rühren. Dieſe ſind es, welche er ihnen mit den Worten zu

Ge-

Gemüthe führet: **Wo iſt ſo ein herrlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Geſetz, ſo ich heutiges Tages vorlege?** Wir ſehen leicht, worin die Kraft der Ueberredung ſtecke. Moſes nimmt als eine bekante Wahrheit an, daß unſre Verbindlichkeit um deſto gröſſer ſey, je mehr Gnade uns wiederfahren iſt. Hat das Volk Iſrael auſſerordentliche Gnadenbezeigungen von dem HErrn empfangen; ſo ſoll es auch deſto veſter an ihm halten. Wer wollte darin dem Manne GOttes nicht völlig Recht geben? Es iſt ein ſtarker Bewegungsgrund zur Uebung des Guten, wann uns GOtt dazu die Mittel an die Hand gibt. Je mehr Gutes uns der HErr thut, deſto mehr müſſen wir uns zu dem Guten antreiben laſſen. Mit dieſem erweckte ehemals Paulus die neue Gemeine JEſu zu

Röm. XIII. 12. Rom. Es heißt: **Die Nacht iſt vergangen, und der Tag iſt herbey kommen. So laſſet uns ehrbarlich wandeln, als am Tage.** Der gröſte Lehrer, ſo jemals auf Erden geweſen, beſtätiget dieſes. Er

Luc. XII. 48. ſpricht: **Welchem viel gegeben iſt, bey dem wird man viel ſuchen; und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel fordern.** Wo er die meiſten Predigten gehalten, wo er die herrlichſten Wunder gethan; da verlangt er den ſtärkſten Glauben. Findet er denſelben nicht; ſo klaget er, dieſe

Art

Art Leute an, als Verächter der dargebotenen Gnade. Er ruft das Wehe über ſie. **Wehe dir Chorazin! Wehe dir Bethſaida! Wären ſolche Thaten zu Tyro und Sydon geſchehen, wie bey dir geſchehen ſind, ſie hätten vorzeiten im Sack und in der Aſche Buſſe gethan.** Matth. XI. 21.

Aber worin beſtand denn dieſe Herrlichkeit, welche dieſem Volke vor andern einen ſo groſſen Vorzug gab? Was ſind es für Sitten und Gebote, die Moſes demſelben auf Befehl GOttes hat vorlegen und kund machen müſſen? Der Mann GOttes hat wohl ſein Augenmerk auf alle die Ordnungen und Geſetze überhaupt gehabt, welche der HErr unter den Kindern Abrahams gemacht hatte. **Alles, was der HErr ordnet, iſt löblich und herrlich.** Pſ. CXI. 3. Zu allererſt gehöret dahin die ganze Einrichtung des äuſſerlichen Gottesdienſtes. Dis Geſetz hatte zwar von den weſentlichen Gütern der Seligkeit nichts mehr als den Schatten. Ebr. X. 1. Nichts deſto weniger offenbahrte ſich darin die Herrlichkeit GOttes auf eine Art, die ſich für die Hoheit ſeines Weſens ſchickte. Die Stiftshütte mit alle ihrem Geräthe, der Hohe- und die übrigen Prieſter in ihrer Ordnung, die Opfer, die Reinigungen, die Feiertage und was mehr zu dem Levitiſchen Gottesdienſte gehöret, wie anſtändig, wie heilig, wie majeſtetiſch war nicht ſolches einge-

gerichtet? Augen und Ohren wurden dadurch auf eine ſolche Art gerühret, die Ehrfurcht und Verwunderung in dem Herzen erweckte. Noch viel ſchöner und angenehmer aber wurden ſie dem Geiſte, wann er in die geheime Bedeutung von dieſem allen Glaubensblicke thun konte. O! welche heilige und ſelige Bewegungen mußten nicht in demſelben entſtehen, wann der Glaube die ſeligen Früchte des Mittleramts Meßiä in dieſem allen wahrnehmen und bemerken konte! Hierauf ſiehet Moſes. Aber dabey gehen ſeine Gedanken noch weiter. Er ſiehet zugleich auf die **Gebote, welche den äuſſerlichen Ruhe- und Wohlſtand dieſes Volks zum Zwecke hatten.** Der König aller Könige verwaltete ſelbſt unter ſeinem Volke das Amt, welches er ſonſt den irdiſchen Regenten dieſer Welt aufgetragen hat.
1. Sam. VIII. 7. Er war ihr König. Er regierte ſie in dem äuſſerlichen bürgerlichen Leben. Er erklärte ihnen alle Gattungen der dahin gehörigen
2. Moſ. XX. und XXI. Gerechtigkeit. Er ſchrieb Herren und Knechten ihre Pflichten vor. Er beſtimmte die Strafen über allerley Mishandlungen, wodurch der äuſſerliche Wohlſtand des gemeinen Weſens geſtöhret ward. Er that alles, was ein kluger und gerechter Regent zum Heil ſeines Volks nur immer veranſtalten und thun kan. Gewiß auch dieſes Geſetz machte ſchon das Jüdiſche Volk vor andern

Völ-

Völkern herrlich. Verſtändige Rechtslehrer, die lang nachher dieſe Geſetze in ihren Gründen geprüfet, haben ſolche Spuren der bürgerlichen Gerechtigkeit darin gefunden, dergleichen ſich bey Geſetzgebern, die blos Menſchen geweſen, nicht antreffen laſſen. Aber dieſes iſt noch nicht alles, was Moſes im Herzen gehabt, wann er fragt: **Wo iſt ein ſo herrlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Geſetz?** Am allermeiſten hat ihm die **unſchätzbare Würde des Sittengeſetzes** dazu Anlaß gegeben. Dis iſt das Geſetz, welches dieſer groſſe Knecht GOTTES aus den Händen ſeines HErrn empfing unter Donner und Poſaunenſchall. 2. Moſ. XIX. 16. Das Geſetz, darin der Urheber deſſelben ſeine Heiligkeit gar herrlich geoffenbahret hat, desfalls es auch an Heiligkeit und Vollkommenheit nirgends ſeines Gleichen hat. Mit demſelben empfing das Volk Iſrael die gerechten Sitten und Gebote, wodurch es vor andern Völkern der Erden herrlich wurde. Alles, was zu der innerlichen Schönheit des Geiſtes gehöret, wird in demſelben vorgeſchrieben. Hier verlangt der HErr das ganze Herz, und alle Vermöglichkeiten der Seele. Dis Gebot fordert eine Heiligkeit, die der Heiligkeit des allerreinſten Weſens ähnlich iſt. Davon urtheilet ein groſſer Lehrer des neuen Bundes alſo: **Das Geſetz iſt ja heilig, und das Gebot** Röm. VII. 12.

iſt heilig, recht und gut. Hier ſiehet man
alle Pflichten, die wir GOtt, andern Men-
ſchen und uns ſelbſt ſchuldig ſind, auch in den
kleinſten Umſtänden, ausgedruckt. Der
Matth. Hauptinhalt derſelben iſt dieſer: Du ſollt
XXII. 37. lieben GOtt deinen HErrn von ganzem
39. Herzen, von ganzer Seele und von gan-
zem Gemüth; und deinen Nächſten als
Eſ. CXIX. dich ſelbſt. Die nach dieſem Gebote ein-
165. hergehen, werden nicht ſtraucheln. Es gibt
von allem, was zu einen göttlichen Wandel
gehöret, vollſtändigen Bericht. Wir ſehen
in ſelbigem den wahren Abdruck, wie eine
Seele in den Stande ihrer innerlichen Voll-
kommenheit beſchaffen ſeyn müſſe. Dieſes
Geſetz war blos unter dem Volke GOttes.
Er zeiget Jacob ſein Wort, und Iſrael ſei-
Pſalm ne Sitten und Rechte. So thut er keinen
CXLVII. Heiden, noch läßt ſie wiſſen ſeine Rechte.
19. 20. Mußte nicht ſolches dieſem Volke einen groſſen
Vorzug geben? Gewiß wer Weisheit finden
wollte, der mußte ſolche bey den Ebreern ſuchen.
Die Juden ſelbſt pochten nicht wenig auf dieſe
ihre Herrlichkeit. Man hörete ſie oft von
ſich ſelbſt rühmen: In Iſrael gibt es nichts
als weiſe Leute! Sie wären auch würklich
weiſe genug geweſen, wenn ſie dieſe Erkentniß
der Rechte GOttes in ihrer wahren Geſtalt
unter ſich erhalten hätten. Sie wären noch
ein herrliches Volk. Aber wie lange ſind
ihre Vorzüge ſchon verlohren! Der Meßias

zeuget,

zeuget nicht ſo von ihnen, wie Moſes. Er lehret, ihre Herrlichkeit ſey dahin. Er ſagt, es ſey nichts bey ihnen, als ein Lippendienſt. Sie wären das Volk, davon Eſaias geweiſſaget, daß es ſich zu GOtt mit dem Munde nahe und ihn mit den Lippen ehre, da ihr Herz doch ferne von ihm ſey. Und wie deutlich hat er es nicht in unſerm Evangelio vorgeſtellet? Da zeiget er umſtändlich, daß man die rechte Sittenlehre in ihren Schulen nicht mehr lernen könne? Er lehret, daß darin die allergröbſten Fehler ſich befinden. Sie ſey durch und durch verdorben. Sie tauge überall nichts mehr. Alſo iſt der Ruhm aus, den Moſes dieſem Volke beylegt. Es heißt nun nicht mehr: **Wo iſt ſo ein herrlich Volk?** Ihr Zuſtand iſt elend bis auf die gegenwärtige Stunde. Man kan vielmehr fragen: Wo iſt ein ſo albernes, blindes Volk, welches, wie in andern göttlichen Wahrheiten, alſo auch von dem, was zu einem heiligen, reinen Wandel gehöret, ſolche abergläubiſche Meynungen und verworrne, unreine Begriffe habe, wie dieſes Volk? Aber wo ſollen wir denn die rechten Sitten und Gebote ſuchen? Sind ſie noch in der Welt? Und bey welchem Volke ſind ſie jetzo anzutreffen? Auf dieſe Frage kan niemand antworten, Geliebte! als der in der Schule JEſu Chriſti iſt unterrichtet worden. Wer ſeine Weisheit von dieſem Mei-

Math. XV. 8.

ſter gelernet hat, der kan unmöglich zweifeln, daß die Lehre von einem heiligen Wandel in ihrer rechten Geſtalt und innerlichen Schönheit daſelbſt anzutreffen ſey. Wie angenehm muß euch diese Wahrheit ſeyn! Wir, die wir zu der Gemeinſchaft des Sohnes GOttes gekommen, ſind das Volk, davon es jetzo heißt: Wo iſt ſo ein herrlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebote habe, als das Volk, ſo ſich nach dem Namen Chriſti nennet? Dieſe Ehre können uns die größten Feinde des Chriſtlichen Namens nicht ſtreitig machen. Sie müſſen unſerm Haupt und Heiland den Ruhm laſſen, daß er in der Lehre von dem, was zu einem heiligen Wandel gehöret, noch niemahls ſeinen Meiſter gehabt. Niemand hat ſchöner, als er, davon geprediget. Seine Sittenlehre iſt die vollkommenſte. Es wird zwar niemand unter uns an dieſer Wahrheit zweifeln; dennoch wird es nicht ohne Nutzen ſeyn, dieſelbe in ihren Gründen zu prüfen. Unſer heutiges Evangelium gibt uns dazu eine beſondere Gelegenheit. Ich werde nach dem Vermögen, ſo der HErr darreichen wird, dieſelbe gebrauchen, um eure Seele in dieſer guten Meynung, die ihr von eurem Heilande habt, mehr und mehr zu beveſtigen und gewiß zu machen. Wir wollen GOtt um ſeinen Beyſtand anrufen und dann zum Grunde unſerer Andacht legen:

Die Heiligkeit und Vollkommenheit der Sittenlehre JEſu Chriſti.

Wir wollen inſonderheit erwegen

I. Woraus ſolche erkant wird.

II. Wozu ſie die Gläubigen verpflichte.

HErr! thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Thue aber auch die Herzen meiner Zuhörer auf, daß ſie das, was dir zum Lobe und ihnen zum Heile gereicht, wohl faſſen. Regiere uns beyderſeits mit deinem heiligen Geiſte, daß die unſchätzbare Lehren von der Gottſeligkeit, die uns dein Sohn ſelbſt gegeben, unſern Sinn kräftig erwecken, der Heiligung mit allem Eifer nachzutrachten, und unſern Lebenswandel nach der unausſprechlichen Würde unſrer allerheiligſten Religion anzuſtellen. Amen! O HErr hilf! o HErr laß alles wohl gelingen! Amen.

Abhandlung.

Die Sache iſt wichtig, geliebte Zuhörer! welche wir zum Grunde unſrer gegenwärtigen Betrachtung geleget haben. Sie

betrift diejenigen Lehren unſers allertheuerſten JEſu, welche die Beſſerung des menſchlichen Herzens, und die Heiligkeit des Lebens zum Zweck haben. Selbige ſind von eben der Würde und Vortreflichkeit, wie alle übrige, die aus ſeinem heiligen Munde
Col. II. 3. gefloſſen. Auch darin zeiget unſer JEſus, daß in ihm alle Schätze der Weisheit und der Erkentniß verborgen liegen. Wie viele Sittenlehrer haben nicht auf Erden gelebt, deren Namen zum Theil noch unter uns bekant und im Ruhme ſind? Man ſiehet auch, daß etliche derſelben die Lehre von einem tugendhaften Wandel mit vieler Scharfſinnigkeit durchgedacht und vorgetragen. Hält man aber dieſelbe mit der Lehre JEſu zuſammen; ſo werden wir bey der geringſten Aufmerkſamkeit erkennen, daß der beſte unter denſelben nicht werth ſey, unſerm groſſen Sittenlehrer die Schuhriemen aufzulöſen. In dieſer Gattung der Weisheit iſt niemals etwas ſchöners auf Erden gelehret, und wird auch künftighin nichts treflichers gelehret werden, als was durch den Mund JEſu Chriſti der Welt kund geworden iſt. Laſſet uns, um die Wahrheit dieſes Satzes in ihrem eigenthümlichen Urſprunge zu ſehen, alle Kräfte unſers Geiſtes ermuntern! Laßt uns in heiliger Furcht GOttes betrachten:

Die Heiligkeit und Vollkommenheit der Sittenlehre JEſu Chriſti.

Wir wollen, um unſern Zweck zu erreichen, die Aufmerkſamkeit richten

I. Auf die Merkmahle, aus welchen dieſe Heiligkeit erkant wird.

I. Theil. Die Merkmahle, aus denen die Heiligkeit der Sittenlehre JEſu erkant wird.

I. Merkmahl.

Wir wollen blos auf diejenigen ſehen, die ſich in unſerm Evangelio bemerken laſſen. Sie ſind ſtark genug, uns eine völlige Ueberzeugung zu geben. Wir finden folgende: In der Sittenlehre JEſu Chriſti werden die Gebote GOttes in ihrem eigentlichen wahren Sinne, und nach dem Willen des Geſetzgebers erkläret. Wir haben einen deutlichen Beweis dieſes Satzes in den Worten des Heilandes: **Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſeer; ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Die Phariſeer und Schriftgelehrten waren Leute, die ſich zu der Zeit, da JEſus predigte, für Lehrer der Gerechtigkeit aufgeworfen hatten. Sie wurden auch von einem groſſen Theile des Jüdiſchen Volks dafür gehalten. Ihr Anſehen war gros. Solches ſuchten ſie auch damit zu unterhalten, daß ſie ſich den Wahn und die Leichtgläubigkeit dieſes Volks zu Nutze machten. Sie erklärten das Geſetz des HErrn auf eine ſolche Art, daß ſie ſich in Glanz und Ehre, das arme Volk aber im Zwange und Gehorſam erhalten konten. Sie beſchwerten die Gewiſſen mit einer unerträg-

erträglichen Bürde von Menſchenſatzungen, um allezeit Meiſter von denſelben zu bleiben. Dabey ſetzten ſie GOttes Gebote aus den Augen. Es bekümmerte ſie nicht, ob ſelbige mit dem Geſetze des Allerhöchſten ſich wollten vergleichen laſſen, wenn ſie nur ihren Zweck erreichen und ihre fleiſchliche Abſichten ausführen konten. Der Heiland ſelbſt eifert wieder dieſe Bosheit. Er ſtellet ihnen
Matth. XV. 3. ſolche unter Augen, wann er ſie fragt: Warum übertretet ihr GOttes Gebot, um eurer Aufſätze willen? Sie kanten die Gerechtigkeit nicht, welche allen Vermöglichkeiten des Geiſtes die rechte Schönheit gibt.
Luc. XVI. 15. Es war ihnen genug, ſich vor Menſchen zu rechtfertigen. Alle ihre Werke thaten ſie, daß ſie von den Leuten möchten geſehen
Matth. XXIII. 5. werden. Sie verzehndeten die Münz Till
Cap. XXIII. 23. und Kümmel; und lieſſen dahinden, das ſchwereſte im Geſetz, nemlich das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glau-
Cap. XV. 9. ben. Mit einem Worte: Sie lehrten ſolche Lehren, die nichts waren als Menſchen Gebote. War es denn wohl zu bewundern, wenn dieſe Leute ſich eine gewiſſe Vollkommenheit eingebildet, oder es für möglich gehalten, das Geſetz des HErrn erfüllen zu können? Was thut ein verdorbener Wahn nicht? Wann das Herz von ſolchen Vorurtheilen eingenommen iſt; ſo kan ein Phariſeiſcher Jüngling leicht auf einen eitlen

Ruhm

Ruhm gerahten. Er ſpricht von dem, was das Geſetz des Allerhöchſten nach dem Innerlichen und Aeuſſerlichen von uns fordert: **Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf: Was fehlet mir noch?** Matth. XIX. 20. Wann der Geiſt jenes Phariſeers von ſolchen Gedanken ſchwülſtig iſt; ſo iſt es kein Wunder, wann er vor GOtt von nichts, als ſeinen eignen Vollkommenheiten und Verdienſten, redet. Luc. XVIII. 12. Dieſe Einbildung von eigner Gerechtigkeit verhärtete ihre Herzen, daß die Predigt des Evangelii keinen Eingang in dieſelbe finden konte. Die Meynung von ihrer Stärke ließ nicht zu, den Artzt der Seelen, der blos die Mühſeligen und Beladenen zu ſich rief, mit Glauben und Verlangen anzunehmen. Matth. IX 12. Was waren dis nicht für ſchädliche und unglückſelige Folgen von der Misdeutung des göttlichen Geſetzes? Sie waren aber nicht nur ihnen ſelbſt, ſondern auch andern Seelen ſchädlich. Wie klein iſt die Anzahl derer, die den Geiſt der Prüfung haben! Die wenigſten ſind geſchickt, die göttliche Lehren, ſie mögen den Glauben oder das Leben betreffen, in ihren Gründen zu prüfen. Das arme Volk, welches von dem Propheten gelernet hatte, daß **des Prieſters Lippen die Lehre bewahren, und man aus ſeinem Munde das Geſetz ſuchen ſoll;** Mal. II. 7. aber nicht daran gedacht, daß auch die Schriftgelehrten oft unrechte

Eſ. X. 1. Geſetze machen, ward von dieſen blinden Leitern jämmerlich verführet. Es ſahe dieſe Leute für die Heiligſten an, welche jemals den Erdboden betreten hatten. Sie gaben ihren Lehren einen blinden Beyfall. Sie
Matth. XXIII. 15. wandelten getroſt mit ihnen auf einem Wege, der nothwendig zur Höllen führen muß.

Es konte unmöglich anders ſeyn, ſolche Verführung mußte den groſſen Lehrer der Gerechtigkeit gar ſehr ſchmerzen? Wie oft ſahe er die Kinder Abrahams als Schafe an, die keinen Hirten haben, und was macht ſolches ſeiner heiligen Seele für Kränkung! Er konte dazu unmöglich ſchweigen. Er war der Hirte, der an dieſen verlohrnen Schafen von Hauſe Iſrael das größte Recht hatte. Er hatte ſie auch längſt vor ſeiner Ankunft
Heſ. XXXIV. 16. ins Fleiſch ſchon erkläret, daß er das Verlohrne wiederſuchen, und das Verirrte wiederbringen wolle. Alſo mußte er ſie auch aus der Verführung retten, worin ſie durch die leichtſinnige und ſeelenverderbliche Sittenlehre der Phariſeer und Schriftgelehrten waren geſtürzet worden. Das thut er in der Predigt, die den Inhalt unſers Evangelii ausmacht. Er lehret darin eine Gerechtigkeit, die beſſer iſt, als der Schriftgelehrten und Phariſeer. Er zernichtet ihre willkührlichen Sätze. Er zeiget, daß man das Geſetz des Allerhöchſten nicht nach gewiſſen

fleiſchlichen Grundregeln; ſondern nach dem Sinne und Willen des Geſetzgebers erklären müſſe. Er gibt ſeinen Zuhörern Gelegenheit, ſich lauter würdige und anſtändige Gedanken von dem Gebote des Allerhöchſten zu machen. Er thut es eben in dieſen Worten: **Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſeer.** Wenn er eine beſſere Gerechtigkeit verlangt; ſo will er die allerbeſte haben. Und welche iſt denn dieſelbe? Gewiß diejenige, welche mit dem Sinne GOttes und mit dem Ausdrucke ſeines Willens aufs genaueſte übereinſtimmet. Dieſe war die beſtändige Richtſchnur von dem Leben JEſu. Die Ausübung dieſer Gerechtigkeit war die Nahrung ſeines Geiſtes. **Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen des, der mich geſandt hat.** Joh. IV. 34. Diejenigen ſind ihm die nächſten, die hierin mit ihm gleichen Sinn haben. **Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter.** Matth. XII. 50. Er erkläret ſich, daß er bey dem letzten Gerichte ſich nicht daran kehren werde, was man etwa, um ſeine Rechte an die zukünftige Herrlichkeit zu behaupten, für Scheingründe anführen wird. **Es werden nicht alle, ſpricht er, die da HErr, HErr! ſagen, ins Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** Matth. VII. 21. Laßt uns

hier erkennen, was unſer JEſus durch die beſſere Gerechtigkeit verſtehet. Er ſiehet auf eine gänzliche Unſchuld und innerliche Heiligkeit des Herzens. Er hat das Gebot
1. Tim. I. 15. in ſeiner Aufmerkung, deſſen Hauptſumma die Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben. Man ſoll keinen andern Begriff ſich von der Gerechtigkeit machen, als der mit dem Sinne GOttes, den er in ſeinem Geſetze ausgedruckt hat, überein kommt. Er will von nichts wiſſen, das Menſchen hinzu geſetzt haben, welches unrein, verfälſcht und fleiſchlich iſt. Wir ſollen mit einem aufgeklärten, erleuchteten Verſtande, und aufrichtigem, lautern Herzen vor GOtt wandeln. Alſo prediget JEſus die vollkommenſte Lehre der Gerechtigkeit! Damit gibt er ſelbſt ſeiner Sittenlehre vor allen, die auf Erden bekant geworden ſind, einen kenbaren und ausnehmenden Vorzug. Dieſe Lehre hat er auch in die Herzen ſeiner Knechte eingepflanzet. Sie haben von dieſer Gattung göttlicher Weisheit eben, wie ihr Meiſter, geprediget. So oft ſie von den Pflichten der Gottſeligkeit reden, unterrichten ſie uns, daß man die Gebote GOttes in ihrem eigentlichen wahren Sinne, und nach dem Willen des Geſetzgebers erklären müſſe. Paulus will, die Gläubigen JEſu ſollen keine andere Richtſchnur ihrer Handlungen in ihren Her-

zen und Gedanken haben, als den Willen GOttes. Sie ſollen alle Kräfte des Geiſtes anſtrengen, um denſelben recht zu wiſſen. **Verändert euch, heißt es, durch Verneuerung eures Sinnes: Aufdaß ihr prüfen möget, welches da ſey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOttes-wille.** Röm. XII. 2. Die Lehrbriefe Petri ſind mit Ermahnungen, welche auf dieſen Zweck abzielen, angefüllet. Wie lebendig und erweckend iſt der Ausdruck, wann es heißt: **Machet keuſch eure Seelen im Gehorſam der Wahrheit, durch den Geiſt, zu ungefärbter Bruderliebe!** 1. Pet. I. 22. Mit welchem Eifer treibt nicht Johannes die Lehre von Haltung der Gebote GOttes! Er redet köſtlich von der Gerechtigkeit des Glaubens. Aber eben ſo viel Feuer und Geiſt finden wir bey ihm, wann er die Wiedergebohrnen zur Uebung eines heiligen Wandels erweckt und aufmuntert. Er will, ſie ſollen alle Weltliebe fahren laſſen. 1. Joh. II. 15. Sie ſollen die Welt, und was ſie darin feſſeln will, überwinden. Cap. V. 4. Sie ſollen durch die Liebe ganz und gar in GOtt bleiben: Damit er in ihnen bleiben möge. Cap. IV. 16. Man leſe die Lehrbriefe dieſer und anderer Apoſtel. Man wird auf allen Blättern Spuren von der groſſen Meynung finden, die ſie ſich von der Lebensgerechtigkeit rechtgläubiger Chriſten gemacht haben. Woher iſt dieſe Weisheit in ihren Seelen erwecket wor-

worden? Gewiß, blos durch den Unterricht ihres HErrn und Meiſters. Man findet ſie nicht bey Juden oder Griechen. Man ſucht ſie vergeblich bey den Weiſen dieſer Welt. Sie bleibt auch eine köſtliche Beylage in der Kirche JEſu Chriſti bis auf die gegenwärtige Stunde. Hatten die unter dem alten Bunde Moſen und die Propheten; ſo haben wir unter dem neuen JEſum und ſeine Apoſtel. Wenn wir dieſelben hören, wenn wir auf ihre Lehre genau merken, wenn wir uns ſolche nach dem Sinne des Geiſtes bekant machen; ſo werden wir immer im Stande ſeyn, die Spreu von dem reinen Weizen, die Hülſen von dem Kerne, Menſchenſatzungen von göttlichen Wahrheiten zu unterſcheiden. Der kennet und verſtehet gewiß ſeine heilige Religion nicht, der bey dem Lichte, das uns in der Lehre JEſu aufgegangen iſt, ſich durch Menſchengebot, und Wahnbegriffe von der Lebensgerechtigkeit, blenden läßt. Was uns JEſus gelehret hat, iſt ſo deutlich, richtig und überzeugend, daß für die, die ſich in Heucheley, Aberglauben, Scheintugenden, und dergleichen verſtecken wollen, keine Höhlen der Dunkelheit übrig bleiben. Iſt das nicht ein herrliches Zeugniß, und ein unwiedertreiblicher Beweis von der Heiligkeit und Vollkommenheit der Sittenlehre unſers Heilandes JEſu Chriſti?

Die-

Dieſer Beweis iſt vollſtändig. Was kan mehr von der Sittenlehre JEſu zu ihrem Ruhme geſagt werden, als daß ſie die Lebensgerechtigkeit in ihrer wahren Geſtalt und nach dem Sinne des göttlichen Geſetzes darſtelle? Unterdeſſen gibt unſer Text Gelegenheit, noch etliche Sätze hinzu zufügen, welche, wo ſie nicht für neue Beweisthümer anzuſehen, doch die Stärke des vorangeführten Beweiſes begreiflicher machen, mithin die ſchöne Meynung, die wir uns von der Sittenlehre JEſu gemacht haben, merklich vergröſſern. Einer derſelben iſt dieſer: **Die Sittenlehre JEſu verpflichtet uns, auf die allererſten Bewegungen des Herzens zu merken, und ſolche nach dem göttlichen Willen zu regieren.** Wir nehmen den Beweis aus der Erklärung, die der Heiland uns von dem fünften und ſechſten Gebote gibt. Die von dem fünften Gebote iſt in unſerm Evangelio enthalten, und gehöret folglich inſonderheit zu unſerer gegenwärtigen Betrachtung. Selbige wird mit dieſen Worten ausgedrückt: **Ich ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig: Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt, Racha, der iſt des Raths ſchuldig: Wer aber ſagt, du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig.** Hier werden uns drey laſterhafte Handlungen vorgeſtellt, in welchen der Menſch an ſei-

2. Merkmahl.

ſeinem Nächſten zum Mörder werden kan, ehe er noch ſeine Hand wieder denſelben ausſtreckt, und ihm an ſeinem Leibe oder Leben Schaden thut. Wir wollen, ehe wir die Heiligkeit der Lehre, ſo hierin enthalten, betrachten, mit wenigem erwegen, was unſer groſſer Lehrer unter dieſen Werken, die er als verdamlich vorſtellet, eigentlich habe anzeigen wollen. Unter dem Zürnen verſtehet er zweifelsohne alle heftige Gemüths-Bewegungen, verborgenen Groll und allerley geheime Feindſeligkeit des Gemüths. Von dieſen wird das menſchliche Herz gar zu leicht entzündet und eingenommen. Es ſind kleine Beleidigungen, die daſſelbe in die hef-
Pſ.LVII.5. tigſte Bewegung ſetzen können. Die Menſchenkinder ſind Flammen, ihre Zähne ſind Spieſſe und Pfeile. Je mehr wir mit ihnen umgehen, deſto mehr lernen wir ihre Bosheit kennen. Und der Heiland kante ſie
Joh.II.25. noch beſſer. Er wußte, was in dem Menſchen war. Er wußte, daß bey der geringſten Begebenheit Eifer, Bosheit, Groll, Feindſchaft und Rachbegierde das menſchliche Gemüth in Bewegung ſetzen. Dieſes alles will er mit dem Worte zürnen an dieſem Orte ausdrucken. Das Racha kan wohl nichts anders, als die Minen und Geberden anzeigen, darin des Menſchen erboſter Sinn ſich abbildet, und wodurch das, was ſich wieder unſern Nächſten in dem Gemüthe

müthe regt, zuerſt kenbar wird. Das Geſicht kan fürchterliche Stellungen annehmen, wann der erboste Sinn ſeinen Verdruß und ſeine unruhigen Bewegungen zu Tage legen will. Die Söhne Jacobs können ihrem Bruder, dem Joſeph, nicht ein freundlich Wort zureden, wann ihr Herz erſtlich wieder denſelben erbittert iſt. Wir haben in unſerm Leben gar zu oft Gelegenheit, dieſe Proben des Verderbens an den Menſchenkindern zu ſehen. Das Wort Narr, iſt ein Wort der äuſſerſten Beſchimpfung. Es kommt ſehr oft in der Schrift vor. Inſonderheit wird es von dem weiſeſten Könige in ſeinen Sprüchen öfters gebraucht. Es zeiget allemal einen Menſchen an, der von der Menſchlichkeit nichts, als den Namen und die Geſtalt hat. Es ſtellet uns eine nichtswürdige, liederliche Kreatur vor: Einen Menſchen, der keinen Verſtand noch Vernunft; dagegen aber ein boshaftes Herz, einen verkehrten Sinn und laſterhaften Willen hat; der ſeinem Schöpfer zur Schande, und ſeinem Nächſten zum Verdruſſe und Schaden lebt. Dieſe Anmerkung macht uns glauben, daß unſer Erlöſer mit der Redensart, jemand einen Narren nennen, alle Gattungen von Scheltworten, auch Schmäh- und Läſterungen habe ausdrücken und anzeigen wollen. Laßt uns hier bemerken, was er uns für einen Begriff von der Gerechtigkeit

1. B. Moſ. XXXVII. 4.

keit nach dem Inhalte des fünften Gebots beybringt. Nach dieſen Vorſtellungen wird es nicht blos von dem übertreten, der ſeine Hand an den Leib des Nächſten legt. Auch der iſt ein Todſchläger, der da unbillig zürnet, der ſeinen Groll und ſeine Bosheit in Minen und Geberden zeiget, der ſeinem Nächſten mit Schimpf und Läſterreden wehe thut. Er hat einerley Gericht und Strafe mit dem größten Mörder zu erwarten. Er iſt des Raths, des Gerichts, und des hölliſchen Feuers ſchuldig. Sehen wir hier nicht offenbar, daß der Heiland die allererſten unordentlichen Bewegungen des Herzens für verdamlich halte? Sie ſind der Same und die Wurzel, aus welchen die laſterhafte Bewegungen und Thaten ſtuffenweiſe hervor ſproſſen. Nach dem Urtheile dieſes Sittenlehrers ſind die Wurzeln nicht weniger, als die Früchte würdig, mit ewigen Feuer verbrant zu werden. Die Folge von dieſem allen iſt leicht gemacht. Ein richtiger Verſtand von dem fünften Gebote ſoll den Nachfolgern JEſu dienen, ſich nicht nur aller groben Beleidigungen zu enthalten, ſondern auch ihre Seele für allen wiedrigen Empfindungen zu bewahren, aus welchen ſolche Handlungen, die unſerm Nächſten ſchädlich ſind, entſtehen können. Es ſoll überall nichts boshaftes, bitteres und feindſeliges in den Herzen ſeiner Nachfolger gefunden werden. Alle innerliche

liche Bewegung deſſelben ſoll rein, und alle Entſchlieſſungen liebreich ſeyn. Wie weit gehet dieſe Lehre! Wozu verpflichtet dieſes nicht die Seelen, welche die Tugend des, der ſie von der Finſterniß zu dem Lichte berufen hat, verkündigen wollen! Sie werden dadurch aufs nachdrücklichſte erweckt, mit allem Fleiſſe an dem inwendigen Menſchen zu arbeiten. Wenn wir dieſes betrachten; ſo läßt ſich leicht erkennen, warum der Heiland von der Verleugnung ſein ſelbſt ſeine Sittenlehre anfängt. **Will mir, ſpricht er, jemand nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir.** Was iſt die Verleugnung nach ihrer innern Natur? Iſt ſie im Grunde etwas anders, als eine Ueberwindung aller der Regungen des Herzens, die von der Regel des Vollkommenen abweichen? Wir haben in dieſer Erklärung des fünften Gebots etliche beſondere Fälle von ſündlichen Neigungen, die da ſollen unterdrücket werden. Solches gehöret unſtreitig zu der Verleugnung. Ohne dieſelbe wird niemand der Lehre JEſu gehorſam ſeyn können; der ſchweren Lehre, nach welcher er will, wir ſollen nicht zürnen, nicht Racha zu unſerm Nächſten ſagen, ihn überall nicht haſſen oder ſchelten. So gewiß es iſt, daß wir von Natur dieſen Sinn nicht haben, ſo wahr iſt es auch, daß wir uns ſelbſt groſſe Gewalt anthun müſ-

1. Pet. II. 9.

Matth. XVI. 24.

ſen, wenn dieſe Lehre JEſu bey uns kräftig ſeyn ſoll. Wie hat man hier nicht mit ſeinen Leidenſchaften zu kämpfen! Wie nöthig iſt es, die Funken der Bosheit, ſo von dem Zunder unſrer Begierden gar zu leicht aufgefangen werden, in ihrer erſten Entzündung zu erſticken! Und wie kan ſolches anders, als durch die Verleugnung geſchehen? Dieſe läßt das Wiedrige, das Feindſelige, welches ſich bey allerley Beleidigungen natürlicher Weiſe in uns reget, nicht zum Durchbruche kommen. Sie zerſtreuet alle böſe Gedanken auf friſcher That. Sie unterdrückt die erſten ſündlichen Bewegungen des Herzens. Und eben dieſes will unſer JEſus. Iſt das nicht eine vortrefliche Sittenlehre? Führet ſie uns nicht in die tiefſten Gründe des menſchlichen Herzens? Sie lehret gewiß das Vollkommenſte, was von der menſchlichen Beſſerung kan gelehret werden. Sie zeiget, wie ſolche in ihren erſten Gründen und Quellen bewirket werden müſſe. Wir werden von dieſem allen deſto mehr Einſicht und Ueberzeugung erlangen, je mehr wir die übrigen Lehren heiliger Schrift, ſo hieher gehören, damit vergleichen und zuſammen

Röm. VI. 12. halten. Es ſind dieſe: **Wir ſollen die Sünde nicht herrſchen laſſen in unſerm ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten. Wir ſollen uns nicht laſſen das Böſe überwinden, ſon-**

dern vielmehr das Böſe überwinden mit Gutem. Wir ſollen im Geiſte wandeln: Damit wir die Lüſte des Fleiſches nicht vollbringen. Wir ſollen das Fleiſch kreutzigen ſamt den Lüſten und Begierden. Wir ſollen die Glieder tödten, ſo auf Erden ſind. Wir ſollen uns von fleiſchlichen Lüſten enthalten, welche wieder die Seele ſtreiten. Hier reden die Knechte JEſu aus dem Munde ihres Meiſters. Entweder ſie predigen einerley mit ihm, oder ſie fügen einen und andern Umſtand hinzu, der uns die Möglichkeit, wie wir dieſe Lehre ins Werk richten können, erklären. Ueberhaupt aber erkennen wir, daß die Sittenlehre, ſo JEſus und ſeine Apoſtel geprediget, bis auf die innerſten Tiefen des menſchlichen Herzens dringen. Gebraucht denn, geliebte Seelen! eure Rechte, die ihr als Glieder JEſu habt. Unterſucht auch hier die Würde eurer heiligen Religion in ihren Gründen. Vergleicht die Sittenlehre eures Heilandes mit allen Lehren, welche uns die Weiſen dieſer Welt gelaſſen haben. Prüfet, ob irgends etwas Schöners von der innerlichen Verfaſſung des Herzens, zur Erhaltung einer wahren Freundſchaft mit allen Menſchen, ſey geſagt worden. Ich bin gewiß, ihr werdet nirgends dergleichen finden.

Rom. XII. 21. Gal. V. 16. Cap. IV. 24. Col. III. 5. 1. Pet. II. 11.

3tes Merkmahl.

Ich muß eure Andacht, Geliebte! bey dieſer Betrachtung noch etwas aufhalten. Unſer Evangelium gibt uns Gelegenheit, noch einen Satz zu bemerken, der die Wahrheit, daß die Sittenlehre JEſu die ſchönſte und vollenkommenſte ſey, nicht wenig unterſtützt. Ja ich kan ſagen, daß ſolcher derſelben ein völliges Gewicht gebe. Es iſt dieſer: **Wann der Heiland von dem redet, was zu einem gottſeligen Wandel gehöret; ſo hat er ſein Augenmerk allezeit auf das, was in allem das Beſte und Vollkommenſte iſt.** Laßt uns noch einmal uns der Rede erinnern, die unſer Heiland hält, wann er das fünfte Gebot erkläret. Wir werden einen deutlichen Beweis von dieſer Wahrheit darin antreffen. Wir haben bis hieher gehört, wie er das, was auch nur in Gedanken, Gemüths-Bewegungen, Minen und Worten gegen ſeine Lehre begangen wird, als verdamlich beſtraft habe. Aber damit hat er noch nicht alles geſagt, was dieſe von dem Menſchen fordert. Unſer groſſer Lehrer findet nöthig, noch dieſe Erinnerung hinzu zufügen: **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wieder dich habe; ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder: Und alsdann komm, und opfere deine Gabe.** Sey willfertig deinem

deinem Wiederſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt. Das Wenigſte, was ich hiebey ſagen kan, iſt dieſes, daß zwo Hauptregeln in dieſen Worten enthalten ſind. Zwo Regeln, die uns lehren, daß JEſus nichts aus der Acht gelaſſen habe, was zu einem vollſtändigen Begriffe des Gebots von der Friedfertigkeit gehöret. Die erſte iſt dieſe: **Der Beleidiger ſoll den Beleidigten aus eigener Bewegung um Vergebung bitten.** Er ſoll ſich davon nichts abhalten laſſen. Er ſoll es ohne Verzug thun. Er ſoll, bevor ſolches geſchehen, keine Handlung, wenn ſie auch gleich zum Gottesdienſte gehörete, vornehmen. Die andere iſt: **Der Beleidigte ſoll dem Beleidiger augenblicklich vergeben.** Er ſoll hierüber mit ſich ſelbſt überall nicht zu Rathe gehen. Er ſoll keinen Wiederſpruch ſeiner Leidenſchaften annehmen. Er ſoll ſeinen Wiederſacher mit einer freundlichen Antwort begegnen, ehe er noch ſeinen Antrag höret. Er ſoll ihm mit ofnen, ausgeſtreckten Armen entgegen eilen. Er ſoll vergeſſen, vergeben, und das Herz von allen niedrigen Empfindungen völlig reinigen. Iſt dieſes nicht das Beſte, das Vollkommenſte, was in dieſer Gattung menſchlicher Pflichten nur immer geſchehen kan? Es werden viele unter uns ſeyn, geliebte Zuhörer! denen die Ausübung derſelben unmöglich zu ſeyn dünken wird. Wie viele be-

finden ſich nicht in dieſer Verſamlung, die in ſich eine groſſe Gewalt ihrer Leidenſchaften fühlen? Die da erkennen, daß alles, was ſich in ihnen reget, ſich dieſen Lehren ganz wiederſetze. Aber nichts deſto weniger bin ich gewiß, daß eben dieſe Leute es für eine groſſe Vollkommenheit halten würden, wenn ſie ihren Sinn ſo regieren könten, daß ſie vermögend wären, dieſen heiligen Befehlen des
Matth. XI. 19. Erlöſers nachzukommen. Wenn ja die ewige Weisheit ſich von ihren Kindern je zuweilen muß rechtfertigen laſſen; ſo iſt ſie doch auch von der Natur, daß ſie in die Herzen der Menſchen auf eine unbegreifliche Art hinein dringet. Sie erweckt ſich eine Hochachtung auch bey denen, die ihr am meiſten wiederſtreben. Von der Natur iſt die Sittenlehre JEſu Chriſti. Sie erkläret uns den Willen GOttes in allen Fällen auf eine ſolche Art, daß auch die derſelben Beyfall geben müſſen, welche ſich nicht entſchlieſſen können, derſelben zu folgen. Es kan auch in der Wahrheit nichts Heiligers, nichts Vollkommeners davon gelehret werden. Es heißt im-
Phil. I. 10. mer: **Wir ſollen prüfen, was das Beſte ſey;** und wann wir alles geprüfet haben, das Gute behalten. Laßt uns ſelbſt die Lehren JEſu in dem Lichte der Wahrheit prüfen. Ich bin gewiß, wir werden, wann wir alles geprüfet haben, was zu einer genauen Beobachtung aller Pflichten, die uns nach göttli-

göttlicher Abſicht das fünfte Gebot lehren ſoll, gehöret, mit völligen Beyfalle geſtehen müſſen: Es könne nichts beſſers, und auch nicht mehr davon geſagt werden, als was unſer theurer Heiland hier vorgetragen hat. Wann Paulus in ſeiner Schule die Sittenlehre gelernet; ſo redet er von dieſer Gattung menſchlicher Pflichten auf eine nachdrückliche Art. Was ſind dis nicht ſchöne Worte? **Ziehet an, als die Auserwählten GOttes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld: Und vertraget einer den andern, und vergebet euch unter einander, ſo jemand Klage hat wieder den andern.** Col. III. 12. Erweget, geliebten Freunde! und ſtellet euch doch lebendig vor, wie es in einer Seele zugehen würde, die alſo gezieret und geſchmücket iſt! Wie herrlich würde der Zuſtand der Menſchenkinder ſeyn, wenn ſie ihr Innerliches und Aeuſſerliches nach ſolcher Vorſchrift zu bilden ſuchten! Und wie angenehm, wie erfreulich iſt es nicht ſchon, einen ſo gründlichen und vollkommenen Unterricht zu haben! Gewiß, die Schüler dieſes groſſen Lehrmeiſters haben Urſache, ihm mit den Worten des Propheten demüthigſt zu danken: **Ich danke dir von rechtem Herzen, daß du mich lehreſt die Rechte deiner Gerechtigkeit.** Pſ. CXIX. 7. So iſt es freylich köſtlich, die Ueberzeugung zu haben, daß die Sittenlehre, ſo uns unſer JEſus

ſus gelaſſen, in ihrer Natur die ſchönſte und die vollkommenſte ſey. Aber warum bemühet ſich denn dieſer Meiſter, ſeine Schüler klüger zu machen, als andere ſind? Iſt es blos darum geſchehen, daß ſie weiſer und verſtändiger ſeyn ſollten, als andere Völker? Gewiß, die ſich ſolche Gedanken machen, die würden unſern Heiland höchlich beleidigen. Seine Nachfolger ſollen nicht nur weiſe und verſtändig, ſondern auch gottſelig und tugendhaft ſeyn. Sie ſollen ſich nicht nur in ihren Einſichten, ſondern auch in ihrem Lebenswandel von andern unterſcheiden, und damit ihren HErrn und Vorgänger verherrlichen. Dieſes bringet uns zu dem zweyten Theile unſerer gegenwärtigen Rede. In demſelben wollen wir noch mit wenigem erwegen:

II. Theil. Wozu die Sittenlehre JEſu die Glaubigen verbinde?

Worzu dieſe Schönheit der Sittenlehre JEſu ſeine Glaubigen verbinde?

Zu dreyerley Pflichten.

Wann wir uns dasjenige, was wir bishero aus dem Munde unſers Erlöſers gehöret haben, nochmals vorſtellen; ſo können wir nicht anders ſehen, als daß er uns folgende Pflichten damit hat vorſchreiben wollen: Wir ſollen unter der Gerechtigkeit des Glaubens nichts von dem Eifer, der Heiligung aus allen Kräften nachzujagen, verlieren. Wir ſollen uns unabläßig üben, daß wir es in Beherrſchung unſerer ſündlichen, laſterhaf-

ſterhaften Neigungen immer weiter bringen mögen. Wir ſollen in allem, was zu einem göttlichen Wandel gehöret, uns die höchſte Vollkommenheit zum Ziele ſetzen. Laßt uns einen jeden dieſer Sätze inſonderheit und zwar kürtzlich betrachten. Wir ſollen unter der Gerechtigkeit des Glaubens nichts von dem Eifer, der Heiligung aus allen Kräften nachzujagen, verlieren. Dieſes iſt allerdings die Meynung unſers Erlöſers. Er verlanget es in dieſen Worten: **Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer** ꝛc. Zu welchen redet er dieſelbe? Sind es nicht ſeine Jünger, die ihn für einen Heiland und Helfer angenommen hatten? Sind es nicht die Mühſeligen und Beladenen, denen er Erquickung und Ruhe für ihre Seelen verſprochen? Sind es nicht die Kranken, die ſich zu ihm, als dem rechten Seelenarzte, gewandt hatten? Wer wollte zweifeln, daß er nicht ihre Seelen mit ſeinem himliſchen Troſte ſollte bereits erquicket, und ihnen die für GOtt geltende Gerechtigkeit geſchenket haben, als er dieſe Worte zu ihnen geſprochen? Sie geſtehen ja ſelbſt, daß ſie bey ihm Worte des ewigen Lebens gehöret. Und was ſind Worte des ewigen Lebens? Sind es nicht die von der Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung vor GOtt, von der Reinigung des Gewiſſens von allen todten Werken. Zu denen Leuten, die

Erſte Pflicht.

Joh. VI. 68.

dieſe Gnade empfangen hatten, ſpricht JEſus: **Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer ꝛc.** Fordert er nicht alſo von denen, die er bereits gerecht gemacht, die Lebensgerechtigkeit? Und was lehret uns ſolches? Dieſes, daß wir bey der Gerechtigkeit des Glaubens von dem Eifer, der Lebensgerechtigkeit nachzutrachten, nicht das geringſte verlieren ſollen. Erkennet hier eine wichtige und groſſe Verbindlichkeit, welche der Erlöſer ſeinen Nachfolgern aufleget. Ihr Eifer, ihre Bemühung, ihr würklicher Fleiß, in allen Stücken der Gottſeligkeit zu wachſen und zu zunehmen, ſoll ſo gros ſeyn, als derſelbe ſeyn müßte, wann ſie dadurch den Himmel und die zukünftige Herrlichkeit erlangen wollten. Es bleibt freylich

Ap. Geſch. IV. 12. dabey, daß in keinem andern Heil, auch kein ander Name den Menſchen gegeben ſey, darinnen ſie ſollen ſelig werden, als in dem Namen JEſu Chriſti. Ihm bleibt

Röm. III, 24. allein die Ehre, daß wir ohne Verdienſt gerecht werden aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt. Hier gilt kein Verdienſt; hier gelten keine Werke; hier gilt keine eigene Gerechtigkeit. Unterdeſſen fordert ſie unſer Erlöſer. Sie ſoll nichts deſto weniger die beſte ſeyn. So lauten ſeine Worte: **Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer ꝛc.** Die Apoſtel des HErrn, welche den Sinn ihres Heilandes kanten, und ſeine heilige Religi-

on in ihren Gründen verſtunden, haben auch dieſe göttliche Wahrheit nicht unbezeugt gelaſſen. Ich will aus vielen nur eines anführen. Paulus prediget von einer beſondern Freyheit, welche die Gläubigen unter dem neuen Bunde haben. Petrus thut desgleichen. Beyde aber erwecken die Gläubigen, ſie ſollen ja nicht auf die Gedanken gerathen, als wenn ihnen hiermit einiger Nachlaß von der Verbindlichkeit, dem Guten aufs äuſſerſte nachzutrachten, gegeben werde. Jener redet alſo: Ihr, lieben Brüder! ſeyd zur Freyheit berufen. Allein ſehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleiſch nicht Raum gebet: Dieſer gebraucht ſich folgender Worte: Als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, ſondern als die Knechte GOttes. Beveſtiget hier, geliebte Kinder GOttes! die gute Meynung, die ihr von eurer allerheiligſten Religion haben müſſet! Ihr habt in derſelben alles, was euren Zuſtand beglückt und ſelig machen kan. Ihr habt JEſum mit ſeinem Verdienſte, und mit ſeinen erworbenen Gütern. Ihr habt die Vergebung der Sünden; die vor GOtt geltende Gerechtigkeit, den Frieden mit GOtt, die Einwohnung des heiligen Geiſtes, und die Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit. Dabey aber habt ihr keine Freyheit, Böſes zu thun. Es iſt euch nicht erlaubt, auch in dem

Gal. V. 13.

1. Pet. II. 16.

dem Allergeringſten von dem Eifer, der Heiligung nachzujagen, etwas zu verlieren. Ihr ſollet bey allen dieſen geſchenkten Gnadenvortheilen euch in allem, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, üben, und es darin immer weiter zu bringen trachten. Ach! daß ich dieſe Gattung himliſcher Wahrheiten mit Wörtern, die keine Zeit auslöſchen kan, in euer aller Herzen eindrücken möchte! Es iſt bey der groſſen Trägheit, die uns anklebet, und bey den vielen Vorurtheilen, mit welchen der meiſten Sinn zu ihrem Verderben eingenommen iſt, gar zu nöthig! Wer darf leugnen, daß nicht unter denen, die ſich Chriſten nennen, ja ſelbſt unter den Evangeliſchen Chriſten ſich eine groſſe Menge findet, die in dem Wahn ſtehen, daß es unter der Gerechtigkeit des Glaubens nicht eben nöthig ſey, alle Seelenkräfte zu einer unſträflichen Lebensgerechtigkeit zu erwecken und anzuſtrengen. Ihre Trägheit zum Guten, ihr laulicher Sinn, ihre Sicherheit bey allerley Sünden wieder das Gewiſſen beweiſen zur Genüge, daß dieſer Wahn ſie geblendet, und das Herz ſtark eingenommen habe. Ja es iſt unleugbar, daß der Lauf des Chriſtenthums durch denſelben nicht ſollte vielfältig gehindert und aufgehalten werden. Aber die ſo handeln, ſind gewiß nicht die Schafe, die die Stimme des groſſen Hirten kennen. Nirgends finden wir ein Wort, oder eine

Sylbe

Sylbe aus dem Munde JEſu, welche Leute, die ſolchen Sinn haben, zu ihrer Entſchuldigung ſollten anführen können. Vielmehr machen dieſe Worte: **Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer** ꝛc. dieſelbe ganz zunichte. Sie nehmen ihnen die Decke, worin ſie ihren laſterhaften Sinn zu verhüllen ſuchen. Sie werden durch dieſelben in ihrer Schande blos geſtellt. Laßt uns in unſrer Betrachtung weiter gehen. Wir werden erkennen, wie eine Pflicht die andere erkläre und beveſtige.

Wir ſollen uns unabläßig üben, daß wir es in Beherrſchung unſerer laſterhaften, ſündlichen Leidenſchafften immer weiter bringen mögen. Dieſes iſt allerdings dem Sinne unſers Erlöſers gemäs. Wir haben umſtändlich gehöret, wie er das fünfte Gebot erkläret. Er hält es ſchon für verdamlich, wann man zürnet, Racha ſagt, und ſeinen Bruder einen Narren ſchilt. Was folgt daher? Die Nachfolger JEſu ſollen gar nicht zürnen. Sie ſollen nichts Bitteres, weder in Worten, noch in Minen und Geberden, zeigen. Laßt uns dieſe Forderungen wohl merken. Sie ſind dem natülichen Gefühle des Herzens ſchnurſtracks zuwieder. Was aus demſelben kommt, geht aufs Rächen und Verderben, Morden und Umbringen; **Feindſchaft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord** ſind

Zweyte Pflicht.

Matth. XV. 19. Gal. V. 20. 21.

Werke des Fleiſches, die offenbar ſind. Wird wohl das Allergeringſte geſchehen, das dem Willen unſers JEſu gemås iſt, wo unſer fleiſchlicher Sinn ſeine Kraft behålt, und wo dem, was die Natur wirket, überall kein Wiederſtand geſchiehet? Wir werden ganz gewiß wieder ſchelten, wann wir geſcholten werden; wir werden dråuen, wann wir leiden; wir werden Böſes mit Böſem vergelten. Wir werden immer dahin ſehen, daß das Maaß der Bosheit, ſo wir unſerm Nåchſten für ſeine Unart wieder einſchenken, gerüttelt und geſchüttelt ſeyn möge. Iſt es nicht aus dieſem allen offenbar, daß es der Wille unſers Heilandes ſey, wir ſollen uns dahin beſtreben, die Geſchåfte des Fleiſches ſo zu unterdrücken, daß der Geiſt Meiſter werden, und ſein Wille geſchehen möge? Sehet da eine neue Pflicht, die uns als Nachfolgern dieſes groſſen Meiſters und Vorgångers oblieget! Bleiben wir das, was wir von Natur ſindt ſo werden wir nichts weniger, als Nachfolger JEſu ſeyn. Unſer Gefühl, unſere Leidenſchaften, unſre Gemüthsneigungen werden ſich nicht anders åndern, als wie es etwa die Noth, und die Verånderung der Såfte und des ganzen Gebåudes unſers Cörpers verurſachen. Wollen wir uns aber dem Willen unſers Heilandes gemås bezeigen; ſo müſſen wir allezeit an dem Innerlichen etwas zu beſſern ſuchen. Wir müſſen das Böſe, ſo ſich in uns

regt,

regt, ſtuffenweiſe überwinden. Wir müſſen die guten Entſchlieſſungen mehr und mehr erwecken. Wir haben uns auch wegen eines glücklichen Fortganges dieſer Arbeit keine Sorgen zu machen. Die ganze Verfaſſung unſrer heiligen Religion iſt darnach eingerichtet. Wir ſind aus GOtt gebohren. **Alles aber, was aus GOtt gebohren iſt, überwindet die Welt; und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat.** 1. Joh. V. 4. 5. Wir haben in unſrer Wiedergebuhrt den Geiſt aus GOtt empfangen. Was aber können wir nicht durch den Beyſtand dieſes Geiſtes ausrichten? **Wandeln wir in demſelben; ſo werden wir die Lüſte des Fleiſches nicht vollbringen.** Gal. V. 16. Wir werden unſers Heilandes und aller ſeiner Gaben durch den Glauben theilhaftig. Was wird uns das nicht für Kraft und geiſtliche Stärke geben können? **Ohne ihn können wir nichts thun.** Joh. XV. 5. Aber dagegen kan auch ein Apoſtel JEſu Chriſti ſagen: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Chriſtus.** Phil. IV. 13. Wir haben **GOttes Wort**, die **Sakramenta** des neuen Bundes, das **Gebet**; und wir können auch das **Kreuz** und die **Leiden** dieſer Zeit dazu rechnen. Solches alles ſind herrliche Mittel, welche denen, die damit umzugehen wiſſen, zur Ueberwindung ihrer ſelbſt, und alles deſſen, was dem göttlichen Willen wiederſtrebet, unſchätzbare

bare Dienſte leiſten können. Wir können es gewiß in unſerm Chriſtenthume unter GOttes Gnade weit bringen, wann wir die Sache recht anzugreifen wiſſen, und ſelbige mit Ernſt angreifen wollen. Laßt es uns nur verſuchen! Es kommt auch in dieſem Falle gar ſehr auf die Probe an. Haben wir nur erſt ein oder etlichemal mit den Waffen der Gerechtigkeit geſtritten, und dabey erfahren, daß ſolches von gutem Fortgange und Nutzen geweſen; ſind wir ſchon ein und andermal von unſern Leidenſchaften Meiſter geworden; haben wir dieſe oder jene ſündliche Bewegung ſchon unterdrückt: O wie eifrig, wie begierig werden wir werden, immer noch mehrere Siege zu erlangen! Wir werden uns inniglich darüber erfreuen, und mit dem
2. Cor. II. 14. Apoſtel ſprechen: GOtt ſey gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Chriſto. Wir haben noch eine Pflicht, dazu uns unſer Erlöſer in dieſer ſeiner Predigt verbindet, zu betrachten.

Dritte Pflicht.

Wir ſollen in dem, was zu einem göttlichen Wandel gehöret, uns die höchſte Vollkommenheit zum Ziele ſetzen. Bey Betrachtung der Vollkommenheit der Sittenlehre JEſu Chriſti hat uns auch dieſes zum Merkmahle dienen müſſen, daß, wann der Heiland von einem heiligen Wandel redet, er allezeit ſein Augenmerk auf das hat, was in allem das Beſte und Vollkommenſte,

ſte. Wir haben in den ſchönen Regeln, die er, wann der Friede unter Menſchen gebrochen worden, ſo wohl dem Beleidiger, als dem Beleidigten gibt, ſeinen bündigen Beweis dieſer Wahrheit gefunden. Wir haben erkant, daß die Abſicht unſers JEſu in allem auf das Unſchuldigſte, Heiligſte und Beſte gerichtet ſey. Dieſes erklärt uns zur Genüge, welche Grenzen ſich ein Nachfolger JEſu ſetzen müſſe, wenn er will würdiglich wandeln, dem HErrn zu allem Gefallen. Col. I. 10 Solches muß bis an das äuſſerſte Ziel der Vollkommenheit gehen. Paulus lehret es mit deutlichen Worten. Er will, die Gläubigen JEſu ſollen prüfen, welches da ſey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOttes Wille. Röm. XII. 2. Alſo kan die Redensart in der Kirche Chriſti nicht geduldet werden: GOtt fordert von ſeinen Gläubigen nicht Vollkommenheit, ſondern nur Herzens-Aufrichtigkeit. Unſer JEſus, der weiſeſte Ausleger des Geſetzes ſeines Vaters, und alle ſeine Apoſtel fordern Vollkommenheit. Die Gerechtigkeit ſeiner Gläubigen ſoll immer beſſer ſeyn, ſo lange ſie beſſer werden kan. Man kan zwar nicht leugnen, daß GOtt nicht ſollte mit den Werken ſeiner Kinder zufrieden ſeyn, ob ſie gleich nicht die höchſte Stuffe der Vollkommenheit erreichen, der Glaube gibt ihnen immer die Schönheit, daß ſie den Au-

gen des allerreinſten Weſens können ange-
nehm ſeyn. Die Gläubigen können auch
bey den ihnen noch anklebenden Schwachhei-
Col. I. 10. ten würdiglich wandeln, und dem HErrn
gefallen. Hier kommt es freylich aufs Herz
Pſalm an. Iſrael hat GOtt zum Troſt, wer
XXXIII. 1. nur reines Herzens iſt. Das Herz ver-
Sprüchw. langt der HErr. Gib mir, mein Sohn!
XXIII. 26. dein Herz. Wann er ſolches prüfet und
1 Theſſ. II. findet es rechtſchaffen; ſo wird ihm auch al-
4. les gefallen, was aus ſelbigem den Urſprung
nimmt. Das aber können wir nicht ſo wohl
unſerer eigenen Würdigkeit, als der unend-
lichen Barmherzigkeit unſers GOttes zu-
ſchreiben. Am allerwenigſten können wir
daraus die Folge ziehen, daß unſere Verbind-
lichkeit, nach der höchſten Vollkommenheit
zu trachten, damit aufhöre. Wollen wir
uns der Abſicht JEſu gemäs bezeigen; ſo
müſſen wir vielmehr den Sinn Pauli haben.
Der hielte ſich bey allen ſeinen Bemühungen
nicht für vollkommen. Unterdeſſen trachtete
er unaufhörlich darnach, daß er der Voll-
kommenheit immer näher kommen möchte.
Seine Worte dienen gar ſehr zu unſerer Er-
weckung, und verdienen hier angeführt zu
werden. Meine Brüder! ſo lauten ſie:
Phil. III. Ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß
13. 14. ichs ergriffen habe. Eines aber ſage ich:
Ich vergeſſe, was dahinten iſt, und ſtrec-
ke mich zu dem, das vornen iſt, und jage

nach dem vorgeſteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himliſche Berufung GOttes in Chriſto JESU. Eine Seele, die alſo geſinnet iſt, die iſt gewißlich ſchon in die heilige Bewegungen geſetzt, welche der Erlöſer darin erwecken wollte, wann er zu ſeinen Gläubigen ſprach: Trachtet nach dem Reiche GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit! Samlet euch Schätze im Himmel! Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Und dergleichen mehr. Ich rede nach einer völligen Ueberzeugung meiner Seele. So viel ich unſere allerheiligſte Religion in ihren Gründen geprüfet und erkant habe, kan ich nicht anders ſehen, als daß es allerdings der Wille unſers JEſu ſey, daß wir uns die höchſte Vollkommenheit in unſerm Lebenswandel zum Ziele ſetzen ſollen. Wir mögen es noch ſo weit gebracht haben, ſo müſſen wir uns doch bemühen, immer weiter zu kommen. Daher iſt unſer Chriſtenthum ein immerwährender Kampf, ein beſtändiger Lauf, eine unaufhörliche Arbeit, eine Bemühung, die uns niemals, auch nur auf einen Augenblick, ſtille ſtehen läßt. Ich muß aber einen Satz, den ich bereits einmal angeführet habe, um der blöden Gewiſſen willen nochmals wiederholen. Unſer theuerſter Lehrer verlangt zwar von ſeinen Nachfolgern, ſie ſollen ſich die Vollkommenheit in ihrem Wan-

Matth. VI. 33. Cap. VI. 20 Luc. XIII. 24.

del zum Ziele ſetzen. Aber dabey läßt er ihnen doch den Troſt, daß ihre Werke, die aus dem Glauben kommen, in allen Stuffen, ob ſie auch noch ſo niedrig, dem HErrn wohlgefallen. Es iſt genug, daß ſie in GOtt
Joh. III. gethan ſind. Dann ſiehet ſein Auge nicht
21. auf das, was daran noch fehlet, ſondern auf das, was nach ſeinem Willen geſchehen iſt. Das gute, was darin iſt, wird offenbar; und die Mängel werden mit der Heiligkeit des Mittlers bedeckt. Alſo kan dieſe Vorſtellung, daß unſer Heiland an ſeine Gläubigen ſolche groſſe Forderungen macht, ihrer innerlichen Freudigkeit nichts nehmen. Solches iſt auch von beſonderer Kraft und Wirkung. Es wirket einen verborgenen Trieb, in unſerm Chriſtenthume niemals ſtille zu
Eſ. XL. 31. ſtehen. Die alſo auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft. Sie fahren auf mit Flügeln wie die Adler. Sie laufen, und werden nicht matt, ſie wandeln, und werden nicht müde. Wann ſie auf das ſehen, was geſchehen ſollte, ſo wünſchen ſie das Vollkommene. Sie freuen ſich aber auch, wann ſie das Gute betrachten, ſo des HErrn Gnade in ihnen gewirket hat. Sie halten ſich niemals für vollkommen, und ſind dennoch frölich: Denn ſie wiſſen, daß der HErr ihre Werke in allen Stuffen als vollkommen annimmt. Sie ſtreiten, ſie kämpfen, ſie arbeiten, ſie ringen, ſie laufen, ſie thun in

ihren heiligen Uebungen alles, wie es die Umſtände erfordern und haben wollen, und ſolches mit der allergrößten Zuverſicht und Beruhigung ihres Herzens. Ihre Arbeit gefällt GOtt wohl. Nichts kan ſie von ſeiner Liebe ſcheiden. Niemand kan die angenehme, ſelige Wahrheit in ihrem Herzen auslöſchen, daß ſie das Ziel, wornach ſie in der Zeit getrachtet haben, dem ſie zwar immer näher gekommen, es aber doch nicht völlig erreichen mögen, in der ſeligen Ewigkeit gewiß erlangen werden.

Nutzanwendung.

Gottgeheiligte Seelen! Wir haben bishero eine Gattung von göttlichen Wahrheiten abgehandelt, welche unter euch die Herzen, die ſolche mit Aufmerkſamkeit angehöret, nothwendig hat rühren müſſen. Ich glaube und hoffe auch, daß ſolche durch ihre Kraft und Schönheit allerley gute Gedanken und heilige Bewegungen in euch werde erwecket haben. Sie iſt in der That wigtig. Sie faſſen ein groſſes Theil von den Schätzen in ſich, die uns der HErr als eine theure Beylage in ſeinem Heiligthume gelaſſen hat. Wir werden uns auch dieſelbe, wo wir nur irgends einigen Fleiß darauf wenden wollen, auf allerley Art zu Nutzen machen können. Meine Pflicht erfordert,

hiervon noch ein weniges zu reden. Ich will eure Andacht nur auf dasjenige führen, welches ich für das Nothwendigſte halte, und das Ubrige eurem eigenen Nachſinnen und heiligen Betrachtungen überlaſſen.

Wir haben, geliebten Freunde! die Schönheit und Vollkommenheit der Sittenlehre JEſu erwogen. Wir haben dieſelbe, ſo weit unſer ſchwaches Vermögen es hat zulaſſen wollen, in ihren Gründen und Quellen geprüfet. Wir haben gefunden, daß ſie unverbeſſerlich ſey. Wir haben erkant, daß ſie uns in dieſer Gattung göttlicher Lehre bis auf den höchſten Gipfel der Weisheit geführet habe. Was muß uns dieſes nicht für beſondere Gedanken machen! Muß nicht die herrliche Meynung, die wir von unſerm JEſu haben, dadurch kräftig unterſtützt und merklich vergröſſert werden? Muß ſolches nicht die verborgene Achtung, die wir für unſere allerheiligſte Religion fühlen, um ein merkliches vermehren? Kan eine lebendige Vorſtellung dieſer Wahrheit wohl einigen Zweifel oder einigen Argwohn, ob wir auch auf dem rechten Wege zur Seligkeit uns befinden, in der Seele zurück laſſen? Ach es kan unmöglich anders ſeyn! Ein Lehrer, der alſo lehret, muß ein rechtſchaffener, ein wahrhaftiger Lehrer ſeyn. Unſer JEſus unterſcheidet ſich in ſeiner Sittenlehre von allen, die vor und nach ihm auf Erden kommen

men ſind: Alſo bleibt er unter allen der Allerhöchſte, der Allervortreflichſte. Er muß unfehlbar der Meiſter ſeyn, dem der HErr HErr die gelehrte Zunge gegeben hat. Er Eſ. L. 4.
muß gewiß die Ruthe von dem Stamme Iſai, und der Zweig aus ſeiner Wurzel ſeyn. Eſ. XI. 1. 2.
Denn wir ſehen hier offenbar, daß auf ihm ruhe der Geiſt des HErrn, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, der Geiſt der Erkentniß und der Furcht des HErrn. Er iſt gewiß der verheiſſene Weibesſame. Er iſt der groſſe Prophet, der in dieſe Welt hat kommen ſollen. Wann ehemals ein Nathanael ihn als einen Herzenskündiger kennet; ſo macht er alſobald den Schluß, er müſſe der wahre Meßias ſeyn. Sein Herz wird dadurch kräftig gerühret, und er bricht aus: Rabbi! du biſt GOttes Sohn, du Joh. I. 49.
biſt der König von Iſrael. Wann Nicodemus bekennet, er glaube deswegen, daß JEſus der Lehrer ſey, welcher von GOtt kommen: Weil niemand die Thaten thun könne, Cap. III. 2.
die JEſus gethan, es ſey denn GOtt mit ihm. Das Volk, ſo von dem Wunderbrodte des Heilandes in der Wüſten geſättiget worden, erkläret ihn wegen dieſer herrlichen That für den Propheten, der in die Welt kommen Cap. VI.
ſollen. Sie wollen ihn gar haſchen, und zum 14. 16.
Könige machen. Wir, die wir heute unſern JEſum als einen Sittenlehrer haben

reden hören, entſetzen uns zwar nicht, wie jenes Volk, über ſeiner Lehre. Das aber bekennen wir: Er prediget gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten und Phariſeer. Wir ziehen daher eben die Folge, welche jene aus ihren Merkmahlen geſchloſſen haben: Niemand, als unſer JEſus, kan der von GOtt verheiſſene Meßias und der rechte Heiland der Welt ſeyn. Niemand hat die Zeichen thun können, die er gethan: Niemand hat auch jemahls alſo gelehret, wie er gelehret. Salomo war einer der weiſeſten Sittenlehrer ſeiner Zeit.
Matth. XII. 42. Aber hier iſt mehr denn Salomo! Hier iſt der, welcher ſeine Weisheit aus dem
Joh. I. 18. Schooße ſeines Vaters gebracht, und uns dieſelbe verkündiget hat: Ja, mein JEſu! ich mag deine Lehre betrachten wie ich will, ſo finde ich nicht ihres Gleichen. Deine Worte ſind lauter Geiſt und Leben. Frage mich nicht, ob ich auch, wie jene, die dich verlieſſen, weggehen will? Wo ſoll ich hingehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens, du haſt Worte eines heiligen Lebens. Es ſoll dabey bleiben. Du ſollt mein JEſus; ich will dein treuer Jünger und dein Nachfolger ſeyn. Welt! Vernunft! Fleiſch und Blut! redet mir nicht drein, daß ich meinen Heiland verlaſſen, oder auch in dem Geringſten an ihm und ſeiner Lehre zweifeln ſollte. Ich habe

ſie geprüfet, ich habe ſie erkant, ich habe ſie gläubig angenommen. Dabey ſoll es bleiben. Ich halte, was ich habe, und bin gewiß, daß niemand mir meine Krone wird nehmen können. Offenb. III. 11.

Ja, geliebten Freunde! eben dieſe Vollkommenheit und Schönheit der Sittenlehre JEſu bewegt uns, nebſt andern wichtigen Gründen, bey unſerer allerheiligſten Religion veſt zu halten. Wir haben darin eine herrliche Bewapnung gegen das Reich der Finſterniß. Wir können damit allerley leeres Geſchwätz hochmüthiger, ſchwülſtiger Gemüther zuſchanden machen. JESUS und ſein Reich hat viele Feinde! Ja gar oft ſind die, ſo ſein Brodt eſſen, ſo unverſchähmt und undankbar, daß ſie ihn unter die Füſſe treten wollen. Es ſind nicht blos Juden, Heiden und andere Ungläubigen, die ſeinen Namen haſſen. Leute, die auf ſeinen Tod getauft, die das Brodt an ſeinem Tiſche eſſen, die ſich nach ſeinem Namen nennen, dürfen es wagen, ſich wieder ihn aufzulehnen, Es ſind Höhen, die ſich erheben wieder das Erkentniß JEſu Chriſti. 2.Cor. X. 5. Es geben ſich noch immer Menſchen an, denen alles, was ſie an unſerm JEſu finden, zu niedrig iſt. Es finden ſich CHriſten, wenigſtens laſſen ſie ſich äuſſerlich alſo nennen, die eben ſo fra-

Matth. XII. 54. 55. gen, wie die Bürger ſeines Vaterlandes: Woher kommt dieſem ſolche Weisheit und Thaten? Iſt er nicht eines Zimmermans Sohn? Heißt nicht ſeine Mutter Maria? Da ſind Leute, die ſich hohe, die ſich ſtarke Geiſter nennen. Wann wir aber genau prüfen, worin dieſe Stärke beſteht; ſo findet ſichs, daß ſolche nichts anders ſey, als eine ſträfliche Verwegenheit. Alles iſt in ihren Augen niedrig: Weil ſie ſich einbilden, daß nichts Höhers ſey, als ihr Verſtand. Dieſen Leuten ſind ſelbſt die Lehren JESU verächtlich. Sie halten es für eine Gemüthsſchwäche, denſelben anzuhangen, und ſein Vertrauen darauf zu ſetzen. Sie machen auch je zuweilen ſchwache Seelen mit ihrem eitlen Gewäſche irre. Die Gewiſſen ſind leicht verwirret! Hier haben wir Waffen, Geliebte! die mächtig genug ſind, dieſe Veſtungen zu zerſtöhren. Auch die Vollkommenheit der Sittenlehre unſers JESU kan alle Läſterungen ſeiner Feinde ſchon zuſchanden machen. Wie alles, was wir von ihm haben, von ſeinem göttlichen Urſprunge, und der Heiligkeit ſeiner Perſon zeuget; ſo auch der Unterricht, welchen er uns von dem, das zu einem göttlichen Wandel gehöret, gelaſſen hat. Was wollen dieſe Schwätzer antworten? wann wir von ihnen begehren, ſie ſollen in dieſer Gattung

der

der Weisheit, die uns JEſus gelehret hat, den allerkleinſten Fehler zeigen. Laßt ſie uns einen einigen Begriff kund machen, der dieſe Lehren noch mehr erhöhen, oder denen Wahrheiten, die wir von unſerm Heilande gelernet haben, einigen Zuſatz und das geringſte Gewicht geben könne. Hier liegt dieſe Lehre vor ihren Augen. Von dem, was andere gelehret, haben wir auch Nachricht. Sie können eines mit dem andern vergleichen. Sie mögen alles, was hieher gehöret, bis auf die höchſte Stuffe der Vollkommenheit durchgehen. Es wird ſich finden, daß die, welche ihre Weisheit nicht in der Schule JEſu gelernet haben, blind und blinde Leiter ſeyn. Und das ſind auch dieſe Leute. Wir glauben desfalls, es ſey nicht der Mühe werth, uns länger bey ihnen aufzuhalten. Ihre Unbeſonnenheit wird einem jeden bey einer kleinen Aufmerkſamkeit in die Augen leuchten. Wir werden ſie deswegen fahren laſſen. Wir finden uns dazu genöthiget. Wir haben noch etwas von einer andern Art zu reden, wie wir uns die Vollkommenheit der Sittenlehre JEſu zu Nutze machen können. Und daran iſt uns ein mehreres gelegen.

Es iſt, geliebte Seelen! der JEſus, der Lehrer, welcher einen ſolchen Unterricht von einem heiligen Leben der Welt gelaſſen, die

nirgends

nirgends ihres Gleichen hat, der unſrige. Wir ſind auf ſeinen Namen getauft. Wir haben auch zum Theil ſein Brodt gegeſſen, und aus dem Kelche ſeines Teſtaments getrunken. In keiner Religion, unter keinem Volke werden ſolche gerechte Sitten und Gebote gefunden, als die uns unſer Heiland gelaſſen hat. In unſerm Zion, in der Stadt GOttes, darin wir Bürger ſind, prediget man ſolche herrliche Dinge. Herrliche Dinge vom Glauben! herrliche Dinge vom Leben! Wie gros iſt dieſe Glückſeligkeit! Iſt wohl etwas auf Erden, damit wir dieſelbe vergleichen mögen? Oder, mag eine Herrlichkeit genant werden, dagegen wir dieſelbe ſollten auszutauſchen begehren? Niemand kan in dem Falle glücklicher ſeyn, als wir ſind. Wir ſind durch JEſum an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkentniß. Wir haben keinen Mangel an irgend einer Gabe. Wir kennen die Gerechtigkeit, welche beſſer iſt, als der Schriftgelehrten und Phariſeer, ja, welche die allerbeſte iſt. Unſer JEſus hat uns zulänglichen Unterricht gegeben, wie es in einer Seele zuſtehen müſſe, die die Geſtalt haben ſoll, darin ſie dem HErrn wohlgefallen könne. Er hat uns die Gebote ſeines Vaters in ihrem wahren Sinne erkläret. Er hat uns gewieſen, wie wir die erſten Bewegungen des Herzens nach deſſen Willen regieren ſollen. Er verlanget von uns das

1. Cor. I. 5.

Beſte

Beſte und Vollkommenſte. Bey dieſer Vorſtellung muß ich zu eurer Erweckung euch noch eine Wahrheit, die ich auch von meinem Heilande gelernet habe, vorhalten. Es iſt dieſe: **Welchem viel gegeben iſt, bey dem wird man viel ſuchen; und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel fordern!** Ihr begreift leicht, wohin ſolches abziele. Hat JEſus uns eine beſſere Gerechtigkeit gelehret, als die Phariſeer und Schriftgelehrten ihren Zuhörern beygebracht; ſo iſt wohl nichts gewiſſer, als daß auch unſere Gerechtigkeit in der würklichen Ausübung beſſer, ja die allerbeſte ſeyn ſoll. Dieſes iſt es, **wehrteſte Freunde!** worüber ihr euch bey dieſer Gelegenheit billig zu prüfen habt. Wie ſteht es denn, o Chriſten! um eure Lebensgerechtigkeit? Wie weit habt ihrs darin gebracht? Wie ſtark iſt unter der Glaubensgerechtigkeit euer Eifer, der Heiligung und allen Chriſtlichen Tugenden nachzujagen? Wie weit ſeyd ihr in der Verleugnung euer ſelbſt gekommen? Habt ihr ſchon mit Beherrſchung eurer ſündlichen Leidenſchaften einen Anfang gemacht? Sind ſchon einige Neigungen beſiegt und überwunden? Sind ſchon einige Geſchäfte des Fleiſches durch den Geiſt getödtet? Und welches iſt das Ziel eurer heiligen Bemühungen? Richtet ihr euer Augenmerk auf das Beſte, auf das Vollkommenſte?

Luc. XII. 48.

Wan-

Wandelt ihr würdiglich dem Evangelio von Chriſto JEſu? Seyd ihr fruchtbar in allen guten Werken? So ſollte es freylich ſeyn! Sind wir das auserwählte Geſchlechte, das Königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums; ſo ſollten wir auch die Tugend verkündigen
1. Petr. II. des, der uns berufen hat von der Finſterniß
9. zu ſeinem wunderbaren Lichte. Aber eben darin fehlet es leider! in unſerm Chriſtenthume. Man rühmet ſich gern der Vortheile, die wir in demſelben genieſſen: Wann es aber bis zum Gebrauche derſelben, oder zur Uebung der Gottſeligkeit kommt, o ſo kan man die Kaltſinnigkeit, die Trägheit, die Sorgloſigkeit, die Sicherheit und andere ſchädliche Gemüths-Eigenſchaften der Menſchen nicht genug beklagen! Da hat der groſſe Sittenlehrer Zuhörer genug, aber wenig Nachfolger! Hier mögte ich wünſchen, daß meine Worte Spieſſe und Nägel wären! Ach! wer doch ſolche Worte erfinden könte, die da vermögend wären, in dieſem Falle die Herzen der Menſchen kräftig zu rühren, ſie aus dem Schlafe ihrer Sicherheit zu erwecken, und dieſelbe zu einem freudigen Lauf in dem Kampfe, der ihnen verordnet iſt, anzuſpornen! Ich rühre euch zu dem Ende nochmals mit den Worten meines JEſu an eurer aller Herzen: **Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer,**

als der Schriftgelehrten und Phariſeer; ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Bedenket die Worte, theuer erlöſete Seelen! ihr werdet nicht in das Himmelreich kommen! Wie hoch verpflichtet euch nicht damit euer Erlöſer? Bey der Liebe zur Ungerechtigkeit; bey einem Wandel, da man dem Fleiſche gehorſam iſt; bey einem Laufe nach den Trieben der Natur ſteht eure Seligkeit immer in Gefahr. Eine jede Sünde, eine jede Mishandlung, eine jede unreine Empfindung des Herzens, die ihre Kraft behält, hat nach dieſer Lehre JEſu das Zeugniß bey ſich: Wir werden nicht in das Himmelreich kommen. Wer nicht mit JEſu iſt, der iſt gewiß wieder ihn. Wer nicht mit ihm ſamlet, der wird gewiß zerſtreuen. Haben wir ihn für unſern Heiland angenommen; iſt die Reinigung unſerer Seele durch ſein Blut geſchehen; haben wir uns von ihm berufen laſſen; haben wir ihm Treue und Nachfolge zugeſagt; haben wir ſeinen Sinn erkant, und uns von ihm in der Gottſeligkeit unterrichten laſſen: So iſt nichts beſſer, als den freudigen Schluß zu faſſen, uns ihm ganz und gar zu übergeben. Laßt uns ſolches heute mit freudiger und williger Seele thun! Laßt uns dazu alle Kräfte unſers Geiſtes erwecken und anſtrengen. Laßt uns unſere Erwählung auf ſolche Art veſt machen.

Wir können unſerm JEſu keinen ſchönern Beweis geben, daß die Gerechtigkeit, die er unſerer Seele mit ſeinem Blute erworben, uns über alles ſchätzbar ſey, als wann wir ſolches thun, und uns der Lebensgerechtigkeit nach ſeiner Vorſchrift äuſſerſt befleißigen. Der Endzweck, warum er uns ſolche erworben
2. Cor. V. und geſchenket hat, erfordert ſolches. Chri-
15. ſtus iſt darum für alle geſtorben: Aufdaß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Ihr ſehet ſelbſt, geliebte Kinder GOttes! daß ihr nicht weichen könnet. Euer Heiland hat euch gar zu ſtark gefeſſelt. Entweder ſein Nachfolger, oder kein Chriſt. Entweder ein Heiliger, oder ein Heide. Gebt denn nur euren Rücken willig her, um ſein ſanftes Joch darauf zu nehmen. Tödtet eure Glieder, ſo auf Erden ſind, brecht euren Willen, öfnet euer Herz. Scheinet euch dieſes eine Laſt zu ſeyn; er wird ſie gewiß leicht machen. Werft nur alle eure Sorgen, die euch hierbey etwa bekümmert machen können, auf ihn. Er ſorget für euch, und hat ſchon für euch geſorget.

get. Ihr quälet euch gewiß vergeblich mit den Gedanken, daß doch die Lehre JEſu gar zu ſchwer und hoch ſey; daß Fleiſch und Blut allzu ſchwach, daß unſere Leidenſchaften zu mächtig, und die Bande, damit wir, ſo lange wir im Fleiſche wallen, an der Welt geknüpfet, gar zu ſtark ſind. Erinnert euch nur deſſen, was ich in meiner Abhandlung bereits angeführet habe. Die ganze Verfaſſung unſerer heiligen Religion iſt darauf eingerichtet. Laßt nur euren Heiland erſt völlig Meiſter von euch, und allen euren innerlichen und äuſſerlichen Vermöglichkeiten werden! Alsdann werdet ihr mit Luſt und Vergnügen erfahren, was er daſelbſt zu ſeinem Preiſe, und zu eurem Heile wird in euch ausführen und ins Werk richten können.

Theuerſter JEſu! Du haſt deine göttliche Weisheit in der Lehre von der Lebensgerechtigkeit ſolchergeſtalt geoffenbahret, daß dein Name in allen Landen herrlich geworden iſt. Offenbahre auch deine göttliche Kraft an uns und andern Gläubigen alſo,

daß alle Welt erkenne, es müſſe vor dir, und denen, die deinen Namen bekennen, das Reich der Finſterniß und Laſter weichen und in den Abgrund ſinken! Amen.

IV.

JEſu,

des

grosſen Menſchenfreundes,

Gnadenruf

an die

Sůnder:

aus

Matth. XI. 28. 29. 30.

vorgeſtellet

von

Johan Chriſtoph Kőcher,

Der heiligen Schrift Doctore, und Rectore des Osnabrůckiſchen Gymnaſii.

O JEſu! zeuch uns nach dir, ſo laufen wir! Amen

Eingang.

Meine Luſt iſt bey den Menſchenkindern. Das iſt die Stimme der ſelbſtſtändigen Weisheit, die der weiſeſte unter den Königen, Salomo, gehöret und aufgezeichnet hat. Gottſelige Herzen und fleißige Liebhaber des göttlichen Worts kennen dieſe Stimme. Es iſt die Stimme des Sohnes GOttes, die zu beſtimmter Zeit in der angenommenen menſchlichen Natur unter den Menſchen erſcheinen und ſie von der ewigen Verdamniß erlöſen ſollte. JEſus Chriſtus, der Welt Heiland, der groſſe Menſchenfreund verſichert; Meine Luſt iſt bey den Menſchenkindern. Sprichw. VIII. 31.

Es iſt nicht eine gemeine Luſt, die er empfindet, wann er unter den Menſchen wohnen, und mit ihnen umgehen ſoll, ſondern eine groſſe, und nach dem Gebrauch und Nachdrucke des Worts in der heiligen Sprache, eine ganz ausnehmende Luſt, die mit dem innigſten Vergnügen verbunden iſt. Eine Luſt, dergleichen David an dem Geſetze und den Zeugniſſen GOttes hatte. Eine Luſt, Pſ. CXIX. 72. 77.

die

die ein Weingärtner in ſeinem Herzen verſpühret, wann er die wohlgerathenen Fäſerchen der Weinreben vor ſeinen Augen ſiehet. Eine Luſt, die in der Bruſt eines Vaters über ſein wohlgezogenes Kind aufſteiget. So gros iſt die Luſt JEſu bey und unter den Menſchenkindern!

Allertheureſter Heiland! Was gefällt dir denn ſo gar wohl an den Menſchen, daß du deine Luſt unter ihnen ſucheſt und findeſt? Dein ſchönes Bild, das du uns in unſern Voreltern geſchenket haſt, iſt dahin! An dieſem konteſt du ehemahls deine Luſt haben, wann du es an Adam erblicketeſt; wann du ſaheſt, wie die Heiligkeit ſein Kleid, und Gerechtigkeit ſeiner Lenden Gürtel war. Allein dieſe Schönheit hat uns Satanas geraubet! Jetzt mögen wir wohl klagen: Sehet uns nicht an, daß wir ſo ſchwarz ſind: Denn die Sonne hat uns verbrant. Was haſt du denn an den Menſchenkindern erſehen, ſchönſter JEſu! daß du deine Luſt bey ihnen haſt? Nicht genug, daß wir von aller liebenswürdigen Schönheit entblöſſet ſind: wir tragen überdis eine hesliche und ſchändliche Geſtalt an uns, die uns ganz verſtellet und abſcheulich macht. Wir liegen im Blute! Wir ſind krank und elend! Es iſt nichts Geſundes weder an unſerm Leibe, noch an unſerer Seele! Das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt! Von der

Hohel. I. 6.

Eſ. I. 5. 6.

Fus-

Fusſohlen bis aufs Haupt iſt nichts Geſundes an uns, ſondern Wunden und Striemen und Eiterbeules, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oele gelindert ſind! Unſre Wunden ſtinken und eitern für unſerer Thorheit! Unſere Geſtalt iſt verfallen für Trauren und iſt alt worden! Pſalm XXVIII. 6. 7. 8. Pſ. VI. 8.

Wie kanſt du denn, seligſter Heiland! deine Luſt an uns haben, da wir ſo elend und jämmerlich, arm, blind und blos ſind? Haſt du doch deinen Himmel voll ſchöner, heiliger und unbefleckter Engel. Von dieſen ſtehen viele tauſend vor deinem Throne. An dieſen kanſt du deine Luſt ſehen und haben, wann ſie deinen Willen thun, und deine Befehle ausrichten; wann ſie mit ihrem hohen Liede, Heilig, heilig, heilig iſt GOtt der HErr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehren voll, dich ohn Unterlaß loben. Was haſt du an den ungehorſamen, abtrünnigen, ſündigen Menſchen gefunden, daß du dich erkläreſt: Meine Luſt iſt bey den Menſchenkindern?

Allein mich dünket, der liebreiche JEſus laſſe ſich hören: Rede mir nicht drein, daß ich meine Luſt nicht bey den Menſchen haben ſollte. Ich habe meine Luſt an ihnen: Weil ich ſie ehemals nach meinem Bilde erſchaffen, und ihnen Himmel und Erde zu ihrem ſeligen Nutzen eingeräumet ha-

be. Ich habe meine Luſt an ihnen: Weil
2.Petr.III. ich nicht will, daß jemand verlohren werde;
9. ſondern jederman ſich zur Buſſe kehre. Ich
habe meine Luſt an ihnen: Weil ich nicht die
Engel, ſondern den Samen Abrahams an
Ebr.II.16. mich genommen. Die auserwählten Engel
Matth. ſind ſtets vor mir, und ſehen allezeit das Ange-
XVIII.10. ſicht meines Vaters im Himmel. Ich wollte
aber gerne meinen Himmel auch mit Menſchen
beſetzen, und ſie in meinem Reiche ewig und unausſprechlich ergetzen.

Verlanget ihr, geliebten Freunde in dem HErrn! eine Probe von dieſer Luſt und Liebe JEſu zu den Menſchen? ſo kan euch keine deutlichere vor Augen geleget werden, als dieſe, daß der HErr den verlohrnen und sündhaften Menſchenkindern mit groſſem Fleiſſe, mit vieler Geduld und Langmuth nachgehet, ſie mit ſehnlicher Begierde ſuchet, rufet und locket; Damit er ſie doch alle zu ſich ziehen möge. O! daß doch dieſe JEſusluſt bey uns allen ihren Endzweck, zu unſerm ewigen Heile und zu unſerer ewigen Seligkeit erreichete! O! daß doch JEſus, wie zu aller Zeit, alſo beſonders in dieſer Stunde an uns insgeſamt ſeine Luſt ſehen möchte! Nun er mache ſich ſelbſt dieſe Luſt, und ſchenke uns zu unſerm heiligen Vorhaben Gnade, Licht und Kraft aus der Höhe!

Text:

Text:

Matth. XI.

v. 28. Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd! ich will euch erquicken.

v. 29. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: Denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

v. 30. Denn mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.

Vorbereitung.

Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd! So läſſet ſich der groſſe Menſchenfreund, Chriſtus JEſus, abermals hören. Nachdem er vor ſeiner Ankunft ins Fleiſch durch den Mund und die Feder Salomons bezeuget hatte: Meine Luſt iſt bey den Menſchenkindern; ſo rufet er nun unter den Menſchen, deren Geſtalt und Weſen er würklich angenommen, un-

mittelbar ſelbſt aus: Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd!

Man kan leicht verſtehen, daß der um der Menſchen Heil bekümmerte JEſus mit keinen leiblich Mühſeligen und Beladenen rede, die unter ſaurer Arbeit, groſſer Laſt und ſchwerer Bürde ſeufzen; ſondern mit denen, die geiſtlicher Weiſe beſchweret, und in einem elenden Zuſtande ſind. Die beſchweret und beladen ſind mit dem unerträglichen Joche des Geſetzes, über welches Petrus im Namen aller Apoſtel klaget, daß weder ſie noch ihre Väter daſſelbe haben tragen mögen. (Ap. Geſch. XV. 10.) Beladen mit der ſchweren Laſt vieler Sünden und Verbrechen wieder dieſes Geſetz, und die dahero mit David ſeufzend ausbrechen müſſen: Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden! (Pſalm XXXVIII 5.) Beladen mit groſſen Schulden, die aus ſolchen Mishandlungen und Uebertretungen entſtehen, und einem einzigen Knechte die Bezahlung von zehen tauſend Pfund vor dem Richterſtuhle des groſſen und gerechten GOttes aufbürden! (Matth. XVIII. 24.) Solche Mühſelige und Beladene, die, wegen der auf ſich habenden Laſt, viele Mühe, Arbeit und Beängſtigung empfinden, ſind mit einem Worte alle unter die Sünde verkaufte Menſchen.

Es finden ſich aber zweyerley Arten von Sündern. Einige fühlen die Laſt ihrer Sün-

den und Schulden, und ſeufzen derowegen unter vieler Arbeit und Bekümmerniß. Sie arbeiten, wie es eigentlich in der griechiſchen Sprache lautet, wie ſie dem Geſetze in allen Stücken nachkommen und Genüge leiſten mögen. Da ſie aber hierin ihre tägliche Fehler und Gebrechen vermerken; ſo arbeiten ſie von neuem, wie ſie von ſolcher Laſt der Sünden ſich entledigen mögen. Dieſe Art der Sünder nennet der HErr Mühſelige. Es ſind aber noch andere Sünder, die in ihrem geiſtlichen Elende ohne Angſt und Sorge leben, die in ihrer Bosheit immer fortfahren, das Maaß der Sünden täglich häufen, und alſo groſſe Schulden auf ſich laden. Solche Sünder bezeichnet JEſus beſonders mit dem Namen der Beladenen. Denn obgleich alle Menſchen mit Sünden gnugſam beladen ſind; ſo findet ſich doch unter ihnen dieſer Unterſcheid, daß einige blos beladene, andere aber zugleich mühſelige Sünder ſind: Das iſt, einige erkennen und fühlen ihre Sündenlaſt; einige gehen dahin, als wenn ſie mit nichts beſchweret wären. Indem nun der theure Heiland beyde aufs freundlichſte zu ſich rufet; ſo geben uns ſeine übrigen Worte, die wir aus dem Evangeliſten Mattheo vernommen haben, zu erkennen:

JEſu, des groſſen Menſchenfreundes, Gnadenruf an die Sünder,

vermittelſt des er ihnen

I. Eine groſſe Luſt anbietet.

II. Eine kleine Laſt aufleget.

Der Nutzen dieſer Betrachtung wird darin beſtehen: Daß wir ſowohl von der Urſache, warum doch ſo wenige Sünder zu JEſu eilen; als auch von der Art und Weiſe, wie wir dem Gnadenrufe deſſelben Folge leiſten müſſen, einen nöthigen Unterricht einnehmen.

Wir erinnern uns, daß niemand zu JEſu komme, es ſey denn, daß ihn der Vater ziehe: und daß niemand ihn einen HErrn heiſſen könne, ohne durch den heil. Geiſt. Laßt uns alſo beten, meine Freunde! daß der HErr unſere Ohren und Herzen aufthun wolle: Damit wir JEſu Stimme hören, und ihr zu unſerm Heile folgen mögen!

Abhandlung.

JEſu, des groſſen Menſchenfreundes, Gnadenruf ergehet an alle Sünder,

I. Theil. denen er

Die groſſe Luſt, die JEſus den Sündern anbietet.

I. Eine groſſe Luſt anbietet.

Dieſe Luſt beſtehet in Ruhe und Erquickung. Denn ſo lauten die Worte JEſu: Ich

Ich will euch erquicken: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. In der Sprache des heil. Geiſtes wird zwar dieſe Luſt nur durch ein einziges Wort ausgedrücket. Es iſt aber daſſelbe ſo beſchaffen, daß es in den göttlichen Schriften bald eine Ruhe anzeiget, wie dorten die Jünger des HErrn ſchlieſen und ruheten; bald eine Erquickung, dergleichen Paulus empfand, als er an der Ankunft einiger ſeiner frommen Schüler ſich erquickte. Und was iſt es Wunder, daß Erquickung und Ruhe in einem Worte begriffen ſind? Es ſind ja dieſe beyden Dinge ſo genau mit einander verbunden, daß keines ohne das andere eine Seele vergnüget. Iſt die Seele des Menſchen über etwas beruhiget, indem ſie nunmehro erlanget hat was ſie eifrig geſuchet; ſo flieſſet daher gleich eine ſüſſe Freude und Erquickung. Und ſo kan auch keine Erquickung in dem menſchlichen Gemüthe Stat haben, wo nicht daſſelbe vorhero in Ruhe iſt geſetzet worden.

Matth. XXVI. 40.

2. Cor. VII. 6. 7.

Nun finden ſich zwar unterſchiedene Dinge, die den Menſchen einigermaßen beruhigen und erquicken können. Aber niemand ſetzet das menſchliche Herz in beſtändigere Ruhe und vollkommenere Erquickung, als JEſus. Bey JEſu finden die Menſchen Ruhe für ihre Seele. Ach! die Seelenruhe die ſeligſte Ruhe!

Wie wird nicht ein Menſch immer an ſeiner Seele beunruhiget! Was für Sorge, Angſt und Bangigkeit verurſachet ihm die Menge ſeiner Sünden, und der darüber entbrante Zorn GOttes! Wann der Sünder
Pſ. V. 5. lieſet: Du biſt nicht ein GOtt, dem gottlos Weſen gefällt, wer böſe iſt, bleibet
Pſ. VII. 12. nicht vor dir; wann er höret: GOtt iſt
13. 14. ein gerechter Richter, und ein GOtt der täglich dräuet. Will man ſich nicht bekehren; ſo hat er ſein Schwerdt gewetzet, und ſeinen Bogen geſpannet und zielet, und hat darauf geleget tödliche Geſchoß; ſeine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben! O wie erſchrickt er! was für Unruhe entſtehet da in ſeinem Herzen! Hier beunruhiget ihn ſein eigenes Fleiſch und Blut, welches wieder alle gute Regungen und Bewegungen in ihm ſtreitet, und immer gerne die Oberhand behalten will: Dort wird er beunruhiget von dem Satan, der das Gewiſſen des Menſchen rege macht, der ihn verklaget bey GOtt Tag und Nacht, ja, der bey dem allen ihn noch immer weiter zu verführen, und von einer Sünde zu der andern zu verleiten unaufhörlich bemühet iſt. Da iſt lauter Unruhe in der menſchlichen Seele!

Nun für alle dieſe Unruhe hat JEſus Ruhe geſchaffet. Er hat Ruhe geſchaffet für den feuerbrennenden Zorn GOttes, indem er die Laſt der Menſchen über ſich genom-

nommen, und alle Strafe für ihre Sünden ausgeſtanden; indem er um unſerer Miſſe- Eſ. LIII.
that willen verwundet, und um unſerer Sünde 4. 5.
willen zuſchlagen worden; indem alles durch Col. I. 20.
ihn iſt verſöhnet worden zu ihm ſelbſt, es ſey auf Erden oder im Himmel: Damit daß er Friede machte durch das Blut an ſeinem Kreuze, durch ſich ſelbſt. Nun
wir denn ſind gerecht worden durch den Röm. V. 1.
Glauben; ſo haben wir Friede mit GOtt, durch unſern HErrn JEſum Chriſt.
Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Eſ. LIII. 5.
Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Er hat Ruhe geſchafft in unſerer eigenen Seele, indem er uns geiſtliche Waffen erworben, womit wir unſere böſe Natur beſtreiten können. In dieſem Streite will er uns ſelbſt beyſtehen, und mehr und mehr zur gewünſchten Ruhe bringen,
wann er ſich im Glauben mit uns vereiniget, Joh. XIV.
und unſer Herz zu ſeiner Wohnung, zu ei- 23.
nem ihm wohlgefälligen Ruheplatz erwählet. Ehe eine Seele zu Chriſto ſich bekehret, und mit ihm ſich vereiniget hat, ſo gleichet ſie einem ſtürmenden und wütenden Meere. So bald aber der HErr durch den Glauben in dieſelbe eingezogen, ſo wird alles ganz ſtille und ruhig. Er hat Ruhe geſchafft für den Verführungen und den Anklagen des leidigen Teufels, da er durch ſeinen Tod dieſen Starken überwältiget, und ihm ſeinen Harniſch

Col. II. 15. niſch ausgezogen; da er ausgezogen die Für-
ſtenthüme und die Gewaltigen, und ſie ſchau-
getragen öffentlich, und einen Triumph aus
Röm. ihnen gemacht, durch ſich ſelbſt. Wer will
VIII. 33. nun die Auserwählten GOttes beſchul-
34. digen? GOtt iſt hie, der gerecht machet.
Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie,
der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch
auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten
GOttes und vertritt uns.

Dieweil aber die Ruhe der frommen Seelen in dieſer Welt oft unterbrochen wird, und niemals zu ihrer rechten Vollkommenheit gelanget; ſo hat er noch eine andere Ruhe für ſie bereitet. Das iſt die Ruhe, wo er weidet,
Hohel. I. 7. wo er ſelbſt ruhet im Mittage! Das iſt
die Ruhe des ewigen Lebens, die Ruhe
des Volks GOttes, die der HERR den
Ebr. IV. Gottloſen abſpricht: Sie ſollen nicht zu
5-9. meiner Ruhe kommen! Das iſt die
Ruhe, vermittelſt welcher die Todten, die
Off. XIV. in dem HErrn ſterben, von ihrer Arbeit ru-
13. hen! Das iſt die ſelige Ruhe der Gläubigen
Cap. VII. in der Ewigkeit, wo ſie nicht mehr wird
16. 17. hungern noch dürſten, auch nicht auf ſie
fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze,
ſondern das Lamm mitten im Stul ſie
wird weiden und leiten zu den lebendigen Waſſerbrunnen, und GOtt wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen!

Aus

Aus dieſer Ruhe, von der die zu Chriſto nahende Sünder einen groſſen Theil bereits in dieſer Welt genieſſen, entſtehet nun die angenehmſte Erquickung. Was macht das für eine Erquickung, wann der Menſch durch das Verdienſt JEſu Chriſti Frieden mit GOtt hat, und ſich deſſen Gnade allzeit verſichern und getröſten kan! Wie erquicket dieſes eine mühſelige und beladene Seele, wann ſie weiß, daß ihre Sündenſchulden alle gebüſſet und ausgetilget ſind, und ſie vor derſelben Bezahlung ſich keine ängſtliche Sorge und Kummer machen darf! Was gibt das für freudige Erquickung, wann der Menſch ſeinen geſchwohrnen Feind, den Satan, vor ſich gebunden ſiehet, und ſeine Mordklauen verlachen kan! Gewiß, wann der Sünder zu JEſu kommt, ſein Verdienſt im wahren Glauben ſich zueignet, und dadurch in eine ſelige Ruhe geſetzet wird; ſo flieſſet daher auf ihn unſägliche Erquickung. Sein Geiſt wird ganz lebendig, wann er von dieſem himliſchen Joſeph höret, daß er lebe, daß er um
ſeiner Sünde willen dahin gegeben, und um Röm. IV.
ſeiner Gerechtigkeit willen auferwecket wor- 25.
den. Es iſt ihm ſo wohl, ja noch viel beſſer,
als jenem unter die Mörder gefallenen Men- Luc. X. 34.
ſchen, dem ein Samariter Oel und Wein in 35.
ſeine geſchlagene Wunden goß, ihn in die Herberge führte, und daſelbſt aufs beſte erquickte. Mit welcher Erquickung iſt nicht

die Vorſtellung der ewigen Ruhe, die auf alle busfertige und bis ans Ende im Glauben beharrende Sünder wartet, verbunden? Dieſe iſt das Honig Jonathans, das die Augen wacker, und die Seele der Frommen in ihrer täglichen Arbeit der Buſſe, und des durch die Liebe thätigen Glaubens, in der Kraft JESU allezeit munter und muthig macht.

Auſſer dieſer Erquickung, welche aus der bey JEſu zu findenden Seelenruhe flieſſet, bietet derſelbe den Sündern noch andere Erquickungen an. **Erquickende Worte:**
Eſ. L. 4. Denn er weiß mit den Müden zu rechter
Cap. Zeit zu reden. Er tröſtet ſie, wie einen ſeine
LXVI. 13. Mutter tröſtet. Ich will, verſichert er
Jerem. ſelbſt, die müden Seelen erquicken, und
XXXI. 25. die bekümmerten Seelen ſättigen. Im-
Eſ. LVII. gleichen: Alſo ſpricht der Hohe und Er-
15. habene, der ewiglich wohnet, des Name heilig iſt; der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bey denen, ſo zuſchlagenes und demüthiges Geiſtes ſind: Auf daß ich erquicke den Geiſt der Gedemüthigten und das Herz der Zerſchlagenen. Davon kan David einen Zeugen abgeben, der von dem Meßia, ſeinem
Pſ. XXIII. Hirten, bekennet: Er erquicket meine
3. Seele. **Erquickendes Blut:** Wann eine in der Sündennoth arbeitende Seele winſelt: Ich bin von Seufzen müde, habe weder

Kraft

Kraft noch Macht; ſo erquicket er ſie mit ſeinem Blute, das er zur Vergebung der Sünden vergoſſen, und im heiligen Abendmahle mit und unter dem geſegneten Weine austheilen läßt. **Einen freudigen und erquickenden Geiſt**, der ſie in alle Wahrheit leitet, auf ebener Bahn führet, in dem Kampfe wieder die Sünde ſtärket, zur Beobachtung der Gebote GOttes ihnen die benöthigten Kräfte verleihet, ihrer Schwachheit aufhilft, und wann ſie nicht wiſſen, was ſie beten ſollen wie ſichs gebühret, beſonders in der Todesſtunde, ſie mit unausſprechlichen Seufzen aufs beſte vertrit. Röm. VIII. 26.

Urtheilet nun ſelbſten, ihr Sünder! ob euch nicht von JEſu eine groſſe **Luſt** dargeboten ſey? Ruhe und Erquickung faſſen ja alles in ſich, was den Namen einer Luſt mit Recht führen kan. Wer eine Luſt ſuchet, der will von ſeiner bisherigen Mühe und Arbeit ausruhen; und wann er zu ſolcher Ruhe gelanget, an derſelben ſich erquicken, und gleichſam ein neues Leben genieſſen. Könte nun JEſus euch eine gröſſere Luſt anpreiſen, als wann er euch verſpricht: **Ich will euch erquicken**, ihr ſollt bey mir Ruhe finden für eure Seele? Gehet hin und fraget die Welt, ob ſie euch dergleichen Luſt auch anbiete und mittheile? Forſchet und ſehet, ob ſie euch mit allen ihren Gütern und Schätzen, mit allen Veränderungen und Ergetzlichkeiten einen

gnädigen GOtt im Himmel verſchaffen, euer von der Sünde beunruhigtes Gewiſſen befriedigen, und zu einer ewigen, ungeſtöhrten und vollkommenen Ruhe Hofnung machen könne? Gleichwie aber eine jede Luſt gemeiniglich mit einer Laſt, die entweder vorhergehet, oder nachfolget, verbunden iſt: Alſo bietet der groſſe Menſchenfreund den Sündern durch ſeinen Gnadenruf nicht nur eine groſſe Luſt an, ſondern leget ihnen auch

II. Theil. Die kleine Laſt die er aufleget.

II. Eine kleine Laſt

auf in den Worten: Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: Denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht. Wir wollen nicht lange fragen, ob der HErr von ſeinem Lehr- oder von ſeinem Leidensjoche rede, wann er den Sündern zurufet: Nehmet auf euch mein Joch. Denn beydes iſt ſo genau miteinander verbunden, daß es ſich nicht füglich trennen läßt. Wer ſein Kreuz nicht trägt, bezeuget der theure Heiland anderswo, und mir nachfolget; der kan nicht mein Jünger ſeyn. Das iſt, niemand kan meine Lehre annehmen, und mein Schüler ſeyn; niemand kan das Joch meiner Gebote tragen, es ſey denn, daß er ſeinen Rücken auch unter das Joch des Kreuzes und Leidens beuge.

Luc. XVI. 27.

Es

Es verſtehet demnach JEſus unter dem Joche zuförderſt ſeine Gebote und Befehle, vornemlich das groſſe Gebot von der Buſſe und dem Glauben an ihn, das die Menſchen erkennen, annehmen und demſelben Folge leiſten ſollen. Und gleichwie der HErr das, was er von uns will gethan haben, in den Tagen ſeines ſichtbarlichen Umgangs auf der Welt ſelbſt beobachtet hat: Alſo ſetzet er hinzu: **lernet von mir.** **Er hat uns ein Fürbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fusſtapfen.** Dahero ſollen die Menſchen von ihm lernen. Sie ſollen ihm ablernen ſein freundliches Angeſicht, mit welchem er alle Menſchen, auch die größten Sünder und Zöllner aufgenommen: Seine milden Hände, die den Kranken und Armen ſo viel Gutes erwieſen: Seinen wahrheitliebenden Mund, in welchem kein Betrug erfunden worden: Sein gehorſames Herz, welches ſich in allem gegen den himliſchen Vater erklärte: **Nicht wie ich will, ſondern wie du willt.** Kurz, ſie ſollen ihm ſeinen ganzen Sinn ablernen, und der Ermahnung Pauli folgen: **Ein jeglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war.**

Marc. XVI. 15. 16. Luc. XXVI. 24.

1. Pet. II. 12.

Cap. II. 22.

Matth. XXVI. 39.

Phil. II. 5.

Beſonders macht er zwo Tugenden namhaft, welche die busfertigen Sünder von ihm lernen, und in fleißige Uebung bringen ſollen. **Denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig.** Zwar wenn wir auf das

Wörtlein denn ſehen; ſo ſcheinet JEſus nicht ſo wohl die Tugenden der Sanftmuth und Demuth ſeinen Schülern anzubefehlen, als vielmehr eine bewegende Urſache beyzufügen, warum ſie ſein Joch gerne und willig aufnehmen ſollen. Ihr habt nicht Urſach, will er ſagen, euch vor meinem Joche zu fürchten, und von meiner Schule euch zu entfernen. Denn ich bin nicht von der Art der Schriftgelehrten und Phariſeer, die ſchwere und unträgliche Bürden binden, und ſie den Menſchen auf den Hals legen, ſelbſt aber dieſelbigen nicht mit einem Finger

Matth. XXIII. 4.

regen; ſondern ich bin ein gelinder, ſanfter und demüthiger Lehrer. Ich habe Geduld mit den ſchwachen Menſchen, und lege ihnen keine gröſſere Laſt auf, als ſie ertragen können. Ich helfe ihnen auch meine Gebote durch eine göttliche Kraft erfüllen, und bin ihnen in ſolcher Erfüllung bereits mit meinem Exempel vorgegangen. Allein, obgleich dieſe Erklärung der Wahrheit ganz ähnlich iſt; ſo halten wir doch dafür, man komme dem Sinne Chriſti viel näher, wann ſeine Worte alſo überſetzet werden: **Lernet von mir, daß ich ſanftmüthig und von Herzen demüthig bin.** Denn die bewegende Urſache, JEſu Joch und Lehre gerne auf ſich zu nehmen, iſt nicht in dieſen, ſondern in den folgenden Worten enthalten: **So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.** Imgleichen:

chen: Mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.

So ſollen denn die Menſchen von dem himliſchen Lehrmeiſter JEſu beſonders die Sanftmuth und Demuth lernen. Sein Exempel ſtehet ihnen vor Augen. War das nicht Sanftmuth, daß er nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward; nicht dräuete, da er litte? War das nicht Demuth, daß, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, er es doch nicht für einen Raub hielte, GOtt gleich ſeyn; ſondern äuſſerte ſich ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden ꝛc.? Hat aber der HErr nicht mehrere Tugenden in der angenommenen Menſchheit ausgeübet? Warum empfiehlet er denn denen zu ihm ſich bekehrenden Sündern nur dieſe beyde? Ohne Zweifel hat er dieſes deswegen gethan: Weil die Sanftmuth und Demuth nicht allein den Grund und Samen aller andern chriſtlichen Tugenden in ſich faſſen, und ihren heilſamen Nutzen durch alle Pflichten gegen GOtt, gegen den Nächſten, und gegen den Menſchen ſelbſt ausbreiten, ſondern auch denſelben ihre rechte Geſtalt und Weſen geben. Hiernächſt iſt bekant, daß der HErr JEſus ſeine Schüler und Nachfolger zum öftern mit dem ſchönen Namen ſeiner Schafe beleget. Wollen ſie nun dieſen Namen behaup-

1. Pet. II. 23.

Phil. II. 6. 7.

haupten; ſo müſſen ſie die rechte Lammes-art vornemlich in der Sanftmuth und Demuth an ſich ſpüren laſſen. So iſt auch das menſchliche Herz zu keinen Laſtern mehr geneigt, als zum Zorne und zur Erhebung ſein ſelbſt. Dahero hat JEſus dieſen durch Anpreiſung gedachter Tugenden hauptſächlich entgegen gehen wollen. Endlich iſt es unmöglich, daß ein aufgeblaſener, und ſein Haupt trotzig empor hebender Phariſeer bey JEſu eine gnädige Aufnahme finden ſollte. Nur ein niedergeſchlagener Zöllner, der von ferne ſtehet, und auch ſeine Augen nicht einmal gen Himmel aufheben will, erlanget
Luc. XVIII. 11. 13. Gnade, und Ruhe für ſeine Seele. Er ſiehet an den Elenden und der zubrochenes
Eſ. LXVI. 2. Herzens iſt. Er wiederſtehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen gibt
1. Pet. V. 5. er Gnade.

Das iſt nun eine Laſt, welche die Sünder bey JEſu finden, die Beobachtung ſeiner Gebote und Befehle. Es iſt aber noch eines unter dem Joche, ſo er ihnen aufleget, verborgen. Chriſtus hat nicht nur für uns viel gethan, ſondern auch gelitten. Wann er nun ſpricht: Nehmet auf euch mein Joch; ſo begreift er darunter zugleich das Kreuz und Leiden, welches er ausgeſtanden hat, und alle ſeine Nachfolger erdulden müſſen. Die Sünder, die ſich zu JEſu nahen, ſollen alſo die Ehre haben, mit ihm an einem

Kreuz-

Kreuzjoche zu ziehen. Der Jünger iſt nicht Matth. X. 24.
beſſer, als ſein Meiſter; der Knecht nicht vornehmer, als ſein HErr. Hat nun JEſus allerhand Ungemach auf dieſer Welt über ſich ergehen laſſen; ſo müſſen diejenigen, die bey ihm Ruhe und Erquickung ſuchen, ſich ſolches gleichermaſſen gefallen laſſen. Er kan und will ihnen nicht lauter gute Tage verſprechen; ſondern das ſagt er zu ihnen:
Wer mir nachfolgen will, der verleugne Marc.
ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, VIII. 34.
und folge mir nach. Und abermal: **Wer** Matth. X.
nicht ſein Kreuz auf ſich nimmt, und 38.
folget mir nach, der iſt mein nicht werth.

Ob aber gleich ſolchergeſtalt eine doppelte Laſt auf die Sünder bey JEſu wartet; ſo iſt es doch eine gar kleine Laſt. Denn ſo beſchlieſſet unſer Erlöſer ſeinen Gnadenruf: **Mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.** Er ſcheinet hieſelbſt unter dem Joche ſeine **Lehren** und **Gebote**; und unter der Laſt beſonders ſein **Leiden** zu verſtehen und vorzuſtellen. Von jenen ſaget er nun, ſie wären ſanft, oder nach der eigentlichen Bedeutung des griechiſchen Worts, gut und angenehm. Freylich ſind die Lehren und Befehle JEſu gut. Denn ſie kommen von einem guten HErrn, und zielen auf lauter Gutes. Sie zeigen dem Menſchen den Weg, wie er zur Erkentniß ſeiner Sünden, zur Er-

kentniß des Weltheilandes, und durch beydes
zu dem Frieden mit GOtt und der immerwäh-
renden ſeligen Ruhe ſeiner Seele gelangen kan.
Davon redet der König David aus der Erfah-
Pſ. XIX. 8. 9. rung: Das Geſetz des HErrn iſt ohne
Wandel, und erquicket die Seele. Die
1. Joh. V. 3. Befehle des HErrn ſind richtig, und er-
freuen das Herz. Nicht weniger ſind die Ge-
bote JEſu angenehm, und gar nicht ſchwer.
Phil. IV. 13. Paulus vermag alles durch Chriſtum, der ihn
mächtig machet.

Was aber das Kreuz betrift; ſo ſpricht
der HERR davon: Meine Laſt iſt leicht.
Er fordert noch lange nicht ſo viel von dem
Menſchen, als er ſelbſt ausgeſtanden. Er
legt ihm auch dieſe Laſt nicht allein auf,
gleichwie er ſein eigen Kreuz ganz allein dul-
Eſ. LXIII. 3. den und tragen müſſen: Ich trete die Kel-
ter alleine, und niemand unter den Völ-
kern iſt mit mir: Sondern er verſpricht ſei-
nen Nachfolgern und Schülern bey ihrem
Leiden gnädige Hülfe und getreuen Beyſtand.
Er will überall mit heben und tragen, und
die nöthige Kraft, Geduld und Standthaf-
tigkeit im Elende und Leiden ſchenken. So iſt
ja das Kreuz, das JEſus aufleget, eine kleine
Laſt. Und ſehet da! es wird noch kleiner,
indem es dem Menſchen nicht immer auf dem
Halſe lieget, ſondern zu rechter Zeit wieder
Pſalm LXVIII. 20. von ihm genommen wird. Denn der HErr
leget wohl eine Laſt auf; aber er hilft
auch.

auch. Er verſuchet nicht ůber unſer Ver- 1. Cor. X. 13.
mögen, ſondern macht, daß die Verſu-
chung ſo ein Ende gewinne, daß wirs er-
tragen kŏnnen. Dahero kan der Apoſtel be- 2. Cor. IV. 17.
haupten, daß unſere Trůbſal zeitlich und leicht
ſey. Hierin beſteht nun, meine Freunde!
die kleine Laſt, die JEſus den ſeinem Rufe fol-
genden Sůndern aufleget.

Nutzanwendung.

Nehmen wir den Gnadenruf JEſu an die Sůnder nochmals zu Herzen; ſo fallen uns dabey verſchiedene Fragen ein:

2. Woher es doch komme, daß auf diesen gnädigen Ruf ſo wenige Sůnder bey JEſu ſich einfinden? Der Ruf iſt ja allgemein. Er iſt an die Můhſeligen und Beladenen gerichtet, von denen ſich kein Menſch ausſchlieſſen kan. Ja was noch mehr iſt, es ſtehet das ausdrůckliche Wort alle dabey: Damit niemand auf den irrigen Wahn gerathe, als gehe ihn vielleicht dieſer Ruf nicht an. Kommt her zu mir alle, alle, die ihr můhſelig und beladen ſeyd! Es iſt ein gnädiger Ruf. Ich meyne, die Noth und Laſt, die jedweden Sůnder drůckt, ſollte ihn ſelbſt zu JEſu dringen. Und JEſus iſt ſo gnädig, und kommt mit ſeinem Rufe und mit ſeiner Einladung demſelben zuvor. Dieſer Ruf iſt ferner höchſt-

1. Frage.

höchſtangenehm und liebreich. Wie freundlich geberdet ſich JEſus bey demſelben! Wie liebreich weiß er den Sündern ihre Noth vorzuhalten! Was verſpricht er nicht denſelben für Luſt und Vergnügen! Endlich iſt dieſer Ruf für jeden Sünder nützlich und heilſam. Gewiß, die Ablegung ſeiner Sündenlaſt, die ihm hier angeboten wird, die Ruhe und Erquickung, die JEſus verheiſſet, ſind Schätze, die zu erlangen den Sünder nicht verdrieſſen müßte einen fernen Weg zu reiſen, und die größten Beſchwerlichkeiten zu übernehmen. Wo iſt ein ermüdeter und von vieler Arbeit abgematteter Menſch, der nicht begierig einen Ort ſuchet, da er ausruhen könne? Wo iſt ein von Hitze und Müdigkeit entkräfteter Wandersmann, der nicht zu einem Baum eilet, unter deſſen Schatten er ſeine Bürde ablegen, und ſich erquicken möge?

Wie kommt es denn, daß zu JESU eine ſo geringe Zahl von Menſchen ſich nahet? Zu JEſu! unter deſſen Gnadenflügeln *alle* Sünder ihrer Laſt los werden, und der ſüſſeſten Luſt genieſſen können! Sollte man doch gedenken, hier ſey ein ſolcher Zulauf, daß bey der groſſen Menge ein Gedränge entſtehen, und der Raum faſt zu enge werden müſſe. Allein hat nicht unſer Erlöſer ſchon zu ſeinen
Matth. Zeiten wehmüthig geklaget: Jeruſalem!
XXIII.37. Jeruſalem! wie oft habe ich deine Kin-

der

der verſamlen wollen, wie eine Hänne ihre Küchlein verſamlet unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Hat nicht ſein Schooßjünger ebenfalls bezeuget: Joh. I.11.
Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf? Hat nicht der groſſe Weltlehrer Paulus nach der Zeit dieſe Klage für ſich, und im Namen aller ſeiner Mitarbeiter wiederholet? Wir predigen 1.Cor.I.23.
den gekreuzigten Chriſtum, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Und ſo gehet es noch bis auf den heutigen Tag. JEſus mag immer in ſeinem Worte, und durch die Diener deſſelben in Gnaden rufen; Kommt her zu mir alle, die ihr ꝛc. ſo folget doch der wenigſte Theil von den Sündern ſeiner Stimme. Groſſe Nachläßigkeit und Säumſeligkeit!

Und was mag wohl die Urſache derſelben ſeyn? Wir bemerken bey genauer Unterſuchung eine gedoppelte, die ſich auf den zwiefachen Unterſchied der Sünder gründet. Etliche fragen gar nichts nach JEſu, und deſſen Gnadenruf. Etliche geben demſelben wohl einigermaſſen Gehör; können ſich aber doch nicht entſchlieſſen, ihn völlig anzunehmen. Bey jenen iſt alſo die Urſache, daß JEſu Gnadenruf fruchtlos in ihren Ohren erſchallet: Weil ſie nicht recht fühlen, was für eine ſchwere Sündenlaſt ihnen auf den Schultern lieget; und wie nöthig ſie der von

dem

dem HErrn verſprochenen Ruhe und Erquickung haben. Bey dieſen aber, daß ſie die Laſt ſcheuen, die der Weltheiland nebſt der Luſt den Sündern vorleget. Wenn JEſus nur Luſt für die ſündigen Menſchen hätte; ſo würden ſie haufenweiſe herzu eilen. Allein da er ihnen zugleich eine Laſt auflegen will; ſo tragen ſie Bedenken, ſeinem Rufe ein williges Gehör zu geben. Sie wollen die Luſt ohne Laſt. Sie meynen, es ſey nicht wohl gethan, wenn ſie bey JEſu eine Laſt ablegten, und eine andere dagegen aufnähmen. Das iſt wohl die vornehmſte Urſache, warum ſo viele Sünder den Gnadenruf JEſu nicht annehmen. Und dieſes leitet uns zu der

2te Frage. **2. Frage: Ob denn der Vorwand, daß in dem Gnadenrufe JEſu Luſt und Laſt mit einander abwechſeln, gültig und wichtig genug ſey, die Sünder von demſelben abzuſchrecken und abzuziehen?** Wir können nicht anders, als mit nein darauf antworten. Denn die Laſt, die JEſu Jünger auf ſich nehmen müſſen, iſt eine kleine Laſt. Eine kleine Laſt mag ſie mit Recht genennet werden ſowohl an ſich ſelbſt, als auch in Vergleichung der Luſt, die nach des HErrn JEſu Ordnung mit derſelben verbunden iſt.

Klein ſcheinet dieſe Laſt, wenn wir einen Theil davon, nemlich die Beobachtung der

Befeh-

Befehle Chriſti, beſchauen. Iſt es denn nicht ohnedem unſere Schuldigkeit, daß wir JEſu, als unſern Schöpfer und HErrn, gehorſame Folge leiſten? Entweder wir müſſen aufhören, Menſchen, und folglich GOttes Unterthanen zu ſeyn; oder wir müſſen uns ſeinem Willen und Geſetzen in allem unterwerfen. Wie ſollte uns nun dieſes zu einer ſchweren Laſt gereichen, worzu wir von Natur gebohren ſind? Sehen wir auf das Leiden, als den andern Theil des Joches Chriſti; ſo müſſen wir dieſes ebenfalls für eine kleine Laſt halten, wenn wir erwegen, daß nicht alle Menſchen daſſelbe in gleicher Bürde und Gröſſe zu tragen haben; daß es eine gar kurze Zeit währet; daß die, die Chriſtum angehören, nicht beſtändig unter demſelben ſeufzen, ſondern auch mancher frölichen Stunde, manches guten Tages in der Welt genieſſen; daß nur irdiſche und vergängliche Dinge uns dadurch entzogen werden, die wir ohnedem einmal verlaſſen müſſen.

Noch kleiner erblicken wir die Laſt JEſu, wenn wir dieſelbe gegen die Luſt halten, die derſelbe zugleich den Sündern verheiſſet. Ruhe und Erquickung iſt es, die bey JEſu für den Sünder aufgehoben. Iſt die Seele einmal zum Beſitze dieſer höchſtſeligen Luſt gelanget; ſo kan ſie das Ende derſelben nicht abſehen. Hier in der Zeit fänget ſie an, und erſtreckt ſich in alle Ewigkeit. Gehet denn

etwa

etwa die Laſt des Kreuzes auch mit derſelben fort? O nein! Dieſe endiget ſich mit dem menſchlichen Leben, das gegen die Ewigkeit wie ein Sandkorn von einem groſſem Berge, wie ein Tropfen von dem weiten Weltmeere anzuſehen iſt.

Bis hieher haben wir die Laſt, die viele Menſchen von JEſu dem Erlöſer abhält, klein befunden. Wie aber? wenn wir nun ſehen werden, daß dieſelbe für gar keine Laſt zu halten ſey. Ohne Laſt kan der Menſch in dieſem Leben nicht ſeyn. Trägt er nicht die Laſt bey und mit JEſu; ſo gehöret er noch unter die Mühſeligen und Beladenen, das iſt, unter die, welche mit der Laſt der Sünden beſchweret ſind. Meidet er alſo Chriſti leichte *Laſt und* ſanftes Joch; ſo behält er die Laſt ſeiner Sünden, und bleibet alſo in ſeinem ganzen Leben ein beläſtigter Menſch. Nun laßt uns einmal die Laſt der Sünden und die Laſt JEſu zuſammen halten; ſo werden wir aufs deutlichſte überführet werden, daß in Anſehung jener dieſe gar keine Laſt zu nennen ſey.

Mit wie viel Unluſt iſt die Laſt der Sünden verbunden! Sie bringet Unluſt am Leibe, Schmerzen, Krankheiten, und gar oft einen frühzeitigen Tod. Unluſt an der Seele, Unruhe, Furcht, Quaal und Schrecken, die bittern Früchte eines unaufhörlich nagenden Gewiſſens. Hingegen die Laſt bey JEſu führet lauter Luſt mit ſich. Laß es ſeyn,

daß

daß der HErr, nach ſeiner verborgenen und unerforſchlichen Weisheit, nicht allen ſeinen Freunden Leben und Geſundheit nach Wunſch verleihet; und alſo ihrem Leibe einen Theil der Luſt entziehet: So iſt die Luſt der Seele bey ihnen deſto gröſſer und gewiſſer. Ruhe und Erquickung, guter Muth, Zufriedenheit, Friede und Freude im heiligen Geiſte machen die Tage ihres Lebens zu lauter Wolleben. Je mehr ein Menſch den Geboten ſeines JEſu nachzuleben ſich befleißiget; deſto leichter und angenehmer werden ſie ihm. Ja in dem Kreuze ſelbſt empfindet er ſo viel Annehmlichkeiten, ſo viel Tröſtungen und Ergetzungen ſeines liebreichen Heilandes, daß ſich dieſe Laſt zuletzt bey ihm in eine Luſt verwandelt. Was für eine ſchwere Laſt iſt doch die Sündenlaſt! Sie häufet ſich von Tag zu Tage. Sie gleichet einem Schneeballe, der im Fortwältzen immer mehr an ſich nimmt, und endlich zu einer ſo ungeheuren Gröſſe anwächſt, daß man ihn nicht mehr von der Stelle bringen kan. Je länger der Menſch lebet, deſto mehr wird er durch ſie beladen. Sie beuget ihn zur Erde, bis ſie ihn gar in die Hölle hinunter drücket. Aber o der ſüſſen Laſt bey JEſu! Sie richtet den Menſchen auf, und iſt ihm eine getreue Leiterin auf den Weg zum Himmel. Die Laſt der Sünden iſt eine höchſtverderbliche Laſt! In was für Gefährlichkeiten ſtürzet ſie nicht den Menſchen! Sie entkräftet ſeinen Leib, und zuletzt

verderbet ſie Leib und Seel in die Hölle. JEſu Laſt iſt für den Menſchen eine recht heilſame Laſt. Sie machet ihn ſanftmüthig; durch welche Tugend er manche Unluſt, manchen Verdruß überwindet, und ſo Leib als Seele deſto mehr für Nachtheil und Schaden bewahret. Sie macht ihn demüthig, und ſetzt ihn durch dieſe Gemüthsverfaſſung in den Stand, ſeine zeitliche und ewige Glückſeligkeit deſto mehr zu befördern, und Gnade bey GOtt und den Menſchen zu finden. Bey der Sündenlaſt hat der Menſch den Teufel und die böſe Welt zu Geſellen, die ihm ſeine Laſt tapfer vermehren helfen! JEſus nimmt im Gegentheil von den Sündern, welche in Buſſe und Glauben zu ihm ſich nahen, die Laſt ab. Was ſie verbrochen und verſchuldet haben, das nimmt er auf ſeinen allerheiligſten Rücken. Er tilget ihre Miſſethat wie die Wolken, und ihre Sünde wie den Nebel. Leget er ihnen ſeine Gebote zu beobachten, und ſein Kreuz zu tragen auf; ſo gibt er dabey einen Gehülfen ab. Es iſt ſein Joch, das er ehemals getragen hat, und noch mit uns tragen will. Müſſet ihr nun nicht ſelbſt geſtehen, ihr Sünder im Volke! daß in Abſicht auf eure Sündenlaſt dasjenige, was JEſus von euch fordert, gar keine Laſt heiſſen köñe?

Wie ſeyd ihr denn ſo unbeſonnen, daß ihr um dieſer geringen Laſt willen zu ihm zu kommen verweilet? Wenn ihr nicht ſo blind und verſtockt wäret; ſo würdet ihr ſehen, daß auf

eurem Rücken ein groſſer Berg lieget, ein Berg abſcheulicher Sünden; hingegen zu JEſu Füſſen ein kleiner Stein gelinder und nützlicher Gebote. Ihr verſäumet, zu JEſu zu kommen, um eines kleinen Steins willen, den ihr auffaſſen und tragen ſollet, und fühlet nicht, daß ihr bereits mit einem groſſen Berge beladen ſeyd. Iſt das nicht Einfalt und Thorheit? Aber noch mehr Thorheit. JEſus will euch den ſchweren Berg abnehmen, ihr ſollt nur einen kleinen Stein von ſeinen Händen annehmen; und ihr wegert euch deſſen? Ihr wollet lieber den unerträglichen Berg der Sünden, welcher euch dermaleinſt zermalmen wird, forttragen, als den leichten Stein der Befehle JEſu übernehmen, mit welchem euch ein leichter Eingang zu dem ewigen Reiche un- 2. Pet I. 11. ſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti reichlich dargereichet wird. Iſt das nicht Thorheit und Einfalt? Noch eins. Es wird euch von JEſu die allergrößte Luſt angeboten; dabey ſollt ihr eurem Fleiſch und Blute nur ein wenig wehe thun, und eine kurze Unluſt dulden. Aber ihr ſchlaget eben deswegen die allerſeligſte Luſt aus. Iſt das nicht Thorheit? Was hat es denn wohl für eine Bewandtniß mit der kurzen und vergänglichen Luſt dieſes Lebens? Iſt die wohl ohne Laſt und Unluſt zu erlangen, oder zu genieſſen? Und ihr ſeyd ſo unverſtändig, und wollt die ewige Ruhe, Luſt und Erquickung bey JEſu nicht mit einer Laſt

die klein, oder vielmehr gar keine Laſt iſt, erkaufen! O! wie wird euch des unbeſonnenen Handels dereinſt gereuen, wann die Zeit kommt, da ihr keine Ruhe mehr für eure Seele finden werdet. Seyd ihr alſo nicht ganz und gar verblendet; ſo laſſet die kahle Entſchuldigung, daß die bey JEſu für euch aufgehobene Laſt euch von der Annehmung ſeines Gnadenreichs zurück halte, nicht weiter von euch hören; ſondern fraget vielmehr

3te Frage 3. Wie muß man die Sache angreifen, wenn man dem Gnadenrufe JEſu, des groſſen Menſchenfreundes, folgen will? Laßt euch folgenden kurzen Unterricht hierzu dienen. Wir müſſen mühſelige Sünder ſeyn. Wir müſſen zu JESU würklich kommen. Wir müſſen ſein Joch willig auf uns nehmen, und gerne von ihm lernen. Alles dieſes hat uns der HErr ſelbſt mit klaren Worten vorgeſchrieben. Dahero wollen wir uns mit einem umſtändlichen Erweiſe deſſelben nicht aufhalten, ſondern nur eines nach dem andern noch in etwas erläutern.

Wollen wir den Gnadenruf JEſu annehmen; ſo müſſen wir erſtlich mühſelige Sünder ſeyn, das iſt, ſolche Menſchen, die in ihren Sünden, und wegen ihrer Sünden arbeiten. Wir müſſen unſere Sünden erkennen, und ihre Tiefe, Menge und Gröſſe recht einſehen. Nicht ein flüchtiger Gedanke, nicht eine kaltſinnige Erinnerung einiger

Ver-

Verbrechen, die wir etwa begangen haben, wollen die Sache hier ausmachen. Wir müſſen fühlen, wie ſchwer wir mit Sünden beladen ſeyn. Wir müſſen fühlen, was das ſey, den HErrn ſeinen GOtt verlaſſen, und ſich an deſſen Geſetze verſündigen. Angſt und Schrecken muß unſer Herz erfüllen, wann wir an die Schuld und Strafe gedenken, die wir mit unſern Sünden verwirket und verdienet haben. Furcht und Zittern muß uns überfallen, wann wir den Zorn GOttes über die Sünde und deſſen geſtrenges Gericht uns vorſtellen. Dieſe mühſelige Betrachtung unſers elenden und verdamlichen Zuſtandes muß endlich eine herzliche Reue in uns gebähren, ſo daß wir aufrichtig wünſchen, unſern GOtt und HErrn niemals mit einer Sünde beleidiget zu haben.

Mitten aber unter ſolcher angſtvollen Arbeit, wegen unſerer Sünden, müſſen wir aufſehen auf den, der uns zurufet: Mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und Mühe in deinen Miſſethaten. Wir müſſen uns umſehen nach dieſen Erlöſer, JEſum Chriſtum, der unſere Laſt von uns nehmen will. Wir müſſen uns ſehnen, uns muß hungern und dürſten nach ſeiner Gnade. Und da er uns dieſelbe freywillig anbeut: Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd! ſo müſſen wir keinen Augenblick verweilen, uns zu ihm zu nahen. Wir-

Eſ. XLIII. 24.

müſſen zu ihm kommen, da wir alles für wahr halten, was die Propheten und Apoſtel von dieſem Heilande aller Menſchen bezeuget und geſchrieben haben; da wir veſt glauben, daß er auch unſere Sünden auf ſich genommen, und für dieſelben genug gethan habe; da wir das zuverſichtliche Vertrauen faſſen, er werde uns, die wir ſolchergeſtalt in wahrer Buſſe und Glauben zu ihm treten, nicht hinausſtoſſen. Wir müſſen zu ihm kommen mit Bitten und Flehen, mit Suchen und Anklopfen. Wir müſſen uns mit Mund und Herzen erklären: So komm' ich denn zu dir allhie in meiner Noth geſchritten, und thu dich mit gebeugtem Knie, von ganzem Herzen bitten: Verzeihe mir doch gnädiglich, was ich mein Lebtag wieder dich, mein JEſu! hab begangen!

Sind wir denn von JEſu in Gnaden aufgenommen; ſind wir von ihm erquicket, und an unſerer Seele beruhiget: So muß uns dieſes ermuntern und anreizen, ſeiner Stimme und ſeinem Befehle ferner zu gehorchen. Alles was er uns ſaget, das müſſen wir thun. Befiehlt er uns, ſanftmüthig und demüthig zu ſeyn; ſo müſſen wir dieſen Tugenden mit allem Fleiſſe nachſtreben. Befiehlt er uns nach ſeinem Exempel die Feinde zu lieben; ſo müſſen wir ihm hierin willigen Gehorſam leiſten. Leget er uns ein Kreuz auf, ſo müſſen wir dieſen Kelch, den er ſelbſt getrun-

getrunken hat, mit gelaſſenen Hånden von ihm annehmen. Heißt er uns um ſeinetwillen Vater und Mutter, Weib und Kinder, Haus und Hof, und was wir ſonſt lieb und werth haben, verlaſſen; ſo muß unſer Entſchluß ſeyn: HErr, dein Wille geſchehe! In ſolcher Bereitwilligkeit und Fertigkeit, JEſu Joch auf uns zu nehmen, und von ihm zu lernen, můſſen wir je långer je mehr zunehmen; nicht anders wie ein Schůler, der tåglich von ſeinem Lehrmeiſter etwas lernet, der immer geſchickter und vollkommener wird. Werden wir dieſes alles wohl in Acht nehmen; ſo wird der Gnadenruf JEſu an die Sůnder bey uns ſeine heilſame Abſicht erreichen, und wir werden inskůnftige denen beygezåhlet werden, die von ihm erquicket worden, und die unſchåtzbare Seelenruhe gefunden haben.

Habt ihr auch etwas zu klagen, ihr glaubige Seelen! die ihr den Gnadenruf JEſu angenommen? Ein Kranker, wann er eine Nacht, oder auch nur einige Stunden geruhet hat, bekennet mit Freuden, daß er ſich nun recht wohl befinde. JEſus, unſer Arzt, hat euch geiſtlich Kranke zur Ruhe gebracht und erquicket; was fehlet euch noch? worůber klaget ihr? Jedoch iſt etwas, das euch in dieſer Welt noch manchmal betrůbte Gedanken erwecket, und eure Ruhe zu ſtöhren ſcheinet; ſo erinnert euch der Ruhe, die noch vorhanden, Troſt zum Beſchluſſe.

der ewigen Ruhe, da euch JEſus zu ſich nehmen, und in ſeinem Schooſſe ohne Aufhören erquicken wird. In Betrachtung und Hofnung auf dieſe ſelige Ruhe werdet nicht müde, das Joch eurem JEſu freudig und getroſt nachzutragen. (Klagl. Jer. III. 27.) Es iſt ein köſtlich Ding einem Mann, daß er das Joch in ſeiner Jugend trage. Es iſt euch gut, meine Freunde! daß ihr das Joch in dieſem Leben traget. Einmal muß man etwas leiden und ausſtehen, entweder in der Zeit, oder in der Ewigkeit. Die hier eine fleiſchliche Ruhe und Bequehmlichkeit ſuchen, die werden dort ein Leben voll ewiger Quaal und Unruhe finden. Euch aber, die ihr in dieſem Leben im Glauben wirket, und in der Liebe arbeitet, die ihr hier mit Thränen ſäet, die ihr eine kleine Zeit Trübſal leidet, (2. Theſſ. I. 7.) euch iſt aufbehalten die Ruhe mit uns, wann nun der HErr JEſus wird offenbahret werden vom Himmel, ſamt den Engeln ſeiner Kraft. Dieſem Anfänger und Vollender aller wahren Ruhe unſerer Seele ſey Lob, Ehre, Preis und Dank geſagt von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

V. Die

V.

Die ewige Gottheit und die zeitliche Menſchwerdung JEſu Chriſti:

in einer Rede über die Worte Joh. I. 14.

vorgetragen

von

Eberhard David Hauber,

Doctore der heil. Gottesgelahrtheit, Hochgräfl. Schaumburg-Lippiſchen Superintendenten und Paſtore zum Stadthagen.

HErr! leite uns in deiner Wahrheit; dein Wort iſt die Wahrheit! Amen.

Eingang.

Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, der du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen.

Daß ein GOtt ſey, und daß nur ein GOtt ſey, erkennen auch die Heiden; gleichwohl gelangen ſie deswegen nicht in das ewige Leben. Es glauben ſolches auch die Teufel; ſie bleiben aber doch von dem ewigen Leben ausgeſchloſſen. Das ewige Leben zu erlangen, müſſen die Menſchen etwas Mehreres erkennen, als daß ein GOtt ſey, und ſolche Erkentniß muß in ihren Seelen etwas Mehrers wirken, als da man nur blos etwas für wahr hält. Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen. So gewiß und unwiederſprechlich der Menſch von Natur und durch die Vernunft erkennen kan, daß ein höchſtes Weſen ſey, welches wir GOtt nennen, und daß ſolches der allein wahre GOtt, und ein Einiger ſey; ſo wenig kan er von Natur, und durch die bloſſe Vernunft

nunft JEſum Chriſtum erkennen. Fleiſch und Blut, das iſt, Natur und Vernunft
1.Cor.XV. 50. können das Reich GOttes nicht ererben. Alſo können ſie auch dieſe Erkentniß, in der das ewige Leben beſtehet, und die das ewige Leben nach ſich ziehet, nicht erreichen, ſondern es mußte ſolches uns von dem Geiſte GOttes in dem geſchriebenen Worte, und
Matth. XVI. 17. es muß noch durch ſolche, den Geiſt und das Wort GOttes, in dem Herzen geoffenbahret werden.

Der Vater muß ſeinen Sohn verklären in dem Herzen der Menſchen. Das iſt das groſſe Geheimniß der Gottſeligkeit, daß GOtt geoffenbahret worden im Fleiſch, und daß JEſus GOttes Sohn ſey. Aber allein dieſes kan uns ruhig und ſelig machen, indem es uns verſichert von der Verſöhnung GOttes, von ſeiner völligen Gnade, und von der Gemeinſchaft ſeines Reichs und ſeiner Herrlichkeit, in allen Ewigkeiten. So viel iſt uns an der Erkentniß JEſu Chriſti gelegen, daß wir ohne ſolche nicht einen Augenblick in der Zeit ruhig ſeyn,
Luc. X. 42. noch vielweniger in der Ewigkeit ſelig werden können. Dieſes iſt das einzige Nothwendige, welches alles andere in ſich faſſet, und ohne welches alles andere unnütze iſt.

Wir wollen alſo zu der Ehre GOttes, welcher ſeinen Sohn, JEſum, verkläret haben will, und um unſers wahren Wohlſeyns und ewigen Lebens willen, in dieſer Stunde JEſum

ſum Chriſtum, und wie er uns von GOtt ſey geſendet worden, aus ſeinem Worte zu erkennen ſuchen.

Verkläre ſelbſten, o Vater! der du in dem Himmel biſt, deinen Sohn in uns, die wir auch durch ihn deine Kinder worden ſind, auf Erden, und in unſerm Herzen. Dein Name werde geheiliget ꝛc.

Text:

Joh. I. 14.

Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns. Und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

In dieſen Worten des Evangeliſten und Apoſtels Johannis entdecket uns der Geiſt GOttes das groſſe Geheimniß der Gottſeligkeit, daß GOtt geoffenbahret ſey im Fleiſch, und beſchreibet uns die Perſon unſers Heilandes, in welchem ſolche Offenbahrung geſchehen.

I. Nach ſeiner ewigen Gottheit.

II. Nach ſeiner zeitlichen Menſchwerdung.

Und

Und dieſes ſind die zwey Stücke, die wir in dieſer Stunde zu der Erkentniß unſers Heilandes, und zu der Gründung unſers Glaubens an ihn, und der daraus flieſſenden Seligkeit betrachten wollen.

O du ſüſſe Liebe! ſchenke uns deinen Schein, lehre du uns JEſum Chriſtum erkennen allein: Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland. HErr! erbarme dich über uns!

I. Theil. Die ewige Gottheit Chriſti. ὁ λόγος.

Abhandlung.

Die ewige Gottheit Chriſti.

Dieſe wird angezeiget durch das Wort: Das Wort, und dabey haben wir viererley zu betrachten:

1. Daß durch das Wort, die göttliche Natur unſers Heilandes von dem Evangeliſten angezeiget werde. Dieſes iſt aus ſeinen Worten, und was er in denſelben von dem Worte und deſſen Eigenſchaften und Wirkungen ſaget, unwiederſprechlich offenbar. In unſerm Texte ſaget er von demſelben: Wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes GOttes von dem Vater, voller Gnade und Wahrheit. Vor unſerm Texte, und gleich von dem Anfange ſei-

nes Evangelii an ſagt er, daß das Wort v. 1. 2.
von Anfang geweſen ſey; daß es bey GOtt
geweſen ſey; und daß es GOtt ſelbſt ge-
weſen ſey. Alle Dinge ſeyn durch daſſel- v. 3.
bige gemacht, und ohne daſſelbige ſey
nichts gemacht. In ihm ſey das Leben, v. 4.
und dieſes Leben ſey das Licht der Men-
ſchen. Dieſes ſey das wahrhaftige Licht, v. 9.
welches alle Menſchen erleuchte. Es v. 12.
gebe die Macht, GOttes Kinder zu wer-
den, denen, die an ſeinen Namen glauben.
Nach unſerm Texte rufet Johannes aus:
Aus ſeiner Fülle haben ſie alle genommen, v. 16.
nehmen noch, und werden inskünftige
nehmen, und zwar Gnade über Gnade.
Welches alles lauter göttliche Eigenſchaften
und Wirkungen ſind, und die Göttlichkeit des
Wortes, das Fleiſch worden iſt, das iſt, un-
ſers Heilandes, klärlich anzeiget..

2. Daß dieſe göttliche Natur unſers Heilandes vor allen Dingen, und von Ewigkeit geweſen ſey. Solches zeiget nicht nur Johannes mit den Worten an: Im Anfang war das Wort, ſondern es flieſſet auch aus der Göttlichkeit von ſich ſelbſten, und da dieſes Wort GOtt iſt, GOtt aber ewig iſt, und niemals worden, ſondern als das nothwendige Weſen allezeit geweſen iſt; ſo iſt auch das Wort allezeit und von Ewigkeit geweſen.

3. Dieſe ewige Gottheit oder göttliche

Natur unſers Heilandes wird das Wort genennet, nicht in derjenigen Bedeutung, in welcher die von den Menſchen ausgeſprochene oder geſchriebene Worte alſo genennet werden. Denn erſtlich finden ſich ſolche Worte eigentlich nicht bey GOtt, und er hat nicht nöthig, ſeine Gedanken durch einen Schall oder ſichtbares Zeichen auszudrücken. Und ob er wohl, wie er alles vermag, auch einen ſolchen Schall, wie in den menſchlichen Reden geſchiehet, oder ſolche Zeichen, wie die menſchliche Schriften ſind, wann er will, hervorbringen kan; ſolches auch wirklich und vielmals gethan, und z. E. mit Adam, Noah, Abraham und andern Gläubigen, ja auch mit einigen Gottloſen, z. E. dem *Cain* 2c. vernehmlich geredet, als auch auf die dem Moſe gegebene ſteinerne Tafeln des Geſetzes ſichtbare Worte geſchrieben hat: So ſind doch, welches der zweyte Grund iſt, daß hier nicht von einem ſolchen Worte die Rede ſey, ſolche Worte nichts Weſentliches und Selbſtſtändiges, ſondern geſchehen in der Zeit, und können alſo die göttliche Natur unſers Heilandes, als etwas Weſentliches und Ewiges, nicht anzeigen. Und dieſer Begriff von einem ſolchen menſchlichen Worte muß in Erklärung dieſer Stelle ferne von uns bleiben.

4. Sondern es wird durch dieſes Wort angezeiget die ewige und weſentliche Weisheit GOttes. Johannes ſaget nicht, ein

ein Wort, oder eine Rede ῥῆμα, ſondern λό-
γος, welches Wort eigentlich die Vernunft,
oder die Weisheit anzeiget. Und, wann der
Geiſt GOttes durch David ſaget: Der Him- Pſalm.
mel iſt durch das Wort des HErrn ge- XXXIII.
macht; ſo erkläret er uns durch Salomo, was 6.
für ein Wort hier verſtanden werde, wann die-
ſer ſagt: Der HErr hat die Erde durch Sprüchw.
ſeine Weisheit gegründet, und durch ſei- VIII. 19.
nen Rath die Himmel bereitet; durch ſei- 20.
ne Weisheit ſind die Tiefen zertheilet.
Welches der Geiſt der Weiſſagung durch
den Propheten Jeremias wiederholet: Er Jer. X. 12.
hat die Erde durch ſeine Kraft ge- Cap. LI. 15.
macht, und den Weltkreis bereitet
durch ſeine Weisheit, und den Him-
mel ausgebreitet durch ſeinen Verſtand.
Und dieſe ſelbſtſtändige Weisheit wird uns
in dem angezogenen VIII. Capitel der
Sprüchwörter Salomonis, mit ſolchen Wor-
ten beſchrieben, die mit demjenigen, was in
den gegenwärtigen Worten Johannis, und
in andern Stellen der heiligen Schriften von
Chriſto geſaget wird, eigentlich übereinſtim-
men; wie denn dieſes Capitel der Sprüche
Salomonis durchgehends bey den Auslegern
von Chriſto, und ſeiner ewigen Gottheit an-
genommen und erkläret wird: Rufet nicht Sprw.
die Weisheit, und die Klugheit läßt ſich VIII. 1. 2. 3.
hören öffentlich an dem Wege und an
der Straſſen ſtehet ſie; an den Thoren

bey der Stadt, da man zur Thür einge⸗
het, ſchreyet ſie. ꝛc. Welches von unſerm
Heilande in ſeinem ganzen Leben, und durch
den Geiſt der Weiſſagung ſchon vor ſeiner
Menſchwerdung vom Anfange der Welt ge⸗
ſchehen iſt, und noch geſchiehet, und bis an
v.14 15 16. das Ende der Welt geſchehen wird. Mein
iſt beyde Rath und That; ich habe
Verſtand und Macht. Durch mich re⸗
gieren die Könige, und die Rathsherren
ſetzen das Recht. Durch mich herrſchen
die Fürſten und alle Regenten auf Er⸗
den. Solches iſt eben das, was von Chri⸗
ſto geſaget wird in unterſchiedenen Pſalmen,
Eſ.IX.6.7. bey dem Propheten Eſaia, und was er ſelb⸗
Matth. ſten von ſich ſaget: Mir iſt gegeben alle
XXVIII. Gewalt im Himmel und auf Erden.
18. Inſonderheit aber trift mit dem Anfange des
Evangelii Johannis genau überein, was dieſe
Weisheit von dem 22. v. an, des angezoge⸗
nen VIII. Capitels der Sprüche, von ſich re⸗
det: Der HErr hat mich gehabt im An⸗
fang ſeiner Wege, ehe er was machte,
war ich da. Ich bin eingeſetzet von E⸗
wigkeit, von Anfang vor der Erde, da
die Tiefen noch nicht waren, da war ich
ſchon bereitet ⸗⸗⸗ Er hatte die Erde noch
nicht gemacht, und was daran iſt ⸗⸗⸗
Da er die Himmel bereitete, war ich da⸗
ſelbſt. Da er die Tiefen mit ſeinem Ziel ver⸗
faſſete ⸗⸗⸗ Da er dem Meer das Ziel ſet⸗
zete,

zete, und den Waſſern, daß ſie nicht
übergehen ſeinen Befehl. Da er den
Grund der Erden legte; da war ich der
Werkmeiſter bey ihm, und hatte meine
Luſt täglich, und ſpielete vor ihm alle-
zeit; und ſpielete auf ſeinem Erdboden:
Und meine Luſt iſt bey den Menſchenkin-
dern. Daß in keinem andern das Heil ſey,
und kein anderer Name den Menſchen ge-
geben worden, darinnen ſie ſollen ſelig wer-
den, wird in den letzten Worten dieſer Stelle,
der Sprüche angezeiget: Wer mich findet, v. 35. 36.
der findet das Leben, und wird Wohl-
gefallen von dem HErrn bekommen.
Wer aber an mir ſündiget, der verletzet
ſeine Seele: Alle die mich haſſen, lieben
den Tod. Eben dergleichen wird von die-
ſer weſentlichen Weisheit auch vorher ge-
rühmet: Wohl dem Menſchen, der Weis- Sprw. III.
heit findet - - Ihre Wege ſind liebliche 13. 17. 18.
Wege, und alle ihre Stege ſind Friede;
ſie iſt ein Baum des Lebens allen, die ſie
ergreifen, und ſelig ſind, die ſie halten.
In dem Folgenden wird eine göttliche Sicher- v. 21-26.
heit und der völlige Friede GOttes denen
verſichert, die dieſe göttliche Weisheit ha-
ben, und mit ihr vereiniget ſind. Dann
wirſt du ſicher wandeln auf deinem We-
ge - - daß du dich nicht fürchten darfſt.
Denn der HErr iſt dein Trotz - - welches
von keiner menſchlichen Weisheit geſagt wer-

den kan, und eben dasjenige iſt, was von
Joh. XVI. 33. Chriſto geſagt wird: In ihm haben wir
Friede: Er iſt unſer Friede. Dieſe in
Eph. II. 14. dieſen Worten, und vielen andern Stellen
der heiligen Schrift beſchriebene, ewige und
ſelbſtſtändige Weisheit GOttes iſt das
Wort, der λόγος, von welchem Johannes
in unſerm Texte redet, und welches Fleiſch
worden iſt, nemlich die göttliche Natur un-
ſers Heilandes. Dahero auch dieſer Name
ſeiner ganzen Perſon nach der Vereinigung
des Wortes und des Fleiſches, und noch
nach ſeiner Himmelfahrt beygeleget wird.
Wir erkennen ſolches aus dem heiligen Ge-
ſichte, welches dem Johanni gezeiget worden,
Off. XIX. 11-16. und von ihm beſchrieben wird, da er den
Himmel offen ſahe, und in demſelben ein
weiſſes Pferd; und der darauf ſaß, hieß
treu und wahrhaftig, und richtet, und
ſtreitet mit Gerechtigkeit. Und ſeine Au-
gen waren wie Feuerflammen, und auf
ſeinem Haupte viel Kronen; und hatte
einen Namen geſchrieben, den niemand
wußte, denn er ſelbſt. Und er war an-
gethan mit einem Kleide, das mit Blut
beſprenget war; und ſein Name heißt:
ὁ λόγος τοῦ θεοῦ, das Wort GOttes. Es
erhellet aus dieſer und der noch ferner nachfol-
genden Beſchreibung, daß unſer Heiland
hier angezeiget werde, und von Johanne
ſey geſehen worden. Eben derſelbe, der in

eben

eben dieſer herrlichen Erſcheinung den Namen auf ſeinem Kleide und an ſeiner Hüfte geſchrieben führete: **Ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren**, träget auch den Namen ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ, das **Wort GOttes**: Aus welchem Namen deutlich erhellet, daß durch das **Wort** ὁ λόγος nicht ein in der Zeit ausgeſprochenes oder geſchriebenes Wort, ſondern ein ſelbſtſtändiges Weſen angezeiget werde.

Durch dieſes **Wort** des HErrn ſind die Himmel gemacht, und obgleich dieſe Worte auch von einem bloſſen Befehlsworte, obwohl nicht ſo eigentlich, (denn Worte vermögen nichts, wo ſie nicht mit einer geiſtlichen und wirkenden Kraft verbunden ſind) verſtanden werden möchten; ſo erkläret uns doch dieſelbe Paulus, und zeiget, durch was für ein Wort des HErrn die Himmel und alle Geſchöpfe gemacht worden ſind, wann er in dem Briefe an die Coloſſer von Chriſto alſo ſchreibet: **Daß er ſey das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, der Erſtgebohrne vor allen Kreaturen. Durch ihn ſey alles geſchaffen, das im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und Unſichtbare, beyde die Thronen und Herrſchaften und Fürſtenthümer, und Obrigkeiten. Es iſt alles durch ihn, und zu ihm geſchaffen. Und er iſt vor allen, und es beſtehet alles in ihm.** Und Ebr. I. 2. 3.

Pſalm XXXIII. 6.

Col. I. 15. 16. 17.

durch den Sohn, welchen er geſetzet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemachet hat; welcher iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines Weſens. Wie nun Paulus dieſes ausdrücklich von dem Sohne GOttes ſaget; Johannes aber und David eben daſſelbe von dem Worte GOttes anführen; und der Prophet Jeremias in den zuvor angezogenen Stellen ſolches der Weisheit

Pſalm XXXIII. 6.
GOttes zuſchreibet: Alſo iſt es deutlich und gewiß, daß Chriſtus das Wort GOttes, das Wort GOttes aber die Weisheit GOttes, der Sohn GOttes ſey.

ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ.
ὁ λόγος.
Es wird aber Chriſtus nicht nur das Wort GOttes, ſondern das Wort, die Weisheit insgemein genennet. Denn er iſt die einige und allgemeine Weisheit; er iſt die Weisheit des Vaters; er iſt aber auch, nach deſſen Ordnung und Willen, die Weisheit aller Menſchen und vernünftigen Weſen: Und wie er uns von GOtt gemacht iſt zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlöſung; alſo iſt er uns auch von ihm gemacht

1. Cor. I. 30.
Col. II. 3.
zur Weisheit. In ihm, und in dem Geheimniſſe ſeiner Erkentniß, liegen verborgen alle Schätze der Weisheit. Daher wird er auch von Johanne in eben dieſem erſten Capitel ſeines Evangelii, aus welchem unſer

v. 4. 5. 7. 8. 9.
Text genommen iſt, genennet, das Licht der Menſchen, das wahrhaftige Licht, wel-

ches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen; in welchem das Leben der Welt iſt. Und gleichwie die Sonne, als das natürliche Licht, alles erleuchtet, erwärmet, beweget und belebet; ſo iſt Chriſtus in viel höherm Verſtande die Sonne, das allgemeine Licht der Seele, welches alles erleuchtet, und alles lebendig machet.

Gleichwie aber die Weisheit und der Verſtand ſich durch Worte offenbahren, und dieſe Zeichen deſſelbigen ſind; und eben daher auch das Wort, welches eigentlich Vernunft, Weisheit bedeutet, auch in dem Verſtande gebrauchet wird, da es ein Wort, oder auch eine Rede anzeiget: Alſo wird auch Chriſtus der Sohn GOttes, billig das Wort GOttes, oder des Vaters, genennet: Weil er uns den Willen GOttes, den niemand je geſehen, verkündiget und erkläret hat, wie Johannes in eben dieſem erſten Capitel ſchreibet; und weil der Vater durch ihn alles gewirket und hervorgebracht hat.

λόγος.

v. 8.

Und dieſes ſey genug von dem Worte, welches Fleiſch worden iſt, oder von der ewigen Gottheit Chriſti. Nun betrachten wir

II. Seine zeitliche Menſchwerdung. Dieſe drücket der Geiſt GOttes mit den Worten aus: Ward Fleiſch. Dabey müſſen wir verſtehen lernen

II. Theil. Seine zeitliche Menſchwerdung.

1. Was durch das Wort Fleiſch verſtan-

den werde. Durch dieſes Wort wird im eigentlichen Verſtande der ſichtbare Theil des Menſchen, nemlich ſein Leib, angezeiget; hernach aber, in dem Gegenſatze anderer lebendigen Weſen, durch daſſelbe auch die ganze Menſchheit angedeutet. In ſolchem Ver-
1. B. Moſ. ſtande wird es genommen: GOtt ſahe auf
VI. 12. Erden, und ſiehe! ſie war verderbet; Denn alles Fleiſch hatte ſeinen Weg ver-
Pſ. LXV. 3. derbet auf Erden. Du erhöreſt Gebet: Darum kommt alles Fleiſch zu dir. Und in vielen andern Stellen. Und es iſt kein Zweifel, ſondern offenbar, daß dieſes Wort ſolche Bedeutung auch hier habe, und die Worte: Das Wort ward Fleiſch, ſo viel heiſſen: Die göttliche ſelbſtſtändige Weisheit iſt Menſch worden. Und erkennen wir inſonderheit aus dieſen Worten, theils: Daß die göttliche Weisheit mit keinem andern vernünftigen Weſen, ſondern mit den Menſchen, vereiniget worden. Denn die Menſchen allein werden Fleiſch genennet: Weil ihre Geiſter mit Fleiſch verbunden ſind. Theils: Daß dieſelbe nicht nur mit der menſchlichen Seele, ſondern auch mit dem menſchlichen Leibe, und alſo mit der ganzen Menſchheit vereiniget worden: Denn die Seelen allein werden nicht Fleiſch genennet. Nach der Betrachtung des Worts Fleiſch müſſen wir ferner unterſuchen

2. Was durch das Wort werden angezei-

get werde. Das Wort ward Fleiſch. Dieſes Wort werden erwecket bey der erſten Betrachtung eine Schwierigkeit in unſerm Gemüthe. Es dünket uns, das Wort oder die Gottheit ſey nicht Menſch worden. Es kommt uns vor, (nach der natürlichen Vernunft, und im Anfange) ſie habe es nicht können werden. Wann in andern Stellen der heiligen Schriften der Geiſt GOttes von eben dieſem Geheimniſſe der Menſchwerdung des Sohnes GOttes mit andern Worten redet, wann er ſagt: GOtt ſey geoffenbahret worden im Fleiſch. (1. Tim. III. 16.) Gleichwie die Kinder Fleiſch und Blut an ſich haben; (Hebr. II. 14.) ſo ſey ers gleichermaſſen theilhaftig worden. Er habe den Samen Abrahams (v. 16.) an ſich genommen. So iſt alles dieſes unſerer natürlichen Vernunft zwar ſehr fremde und ſchwer; aber doch nicht ſo anſtößig, als wann es in unſerm Texte heiſſet: Daß die Gottheit Menſch worden ſey. Es dünket uns, es müßte heiſſen: Die Gottheit habe ſich mit der Menſchheit vereiniget, ſie habe ſolche angenommen, und es ſey nur uneigentlich geſprochen, wann es heißt: Daß ſie Fleiſch, oder Menſch worden ſey.

Wir wollen alſo erſtlich unterſuchen, was werden eigentlich heiſſe und andeute. Hernach aber zeigen: Daß, und wie es eigentlich von der Gottheit geſagt werden

könne und müſſe, daß ſie Fleiſch oder Menſch worden ſey.

Durch das Wort werden wird eine jegliche Veränderung der Dinge angezeiget, dadurch ſie entweder in Anſehung ihres Weſens, oder ihrer äuſſern Umſtände, in einen andern Stand geſetzet werden. Ob nun wohl nicht nur die Anzahl der Dinge ſelbſt unzählbar iſt; ſondern auch dieſelbe auf eine unzählbare Art und Weiſe verändert werden können: So können wir doch alle mögliche Veränderungen der Dinge, nach ihrem Weſen und Umſtänden, in gewiſſe Klaſſen und Ordnungen bringen. Und da eine jegliche ſolche Veränderung werden genennet werden kan; ſo wollen wir ſolche Klaſſen und mögliche Arten derſelben hier anführen. In dieſen Abſehen heiſſet alſo das Wort werden

Zuerſt: Wann eine Sache, welche bisher nur möglich geweſen iſt, würklich wird. In ſolcher Bedeutung wird dieſes Wort von dem Geiſte GOttes in der Erzählung der Schöpfung der Welt gebrauchet,
1.B.Moſ.I. wann GOtt geſprochen: Es werde! Es
3.6.14. werde Licht! Und es ward Licht. Es werde eine Veſte! Es werden Lichter an
Cap. II.4. der Veſte! Und: Alſo iſt Himmel und Erden worden, da ſie geſchaffen ſind.

Indem aber dieſe Bedeutung ſich allein auf diejenigen Weſen beziehet, welche bis dahin

hin nur möglich geweſen ſind; das Wort, aber ſowohl, als das Fleiſch, würklich geweſen, und jenes von Ewigkeit, dieſes aber von der Schöpfung an geweſen iſt: So iſt es offenbar, daß dieſe erſte Bedeutung hier nicht Stat findet.

Hiernächſt heißt werden: Wann die ſchon würklichen Dinge durch die Veränderung ihrer äuſſeren Umſtände und Einſchränkungen in einen andern Zuſtand geſetzet werden, als ſie zuvor geweſen. In ſolcher Bedeutung wird dieſes Wort unzählich gebrauchet. So ſagt man: Er iſt König worden, er iſt geſund, er iſt krank worden.

Weil aber in unſerm Texte, und dem darin enthaltenen Geheimniſſe von zweyen würklichen Weſen die Rede iſt; und von einem geſagt wird, daß es das andere worden ſey: So iſt es offenbar, daß auch die zweyte Bedeutung nicht hieher gehöre.

Ferner heißt werden: Wann die zuſammengeſetzte Sache, durch die Auflöſung und veränderte Zuſammenſetzung ihrer Theile, in eine andere verwandelt worden. Wie nun dergleichen Veränderungen in der Natur beſtändig vorgehen; ſo kan eine jede derſelben ein werden genennet werden. Aus dem Waſſer, wann es gefrieret, wird Eis; aus dem Eiſe, wann es aufgehet, wird wieder Waſſer, u. ſ. f.

Gleich-

Gleichwie aber dieſe Bedeutung blos und allein bey den zuſammengeſetzten Weſen Stat findet; das Wort aber ein göttliches, und alſo ein geiſtliches Weſen, und folglich aus keinen Theilen zuſammen geſetzt iſt: So iſt es offenbar, daß auch dieſe dritte Bedeutung hier nicht gelten könne.

Endlich kan auch werden genennet werden: Wann ein Weſen mit einem andern ſo genau vereiniget wird, daß ſolche beyde Weſen durch dieſe Vereinigung nur ein Weſen werden, und ſolche Vereinigung ſo lange, als die Weſen ſelbſt, fortdauret.

Es ſind vielerley Arten, nach welchen unterſchiedene Dinge mit einander vereiniget werden können; und es ſind verſchiedene Stuffen ſolcher Vereinigung. Es iſt immer eine Art der Vereinigung genauer, als die andere; und ein Grad derſelben höher als der andere; und nach dem höhern und geringern Grade der Vereinigung richtet ſich auch die Dauerhaftigkeit und Währung derſelben. Wo ſich nun zwiſchen zweyen vorhin unterſchiedenen Weſen die genaueſte Art der Vereinigung, und der höchſte Grad derſelben findet; da kan und muß man ſagen, daß durch ſolche Vereinigung dieſer zween Weſen eines das andere worden ſey.

Die genaueſte Art der Vereinigung, und der höchſte Grad derſelben iſt derjenige:

Wann zwey unterſchiedene Weſen alſo mit einander vereiniget werden, daß ſie durch ſolche Vereinigung ein Weſen werden und bleiben. Der Beweis, daß man von den alſo vereignigten Weſen ſagen könne und müſſe, daß eines das andere worden ſey, iſt dieſer: Ich bin dasjenige, was ich bin. Wann ich nun mit einem andern Weſen ein Weſen worden bin, und unzertrenlich bleibe, ſo lange ich bin; ſo bin ich, von ſolcher Vereinigung an, daſſelbige Weſen. Und weil ich es vor der Vereinigung nicht geweſen; ſo bin ich ſolches durch ſelbige worden.

Und dieſes iſt die Bedeutung des Wortes werden, die es in unſerm wichtigen Texte hat; und es wird dadurch angezeiget, daß in Chriſto das Wort, oder ſeine ewige Gottheit mit dem Fleiſche, oder der Menſchheit aufs allergenaueſte, zu einem einigen, und auf ewig unzertrenlich verbundenen Weſen vereiniget worden ſey.

Ob uns nun ſchon im Anfange bedünket hätte, daß das Wort werden hier nicht eigentlich geſetzet ſey; ſo ſehen wir doch nun, daß es nicht nur ganz eigentlich hieher ſich ſchicke, ſondern daß dieſe wichtige Sache durch kein anderes Wort hätte genauer und eigentlicher, als eben durch dieſes Wort, ausgedrucket werden können. Denn es erhellet aus dieſem Worte werden nachfolgender wichtiger Satz:

Das

Das Wort, oder die Gottheit iſt mit dem Fleiſche oder der Menſchheit in Chriſto wahrhaftig, und zwar nicht nur einigermaſſen und auf einige Zeit, ſondern aufs allergenaueſte, und auf ewig, und ſo lange die Gottheit ſelbſten dauret, vereiniget worden. Wir wollen uns bemühen, dieſen groſſen Satz, darüber Engel und Menſchen erſtaunen, in welchem alle Werke GOttes vollendet werden, und an deſſen Erkentniß uns ſo hoch gelegen iſt, etwas auseinander zu wickeln; und die ſelige Wahrheiten, welche darin enthalten ſind, deutlich zu erkennen; und hernach zu unſerin Nutzen heilſamlich anzuwenden.

1. Die Gottheit iſt mit der Menſchheit in Chriſto nicht nur einigermaſſen und auf einige Weiſe, ſondern aufs allergenaueſte und innigſte vereiniget worden.

Wann ſonſten zwey Dinge mit einander vereiniget werden, z. E. zwey Metallen, Gold und Silber; ſo mögen ſie ſo genau mit einander vereiniget werden, als immer möglich iſt: So kan man doch nicht ſagen, das Gold iſt Silber worden. Selbſten in der vor allen andern genauen Vereinigung der menſchlichen Seele, als eines Geiſtes, mit dem Leibe, kan man nicht ſagen: Der Geiſt iſt ein Leib worden. Aber von dem Worte, oder

der

der Gottheit Chriſti ſaget der Geiſt GOttes: Es iſt Fleiſch worden.

2. Die beyde Naturen, oder die Gottheit und die Menſchheit, ſind in Chriſto zwar aufs allergenaueſte und in dem höchſten Grade mit einander vereiniget; aber nicht im geringſten vermiſchet worden. Wann zwey Dinge mit einander vereiniget werden durch die Vermiſchung; ſo kan ich von keinem ſagen, daß es das andere worden ſey. Z. E. Wann ich zwo Farben mit einander vermiſche; ſo bleibet keine von beyden, und es enſtehet eine dritte Farbe, welche von den beyden andern unterſchieden iſt. Aber das Wort iſt Fleiſch worden.

3. Die beyde Naturen, oder die Gottheit und Menſchheit ſind in Chriſto nicht nur aufs genaueſte, und auch nicht auf eine zeitlang, ſondern auch auf ewig und unzertrenlich vereiniget worden. Ich kan in keiner Vereinigung zweyer vorhin unterſchiedenen Weſen ſagen, daß eines das andere worden ſey, wenn ſolche Vereinigung nicht ewig dauren, ſondern einmal wieder aufhöret. Es iſt eine ſehr genaue Vereinigung des Eiſens und des Feuers, wann das Eiſen in das Feuer geleget, und in demſelben glüend gemacht wird; aber ich kan doch nicht ſagen, daß das Feuer Eiſen, oder das Eiſen

Eiſen Feuer worden ſey. Und dieſe ſo genaue Vereinigung höret nach weniger Zeit wieder auf; das Feuer weichet wieder aus dem Eiſen, und wird, wie es zuvor war. Aber das Wort iſt Fleiſch worden, und alſo mit demſelben unzertrenlich und auf ewig verbunden. Es iſt eine Vereinigung, die nicht mehr aufgelöſet werden, ſondern ewig dauren ſoll.

4. **Es ſind zwar Wort und Fleiſch, oder die beyden Naturen in Chriſto eine mit der andern aufs genaueſte vereiniget worden; aber der Grund und Urſprung dieſer Vereinigung iſt nicht in der menſchlichen, ſondern in der göttlichen Natur.**

Das Wort ward Fleiſch; das Fleiſch iſt nicht das Wort worden. Die göttliche Natur hat die menſchliche angenommen; nicht die menſchliche die göttliche. Die göttliche Natur konte ſich ſelbſt erniedrigen; die menſchliche aber nicht ſich ſelbſt erhöhen. Beydes hat die göttliche gethan. Das Wort iſt Fleiſch worden.

Alles dieſes fließet aus dem von dem Geiſte GOttes gebrauchten Worte werden: Und wir erkennen daraus, wie weislich auch dieſe Worte in dem Worte GOttes geſetzet ſeyn. Was auſſer dieſer Menſchwerdung des Wortes GOttes noch ferner in unſerm Texte enthalten iſt; ſeine Wohnung

unter

unter uns, und die Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit, wollen wir auf eine beſondere Betrachtung ausſetzen, und das bishero erkante Geheimniß der Gottſeligkeit nun in einigen Sätzen zu unſerer Erbauung anwenden.

Nutzanwendung.

Es dienet uns ſolches

Erſtlich, zur Erkentniß der groſſen Majeſtet unſers Heilandes und der daraus flieſſenden Vollgültigkeit und Vollkommenheit unſerer Erlöſung. Wir erkennen aus dieſen Worten, daß die Fülle GOttes nicht nur in ihm gewohnet habe; daß nicht nur alle Gewalt GOttes ihm gegeben worden ſey: Sondern daß ſolche, die Gottheit, mit ihm zu einem Weſen und auf ewig vereiniget worden ſey. Einen ſolchen Heiland, einen ſolchen Hohenprieſter mußten wir haben, wann uns geholfen werden ſollte: Aber einen ſolchen haben wir auch in Chriſto, der nicht nur ohne Sünde, ſondern GOtt ſelbſt iſt, und ewig bleibet, und der ſelig machen kan immerdar, alle die durch ihn zu GOtt kommen. Der Vater hat ihm nicht einen Namen gegeben, ohne die Sache, welche der Name anzeigt; ſondern er hat ihm den Namen mit der Sache gegeben, der über alle Namen iſt, in welchem ſich beugen müſſen alle Knie, und alle Zungen

Ebr. VII. 24. 25.

Phil.II.10. bekennen ſollen: Daß JEſus Chriſtus der
11. HErr ſey, zur Ehre GOttes des Vaters.

Hiernächſt: Zu der Erkentniß der Herrlichkeit der Menſchen, und der durch die Menſchwerdung des Sohnes GOttes geſchehenen Erhöhung unſers ganzen Geſchlechts.

Das Wort iſt nicht Menſch worden, um ſeiner eigenen Verherrlichung willen. Denn indem es GOtt iſt, ſo konte und kan es weder durch die Annehmung der menſchlichen, noch irgend einer andern Natur im geringſten erhöhet werden. Und alſo iſt es Fleiſch worden, um das Fleiſch oder die Menſchheit zu erhöhen. Und obwohl die menſchliche Natur unſers Heilandes durch die Gemeinſchaft und die Vereinigung mit dem Worte GOttes unendlich, und bis zu der würklichen Gemeinſchaft der göttlichen Herrlichkeit erhöhet worden; ſo iſt doch dieſe Menſchwerdung und Offenbahrung GOttes im Fleiſche nicht in der Abſicht geſchehen, blos die menſchliche Natur unſers Heilandes zu erhöhen und herrlich zu machen; ſondern in der Abſicht alle Menſchen, und das ganze Geſchlecht unſers Heilandes voll Seligkeit und Herrlichkeit zu machen. Es erſcheinet alſo unſere Verherrlichung nicht nur daraus, daß wir die Ehre haben, Anverwandte von unſerm ſo hoch erhabenen Heilande zu ſeyn, und daß dieſe von GOtt mit ihm ſelbſt vereinigte, und

bis zu dem weſentlichen Beſitz und Genuſſe
ſeiner göttlichen Herrlichkeit erhöhete Perſon
aus unſerm Geſchlechte genommen iſt, und
derjenige ein Menſch, unſer Anverwandter und
Bruder iſt, dem gegeben iſt alle Gewalt,
im Himmel und auf Erden; dem der Va- Matth.
ter das Reich übergeben hat, und dem al- XXVIII.
les unterthan iſt nichts ausgenommen, als 18.
den, der ihm alles unterthan hat; dem 1. Cor. XV.
er auch alles Gerichte gegeben hat, und 27.
will, daß ſie alle den Sohn ehren, wie Joh. V. 23.
ſie den Vater ehren; welcher iſt gen Him-
mel gefahren und ſitzet zur rechten Hand 1. Petr. III.
GOttes, und ſind ihm unterthan die En- 22.
gel, und die Gewaltigen, und die Kräf-
ten. Sondern es iſt dieſe Erhöhung und
Verherrlichung der Menſchheit und der Per-
ſon unſers Heilandes von GOtt in der Ab-
ſicht geſchehen, das ganze menſchliche Ge-
ſchlecht ſelig zu machen, zu erhöhen und zu ver-
herrlichen. Er hat die Herrlichkeit von GOtt
empfangen, und hat uns die Herrlichkeit er-
worben. GOtt, der da reich iſt von Barm- Epheſ. II.
herzigkeit, durch ſeine groſſe Liebe da- 4--6.
mit er uns geliebet hat, hat uns ſamt
Chriſto lebendig gemacht, und ſamt ihm
auferwecket, und ſamt ihm in das him-
liſche Weſen verſetzet, in Chriſto JEſu.
Er hat uns berufen zu ſeinem Reich, und Off. Joh.
zu ſeiner ewigen Herrlichkeit, und wir XX. 5.
ſollen mit ihm, als Könige, regieren, von

Röm. II. 7. 10. Ewigkeit zu Ewigkeit. Es iſt uns bereitet Preis und Ehre, und unvergängliches Weſen.

Ferner: Zu einem ernſtlichen und redlichen Vorſatze, mit unſerm Heilande wahrhaftig vereiniget zu werden, und ihm durch Verachtung der Welt, und in dem Kampfe der Sünden nachzufolgen in dieſer Zeit, wie wir mit ihm werden erhöhet werden in der ewigen Herrlichkeit. Dieſes iſt eines Theils nicht anders als billig. Hat ſich das ewige Wort GOttes aus Liebe für uns, und zu unſerm Heile und Erlöſung erniedriget und mit uns vereiniget, und wir ſollten nicht aus Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen ihn, und auch zu unſerm Heile uns mit ihm verbinden, da wir dadurch erhöhet werden? Theils iſt es auch eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Die Gnade, das Reich und die Herrlichkeit GOttes iſt in Chriſto JEſu allen Menſchen erworben worden; aber es wird niemand deſſelbigen würklich theilhaftig, als die durch den Glauben mit ihm vereiniget worden.

Joh. III. 15. 16 Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab: Auf daß

2. Petr. I. 4. alle, aber alle die an ihn gläuben, das ewige Leben haben. Es ſind uns durch ihn die allergrößten Verheiſſungen geſchenket: Nemlich, daß wir durch ihn theilhaftig werden ſollen der göttlichen

Natur;

Natur; aber, ſo wir fliehen die vergäng-
liche Luſt dieſer Welt. Wer Chriſti Röm.
Geiſt nicht hat, das iſt, ſeinen Sinn, der VIII. 9.
iſt nicht ſein. Und nach den Worten Jo-
hannis, vor unſerm Texte: Er hat uns die Joh. I. 12.
Macht gegeben, GOttes Kinder zu wer-
den; aber nur denen, die ihn aufnehmen,
und an ſeinen Namen gläuben. Die
nun hier GOttes Kinder nicht ſeyn wollen,
die werden auch dort ſein Reich nicht ererben,
ſondern eine ſchwerere Verdamniß erlangen:
Weil ſie eine ſolche und ihnen ſo theuer er-
worbene Seligkeit verachtet haben. Dar-
um laſſet uns anſehen die groſſe Hofnung Eph. I. 8.
unſers Berufs; und demſelben würdig- 1. Theſſ. II.
lich wandeln. 12.

Endlich: Zu einem willigen und mu-
thigen Entſchluſſe, auch mit unſerm Hei-
lande, nach ſeinem Vorbilde und in ſeiner
Gemeinſchaft, zu leiden. Und zur Geduld
und zum Troſte in dem Leiden. Das
Wort ward Fleiſch. Das Wort war für
ſich ſelbſt in dem allerſeligſten Zuſtande:
Denn es war und iſt GOtt; GOtt aber
iſt das allerſeligſte Weſen, und heißt dahero
auch im ausnehmenden Verſtande der Se- 1. Tim.
lige. Aber das Fleiſch befande ſich damals VI. 15.
in dem allerunſeligſten Zuſtande. Es war
unter und in der Sünde, und wegen der Sün-
de unter dem Fluche; alſo, daß damals Fleiſch
werden ſo viel war, als elend und jämmer-

 lich

lich werden. Eben dieſes iſt unſer Heiland worden, das Wort, nachdem es Menſch worden iſt. Und eben dieſes iſt die göttliche Abſicht geweſen, aus welcher er Menſch werden ſollte. Der göttliche Liebesrath war damit nicht vollendet, daß das Wort Fleiſch worden; ſondern es ſollte Fleiſch werden, auf daß
1. Pet. IV. 1. er in dem Fleiſche leiden möchte; in dem Fleiſche ſein Blut vergieſſen; und in dem Flei-
Ebr. IX. 21. 22. ſche ſterben, und aus GOttes Gnaden für
Cap. II. 9. alle den Tod ſchmecken, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel; und erlöſete, die aus Furcht des Todes in dem ganzen Leben Knechte ſeyn mußten. Alſo iſt das Wort Fleiſch worden, aufdaß es leiden möchte. Der Sohn GOttes iſt zum Leiden Menſch worden, und zwar zum Leiden blos für uns und zu unſerer Seligkeit, und wir wollten nicht um ſeinetwillen leiden, oder ſeine Wege, auf welchen wir zur Seligkeit gehen, meiden oder verlaſſen: Weil wir darauf etwas leiden müſſen? Stärket die müden Knie, richtet wieder auf die läßigen Hände! Werdet ihr auf dem Wege zur Höllen weniger zu leiden haben? Erinnert euch des Worts: Das Wort ward Fleiſch, in der gänzlichen Abſicht, für uns zu leiden, und ermuntert euch aufs
Röm. VIII. 17. neue, auch mit ihm zu leiden: Dieweil ihr, wann ihr mit ihm leidet, auch mit ihm zur Herr-
2. Tim. II. 12. lichkeit erhaben werdet.

Voll-

Vollkommener Heiland! Gelobet ſeyſt du denn in tiefſter Demuth, aber zugleich mit der höchſten Erhebung unſers Herzens, für alle deine groſſe und unendliche Liebe, welche du zu unſerm Heile, und zu unſerer ewigen Verherrlichung an uns gewendet haſt, und für alle die unermeßlichen Schätze der Seligkeiten, und der Herrlichkeiten, die du uns durch dieſelbe erworben haſt. Inſonderheit ſeyſt du auch hoch und herzlich gelobet für die Gnade, die du uns geſchenket haſt, das Geheimniß deiner ewigen Gottheit und deiner zeitlichen Menſchwerdung, uns genauer in dieſer Betrachtung deines Worts, und durch deinen Geiſt zu offenbahren. Laß nun auch, nach dem Maaße der Erkentniß, das Maaß der Heiligung in unſerer Seele und in allem unſern Wandel mächtig wachſen, und dieſe deine göttliche Weisheit nicht in einer unreinen Seele, wohnen. Und wie du dich aufs allergenaueſte und innigſte mit unſerm Geſchlechte und der menſchlichen Natur vereiniget haſt; ſo vereinige dich nun

auch aufs genaueſte mit mir, und einem jeglichen von dieſem geſegneten Geſchlechte, das du durch deine Vereinigung ſo hoch erhaben und verherrlichet haſt. Laß mich und uns alle wahrhaftig und aufs innigſte zu einem Geiſte mit dir vereiniget werden. Und wie du wahrhaftiger GOtt und ewig biſt; ſo laß uns auch ewig mit dir vereiniget bleiben, und durch nichts mehr, was es auch ſey, in Zeit und Ewigkeit von dir getrennet werden. Bewahre uns ſelbſt aus deiner GOttes kraft, durch den Glauben, in ſolcher allerſeligſten Herrlichkeit. Aufdaß alſo deine wundervolle Menſchwerdung, das Wunder der Liebe und Weisheit GOttes, das in deiner Menſchwerdung geoffenbahret worden iſt, die allerherrlichſten und reichlichſten Früchte und Wirkungen erlangen, und durch dich ſo viele ſelig werden, als nur immer möglich iſt: Zum ewigen Preiſe und zur unendlichen Verherrlichung deines himliſchen Vaters, und deiner ſelbſt! Amen.

(o)

VI. Die

VI.

Die Gemeinſchaft mit Chriſto:

aus

2. Tim. II. 11. 12. 13.

in einer Wochenpredigt nach dem I. Advent

kürzlich erwogen

von

Wilhelm Rittner/

S. S. Th. Licent. und Domprediger in Halberſtadt.

Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, und die Liebe GOttes des Vaters, und die Gemeinſchaft des heil. Geiſtes, ſey mit uns allen! Amen.

Eingang.

Die gegenwärtige Adventszeit, Geliebte in dem HErrn! erinnert uns der groſſen Wohlthat, die uns durch die Zukunft des HErrn JEſu ins Fleiſch wiederfahren iſt, da er, als der ewige Sohn GOttes, in der Fülle der Zeit vom Himmel hernieder kommen, und von der Jungfrauen Maria ein wahrer Menſch gebohren iſt. Denn da iſt er kommen, uns Sünder ſelig zu machen. Da iſt er unſers Fleiſches und Blutes theilhaftig worden: Auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel; und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſeyn mußten.

1. Tim. I. 15.
Ebr. II. 14. 15.

Und davon hat uns auch das vergangene Sontagsevangelium überzeuget, da wir gehöret haben, daß JEſus, da er nun im Fleiſche war, gen Jeruſalem kommen ſey, und ſeinen Einzug daſelbſt gehalten habe. Denn

warum,

warum, und zu welchem Ende kam er doch gen Jeruſalem? Zu keinem andern Ende, als daß er daſelbſt leiden und ſterben ſollte; immaſſen kaum fünf oder ſechs Tage nach ſolchem ſeinem Einzuge verfloſſen waren, als er von ſeinem eigenen Jünger verrathen, von ſeinen Feinden gegriffen und verklaget, von Pilato verurtheilet, und darauf gegeiſſelt, gekreuziget und getödtet wurde.

Alle dieſe Wohlthaten aber der Zukunft Chriſti ins Fleiſch, ja die Früchte ſeines Leidens und Todes mögen uns nicht zugute kommen, es ſey denn, daß JEſus auch geiſtlicher Weiſe in unſere Herzen komme, und wir ihn im Glauben aufnehmen, und wir dadurch nicht nur mit ihm vereiniget werden, ſondern auch in eine wahre Gemeinſchaft mit ihm treten.

Eben der JEſus, der ins Fleiſch kommen iſt, und der gen Jeruſalem kommen iſt zu ſeinem Leiden und Sterben, der will auch geiſtlicher Weiſe zu uns kommen, und in unſere Herzen einkehren. Er ſagt davon: **Wer** Joh. XIV. 23. **mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.** Nehmen wir ihn nun im Glauben auf; ſo werden wir ſo genau mit ihm vereiniget, daß wir auch ſo gar, wie Paulus ſagt, ein Geiſt mit ihm werden. Und aus ſolcher Vereinigung flieſſet denn auch die Gemeinſchaft mit Chriſto, daß wir

an

an alle dem Theil haben, was ſein iſt, daß wir mit ihm ſterben, mit ihm leben, und dermaleins mit ihm zur Herrlichkeit werden erhaben werden.

Meine Freunde in Chriſto! Das iſt eine Betrachtung, die ſich zu dem heutigen Bustage nicht uneben ſchicken wird. Wir freuen uns zwar billig deſſen, daß JEſus ins Fleiſch kommen iſt; daß er kommen iſt, uns Sůnder ſelig zu machen; daß er kommen iſt, fůr uns zu leiden und zu ſterben, und uns durch ſeinen Tod mit GOtt zu verſöhnen: Aber wir haben uns auch zu průfen, ob er auch bereits ſeine geiſtliche Zukunft in unſre Herzen gehalten habe? Ob wir ihn im Glauben aufgenommen haben, und mit ihm vereiniget ſind? Sonderlich aber, ob wir auch eine wahre Gemeinſchaft mit ihm haben? Oder: Ob wir im Gegentheile JEſum noch nicht kennen, und von der Vereinigung und Gemeinſchaft mit ihm noch nichts wiſſen? Findet ſich das Erſtere bey uns; ſo ſind wir ſelig. Findet ſich aber das Letztere bey uns; ſo iſt unſere Unſeligkeit und Verdamniß nicht auszuſprechen.

Text:

2. Tim. II.

v. 11. Das iſt je gewißlich wahr, ſterben

ſterben wir mit; ſo werden wir mit leben.

v. 12. Dulden wir; ſo werden wir mit herrſchen. Verleugnen wir; ſo wird er uns auch verleugnen.

v. 13. Glauben wir nicht; ſo bleibet er treu: Er kan ſich ſelbſt nicht leugnen.

In den Worten unſers jetzt abgeleſenen Textes kömmt es alles an auf das Wörtlein mit, da der Apoſtel ſagt; Man müſſe mit Chriſto ſterben, und mit Chriſto dulden; ſo werde man auch mit ihm leben, und mit ihm herrſchen! Denn das führet uns nicht nur auf die Vereinigung, in welcher man mit Chriſto ſtehen muß, ſondern auch auf die Gemeinſchaft, die man mit ihm haben ſoll. Und daher wollen wir nun aus dieſem unſern Texte, in der Furcht GOttes, kürzlich mit einander beherzigen und uns vorſtellen:

Die Gemeinſchaft mit Chriſto.

Wir werden dabey Achtung zu geben haben auf zwey Stücke:

I. Worin ſie beſtehe, und was ſie nach ſich ziehe.

II. Was

II. Was derſelben entgegen ſtehe, und wie unſelig ſolches ſey.

Wir armen Sünder aber bitten, du wolleſt uns erhören, lieber HErre GOtt! und deinen Geiſt und Kraft zum Worte geben. Erhöre uns, und bekehre uns, lieber HErre GOtt! Amen.

Abhandlung.

Wann wir demnach, Geliebte! aus unſerm Texte mit einander zu erwegen haben:

Die Gemeinſchaft mit Chriſto;

ſo haben wir zu ſehen:

I. Worin ſie beſtehe, und was ſie nach ſich ziehe?

I. Theil. Worin ſie beſtehe, und was ſie nach ſich ziehe.

Und davon ſagt der Apoſtel in unſerm Texte: Das iſt je gewißlich wahr: Sterben wir mit; ſo werden wir mit leben. Dulden wir; ſo werden wir mit herrſchen. Wir wollen hier beſonders, und nach der Ordnung merken, zuerſt: Worin die Gemeinſchaft mit Chriſto beſtehe. Hiernächſt: Was ſie nach ſich ziehe. Und endlich: Wie Paulus dasjenige, was er davon ſagt, verſiegle und betheure.

1) Worin ſie beſtehe.

Worin die Gemeinſchaft mit Chriſto beſtehe, das zeiget der Apoſtel an, wann er ſagt: Man müſſe mit Chriſto ſterben und dulden:

dulden: Sterben wir mit; dulden wir! Es iſt alſo erſtlich eine Gemeinſchaft im Sterben, daß man mit Chriſto ſterben muß. Was heißt aber das, mit Chriſto ſterben? Man ſiehet leicht, daß dieſes nicht leiblich und natürlicher Weiſe könne verſtanden werden. Denn leiblich und natürlicher Weiſe ſind nur mit Chriſto geſtorben die beyden Schächer und Uebelthäter, die zugleich mit ihm gekreuziget wurden. Daher, wann Paulus von ſich ſagt: Ich bin mit Chriſto gekreuziget; ſo ſiehet man eben auch, daß ſolches nicht leiblich und natürlicher Weiſe zu verſtehen ſey. Denn ſo war ja Paulus nicht mit Chriſto gekreuziget, ſondern er lebte noch, da er dieſes ſchrieb, und hat noch lange nach der Kreuzigung Chriſti gelebet. Und wie geſagt, ſo ſind im eigentlichen Verſtande nur die beyden Schächer und Uebelthäter mit Chriſto gekreuziget. Sondern wie der Apoſtel Paulus die Worte, mit Chriſto gekreuziget ſeyn, im verblümten und geiſtlichen Verſtande nimmt; alſo muß auch das Sterben mit Chriſto hier in unſerm Texte in ſolchem Verſtande genommen werden.

Galat. II. 19.

Im Sterben mit Chriſto.

Und da iſt nun das Sterben mit Chriſto, wann es im geiſtlichen Verſtande genommen wird, dreyfach. Das erſte mögen wir nennen ein Sterben, in Anſehung der Erwerbung; das andere ein Sterben, in Anſehung der Zueignung; und das dritte ein Ster-

Sterben, in Anſehung der Gleichförmigkeit. Das Sterben mit Chriſto, in Anſehung der Erwerbung, findet ſich bey allen Menſchen. Denn weil Chriſtus für alle Menſchen geſtorben iſt, und ihnen durch ſeinen Tod das Heil erworben hat; ſo iſt ſein Tod in dem Gerichte GOttes dergeſtalt angenommen, als ob alle Menſchen ſelbſt geſtorben wären. Dahin gehören die theuren Worte Pauli, da er ſagt: **Wir halten,** 2. Cor. V. **daß, ſo einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind** 14. **ſie alle geſtorben.** Dieſes Sterben nun mit Chriſto, in Anſehung der Erwerbung, iſt zwar der Grund des Uebrigen, und wo das nicht zum Grunde ſtünde; ſo könten wir ſonſt auf keine Art mehr mit Chriſto ſterben. Aber ſiehe! wir müſſen es doch dabey nicht bewenden laſſen, daß wir mit Chriſto geſtorben ſind, da er für uns alle geſtorben iſt. Sondern es muß nun auch das Sterben mit Chriſto nach der Zueignung, und nach der Gleichförmigkeit hinzu kommen. Und das iſt es, worauf der Apoſtel hier in unſerm Texte eigentlich und fürnemlich ſiehet. Denn was das Sterben mit Chriſto, in Anſehung der Zueignung, anlanget; ſo geſchiehet ſolches durch den Glauben, und man wird deſſen in der Rechtfertigung verſichert. Denn durch den Glauben eignet ſich der Menſch den Tod Chriſti zu. Und wenn er denn durch den Glauben von GOtt gerechtfertiget wird; ſo

wird ihm der Tod Chriſti alſo von GOtt zugerechnet und zu eigen geſchenket, als wäre er ſelbſt geſtorben, und als hätte er ihm ſelber alle Gnade GOttes und alle Seligkeit verdienet und erworben. Und das heißt denn: Der gläubige und gerechtfertigte Menſch iſt mit Chriſto geſtorben. Dazu aber muß denn auch kommen das Sterben mit Chriſto, in Anſehung der Gleichförmigkeit. Und das muß ſich zeigen in der täglichen Erneurung, denn da muß der Menſch im Glauben an JEſum, und in der Kraft des Todes JEſu täglich der Sünde ſterben, und der Sünde abſterben. Und wie Chriſtus den Kreuzestod erlitten hat; alſo muß der alte Menſch, oder die ſündliche Unart in uns ſamt Chriſto gekreuziget, und dermaſſen geſchwächet und entkräftet werden, daß ſie nicht mehr in uns herrſche, ſondern gleichſam todt in uns ſey.

Röm. VI. 11.
1. Petr. II. 24.

Und das iſt nun die Gemeinſchaft im Sterben, wovon der Apoſtel in unſerm Texte ſagt: Sterben wir mit! Denn da will er kürzlich ſo viel ſagen: Wir müſſen in einer ſolchen Gemeinſchaft mit Chriſto ſtehen, daß wir geiſtlicher Weiſe mit ihm ſterben müſſen, durch den Glauben, in der Rechtfertigung; und durch die Tödtung des alten Menſchen, in der täglichen Erneurung. Es iſt aber auch die Gemeinſchaft mit Chriſto eine Gemeinſchaft im Leiden. Denn der Apoſtel fähret in unſerm Texte fort, und ſaget: Dul-

Im Dulden mit ihm.

den

den wir! Er ſetzt zwar das Wörtlein mit nicht hinzu; es muß aber doch darunter verſtanden werden, und iſt es eben ſo viel, als ob er geſagt hätte: Dulden wir mit; oder, wir müßten auch darin Gemeinſchaft mit Chriſto haben, daß wir mit ihm duldeten und litten. Durch dieſes Dulden verſtehet demnach der Apoſtel eine willige Uebernehmung und Erduldung aller derer Leiden, die uns hier in der Welt, nach dem Willen und nach der Verordnung GOttes, oder auch durch die Zulaſſung GOttes, begegnen. Und darin, ſagt nun der Apoſtel, müßten wir mit Chriſto dulden. Denn freylich, wann die Gläubigen hier in der Welt dulden und leiden; ſo leiden ſie nicht allein, ſondern ſie leiden mit Chriſto, und haben darin Gemeinſchaft mit ihm. Und ſolches aus folgenden Urſachen. **Einmal:** Weil ſie ihm darin ähnlich werden und ihm nachfolgen. Er hat gelitten; und ſo leiden ſie mit ihm, als ſeine Jünger und Nachfolger. Darnach ſo leiden auch die Gläubigen mit Chriſto: Weil ihnen die mehreſte Leiden um Chriſti willen, und um ſeines Namens willen wiederfahren. Davon ſagt der Heiland: Das alles werden ſie euch thun um meines Namens willen. Joh. XV. 21. Sie leiden ferner mit Chriſto: Weil ihnen mannigmal eben ſolche Arten der Leiden wiederfahren, als Chriſto wiederfahren ſind. Davon ſagt abermal

Joh. XV. 20. der Heiland: Haben ſie mich verfolget; ſie werden euch auch verfolgen. Haben ſie mein Wort gehalten; ſie werden eures auch halten. Und wir wiſſen, daß etliche unter den Apoſteln auch ſo gar ſind gekreuziget worden, wie Chriſtus gekreuziget iſt. Und endlich ſo leiden auch die Gläubigen mit Chriſto: Weil er mit ihnen leidet, indem er alle die Leiden, die ſeinen Gläubigen wiederfahren, alſo anſiehet, als ob ſie ihm ſelber wiederführen. Daher als Paulus die Gemeine GOttes verfolgete: ſprach JEſus zu ihm: Saul, Saul! was verfolgeſt du mich? (Ap. Geſch. IX. 4.)

Aber, Geliebte! wenn nun die Gemeinſchaft mit Chriſto darin beſtehet, daß man mit Chriſto ſtirbet, und mit ihm duldet;

2) Was ſie nach ſich ziehe? was ziehet denn dieſe Gemeinſchaft nach ſich? Sie ziehet nach ſich die Gemeinſchaft des Lebens und der Herrlichkeit. Denn der Apoſtel ſagt in unſerm Texte: So werden wir mit leben; ſo werden wir mit herrſchen! Zuförderſt iſt zu erinnern, daß hier an kein Verdienſt zu gedenken ſey. Denn wenn die Gläubigen mit Chriſto ſterben und mit Chriſto dulden; ſo verdienen ſie es nicht damit, daß ſie darauf mit ihm leben und mit ihm herrſchen; ſondern da erlangen ſie aus Gnaden, was ihnen Chriſtus verdienet und erworben hat. Und da ſoll nun die Gemeinſchaft im Sterben die Gemeinſchaft des Lebens nach ſich ziehen. Denn es heißt:

Sterben wir mit; ſo werden wir mit leben! Chriſtus, ob er wohl geſtorben iſt, ſo iſt er doch nicht im Tode geblieben; ſondern er iſt wieder lebendig worden. Und da leben nun auch die Gläubigen mit ihm, einmal in dem Leben der Rechtfertigung. Denn da werden ſie ſamt Chriſto lebendig gemacht; und da ſie vorhin todt waren in Sünden, ſo leben ſie nun in der Gnade GOttes. Ja, Chriſtus lebet in ihnen, und was ſie leben im Fleiſch, das leben ſie im Glauben des Sohnes GOttes, der ſie geliebet hat, und ſich ſelbſt für ſie dargegeben. Darnach ſo leben ſie auch mit Chriſto in dem Leben der Heiligung. Denn da wandeln ſie nun in einem neuen Leben, und empfangen täglich aus dem Leben ihres JEſu allerley göttlicher Kraft, was ihnen zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Summa, ſie führen nun im Glauben an JEſum, und da ſie in ſeiner Vereinigung und Gemeinſchaft ſtehen, ein heiliges und gottſeliges Leben. Und endlich ſo werden ſie auch mit Chriſto leben in dem Leben der Herrlichkeit. Denn da wird er ihnen das Leben und volle Gnüge geben, und wird ſie mit ſich leben laſſen ohne Aufhören und in Ewigkeit. Und das bekräftiget auch der Apoſtel, da er ſagt: Sind wir mit Chriſto geſtorben; ſo gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden. Es ſoll aber auch die Gemeinſchaft im

Galat. II. 20.

Röm. VI. 8.

Leiden nach ſich ziehen die Gemeinſchaft der Herrlichkeit. Denn der Apoſtel ſagt in unſerm Texte: **Wir werden mit herrſchen.** Dulden wir; ſo werden wir mit herrſchen. Wir werden, als Könige, mit Chriſto ſitzen

Off. Joh. III. 21. auf ſeinem Stuhl. Und da wir hier in der Welt unter dem Leiden ſo gering und niedrig gehalten ſind; ſo werden wir dort über Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle, über alles Leiden und Elend herrſchen. Und

Röm. VIII. 17. da wir hier mit gelitten haben; ſo werden wir auch dort mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

3) Wie es Paulus verſiegele und betheure.

Dieſes alles aber nun, Geliebte! was bisher der Apoſtel von der Gemeinſchaft mit Chriſto geſagt hat, worin ſie beſtehe, und was ſie nach ſich ziehe? das verſiegelt er auch und betheuret es in unſerm Texte. Und zwar damit, daß er ſagt: Das iſt je gewißlich wahr. Dieſer Betheurung hat er ſich auch

1. Timoth. I. 15. ſonſt bedienet, als z. E. da er ſagt: Das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer wehrtes Wort: Daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen. Nach der Grundſprache heißt es eigentlich: Es iſt ein Glaubenswort! Und damit will er ſo viel ſagen: Die Vernunft lehret uns das nicht, daß mit Chriſto ſterben und dulden, ein Leben und ein Herrſchen mit ihm, nach ſich ziehe; ſondern das erkennen wir durch den Glauben. Wir geben

aber

aber auch folglich dieſer Wahrheit ungezweifelten Beyfall, und verlaſſen uns auch darauf veſt und gewiß. Es bleibet bey uns ein gewiſſes, wahrhaftes und untriegliches Wort: Sterben wir mit; ſo werden wir mit leben. Dulden wir; ſo werden wir mit herrſchen.

Wir gehen aber fort zu dem zweyten Stücke unſerer Betrachtung, da wir nun auch zu ſehen haben:

Was denn dieſer Gemeinſchaft mit Chriſto entgegen ſtehe; und wie unſelig ſolches ſey.

II. Theil. Was derſelben entgegen ſtehe; und wie unſelig ſolches ſey.

Davon heißt es in unſerm Texte: Verleugnen wir; ſo wird er uns auch verleugnen. Gläuben wir nicht; ſo bleibet er treu, er kan ſich ſelbſt nicht leugnen. Wir hören hier anfänglich: Was der Gemeinſchaft mit Chriſto entgegen ſtehe? Und das iſt zweyerley. Einmal: Wenn man Chriſtum verleugnet: Und denn auch, wenn man nicht an ihn gläubet. Von dem erſten ſagt der Apoſtel: Verleugnen wir, nemlich Chriſtum. Es kan Chriſtus auf mancherley Art verleugnet werden. Einmal: Wann man ſeine Exiſtenz leugnet; oder: Wenn man leugnet und nicht glauben will, daß er ſey. Und das thun die Atheiſten, die gar keinen GOtt, und alſo auch keinen Sohn GOttes glauben. Darnach, wann man leugnet:

1) Was entgegen ſtehe.

Daß JEſus der wahre Meßias ſey. Und das thun die heutigen Juden, die noch immer einen andern Meßiam erwarten. Ferner, wann man das Verdienſt Chriſti leugnet, und nicht glauben noch bekennen will, daß JEſus mit ſeinem Leiden und Tode für uns Menſchen genug gethan habe. Und das thun die Socinianer. Weiter, wann man ihn zur Zeit der Verfolgung verleugnet, und ſich alsdann zu ihm und zu der wahren Religion nicht bekennen will. Und das thun die Zeit-
Luc. VIII. 13. gläubigen, die nur eine Zeitlang gläuben, zur Zeit der Anfechtung aber abfallen. Wie es Petrus alſo machte, da er JEſum in dem Pallaſte des Hohenprieſters dreymal nach einander verleugnete. Und endlich ſo kan man auch Chriſtum verleugnen in der That und mit Werken, wann man ſolche Werke thut, und einen ſolchen Wandel führet, der dem Willen und dem Exempel Chriſti ganz zuwieder iſt. Denn von ſolchen Leu-
Tit I. 16. ten ſpricht dort der Apoſtel: Sie ſagen wohl, ſie erkennen GOtt, ſie erkennen JEſum, aber mit ihren Werken verleugnen ſie ihn. Alle dieſe Arten der Verleugnung nun können mit der Gemeinſchaft, die man mit Chriſto haben ſoll, nicht beſtehen; ſondern ſie heben dieſelbe auf, und ſtehen derſelben ſchnurſtracks entgegen.

Es ſtehet aber der Gemeinſchaft mit Chriſto auch das entgegen, wann man nicht an

ihn

ihn gläubet. Denn der Apoſtel ſagt in unſerm Texte: Glauben wir nicht. Der Glaube, nemlich der wahre lebendige Glaube vereiniget uns mit Chriſto, und aus ſolcher Vereinigung flieſſet die Gemeinſchaft mit ihm. Der Unglaube aber, da man nicht gläubet, der ſchlieſſet uns von Chriſto aus, und ſtehet der Gemeinſchaft, die wir mit ihm haben ſollten, entgegen. Es iſt aber als ein Unglaube nicht nur das anzuſehen, wenn man gar nicht glaubet, ſondern auch der Schein- und Heuchelglaube, da man nicht von ganzem Herzen glaubet, und der ſo genante todte Glaube, der ſich nicht durch die Werke zeiget. Und will demnach der Apoſtel ſo viel ſagen: Gläuben wir nicht von ganzem Herzen, und daß der Glaube lebendig, und durch die Liebe und gute Werke thätig ſey.

Und da zeiget er nun ferner, wie unſelig dieſes ſey, was der Gemeinſchaft mit Chriſto entgegen ſtehet. Denn von der verleugnung Chriſti ſagt er, ſie verurſache, daß JEſus auch uns verleugnen werde. Verleugnen wir; ſo wird er uns auch verleugnen. Wir fragen hiebey: Wann wird JEſus uns verleugnen? Antwort: An jenem Tage. Wie wird er uns verleugnen? Alſo, daß er uns von ſich abweiſen und ſagen wird: Er habe uns noch nie erkant;

2) Wie unſelig es ſey?

kant; und daß er uns als Böcke zu ſeiner Linken ſtellen wird. Denn daß JEſus diejenigen verleugnen werde, die ihn verleugnet haben, das verſichert er mit dieſen Wor-
Matth. X. ten: Wer mich verleugnet vor den Men-
33. ſchen, den will ich auch verleugnen vor meinem himliſchen Vater. Und daß die Verleugnung am jüngſten Tage geſchehen, und darin beſtehen werde, daß JEſus ſolche Menſchen von ſich abweiſen wird, das hören wir aus ſeinem Munde: Denn, nemlich an jenem Tage, deſſen er in dem vorhergehen-
Cap. VII. den Verſe gedacht hatte, denn werde ich
23. ihnen bekennen: Jch habe euch noch nie erkant; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Und das mag ja wohl eine groſſe Unſeligkeit heiſſen. Von dem Unglauben aber ſagt der Apoſtel in unſerm Texte: Er verurſache, daß JEſus erfüllen und wahr machen müſſe, was er einmal geredet, und allen Ungläubigen gedräuet habe, daß ſie nemlich verdammet werden, und ſein Angeſicht nicht ſchauen ſollen: Gläuben wir nicht;
πιςός. ſagt er, ſo bleibet er treu, er kan ſich ſelbſt nicht leugnen. Das Wörtlein, welches Lutherus durch treu überſetzet hat, möchte man lieber geben durch wahrhaftig, daß JEſus wahrhaftig bleibe, oder treu in ſeinen Worten, daß er ſich nicht ändre, ſondern erfülle, was er einmal geredet hat. Denn es will der Apoſtel ſo viel ſagen: Gläuben wir

nicht;

nicht; ſo bleibet JEſus wahrhaftig, und wird ſein Wort nicht wiederrufen, da er einmal geſagt hat: Wer nicht gläubet, der wird verdammet werden. Und: Wer nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet. Daher auch der Apoſtel hinzu ſetzet: Er kan ſich ſelbſt nicht leugnen. Das würde er aber thun, er würde ſich ſelbſt leugnen, und alſo nicht πιςὸς, nicht wahrhaftig ſeyn, wenn er diejenigen annehmen und ſelig machen wollte, die nicht an ihn gläuben. Und ſo iſt nun freylich auch das eine groſſe Unſeligkeit, wenn man nicht gläubet.

Marc. XVI. 16. Joh. III. 18.

3. Wie es Paulus verſiegele und betheure.

Und auch das betheuret nun der Apoſtel in unſerm Texte, und verſiegelt es, wann er ſagt: Das iſt je gewißlich wahr! Denn dieſe Worte beziehen ſich nicht nur auf das erſtere, ſondern auch auf das letztere. So gewiß und wahrhaftig jenes iſt, will der Apoſtel ſagen, daß diejenigen, die mit Chriſto ſterben und dulden, auch mit ihm leben und herrſchen werden; ſo gewiß und wahrhaftig iſt auch dieſes, daß diejenigen, die Chriſtum verleugnen, und nicht an ihn gläuben, auch von ihm werden verleugnet werden; und daß er, der die Wahrheit ſelber iſt, an ihnen erfüllen und wahr machen wird, was er allen Ungläubigen gedräuet hat, daß ſie nemlich ſollen verdammet werden. Und ſo

haben wir nun aus unſerm Texte mit einander betrachtet:

Die Gemeinſchaft mit Chriſto.

Wir haben dabey geſehen

I. Worin ſie beſtehe, und was ſie nach ſich ziehe.

II. Was derſelben entgegen ſtehe, und wie unſelig ſolches ſey.

Nutzanwendung.

Laſſet uns nun, Geliebte! dieſen unſern Text noch mit wenigen Worten zu unſerer Erbauung anwenden. Wir wiſſen und erinnern uns zu dieſer heiligen Adventszeit, daß JEſus zu uns kommen ſey, und ſich in unſer armes Fleiſch und Blut verkleidet habe. Wir haben auch aus dem vergangenen Sontagsevangelio erkant, daß er hingezogen gen Jeruſalem, für uns zu leiden und zu ſterben, uns durch ſeinen Tod mit GOtt zu verſöhnen, und uns das Leben und die Seligkeit zu erwerben. Aber ſiehe! das alles mag uns nichts helfen, wo wir nicht eine wahre Gemeinſchaft mit Chriſto haben. Denn da trit nun Paulus in unſerm Texte auf,

auf, und ſagt: Das iſt je gewißlich wahr: Sterben wir mit; ſo werden wir mit leben. Dulden wir; ſo werden wir mit herrſchen. Verleugnen wir; ſo wird er uns auch verleugnen. Gläuben wir nicht; ſo bleibet er treu, er kan ſich ſelbſt nicht leugnen. O! ſo prüfe man ſich denn, ob man auch eine wahre Gemeinſchaft mit Chriſto habe? Ob man mit ihm in der Rechtfertigung geſtorben ſey, und täglichen Erneurung? Und: Ob man auch mit ihm dulde und leide? Ach! das iſt eine Lection, die vielen unter uns ganz fremde und ganz unbekant vorkommen wird. Sie werden nicht wiſſen, was das heiſſen ſolle, daß ſie mit Chriſto ſterben, und mit Chriſto dulden ſollen. Ja wenn ich die Wahrheit bekennen ſoll, ſo ſind die meiſten unter uns von dieſer Gemeinſchaft mit Chriſto ſo weit entfernet, daß ſich vielmehr das Gegentheil bey ihnen findet. Sie verleugnen Chriſtum, und glauben nicht an ihn; ſie haben ihn noch nie recht erkant, und ſind noch nie in einer wahren Vereinigung und Gemeinſchaft mit ihm geſtanden. Zwar, es wird mancher ſagen, wie ſollte ich doch Chriſtum verleugnen? Ich bekenne mich ja zu ihm, bin auf ihn getauft, und nenne mich nach ihm einen Chriſten. Aber Menſch! ſiehe doch deine Werke an! Thuſt du ſolche Werke, als JEſus von dir erfor-

dert, und als er vor dir gethan hat? Nein: Du thuſt Werke der Finſterniß! Du lebeſt in ſolchen Sünden und Bosheiten, die den Geboten Chriſti, und ſeinem heiligen Exempel ganz zuwieder ſind. Heißt nun das nicht JEſum verleugnen? Heißt das nicht, ihn mit dem Munde bekennen, aber mit den Werken ihn verleugnen? Und wie kanſt du denn nun Gemeinſchaft mit Chriſto haben? Ja die meiſten unter uns leben im Unglauben: Sie glauben nicht, wie der Apoſtel in unſerm Texte ſagt. Denn was ſie den Glauben bey ſich nennen, das iſt nichts mehr, als eine hiſtoriſche Wiſſenſchaft und Erkentniß von Chriſto. Es iſt ein bloſſes Bekentniß des Mundes! Es iſt ein elender Schein- und Heuchelglaube! Ja es iſt ein todter Glaube: Weil er ohne Werke iſt, und keine gute Früchte zeiget. Und wie kan man doch dabey eine Gemeinſchaft mit Chriſto haben? Siehe! dieſer Unglaube, dieſes kaltſinnige und todte Weſen ſchlieſſet uns von ſeiner Gemeinſchaft aus. Und da bedenke man doch, was ſolches für eine groſſe Unſeligkeit nach ſich ziehe! Denn wirſt du fortfahren, o Menſch! JEſum zu verleugnen, es ſey im Herzen, oder mit dem Munde, oder mit den Werken und mit deinem gotloſen Leben; ſo wird er dich auch verleugnen an jenem Tage, und dich von ſich abweiſen, daß er dich

nicht

nicht kenne. Wirſt du in deinem Unglauben beharren und fortfahren; ſo wird JEſus wahrhaftig bleiben, und ſich ſelbſt nicht leugnen können. Er wird ſein Wort an dir erfüllen müſſen, da er geſagt hat: Wer nicht gläubet, der wird verdammet werden.

O Geliebte! ſo laſſet uns denn auf eine ernſtliche Beſſerung bedacht ſeyn! Laſſet uns nicht eher ruhen, wir ſtehen denn in einer wahren Gemeinſchaft mit Chriſto. Der Grund dazu iſt der Glaube. Der wird angezündet und geſtärket durch das Wort. So laſſet uns denn das Wort GOttes andächtig hören und fleißig betrachten. Laſſet es unſre tägliche Speiſe ſeyn. Denn es iſt ſüſſer als Honig und Honigſeim. Laſſet uns GOTT bitten, er möge doch dieſes ſein Wort an uns recht kräftig und lebendig werden laſſen, daß wir JEſum daraus erkennen, und von ganzem Herzen an ihn gläuben; und durch ſolchen Glauben mit ihm vereiniget werden, und in ſeiner Gemeinſchaft ſtehen mögen. Und in ſolcher Gemeinſchaft laſſet uns denn mit Chriſto ſterben in der Rechtfertigung. Laſſet uns als arme Sünder uns vor GOtt darſtellen, und ihn demüthiglich bitten, er möge uns doch den Tod ſeines Sohnes alſo

durch

durch den Glauben zurechnen, als ob wir ſelbſt für unſere Sünden geſtorben wären. Laſſet uns mit Chriſto ſterben, in der täglichen Erneurung. Ach! die Sünde und der alte Adam will ſo gerne in uns das Leben behalten: Aber nein! laſſet uns ihn tödten, und laſſet uns alſo mit Chriſto ſterben,
1. Petr. II. 24. daß wir kreuzigen mögen unſer Fleiſch, ſamt den Lüſten und Begierden; daß die Welt uns gekreuziget werde, und wir der Welt; daß der ſündliche Leib aufhöre, und wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn er hat unſere Sünde ſelbſt geopfert an ſeinem Leibe, auf dem Holz: Aufdaß wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben. Laſſet uns denn auch mit Chriſto dulden, und alle die Leiden, die uns um ſeinetwillen in der Welt begegnen, gerne und willig tragen. Laſſet uns freuen und frölich ſeyn, daß wir mit Chriſto leiden, und ſeinem Bilde ähnlich werden. JEſus iſt gen Jeruſalem gezogen, zu ſeinem Leiden und Sterben. Laſſet uns mit Thoma ſagen: Wir wollen mit ihm ziehen, daß wir mit

ihm ſterben: Daß wir mit ihm leiden, und wenn wir auch mit ihm in den Tod gehen ſollten. Denn wir müſſen ſeinem Tode ähnlich werden.

Und das, Geliebte! iſt denn eine tröſtliche und ſelige Gemeinſchaft. Die wird die Gemeinſchaft des Lebens und der Herrlichkeit nach ſich ziehen. Sterben wir mit Chriſto; ſo werden wir auch mit ihm leben, hier in der Gnade GOttes, und dort in der Herrlichkeit. Dulden wir mit Chriſto; ſo werden wir auch mit ihm herrſchen, und in dem Reiche ſeiner Herrlichkeit auf ſeinem Stuhle ſitzen. Und das laſſet uns verſiegeln mit den Worten Pauli aus unſerm Texte, und laſſet uns mit ihm ſprechen: Das iſt und bleibet je gewißlich wahr. Da laſſet uns zum Beſchluſſe hören, und in einem feinen gutem Herzen unverrückt bewahren, was ihnen der Apoſtel Johannes zurufet: Kindlein! bleibet bey ihm, haltet veſt an ihm, bleibet in ſeiner Gemeinſchaft: Auf daß, wenn er offenbar wird, daß

1. Joh. II. 28.

wir Freudigkeit haben, und nicht zuſchanden werden vor ihm, in ſeiner Zukunft.

Ach ja, HERR JESU! laß uns alle an dir kleben, wie eine Klett am Kleid; und laß uns mit dir leben dereinſt in ewger Freud! Amen.

VII.

Die Kenzeichen der Feinde der Wahrheit:

am Sontage Judica

aus

Joh. VIII. 46. ſeqq.

betrachtet

von

Michael Rolof,

Doct. der heil. Gottesgelahrtheit, Königl. Preuſſiſchen Conſiſtorialrathe und Probſten in Berlin.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit! dein Wort iſt die Wahrheit! Amen.

Eingang.

Meine Geliebten! Daß dem Menſchen an keiner Sache ſo viel gelegen ſey, als an der Erkentniß ſein ſelbſt; das haben ſchon einige Heiden eingeſehen. Gleichwohl lehret die Erfahrung, daß den meiſten Menſchen nichts unbekanter ſey, als ſie ihnen ſelbſt ſind; daß ihnen nichts mehr verborgen bleibe, als ihr eigen Herz. Die Urſache hievon läßt ſich leicht finden. Die Menſchen richten ihre Gedanken mehr auſſer ſich, als in ſich. Sie ſtellen noch wohl einige Betrachtungen an über Dinge, die ſie hören und ſehen; aber, ſie vergeſſen gemeiniglich ihrer dabey ſelbſt. Es könte ein groſſes beytragen, zur Erkentniß unſerer ſelbſt zu gelangen, wenn wir inſonderheit bey dem mancherley Böſen, das auf dem Erdboden vorgehet, und wovon wir täglich Nachricht bekommen, an unſer eigen Herz gedächten, und uns dabey der Worte des Heilandes erinnerten, in welchen er das Herz als die

Quelle alles Böſen vorſtellig macht. Denn
Marc. ſo lauten davon ſeine Worte: Von innen
VII. 21. aus dem Herzen der Menſchen gehen
heraus böſe Gedanken, Ehebruch, Hurerey, Mord, und ſo weiter. Die Rede iſt hier von dem menſchlichen Herzen überhaupt, wie es von Natur iſt. Denn wenn das Herz in der Wiedergebuhrt geändert, und durch den Glauben gereiniget wird; ſo gehen gute Gedanken, heilige Begierden, Andacht, inbrünſtige Liebe zu GOtt und dem Nächſten, daraus hervor. Aber ſo lange das Herz mit Blindheit und Unglauben erfüllet bleibt, ſo lange können aus dieſer böſen Wurzel keine andere als böſe Früchte hervorwachſen. Wird gleich das Gute dem Menſchen angeboten; wird ihm die Wahrheit vorgehalten: So findet er doch keine Neigung und Liebe dazu bey ſich, wohl aber Haß und Feindſchaft. Und aus dieſer Feindſchaft gegen die Wahrheit entſpringet oft Läſte-
v. 22. rung, deren der Heiland auch gedenket. Ja bey der Läſterung und dem Wiederſpruche der Wahrheit bleibets noch nicht, ſondern es bricht wohl gar in Mord und Todſchlag aus. Wollen wir hievon Beweis und Exempel haben; ſo dürfen wir nur einen Blick thun in unſer heutiges Sontagsevangelium, und unſere Augen auf die Juden richten. Wir werden an denſelben die vorgedachte Kenzei-

chen

chen der Feinde der Wahrheit mehr als zu deutlich wahrnehmen.

Evangelium.

Joh. VIII.

v. 46. Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum gläubet ihr mir nicht?

v. 47. Wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort: Darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von GOtt.

v. 48. Da antworteten die Jüden, und ſprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel?

v. 49. JEſus antwortete: Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.

v. 50. Ich ſuche nicht meine Ehre; es iſt aber einer, der ſie ſuchet und richtet.

v. 51. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich.

v. 52. Da ſprachen die Jüden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben, und die Propheten, und du ſprichſt: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich.

v. 53. Biſt du mehr, denn unſer Vater Abraham,

welcher geſtorben iſt, und die Propheten ſind geſtorben? Was macheſt du aus dir ſelbſt?

v. 54. JEſus antwortete: So ich mich ſelber ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprecht, er ſey euer GOtt:

v. 55. Und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und ſo ich würde ſagen: Jch kenne ſein nicht; ſo würde ich ein Lügner, gleich wie ihr ſeyd. Aber ich kenne ihn, und halte ſein Wort.

v. 56. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte; und er ſahe ihn und freuete ſich.

v. 57. Da ſprachen die Jüden zu ihm: Du biſt noch nicht funfzig Jahr alt, und haſt Abraham geſehen?

v. 58. JEſus ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich.

v. 59. Da huben ſie Steine auf, daß ſie auf ihn würfen. Aber JEſus verbarg ſich, und ging zum Tempel hinaus.

Aus dieſem Evangelio wollen wir in der Furcht des HErrn, und unter dem Beyſtande des heiligen Geiſtes betrachten:

Die Kenzeichen der Feinde der Wahrheit.

Das

Das I. iſt ein Herz voll Unglaubens.
Das II. eine Zunge voll Wiederſprechens und Läſterns.
Das III. Hände voll Mords und Blutvergieſſens.

HErr JEſu Chriſte! Du ewiger und hochgelobter Sohn GOttes, getreuer Heiland! Der du die Wahrheit ſelber biſt, auch in den Tagen deines Fleiſches nichts anders, als die lautere Wahrheit, vorgetragen haſt; wiewohl dieſelbe von den wenigſten angenommen, von dem gröſſeſten Theile der Menſchen aber verachtet und verworfen worden iſt. Befreye doch unſer Herz von aller Feindſchaft wieder die Wahrheit: Und gib, daß wir dieſelbe im Glauben annehmen; auch dadurch geheiliget, und zum ewigen Leben bereitet werden! Amen.

Abhandlung.

Bey Betrachtung der Feinde der Wahrheit ſehen wir, wie das erſte Kenzeichen derſelben ſey

Ein Herz voll Unglaubens.

I. Theil. Das erſte Kenzeichen:

Dieſes entdecket der Heiland den Juden in den Anfangsworten unſers Textes: Wel-

Ein Herz voll Unglaubens.

cher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Es iſt dieſes nicht das erſte mal, daß Chriſtus den Juden ihren Unglauben vorhält. Im fünften Capitel ſpricht er im 38. Verſe: Und ſein Wort habt ihr nicht in euch wohnend: Denn ihr glaubet dem nicht, den er geſandt hat. Imgleichen im 46. Vers: Wenn ihr Moſi glaubetet; ſo glaubetet ihr auch mir: Denn Moſes hat von mir geſchrieben. So ihr aber ſeinen Schriften nicht glaubet; wie werdet ihr meinen Worten glauben? Und im ſechſten Capitel, Verſe 36. Aber ich habs euch geſagt, daß ihr mich geſehen habt, und glaubet doch nicht. Ja kurz vor unſerm Texte heiſſet es:

Joh. VIII. 45.

Ich aber, weil ich die Wahrheit ſage; ſo glaubet ihr mir nicht. Die Wahrheit iſt an ſich würdig, daß ſie angenommen, daß ihr Glauben beygemeſſen werde, es mag ſie vortragen wer da will. Der eigentliche Grund, worauf der Glaube beruhet, kan und muß nichts anders ſeyn, als die Wahrheit ſelbſt. Doch je glaublicher die Perſon iſt, welche die Wahrheit verkündiget, deſto mehr Bewegungsurſachen werden dem Menſchen angeboten, der Wahrheit zu glauben, und ihr gehorſam zu werden. Hingegen deſto weniger Entſchuldigung bleibt dem Menſchen übrig, wenn er dem ungeachtet

doch

doch nicht glaubet. Deswegen ſtellet Chriſtus hier ſchon den Unglauben der Juden als die unverantwortlichſte Sache vor, wann er ſpricht: Ich aber, weil ich euch die Wahrheit ſage; ſo glaubet ihr mir nicht. Hätten die Juden von Chriſto nichts gewußt; hätten ſie ganz und gar keine Gelegenheit gehabt, ihn kennen zu lernen: So wäre es doch unrecht geweſen, daß ſie ihm nicht geglaubet hätten: Weil er die Wahrheit ſagte. Aber ſo wußten ſie ſehr wohl, wer er war. Nicodemus, der Phariſeer und Oberſter der Juden legte dieſes Bekentniß ab, nicht nur in ſeinem eigenen, ſondern auch aller übrigen Juden Namen: Meiſter! wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen: Denn niemand kan die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm. Daher war es nun ſo viel unverantwortlicher, daß die Juden der Wahrheit nicht glaubten, und zwar um des willen: Weil Chriſtus dieſelbe ſagte. Damit aber die Juden noch mehr von ihrer Bosheit und von ihrem feindſeligen Sinne gegen die Wahrheit überzeuget würden; ſo fordert ſie Chriſtus auf, ob ſie wieder ſeine Perſon und Lehre, mit einigem Schein, etwas einzuwenden hätten? Und das thut er in dem Anfange unſers Textes: Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? Der Heiland gibt ſich hier einem jeden gleichſam Preis. Er ſtellet

ſich

ſich mitten unter ſeine Feinde, und ſpricht, nicht nur in den Haufen hinein: Sagt, was ihr wieder mich habt? ſondern er befiehlets einem jeglichen, hervorzutreten, und wenn er was wůßte, nur dreiſt zu offenbahren. Das war wohl ein herrliches Zeichen eines guten Gewiſſens, und daß Chriſtus von ſeiner eigenen Unſchuld vőllig verſichert geweſen. Deswegen ſpricht er: Welcher unter euch kan mich einer, auch nur einer einzigen, Sůnde zeihen? Die Sůnde iſt alles, was auf irgend einige Art und Weiſe von dem Willen und Geſetze GOttes abweichet. Dieſes kan nun geſchehen in der That, mit Worten, Geberden, und im Herzen. Die Herzensſůnden kan kein Menſch dem andern mit vőlliger Gewißheit anzeigen. Das kan nur der allein, der Herzen und Nieren průfet. Wann alſo Chriſtus den Juden die Frage aufs Gewiſſen legt: Welcher unter euch kan mich einer Sůnde zeihen? So ſiehet er allermeiſt auf den Irthum in der Lehre, und ſpricht gleichſam: Wo habe ichs jemals mit einem einzigen Worte verſehen? Wo habe ich gefehlet? Wo habe ich mich auch nur übereilet? Iſt nun der, der in kei-
Jac. III, 2. nem Worte fehlet, ein vollkommener Mann, nach dem Zeugniſſe Jacobi; ſo hat man ja nicht die geringſte Urſache, einigen Zweifel in ihn zu ſetzen. Und wenn nun auch dazu noch eine vőllige Unſtråflichkeit im

Leben

Leben kommt, daß man keinen falſchen Tritt thut; daß man ſo wenig zur Rechten als zur Linken von der ebenen Bahn der göttlichen Gebote abweicht: So iſt vollends kein Grund da, womit man den Unglauben beſchönigen könte. Dieſes, meine Geliebten! führet der Heiland den Juden zu Gemüthe: Und da er vermuthlich eine Weile ſtille geſchwiegen, und auf Antwort gewartet; ſo fähret er ferner, da dieſelbe ausbleibet, fort: **So ich euch aber die Wahrheit ſage; warum glaubet ihr mir nicht?** Es faſſet hier Chriſtus in dem Ausdrucke: **Ich ſage euch die Wahrheit,** ſeinen ganzen Lehrvortrag zuſammen. Nun hatte er bisher von dem allgemeinen Verderben der Menſchen; von der Sünde und Ungerechtigkeit; nicht weniger von der Nothwendigkeit und Beſchaffenheit der Buſſe; und wie man allein durch den Glauben an ſeinen Namen vor GOtt gerecht und ewig ſelig werden könte, gehandelt. Und das alles waren Worte der Wahrheit, die dem Lügenworte des Teufels entgegen ſtunden. Es kam die ganze Lehre Chriſti mit dem Sinne und Willen GOttes völlig überein. Daher es auch in ſolcher Abſicht heiſſen konte: Das iſt je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort. Ja darum konte Chriſtus die Frage mit allem Rechte wiederholen: **Warum glaubet ihr mir nicht?** Doch die Juden

blieben

blieben auch hierauf die Antwort ſchuldig. Denn daß ſie geglaubet hätten; konten ſie nicht ſagen, ſagtens auch nicht. Warum ſie aber nicht glauben? davon konten ſie keine rechtmäßige Urſach beybringen. Deswegen zeiget Chriſtus den eigentlichen Grund
v. 47. ihres Unglaubens näher an: **Wer von GOTT iſt, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr nicht: Denn ihr ſeyd nicht von GOtt.** Die Juden rühmeten ſich zwar der Kindſchaft GOttes; aber ſie hatten mehr nicht aufzuweiſen, als das äuſſerliche Zeichen am Fleiſche, die Beſchneidung; da doch dieſelbe die Kindſchaft GOttes allein nicht ausmachte. Denn Abraham war ſchon vor der Beſchneidung durch den Glauben gerecht, und GOttes Kind worden, indem er das Wort der göttlichen Verheiſſung annahm, und demſelben von Herzen gehorſam ward. Hieran aber fehlete es ſeinen Nachkommen nach dem Fleiſche. Die höreten GOttes Wort nicht. Chriſti Wort war GOttes Wort. Aber die Juden höreten es nicht: Und wann ſie es auch noch äuſſerlich höreten, ſo hielten ſie es nicht für wahr; ſie nahmens nicht an; ſie lieſſen ihr Herz dadurch nicht ändern; ſie wurden dadurch nicht wiedergebohren: Folglich waren ſie nicht von GOtt, nicht Kinder GOttes, nicht **Kinder und Freunde der Wahrheit, ſondern Feinde derſelben.**

Und

Und ſo iſt denn, meine Geliebten! der Unglaube, oder ein Herz voll Unglaubens, das ſicherſte und erſte Kenzeichen eines Feindes der Wahrheit. Hieraus läßt ſich nun alsbald abnehmen, daß leider! von Natur alle und jede Menſchen Feinde der Wahrheit ſind, und kein einziger aus der Zahl derſelben ausgeſchloſſen werden könne. Denn ſo weit ſich der Unglaube erſtrecket, ſo weit erſtrecket ſich auch die Feindſchaft der Wahrheit. Nun wohnet uns der Glaube von Natur nicht bey; wir können ihn auch nicht aus eigener Vernunft noch Kraft erlangen. Daher iſt der Schluß richtig: Daß alle natürliche Menſchen Feinde der Wahrheit ſind. Das iſt aber traun nichts geringes, ein Feind der Wahrheit heiſſen. Denn die Wahrheit iſt von GOtt, und an ſich das Liebenswürdigſte. Und gleichwohl haſſen wir die Wahrheit. Ja weil die Wahrheit der Lügen entgegen ſtehet; ſo ſind alle Feinde der Wahrheit zugleich Liebhaber und Freunde der Lügen. Was iſt es aber nicht für ein hartes Urtheil? Das über dieſelbe ſchon längſt in der Offenbahrung Johannis ausgeſprochen iſt: Drauſſen ſind die Hunde und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtſchläger, und alle die lieb haben, und thun die Lügen. Off. Joh. XXII. 15.

Ob nun gleich wegen des allgemeinen Unglaubens alle Menſchen von Natur Feinde

der

der Wahrheit ſind; ſo ſind ſie es doch nicht alle auf gleiche Weiſe; wenigſtens bleiben es nicht alle. Denn hat nicht GOtt zu dem Ende dem Menſchen ſein **Wort**, als ein **Wort der Wahrheit**, gegeben, daß er dadurch von neuem geiſtlich gezeuget und wiedergebohren werden ſoll? Hat er nicht zu eben dem Zwecke ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſandt, der die Wahrheit verkündigen müſſe? Hier frägt ſichs nun: Ob denn die Menſchen durch das Wort der Wahrheit von ihrem Unglauben errettet, und zum Glauben gebracht werden können? Dieſe Frage müſſen wir mit ja beantworten. Denn wann Chriſtus zu den Jüden ſpricht: **Warum glaubet ihr mir nicht?** So ſteckt darin zugleich ein Verweis ihres Unglaubens. Dieſen Verweis aber hätte Chriſtus mit Recht nicht geben können, wenn ſein Wort nicht kräftig geweſen wäre, den Unglauben aus ihrem Herzen zu vertreiben; hingegen den Glauben darin anzuzünden. Ja, die Juden müſſen hiervon ſelbſt überzeugt geweſen ſeyn. Denn ſonſt hätten ſie nur antworten dürfen: Du ſageſt uns viel vor von der Wahrheit die du predigeſt: Aber was iſt für eine Verbindung zwiſchen deiner **Wahrheit** und unſerm Glauben? Wir können nicht glauben. Allein davon ſchweigen ſie ganz ſtille. Denn ſie fühleten freylich wohl die Kraft der Wahrheit an ihrem Herzen.

Die

Die Wunder, womit Chriſtus die Wahrheit ſeiner Lehre beſtätigte, waren von der Bewandtniß, daß jener Blindgebohrne ſprach: **Von der Welt an iſts nicht erhöret, daß jemand einem Blindgebohrnen die Augen aufgethan habe. Wäre dieſer nicht von GOtt; er könte nichts thun.** Wie denn auch einige dem Worte der Wahrheit Platz gaben: **Da er ſolches redete; glaubten viele an ihn.** Imgleichen: **Aber viele von dem Volk glaubten an ihn, und ſprachen: Wann Chriſtus kommen wird; wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieſer thut?** Aber die meiſten wollten nicht glauben. Warum? Die Wahrheit ſtund ihnen nicht an, daß ſie Buſſe thun; daß ſie ſich ſelbſt, ihre eigene Gerechtigkeit, ihre eigene Ehre verleugnen, und durch den Glauben an einen ſo unanſehnlichen Meßiam ſelig werden ſollten. Darum ward ihr Zuſtand immer ſchlimmer; der Unglaube nahm zu, und erfüllete das ganze Herz: Und daraus entſprang denn eine rechte Feinſchaft wieder die Wahrheit, und dieſe machte ſie endlich ganz zum Glauben untüchtig. Daher Chriſtus ſpricht: **Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von GOtt allein iſt, ſuchet ihr nicht.**

v. 30.

Cap. VII. 31.

Cap. V. 44.

Und ſehet, meine Geliebten! ſo iſt denn freylich ein Herz voll Unglaubens ein

Kenzeichen eines Feindes der Wahrheit.

Wir gehen aber weiter zum andern Stücke unſerer Predigt, und erwegen

II. Theil. Das 2te Kenzeiche: Eine Zunge voll Wiederſprechens und Läſterns.

II. Wie die Zunge voll Wiederſprechens und Läſterns das zweyte Kenzeigen eines Feindes der Wahrheit ſey.

Es handelt davon der acht und vierzigſte und folgende Verſicul: Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? Die Samariter wurden von den Juden nicht beſſer gehalten, als die Zöllner und Heiden. Wenn ſie nun Chriſtum einen Samariter nennen; ſo wollen ſie ihn dadurch aufs äuſſerſte beſchimpfen. Es war aber eine ganz offenbare Läſterung: Denn Chriſtus war weder zu Samaria gebohren, noch in irgend einer Stadt der Samariter erzogen. Er hatte auch ſeinen Jüngern bey der erſten Ausſendung ausdrücklich den Befehl mitgegeben, nicht in der Samariter Städte zu ziehen. Er ſelbſt hatte niemals einige Gemeinſchaft mit den Samaritern gehabt; wenn wir das Geſpräch zu Sichar mit einem Weibe, welches im vierten Capitel beſchrieben wird, ausnehmen. Nichts deſto weniger muß er ſich einen Samariter ſchelten laſſen.

Wollte

Wollte jemand fragen, wie doch die Juden darauf gekommen wären? ſo finden wir zwar in dem Vorhergehenden nicht die geringſte Veranlaſſung dazu: Aber es iſt auch nicht nöthig, dergleichen zu ſuchen: Denn man weiß ja wohl, daß Lügen und Läſterungen gar nicht, wie die Wahrheiten, aneinander hangen, ſondern daß ſie ohne alle Vernunft und Verknüpfung, wie es den Menſchen einfällt, heraus geſtoſſen werden." Doch die folgende Läſterung iſt noch ärger. Denn nach derſelben ſoll Chriſtus mit dem Teufel beſeſſen ſeyn. Sagen wir nicht recht, daß du den Teufel haſt? Chriſtus hatte zwar in dem vier und vierzigſten Verſe zu den Juden geſagt: Ihr ſeyd von dem Vater dem Teufel. Aber er hatte es nicht blos geſagt, ſondern auch zur Genüge bewieſen, wann er hinzuſetzet: Und nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. Hingegen die Juden beweiſen mit nichts, daß Chriſtus den Teufel habe; und doch ſind ſie ſo frech und unverſchähmt, daß ſie das Anſehen haben wollen, als hätten ſie das gröſte Recht dazu. Sagen wir nicht recht? Aber ſo machens die Läſterzungen. Sie ſpeyen nach ihrem boshaften Wohlgefallen aus; und wiederholen die Lügen ſo oft, daß ſie ſelbſt anfangen zu glauben, ſie haben recht, und wohl gerne ſehen, wenn auch andere es ihnen zugefallen glauben wollten. Damit

wir aber nun ſo viel beſſer erkennen, daß hier nichts als bloſſe Läſterungen vorgetragen werden; ſo laſſet uns die Antwort Chriſti ſogleich mitnehmen. Sie lautet alſo: **Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.** Auf den Schimpf- und Ekelnamen eines Samariters, den die Juden Chriſto beylegten, antwortet er gar nichts. Denn wann die Lügen gar zu handgreiflich ſind; ſo wiederlegen ſie ſich ſelbſt. Was aber die gottloſe Beſchuldigung, als ob Chriſtus den Teufel hätte, betrift; ſo wiederleget der Heiland ſolche
v. 45. mit aller Gründlichkeit. **Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater.** Des Teufels erſtes Werk iſt geweſen, daß er geſucht hat, GOtt ſeine Ehre zu rauben. Und dieſen Sinn hat er noch; dahin gehet ſeine ganze Bemühung. Ich hingegen habe keinen andern Zweck, als die Verherrligung GOttes; die Ehre meines Vaters: Darauf iſt mein Thun und Laſſen, mein Tichten und Trachten einzig und allein gerichtet. Wie könnt ihr nun vorgeben, daß ich den Teufel habe? Was thue ich doch wohl, womit ihr dieſes auch nur im Geringſten beſcheinigen möchtet? Hingegen was thut ihr denn mit dieſer eurer Läſterung. **Ihr unehret mich.** Aber mich nicht allein, ſondern in mir den Vater: Denn ihr dürft euch nur beſinnen, was ich euch ſchon vormals geſagt

habe. Der Vater richtet niemand, ſon- Cap. V.
dern alles Gericht hat er dem Sohn gege- 22. 23.
ben: Aufdaß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn geſandt hat. Und der wird euch für dieſe eure Läſterung ſchon heimſuchen, wann er meine Ehre retten und richten wird. Da wirds ſichs zugleich zeigen, wer unter uns einen Teufel gehabt habe; ich oder ihr? Inzwiſchen, damit ihr deſto mehr überzeuget werdet, wie höchſtehrenrührig eure Läſterung, und wie unmöglich es ſey, daß ich
den Teufel habe; ſo merket ferner. Wahr- v. 51.
lich, wahrlich ich ſage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Das Wort des Teufels iſt ein Lügenwort, und es hat den Tod in die Welt gebracht. Mein Wort aber, als ein Wort der Wahrheit, iſt zugleich ein Wort des Lebens. Wer es im Glauben annimmt und hält, den befreyet es vom Tode, und macht ihn des ewigen Lebens theilhaftig. Wie kan nun der, der dem Tode und Teufel ſo ſehr zuwieder iſt, der ihnen den größten Abbruch thut, ſelbſt den Teufel haben? Wer das ſagt, der hat wohl eine rechte Läſterzunge. Doch die
Juden ſchweigen noch nicht. Ihre Zunge Jac. III. 6.
war einmal von der Hölle entzündet.
Darum ſprechen ſie ferner: Nun erkennen v. 52.

wir, daß du den Teufel haſt. Warum denn? Woraus ſollte denn dieſes ſo deutlich erhellen? Abraham iſt geſtorben und die Propheten. und du ſprichſt: So jemand mein Wort hält; der wird den Tod nicht ſehen ewiglich? Der Sinn dieſes Einwurfs iſt kürzlich dieſer: Abraham und die Propheten haben ja unſtreitig GOttes Wort gehabt; ſie ſind aber ſelbſt geſtorben, und die ihr Wort gehöret haben, ſind auch geſtorben. Da ſie nun durch ihr Wort weder ſich ſelbſt, noch andere beym Leben haben erhalten können; was nimmſt du dir denn heraus, daß du deinem Worte die Kraft des Unſterblichmachens zuſchreibſt? Hierdurch gibſt du dir einen unerhörten Vorzug; du vergötterſt dich gleichſam ſelbſt, und ſteigeſt auf den höchſten Gipfel der Eigenliebe, des Eigenlobes, und der eignen Ehre. Aber es war auch dieſes eine bloſſe Läſterung, der nur einiger Schein durch die Verdrehung der Worte Chriſti angeſtrichen wurde. Deswegen faſſet der Heiland ſeine Antwort alſo, daß er nur zeiget, woran es den Juden allermeiſt fehle: Nemlich an der rechten Erkentniß ſeiner Perſon. Hätten ſie gewußt und lernen wollen, daß Chriſtus der ewige und eingebohrne Sohn des Vaters; daß er in der Fülle der Zeit den Samen Abrahams angenommen hätte, und Menſch worden wäre, worüber ſich Abraham ſelbſt im Himmel

aufs

aufs innigſte erfreuet hatte: So würden ſie es mit einander haben reimen können, daß, unerachtet Chriſtus nur erſt einige dreyzig Jahr auf Erden gewandelt, und alſo das funfzigſte Jahr noch lange nicht erreichet hatte; er doch in einer andern Abſicht, das iſt, in Betracht ſeiner Gottheit, eher als Abraham geweſen, und daß ihm folglich ein unendlicher Vorzug vor Abraham gebühre. Aber dieſes Geheimniß war vor den Augen der Juden verborgen. Und weil ſie für Stolz und Grim nicht fragen, noch ſich eines beſſern belehren laſſen wollten; ſo blieben ſie bey ihrer Feindſchaft wieder die Wahrheit, und wetzten nur deſto mehr ihre Läſterzungen. Solcher Leute gedenket Petrus mit folgenden Worten. Allermeiſt aber die, ſo da wandeln nach dem Fleiſch, in der unreinen Luſt, und die Herrſchaft verachten, dürſtig, eigenſinnig, nicht erzittern, die Majeſteten zu läſtern. Aber ſie ſind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu gebohren ſind, daß ſie gefangen und geſchlachtet werden. Läſtern, da ſie nichts von wiſſen; und werden in ihrem verderblichen Weſen umkommen. 2. Pet. II. 10.

Doch es iſt noch zurück das

III. Kenzeichen der Feinde der Wahrheit: Hände voll Mords und Blutvergieſſens.

III. Theil. Das 3te Kenzeichen: Hände voll Mords.

Davon unterrichtet uns der neun und funfzigſte Vers: Da huben ſie Steine auf, daß ſie auf ihn würfen. Als Chriſtus den acht und dreyzig Jahr krank gelegenen Mann geſund gemacht hatte, und zwar am Sabbath;
Joh.V.16. ſo ſtehet dabey: Darum verfolgten die Juden JEſum, und ſuchten ihn zu tödten, daß er ſolches gethan hatte auf den Sabbath. Und als JEſus ſeine That
v. 18. rechtfertigte; ſo heißt es weiter: Darum trachteten ihm die Juden nun vielmehr nach, daß ſie ihn tödteten: Daß er nicht allein den Sabbath brach, ſondern ſagte auch, GOtt ſey ſein Vater, und machte ſich ſelbſt GOtt gleich. Doch damals ſchritten die Juden noch nicht zur That ſelbſt: Sie hielten vielmehr ihre Mordbegierde ganz geheim. Ja ſie wollten nicht dafür angeſehen ſeyn, daß ſie damit umgiengen, Chriſtum zu tödten. Jetzt aber nahm ihre Feindſchaft wieder die Wahrheit dermaſſen überhand, daß ſie Chriſto den Lohn der Gotteslästerung geben, oder ihn zutode ſteinigen wollten. Doch es war die Stunde und die Macht der Finſterniß noch nicht vorhanden. Deswegen verbarg ſich JEſus und entging ihren mörderiſchen Händen. Inzwiſchen war es an Seiten der Juden ſo viel, als ob ſie würklich an Chriſto den Mord verübet, und ihre Hände mit ſeinem unſchuldigen Blute beſudelt hätten. Denn ein einiger

niger Steinwurf, wann er ihnen gelungen wäre, hätte Chriſtum des Lebens berauben können; und doch hätten alle die übrigen, die dabey waren, wenn ſie auch nicht mit geſchmiſſen, wegen des gleichen Sinnes, gleichen Antheil an ſolcher Mordthat gehabt, nicht weniger auch gleiche Strafe über ſich geladen. Dis iſts, was Chriſtus den Schriftgelehrten und Phariſeern dorten vorhält: Aufdaß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwiſchen dem Tempel und Altar. Matth. XXIII. 35.

Wir mögen denn aber hieraus zugleich erkennen: Wie der Unglaube die zwar fruchtbare, aber unſelige Mutter ſo vieler Kinder ſey! Oder: Wie aus einem ungläubigen Herzen alle übrige Sünden nach und nach gezeuget und gebohren werden! Wer hätte gedenken ſollen, daß Cain dahin verfallen würde, ſeinen Bruder Abel zu ermorden? Und doch iſts geſchehen. Aber wie ging es zu? Er hatte ein Herz voll Unglaubens: Und weil er mit ſolchem Herzen GOtt ein Opfer brachte; ſo konte GOtt daſſelbe nicht gefallen. An Stat nun, daß Cain hätte ſein Herz vom Unglauben reinigen laſſen ſollen, ward er grimmig auf ſeinen unſchuldigen Bruder. Und ob er auch dieſer-

ſerhalben ſehr nachdrücklich von GOtt gewarnet wurde; ſo änderte er zwar die Minen, nicht aber das Herz: Und alſo kam aus ſeinem mit Unglauben angefüllten Herzen endlich die Mordthat hervor. Eben den Sinn werden wir gewahr an den Juden. Ihr böſes ungläubiges Herz iſt die Quelle der Läſterung und des Mordes.

Nutzanwendung.

Zur Prüfung.

Meine Geliebten! Was uns betrift; ſo ſind wir bey der Wahrheit, die Chriſtus verkündiget hat, und worauf die ganze Chriſtliche Religion gebauet iſt, gebohren und erzogen. Es iſt uns dieſelbe, wo nicht mit der Muttermilch eingeflöſſet, doch von der zarteſten Kindheit an beygebracht worden. Und wir haben hierin freylich eine beſondere Vorſehung GOttes zu erkennen, und uns dieſerhalben vor andern glücklich zu ſchätzen; auch ſolche Gnade GOttes mit herzlichen Danke zu rühmen. Denn wir dürfen nur unſere Gedanken aufs Pabſtthum richten; ſo werden wir bald finden, daß daſſelbe dem Judenthume völlig ähnlich iſt, wenigſtens, daß die angeführte Kenzeichen der Feinde der Wahrheit bey den meiſten, die dem Pabſtthume zugethan ſind, angetroffen werden. Vom wahren ſeligmachenden Glauben weiß man darin

in ſo wenig, daß man nicht einmal einen deutlichen Begriff davon hat; geſchweige daß das Herz damit erfüllet ſeyn ſollte. Hingegen wie werden nicht andere, die von dem Pabſtthume ausgegangen, oder vielmehr ausgeſtoſſen ſind, verläſtert und verfolget? An wie viel tauſend hat man nicht die Hände gelegt, und ihr Blut wie Waſſer vergoſſen? Hiervon ſind wir durch GOttes Gnade frey. Aber ſind wir denn deshalben alle mit einander rechtſchaffene Freunde der Wahrheit? Oder müſſen nicht die meiſten noch unter die Zahl der Feinde der Wahrheit gerechnet werden? Entweder wohnet der Glaube in unſerm Herzen, oder es iſt daſſelbe mit Unglauben angefüllet. Der Glaube iſt ein Licht. Ein ſolches Licht aber kan nicht lange verborgen bleiben; es gibt ſeinen Schein von ſich; es brennet auch von Liebe zur Wahrheit. Der Unglaube hingegen iſt Finſterniß, und hat einen Haß des Lichts, eine Feindſchafft der Wahrheit unausbleiblich bey ſich.

Deswegen laſſet uns nur eine Prüfung unſer ſelbſt anſtellen, wie es in dieſem Stücke unter uns beſchaffen ſey. Es kommt hier nicht an auf die Beypflichtung ein und anderer Wahrheiten, z. E. daß JEſus von Nazareth der Sohn GOttes und der Meſſias ſey: Daß wir nicht durch die Werke, ſondern durch den Glauben an Chriſtum

ge=

gerecht und ſelig werden, und ſo weiter. Chriſtus redet nur in der einzelnen Zahl von der Wahrheit: So ich euch aber die Wahrheit ſage; warum gläubet ihr mir nicht? Damit will er anzeigen, daß die Wahrheit nur eine ſey. Und es triſt auch hier ein, was Ja-
Jac. II. 10. cobus von dem Geſetze ſchreibet: So jemand das ganze Geſetz hält, und ſündiget an einem, der iſts ganz ſchuldig. Ebener maſſen mögen wir ſagen: So jemand nicht die ganze Wahrheit, die Chriſtus vorgetragen hat, zuſammen läßt, und ganz annimmt, ſondern nur hier und dort einiges ausleſen will; der zerreiſſet die ganze Kette, und behält nichts von der Wahrheit. Nun zielet, meine Geliebten! die ganze Wahrheit Chriſti dahin, daß wir von dem Verderben, worin uns Satanas durch ſeine Lügen und betriegliche Ueberredung geſtürzet hat, befreyet, und zum Ebenbilde GOttes wieder erneuret werden. Hiermit aber kan ſo wenig ein ſchädlicher Irthum des Verſtandes, der Unglaube, die Eitelkeit des Sinnes; als eine andere herrſchende Sünde, welche die Bosheit des Willens zum Grunde hat, beſtehen. Das war es, was Paulus ſeinen gläubigen Epheſern zu
Eph. IV. 17. Gemüthe führet: So ſage ich nun und zeuge in dem HErrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes; welcher Verſtand verfinſtert iſt, und ſind entfrem-

der

det von dem Leben, das aus GOTT iſt, durch die Unwiſſenheit, ſo in ihnen iſt, durch die Blindheit ihres Herzens. Welche ruchlos ſind, und ergeben ſich der Unzucht, und treiben allerley Unreinigkeit ſamt dem Geiz. Ihr aber habt Chriſtum nicht alſo gelernet. So ihr anders von ihm gehöret habt, und in ihm gelehret ſeyd, wie in JEſu ein rechtſchaffen Weſen, oder eigentlich Wahrheit, iſt. Hier ſehen wir, meine Geliebten! daß die Wahrheit, die in Chriſto iſt, den Menſchen in ſeinem ſündlichen verderbten Zuſtande nicht laſſe, ſondern daraus befreye. Wie denn Paulus bey ſeinen Epheſern in dem Folgenden ferner dringet auf die tägliche Ablegung des alten, und Anziehung des neuen Menſchen, der nach GOtt geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Bey wem demnach die Wahrheit den Zweck noch nicht erreichet hat, daß das Ebenbild GOttes, die erſtmalige anerſchaffene Wahrheit und Aufrichtigkeit dadurch in ihm angerichtet worden; der hat traun nicht Urſach, ſich der Wahrheit zu rühmen, ſondern iſt noch ein Feind derſelben. Und das Kenzeichen davon iſt ſein ungeändertes, böſes, ungläubiges Herz. Ja es fehlet auch unter uns nicht an ſolchen, die die Feindſchaft der Wahrheit durch allerhand Wiederſpruch, Hohn und Läſterung an den Tag legen.

Da

Da hat man beſondere Spottnamen erdacht, womit diejenigen, die mit Ernſt das Erkentniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit einſchärfen, ohn Unterſcheid beſchimpfet werden. Ja daß mancher zurück gehalten wird, an die Zeugen der Wahrheit ſeine Hände zu legen, davon hat man den Grund mehr in andern Umſtänden, als in ſeinem Willen zu ſuchen. Denn dürften die Feinde der Wahrheit nur ſo, wie ſie wollten, handeln; man würde bald ſehen, wie ſie mit den Lehrern und freymüthigen Bekennern der Wahrheit umſpringen würden.

Zur Ermahnung, und

Laſſet uns, meine Geliebten! herzlich ermahnet ſeyn, die groſſe Wohlthat, daß wir die Wahrheit, die theure Evangeliſche Wahrheit noch unter uns haben, recht zu erkennen, und uns derſelben dankbarlich zu gebrauchen. Dis geſchiehet, wenn wir ihrer Kraft nicht muthwillig wiederſtehen, ſondern derſelben Platz und Raum geben, und ihr von Herzen gehorſam werden. Hierbey

zum Troſte.

iſt der Troſt: Es wird uns die Wahrheit von aller Herrſchaft der Sünde recht frey machen. Es wird uns die Wahrheit mehr und mehr heiligen. Wir werden in der Wahrheit beſtehen: Wir werden dadurch unſer Herz vor GOtt ſtillen können: Wir werden in der Wahrheit, und durch die Wahrheit zum ewigen Leben erhalten werden! Amen.

Getreuer Heiland, HErr JEſu Chriſte! Wir ſagen dir von ganzem Herzen Lob Preis, Ehre und Dank für den Schatz der evangeliſchen Wahrheit, den du ſelbſt aus dem Schooſſe deines himliſchen Vaters gebracht, und in dieſen letzten Zeiten uns, die wir uns nach dir und deinem Evangelio Evangeliſche Chriſten nennen, vor andern Völkern anvertrauet haſt. Gib es doch einem jeden unter uns recht lebendig zu erkennen, daß nichts in der Welt, ja die ganze Welt ſelbſt, nicht mit dieſem allertheureſten Kleinode der Wahrheit zu vergleichen ſey: Damit wir dieſelbe von Herzen lieb gewinnen, allen andern Dingen, auch ſo gar unſerm eigenen zeitlichen Leben weit vorziehen. Ueberzeuge doch die Feinde der Wahrheit von ihrem unausſprechlichen Verderben, das ſie deſto mehr über ſich häufen, je länger ſie den Haß der Wahrheit in ihrem Herzen behalten: Damit ſie doch endlich der Wahrheit gewonnen geben, und dadurch vom Verderben befreyet werden. Laß uns denn aber auch insgeſamt ſo mit der Wahrheit umgehen,

daß

daß ſie ihren ganzen Zweck an uns erreichen könne. Laß dadurch alle Finſterniß, Blindheit, und vorgefaßte Meynungen aus unſerm Verſtande; nicht weniger alle Zuneigung und Liebe zur Sünde aus unſerm Herzen vertrieben werden. Laß uns, ſo lange es noch Tag iſt, in dem Glanze der Wahrheit wandeln. Und weil der Abend dieſer Welt immer näher kommt; ſo laß es mit demſelben nicht dunkler, ſondern nach deiner Verheiſſung immer lichter werden. Rüſte uns daneben aus mit deinem Geiſte, daß wir auch über der Wahrheit kämpfen; durch keine Schmach und Schande, Verfolgung und Trübſal, die ſehr oft über die Bekenner der Wahrheit kom̃t, uns ſchüchtern und weich machen laſſen: Sondern eher alles hingeben, als einen Tittel von der Wahrheit verleugnen. HErr! laß uns getreu ſeyn bis in den Tod: Damit wir die Krone des Lebens erlangen! Amen.

VIII.

Gründe zur Befriedigung

wieder

den Geiſt der Furcht

im

Predigamte:

aus

Eſa. VI. 6. 7. 8.

in einer

am Donnerſtage vor Pfingſten 1733.

gehaltenen

Antritspredigt

der Gemeine GOttes zu St. Cathar.

in Hamburg

vorgetragen

von

Johan Ludwig Schloſſer,

Zu der Zeit Diacono, jetzt Paſtore zu St. Cathar.

und Scholarchen.

Die Freude deines Heils HErr zu mir richt:
Der willige Geiſt enthalt mich dir!

Denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß ſich die Sünder zu dir bekehren. HErr! thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

Vorrede.

GOTT hat uns nicht gegeben den Geiſt der Furcht, ſondern der Kraft. So dringet Paulus ſeinem rechtſchaffenen Sohne im Glauben dem Timotheo ans Gewiſſen, wann er ihn in der Amtstreue und in dem Eifer, den er bisher als ein guter Haushalter bewieſen hatte, erhalten und darzu noch immer mehr aufmuntern will. Sein Gebot war: Erwecke die Gabe GOttes, die in dir iſt, durch die Auflegung meiner Hånde. Und er konte dem Worte ſeiner Ermahnung kein grôſſeres Gewichte geben, als wenn er ihm die Beſchaffenheit dieſer Gabe mit Nachdruck zu Gemühte führete. Denn GOtt hat uns nicht gegeben den Geiſt der Furcht, ſon- 2 Tim. I. 7.

dern der Kraft, und der Liebe, und der Zucht.

Pauli Hauptzweck in dieſem zweyten Briefe an den Timotheum ging dahin, daß er noch
Phil. II. 25. zuletzt dieſen ſeinen Gehülfen und Mitſtreiter in der Freudigkeit zu ſeinem Amte ſtärken, und als einen Gottesmann vollkommen, zu allem guten Werken geſchickt, darſtellen wollte: Wie es Noth war, inſonderheit bey den einreiſſenden Verfolgungen, und bey der Verführung der falſchen Geiſter, dadurch viele abgefallen waren; wie Lutherus in der kurzen Vorrede erinnert. Es iſt daher die Gabe GOttes, die Timotheus erwecken, das heilige Feuer, ſo er aufblaſen und unterhalten ſoll, nichts anders, als das Gute, ſo der Geiſt GOttes in ihm gewürket hatte, daß er ihn zum Amte des neuen Teſtaments tüchtig machte. Durch das Gebet Pauli und der Aelteſten, die durch Auflegung ihrer Hände den Timotheum zum Werke des HErrn beſtimmeten, ward er dieſes Guten theilhaftig. Es wurden die ordentlichen Amts- und Heiligungsgaben in ihm durch das Pfand, den Geiſt, beveſtiget, und noch mehr von auſſerordentlichen Gaben und Kräften ihm beygeleget, welche die Weisheit GOttes den Werkzeugen der erſten Pflanzung ſeiner Kirche beyzulegen nöthig fand. Gebet und Betrachtung der Geſchäfte des Geiſtes GOttes, Fleiß und Uebung in den Werken des

Be-

Berufs waren die Dinge, die dieſem heiligen Feuer ſeine Nahrung geben mußten, wenn es nicht verlöſchen, ſondern vielmehr ſein Zunehmen in allen Dingen offenbar werden ſollte. Und was konte Timotheus zur Entſchuldigung haben, wenn ers an dieſer Erweckung fehlen lieſſe? Wenn er ſich durch Trägheit und Furcht ſelbſt untüchtig machte? Wenn er ſich um der Verfolgung willen des Zeugniſſes von JEſu ſchähmete? Wenn er ſich der Gnade des Geiſtes ſelbſt verluſtig machte, die GOTT in ſo reichem Maaſſe auf ihn geleget hatte? GOtt hat uns nicht gegeben, ſpricht Paulus, den **Geiſt der Furcht, ſondern der Kraft.** Was flieſſet deutlicher hieraus, als die Verpflichtung, daß man nicht Furcht ſondern Kraft in ſeinem Amte beweiſen, das Reich des Teufels mit Macht angreifen, das Zeugniß von JEſu mit groſſer Freudigkeit und unerſchrockenem Muthe verkündigen, und ſich gerne mit dem Evangelio, als ein guter Streiter JEſu Chriſti, leiden müſſe.

Wir mögen denen Boten GOttes im alten Teſtamente den Geiſt der Kraft, und der Liebe, und der Zucht nicht abſprechen, der den Dienern der Gemeine JEſu gegeben iſt. Wir finden bey ihnen nicht Trägheit und Furcht im Werke ihres Amts, wenn ſie gleich die Gerichte GOttes dem Volke anzuzeigen hatten. Sie litten ſich mit dem

Wort ihrer Predigt, ſo, wie die Apoſtel und andere Zeugen JEſU. Das macht, daß wir die Gedanken dererjenigen Ausleger nicht billigen können, die hier auf den Unterſchied des alten und neuen Bundes ſehen, und meynen, daß der Geiſt der Boten JEſu in Abſicht auf den knechtlichen Geiſt des alten Teſtaments ein Geiſt der Kraft und Liebe und Zucht genennet werde.* Warum

* Dahin gehöret des HErrn D. **Joach. Langens** Diſſertat. ſecularis exegetico-hiſtorica de charismatis & meritis b. D. Mart. Lutheri ad typum Pauli & Timothei ex 2. Tim. I. 7. 8. delineatis, §. III. pag. 7. und die beſondere Erklärung dieſer Worte, welche wir in des Herrn M. **Martin Grulichs dogmatiſchen Reden** bl. 365. u. f. finden. Ich ſehe nicht, warum man nöthig habe, bey einer bloſſen Verneinung des Apoſtels, auf Leute zu gedenken, denen würklich ein Geiſt der Furcht gegeben wäre Und das Wort δειλία, wovon ſchon **Grotius** erinnert hat, daß es nicht ſo wohl **Furcht**, als **Furchtſamkeit** bedeute, wird ſchwerlich in einer ſo guten Bedeutung vorkommen, daß man es dem Geiſte GOttes, als ſeine Wirkung zuſchreiben könnte. Man ſehe Offenb. XXI. 8. und was dabey von den Auslegern iſt angemerket worden. **Coccejus** ſelbſt hat daher über dieſe Worte Pauli andere Gedanken geäuſſert. Und ich leugne nicht, daß auch von der Stelle Röm. VIII. 15. welche man mit der gegenwärtigen zu vergleichen pfleget, ich jederzeit der Meynung geweſen, welche im 5ten Theil der **neuen und gründlichen Erleuterung ſchwerer Stellen heiliger Schrift des Sinceri Piſtophili** S. 412. u. f. vorgetragen iſt.

um wollen wir nicht vielmehr glauben, daß der Geiſt GOttes überhaupt, nach ſeinen Wirkungen in den Herzen der Lehrer, hier beſchrieben werde? Wie er nicht Furcht und Trägheit wirke, die ſich dem Leiden und der Verfolgung zu entziehen ſucht; die das Zeugniß von JEſu zurück hält, wann es Wiederſpruch findet; die die Arbeit und Mühe ſcheuet, wodurch die guten Gaben müſſen erweckt und vermehret werden. Er wirket nicht Furcht, ſondern Kraft, die da mächtig iſt wieder alle Hinderniſſe, weil GOtt allezeit Sieg giebt; Liebe, die einen heiligen Eifer wirket, GOttes Ehre und der Menſchen Heil zu befördern; Zucht, die den Geiſt in ſeiner Ordnung erhält, daß er ſich durch kein Dräuen und Locken aus ſeinen Schranken bringen laſſe. Wo dieſer Geiſt iſt, da muß er nicht gedämpft, ſondern erweckt werden, und ſo vielmehr, da man auch in dieſem Geiſte der Kraft zu GOTT Freudigkeit hat und ſich nicht fürchten darf, ſeinen Beyſtand zu ſuchen, ſeine Worte in ſeinen Mund zu nehmen, ſeinen Willen den Menſchen kund zu thun, ſeine Gnade und Zorn den Seelen zu verkündigen. GOtt hat uns nicht gegeben den Geiſt der Furcht, ſondern der Kraft.

Meine Auserwählten, die ich lieb habe in der Wahrheit! es iſt ein Geiſt der

Furcht, womit noch oft auch treue Diener JEſu angefochten werden, wann ſie auf die Wichtigkeit ihres Amts ſehen, und auf die mächtigen Hinderniſſe, die ihr Werk unkräftig an den Seelen machen wollen. Die
Ebr. XII. 1. Sünde, die uns immer anklebt, hat dieſe Eigenſchaft, daß ſie gerne träge macht, zu laufen in dem Kampfe, der uns verordnet iſt. Und wenn ſelbſt Pauli Schultern zu ohnmächtig werden wollten, daß er mit Schwachheit und mit Furcht, und mit
1 Cor. II. 3. groſſem Zittern bey den Corinthern war; dürfen wir uns denn wundern, wenn Pauli Nachfolger jezuweilen in ihrem Muthe matt werden, und vor der Laſt zittern, die nach dem Urtheile des andächtigen Bernhardus auch den Engeln ſelbſt zu ſchwer ſeyn würde? Nicht Jonas allein und Jeremias ſcheueten die Laſt des Predigamts, die zu den Zeiten lebten, da noch der freudige Geiſt in einem weit geringern Maaße den Gläubigen mitgetheilet wurde. Es hat die Anzahl derer, die das köſtliche Werk eines Biſchofsamts entweder gar nicht, oder gezwungen angenommen, zu beſondern Schriften Anlaß gegeben. So gar weiß man Exempel anzuführen von ſolchen, die ſich unſinnig geſtellt, an ihrem Leibe verſtümmelt, den Tod gewünſcht, oder daß ſie GOTT mit Krankheit belegen möchte, nur damit ſie dem Berufe zu geiſtlichen Aemtern auf ſolche Art entzogen würden.

den. * Einen gewiſſen päbſtiſchen Eiferer hat die Leichtſinnigkeit ſeiner Ordens- und Glaubensbrüder in dieſem Stücke zu dem harten Urtheile veranlaſſet: Es wären lauter Höllenbrände, die nicht gezwungen und mit Zittern eine ſo ſchwere Laſt ſich aufladen lieſſen. **

Was können wir anders, als einen Geiſt der Furcht aus dem allen erkennen, der zwar die Wichtigkeit des Amts mit Recht hoch hält, aber doch durch den Geiſt der Kraft ſollte unterdrücket werden, weil er ſich dem Willen GOttes wiederſetzet, und

* Was von den Ephräm Syro, Ammonio, Syneſio und andern desfals erzehlet wird, iſt bekant. Ein gleiches finde von dem päbſtlichen Heiligen Goar angemerckt in *Hilarionis Danichii* tract. de malis & bonis paſtoribus, in bibliotheca aſcetica p. *Bened. Pezii* tom. I. pag. 233.

** *Hilarion Danichius* anno CIↃ IↃ CX. prior cartuſiæ Gemnicenſis l. c. p. 227. *Mentior ſi non titiones inferni futuri ſunt omnes, quotquot animarum negotium illotis manibus adgrediuntur, & non inuiti ſuscipiunt ac tremebundi tantum onus.* Daß auch Cyprianus wieder ſeinen Willen zu Uebernehmung geiſtlicher Aemter genöthiget worden, bezeuget Pontanus Diaconus in ſeinem Leben, welches in den neuern Ausgaben ſeiner Werke zu finden iſt. Von andern, welche darzu auch wohl mit äuſſerlicher Gewalt gezwungen worden, reden Auguſtinus epiſt. CCIV. Ambroſius epiſt. XXVIII. und Hieronymus epiſt. LX. LXI. & LXII.

ein Beweis von der verborgenen Unart des Herzens iſt, die uns zum Guten träge macht, ſo bald wir Schwierigkeiten finden; die uns von dem Vertrauen der Gnade, die alles wirket, abziehen will; daß wir geneigt ſind, nur auf uns ſelbſt und unſre Kräfte zu ſehen, und alles für unmöglich zu halten, was nur Arbeit koſtet.

So gewiß die Verwegenheit derjenigen nicht zu entſchuldigen iſt, die ohne Ueberzeugung von dem Willen GOttes ihre Hände an den Pflug des Predigamts legen; ſo wenig ſchickt es ſich für Leute, die da wiſſen, was ihnen von GOtt gegeben iſt, eine Laſt zu fliehen, oder zu ſcheuen, die GOtt auflegt, und durch den Geiſt der Furcht die Triebe des Kraftgeiſtes dämpfen zu laſſen, der auch den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden geben kan. Wie billig laſſen wir die Worte Pauli in unſern Ohren ſchallen, ſo bald wir hören, daß GOtt der HErr redet: **Erwecke die Gabe, die in dir iſt! Denn GOtt hat uns nicht gegeben den Geiſt der Furcht, ſondern der Kraft.**

Und warum rede ich dieſes zu euch, da ich den Anfang mit dem heutigen Tage machen ſoll, das Zeugniß von JEſu unter euch zu verkündigen, und meine Hände hinfort an den Bau dieſer Gemeine GOttes mit anzulegen? Ich rede die Wahrheit in Chriſto und lüge nicht, wenn ich ſage, daß eben dieſe

Worte

Worte Pauli meine laſſe Hände geſtärkt, und meine ſtrauchlenden Knie erquicket haben, als mich über dem erſten Winke GOttes zum Werke eurer Seelenſorge ſogleich das Zittern ankam. Ein Elias dieſer Gemeine wollte ſeinen Mantel einem Eliſa überlaſſen, als ihm der HErr zeigte, daß es genug mit der Amtstreue ſey, die er bisher an dieſen Seelen bewieſen hatte: Und da ich an nichts weniger gedenken konte, ſollte ich mit unter denen ſeyn, die ſich zu dem Dienſte dieſes Hauſes GOttes bereit erklärten. Wichtiger Antrag! ſchwere Entſchlieſſung! die man von mir forderte. Bisher hatte ich das Wort GOttes ſolchen Seelen verkündiget, deren beſondere Aufſicht und Verantwortung auf ſtärkere Schultern gelegt war: Nun ſchiene es, als ob GOtt mehr von meinen Händen fordern, und im Gröſſern meinen Gehorſam prüfen wollte. Ich rief mit Paulo: Ach wer iſt hiezu tüchtig! Ich begunte mit Jeremia Ausflüchte zu ſuchen: Ich taug nicht, ich bin zu jung! Es fehlte nicht viel, ich wäre mit Jona geflohen, vor dem Angeſichte des HErrn, und hätte mit Moſe geantwortet: Sende, welchen du ſenden wilt.

In ſolchem Kampfe befand ſich meine Seele; und ich meynte nicht zu irren, wenn ich in Erkentniß meiner Unwürdigkeit die Arbeit einem andern überlaſſen, und mich

der

der geſchehenen Einladung zur Wahlpredigt ganz entziehen würde: Bis daß ich ging in das Heiligthum GOttes, bis ich im Gebete mit GOtt redete, und auf die Stimme des HErrn in ſeinem Worte Acht hatte. So erkante ich, daß es ſchwer, aber doch nicht unmöglich ſey, für die Seelen anderer Menſchen zu ſorgen, wenn der Geiſt der Kraft in uns wåre; ſo erkante ich, daß es meine Pflicht ſey, die Gnade GOttes in mir zu erwecken und mit dem Pfunde zu wuchern, das mir der HErr aus Gnaden gegeben hat; ſo erkante ich, daß ich mich nicht ſchåhmen müßte, als der geringſte unter ſo vielen trefflichen Männern an dem Bau der Gemeine JEſu zu arbeiten: Weil man nicht nur Seulen und Werkſtücke, ſondern auch kleine Füllſteine, wie Lutherus redet, an dem Hauſe GOttes nöthig hat.

Gelobet ſey der HErr, der den Geiſt der Kraft in meiner Seele hat ſiegen, und meinen unvollkommenen Gehorſam ſich in Chriſto JEſu hat gefallen laſſen. Ich ſchlieſſe das billig aus der, ſo einmüthig und in Gottesfurcht vollzogenen Wahl, wobey ſich die Hand GOttes in einer völligen Uebereinſtimmung derer, die dieſe Sorge im Namen der ganzen Gemeine auf ſich haben, zu meiner beſondern Befriedigung, gezeiget hat. Ich erhielte den Ruf GOttes durch ſeine Werkzeuge; Gehe hin und predige meinem

nem Volke! Und ich kan es niemand, als dem Geiſte der Kraft zuſchreiben, daß ich nun mit weit ruhigerem Gemüthe die Stimme GOttes anhören, und mit Jeſaia ohne Zögern antworten konte: Hie bin ich, ſende mich! Nun gedachte ich nicht mehr an Pauli Furcht und Zittern zu Corinthus, ſondern ich erinnerte mich des Geſichts in der Nacht, da der HErr bey ihm ſtund und ſprach: Sey getroſt, Paule! Denn wie du von mir zu Jeruſalem gezeuget haſt, alſo ſollt du auch zu Rom zeugen. Wäre der Dienſt eines Predigers darum GOtt mißfällig, weil er unvollkommen, und weil die Augen, die heller als die Sonne ſind, an ihnen Mängel finden; ſo würde mein Zeugniß, das ich bisher bey einer andern Gemeine abgelegt habe, ſo wenig, als die Werke aller Menſchen, vor GOtt beſtehen können. Er würde nun kein neues Zeugniß von mir fordern, ſondern es einem andern auftragen. Allein ſo findet er auch an ſeinen Heiligen Tadel, und die Himmel ſind nicht rein vor ihm. Und doch läßt ers ihm in Chriſto JEſu gefallen, was in ſeiner Furcht geſchiehet; und daß es ihm gefalle, zeiget er durch den Ruf zu einem Zeugniſſe, das mit mehrer Arbeit und Verantwortung verknüpft iſt; Aber auch einen deſto reichern Gnadenlohn in der Ewigkeit nach ſich ziehet. Es wird ſchon hier in ſeiner

Ap. Geſch. XXIII. 11.

ſeiner Maaſſe erfüllet, daß er den über viele ſe-
tzet, der im wenigen getreu war.

Gönnet mir doch, lieben Freunde! daß ich zu eurer Erbauung und meiner eigenen Beveſtigung hiervon weiter mit euch rede, und euch diejenigen Gründe zeige, wodurch das Herz eines Dieners JEſu wieder den Geiſt der Furcht befriediget wird. Euch wird es dienen, daß ihr um deſto beſſer erkennet, die an euch arbeiten: Und mich wird es ſtark machen, mit deſto mehrerer Beweiſung des Geiſtes der Kraft an euch zu arbeiten, da bey ſo vielem Wiederſtande, den das Amt der Prediger findet, und bey ſo wenigen Früchten, die wir gemeiniglich von unſerer Arbeit ſehen, noch oft ein Geiſt der Furcht ſich regt, daß wir auch wohl, wie Jeremias,
Jer. XX. 9. mitten in dem Laufe unſers Amts, anfangen zu ermüden, und gedenken, daß wir aufhören wollen, den Namen des HErrn zu predigen, wenn nicht der Geiſt der Kraft in uns wie ein Feuer in den Gebeinen wird, das ſich nicht aufhalten oder verbergen läßt.

Ach HErr GOtt Jſrael! ſtärke du mich doch auch in dieſer Stunde; und hilf mir gnädiglich das Werk vollbringen, das ich aus ganzem Vertrauen auf dich habe vorgenommen! ꝛc.

Text:

Text:

Eſa. VI.

v. 6. Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glüende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm:

v. 7. Und rührete meinen Mund, und ſprach: Siehe! hiermit ſind deine Lippen gerühret, daß deine Miſſethat von dir genommen werde, und deine Sünde verſöhnet ſey.

v. 8. Und ich hörete die Stimme des HErrn, daß er ſprach: Wen ſoll ich ſenden? Wer will unſer Bote ſeyn: Ich aber ſprach: Hie bin ich, ſende mich.

Eingang.

Niemand unter denen, die GOttes Zeugniſſe heut zutage ſeinem Volke verkündigen,

digen, hat ſich derer Vorzüge zu rühmen, die den heiligen Männern GOttes, den Propheten und Apoſteln eigen waren. Ihr Beruf und ihre Erleuchtung war unmittelbar, und ihr Amt mit ſolchen Beweiſungen des Geiſtes und der Kraft begleitet, darin man GOttes auſſerordentliche Wirkungen an ihnen erkennen mußte.
Marc. XVI. 20. Der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen, heißt es von den erſten Boten JEſu. Noch iſt GOttes Hand mit denen, die ſeine Rechte verkündigen. Seine Zeugniſſe im Worte haben noch eben dieſelbige Kraft, die Herzen zu ändern, zu beſſern, und aufzurichten, wie zur Zeit, da er Propheten und Weiſen ſandte, und ſeine Worte in ihren Mund legte; aber hier ſind weder Zeichen und Wunder, noch unmittelbare Erleuchtung; und die der HERR ordentlich als Lehrer ſendet, können wohl mit Paulo ſagen, daß ſie nicht von Menſchen, ſondern von GOtt berufen; aber ſie können nicht hinzuſetzen,
Gal. I. 1. auch nicht durch Menſchen. Weil es nun dem HErrn nicht mehr gefällt, durch Stimmen vom Himmel, durch Geſichte und Offenbahrung Menſchen zu ſeinem Dienſte aufzufordern; wie ſehr würden wir denn fehlen, wenn wir alles, was hier von dem Propheten Jeſaia geſagt iſt, in ſolchem Maaſſe den heutigen Lehrern der Kirche beymeſſen, oder ſie auf eine gleiche Heiligung und Einweihung,

weihung zu ihrem Amte vertröſten wollten, als dem Propheten bey einer neuen Sendung wiederfahren iſt. Jedoch iſts uns zur Lehre Röm. XV.
geſchrieben, was vorhin geſchrieben iſt. 4.
Und wenn alle Schrift von GOtt eingegeben nütze iſt zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſe- 2.Tim.III.
rung und zur Züchtigung in der Ge- 16.
rechtigkeit; ſo wirds auch uns vergönnet ſeyn, einen beſondern Nutzen für die Nachfolger der Propheten in ihrem Amte aus dem zu ziehen, was von dieſen groſſen Knechten GOttes erzählet wird.

Laſſet uns, da die Zeit keine Weitläuftigkeit verſtattet, nur mit wenigem dieſe Begebenheit betrachten, von welcher ich Eſaiä eigene Worte vorgeleſen habe. Wir finden etwas von dem Geiſte der Furcht bey dem Propheten, wann wir in das Vorhergehende zurück ſehen, da er über der herrlichen Offenbahrung des Dreyeinigen GOttes voll Schrecken und mit Zittern ausrief: Wehe mir, ich ver- v. 5.
gehe! Denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Aber ſeine Sprache verändert ſich, wann der Geiſt der Kraft bey ihm zum Siege kömmt, daß er ſich ſelbſt dem HErrn zum Dienſte darbietet: Hie bin ich, ſende mich!

Werden wir auf die Quellen Acht haben, woher dieſe Freudigkeit des Propheten entſtanden iſt, ſo werden wir Urſache haben, ſie

zu unſerer Lehre anzuwenden, daß wir erkennen:

Gründe zur Befriedigung wieder den Geiſt der Furcht im Predigamte.

I. Die Gabe des heiligen Geiſtes, der ein Geiſt der Kraft iſt.

II. Die gewiſſe Verſöhnung in Chriſto JEſu.

III. Die Verſicherung von dem Rufe und Willen GOttes an uns.

Die Freude deines Heils, HErr, zu mir richt, rc.

Abhandlung.

Es iſt ſchwer, in den Prophetiſchen Geſichten alle Umſtände ſo zu deuten, daß man nicht eigene Einfälle für den Sinn des Geiſtes GOttes annehme. Man brauchet oft wenig Nachſinnen, um eine Gleichheit mit ganz unterſchiedenen Dingen in einem einzigen Bilde zu finden. Und doch kan die wahre Abſicht des, der da redet, nur eine ſeyn, und die Weisheit GOttes würde ihren Zweck verlieren, wenn wir glaubten, daß die Deutung nicht nur ſchwer, ſondern gar unmöglich wäre. Uns gebühret, denen Spuren,

ren, worauf uns der heilige Geiſt ſelbſt leitet, nachzugehen, und uns des gewünſchten Vortheils zu bedienen, daß wir Schrift durch Schrift erklären, und durch den Hauptzweck ganzer Geſichte uns auf die wahre Erklärung ihrer beſondern Theile führen laſſen. Dabey es doch uns nicht Wunder nehmen darf, wenn wir immer noch erfahren, was Paulus ſaget, daß wie unſer Wiſſen, ſo auch unſer Weiſſagen, das iſt Schriftauslegen, Stückwerk ſey. 1. Cor. XIII. 9.

Wir bedürfen dieſer Grundregeln, geliebten Freunde! um des beſonderen Geſichtes willen, das wir vor uns haben, da der Mund des Propheten mit einer glüenden Kohle berühret, und damit die Verſöhnung ſeiner Sünden ihm bekräftiget wird.

Die ſchon gemachte Abtheilung meiner Rede zeiget, daß ich darin den erſten Grund der Befriedigung wieder den Geiſt der Furcht im Predigamt erkenne. Ich habe geſagt, dieſer Grund ſey

Die Gabe des heiligen Geiſtes, der ein Geiſt der Kraft iſt.

I. Theil. 1. Grund, Die Gabe des heil. Geiſtes, der ein Geiſt der Kraft iſt.

Es heißt: Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glüende Kohle in der Hand, die er mit der Zangen vom Altar nahm, und rührete meinen Mund. Ich geſtehe gerne, daß die Gedanken eines groſſen Auslegers unſerer Kirche * leicht und deut-

* Seb. Schmidius.

deutlich ſind, und dem Hauptzwecke dieſes Geſichts ein Genüge thun, wann er dieſe Berührung mit der Kohle auf die Zueignung des Verdienſtes Chriſti deutet. Aber ich weiß nicht, ob man Stellen der Schrift wird anzeigen können, da das Verdienſt Chriſti einem Feuer verglichen werde. Hingegen iſt nichts gewöhnlicher, als daß ſie die Gaben des heiligen Geiſtes uns unter dieſem Bilde zeiget. Denket jetzo nur an die feurigen
Ap.Geſch. II. 3. Zungen, die der Beweis waren, daß die Taufe des Geiſtes über die Apoſtel ausgegoſſen worden. Haben wir nicht ſchon Pauli Worte gehöret, daß Timotheus die Gabe des Geiſtes als ein Feuer aufblaſen ſoll, wie das Grundwort zeiget, und nach vieler Ausleger Gedanken * ſelbſt auf das heilige Feu-
er

* Man ſehe hiervon die im Jahr 1729. zu Leipzig herausgegebene gelehrte Ausführung des Hrn. M. Joh. Chriſtian Stemlers de emphaſi vocis ἀναζωπυρεῖν. Doch hat der ſel. General-Superintendens zu Zelle, Polycarpus Lyſer, in einer 1714. gedruckten epiſtola gratulatoria ad M. *Jo. Georg. Raphelium*, welche dieſer nachmals ſeinen annotationibus philologicis ad N. T. ex Polibio & Arriano ad h. l. mit einverleibet, einen andern Weg zur Erleuterung dieſer Redensart des Apoſtels eingeſchlagen, und behauptet, daß dieſelbe von der Beſorgung der Lampen und Lichter im Tempel, welche die Prieſter mit Oele zu verſehen, und damit ihrem Feuer öfters neue Nahrung zu geben hatten, eigentlich hergenommen ſey.

er im Tempel ſeine Abſicht hat, welches erweckt, fleißig angeblaſen, und mit beſtändiger Nahrung unterhalten werden mußte?

Der Prophet bedurfte der beſondern Gaben dieſes Kraftgeiſtes, da er zu einem groſſen Werke ſeines Amts ſollte ausgeſendet werden. Seine Lippen ſollten die Worte des HErrn ſeinem Volke vortragen; ſo mußten ſeine Lippen geheiliget, und durch ein äuſſerliches Zeichen die innerliche Erleuchtung und Tüchtigmachung des Geiſtes GOttes ihm zur Beruhigung ſeines Gewiſſens beſtätiget werden.

Dieſer Geiſt iſt auch das Siegel unſerer Verſöhnung. JEſus iſt der Altar und das Opfer, von welchem dieſes heilige Feuer genommen wird. Er iſt ſelbſt durch dieſen Geiſt zum Opfer unſerer Verſöhnung, wie jene Opfer des erſten Bundes durch das heilige Feuer geheiliget worden, und daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſte gegeben hat. (1. Joh. IV. 13.) So ſehen wir, wie die Mittheilung dieſes Geiſtes, der durch das heilige Feuer vorgebildet iſt, dem Propheten eine Verſicherung ſeyn konte, daß ſeine Sünde verſöhnet ſey.

Erkennet denn, daß dieſe Gabe des Geiſtes, weil er ein Geiſt der Kraft iſt, noch eine herrliche Befriedigung für die Diener JEſu wieder den Geiſt der Furcht ſey. Bemerket

ket zuförderſt: In welcher Ordnung dieſe Gabe von uns müſſe erhalten werden; hiernächſt: Wie ſie mitgetheilet werde; und endlich: Was für Kraft und Nutzen wir davon haben.

a) In welcher Ordnung dieſe Gabe zu erlangen? Als der Prophet wegen ſeiner Sünden bekümmert war; als er ſich einer ſo hohen Offenbahrung unwürdig erkante: Da flog der Seraphim einer zu ihm. So gebühret uns in der Ordnung der Buſſe die Gabe des Geiſtes zu ſuchen, wenn wir wollen Befriedigung wieder den Geiſt der Furcht haben. Es gebühret uns, daß wir uns ſelbſt erkennen, wie unwerth und untüchtig wir aus uns ſelbſt ſind, das Wort des HErrn auf

Ap. Geſch. II. 38. unſern Lippen zu tragen. Thut Buſſe, und laſſe ſich ein jeglicher taufen, auf dem Namen JEſu Chriſti, zur Vergebung der Sünden, rufet Petrus den Verſamleten am erſten Pfingſttage zu, ſo werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geiſtes. Uns, die wir im Schooſſe der Kirche JEſu gebohren ſind, iſt von GOtt die Gnade wiederfahren, daß durch die Taufe, als durch das Bad der Wiedergebuhrt und Erneuerung des heiligen Geiſtes, dieſer Geiſt ſchon reichlich in

Tit. III. 5. unſerer erſten Kindheit über uns ausgegoſſen ward. Wie damit der erſte Grund zu allem geiſtlichen Vermögen in uns Untüchtigen gelegt iſt, durch die Verſöhnung unſerer Sünden, die uns des Geiſtes theilhaftig machte;

ſo

ſo wiſſen wir, daß noch beſondere Gaben des Geiſtes ſind, deren die Diener JEſu zur heiligen Führung ihres Amts bedürfen. Es ſind mancherley Gaben, aber es iſt ein Geiſt. Wir bedürfen mehr Einſicht in den Sinn der göttlichen Schriften, die wir andern denſelben entdecken ſollen; mehr Gründe zur Vertheidigung der Wahrheit, die wir die Wiederſprecher beſtrafen, und ihnen das Maul ſtopfen ſollen; mehr Muth und Herzhaftigkeit, die wir die Laſter und Sünden anderer Menſchen ihnen unter Augen ſtellen; mehr geiſtliche Klugheit und Vorſichtigkeit, die wir nicht nur auf uns ſelbſt Acht haben, ſondern auch die Gemüther anderer Menſchen unterſuchen, und das Wort der Wahrheit unter ſie theilen ſollen, daß ein jeder, wie von einem klugen Hausvater, das Seine empfahe. Und es iſt ein Geiſt, der dieſes alles wirket, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, der Geiſt der Erkentniß und der Furcht des HErrn. Wollen wir dieſer Gaben theilhaftig werden; ſo müſſen wir erkennen, daß wir derſelben bedürftig ſind, daß ſie alle von oben kommen, von dem Geiſte, ohne welchen niemand JEſum einen HErrn heiſſen kan. Thut Buſſe, iſt demnach die Stimme GOttes auch an die Prediger; ſo werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geiſtes. Denket nicht, daß die Gabe des Geiſtes von

1\. Cor. XII. 4.

Jeſ. XI. 2.

unbusfertigen Predigern in ihrem Amte ganz
4. B. Moſ. entfernet ſey. Auch Bileam hat geöfnete
XXIV. 3. Augen, und ſiehet die Offenbahrung des All-
mächtigen, wann er Iſrael ſegnen ſoll. So
mögen die Gaben des Geiſtes, die zum Amte
nöthig ſind, auch denen beywohnen, die ſelbſt
1. Cor. IX. verwerflich werden, indem ſie andern predi-
27. gen. Ich habe aber bisher an dem Exempel
des Propheten gezeiget, was GOtt fordere,
wenn wir wollen Muth und Freudigkeit wie-
der den Geiſt der Furcht aus der Gabe des
heil. Geiſtes haben. Und das iſt die Demuth
und Erkentniß unſerer eigenen Unwürdigkeit.
Gewiß haben die Diener JEſu im Lehramte vor allen andern nöthig, ſich in dieſen Grundpflichten des thätigen Chriſtenthums zu üben, wenn ſie nicht Gefahr laufen wollen, auf die Höhen der Vermeſſenheit geführet zu werden, wo man dem Fall nahe iſt; wenn ſie nicht wollen den Schalksknechten gleich werden, die des HErrn Werk läßig thun: wenn ſie nicht wollen in der Stunde der Anfechtung unterliegen, da dieſe Erkentniß zu einem Geiſt der Furcht wird, wann es kömmt, daß uns auf einmal die Augen aufgehen, und wir erkennen, wie wenig wir bisher von unſern Pflichten beobachten; und wie ſchädlich das Urtheil von uns ſelbſt ſey, welches nicht das Maaß des Glaubens zur Richtſchnur hatte. Wohl dem hingegen, der oft mit Eſaia ausruft: Ich bin unrein! und mit Paulo:

Ich bin nicht wehrt, daß ich Chriſti Bote heiſſe! der hat die Verſicherung, daß GOttes Geiſt ihn tůchtig mache, und aus ſolcher Verſicherung die Freudigkeit, auch bey ſchweren Umſtånden, GOtt ohne Furcht in ſeinem Amte zu dienen. 1. Cor. XV. 9.

b) Wie ſie mitgetheilet werden?

Einer von den Seraphinen, von den Engeln GOttes, die in einer glånzenden und feurigen Geſtalt ſich zeigte, nahm die Kohle mit der Zangen vom Altar, und rührte des Propheten Lippen. Das zeiget uns, wie die Gabe des heiligen Geiſtes mitgetheilet werde durch gewiſſe Mittel und Werkzeuge, die der HErr verordnet hat.

Wort und Sakramente ſind die Mittel an GOttes Seiten, in welchen er durch die Engel der Gemeinen die ordentlichen Gaben ſeines Geiſtes austheilet. Und wenn wir auf die beſondere Amtsgaben ſehen; ſo můſſen uns Pauli Worte wieder beyfallen, durch Auflegung der Hånde habe Timotheus ſeine Gabe empfangen.

Iſt das nicht die Abſicht derjenigen Handauflegung der Aelteſten, die noch tåglich bey unſerer Ordnung und Einſegnung zum Amte, als ein heiliger Gebrauch der erſten Kirche beobachtet wird? Suchen ſie etwas anders mit ihrem Beten und Auflegen der Hånde, als daß GOttes Geiſt auf ihren Gehůlfen kommen, und ſeine Gaben ihn zum Amte tůchtig machen mögen? Bittet,

ſo werdet ihr nehmen, iſt das Machtwort unſers Heilandes; ſo muß auch dis Gebet der Aelteſten nicht ohne Erhörung ſeyn. Der Vater im Himmel wird den heiligen Geiſt geben denen, die ihn darum bitten; nicht nur aber denen, die ihn bitten, ſondern auch denen, für welche wir bitten. Was heiſſen ſonſt die Befehle GOttes, daß wir ſollen für ein ander bitten? Was heiſſen
Col. IV. 3. alle Ermahnungen des Apoſtels an die Ge-
Eph. VI. 19. meine zu Epheſus, zu Coloſſen, zu Theſſa-
2. Theſſ. III. 1. lonich, daß ſie für ihn und ſeine Mitarbeiter beten und flehen und anhalten ſollen? Laßt uns hieraus ſicher ſchlieſſen: So gewiß der heilige Geiſt auf jene zu Samaria kam, als Pe-
Ap. Geſch. IIX. 15. 17. trus und Johannes über ſie beteten und die Hände auflegten; ſo gewiß kommt noch die Gabe des heiligen Geiſtes zur nöthigen Amtstüchtigkeit auf die Diener JEſu, wann ſie ſelbſt und andere den Vater im Himmel bitten. Da rühret ein heiliges Feuer die Lippen des Prieſters, wann die Engel der Gemeinen ihm ihre Hände auflegen; weil ſie damit von dem Altare des neuen Teſtaments dieſe Kohle durchs Gebet des Glaubens nehmen, daß er geheiliget werde. Billig werden wir dadurch erwecket, ſolche Gebräuche der Kirche nicht obenhin anzuſehen, ſondern mit Andacht und Ehrfurcht denſelben beyzuwohnen und unſer Gebet zu verbinden, mit dem Gebete der Aelteſten, daß es mit deſto meh-

rerer

rerer Gewalt durch die Wolken dringe; billig werden wir ermuntert, auch die ordentlichen Mittel der Heiligung, Wort und Sakramenta hoch zu achten, weil darin die Gabe des heiligen Geiſtes auf uns kommt. Wir können in unſerm ganzen Leben für ſolchen Schatz der Gnaden GOtt nicht gnugſam danken. Und wie groß muß nicht die Freudigkeit im Amte ſeyn, wann der Diener JEſu ſich erinnert, was für einen Geiſt der Kraft er da empfangen habe, der mit ihm wirken wolle. Und noch mehr, wann er das Zeugniß hat, daß dieſer Geiſt ſelbſt in ihnen, auch mit den Gaben der Heiligung, wohne. Welch einen heiligen Fortgang mag er ſich in ſeinem Amte verſprechen, wann er noch in der Gnade ſeines Taufbundes ſtehet, und ſich erinnert, wie reichlich er darin die Gaben des Geiſtes empfangen habe, der, wo er iſt, wirket, und voll Kraft iſt!

c) Die Kraft und der Nutzen.

Die Kohle war glüend, womit der Engel die Lippen des Propheten berührete. Das bildet uns die Kraft und den herrlichen Nutzen ab, den wir von der Gabe des heiligen Geiſtes haben. Wir wiſſen, daß das Feuer eine Kraft hat, zu erwärmen und anzuzünden, zu reinigen, und Licht zu machen, was es berühret. Iſts nicht der Geiſt GOttes, der unſere Herzen erleuchtet, der ſie durch den Glauben reiniget, der uns zu einem heiligen

ligen Eifer entzündet, unſere Herzen in der Liebe gegen GOtt und Menſchen warm und brünſtig macht?

Man ſehe Moſen und Eliam, man ſehe Johannem den Täufer, man ſehe alle Apoſtel JEſU, man ſehe Lutherum und andere Zeugen der Wahrheit, man ſehe Chriſtum ſelbſt an. Welch eine feurige Kraft, Licht und Eifer hat ſich bey dieſen allen gefunden, da ſie die Gabe des Geiſtes empfangen hatten! Mit welchem Nachdrucke mußte das Werk des HErrn durch ihre Hand fortgehen! Wurden ſie nicht ſelbſt dadurch zu brennenden und ſcheinenden Lichtern? Brante nicht ihr Eifer wie ein Feuer, alle Schlacken der Laſter und Irthümer zu verzehren, daß dem HErrn eine Gemeine gereiniget würde? Ward nicht alles durch ſie theils mit dem Lichte des Geſetzes, theils mit der Klarheit des Evangelii Chriſti erfüllet?

Es zielet ohne Zweifel auf die Amtstüchtigkeit des Propheten, daß eben ſeine Lippen mit dem heiligen Feuer berühret werden, damit nebſt der Verſicherung der Vergebung ſeiner Sünden zugleich ein Zeichen ihm gegeben würde, daß der Geiſt der Kraft mit ihm ſeyn werde, des HErrn Worte mit gereinigten Lippen zu verkündigen. Wohl uns, wenn noch dieſer Geiſt der Kraft mit

uns

uns iſt! ſo können wir Befriedigung wieder den Geiſt der Furcht haben.

Was mag uns die Erkentniß unſers Unvermögens, und die Empfindung unſerer Sünde ſchaden? Wie können wir über Schwierigkeiten im Amte klagen? Wie mögen wir die Hinderniſſe ſcheuen, die ſich freilich in groſſer Menge zeigen, wenn wir gleichwohl wiſſen, daß wir nicht alleine ſind in unſerer Amtsarbeit, ſondern es iſt eine Kraft des Geiſtes GOttes mit uns, der wie ein Feuer allenthalben durchdringet und unſere Schwachheit ſtark macht, einen Sieg nach dem andern zu erhalten. Laßt uns GOtt dem HErrn mit Paulo dankſagen, daß er uns allezeit Sieg giebt in Chriſto, 2. Cor. II. 14.
und offenbahret den Geruch ſeiner Erkentniß durch uns an allen Orten. Laß alle Macht der Welt und ihres Fürſten ſich wieder uns ſetzen: Der in uns iſt, iſt gröſſer, 1. Joh. IV. 4.
denn der in der Welt iſt. So können wir rühmen, die wir mit Paulo nicht den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus GOtt empfangen haben, daß wir wiſſen können, was uns von GOtt gegeben iſt. 1. Cor. II. 12.

Dieſer Geiſt kommt nicht in eine boshaftige Seele, und ich habe ſchon erinnert, daß unbusfertige Prediger zwar nicht ganz ohne die Gabe des heiligen Geiſtes in ihrem Amte ſind, aber doch in ſolchem Zuſtande keiner

wahren Freudigkeit zur Unternehmung und Beobachtung deſſelben, fähig ſeyn können. Was iſt die Urſache? Sie haben den Troſt der Verſöhnung ihrer Sünden nicht, den Troſt, auf welchen ſich alle Freudigkeit der Gläubigen gründen muß. Ihr Lieben! ſo uns unſer Herz nicht verdammt, ſo haben wir eine Freudigkeit zu GOtt. Und wie kommt man denn dazu, daß uns unſer Herz nicht verdammt? Durch kein ander Werk, als durch den allerheiligſten Gehorſam und das vollgültige Verdienſt deſſen, der für unſere und der ganzen Welt Sünde die Verſöhnung worden iſt. So zählen wir denn billig unter die Gründe der Befriedigung wieder den Geiſt der Furcht im Predigamte auch

II. Theil. 2. Grund, die gewiſſe Verſöhnung in Chriſto JEſu.

Die gewiſſe Verſöhnung in Chriſto JEſu.

Wir thun es nach der Anleitung unſers Textes. Die glüende Kohle ſollte dem Propheten ein Bild ſeyn von der empfangenen Gabe des heiligen Geiſtes, und dieſer Geiſt war das Siegel, wodurch die Ausſöhnung ſeiner Sünden bekräftiget ward. Der Seraph rührte den Mund des Propheten und ſprach: Siehe! hiemit ſind deine Lippen gerühret, daß deine Miſſethat von dir genommen werde, und deine Sünde verſöhnet ſey. Alle Furcht des Propheten rühr-

rührte von der Sünde her: Jch bin unreiner Lippen, ſprach er, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Dieſe Gedanken machen, daß er über ſich ſelbſt das Wehe ausruft, weil die Sünde ein Urſprung alles Uebels iſt. Wehe mir! ich vergehe: Denn ich habe den HErrn Zebaoth geſehen mit meinem Augen. Sollte er Muth haben, das Werk des HErrn unter dem unreinen Volke zu treiben; ſo mußte er gewiß ſeyn, daß die Schuld ſeiner eigenen Unreinigkeit von ihm genommen wäre; daß ſeine Sünden ihm vor GOtt nicht ſollten zur Strafe und Verdamniß zugerechnet werden; daß ſeine Unvollkommenheit nicht ſollte der Kraft ſeines Amts hinderlich ſeyn. Und wenn dieſes; ſo mußte er auch gewiß ſeyn, daß ſeine Sünde verſöhnet, daß dem ſo heiligen als reinen GOtt, der nach ſeiner Gerechtigkeit die Sünde ſtrafen muß, ſchon eine völlige Gnugthuung für ſeine Ungerechtigkeit geſchehen ſey, durch die Darſtellung deſſen, was der König, der HErr Zebaoth, den er jetzo in ſeiner Heiligkeit geſehen, dermaleins durch Thun und Leiden erfüllen würde.

Erkennet an dieſem Beyſpiele des Propheten, daß die Verſöhnung in Chriſto JEſu, woraus wir Befriedigung wieder den Geiſt der Furcht haben ſollen, ſo wohl

wohl überaus nöthig, als auch wahrhaftig, und vollkommen ſey.

Dieſe iſt a) Ueberaus nöthig.

Sie iſt nöthig: Denn die Sünde liegt auf uns, wie eine Laſt, die da muß von uns genommen werden, weil ſie uns drückt und in unſern Verrichtungen hindert.

Es heißt im Hebreiſchen, daß die Miſſethat von dir weggehe. Das zeigt, daß ſie nahe bey ihm und um ihn ſey, oder auch, daß ſie wie eine ſchwere Laſt auf ihm liege. Und ſo iſts ja; wir mögen entweder auf die Sünde an ſich ſelbſt, oder auch auf ihre Schuld und Strafe ſehen, die ſie unausbleiblich nach ſich ziehet.

Heb. XII. 1. Es iſt die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht, die uns ganz hart mit ihren Reizungen anlieget, daß wir in allem Guten gehindert werden.
Pſ. LI. 5. Die Sünde, die, wie David klaget, immer vor uns iſt, in der Beſtrafung des Gewiſſens, als ein Feind, der uns keine Ruhe läßt, der uns immer entgegen ſtehet, wo wir uns hinwenden. Die Sünde, die, wie Je-
Eſa. LIX. 12. ſaias redet, bey uns iſt, daß wirs fühlen, ſie hat die Vorboten der Strafe ſchon bey ſich, in der Unruhe, die ſie in dem Gewiſſen macht. Sollte man wohl zu einer wahren Freudigkeit im Amte gelangen, und den Geiſt der Furcht überwinden können, ſo lange die Sünde nicht weggehet; ſo lan-

ge die Laſt uns ſelbſt drücket, davon wir andere befreyen ſollen?

Urtheilet, ihr! die ihr wiſſet, was Sünde, und was eine wahre Freudigkeit des Gewiſſens vor GOtt ſey. Mit welchem Herzen mag doch ein Prediger die Laſter anderer Menſchen beſtrafen, und ſie im Namen des HErrn zur Rechnung fordern, wann er weiß, daß er ſelbſt noch ein groſſes Schuldregiſter bey GOtt hat, das nicht getilget iſt? Wie wird ihm zumuthe ſeyn, wann er ihnen die Strafe und Verwüſtung, wie Eſaias dem Volke Jſrael, verkündigen ſoll, ſo er doch hiebey gedenken muß, daß auf ihm ſelbſt das Wehe liege, das der HErr auf die Sünde gelegt hat? Hat er nicht den Troſt der Verſöhnung in Chriſto JEſu in ſeinem Herzen; welche Unruhe wird in ſeinem Gemüthe ſeyn, wann er andern die Tröſtungen des Evangelii an ihre Seele legen ſoll!

Und da wir alle, die wir in Chriſto JEſu durch den Glauben ſind, doch noch Sünde haben, die uns anklebet, und unſer Werk und Amt unvollkommen macht; Schwachheiten, die uns täglich und öfters übereilen; Trägheit des Fleiſches, die den Kampf ſcheuet, der mit dem Predigamte verknüpft iſt: Wie würde unſer Geiſt können zur Ruhe kommen, ohne die Verſicherung: JEſus hat unſere Sünde verſöhnet, die Miſſethat iſt von uns genommen, der Feind iſt weg, der uns

Rom. IIX. 1. nach unſerer Seele ſtund. Es iſt nichts Verdamliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſt.

b) Wahrhaftig. Dieſe Verſöhnung iſt ferner wahrhaftig. Sie wird dem Propheten durch ein Zeichen beſtätiget, und durch die Erklärung noch mehr bekräftiget: Siehe! hiemit ſind deine Lippen gerühret, daß deine Miſſethat von dir genommen werde Siehe! Das pflegt nach der Sprache des heiligen Geiſtes nicht nur die Merkwürdigkeit, ſondern auch die Gewißheit und Wahrheit der Sache anzuzeigen. Siehe! ſo wahrhaftig als deine Lippen mit dieſem heiligen Feuer gerühret werden, ſo gewiß hat das Opfer für alle Menſchen, das durch die Opfer im Tempel bedeutet wird, ſchon jetzo ſeine Kraft zur Verſöhnung deiner Sünden bewieſen.

Wort und Sakramente ſind die Siegel, wodurch GOtt unſere Verſöhnung gewiß macht. Im Worte zeiget er, was der Rath des Heils und ſein guter gnädiger Wille von unſerer Verſöhnung ſey. Durchs Wort und durch die Sakramente wirkt, und erhält, und ſtärkt, und bewahrt er unſern Glauben, der das Heil aller Menſchen uns insbeſondere eigen macht. Durch dieſe gibt er ſeinen heiligen Geiſt, der das Pfand unſers Erbes und das Siegel unſerer Verſöhnung iſt.
Rom. IIX. 16. Derſelbige Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſte,

ſte, daß wir GOttes Kinder ſind. Selbſt JEſu Leib und Blut ſind die größten Siegel des Bundes, die er uns durch ſeine Diener darreichet, und ſpricht: Siehe! hiermit ſind deine Lippen gerühret, daß deine Miſſethat von dir genommen werde, und deine Sünde verſöhnet ſey. Nehmet, eſſet und trinket! Das iſt mein Leib, der für euch gegeben; das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden.

So wahrhaftig dieſe Verſöhnung, ſo vollkommen muß ſie auch erkant werden: Deine Miſſethat iſt weggenommen, und deine Sünde verſöhnet. Ein gedoppelter Ausdruck, der uns überzeuget, daß unſere Verſöhnung vollkommen, beydes nach ihrer Art, und nach ihrem Umfange ſey.

c) Vollkommen.

Sie iſt vollkommen nach ihrem Umfange: Weil ſie ſich erſtreckt auf alles, was Sünde iſt und heiſſet, und was ſie nach ſich ziehet. Miſſethat und Sünde ſind im Grunde zwey Worte, die alles in ſich faſſen, was an uns dem Geſetze GOttes zuwieder iſt, und warum wir einer Verſöhnung bedürftig ſind. Das erſte bedeutet eigentlich eine Krümme und verkehrtes Weſen, und ſchickt ſich daher auf vorſetzliche Sünde und Ungerechtigkeit ſo wohl, als auf die natürliche Unart des verkehrten Herzens, die uns angebohren iſt. Von welcher letzten es inſonderheit von Da-

עון

Pſ. LI. 7. vid gebraucht wird; ſonſt aber vielfältig von allen Arten würklicher Bosheit und Uebertretungen. חטאת Das andere zeiget eine Verfehlung des rechten Weges oder Endzwecks an, da man das nicht findet, was man ſuchet, und was man ſich vorgeſetzt hatte, ſondern vielmehr das Gegentheil.* Das beſchreibt uns daher inſonderheit Schwachheiten und Fehltritte, die nicht eben mit Wiſſen und Vorſatz begangen werden: Wie ein Menſch wieder Wiſſen und Willen vom rechten Wege abweichen kan. Doch iſt ja alle Sünde überhaupt ein Abtreten vom rechten Wege, und eine Krümme, die von der geraden Regel des göttlichen Befehls und Willens abweichet. 1. Joh. III. 5. Die Sünde iſt das Unrecht, nach dem Grunde: Ein ungeſetzliches Weſen, ἀνομία. eine Sache, die mit der Richtſchnur der Gebote des HErrn nicht übereinſtimmet. Alle Sünde iſt auch überhaupt von der Art, daß ſie uns von unſerm rechten Zweck abführet, eine Verlaſſung des höchſten und ewigen Gutes, womit der Sünder, anſtat der gehoften Glückſeligkeit, endlich ſein gewiſſes Verderben erjaget. Daher iſts kein Wunder, daß Miſſethat und Sünde insgemein alles ſündliche Weſen in der Schrift anzeiget, es ſey erblich oder würklich, wiſſentlich oder unwiſſentlich, vorſetzlich oder aus Schwachheit und

* Man ſehe nach Spr. Sal. XIX. 2. Buch der Richt. XX. 6.

und Ubereilung begangen. Beyde Wörter
bedeuten auch öfters die ſchweren Folgen der
Sünde, Schuld und Strafe, die ſie un-
ausbleiblich nach ſich ziehet. Dieſes iſt ſo
bekant, daß es unnöthig ſeyn wird, davon
Beweis anzuführen.* Und ſiehe! ſo voll-
kommen iſt die Verſöhnung, davon der Text
redet, daß ſie überhaupt alles wegnimmt, was
unter dem Namen von Miſſethat und Sün-
de begriffen iſt. Alle Schuld der erblichen und
würklichen, wiſſentlichen und unwiſſentlichen,
vorſetzlich und aus Schwachheit begangenen

* Man gründet ſich hier auf eine bey den Schrift-
auslegern durchgängig gewöhnliche Anmerkung,
welcher gleichwohl der Hr. M. **Georg Ludwig
Oeder**, jetziger Decanus zu Feuchtwang, durch
eine beſondere Ausführung in ſeinem ſyntagmate
obſervationum ſacrarum pag. 237. ſeqq. wider-
ſprochen hat, und inſonderheit ſich bemühet, zu
zeigen, wie die von **Guſſetio** desfals angeführte
Stellen gar wohl könten verſtanden werden, oh-
ne unter dem Namen עון und חטאת die Stra-
fe der Sünde zu verſtehen. Ich überlaſſe dieſes
andern, welche mehr Einſicht haben, zu beurthei-
len; finde aber unter andern in den Stellen 1. B.
Moſ. XIX. 15. 4 B. Moſ. XVI. 26. Pſ. VII. 17.
und Jerem. XIV. 16. ſo viel Wahrſcheinlichkeit,
daß es mir bedenklich fällt, die ſonſt durchgehends
angenommene Bedeutung dieſer und anderer
gleichgeltenden Wörter gänzlich fahren zu laſſen;
zumal, da Bl. 250. doch eingeräumet wird, daß
עון wohl etwas anders, als die Sünde an ſich,
und etwa die **Verſchuldung** (reatum) oder der-
gleichen anzeigen könne.

Sünden. Wie verkehrt unſer Herz von Natur iſt, und welche Krümmen des Unrechts und der Falſchheit ein gerührtes Gewiſſen uns unter Augen ſtellet; wie gros die Menge unſerer Bosheiten und Abweichungen, und ſelbſt auch der verborgenen Fehler, ſeyn mag: JEſu Blut
1. Joh. I. 7. ſoll uns rein machen von allen unſern Sünden. Es nimmt die Schuld weg, und mit der Schuld auch allen Fluch und alle Strafen unſerer Sünden.

Hieraus mögen wir ſchon urtheilen, wie vollkommen die Verſöhnung auch nach ihrer Art und Beſchaffenheit ſeyn müſſe. Es heißt eine **Wegnehmung** und eine **Verſöhnung**. Das Letzte führet uns auf die Erwerbung der Gnade, wie ſie durch JEſum geſchehen iſt, der für uns das **Löſegeld** darge-
Eph. V. 2. bracht, nemlich ſich ſelbſt, zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem ſüſſen Geruch; zur Genugthuung, die vor ihm gültig und angenehm wäre. Davon es ausdrücklich heißt:
1. Tim. II. 6. Er hat ſich ſelbſt gegeben für alle zur Erlöſung * Und wie er in dieſer Verſöhnung
Röm. III. 25. uns von GOtt **vorgeſtellet iſt zum Gnadenſtuhl**, das heißt, zu demjenigen, worin wir unſere Verſöhnung finden ſollen, durch den Glauben in ſeinem Blut; wie der he-
כפרת. breiſche Name des Gnadenſtuhls zu erkennen gibt:

* Zum Löſegelde, iſt der Nachdruck des Grundworts ἀντίλυτρον, womit das Hebreiſche כפר in unſerm Text übereinkömmt.

gibt: So bleibts eine Verſöhnung der ganzen Welt, in Anſehung der göttlichen Abſicht, die keinen ausſchlieſſet: GOtt war in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Sie wird aber uns eigen durch den Glauben, wann GOtt die Sünde wegnimmt. Dieſes Wort erkläret uns alſo die Zueignung der erworbenen Gnade auf einen jeden inſonderheit. Wenn GOtt um deswillen, den er für uns zur Sünde machte, oder, wie Paulus redet, in ihm uns läßt werden die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Wann Chriſti vollkommene Gerechtigkeit, ſein Gehorſam im Thun und Leiden, womit er alle Gerechtigkeit erfüllet hat, von GOtt uns durch den Glauben zugerechnet, und als unſer eigen erkant wird: Dann iſt nichts Verdamliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind, keine würkliche Verdammung, wie es im Grunde lautet, folglich auch keine Schuld, die ſie der Verdammung unterwürfig machen könte. GOtt ſpricht uns frey von allem, was durch die Sünde auf uns kommen war. Dieſes iſt alſo nichts anders, als die Gnade der Rechtfertigung und Vergebung unſerer Sünden. Und wie nachdrücklich heiſſet das eine Wegnehmung, ein Weichen oder Zurückgehen von uns. Sie war bisher als ein Feind immer vor uns; und wie eine Scheidewand, die uns den Zu-

2. Cor. V. 19.

v. 21.

Röm. VIII. 1.

Eſa. LIX. gang zu GOtt hinderte. Eure Untugend
1. ſcheiden euch und euren GOtt von ein-
ander. Vollkommener Troſt für unſere
Seele, wann ſie das Urtheil des verſöhnten
Cap. Richters ſelbſt weichen heißt: Ich vertilge
XLIV. 22. deine Miſſethat wie eine Wolke, und dei-
ne Sünde wie den Nebel. Kehre dich
zu mir! Denn ich erlöſe dich. Bisher
fand ſich das Gewiſſen beſchweret, als mit
einer unerträglichen Bürde, und machte uns
Pſalm klagen mit David: Meine Sünde gehen
XXXIIX. über mein Haupt, und wie eine ſchwere
5. Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden! Nun
läßt GOtt Freude und Wonne hören, daß
die zerſchlagene Gebeine frölich werden:
2.B.Sam. Der HErr hat deine Sünde weggenom-
XII. 13 men, du wirſt nicht ſterben.

Vollkommene Verſöhnung! Unausſprech-
lich herrliche Befriedigung wieder den
Geiſt der Furcht, der uns im Laufe des Amts
hindern und aufhalten will! Wenn Eſaias
dieſen Troſt höret, was ſchadets, daß er von
unreinen Lippen iſt, und ſich der hohen Offen-
bahrung unwerth erkennen muß? Geſetzt,
daß irgend eine Trägheit oder Unlauterkeit
bisher ſeinen Dienſt unvollkommen vor GOtt
gemacht, oder ſonſt manche Vergehung den
Ruhm ſeiner Gottesfurcht, zur Beſchähmung
ſeines eigenen Gewiſſens, auch vor Menſchen
beflecket hätte: Der HErr hat alles wegge-
nommen. Der Engel des Friedens hat eine

Verſöhnung funden. Schenkt uns der HErr dieſe Zufriedenheit, wann auch unſer Gewiſſen beunruhiget wird, und unſer Herz uns verdammen will, wegen ſo vieler Mängel und Unvollkommenheiten, womit noch immer beyde das Werk unſers Amts und unſer ganzer Wandel umgeben iſt; ſo können wir Knechte des HErrn getroſt unſere Hände im Heiligthum aufheben; heilige Hände, die durch das Blut JEſu abgewaſchen, gerechtfertiget durch ſeinen Namen, und durch den Geiſt unſers GOttes geheiliget ſind. Mit geheiligten Lippen können wir alsdann die Lehre des HErrn bewahren, und unter allen Engeln GOttes die Ehre ſeines Namens verkündigen, wann er uns die Verſicherung gegeben hat, daß wir mit ihm in ſolchem Bunde des Friedens ſtehen, als die wir durch den Glauben an JEſum gerecht worden ſind. Denn dieſes war die Frucht des Bundes GOttes mit Levi, davon er ſpricht: **Mein Bund war mit ihm zum Leben und Friede. Und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete, und meinen Namen ſcheuete. Das Geſetz der Wahrheit war in ſeinem Munde, und war kein Böſes in ſeinen Lippen funden. Er wandelte vor mir friedſam und aufrichtig, und bekehrete viele von Sünden. Denn des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren, daß**

1. Cor. VI. 11.

Mal. II. 5. 6. 7.

man aus ſeinem Munde das Geſetz ſuche: Denn er iſt ein Engel des HErrn Zebaoth.

III. Theil. 3. Grund, die Verſicherung von dem Rufe und Willen GOttes an uns.

Vernehmet noch ein weniges von dem dritten Grunde der Befriedigung wieder den Geiſt der Furcht im Predigamte. Es iſt

Die Verſicherung von dem Rufe und Willen GOttes an uns.

Dieſe Verſicherung gab dem Propheten die Freudigkeit, daß er ſich ſelbſt dem HErrn anbote, ſein Abgeſandter zu ſeyn. v. 8. Und ich hörete die Stimme des HErrn, daß er ſprach: Wen ſoll ich ſenden? Wer will unſer Bote ſeyn? Ich aber ſprach: Hie bin ich, ſende mich! Bisher war der heilige Mann mit den Gedanken von ſeiner Unwürdigkeit beſchäftiget. Seine und des Volks Sünden machten, daß er ſich ſelbſt unwerth ſchätzte, den König des neuen Iſraels, den HErrn der Heerſcharen in ſeiner Herrlichkeit zu ſehen, und das Lob der reinen Geiſter anzuhören, welche die Ehre ſeines Namens verkündigten. Die Sache war zu gros, als daß er ſich tüchtig achten ſollte, mit in ihre Loblieder einzuſtimmen, und, da er ſo unrein an ſich ſelbſt war, weiter im Namen eines ſo heiligen und herrlichen GOttes mit andern Menſchen zu reden. Unausſprechliche Worte hörte Paulus, da er bis in den dritten Himmel entzücket war: 2. Cor. XII. 4. Und ſo ſcheinet es, daß dem Propheten alles unausſprechlich worden,

worden, was er hier ſahe und hörte, ſo lange er auf ſich ſelbſt und ſeinen Sündenſtand ſeine Gedanken richtete. Aber ſiehe, welch eine Veränderung! wann der Geiſt des HErrn über ihn kömmt, wann er der Verſöhnung ſeiner Sünden verſichert wird, wann er den Ruf GOttes höret; ſo ſpricht er: Hie bin ich, ſende mich!

Merket, daß der Ruf GOttes an uns, der uns wieder den Geiſt der Furcht befriediget, theils gewiß; theils ordentlich; und zugleich nachdrücklich ſey. Dieſer Ruf iſt

Ich hörete die Stimme des HErrn, ſpricht der Prophet. Die Worte des HErrn, die hernach folgen, werden im neuen Teſtamente inſonderheit dem heiligen Geiſte zugeeignet. Doch iſts klar, daß das nicht mit Ausſchlieſſung der beyden übrigen Perſonen der hochgelobten Dreyeinigkeit zu verſtehen ſey; weil er als von vielen redet: **Wer will unſer Bote ſeyn?** 1) Gewiß. Ap. Geſch. XXVIII. 25.

Es gehöret Jüdiſche Blindheit und Verſtockung dazu, wenn man glauben ſoll, daß GOtt dieſes zu den Engeln rede: Da das Amt der Propheten ja nicht von dieſen, ſondern von GOtt ſelbſt ſeinen Urſprung hatte. Sie waren nicht der Engel, ſondern GOttes Botſchafter, heilige Menſchen GOttes, und ſelbſt Engel des HErrn Zebaoths; eben ſo wie die Diener der Gemeinen im neuen Teſtamente. Selbſt die Chöre der Seraphinen

phinen erklären uns, wer der HERR ſey, der den Propheten ſendet, und warum er von ſich als von vielen redet. Denn ſie ſagen, daß er heilig, heilig, heilig, ein HErr Zebaoth, in dreyen gleich heiligen und herrlichen Perſonen ſey. Der Prophet höret die Stimme dieſes HErrn; ſo war er gewiß, daß ihn GOtt ſenden wollte. Wollen die Knechte JEſu an ſeiner Kirche wieder den Geiſt der Furcht befriediget ſeyn; ſo müſſen ſie ſo viel Verſicherung von dem Rufe und Willen GOttes über ſie haben, als wann ſie, wie Eſaias, ſelbſt ſeine Stimme gehöret hätten. Unmöglich iſts, ohne dieſe Verſicherung Freudigkeit zu haben. Iſt doch die Sache des HErrn, und das Amt unſers GOttes. Wer darf ſich einem HErrn wieder Willen zu ſeinem Diener und Boten

Epheſ. IV. 11. aufdringen? Er hat das Amt der Propheten, der Apoſtel, der Evangeliſten, der Hirten, der Lehrer in der Kirche angeordnet. Von ihm haben ſie den Befehl, welche Lehre ſie verkündigen, welche Sakramente ſie austheilen, welche Geheimniſſe ſie unter den Menſchen verwalten ſollen. Er hat von je her Menſchen zur Verkündigung ſeines Worts und Willens an andere Menſchen theils mittelbar, theils unmittelbar ausgeſendet. Von ihm und ſeiner gnädigen Mitwirkung muß auch aller Segen

1. Cor. III. 5. 6. des Amts erwartet werden. Wer iſt Paulus? Wer iſt Apollo? Diener ſind ſie,

durch

durch welche ihr ſeyd gläubig worden; und daſſelbige, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzet; Apollo hat begoſſen: Aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. So müſſen wir denn, wie Paulus und Apollo, von GOtt geſendet ſeyn, wenn wir mit einer freudigen Zuverſicht das Gedeien von GOtt erwarten wollen. Wahr iſts, wir hören keine Stimmen vom Himmel, wodurch uns GOtt mit Namen berufe. Aber wir haben eine Stimme des HErrn im Worte, die ſelbſt nach dem Urtheile Petri noch veſter iſt, als die größten Offenbahrungen, ſo auſſerordentlich geſchehen. Dieſe Stimme ſagt uns, daß der HErr noch Lehrer und Hirten bey ſeiner Gemeine bis ans Ende der Welt haben will. Der HErr wird deine Lehrer nicht mehr laſſen wegfliehen, ſondern deine Augen werden deinen Lehrer ſehen; und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir ſagen alſo her: Dis iſt der Weg, denſelbigen gehet, ſonſt weder zur Rechten, noch zur Linken. Dieſe Stimme ſagt uns auch, daß der HErr die Schlüſſel des Himmelreichs der Kirche, als ſeiner Braut, vertrauet habe; folglich, da die Verwaltung derſelben nicht durch alle Glieder der Kirche geſchehen kan, ihr auch die Macht gelaſſen, in ſeinem Namen Haushalter zu berufen, die dieſelbe nach ſeinem Willen gebrauchen, und einem jeden das Seine

2. Petr. I. 19.

Eſa. XXX. 20. 21.

ne zu rechter Zeit geben ſollen. Dieſe Stimme ſagt uns endlich, daß, was die Kirche hierin nach göttlicher Ordnung vornimmt, als vom HErrn geſchehen von uns anzuſehen ſey. Lehrer, die durch Menſchen berufen waren, haben das ausdrückliche Zeugniß, daß ſie von Chriſto und dem heiligen Geiſte geſetzt wären. Wer mag es denn nun ſtreitig machen, daß es eine Stimme des HErrn ſey, die wir hören, wenn noch ein Ruf durch Menſchen an uns kommt, bey dem wir nicht Urſache haben zu zweifeln, daß er in der Furcht GOttes, mit herzlicher Anrufung ſeines Namens, in lauterer Abſicht auf die Ehre GOttes, und ſeiner Gemeine Erbauung geſchehen ſey. Sollte GOtt nicht hören das Gebet ſeiner Gemeine, die um einen Hirten nach ſeinem Herzen bittet, daß er anzeige, durch die Lenkung der Herzen, die ja in ſeiner Hand ſind, welchen er erwählet habe? Welche Freudigkeit! Wir ſind Botſchafter an Chriſti Stat; GOtt vermahnet durch uns. Unſere Sache iſt des HErrn. Wer uns verachtet, der verachtet den, der uns geſandt hat. Wir ſind gewiß, GOtt hat uns gerufen.

Epheſ. IV. 11. Ap. Geſch. XX. 28.

2) Ordentlich.

Dieſer Ruf GOttes iſt aber auch ein ordentlicher Ruf. Die Stimme des HErrn heißt: Wen ſoll ich ſenden? Wer will unſer Bote ſeyn? Wir haben ſchon die Schriftverkehrung der Juden verworfen, die da meynen, daß hier GOtt mit den Seraphinen

phinen zu Rathe gehe. Es iſt ein anderer Rath der Wächter, wie es Daniel nennet, die Weisheit des Dreyeinigen GOttes, in welchem das beſchloſſen wird, was GOtt mit den Menſchen thun will. Dan. IV. 14.

Haben wir richtige Begriffe von dieſer Weisheit des Höchſten; ſind uns die Vollkommenheiten des allervollkommenſten Weſens nicht ganz unbekannt; ſo ſehen wir leicht, daß dieſe Frage nicht aus Unwiſſenheit geſchehe; nicht aus Mangel genugſamer Gründe zur Entſchlieſſung, wie etwa Menſchen in ſolcher Abſicht ſich unter einander berathſchlagen. Doch redet der heilige Geiſt ſo von GOtt nach Menſchen Weiſe: Weil die Weisheit GOttes im Vortrag ſeines Worts mit uns als Kindern umgehet, daß ſie ſich nach unſerer Einfalt und nach unſeren unvollkommenen Begriffen richtet, wann ſie uns Dinge abbildet, die über unſern Begriff gehen.

So redet die Schrift als von einer Berathſchlagung GOttes, wann ſie uns lehren will, daß die Schlüſſe des Höchſten alleſamt auf Weisheit gegründet ſind; daß er nichts ohne heilige, und gerechte, und gütige Abſichten mit den Menſchen vornehme. Wen ſoll ich ſenden? Wer will unſer Bote ſeyn? Das zeiget, daß die Weisheit GOttes in der Sendung ſeiner Knechte ihre Hand habe; daß der Beruf, den er ſelbſt gibt, allemal die Beförderung ſeiner Ehre, und der Menſchen Beſtes

zum

zum Zwecke habe; daß er niemand zwinge und nöthige, ſondern einen freywilligen Geiſt fordere, der ſich nicht ſelbſt eindringet, aber auch nicht zögert, wann er den Willen GOttes ſiehet.

Soll ich nicht auch dieſes hinzu ſetzen? Daß die Erinnerung von der göttlichen Weisheit in Berufung ſeiner Knechte, und die Vergleichung derſelben mit einer menſchlichen Berathſchlagung, uns zum Nachdenken bringen muß, was die Pflicht der Menſchen ſey, denen die Sorge vertrauet iſt, Lehrer der Gemeinen im Namen GOttes zu berufen. Sie müſſen nichts ohne Rath und Ueberlegung darin vornehmen. Die Sache iſt wichtig! Es betrifft Seelen und Seligkeit nicht eines Menſchen, ſondern oft vieler Tauſenden! GOtt fragt: **Wen ſoll ich ſenden?** zu zeigen, wie er nicht nach einem blinden Zufall bald dieſen, bald einen andern zu ſeinem Boten beſtimme, ſondern nach den Abſichten ſeiner Weisheit hierin verfahre. Was ſollen nicht Menſchen thun, die hier nicht für ſich ſelbſt, ſondern im Namen GOttes zu handeln haben?

Sollen ſie nicht mit den Apoſteln den HErrn aller Herzenskündiger anrufen, daß er ſelbſt
Ap. Geſch. I. 24. zeige, welchen er erwählet habe? Sollen ſie nicht alles genau prüfen, Lehre und Wandel unterſuchen, ob alles ſo beſchaffen ſey, daß es mit der Abſicht der Ehre GOttes, und Erbauung der Gemeinen übereinkomme? Soll-

len ſie nicht in der Furcht GOttes überlegen, wie dieſer heilige Zweck durch einen oder den andern beſſer zu erhalten, und die Wohlfahrt des geiſtlichen Zions zu fördern ſey? Sollen ſie nicht ſich ſelbſt prüfen, ob auch etwas anders, als dieſe lautere Abſicht, der Grund ihrer Entſchlieſſungen ſey, und ob ſie mit freudigem Gewiſſen vor GOtt ſagen können, ſie wünſchen ſonſt nichts, als was GOtt ſelbſt erwählet habe? Sollen ſie nicht auch andere um Rath fragen, inſonderheit die, ſo den Schlüſſel der Erkentniß haben, denen das Amt gegeben iſt, die Geiſter zu prüfen: *Wen ſollen wir im Namen GOttes ſenden? Wer ſoll bey uns künftig des Höchſten Bote ſeyn?*

Alles zeiget, daß der Ruf ordentlich ſey, der noch heutzutage mittelbarer Weiſe an uns Menſchen kommt, wann uns GOtt zum Dienſte ſeiner Kirche gebrauchen will. Und gewiß, je mehr Verſicherung hievon iſt, je mehr Freudigkeit können wir in unſerm Amte haben. Nichts kan uns mehr allen Ruhm vor GOtt, und alle Hofnung vom guten Fortgange unſers Amts zunichte machen, als wenn wir uns einer Unordnung in unſerm Berufe und Sendung bewußt ſind. Man hat ſich ſelbſt eingeſchlichen und durch verbotene Wege aufgedrungen. Man hat gewußt, daß ganz andere Abſichten, als die Ehre GOttes und der Bau ſeiner Gemeine, den Grund zu

unſerm Berufe gelegt haben. Menſchen haben uns geſendet, die uns nicht als Boten GOttes, ſondern als ihre eigene Boten gebrauchen wollten. Ach das ſind Dinge, die genug ſind, das ſchwere Amt gar unerträglich zu machen, wann das Gewiſſen aufwacht! Ein Geiſt der Furcht nimmt das Gemüthe ein, wann man erkennet, wie unrein der erſte Eingang ins Amt geweſen. Und es iſt nichts, das uns wieder dieſen Geiſt der Furcht befriedigen könne, als daß man in Buſſe und Glauben die Verſöhnung ſuche.

Wohl aber allen denen, die eines ordentlichen Berufs verſichert ſind! Das gibt Freudigkeit bey allen Anfällen, daß man getroſt die Sache auf GOtt ſchiebet: HErr, du haſts gethan, dein iſt die Sache, du mußt ſie auch ausführen. Habe ich doch nicht ſelbſt mir das Amt und die Verantwortung aufgeladen.
Jerem. XVII. 16. So bin ich auch nicht von dir geflohen, mein Hirte, ſondern ich bin deiner Ordnung gefolget. Du ſprachſt: Wen ſoll ich ſenden? und ich antwortete: Hie bin ich, ſende mich!

3) Nachdrücklich. Die ſo ungeſäumte Entſchlieſſung des Propheten zeiget, daß der Ruf GOttes auch nachdrücklich und mit einer ſtarken Ueberzeugung des Herzens begleitet ſey. Die Stimme des HErrn war ſo kräftig, daß das Herz des Propheten ſo gleich mit einem heiligen Eifer für die Ehre des dreyeinigen GOttes entzündet ward.

Die völlige Liebe trieb die Furcht aus, und er war nun bereit, den Befehl GOttes auszurichten, was es auch für eine Botſchaft ſeyn würde, die er ihm auftragen wollte. Hie bin ich! Das zeiget ſeine Bereitwilligkeit zu folgen. Sende mich! So erwartet er den Befehl GOttes, und zeiget, daß er nur dahin gehen wolle, wohin GOtt ſende, und das predigen, was er heiſſe. So ſoll es ſeyn bey den Dienern JEſu, wenn ſie von dem göttlichen Beruf und Willen verſichert ſind. Und gewiß, wo die Furcht GOttes in der Seele iſt, da wird man den Ruf GOttes mit ſolchem Nachdrucke allemal begleitet finden.

Es gründet ſich auf dieſen Nachdruck der göttlichen Berufung, was ſonſt unſere GOttesgelehrten von einem innern Berufe* zum Amte reden, der von dem äuſſerlichen unterſchieden wird, und in dem Triebe und verborgenen Neigungen des Gemüths beſtehet, oder vielmehr aus derſelben erkant wird. Unſtreitig hat man hierbey ſich wohl zu prüfen, daß man nicht Abſichten des Fleiſches unter dieſem ſchönen Namen zu verbergen ſuche. Es haben auch wohl Gottesfürchtige Lehrer ſich hierin aus Schwachheit vergangen, und da ſie

* In einer beſondern Schrift hat hiervon gehandelt Jodocus Andreas Hiltebrandt, ſ. t. Schediaſma de vocatione interna ſive arcana ad ſtudium theologicum & ſacroſanctum miniſterium eccleſiaſticum. Berol. 1715. 4.

einen unſtreitig göttlichen Beruf zum Amt ausgeſchlagen, hernach von dem Nachdrucke deſſelben ſelbſt Zeugniß geben müſſen, wenn ſie mit beſondern Kreuz von GOtt heimgeſuchet worden, und darin alsbald die göttliche Züchtigung wegen des verſäumten Berufs erkant haben.

Wie freudig muß nun nicht dagegen das Gemüth eines Predigers ſeyn, wenn er ſein Herz nicht durch zeitliche Vortheile, nicht durch Abſichten des Fleiſches, ſondern durch die Gewißheit von dem Ruf GOttes alſobald geneigt findet, mit Eſaia zu ſagen: Hie bin ich, ſende mich! Wandeln wir in der Furcht GOttes; ſo haben wir auch ſelbſt in dieſer Neigung des Gemüths eine Verſicherung von dem Willen GOttes an uns, der uns wieder den Geiſt der Furcht ſtark macht, daß, wenn auch des HErrn Wort uns, wie dem Jeremia, zu Hohn und Spott bey den Verächtern werden ſollte, es dennoch wie ein
Jerem. brennend Feuer in unſern Gebeinen uns
XX.9.10. dringet, des HErrn zu gedenken, und in ſeinem Namen zu predigen. Denn wir können
v. 11. nen mit Jeremia rühmen: Der HErr iſt bey mir, wie ein ſtarker Held. Und von die-
Cap. XV. ſem HErrn haben wir die Verheiſſung: Wo
19. 20. du dich zu mir hältſt, will ich mich zu dir halten, und ſollt mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehreſt, ſich ſondern von den böſen Leuten, ſo

ſollt

ſollt du mein Lehrer ſeyn. Und ehe du ſollteſt zu ihnen fallen, ſo müſſen ſie ehe zu dir fallen. Denn ich habe dich wieder dis Volk, wieder die Menge der Böſen, zur veſten ehernen Mauren gemacht. Ob ſie wieder dich ſtreiten, ſollen ſie dir doch nichts anhaben. Denn ich bin bey dir, daß ich dir helfe, und dich errette, ſpricht der HErr. Und will dich auch erretten aus der Hand der Böſen, und erlöſen aus der Hand der Tyrannen.

Nutzanwendung.

Zu eurer Erbauung und zu meiner eigenen Stärkung habe ich dieſes mit euch geredet, ihr theuren Glieder dieſer Gemeine GOttes! wie ich gleich im Anfange erinnert habe. Euch zu erwecken, daß ihr deſto beſſer erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorſtehen und vermahnen in dem HErrn: Mich zu ermuntern und aufzurichten, wenn ein Geiſt der Furcht auch bey dem Anfange meines Amtes mir meine Freudigkeit ſtöhren wollte.

Die Gabe des heil. Geiſtes, der ein Geiſt der Kraft iſt,

Die gewiſſe Verſöhnung in Chriſto JEſu,

Die Verſicherung von dem Rufe und Willen GOttes an uns,

das ſind die Gründe der Befriedigung, ſo die Diener JEſu haben wieder den Geiſt der Furcht in ihrem Amte. Das ſind auch die Quellen, woraus ich an meinem Theil alle Beruhigung geſchöpfet habe wieder das alles, was mir den Eingang in mein gegenwärtiges Amt ſchwer machen könte.

Ich weiß, daß ich, wie Eſaias, unreiner Lippen, und von mir ſelbſt nicht werth bin, die Zeugniſſe GOttes ſeinem Volke vorzutragen. Wehe mir, wenn der HErr nach der Strenge ſeiner Gerechtigkeit mit mir Armen handeln wollte! Ich würde vergehen, wenn er mir die Furcht, die Trägheit, die Unvollkommenheit, alle Fehltritte und Vergehungen unter Augen ſtellen wollte, womit ich auch mein bisheriges Amt und meinen ganzen Wandel beflecket habe. Zittern die Propheten GOttes; fühlen die Apoſtel JEſu ihr Unvermögen; ſind ſelbſt die Zungen der Seraphinen noch zu wenig, GOttes Heiligkeit mit vollem Nachdrucke zu verkündigen: Wo ſoll ich Muth und Stärke finden, das Amt meines GOttes auszurichten, der ich ſo gar nichts bin?

Und doch bin ich gutes Muths, und trete mit Freuden in den Kampf, der
2. Cor. VI. 11. mir verordnet iſt. O ihr Corinther! ſpricht Paulus, unſer Mund hat ſich zu euch aufgethan, unſer Herz iſt ge-
2 Cor. VII. 4. troſt: Ich rede mit groſſer Freudigkeit zu euch, ich rühme viel von euch, ich bin

erfüllet

erfüllet mit Troſt, ich bin überſchweng-
lich in Freuden, in alle unſerm Trübſal.
So gehet mirs mit euch, ihr lieben Catha-
riniten! bey ſo vielen Schwierigkeiten, die
meinem Amte bevorſtehen; bey ſo manchen
Hinderniſſen, die mir Satan, Welt und
Fleiſch werden in den Weg legen; bey den
Trübſalen, Nöthen und Aengſten, die ich,
wie alle treue Diener JEſu, erwarten muß;
bey den böſen und guten Gerüchten, Ehre
und Schande, allerley Nachrede, die das ge-
wöhnliche Schickſal der Knechte meines Hei-
landes iſt; bey der Vorſtellung von den ſau-
ren Stunden, die mir mancher harter und un-
gebrochener Sünder machen wird; bey dem
Andenken der ſchweren Rechenſchaft, die
ich auf jenen groſſen Tag von den Seelen ab-
zulegen habe, die man mir heute vertrauen
wird: Bey dem allen iſt mein Herz getroſt,
und mein Mund hat ſich zu euch aufgethan,
zu reden mit groſſer Freudigkeit, und
rühme viel von euch, und bin gewiß, daß
mein Werk an euch nicht wird vergeblich
ſeyn.

Was iſt die Urſache dieſer meiner Freudig-
keit? Gewiß keine andere, als eben die Grün-
de, die wir aus den erklärten Textworten er-
kant haben.

Ich vergeſſe meines Unvermögens: Denn (a)
die Kraft aus der Höhe wird mich ſtark
machen. Die Gabe des heiligen Geiſtes, der

 ein

ein Geiſt der Kraft iſt, werdet ihr mir noch heute von GOtt erbitten helfen. Und wenn ihr in dem bevorſtehenden Feſte, und ſonſt beym Anfange des Gottesdienſtes, ſingen werdet: **Komm, heiliger Geiſt, HErre GOtt! Nun bitten wir den heil. Geiſt; HErr JEſu Chriſt, dich zu uns wend, den heiligen Geiſt auch zu uns ſend:** So werde ich mich allemal ſtärken in der Verſicherung, daß dieſer Geiſt auch mit mir ſeyn, und der HErr JEſus ſein Wort der Verheiſſung wahr

Joh. XVI. machen werde: **Wahrlich, wahrlich, ich**

23. **ſage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird ers euch geben.** Ich werde mich gründen auf ſeine Fürbitte: **Ich will den Vater bit-**

Cap. XIV. **ten, und er wird euch einen andern Trö-**

16. **ſter geben, daß er bey euch bleibe ewiglich.** Wenn dieſe Worte JEſu Wahrheit ſind, wie ſie denn wahrhaftig ſind, ſo wird das heilige Feuer ſeines Geiſtes allemal meine Lippen anrühren, ſo oft ich mit euch von dieſer heiligen Stäte reden; ſo oft ich im Beichtſtuhle euch die Kraft ſeines Verſöhnopfers zueignen; ſo oft ich in Krankheit und Anfechtung die Müden und Troſtloſen aufrichten, und ſonſt öffentlich oder beſonders zu eurer Erbauung etwas reden ſoll. **Mein JEſu!** ich ergreiffe dein Wort der Verheiſſung, laß es an mir Armen nicht vergeblich ſeyn. Verwirf mich nicht von deinem Angeſichte, und nimm

deinen

deinen heiligen Geiſt nicht von mir! So will ich dir folgen, wo du hingeheſt, und dein Werk redlich ausrichten.

(β) Auch meine Sünden und Gebrechen ſollen mir dieſe Freudigkeit nicht ſtöhren. Ich habe die Verſöhnung, die gewiſſe Verſöhnung in dem Blute JEſu funden. Ich weiß, daß mein Dienſt unvollkommen, und mein Wandel nicht ohne Schwachheit und Fehltritte ſeyn wird. Nur einen Hohenprieſter haben wir, der ohne Sünde iſt, JEſum. Wir andern müſſen alle mit Eſaia bekennen, daß wir unreiner Lippen ſind. Das weiß ich: Aber ich weiß auch, daß an denen nichts Verdamliches iſt, die in Chriſto JEſu ſind; daß die Erlöſung in dem Blute JEſu, die ich andern predigen ſoll, auch für mich gehöret, nemlich die Vergebung der Sünden. Dieſe Betrachtung ſoll mich in der Demuth und Niedrigkeit vor GOtt, aber auch in der Freudigkeit erhalten.

Röm. IIX. 1.

Col. I. 14.

Sey du mir nur nicht ſchrecklich, meine Zuverſicht in der Noth! Laß mich den Troſt deiner Verſöhnung allemal empfinden, wann ich ihn im Glauben ſuche. Leite mich aber auch auf deinen Wegen, und bewahre meinen Gang in deinen Fusſteigen, daß kein Unrecht über mich herrſchen, und mein Amt und Chriſtenthum vor einer vorſetzlichen Verſäumniß meiner Pflichten bewahret bleiben möge.

(γ) Habe ich dieſes, meine Freunde! was iſts,

ob ſich ſonſt Hinderniſſe, und Wiederſtand,
und Schwierigkeiten finden? Ich weiß, daß
ich den Ruf GOttes habe. Ich bin verſi-
chert, daß es der Wille GOttes ſey, ich ſoll
Col. I. 25. ſein Bote an dieſes Volk ſeyn, ich ſoll ein
Diener ſeyn dieſer Gemeine, nach dem
göttlichen Predigamte, das mir gegeben
iſt unter euch, daß ich das Wort GOt-
tes reichlich predigen ſoll. Es wird kei-
ner unter euch ſeyn, dem die Umſtände der
Wahl und des an mich ergangenen Rufs be-
kant ſind, der nicht die Stimme des HErrn
in demſelben erkennen ſollte: Wen ſoll ich
ſenden? Wer will unſer Bote ſeyn? Ich
habe meines Orts ſo viel Verſicherung von
dem göttlichen Willen an mich darin geſunden,
daß ich kein Bedenken trug, zu antworten: Hie
Eſaia XLVIII. 16. bin ich, ſende mich! Und ſiehe! nun ſen-
det mich der HErr, HErr, und ſein Geiſt.
1. Theſſ. III. 11. GOtt unſer Vater, und unſer HErr JE-
ſus Chriſtus hat meinen Weg zu euch ge-
ſchicket. Welche Freudigkeit!

Komm Satan, Fleiſch und Welt, und al-
le Feinde und Verfolger des Predigamts!
Der HErr iſt mit mir, deſſen Bote ich bin.
Wer mich verachtet, der verachtet den, der
mich geſandt hat. Komm, liebes Kreuz! Ich
trage dich in der Nachfolge JEſu. Denn er
hat mich gerufen, und wen er ruft, den hat er
1. Petr. II. 21. auch zur Trübſal geſetzt: Denn dazu ſeyd ihr
beru-

berufen. Das iſt die Stimme des heiligen Geiſtes, der mich ſendet. Seyd böſe, ihr Sünder! wann ich euch den Zorn GOttes über die Sünde ankündigen werde. Redet mir nur nicht ein, daß ich aufhören und mich vor euren Schlägen fürchten ſoll. Ich habe den Ruf GOttes, daß ich ſoll predigen, was er mich heiſſet. Bin ich doch nicht euer, ſondern des HErrn Bote. Habe ich doch nicht Fleiſch und Blut um Rath gefraget, noch bey euch Menſchentage begehret, ſondern der HErr nahm mich von meiner Heerde, von der Gemeine, welcher ich ehemals dienet, und ſprach zu mir: Gehe hin, und weiſſage meinem Volke Iſrael. Darum werde ich nicht ablaſſen euch des HErrn Worte zu zeigen, ihr hörets oder laſſets. Der mich gerufen hat, wird ſchon ſeinen Worten den Nachdruck geben.

Amos. VII. 15.

Ach HErr, bewahre ewiglich ſolchen Sinn und ſolche Gedanken in meinem Herzen! Laß mich keine Luſt noch Furcht von dir in dieſer Welt abwenden! Mache mich zur veſten Mauer, und meine Stirne ſo hart als einen Demant, der härter iſt denn ein Fels, daß ich mich nicht fürchte und entſetze vor denen, die dir ungehorſam ſind, und nicht auch, wie ſie, ungehorſam werde.

Ezech. III. 9.

Ach ich weiß wohl, mein Vater! daß ich den Schatz deiner Gnade in irdiſchen Gefäſſen trage, und es iſt leicht geſchehen, daß ich ſchwach und

und untüchtig werde. Aber ſey du meine Stärke! Tröſte mich mit deiner Hülfe, und dein freudiger Geiſt enthalte mich! Um aller Liebe, Treue und Güte willen, die du von Kind auf bis dieſe Stunde an mir bewieſen haſt; um deines Worts willen, HErr! welches du zu mir geredet haſt, daß ich ſoll dein Bote ſeyn; um deiner Verheiſſung willen,
Matth. XXIIX. 20. daß du bey uns alle Tage, bis an der Welt Ende, ſeyn willt; um des Heils willen ſo vieler Seelen, die dir ſo theuer erkauft ſind, laß mein Werk und Amt hinführo geſegnet ſeyn, daß es vor dir beſtehen möge! HErr! höre und ſey gnädig. HErr! merke auf, und thue es um dein ſelbſt willen! Amen.

Ihr aber, meine Lieben! erinnert euch denn auch, was eure Pflicht ſey, nach dem, was ihr gehöret habt. Erkennet, die an euch arbeiten, als GOttes Boten. GOtt vermahnet durch ſie. Der ſie gerufen und geſandt hat,
Ebr. XIII. 17. der wirket auch mit ihnen. Ach, gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen! Sind ſie es doch nicht, die da reden, ſondern GOttes Geiſt iſts, der durch ſie redet, ſo lange ſie bey dem Fürbilde der heilſamen Worte bleiben.
Ap. Geſch. XVII. 11. Prüfet alles, und forſchet, wie jene zu Berrhoen, in der Schrift, ob ſichs alſo halte, wie ihr gelehret werdet. Findet ihrs, ſo gedenket, daß es die Stimme des HErrn ſey, die ihr gehöret habt, und ſeyd willig zu folgen,

wie

wie Eſaias: Hie bin ich! Unterweiſe mich deinen Weg, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen. Bringet den Vorſatz allemal mit ins GOtteshaus: Nun ſind wir alle hier gegenwärtig vor GOtt, zu hören alles, was dir von GOtt befohlen iſt. Seyd aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein. Verachtet die Stimme der Welt und des Fleiſches, wenn ſie fragen: Wer will unſer Bote ſeyn? Erfreuet das Herz GOttes und ſeiner Diener durch einen aufrichtigen und willigen Gehorſam. Es iſt euch nicht gut, wann ſie ihr Amt mit Seufzen thun; nicht gut, wann ihr es ſeyd, die ihnen die Freudigkeit ſtöhren. Wohl euch! wenn ſie euch das Zeugniß geben können, wie Paulus den Theſſalonichern, daß ſie viel Freude von euch vor ihrem GOtt haben, und nicht wiſſen, wie ſie ihm genugſam danken ſollen.

Ap. Geſch. X. 33.

Ebr. XIII. 17.

1. Theſſ. III. 9.

Findet ihr Mängel und Gebrechen; denket, daß ſie, wie Eſaias, unreiner Lippen, in Sünden empfangen und gebohren ſind, aber auch, wie Eſaias, unter einem Volk von unreinen Lippen wohnen. Ihr ſelbſt, ihr lieben Cathariniten! die ihr eben durch die Deutung dieſes Namens an die innere Reinigkeit allemal möget erinnert werden, könnet es nicht leugnen, daß der Ausſpruch JEſu auch über euch ergehen könne: Ihr ſeyd rein, aber nicht alle. Wer nun unter euch ohne

Joh. XIII. 10.

Sünde

Sünde iſt, der werfe getroſt den erſten Stein auf mich und meine Mitarbeiter, wenn ihr uns ſehen ſolltet aus Schwachheit vom rechten Wege abweichen. Findet ihr aber Mängel bey euch ſelbſt, ſo habt Geduld mit uns. Vergebet uns, wie wir euch vergeben. Erinnert uns ſelbſt unſerer Gebrechen, daß wir ſie beſſern mögen. Hütet euch aber, daß ihr ſie nicht bey andern ausbreitet, und dadurch den Fortgang unſers Amts hindert! Haben wir doch alle einen Verſöhner an Chriſto JEſu, unſerm Heilande. So lange wir noch Vater Unſer! beten, ſo lange haben wir alle, keinen ausgenommen, zu beten: Vergib uns unſre Schuld. Und das iſt die Freudigkeit, die wir haben zu GOtt, einer wie der andere, daß, ſo wir ſolches bitten in ſeinem Namen, ſo höret er uns.

Scheinet es, daß unſer Amt wenig oder nichts an den meiſten Seelen ausrichte; Kinder GOttes! betrübet euch darüber: Aber zweifelt nicht an der Wahrheit der Verheiſ-
Eſa. LV. ſung GOttes: Gleichwie der Regen und
II. 12. Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommet, ſondern feuchtet die Erde, und machet ſie fruchtbar und wachſend, daß ſie gibt Samen zu ſäen, und Brod zu eſſen: Alſo ſoll das Wort, ſo aus meinem Munde gehet, auch ſeyn. Es ſoll nicht leer wieder zu mir kommen, ſondern thun, das mir gefällt, und ſoll ihnen gelingen, dazu ichs ſende. Denn

es iſt ein Geiſt der Kraft mit uns, der in und mit dem Worte wirket, und der nicht von dem Worte kan geſchieden werden. Der lebendige Same wird doch niemals ganz umſonſt ausgeſtreuet werden. Nur daß ihr auch im Gebet darum vor GOtt lieget, und die Gabe des Geiſtes denen, die da lehren und hören, von oben herab, von dem Vater des Lichts erbitten helfet. O wie ſelig wird denn euer Hören und unſer Lehren ſeyn! Wie werden wir einander dafür in der Ewigkeit danken!

Und nun, lieben Brüder! ich freue mich, daß ich mich zu euch alles verſehen darf. Euer Herz hat ſich gegen mich, wie Moſes gegen Hobab, erkläret: Komm mit uns, 4. B. Moſ.
ſo wollen wir das Beſte bey dir thun, X. 29. ſq.
und ſollt unſer Auge ſeyn. Und was der HErr Gutes an uns thun wird, das wollen wir an dir thun. Man hat mir verkündiget, ehe ich noch zu euch kam, von eurem Glauben und von eurer Liebe, und daß ihr unſer gedächtet allezeit zum Beſten, 1. Theſſ.
und verlanget nach uns zu ſehen, wie III. 6.
denn auch uns nach euch. Heute ſeyd ihr hier vor GOtt gegenwärtig, zu hören, was mir befohlen iſt; zu lernen, was mein Amt und eure Pflicht ſeyn werde; zu beten, daß GOtt den Anfang, Mittel und Ende mit vieler Gnade krönen möge. Ach was für einen Dank ſoll ich denn GOtt vergelten,

ten, um euch, für alle dieſe Freude, die ich habe von euch vor meinem GOtt! Ich neh-
1. Theſſ. III. 9. me dieſe Worte von Paulo: Und ich weiß euch auch nicht beſſer zu danken, als wie Paulus that, daß ich bete für euch, daß euch
v. 12. GOtt vermehren, und immer völliger machen wolle. Ich bete, daß GOtt euch als ſeine Verſöhnten in Chriſto mit einem Geiſte der Kraft begaben, und gegen alles, was euch in eurem Chriſtenthum und ganzen Wandel ſchwer fallen will, Freudigkeit ſchenken möge.

Dieſer freudige Geiſt, der ein Geiſt der Kraft iſt, ſey mit denen Magnificis, Hoch- und Wohlweiſen Herren Patronen, Kirchſpiel-Herren, und den übrigen hochanſehnlichen Herren des Raths in dieſer Gemeine; zum Dank für die hohe Gewogenheit, deren Sie mich, als einen ganz Fremden und Unbekanten, gewürdiget, und durch Dero hochgeneigte Zuſtimmung der geſchehenen Wahl ein beſonderes Gewicht zu geben beliebet haben. Der HErr ſey mit Ihnen und mit E. ganzen Hoch-Edlen und Hochweiſen Rathe dieſer weitberühmten Freyen Reichs- und Handelsſtadt, denen ich gleichfalls für die geſchehene hochgeneigte Confirmation, und den darauf an mich ergangenen Ruf zu gehorſamſten Danke verpflichtet bin. Der Geiſt der Kraft ruhe auf Ihnen, der auch ein Geiſt der Weisheit und des Verſtandes,

ſtandes, des Raths und der Stärke, der Erkentniß und der Furcht des HErrn iſt. So werden auch ihre Anſchläge fortgehen, und der Stadt Beſtes ſo wohl, als die Wohlfahrt des geiſtlichen Zions, an dieſem Orte und in dieſer Gemeine der Heiligen, in beſtändiger Blüte und Wachsthum durch ihre Aufſicht erhalten werden. Und ſo wird der beſte Grund zum unverrückten Wohlergehen ihrer hohen Perſonen und vornehmen Familien geleget ſeyn, bis ins Alter derer, die der HErr ſegnet!

Der Geiſt der Kraft ſey auch mit E. Hoch-Ehrw. Miniſterio dieſer Hamburgiſchen Kirchen; dem hochverdienten Herrn Seniore und übrigen Hoch-Ehrwürdigen Herren Paſtoribus, und ſämtlichen treuen Arbeitern am Wort und Werke des HErrn bey ſeiner Gemeine. Sie haben alle ſamt und ſonders mich zu ſchuldigſtem und aufrichtigſtem Dank verbindlich gemacht, theils durch vielgültige Recommendation und Vorſchlag, theils durch hochgeneigte Genehmhaltung und Bewilligung, theils durch herzliche Wünſche und gütige Erklärung, mich als ihren Mitarbeiter und Gehülfen in dem HErrn aufzunehmen. Wie ſie das auch größten Theils durch ihre Gegenwart in dieſem Hauſe GOttes bewieſen, und ſich willig finden laſſen, mein

Amt durch ihr Gebet bey GOtt zu vertreten. Ich widme Ihnen dafür mein Gebet und treue Ergebenheit: Und dem Hoch-Ehrwürdigen Herrn Paſtori dieſer Gemeine alle die Hochachtung, worzu mich deſſen beſonderes gütiges Bezeigen, nachdrückliches Vorwort, und hochgeneigte Erklärung, mein Amt mit Rath und That zu unterſtützen, auf eine ganz ausnehmende Weiſe verpflichtet. Nicht weniger erkenne ich mit gebührendem Dank die herzliche Wohlgewogenheit meiner geliebten und geehrteſten Herren Special-Collegen, mit denen ich von nun an die Sorge für dieſe Heerde JEſu theilen ſoll. Sie haben ſich beyderſeits geneigt und willig erkläret, mit mir in einem Sinn und in einem Geiſte das Werk des HErrn zu treiben. GOtt rüſte ſie aus mit dem Geiſt und Kraft Eliä, daß ſie einen Sieg nach dem andern über alle Hinderniſſe ihres Amts erhalten, und allezeit erfahren mögen, daß der HErr die mit vielem Segen ſchmücket, die er, als Lehrer ſeiner Gemeine, treu erfunden hat!

So iſt auch meines Herzens Wunſch und Flehen zu GOtt, für den bisherigen wohlverdienten Herrn Archidiaconum dieſer Gemeine, daß GOttes Kraft in ſeiner Schwachheit mächtig ſeyn, und, da er nicht mehr ſeine

Hände

Hände an den Bau dieſes Bethels anlegen kan, er doch die Frucht ſeiner Werke und den Lohn ſeiner Arbeit in einem erquickenden Einfluß der göttlichen Gnade in Zeit und Ewigkeit finden möge. Ach, daß der Geiſt dieſes Eliä auch auf mir zwiefältig ruhen möchte, da ich in die Fusſtapfen ſeines Amts treten ſoll! daß ich mit ſo viel Kraſt und Nachdruck das Wort GOttes verkündigen, mit ſo viel Muth und Beſtändigkeit das Reich des Satans und ſeine Werke beſtreiten, mit ſo viel Ernſt und Fortgang die Seelen zum Himmel führen könte! Der Geiſt der Kraft wird es thun, der dieſes in ihm gewirket hat, und den er auch heute, wiewohl abweſend, mir von GOtt mit erbitten wird.

Der HErr gebe dieſen Geiſt der Kraft auch den ſämtlichen Herren Profeſſoribus des weitberühmten Gymnaſii dieſer Stadt, und allen Lehrern in öffentlichen und andern Schulen, daß ihr Segen gros, und die Frucht ihrer Bemühungen in einer wohlgearteten Bürgerſchaft und beſtändigen Blüte guter Wiſſenſchaften bis auf ſpäte Zeiten möge erkant werden.

E. hochlöbl. Collegio der Herren Oberalten, Leichnams- und Kirchge-

ſchwornen, denen die Wohlfahrt dieſer Gemeine mit vertrauet iſt, bin ich für die ſonderbare Geneigtheit, nach welcher ſie ſo einmüthig mich zum Lehrer dieſer Gemeine erwählet haben; für die redlichen Abſichten, mit welchen ſie alleſamt für das Beſte derſelben wachen; für alle Liebe und gütliches Bezeigen, womit ſie mir den Eingang meines Amts zu erleichtern bemühet geweſen, allen ergebenſten Dank ſchuldig. GOtt lege den Geiſt der Kraft auf ſie, daß ſie allezeit denken, was recht und gut iſt, zum Beſten der Gemeine, und bey allem Wiederſtande, bey allen Schwierigkeiten, daſſelbe auch an ihrem Theil ohne Furcht vollziehen mögen; als denen der HERR zuruft, wie dorten Zerubabel und Joſua, und allem
Hagg. II. Volke: Seyd getroſt und arbeitet! Denn
5. ich bin mit euch, ſpricht der HErr Zebaoth!

Dieſer Segen komme auch auf alle übrige hochlöbliche Collegia in dieſer Republik, auf alle Glieder und Einwohner dieſes ganzen Jeruſalems, auf Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige, Kauf- und Handelsleute, Handwerker und Gemeine, Männer und Frauen, Alte und Junge, Reiche und Arme; inſonderheit die zu dieſer Gemeine gehören, und zu dieſem Hauſe

GOt-

GOttes, zu dieſem Altare und Gottes-
dienſten ſich halten. Sie ſind es ja, die mich
zum Theil mündlich ſchon ihrer Liebe und
willigen Aufnahme verſichert, und auch heu-
te durch eine zahlreiche Verſamlung erfreuet
haben, um mir damit eine Probe zu geben,
mit was herzlicher Begierde und Aufmerk-
ſamkeit ſie künftighin das Wort der Wahr-
heit aus meinem Munde wollen anhören.
Der Geiſt der Kraft ſey mit ihnen und be-
ſtätige allezeit dieſen guten Vorſatz in dem
Herzen dieſes Volks, daß ich oft ſehen mö-
ge, wie man ſich dringet, zu hören das Wort
GOttes; aber auch merken, wie es reichlich
Früchte bringe! Dieſes wird, meine lie-
ben und gewünſchten Brüder! zum
reichen Segen vieler Jahre über euch und
eure Kinder, über eure Häuſer und Güter,
über eure Arbeit und Geſchäfte, über eure
Handlung und Gewerbe den Grund le-
gen. Der HErr wird alsdann ferne ſeyn
laſſen alle Furcht und Schrecken von euren
Grenzen. Er wird euch in ſeiner Kraft er-
halten, und wird euch Friede ſchaffen. Er
wird Sieg und Stärke geben zur Ueberwin-
dung aller Hinderniſſe des Guten. Bis ein
jeder zu ſeinem Theil am Ende ſeiner Tage
freudig vor GOttes Angeſicht trete, und mit
geheiligten Lippen unter der Menge der Se-
raphinen ſinge: Heilig, heilig, heilig,

iſt GOtt der HErr Zebaoth! Alle Lande müſſen ſeiner Ehre voll werden! Laßt uns hienieden anfangen, und GOtt die Ehre geben:

Glori, Lob, Ehr und Herrlichkeit,
Sey dir, GOtt Vater und Sohn! bereit;
Dem heiligen Geiſt mit Namen!
Die göttlich' Kraft
Mach uns ſieghaft,
Durch JEſum Chriſtum! Amen.

IX.

Der Rath GOttes von der Menſchen Seligkeit:

aus

Joh. III. 16.

vorgeſtellet

von

Johan Georg Walch,

Hochfürſtl. Sachſen-Eiſenachiſchen, und Brandenb. Onolzbachiſchen Kirchenrathe, Doctore und ordentlichen Profeſſore der Theologie zu Jena.

Treuer Heiland, HErr JEſU Chriſte! Erfülle unſere Herzen mit deinem heiligen Geiſte, und laß das Wort, welches jetzo verkündiget werden ſoll, eine geſegnete Frucht zur Verherrlichung deines allerheiligſten Namens, und zu unſerm wahren Seelenheil, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit, bringen. Um deiner ewigen Liebe und Treue willen! Amen.

Eingang.

Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes. So ließ ſich der treue Zeuge JEſu Chriſti, der Apoſtel Paulus, in der Abſchiedsrede an die Aelteſten zu Epheſus unter andern vernehmen, und gab damit getroſt von ſeinem bey ihnen geführten Apoſtoliſchen Amte Rechenſchaft: Ich habe euch nichts verhalten, ſpricht er, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes. Es war gedachter Apoſtel gen Mileto kommen; und da er die Aelteſten zu Epheſus, oder die Prediger und Vorſteher der Gemeine daſelbſt dahin zu ſich fordern laſſen: Bezeugte er gegen dieſelbigen, wie er gewiß wiſſe, daß

Ap. Geſch. XX, 27.

ſie ſein Angeſicht nicht mehr ſehen würden, und hielte an ſie eine vortrefliche und bewegliche Abſchiedsrede. In derſelbigen berief er ſich, wegen des von ihm treu und redlich verwalteten Amts eines Apoſtels, auf ihr und ſein eigenes Gewiſſen, und konte ſich mit aller Freudigkeit des Herzens rühmen, er habe alle den Rath GOttes verkündiget. Alles, was er als ein Apoſtel zu ihrem und der Gemeine Heil geredet und geſchrieben hatte, faßte er kurz zuſammen; nennte es eine Verkündigung des göttlichen Raths und verſtunde durch ſolchen Rath das, was GOtt von Ewigkeit unſerer Seligkeit wegen beſchloſſen und uns in ſeinem Worte geoffenbahret hat. Denn da heiſſet ſolcher Schluß ein Rath, ſo fern der unendliche Verſtand GOttes zu deſſen vollkommenſten Willen hierein getreten iſt, und ſelbiger mit höchſter Weisheit abgefaſſet worden; an ſich aber eben das iſt, was

Eph. I. 5. ſonſt das Wohlgefallen des göttlichen
Matth. XIII. 11. Willens; das Geheimniß des Himmelreichs;
1. Joh. III. 23. das Gebot, daß wir glauben an den Namen ſeines Sohnes JEſu Chriſti, und lieben uns unter einander, genennet wird. Solchen Rath hatte Paulus verkündiget; nicht etwa ein Stück davon, ſondern alles, was dazu gehöret. Alle den Rath GOttes machte er bekant, und predigte ſo wohl von dem Grunde, als auch von der Ordnung unſers Heils, welches die Haupt-

ſtücke

ſtücke ſind, die gleichſam den Mittelpunct von der ganzen Oeconomie des Heils ausmachen, und dahin ſich alle Wahrheiten, die wir zu unſerer Seligkeit erkennen und annehmen müſſen, beziehen. Er predigte den Rath GOttes, und zeigte alſo: Wenn man wolle ſelig werden; müſſe man ſich zum HErrn bekehren und Buſſe thun, an JEſum, den einigen und wahren Heiland, glauben, ſeinen Glauben durch die Liebe allezeit thätig erweiſen, und zu dem Ende die zu ſolcher Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung verordnete Gnadenmittel, das Wort und die Sakramenten, in gehöriger Ordnung brauchen, und zu ihrer Kraft kommen laſſen. So verkündigte er alle den Rath GOttes, und predigte dahero Geſetz und Evangelium.

Damit erwies er ſeine Apoſtoliſche Amtstreue, und bezeigte ſich als einen wahren Haushalter über die Geheimniſſe GOttes, an dem man nichts mehr ſuchet, denn daß er treu erfunden werde. Indem er aber das that; folgte er darin dem Exempel ſeines HErrn, der ihn zum Apoſtel berufen hatte, das iſt, JEſu Chriſti. Dieſer iſt es, der als der groſſe Prophet in die Welt kommen, der den Willen ſeines himliſchen Vaters verkündiget, und uns alle den Rath GOttes geoffenbahret hat.

1. Cor. IV. 1. 2.

Man ſchaue in den verleſenen Text, ſo wird man allda einen Lehrer antreffen, nicht

Paulum,

Paulum, nicht einen andern Apoſtel; ſon-
dern den, der höher iſt, denn alle Apoſtel, und
Luc. XXVI. 19. gröſſer, denn alle Propheten: Den Prophe-
ten, mächtig von Thaten und Worten, vor
GOtt und allem Volk, nemlich JEſum
Chriſtum, welcher uns darin alles offenbahret,
was der Rath GOttes von unſerer Seligkeit
in ſich faſſet.

Text:

Joh. III. 16.

Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab: Aufdaß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Das iſt nun der auserleſene Text, in welcher JEſus uns verkündiget:

Den Rath GOttes von der Menſchen Seligkeit.

I. In Anſehung des Grundes, darauf ſolche Seligkeit beruhet.

II. In Anſehung der Ordnung, nach der wir ſie zu erlangen haben.

Holdſeligſter Jmmanuel, HErr JEſu Chriſte! Verleihe Gnade, daß wir das

theure

theure Wort der Wahrheit, ſo aus deinem Munde gegangen iſt, durch deines Geiſtes Wirkung recht faſſen; an dich, den einigen Grund unſers Heils, glauben; durch des Glaubens Kraft dem Evangelio würdiglich wandeln; dir treu bleiben bis in den Tod, und alſo nach dem allerweiſeſten Rathe, den du mit dem Vater und dem heiligen Geiſte von unſerer Seligkeit beſchloſſen haſt, der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden. Thue das, mein JEſu! Erbarme dich unſer und ſey uns gnädig! Amen.

Abhandlung.

So höret denn, geliebteſte Seelen! durch die Gnade GOttes begierig und aufmerkſam an; höret aus dem Munde eures JEſu den Rath GOttes von der Menſchen Seligkeit; und zwar

I. Theil. Der Grund, worauf dieſer Rath G. von unſerer Seligkeit beruhet.

I. In Anſehung des Grundes, darauf ſolche beruhet.

Unſere Seligkeit hat allerdings ihren Grund, oder ihre Urſache, durch die ſie ihre Würklichkeit erlanget. Und dieſer iſt ſo wohl ein innerlicher, als auch ein äuſſerlicher. Beyde werden in unſerm Texte angezeiget. Jener, oder der innerliche, lieget in dem Weſen GOttes ſelbſt, und bleibet darin beruhen. Welcher denn nichts anders iſt, als die erbarmen-

barmende Liebe GOttes, da ihm von Ewigkeit nicht nur das groſſe Elend des durch die Sünde gefallenen menſchlichen Geſchlechts zu Herzen gegangen; ſondern er auch ein ſolches Verlangen nach der Menſchen Heil gehabt, daß er ſelbſt in der Zeit das Mittel, ſeinen einigen und geliebteſten Sohn, JEſum Chriſtum, zur Erlöſung derſelbigen hergegeben, und dadurch alle und jede, wenn ſie nur wollen, und der Gnade nicht muthwillig wiederſtreben, rechtfertigen, als ſeine Kinder annehmen, und ſie derjenigen Freude theilhaftig machen will, welche von Ewigkeit zu Ewigkeit dauren ſoll. Das iſt eben die Liebe, deren der Heiland in unſerm Texte mit dieſen Worten gedenket: **Alſo hat GOtt die Welt geliebet.** Die Liebe,
Epheſ. I. 3. nach welcher er uns geliebet hat, ehe der Welt
Röm. V. 8. Grund geleget war. Die er preiſet, daß Chriſtus für uns geſtorben. Die Liebe, die auch ſonſt, in Abſicht auf unſere Unwürdigkeit, die Gnade heiſſet, und deren Paulus ge-
Epheſ. II. 8. 9. denket: **Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden durch den Glauben, und daſſelbige nicht aus euch. GOttes Gabe iſt es; nicht aus den Werken: Aufdaß ſich nicht jemand rühme.** Die Liebe, die nichts anders, denn die Barmherzigkeit GOttes iſt, ſo fern er ſelbige uns in unſerm Elende zugewendet und erwieſen hat.

Sie iſt ihrer Beſchaffenheit nach eine ſehr hohe und groſſe Liebe, nicht nur nach ihrem

Urſprun-

Urſprunge und nach ihrer Wirkung, ſondern auch in ihrem Umfange. Denn fraget ihr, meine Freunde! wie weit ſie ſich erſtrecke? Wer ſich derſelbigen getröſten könne? So antwortet euer und mein Heiland: Alſo hat GOtt die Welt geliebet.

Die Welt hat er geliebet. Nicht einen gewiſſen Haufen der Menſchen; nicht blos die Frommen: Sondern alle und jede Menſchen ohne Ausnahme. Alle und jede vernünftige Geſchöpfe auf dem ganzen Erdboden. Alle, die von der Zeit der Schöpfung an bis daher gelebet, die jetzo leben, und annoch künftig bis zum Ende der Welt leben, und ihre Würklichkeit erlangen werden. Alle von dem erſten Menſchen, dem Adam an, bis zu dem letzten, welcher wird gebohren werden. Denn ſo wird das Wort Welt in heiliger Schrift hin und wieder genommen, daß es alle Menſchen bedeutet. Als wann es heiſſet: Siehe, Joh. I. 29.
das iſt GOttes Lamm, welches der Welt
Sünde träget. GOtt war in Chriſto 1. Joh. II. 2.
und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber. Chriſtus iſt die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde. Und daß hier dieſe Bedeutung Stat habe, ſehen wir deutlich daher: Weil Chriſtus die Welt, von der er ſaget, daß GOtt ſie geliebet habe, in zwene Haufen theilet; davon einen die Glaubigen und Frommen, den andern die Unglaubigen und Gottloſen ausmachen: Dahingegen keine Stelle der

Schrift

Schrift aufzuweiſen iſt, in der die Frommen allein die Welt genennet würden. Und aus welchen Urſachen ſollte GOtt nicht alle und jede Menſchen geliebet haben, da ſie alle von Natur in gleichen Umſtänden ſtehen, und alſo kein Grund vorhanden iſt, warum er einige denen andern hätte vorziehen wollen? Das könte nicht anders, denn nach einem Anſehen der Perſonen geſchehen. Wie mag man aber ſolches GOtt, ohne Verletzung ſeiner uneingeſchränkten Vollkommenheiten, inſonderheit ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit, beylegen? Spricht man: Dieſen hat GOtt geliebet und will ihn ſelig machen; jenen nicht, und will ihn verdammen, blos deswegen, weil es ihm ſo gefällt: Ey ſo ſage man mir, ob das mit ſeiner Weisheit zuſammenſtimme? nach welcher er ohne Urſach nichts beſchlieſſet und ausführet. Nach ſolcher Einbildung aber muß hier eine Wahl ohne Grund geſchehen ſeyn. Laßt uns doch bedenken, wie es möglich ſey, dieſes mit der Gerechtigkeit GOttes zuſammen zu reimen? Sind nicht alle Menſchen, einer wie der andere, von Natur Kinder des Zorns? Stecken ſie nicht gleichdurch in einerley Elend, und bedürfen alle gleicher Erbarmung? Wie mag nun GOtt beſchloſſen haben, nur einige zu lieben, und andere zu haſſen? Muß ſeine Liebe nicht der Weisheit und Gerechtigkeit gemäs ſeyn? Iſt ſie nicht die allervollkommenſte? Und daher erſtreckt ſie ſich allerdings auf alle Menſchen.

Durch

Durch ſolche Liebe wurde der Heilsgrund, und zwar für alle Menſchen, geleget, daß wenn die herzliche Erbarmung GOttes gegen das durch die Sünde in das äuſſerſte Elend geſtürzte menſchliche Geſchlecht nicht erfolget wäre; ſo hätten wir keinen Heiland bekommen, keinen Glauben haben können: Und wie hätten wir ſodann wollen ſelig werden?

Doch dieſe Erbarmung allein war zum völligen Grunde unſers Heils nicht hinreichend. Durch die Sünde war eine Beleidigung GOttes entſtanden. Die weſentliche Gerechtigkeit deſſelbigen konte dabey nicht zurück ſtehen. Die Schuldigkeit, das Geſetz zu erfüllen, blieb uns gleichwohl nach dem Sündenfalle auf dem Halſe. Das Vermögen, ſelbigen völlig abzutragen, war dahin und verlohren. Wie wäre uns dabey gerathen und geholfen geweſen? wenn ſich zwar GOtt liebreich erkläret hätte, er wolle ſich unſerer erbarmen, und uns wieder zu Gnaden annehmen, jedoch mit der Bedingung: Wir ſollten vorher ſeiner unendlichen Gerechtigkeit Genüge ſchaffen; und nicht ferner wieder ſein Geſetz ſündigen. Wären wir nicht gleichwohl auf ſolche Art in unſerm Elende ſtecken blieben? Wären wir nicht dennoch ewig verflucht und verlohren geweſen? Darum mußte auch ein äuſſerlicher Heilsgrund dazu kommen: Und dieſer iſt JEſus Chriſtus, mit allem ſeinen erworbenen Verdienſte, wie er

das ſelbſt in unſerm Texte anzeiget: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, nemlich zum Heilande der Welt, und damit ein ſolches Temperament ſeiner Liebe und Gerechtigkeit traf, daß bey dem groſſen Erlöſungswerke keiner etwas abginge, und beyde ſich vielmehr auf das herrlichſte offenbahrten.

GOtt, der himliſche Vater, gab ſeinen Sohn; und das war das groſſe Werk der Liebe. Er gab ihn zum Heilande der Welt dahin; und das war ein Werk der Gerechtigkeit, welcher er durch ſein Leiden und Sterben Gnüge leiſten und unſer Heilsgrund werden ſollte. Denn er iſt es ja, von dem Paulus ſaget: Einen andern Grund kan niemand legen auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt JEſus Chriſtus. Er iſt der Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen. Und daher iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden, denn nur in dem Namen JEſu. Er iſt der Heilsgrund, ſo fern er durch ſeinen thätigen Gehorſam, an unſerer ſtat, das ganze Geſetz in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit erfüllet hat, wie er ſelbſt ſagte: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen: Ich bin nicht kommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Denn

(Margin: 1. Cor. III. 11. — 1. Tim. II. 5 — Ap. Geſch. IV. 12. — Matth. V. 17.)

nach

nach dem geſchehenen Sündenfalle lieget nicht nur der Sünden Schuld und Strafe auf uns, ſondern nachdem wir das Ebenbild GOttes verwahrloſet und verlohren, auch eine Schuldigkeit, dieſe Beylage alſo wieder zu erſtatten, daß wir GOtt nach ſeinem unveränderlichen Geſetze im vollkommenen Gehorſam, oder in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Welche Schuld wir denn nicht abtragen können; und eben daher mußte das durch unſern Mitler JEſum Chriſtum geſchehen, wie Paulus bezeuget: Das dem Geſetz unmöglich war, ſintemal es durch das Fleiſch geſchwächet ward, das that GOtt, und ſandte ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und verdammte die Sünde im Fleiſch durch Sünde. Er iſt der Heilsgrund, ſo fern er durch ſeinen leidenden Gehorſam, an unſerer Stat, aller Sünden Schuld und Strafe auf ſich genommen, und dafür alle Strafe, inſonderheit den Kreuztod empfunden und ausgeſtanden; damit aber uns ſo viel Gnade erworben, daß wir mit GOtt können ausgeſöhnet werden. Das thate er durch ſeinen Verſöhnungstod. Und darum mußte er eine göttliche Natur haben: Um der unendlichen Gerechtigkeit GOttes Gnüge zu leiſten; eine menſchliche, um zu leiden und zu ſterben; und zwar eine menſchliche ohne Sünde, um das Geſetz vollkommen zu erfüllen. Sollte

Röm. IIX. 3.

er nun nicht unſer Heilsgrund ſeyn? Sollte nicht auf ihm alle unſere Seligkeit beruhen? Da er uns von allen unſern Feinden, von der Sünde, von dem Satan, von dem Tode und von der Hölle erlöſet hat: Da er uns mit GOtt ausgeſöhnet; Gnade, Gerechtigkeit, Kindſchaft, Friede, Freude im heiligen Geiſt, und die Herrlichkeit ſelbſt oben im Himmel erlanget und erworben hat? Ja das iſt er mit allem Rechte. Und daraus mögen wir verſtehen, warum er der Fels, der Eckſtein, der lebendige Stein, der vor GOtt auserwählt und köſtlich iſt, genennet wird. Er iſt es, und darauf, als dem unbeweglichen Grunde, beruhet unſer Glaube, daß er iſt eine gewiſſe Zuverſicht, eine ſelbſtſtändige Grundveſte, ein ſicherer und veſter Anker, eine Freudigkeit, eine mit vollen Segeln unter gutem Winde gehende Fahrt. Wäre dieſer Grund nicht geleget worden; wie hätte uns mögen geholfen werden? In Wahrheit, wie ich ſchon gedacht habe, die Gnade und Liebe GOttes allein hätte es nicht ausgemacht: Weil die Gerechtigkeit im Wege geſtanden. Und darum mußte JEſu Verdienſt, und durch daſſelbige auch der äuſſerliche Grund dazu kommen.

1. Cor. X. 4. Eph. II. 20. 1. Petr. II. 4. Ebr. XI. 1. Cap. VI. 19. Cap. III. 6. X. 19. 35. Cap. VI. 11. X. 22.

Iſt der Heilsgrund, geliebteſte Seelen! da, und wiſſen wir, wo wir ihn zu ſuchen haben; ſo laſſet uns nun auch ſehen, wie der

Rath GOttes von unſerer Seligkeit beſchaffen ſey:

II. In Anſehung der Ordnung, nach der wir ſie zu erlangen haben.

II. Theil. Die Ordnung, in der wir die Seligkeit erlangen, iſt

JEſus, der groſſe Prophet, gibt uns davon in unſerm Texte den allergewiſſeſten und deutlichſten Unterricht, und weiſet, daß wir an ihn glauben müſſen, wenn wir die Seligkeit würklich erlangen wollen: Aufdaß alle, ſpricht er, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. Auf unſerer Seite iſt der Glaube das einige Mittel, der von JEſu erworbenen Heilsſchätze, ſowohl im Reiche der Gnaden als der Herrlichkeit, theilhaftig zu werden, und der höchſten Weisheit GOttes iſt es dabey gefällig geweſen, JEſu Thun, als unſer Thun; JEſu Leiden und Sterben, als unſer Leiden und Sterben; JEſu erlangte Gerechtigkeit, als unſere Gerechtigkeit anzuſehen, mithin die Sünde zu vergeben, und uns in die vorige Gnade wieder aufzunehmen, ſo ferne wir ihn im Glauben ergreifen. Das iſt die theure und veſt gegründete evangeliſche Wahrheit, wieder welche keine Spitzfindigkeit, noch Bosheit eines Irrgeiſtes, noch die Pforten der Hölle ſelbſt etwas vermögen. Sagt nicht die Wahrheit ſelbſt, JEſus Chriſtus, auſſer dem, was ſie in unſerm Texte geſprochen: Wer da gläubet und getauft

Der Glaube.

Marc. XVI. 16.

wird, der wird ſelig werden? Bekam nicht dorten der Kerkermeiſter, als er Pau-
Ap. Geſch. XVI. 30. 31 lum und Silam fragte: Lieben Herren! was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? zur Antwort: Gläube an den HErrn JEſum Chriſtum; ſo wirſt du und dein Haus ſelig. Und wie deutlich zeuget nicht ſonſt da-
Röm. III. 28. von Paulus? Heißt es nicht: So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werk, allein durch
Gal. II. 16. den Glauben? Und wiederum: Doch weil wir wiſſen, daß der Menſch durch des Geſetzes Werk nicht gerecht wird, ſondern durch den Glauben an JEſum Chriſt; ſo glauben wir auch an Chriſtum JEſum: Aufdaß wird gerecht werden durch den Glauben an Chriſtum, und nicht durch des Geſetzes Werke. Denn durch des Geſetzes Werke wird kein Fleiſch gerecht.

Doch ſoll der Glaube ſeine gerecht- und ſeligmachende Kraft in der That erweiſen; ſo muß er ſeine rechte und völlige Geſtalt haben. Wiſſet, geliebte Seelen! es muß ein wahrhaftiger, ein thätiger und beſtändiger Glaube ſeyn.

Der 1) wahrhaftig. Es muß ſeyn ein wahrhaftiger Glaube, daß er alles dasjenige an ſich hat, was er ſeinem Weſen nach an ſich haben ſoll: Nemlich, daß wir alles, was uns das Evangelium von JEſu ſaget, erkennen, ungezweifelt an-

nehmen, und gewiß verſichert ſind, JEſus habe auch uns geliebet, und ſich auch für uns in den Tod gegeben; daher aber ein veſtes Vertrauen auf die Gnade GOttes ſetzen, er werde durch das angenommene und ergriffene Verdienſt Chriſti bewogen werden, uns die Sünden zu vergeben, und uns gerecht und ſelig zu machen.

Es muß ſeyn ein thätiger Glaube, oder ein ſolcher, der auch ſeine heiligmachende Kraft würklich zeiget, dergeſtalt, daß er unmittelbar die Liebe, als die erſte und vornehmſte Frucht; die Liebe aber die wahre Tugend, und durch die Tugend die eigentlich ſo genanten innerlichen und äuſſerlichen guten Werke hervorbringet. Solche Kraft muß er erweiſen, wann er vor GOtt beſtehen ſoll. 2) Thätig.

Das bezeuget die Schrift, und das lehret uns die Sache ſelbſt. Der Heiland ſagt zunächſt nach unſerm Texte: Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen iſt. Und die Menſchen liebeten die Finſterniß mehr, denn das Licht: Denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht: Aufdaß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden: denn ſie ſind in GOtt gethan. Und will da-

mit anzeigen: So lange man die Sünde in ſich herrſchen laſſe, und in den böſen Werken fortfahre, könne man nicht an das Licht, oder zu JEſu kommen: Weil der Glaube und die böſen Werke nicht zuſammen ſtimmeten. Das ſey eben das Gericht, oder die Urſach des Gerichts und der Verdamniß, daß er als das Licht in die Welt kommen ſey, und alle Menſchen erleuchten wolle; die meiſten aber mehr ihre Finſterniß, denn das Licht, liebten, und nicht an das Licht kämen: Aufdaß ihre Werke nicht geſtrafet, oder ſie in ihrem eigenen Gewiſſen, zu ihrer Beängſtigung, von ihren Sünden und der damit verdienten Strafe nicht überzeuget würden. Und damit lehret der Heiland gar deutlich, der Glaube müſſe was Thätiges ſeyn; gute Werke als Früchte hervorbringen; und alſo mit einem gottſeligen Leben verknüpfet ſeyn, wel-
Gal. V. 6. ches auch Paulus bezeuget: **Der Glaube iſt durch die Liebe thätig.** Und nebſt ihm Ja-
Jac. II. 7. cobus: **Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, iſt todt.**

Und kan dieſes auch wohl anders ſeyn? Die Sache ſelbſt, ich meyne das **Weſen** des gerecht- und ſeligmachenden Glaubens bringt es ſo mit ſich. Iſts nicht an dem, wann du an JEſum glaubeſt, ſo ergreifeſt du ihn als deinen Heiland, Erlöſer und Seligmacher, als dein höchſtes Gut, als die Quelle aller

geiſt-

geiſtlichen und himliſchen Güter? Wie mag da das Herz ohne Liebe bleiben, da es ein ſo hohes, ja das höchſte Gut, und zwar als etwas Eigenes für ſich hat? Mußt du bey dieſer Art des Glaubens nicht bekennen, wo Glaube, da ſey auch Liebe? Flieſſet aber die Liebe aus dem Glauben; ſo iſt die Liebe immer geſchäftig, und befindet ſich in ſteter Bewegung, daß ſie ein gut Werk nach dem andern darſtellet. Und das iſt es, was Chriſtus ſagt: **Wer mich liebet, der** Joh. XIV.
wird mein Wort halten; und mein 23. 24.
Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Sage mir ferner: Ob jemand wohl glauben könne, ohne daß der heilige Geiſt in ihm wohnen möge? Das wirſt du dir wohl nicht einbilden, wann du weißt, was der Glaube für ein Werk ſey; woher er komme; was er wirke. Iſt aber der Geiſt GOttes in dem Herzen, als in ſeinem Tempel; ſo iſt er nicht müßig, ſondern immer geſchäftig. Er machet, daß der Glaube grünet, blühet, und die ſchönſten Früchte träget, welche ſind: **Liebe, Freude, Frie-** Gal. V. 2.
de, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuſchheit. Sollte auf ſolche Art der Glaube nicht was Leben-

diges und Thätiges ſeyn müſſen? Allerdings muß er es ſeyn.

3) Beſtändig iſt. Aber er iſt auch noch was Beſtändiges, wenn man den eigentlichen Zweck deſſelbigen erreichen will. Er wirket die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Er machet den Menſchen zu einem Kinde GOttes, und zum Erben der ewigen Seligkeit, ſo bald er entſtehet. Er erhält einen in der Gnade GOttes, und in dem Genuſſe aller geiſtlichen Güter, ſo lange er dauret, und das kindliche Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit währet. Wie man ihn aber wieder verliehren kan; alſo iſt nöthig, daß man darin bis ans Ende beharret; als ein Glaubiger und Gerechtfertigter ſein Leben beſchliesſet, wenn man zu der Gemeinſchaft der heiligen Engel und der Auserwählten gelangen, und das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe im Himmel würklich in Beſitz nehmen will. Was würde es dir, du armer Menſch! helfen, wenn du wohl viele Jahre beſtändig an deinem JEſum geglaubet; im Glauben ſo manche Werke der Liebe gethan; mit allem Ernſte dein Fleiſch gekreuziget; vielmals auch einen Kampf mit deinen geiſtlichen Feinden angetreten, und den Sieg davon getragen hätteſt: Zuletzt aber fieleſt du ab, und beſchlöſſeſt dein Leben im Unglauben. Denn da würde alle Gnade GOttes

GOttes aufhören. Man hätte nunmehro an ihm keinen gnädigen himliſchen Vater, ſondern einen ſtrengen Richter. Die Hofnung der Seligkeit wäre dahin: Eben weil man mit GOtt nicht verſöhnet. Und was man zu erwarten, wäre die Quaal und Pein, die von Ewigkeit zu Ewigkeit dauret. Darum werden wir zu einer beſtändigen Glaubenstreue ermahnet: Und die ſolche unverrückt erweiſen, denen geſchiehet die Verheiſſung, daß ſie das Himmelreich würklich ererben ſollen. **Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig,** ſpricht Chriſtus. Und Paulus: **So jemand auch kämpfet; wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.** Welchem beyzufügen, was wir Off. Joh. II. 10. leſen: **Sey getreu bis in den Tod; ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.**

Matth. X. 22.
2. Tim. II. 5.

Nutzanwendung.

Das iſt der Rath GOttes von unſerer Seligkeit, wie ihn JEſus ſelbſt verkündiget hat. Soll ich nun dieſes Wort nach euren Seelenumſtänden euch etwas näher ans Herz legen; ſo wende ich mich erſtlich zu euch, ihr Gottloſen und Unbekehrten! Und da ich dieſes thue; erinnere ich mich, was von den Phariſeern und Schriftgelehrten geſagt wird: **Sie verachteten den Rath GOttes wieder**

Luc. VII. 30.

der ſich ſelbſt. Ach! wie betrübt iſt es, daß man das von den allermeiſten unter den Menſchen; von den meiſten unter den Chriſten; auch von den meiſten unter uns ſagen und klagen muß: Sie verachten den Rath GOttes wieder ſich. Alle hat GOtt geliebet, ehe der Welt Grund geleget war; vor alle iſt JEſus geſtorben; alle ſind zum Evangelio berufen worden; allen bietet GOtt noch jetzo ſeine Gnade an, und will in ihnen Buſſe und Glauben wirken: Aber wie wenige ſind derer, die ſolchen annehmen, und ſich in die Ordnung des Heils ſchicken! Die meiſten verachten, wie geſagt, den göttlichen Rath. Das thun ſie bald auf dieſe, bald auf jene Art. Daher entſtehen gewiſſe Gattungen und Klaſſen ſolcher Verächter.

Einige bezeigen ſich bey ihrer Verachtung zugleich offenbar feindſelig gegen JEſum und ſein Wort, das ſie läſtern, verfälſchen und verkehren; gegen die Rechtgläubigen und Frommen, die ſie ſchmähen, verſpotten und verfolgen; gegen wahre Lehrer und treue Knechte Chriſti, die ſie nicht wollen hören, von ſich ſtoſſen, und ihnen alle Drangſalen anthun. Von ſolcher Art waren die Leute zur Zeit des Propheten Jeremiä, welche zu ihm ſagten: Nach dem
Jerem. XLIV. 16. Wort, das du im Namen des HErrn uns ſageſt, wollen wir dir nicht gehorchen.

chen. Von gleichem Sinne waren zur Zeit Chriſti die Phariſeer, Schriftgelehrten und andere unter den Juden. Und wer weiß nicht, wie ſich nach der Zeit ein zweyfacher Antichriſt herfürgethan; was für Ketzer, für Irgeiſter, für Feinde JEſu Chriſti aufgetreten; wie ſolche Werkzeuge des Satans recht feindſelig den Rath GOttes von ſich ſtoſſen?

Andere üben zwar, wie die erſtern, keine offenbare Feindſeligkeit wieder GOtt und ſein Wort aus; bekennen ſich vielmehr zu der äuſſerlichen wahren Kirche, und nehmen dem Buchſtaben nach dasjenige an, worin der Rath GOttes von unſerer Seligkeit begriffen iſt; ſie ſind aber gleichwohl auch Verächter deſſelbigen. Denn ſie folgen demſelbigen in der That nicht, und wollen ſich in die Ordnung des Heils nicht ſchicken. GOtt geht ihnen nach; ſie laſſen ſich nicht finden! Er rufet ihnen zu: Kehret wieder; Jer. III. 12.
ſie hören nicht! Er ſtehet vor der Thür des Herzens, und klopfet an; man thut ihm nicht Off. Joh. III. 20.
auf! Iſt das nicht eine Verachtung? Machet man es nicht, wie die zum groſſen Abendmahle geladene Gäſte, die ſich nach einander entſchuldigten, und nicht kamen? Luc. XIV. 16.
Und aus was für einer Urſache geſchiehet das? Gewiß, aus keiner andern, als weil der Rath GOttes und die Ordnung des Heils dem

dem Fleiſch und Blute nicht anſtehet. Da will man gern in den Himmel kommen; aber nicht durch die enge Pforte, auf dem ſchmalen Wege eingehen. Da will man JEſum als die Gerechtigkeit annehmen, und an ihn gar gerne glauben; jedoch nur ſo, daß man ſich nicht verleugne, ihm nicht nachfolge, das Kreuz nicht trage, in der Liebe, Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit nicht geſinnet ſey, wie er geſinnet war. Das mag ja wohl eine Verachtung heiſſen, man mag ſich dabey in dem Stande der Sicherheit, oder der Knechtſchaft und Heucheley befinden!

Noch andere ſind Verächter, indem ſie die guten Gedanken und Regungen des Herzens, die GOtt in ihnen wirket, muthwillig erſticken, und der Gnade nicht Raum machen, wie dieſes von dem Landpfleger Felix geſchahe. Denn als Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuſchheit, und von dem zukünftigen Gerichte vor ihm predigte, erſchrack er. Er bekam einen Schlag an ſein Herz, GOtt klopfte an; aber er verachtete ihn, wollte ſeinen Rath nicht annehmen, und ſprach zu
Ap. Geſch. Paulo: Gehe hin auf dismal: Wenn
XXIV. 28. ich gelegene Zeit habe, will ich dich her laſſen rufen.

Solche

Solche Verächter des göttlichen Raths von unſerer Seligkeit ſeyd ihr bishero, ihr Unbekehrten! geweſen. O wie ſchändlich iſt dieſe eure Verachtung! Wiſſet ihr denn nicht, daß es der Rath iſt, den der weiſe, mächtige und gütige GOtt, euer HErr und Schöpfer gefaſſet, und der alſo der allerweiſeſte und beſte Rath ſeyn muß? Wiſſet ihr nicht, daß ihn JEſus ſelbſt verkündiget? Und ſehet, denſelbigen habt ihr bisdahero verachtet. Menſchliche Rathſchläge nimmt man an und folget ihnen, wenn man weiß, daß ſie von ſolchen Perſonen herkommen, die nicht nur können, ſondern auch wollen gutes rathen. Kinder ſuchen bey den Eltern, Lernende bey den Lehrern, Bediente bey ihren Herren, Kranke bey den Aerzten, ein Freund bey dem andern guten Rath; und wann ſie ihn bekommen, ſehen ſie ihn als eine Wohlthat an, und richten ſich darnach. Aber mein GOtt! wie geht die Welt mit dir um! Wie verächtlich iſt alles in deren Augen, was du ſageſt und zu unſerm wahren Heile verordneſt! Das mag man mit allem Rechte ein ſchändliches Bezeigen nennen. Doch iſt eure Verachtung nicht allein was Schändliches, ſondern auch zugleich was Höchſtthörigtes. Ihr wünſcht den Zweck zu erreichen, und in den Himmel aufgenommen zu werden; Gleichwohl aber wegert ihr euch, die dazu nöthigen Mittel nach GOttes Ordnung

nung anzuwenden. Groſſe Thorheit! Den göttlichen Rath ſetzet ihr aus den Augen: Damit ihr nach den Lüſten eures Fleiſches leben möget. Groſſe Unbeſonnenheit! Das Irdiſche ziehet ihr dem Himliſchen, und das Zeitliche dem Ewigen vor. Und wie thörigt iſt nicht dieſes ebenfalls von euch gehandelt? Und damit verachtet ihr den Rath GOttes wieder euch, zu eurem unausbleiblichen Unglücke und ewigem Verderben. Denn: Wer mich verachtet, ſpricht GOtt, der ſoll wieder verachtet werden. Und das ſoll ſich vornemlich dereinſt an jenem Tage gewiß offenbaren, wann Chriſtus zu ſolchen Verächtern ſagen wird: Ich habe euch noch nie erkant; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Da werdet ihr eure groſſe Thorheit erkennen, und bey euch ſagen oder denken: O wir Thoren und Narren! wir haben des rechten Wegs leider! verfehlet; jedoch zu ſpät, indem es alsdann zu einer ſolchen Zeit geſchiehet, da keine Hülfe und Rettung mehr zu erwarten iſt. Darum thut dieſes vielmehr jetzo in der Zeit des Heils, in welcher euch noch kan geholfen werden. Fanget an, euren verkehrten Sinn einzuſehen, und ein weiſes und verſtändiges Herz

1.Sam.II. 30.

Matth. XXV. 41.

anzunehmen. Sprach dorten Daniel: Herr König! laß dir meinen Rath Dan. IV. gefallen, und mache dich los von dei- 24. nen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Miſſethat; ſo laſſet euch auch meinen Rath gefallen, welcher iſt: Schicket euch nach dem Rathe GOttes in die Ordnung des Heils. Thut Buſſe! und machet der göttlichen Gnade, die ſolche in euch wirken, euch einen ganz andern Sinn und ein anderes Herz geben will, keine weitere Hindernis. Und wann ihr glaubet; ſo beweiſet, daß euer Glaube durch die Liebe thätig iſt. Das thut bald! Heute, ſo ihr des HErren Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht. Denn es kan das bey manchem der letzte Tag ſeines Lebens, und die letzte Ermahnung zur Buſſe ſeyn, die der HErr an ihn ergehen läſſet. Es kan vor Nacht leicht anders werden! Wer Sprw. I. 5. weiſe iſt, der höret zu und beſſert ſich, und wer verſtändig iſt, der läßt ihm rathen!

Doch ich muß nun auch zu euch, ihr Kinder GOttes! noch ein Wort reden. Ihr habt den Rath GOttes von eurer Seligkeit angenommen. Ihr habt euch in die Ordnung des Heils geſchicket. Ihr habt JEſum im Glauben ergriffen, und

ihr ſeyd ſelig: Jedoch nur in Hofnung.
Denn nun kommts auf eine beſtändige
Glaubenstreue an. Man kan nicht an-
ders die Seligkeit erlangen, man beharre
denn bis ans Ende, und ſterbe in dem
HErrn; wie ich vorhin gezeiget habe.
Off.III.11. Demnach ermahne ich euch: Haltet, was
ihr habt, daß niemand eure Krone neh-
me! Seyd eurem JEſu getreu, bis in
den Tod! Soll aber das geſchehen, und
ihr wollet es ſo weit bringen, daß ein je-
der unter euch dereinſt mit Paulo ſagen
2.Tim.IV. kan: Ich habe einen guten Kampf
7. gekämpfet; ich habe den Lauf voll-
endet; ich habe Glauben gehalten:
So müſſet ihr in dem Laufe eures Chri-
ſtenthums vorſichtig, fleißig und munter
ſeyn. Die Vorſichtigkeit bringt mit ſich,
daß ihr euch beſtändig in einer geiſtlichen
Wachſamkeit befindet, auf alle eure Feinde,
von auſſen und von innen, genaue Achtung ge-
bet, eure Fehler und Mängel ſorgfältig
bemerket, alle Gelegenheit zur Sünde
ernſtlich meidet, und auf ſolche Art nach
Eph.V.15. Pauli Vermahnung vorſichtiglich wan-
delt. Solche Vorſichtigkeit habt ihr mit
einem unermüdeten Fleiſſe zu verknüpfen
und denſelbigen dahin zu richten, daß ihr
Cap. IV. wachſet in allen Stücken an dem, der
15. das Haupt iſt, Chriſtus, und man auch von
2.Theſſ. I. euch rühmen müſſe: Euer Glaube wächſet
3. ſehr,

ſehr, und die Liebe nimmt zu. Soll
dieſes geſchehen; ſo iſt nöthig, daß ſich
dieſer euer Fleiß auch auf einen beſtän-
digen und rechtmäßigen Gebrauch der da-
zu verordneten Gnadenmittel, des Worts
und der Sakramente, erſtrecke; daß ihr
euch im Gebet, in der täglichen Buſſe
und andern Stücken der Gottſeligkeit übet.
Dabey kan es nicht anders ſeyn, es
wird euch manches Kreuz und Leiden treffen:
Eben weil ihr durch die enge Pforte, auf
dem ſchmalen Wege, in das neue Jeru-
ſalem und in die Stadt GOttes eingehen
ſollt; welches Leiden denn noch eine Mun-
terkeit erfordert, daß man den Muth nicht
ſinken laſſe. Und warum wolltet ihr klein-
müthig werden? Wiſſet ihr nicht, daß
denen, die GOTT lieben, alle Dinge Röm.
zum beſten dienen? Seyd ihr nicht ver- VIII. 28.
ſichert, daß wir Miterben Chriſti ſind;
ſo wir anders mit leiden? Aufdaß
wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben
werden. Und daß dieſer Zeit Leiden Cap. VIII.
nicht wehrt ſey der Herrlichkeit, die 17. 18.
an uns ſoll offenbahret werden? Ge-
nug, daß ihr GOTT zugehöret. Er iſt
euer Vater, und ihr ſeyd ſeine Kinder;
weswegen er euch nicht verlaſſen noch ver-
ſäumen wird. Je gröſſer hier das Lei-
den iſt, je gröſſer wird dort die Herr-
lichkeit ſeyn. Denn unſre Trübſal, die 2. Cor. IV.

 zeit- 17. 18.

zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaſſe wichtige Herrlichkeit; uns die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich: Was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig!

X.

Die kurze aber nachdrückliche Beſchreibung von GOtt:

Gott iſt die Liebe.

aus

1. Joh. IV. 16.

betrachtet

von

Andreas Murray,

Paſtore bey der Deutſchen Gemeine in Stockholm.

Text:

1. Joh. IV. 16.

GOTT iſt die Liebe!

Eingang.

Es iſt, Andächtige und Geliebte in dem HErrn! noch niemand unter den Menſchen gefunden worden, der dieſe Frage völlig beantwortet und aufgelöſet hätte, und wird auch wohl niemand jemals gefunden werden, der ſelbige wird beantworten und entſcheiden können: Wer iſt GOtt? Denn ſiehe! GOtt iſt ein unendliches Weſen; wir aber ſind endliche und ſchwache Kreaturen. Wir begreifen das wenigſte von dem was vor uns iſt, und das wir ſehen können; wie ſollten wir denn GOtt, den Schöpfer Himmels und der Erden; wie ſollten wir GOtt, den die Himmel und aller Himmel Himmel nicht umfaſſen können, zu begreifen und mit unſerm Verſtande zu faſſen vermögend ſeyn? So wenig wir mit unſerer Hand das Waſſer des groſſen und ungeheuren Weltmeeres faſſen und einſchlieſſen können, ſo wenig, ja noch weniger ſind wir

geſchickt, mit unſern Gedanken deſſen Höhe zu erreichen, deſſen Tiefe zu ergründen, deſſen Gröſſe zu ermeſſen, der die Meere geſchaffen, und den Waſſern ihre Grenzen geſetzet hat. Je mehr wir forſchen und nachdenken; je mehr verlieren ſich unſere Gedanken; je mehr werden wir gewahr, daß GOtt unerforſchlich iſt. Wir erfahren, daß dem ſo ſey, wie Zophar von
Hiob XI. 8. 9. Naema geſprochen: Er iſt höher, denn der Himmel; was willt du thun? Tiefer, denn die Hölle; was kanſt du wiſſen? Länger, denn die Erde, und breiter, denn das Meer. Wir bemerken, und werden immer mehr überzeuget, daß Paulus gar recht
1. Tim. IV. 16. von GOtt geurtheilet: Der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kan: Welchen kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kan. Wir finden Urſach, mit David
Pſalm CXXXIX. 6. zu erkennen: Solches Erkentniß iſt mir zu wunderlich und zu hoch, ich kans nicht
Pſ. CXLV. 3. begreifen. Der HErr iſt gros und ſehr löblich, und ſeine Gröſſe iſt unausſprechlich.
Eſ. XLV. 15. Und mit Eſaia: Fürwahr, du biſt ein verborgener GOtt, du GOtt Iſrael, der Heiland! Es wird uns bey der allerſchärfſten Unterſuchung nicht anders gehen, als jenem Weltweiſen, welcher, da er gefraget wurde, wer GOtt wäre, ſich erſtlich einen Tag zur Ueberlegung ausbat. Hernach aber, da man die Antwort von ihm wiſſen wollte, noch zweene Tage; und, da die vergangen waren,

ganzer vier Tage dazu begehrte; und, da auch dieſe Zeit um war, endlich bekennen mußte, daß er zur Auflöſung dieſer Frage nicht geſchickt und fähig wäre.

Indeſſen, ob wir gleich nicht im Stande ſind, die Frage: Wer iſt GOtt? völlig aufzulöſen; ſo fehlen wir dennoch nicht, wenn wir GOtt nach ſeinen Vollkommenheiten und Eigenſchaften beſchreiben. Denn einmal müſſen wir ja GOtt, von dem alles was da iſt ſeinen Urſprung hat, ein vollkommenes Weſen nennen. Wir müſſen weiter zugeben, daß GOtt alle Vollkommenheiten beſitze. Wir müſſen geſtehen, daß ihm alle Vollkommenheiten in dem höchſten Grade zukommen. Sind wir nun gleich nicht vermögend, nur eine einzige Vollkommenheit völlig zu begreifen; vielweniger alle zuſammen mit unſerm Verſtande zu faſſen: So können wir doch nicht irren, wenn wir entweder unter einer, oder mehr Vollkommenheiten uns das göttliche Weſen vorſtellen. Die Schrift ſelbſt gibt uns dieſe Art, GOtt uns vorzuſtellen, an die Hand. Wie ſie uns lehret, daß GOtt ein unendliches und unbegreifliches Weſen ſey; ſo bildet ſie uns denſelben bald unter dieſen, bald unter jenen Vollkommenheiten und Eigenſchaften ab. Sie ſagt uns, daß er ewig, allgegenwärtig, allmächtig, allweiſe, heilig, gerecht, wahrhaftig, gnädig, barmherzig, geduldig, und ſo weiter, ſey.

Und dieſes iſt auch die Art, die Johannes in unſerm Texteswortẽ brauchet: Um uns eine Abbildung von GOtt zu geben. Er hält ſich, wie der Zweck ſeiner Handlung es mit ſich brachte, bey einer Vollkommenheit GOttes auf, und lehret uns darin das Weſen des unbegreiflichen GOttes kennen. Er ſpricht: GOtt iſt die Liebe. Wir ſehen, er beſchreibet GOtt von einer ſüſſen und angenehmen Seite. Und wem ſollte ſolches nicht angenehm und erfreulich zu hören ſeyn? Laßt uns denn dieſe wenige Worte des Apoſtels zu unſerem weitern Nachdenken erwählen. Laßt uns mit Andacht erwegen: Die Beſchreibung, die uns Johannes von GOTT gibt, da er ſpricht:

GOtt iſt die Liebe!

Laſſet uns hiebey

I. Die Beſchreibung an ſich betrachten.

Laſſet uns

II. Merken, wie ſelbige nicht müſſe gemisdeutet werden.

Groſſer GOtt, du ewige Liebe! Schenk uns den Geiſt der Liebe: Aufdaß wir deine Liebe nicht nur im Verſtande erkennen, ſondern auch im Herzen ſchmecken mögen. Allerheiligſter Va-

ter! Heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort iſt die Wahrheit! Amen.

Abhandlung.

Wann wir fragen: Wer iſt GOtt? ſo antwortet uns heute Johannes: GOtt iſt die Liebe. Laſſet uns dieſe Beſchreibung von GOtt, dem unbegreiflichen und unendlichen Weſen, zuerſt an ſich betrachten. Laſſet uns wahrnehmen: Theils, was der Verſtand derſelben: Theils, wie richtig dieſe Beſchreibung ſey. I. Theil. Die Beſchreibung von GOtt.

Laſſet uns, ſage ich, erſtlich wahrnehmen und merken, was der Verſtand dieſer Beſchreibung ſey, oder was Johannes damit anzeigen wolle, wann er ſpricht: GOtt iſt die Liebe. Es ſind dieſes wenige Worte; aber es ſind Worte, die ein Vieles in ſich ſchlieſſen, und von groſſem Nachdrucke ſind. Johannes ſagt damit einmal: GOtt ſey ein ſolches Weſen, dem die Eigenſchaft zukommt, die wir Liebe heiſſen. Nun heiſſen wir Liebe, daß man gegen etwas gut geſinnet iſt, oder zu dem, das man für ſchön und gut anſiehet, eine Neigung hat. Er lehret alſo, daß GOtt, der uns gemacht, kein Tyran, kein Wüterich, ſondern ein liebreiches, ein holdſeliges und freundliches Weſen ſey. 1) Derſelben Verſtand.

Johannes will weiter andeuten: Daß in GOtt eine groſſe, eine brünſtige, ja die allerhöch-

lerhöchſte Liebe ſey. Daher ſpricht er nicht blos, daß GOtt liebe, daß er liebreich ſey, und in ihm ſich Liebe finde, ſondern er ſagt gar: GOtt iſt die Liebe ſelbſt. Auf dieſe Weiſe pflegen wir ſonſten ein hohes Maaß der Vollkommenheit auszudrücken. Z.E. Wann wir eine ausnehmende Klugheit eines Menſchen, oder eine beſondere Beſcheidenheit, Sanftmuth, Geduld und Frömmigkeit anzeigen wollen; ſo ſprechen wir: Er iſt die Klugheit, die Beſcheidenheit, die Sanftmuth, die Geduld, die Frömmigkeit ſelbſt. Nun iſt alles, was in GOtt iſt, ohne Schranken. So unendlich ſein Weſen iſt, ſo unendlich ſind die Vollkommenheiten, die wir an ihm uns vorſtellen können. Er iſt nicht nur weiſe, gerecht, heilig, ſondern die Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit ſelbſt. Ja, da dieſe Art zu reden bey Menſchen nur einen groſſen Grad zu erkennen gibt; ſo müſſen wir hingegen von GOtt ſetzen, daß in ihm dieſe Tugenden in einem unerſchöpflichen und unendlichen Maaſſe zu finden ſeyn. In welchem Verſtande der Heiland ſonſt von ſich ſpricht: **Ich bin die Wahrheit und das Leben.** Das heißt: Ich bin der Allerwahrhafteſte, in dem keine Unwahrheit und Lügen ſtat haben kan. Ich bin der, der nimmer aufhöret zu leben, der das Leben von ihm ſelber hat, und die Quelle des Lebens iſt. Und eben alſo müſſen wirs auch annehmen, wenn Johannes in unſern Worten GOtt die Lie-

Joh. XIV. 6.

be nennet. Er will damit andeuten, daß ſeine Liebe ſo gros, als er ſelber; daß ſie unerforſchlich und unendlich ſey.

Es will aber auch unſer Apoſtel zu verſtehen geben, daß die Liebe von GOtt und ſeinem Weſen unzertrenlich ſey. Von Menſchen, oder einer andern Kreatur können wir dieſes nicht ſagen. Wenn gleich ein Menſch ein ſehr liebreiches und gütiges Herz hätte; ſo daß man ihn, um die hohe Stuffe ſeiner Liebe anzudeuten, die Liebe ſelbſt nennen wollte: So gehöret doch die Liebe ſo wenig, als andere Tugenden, die ihm einen Ruhm geben mögen, zu ſeinem Weſen. Der Menſch bleibet ein Menſch, wenn gleich keine Liebe, ſondern lauter Haß und Grimm in ſeinem Herzen wohnen ſollte. Er bleibt ein Menſch, wenn er gleich nicht weiſe, nicht gelehrt, nicht fromm iſt. Aber gar anders iſt es mit GOtt beſchaffen. Alles, was in GOtt iſt, gehöret zu ſeinem Weſen. Es mag in ihm keine neue Vollkommenheit aufkommen, die vorher nicht da geweſen. Und die er einmal gehabt, die mag nimmer in ihm verſchwinden und aufhören. Er iſt das ewige, unendliche und unveränderliche Weſen, das alle Vollkommenheiten beſitzet. Und was wir von Vollkommenheiten nennen mögen, die gehören ihm zu, und ſind ſein Weſen ſelbſt. Daher kömmt es, daß, wann GOtt an einem Orte ſeines Worts bezeuget: Pſalm
Ich habe einſt geſchwohren bey meiner LXXXIX.
36.

Heilig-

Heiligkeit; er am andern ſich vernehmen läſ-
1. B. Moſ. ſet: Ich habe bey mir ſelbſt geſchwoh-
XXII. 16. ren. Die Urſach deſſen iſt, daß ſeine Heilig-
Ebr. VI. keit zu ſeinem Weſen gehöret, und davon un-
13. zertrenlich iſt. Eben dieſes will uns Johan-
nes in der beſondern Art zu reden, die er von
GOtt brauchet, zu Gemüthe führen. Er
will uns lehren, die Liebe ſey eine Vollkom-
menheit, die von GOtt nicht könne geſchieden
werden. Wollen wir nicht das Weſen GOt-
tes ſelbſt vernichten, und aus GOtt keinen
GOtt machen; ſo können wir auch nicht die
Liebe von ihm wegnehmen. Wie von Ewig-
keit die Liebe in ihm geweſen; ſo wird ſie auch in
ihm bleiben ewiglich. Weswegen denn auch
Johannes merkwürdig hinzuſetzet: **Und wer
in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt,
und GOtt in ihm.**

Wir können nicht umhin, die kräftigen
Worte anzuführen, womit unſer lieber Lu-
therus dieſe kurzen Worte Johannis zu erklä-
ren und uns recht lebhaft vorzuſtellen ſich be-
Tom. VI. mühet hat: **GOtt iſt ſelbſt die Liebe, und
Altenb. ſein Weſen iſt eitel lauter Liebe, daß,
p. 47. b. wenn jemand wollte GOtt mahlen und
treffen; ſo müßte er ein ſolch Bild tref-
fen, das eitel Liebe wäre: Als ſey die
göttliche Natur nichts, denn ein Feuer-
ofen und Brunſt ſolcher Liebe, die Him-
mel und Erde füllet. Und wiederum,
wann man könte die Liebe mahlen und**

bilden, müßte man ein ſolch Bild machen, das nicht werklich noch menſchlich, ja nicht engliſch noch himliſch, ſondern GOtt ſelbſt wäre. Siehe! alſo kan es der Apoſtel hier mahlen, daß er aus GOtt und der Liebe ein Ding machet.

Aber iſt denn dieſe Beſchreibung Johannis von GOtt, da er uns GOtt nicht nur als ein liebreiches Weſen, ſondern als die Liebe ſelbſt, als ein Weſen, das voll unbegreiflicher Liebe von Ewigkeit geweſen, und in Ewigkeit bleiben wird, abmahlet, auch richtig und in der Wahrheit gegründet? Dieſes iſt es, was wir ferner an ſelbiger merken müſſen. Wir finden allerdings, wann wir auf die Zeugniſſe der Schrift; wann wir auf die Begriffe der reinen Vernunft; wann wir auf die Wirkungen der göttlichen Liebe, zumalen an uns, ſehen, daß Johannes mit groſſem Rechte von GOtt geſagt habe: GOtt iſt die Liebe! 2. Richtigkeit.

Die Schrift lehret uns ja, daß GOttes Liebe ſo gros und ſo weit erſtreckend ſey, daß keine Kreatur von ſelbiger ausgeſchloſſen. Der HErr, ſpricht David, iſt allen gütig, und erbarmet ſich aller ſeiner Werke. Daher der Meiſter des Buchs der Weisheit von GOtt rühmet: Du liebeſt alles, was da iſt, und haſſeſt nichts, was du gemacht haſt. Die Schrift erhebet beſonders die Liebe, die GOtt zu uns Menſchen vor allen übrigen Kreaturen hat. Wie hat, ſpricht Moſes, Die wird bewieſen a) aus der Schrift. Pſ. CXLV. 9. Buch der Weish. XI. 25. 5. B. Moſ. XXXIII. 3.

ſes, der HErr die Leute ſo lieb! Und
Paulus ſagt in ſeiner Sprache mit Nachdruck:
Tit. III. 3. Da aber erſchien die Freundlichkeit und
Menſchenliebe GOttes unſers Heilandes.
Die Schrift eignet GOtt alle Arten zu, wie
ſich die Liebe erweiſen mag. Sie preiſet von
ihm, daß er gütig, oder geneigt ſey, ſeinen
Kreaturen Gutes zu thun. Ja David führet
dieſes als eine Urſach an, warum man GOtt
danken, und ohn Unterlaß loben ſolle: Sei-
Pſalm. ne Güte währet ewiglich. Sie leget
CXXXVI. GOtt bey, daß er gnädig, oder geneigt ſey,
ſeinen vernünftigen Kreaturen ohne allen Ver-
dienſt Gutes zu erzeigen. Darum nennet
Pſ. CXI. 4. ihn David den gnädigen und barmherzi-
Pſ. CIII. 8. gen HErrn. Und Paulus erkennet in GOtt
Eph. II. 7. einen überſchwenglichen Reichthum der
Gnade. Die Schrift rühmet von GOtt,
daß er barmherzig ſey, oder ein Mitleiden
über das Elend ſeiner Kreaturen habe, und ge-
neigt ſey, ſich der Nothleidenden anzunehmen.
Pſ. CIII. Wie ſich ein Vater über Kinder erbar-
13. met, ſo erbarmet ſich der HErr über die,
ſo ihn fürchten. Ja, Zacharias preiſet ſeine
Luc. I. 78. herzliche Barmherzigkeit. Und Paulus
Eph. II. 4. bezeuget: GOtt, der da reich iſt von
Barmherzigkeit. Sie gedenket auch der
Geduld und Langmuth GOttes, und will
hiermit die Art der Liebe andeuten, da GOtt
nicht alſobald diejenigen, die wieder ihn ſündi-
gen, vertilget, ſondern ſie träget, auf ihre Beſ-
ſerung

ſerung rufet, und, wenn ſie umkehren, ihnen zu vergeben bereit und willig iſt. David ſagt: Er iſt gedultig und von groſſer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Und Paulus ſtellet daher den muthwilligen Sünder vor: Verachteſt du den Reichthum ſeiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?

Pſ. CIII. 8. 9.

Röm. II. 4.

b) Aus der Vernunft.

Was die heilige Schrift ſo vielfältig und ſo nachdrücklich von GOttes Liebe bezeuget, eben das müſſen wir von ihm glauben, wenn wir die Sache nach der Vernunft unterſuchen. Ein jeder wird hierin einſtimmig ſeyn, daß wir von GOtt den Begriff nothwendig haben müſſen, daß er das allervollkommenſte Weſen ſey. Sollte ihm nur eine einzige wahrhafte Vollkommenheit mangeln; ſo könte er nicht GOtt ſeyn. Wie dieſes unſtreitig iſt; ſo wird auch niemand leugnen, daß Liebe, und alſo Güte, Freundlichkeit, Barmherzigkeit zu den Vollkommenheiten eines vernünftigen Weſens gehören. Denn wo Liebe mangelt, da mangelt ein groſſes Stück, das zur Ruhe und Erhaltung ſowohl einer vernünftigen Kreatur ſelbſt, als des ganzen Geſchlechts unentbehrlich iſt. Wie können wir denn einen GOtt ſetzen, der ohne Liebe ſeyn ſollte? Würden wir nicht damit ihm eine Vollkommenheit abſprechen, ohne die wir Menſchen höchſtelende Kreaturen ſeyn müßten? Würden wir ihn nicht damit

zu einem Tyrannen machen, der in ſich ſelbſt keine Ruhe und Zufriedenheit haben kônte; und für den wir einen unvermeidlichen Abſcheu und Ekel haben müßten? Unſer Heiland ſelber rechnet daher die Liebe und Barmherzigkeit zu den Stücken, woraus die Vollkommenheit des göttlichen Weſens zu erkennen. Denn wenn er beym Mattheo ermahnet:

Matth. V. 48. **Darum ſollt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt;** ſo gibt uns Lucas die Erklärung davon:

Luc. VI. 36. **Darum ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.**

c) Aus den Wirkungen der göttlichen Liebe.

Wir erkennen noch weiter, wie richtig die Beſchreibung ſey, die Johannes von GOtt beybringet, wenn wir auf die **Wirkungen der göttlichen Liebe**, zumalen an uns, die wir Menſchen heiſſen, Achtung geben. Johannes hat hierauf beſonders die Augen gerichtet, wann er GOtt die Liebe nennet. Denn er ſpricht unmittelbar vorher: **Und wir haben erkant und geglaubet die Liebe, die GOtt zu uns hat.** Er nimmt alſo daraus, daß GOtt ſeine Liebe an uns fürnemlich geoffenbahret hat, Gelegenheit, dieſes Bild von GOtt zu machen: GOtt iſt die Liebe!

Und kommt, Menſchenkinder! betrachtet, was GOtt an uns gethan hat; und was er noch an uns thut: So werdet ihr bekennen müſſen, daß GOtt voll Liebe und Erbarmung, ja daß ſeine Liebe unendlich und unermeßlich

ſey.

ſey. Ihr werdet mit dem Apoſtel in Bewunderung ausbrechen müſſen: GOtt iſt die Liebe! Iſt es nicht Liebe, daß GOtt uns, da wir nichts waren, zu etwas gemacht, daß er uns nicht zu einer unvernünftigen, ja gar lebloſen, ſondern zur vernünftigen Kreatur formiret hat? Wie künſtlich iſt nicht der Leib, den wir tragen? Und wie ſind wir nicht an unſerm Leibe mit allen den Gliedmaßen verſehen, die theils zu unſrer Erhaltung, theils zur Verrichtung des Werkes, das uns oblieget, nöthig ſind? Was wäre aber dieſes ſonſt an ſich herrliche Gebäude, wenn nicht die Seele darin wohnete? Die Seele, die Vernunft beſitzet, die durch die Gliedmaßen des Leibes wirket, die die Werke des HErrn am Himmel und auf Erden zu betrachten fähig, die dem groſſen Schöpfer Lob, Ehr und Dank zu ſagen vermögend iſt, machet es inſonderheit, daß wir die vornehmſten unter allen ſichtbaren Kreaturen heiſſen können. Und dazu hatte der HErr bey der erſten Bildung unſers Geſchlechts ein noch koſtbareres Siegel ſeiner Liebe, wie uns die Schrift entdecket, eingedrücket. Er machte Adam und Eva, von welchen wir alle entſproſſen ſind, nach ſeinem Bilde. Er ſchuf ſie nemlich alſo, daß Erkentniß, Weisheit und Gerechtigkeit, die ſo fürtrefliche Vollkommenheiten ſeines göttlichen Weſens ſind, an ihnen in hellem Glanze hervorleuchteten, und ſetzete ſie zu Herren über die Geſchöpfe, die unſern Erd-

boden erfüllen. Sein Wille war dabey, daß dieſes Kleinod auf alle Nachkommen der erſten Menſchen ſollte fortgebracht werden.

Saget weiter, Menſchenkinder! iſt es nicht göttliche Liebe, die uns in unſerm Weſen erhält, die uns täglich verſorget, ernähret, ſchützet, errettet? Wer von uns muß nicht mit Hiob zum Preiſe der Liebe GOttes bekennen:

Hiob. X. 8. 11. 12. Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht: Alles, was ich um und um bin. Du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen, mit Beinen und Adern haſt du mich zuſammen gefüget. Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan, und dein Aufſehen bewahret meinen Odem. Wir finden ja allenthalben, wo wir uns hinwenden, Fusſtapfen der göttlichen Liebe. Schauen wir gen Himmel; ſo müſſen Sonne, Mond, ja auch die Sterne uns leuchten. Sehen wir auf die Erde; ſo müſſen Vögel, Thiere, Bäume, Kraut und Gras uns dienen. Betrachten wir das Meer; ſo reichet uns daſſelbe unzählbare Gattungen der Fiſche, die wir eſſen, und das Element des Waſſers dar, das uns auf dem Erdboden unentbehrlich iſt. O! was iſt im Himmelszelt? Was im tiefen Meere? Was iſt Gutes in der Welt, das nicht mir gut wäre? Weme brennt das Sternenlicht? Wozu iſt gegeben Luft und Waſſer? Dient es nicht mir und meinem Leben?

Was

Was ſollen wir aber dazu ſprechen, daß GOtt, da wir das Ebenbild, worin wir erſchaffen waren, durch die Sünde verlohren, und uns in das tiefſte Verderben geſtürzet hatten, ſo gnädig für unſere Zurechtbringung geſorget hat? GOtt hat ſeinen Sohn ſelbſt für uns dahin gegeben, aufdaß er uns erretten und zu der verlohrnen Seeligkeit wieder verhelfen mögte. Von dieſer Wirkung der göttlichen Liebe läſſet dannenhero Johannes ſich beſonders vernehmen: Daran iſt erſchienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben ſollen. Darinnen ſtehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, ſondern daß er uns geliebet hat, und geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünde. O Menſchenkinder! bedenket, wer ſind wir? Staub, Erde und Aſche, und dazu wiederſpenſtige Rebellen, die an GOtt abtrünnig worden, und ſeine Majeſtet beleidiget haben. Und wer iſt der, den GOtt für uns geſandt, und in den Tod dahin gegeben hat? Es iſt nicht ein Engel; nicht eine andere Kreatur, ſondern der eingebohrne Sohn, der aus dem Weſen des ewigen Vaters gezeuget iſt. Können ihr euch denn enthalten auszurufen: O groſſe Lieb! O Lieb ohn alle Maaſſen! Alſo hat GOtt die Welt geliebet! daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab:

1. Joh. IV. 9. 10.

Joh. III. 16.

Aufdaß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Sollen wir endlich nicht die unausſprechliche Liebe GOttes rühmen und mit allen Kräften erheben, wann wir bedenken, wie viel GOtt an uns thut, um uns der Früchte der Erlöſung JEſu Chriſti theilhaftig zú machen? Er hat dazu ſein Wort und Sakramenten uns gegeben. Er tritt durch dieſe Gnadenmittel an unſer Herz und klopfet an, daß wir ihm aufmachen ſollen. Er erfüllet uns mit ſeinem Geiſte, als ohne welchen wir JEſum nicht können einen HErrn heiſſen. Er läſſets an nichts gebrechen, um uns zu der Seligkeit zu bringen, die Chriſtus uns erworben hat. Daher ſpricht Paulus von uns,
Tit. III. 5--7. die wir glauben: **Er hat uns ſelig gemacht durch das Bad der Wiedergebuhrt und Erneurung des heiligen Geiſtes, welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich, durch JEſum Chriſtum, unſern Heiland: Aufdaß wir durch deſſelbigen Gnade gerecht, und Erben ſeyn des ewigen Lebens, nach der Hofnung: das iſt je gewißlich wahr.**

Nachdem wir die Beſchreibung, die uns Johannes von GOtt giebet, an ſich erwogen; und ſowohl den Verſtand, als die Wichtigkeit derſelben betrachtet haben: So finden

finden wir noch für nöhtig, zum andern anzuzeigen:

Wie ſelbige nicht müſſe gemisdeutet und übel angenommen werden.

II. Theil. Wie ſie nicht zu misdeuten.

Es geſchiehet dieſes leider! von vielen Leuten, daß ſie hieraus üble Lehrſätze ziehen. Es geſchiehet aber wohl noch von mehreren, daß ſie das, was Johannes von GOtt gerühmet, zum Deckmantel ihrer Sünden und Bosheit gebrauchen. Doch weil bey dieſen wirklich falſche Sätze und Begriffe ſich finden; ſo wollen wir jetzt blos auf die üblen Sätze, die man folgern will, Achtung geben. Denn, wann wir ſelbige werden umgeſtoſſen haben; ſo meynen wir, daß eben damit der Deckmantel, den die frechen Sünder zu ihrer Entſchuldigung aus den Worten Johannis ergreifen wollen, werde zerriſſen ſeyn.

1. Misdeutung.

Es finden ſich Leute, die, um ihren Irthümern einen Schein zu geben, dieſe Beſchreibung, die wir aus dem Munde Johannis gehöret haben, für die einige wahre oder vollkommenſte Beſchreibung von GOtt, in Anſehen der Kreaturen, erkennen und annehmen wollen. Sie geben vor, daß, wenn man GOtt nicht, wie er an ſich iſt, ſondern wie wir ihn nach ſeinem Verhalten gegen ſeine Kreaturen anzuſehen haben, beſchreiben wollte, keine andere Beſchreibung

Stat habe, als eben dieſe, die wir von Johanne erhalten. Nun iſt freylich dieſe Beſchreibung und Abbildung, die dieſer heilige Mann geſtellet hat, billig ſehr hoch zu halten. Wir können, wenn wir die Proben der göttlichen Liebe an den Kreaturen beſchauen, die Liebe GOttes nicht gnugſam preiſen. Wir müſſen allerdings, wenn wir beſonders die Liebe GOttes an uns Menſchen betrachten, mit Johanne in Verwunderung ausbrechen: GOtt iſt die Liebe! Aber folget denn hieraus, daß dieſes die einzige wahre, die einzige vollkommene Beſchreibung von GOtt, in Abſicht auf die Kreaturen, ſey? Hat nicht Johannes ſelbſt in dem erſten Capitel GOtt in Anſehen der Kreaturen ein Licht genant?
1.Joh.I.5. Wir verkündigen euch, ſagt er, daß GOtt ein Licht iſt, und in ihm iſt keine Finſterniß. Und warum heiſſet er GOtt ein Licht?
v.6. Dieſes deutet er an, wann er hinzuſetzet: So wir ſagen, daß wir Gemeinſchaft mit ihm haben, und wandeln im Finſterniß; ſo lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. Nemlich er nennet GOtt ein Licht: Weil an ihm keine Finſterniß der Sünden anzutreffen: Weil er ein heiliges und reines Weſen iſt. Und dieſe Abbildung hat GOtt ſelbſt gegen ſein Volk von ſich gemacht. Ihr,
3.B.Moſ. XIX.2. ſpricht er, ſollt heilig ſeyn: Denn ich bin heilig, der HErr euer GOtt. Dieſelbe wiederholet auch Petrus, und weiſet uns da-

mit, daß ſie nicht weniger unter dem neuen Bunde gelten müſſe, wann er ſpricht: Nach dem, der euch berufen hat und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es ſtehet geſchrieben: Ihr ſollt heilig ſeyn: Denn ich bin heilig. Wie kan man auch dieſe Beſchreibung, die wir von Johanne empfangen, allein für die wahre und vollkommenſte Beſchreibung von GOtt, in Anſehen der Kreaturen, halten, da GOtt gegen ſeine Geſchöpfe nicht minder ſeine Erkentniß, Weisheit, Macht, Gerechtigkeit, Wahrheit weiſet? Wir ſchauen ja aus ſeinen Werken, darin er ſich geoffenbaret hat, nicht nur ſeine ungemeine Liebe und Güte, ſondern zugleich ſeine übrigen Vollkommenheiten. Und denket, würden wir einen ſolchen GOtt wohl fürchten, an dem wir nichts als Liebe erkenneten? Könten wir von dem uns ſichere Hülfe und Beyſtand verſprechen, der bey ſeiner Liebe der nöhtigen Weisheit und Macht ermangelte, um uns dieſelbe recht fühlen und ſchmecken zu laſſen? Man muß alſo zugeben, daß, ſo richtig, ſo herrlich die Beſchreibung gleich iſt, die uns Johannes gegeben, ſelbige dennoch nicht die einzige ſey, nach welcher GOtt in Anſehen der Kreaturen könne beſchrieben werden. Man muß geſtehen, daß Johannes eben auf dieſe Weiſe GOtt aus keiner andern Urſache beſchrieben habe, als weil dieſes zu ſeinem

1. Petr. I. 15. 16.

Zwecke und Vorhaben vortreflich diente. Man muß bekennen, daß GOtt mit gleichem Rechte unter einer andern Vollkommenheit könne beſchrieben und abgemahlet werden. Man könne nemlich eben ſowohl ſagen: GOtt iſt die Weisheit; GOtt iſt die Heiligkeit; GOtt iſt die Gewalt und Macht; GOtt iſt die Wahrheit; und ſo weiter.

2. Misdeutung. Man ſiehet ſchon aus dem, was jetzt geſaget iſt, daß dieſes weiter eine üble Folgerung aus den Worten Johannes ſey, wenn man GOtt, weil er die Liebe iſt, eine ſtrafübende Gerechtigkeit, allen Zorn und Rache abſprechen will. Und leider iſt es gleichwohl an dem, daß dieſes jetziger Zeit von einigen ſeltſamen Köpfen mit groſſer Heftigkeit iſt vertheidiget worden. Wir würden zufrieden ſeyn, wenn man die Liebe eine inſonderheit ſüſſe Eigenſchaft in GOtt nennete. Wir würden es gut heiſſen, wenn man die Liebe GOttes zu preiſen und zu rühmen ſich eifrigſt bemühete. Denn GOtt ſelbſt hat mehr Luſt, uns ſeine Liebe ſchmecken zu laſſen, als nach einer ſtrengen Gerechtigkeit mit uns zu handeln und Zorn und Rache an uns zu üben. Dieſes mag die Urſache ſeyn, warum GOtt ſelbſt, wann er gegen Moſen zu erkennen geben will, wer er ſey, mit dieſen Worten anfängt: HErr, HErr GOTT! barmherzig und gnädig und geduldig und von groſſer Gnad und Treue. Aber man

2. B. Moſ. XXXIV. 6.

man thut übel, wann man dergeſtalt die Lie-
be GOttes preiſet, daß man wieder den klaren
Ausſpruch der Schrift, worin GOtt ſich
ſelbſt hat beſchreiben, und uns, was wir für
Begriffe von ihm haben ſollen, lehren wol-
len, ſeine Gerechtigkeit, Zorn, Rache
leugnet und aufhebet. Sagt nicht Paulus
von ſeiner ſtrafübenden Gerechtigkeit: Die Röm. I. 32.
GOttes Gerechtigkeit wiſſen, (daß die
ſolches thun, des Todes würdig ſind.)
Nachdem es recht iſt bey GOtt, zu ver- 2. Theſſ. I.
gelten Trübſal denen, die euch Trübſal 6.
anlegen. Beſchreibet ſich nicht GOtt ſelbſt
als einen zornigen und eifrigen GOtt, der
Rache übet an den Gottloſen? Ich, der 2. B. Moſ.
HErr dein GOtt, bin ein eifriger GOtt, XX. 5.
der da heimſuchet der Väter Miſſethat
an den Kindern, bis in das dritte und
vierte Glied, die mich haſſen. Und eben
auf die Weiſe redet von ihm Moſes: Der 5. B. Moſ.
HErr dein GOtt iſt ein verzehrend Feuer, IV. 24.
und ein eifriger GOtt. So beſchreibet ihn
David: Du biſt nicht ein GOtt, dem Pſ. V. 5. 6.
gottlos Weſen gefällt, wer böſe iſt, bleibt
nicht vor dir. Die Ruhmredigen beſtehen
nicht vor deinen Augen, du biſt feind allen
Uebelthätern. Auf die Art mahlet ihn ab
der Prophet Nahum: Der HErr iſt ein Nah. I. 2.
eifriger GOtt, und ein Rächer; ja ein
Rächer iſt der HErr, und zornig, der
HErr iſt ein Rächer wieder ſeine Wie-
der-

derſacher, und der es ſeinen Feinden nicht
vergeſſen wird. Nicht anders erkläret
uns die Sache Paulus, ein Apoſtel JEſu
Röm. I.18. Chriſti. GOttes Zorn vom Himmel,
ſagt er, wird offenbahret über alles gott-
loſe Weſen und Ungerechtigkeit der Men-
Cap. II. 8. ſchen. Ungnade und Zorn, Trübſal und
9. Angſt über alle Seelen der Menſchen,
die da Böſes thun. Hat man nun Urſach,
dieſe und dergleichen Ausdrückungen, derer
wir ſo viele leſen, in einem uneigentlichen
Verſtande anzunehmen? Oder mag man
wohl mit Grunde behaupten, daß Liebe,
Güte, Barmherzigkeit wahrhaftig in GOtt
ſeyn, weil GOtt ihm ſelbſten dieſe Eigen-
ſchaften beyleget; aber daß er, wenn er ſei-
ne Gerechtigkeit, Eifer und Grimm uns vor-
ſtellet, anders rede, und anders meyne? Und
man bedenke: Soll GOtt nicht Gerechtig-
keit an den Sündern ſehen laſſen; ſoll er
nicht zürnen und über das Böſe eifrig ſeyn:
Wie kan er denn ein heiliger GOtt ſeyn?
Wir können ja die Heiligkeit von GOtt
nicht abſondern, ohne ihn zum Freunde der
Sünden zu machen, und die Liebe, die er
zu ſich ſelbſt und zu ſeinen Vollkommenheiten
hat, an ihm zu leugnen. Iſt er aber heilig;
haſſet er das Böſe an ihm ſelbſt und an ſei-
nen Kreaturen: So muß er ſolches würklich
und in der That erweiſen. Er muß nicht
nur eine Neigung haben nach ſeiner Gerech-
tig-

tigkeit ſeinen Haß und Abſcheu für das Böſe die Uebertreter empfinden zu laſſen, ſondern auch würklich das an ihnen thun, was wir an denen zu thun pflegen, über welche wir erzürnet ſind, oder an welchen wir uns rächen wollen. Es ſtreitet alſo mit der Liebe, die Johannes an GOTT rühmet, auf keine Weiſe, ſeine Gerechtigkeit, Zorn und Eifer. Es mag ja ein König gütig und gnädig, aber auch tugendliebend und gerecht ſeyn, und ſolches durch Zorn und Eifer zu ſeiner Zeit offenbahren; Folglich ſo können wir auch von GOtt, dem höchſten Könige, wohl ſagen, daß er voll Liebe und Erbarmung, aber dabey heilig und gerecht und ein Eiferer wieder das Böſe ſey. Wir mögen wohl ſagen, daß, ſo gros die Liebe GOttes gegen die Guten und Frommen iſt, ſo gros und ſchrecklich ſey auch ſeine Gerechtigkeit und ſein Grimm gegen die böſen und muthwilligen Sünder.

Gar unrichtig iſt deshalben auch die Folge, wenn man, weil GOtt die Liebe heiſſet, ſchlieſſet, daß GOtt nicht eigentlich ſtrafe, ſondern nur züchtige. GOtt ſelbſt redet ja von Strafen, welche er die Sünder will fühlen laſſen. Der HErr wird den nicht ungeſtrafet laſſen, der ſeinen Namen misbraucht. Das thuſt du, und ich ſchweige. Da meyneſt du, ich werde ſeyn gleichwie du: Aber ich will dich ſtrafen,

3. Misdeutung.

2. Moſ. XX. 7.

Pſ. L. 21.

und will dirs unter Augen ſtellen. GOtt machet auch einen Unterſchied zwiſchen ſeinen Strafen und Züchtigungen. Denn drohet er, die Sünder und Miſſethäter zu ſtrafen; ſo ſpricht hingegen Paulus von den
Ebr. XII. 6. Frommen: Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er ſtäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Und da das gewiß iſt, daß GOtt nicht nur liebreich und gnädig, ſondern auch gerecht und zornig ſey; ſo müſſen wir zugeben, daß er nicht nur züchtige, ſondern auch wahrhaftig ſtrafe. Denn ſind die Züchtigungen Wirkungen der Liebe, die bald gelinde, bald harte Mittel brauchet, diejenigen, auf welche ſie gehet, zurecht zu bringen und zu beſſern; ſo ſind die Strafen die eigentlichen Wirkungen der rächenden Gerechtigkeit und des Zorns GOttes.

4 Misdeutung. Man ſchlieſſet endlich ſehr übel: Daß, weil GOTT die Liebe iſt, die Verdamten nicht ewig in der Hölle bleiben können. Dieſes iſts, was viele eigentlich damit geſuchet haben, daß ſie an GOtt blos die Liebe haben erkennen, von ſeiner Gerechtigkeit aber, Zorn und Eifer, wie auch von ſeinen Strafen nichts wiſſen wollen. Man hat die Verdamniß der Böſen zu einer Wirkung der Liebe und väterlichen Züchtigung machen wollen. Weil aber die Züchtigung nicht immer dauren kan, ſondern zu ſeiner Zeit ein

Ende nehmen muß; hat man folglich auch den Verdamten in der Hölle ein Ziel geſetzet, da ſie nach gnugſamer Läuterung von ihrer Pein werden befreyet, und der ewigen Freude theilhaftig werden. Man hat zu dem Ende auf die unendliche Liebe und Barmherzigkeit GOttes ſich berufen. Man hat vorgegeben, daß die Liebe nicht unendlich ſeyn könne, wofern die Quaal der Verdamten ohne Ende dauren ſollte. Allein da wir erwieſen haben, daß nebſt der göttlichen Liebe auch ſeine Gerechtigkeit und Zorn, und folglich die Strafen, die er die boshaftigen Sünder fühlen läſſet, wohl ſtehen können; ſo können auch die ohne Ende daurende Strafen der Verdamten nicht die unendliche Liebe GOttes aufheben. Denn ſo gros ſeine Liebe gegen die Frommen; ſo gros muß auch ſeine Gerechtigkeit und Grimm gegen die Uebertreter ſeyn. Es kan eine Vollkommenheit in GOTT nicht gröſſer denn die andere ſeyn, wofern GOtt das allervollkommenſte und allerhöchſte Weſen bleiben ſoll. Daher ſpricht Moſes von dem Feuer ſeines Zorns: **Und wird brennen bis in die unterſte Hölle.** Daher verheiſſet GOtt nicht nur den Frommen eine ewige Freude und Seligkeit; ſondern er drohet auch den Gottloſen und Ungerechten eine ewige Quaal und Pein. Iſt das erſtere eine wundervolle Probe von göttlicher Güte und Liebe,

5. B. Moſ. XXXII. 22.

Liebe, daß er uns armen verlohrnen Kreaturen, ohne unſer Verdienſt, um Chriſti unſers Heilandes willen eine ewige unausſprechliche Herrlichkeit zu geben verſprochen hat; ſo iſt das letztere eine nothwendige Wirkung ſeiner unendlichen Gerechtigkeit. Nemlich, wenn der Sünder die unendliche Liebe verachtet; das Blut des ewigen Sohnes GOttes mit Füſſen trit; alle Ermahnungen und Warnungen in den Wind ſchläget: Verdienet er, daß er, ſo wie GOtt gedrohet hat, ewige Strafe und Pein in der Höllen leide. Er kan dabey GOtt wegen Mangel der Liebe nicht anklagen. Denn da dieſe ſich in unbegreiflichem und überſchwenglichem Maaſſe in ſeinem Leben an ihm erwieſen; ſo erfordert die nicht minder unendliche und allervollkommenſte Gerechtigkeit GOttes, daß er wegen Verachtung deſſelben, und muthwilliger Beharrung im Unglauben und Bosheit Quaal und Jammer in Ewigkeit empfinde. GOtt ſelbſt erkläret uns ſeinen Willen davon mit deutlichen Worten, und was dürfen wir uns denn erkühnen, dawieder etwas einzuwenden? Sie, die Uebelthäter, werden in die
Matth. XXV. 46. ewige Pein gehen: Aber die Gerechten in das ewige Leben.

Nutzanwendung.

Alles nun, Geliebte in dem HErrn! was wir von GOtt wiſſen, muß uns, die

die wir glauben, dienen, theils zur Erbauung und Ermunterung in der Gottſeligkeit; theils zum Troſte und Beruhigung in Nöthen und Anfechtungen. Laſſet uns alſo auch das, was wir heute von GOtt aus dem Munde Johannis gehöret haben, zu gleichem Zwecke ſuchen anzuwenden.

Iſt GOtt die Liebe; ſo laſſet uns vor allen Dingen daher einen Antrieb nehmen, unſern GOtt zu lieben. Wie GOtt iſt, ſo müſſen auch wir, wofern wir anders ſeine Kinder ſeyn wollen, beſchaffen ſeyn. Gleich wie er iſt, ſo ſind auch wir in dieſer Welt. Nun iſt GOtt ein liebreiches Weſen, er iſt die Liebe ſelbſt: So gebühret uns, ihm hierin ähnlich zu werden. So ſeyd nun GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Chriſtus uns geliebet hat. Wen ſollen wir aber mehr lieben als GOtt? GOtt iſt ja einmal das höchſte und liebenswürdigſte Weſen; hernach ſo hat er ſeine Liebe beſonders gegen uns, die wir Menſchen heiſſen, geoffenbahret. In Abſicht auf uns, ſpricht heute Johannes beſonders: GOTT iſt die Liebe! Brennet denn das Feuer der göttlichen Liebe zu unſerm Beſten; ſind wir es, die dadurch erwärmet und erquicket werden: Ey

Eph. V. 1. 2.

ſo muß unſer Herz nicht kalt bleiben, ſondern auch wir müſſen durch die göttliche Liebe, die wir ſo überſchwenglich, die wir täglich empfinden, in eine Glut geſetzet werden, daß unſer Herz GOtt wiederum mit brünſtiger und inniglicher Liebe umfaſſe. Der
1. Joh. IV. heilige Johannes rufet uns zu: Laſſet
19. uns ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet.

Du ſprichſt aber vielleicht bey dir, mein Chriſt! Was ſoll dieſe Ermahnung? Was iſts nöthig, uns zur göttlichen Liebe zu erwecken? Kan auch wohl jemand ſeyn, der GOtt nicht liebe? Kan wohl jemand auf Erden leben, der GOtt haſſen ſollte? Aber erinnere dich, wann du ſo denkeſt, deſſen, was Johannes von der rechten Art der Lie-
Cap. III. be uns gelehret hat: Meine Kindlein! laßt
18. uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, ſondern mit der That und mit der Wahrheit. Willt du GOTT recht lieben; ſo muſt du ihn lieben aufrichtig, ernſtlich, würklich. So wie ſeine Liebe gegen uns beſchaffen, ſo muß auch die ſeyn, die wir ihm erweiſen ſollen. Willt du GOtt recht lieben; ſo mußt du von aller Ungerechtigkeit abtreten, und thun, was
Joh. V. 3. ihm gefällig iſt. Denn das iſt die Liebe zu GOtt, daß wir ſeine Gebote halten; und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer,

ſpricht

ſpricht Johannes. Und unſer lieber Heiland hat uns unterwieſen: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Joh. XIV, 23.

Iſt GOtt die liebe; ſo muß unſer Herz auch voll brünſtiger Liebe gegen unſern Nächſten ſeyn. Dieſes iſt es, wozu uns zu erwecken Johannes beſonders beſchäftiget iſt. Er hat vorher, was ſein Abſehen ſey, uns zu erkennen gegeben, da er geſagt: Ihr Lieben, v. 7.
laſſet uns unter einander lieben. Und wodurch ſuchet er uns zu bewegen, um dieſer ſeiner Ermahnung Raum zu geben? Er führet uns unter andern auf die Liebe GOttes, und ſpricht bereits v. 8. Denn GOtt iſt die Liebe. Er will ſagen, glauben wir einen GOtt; ſo müſſen wir glauben, daß er voll Liebe ſey. Und halten wir dieſes für wahr, daß GOtt die Liebe ſey; ſo muß auch bey uns ſich Liebe gegen den Menſchen finden. Wer nicht lieb hat, der kennet v. 8.
GOtt nicht: Denn GOtt iſt die Liebe. Er erkläret uns darauf, daß GOtt vornemlich als die Liebe ſich darinnen bezeiget, daß er uns geliebet hat und geſandt ſeinen Sohn v. 9. 10.
zur Verſöhnung für unſre Sünde. Und daraus ziehet er dieſen Schluß: Ihr Lieben, v. 11.
hat uns GOtt alſo geliebet; ſo ſollen wir uns auch unter einander lieben. Ja er ſagt uns hernach, daß wir GOtt nicht lieben können, wofern wir den Näch-

v. 20. ſten nicht lieben: So jemand ſpricht: Ich liebe GOtt; und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet; wie kan er GOTT lieben, den er nicht ſiehet? O demnach, mein Chriſt! höreſt du heute, GOtt iſt die Liebe; ſo muß auch dein Herz zur Liebe nicht nur gegen GOtt, ſondern auch gegen deinen Nächſten entzündet werden. Wie kanſt du jemand haſſen und ihm feind ſeyn, wenn du glaubeſt, daß der GOtt, der dich geſchaffen, der dich erhält und träget, voll Liebe ſey? Wenn du bedenkeſt, wie reichlich und überſchwenglich er ſeine Liebe an dir hat ſehen laſſen, und noch täglich, ja alle Augenblick ſehen läſſet? Findeſt du denn, daß Neid, Misgunſt, Grim, Feindſchaft in deinen Gliedern wallet und ſich reget; ſo begib dich hin zu dem Brunnen der göttlichen Liebe. Koſte dieſes köſtbare Waſſer, und ſchmecke, wie ſüs, wie durchdringend daſſelbe ſey. O gewiß! wirſt du nur einige Tropfen davon recht ſchmecken und koſten; ſo wird dein ganzes Herz durchſüſſet und mit Liebe erfüllet werden. Die göttliche Liebe wird allen Haß und Bitterkeit in dir tilgen. Sie wird dein Herz, wenn du damit angefochten wirſt, bewahren, und in Liebe erhalten. Ja, je mehr du die göttliche Liebe in deiner Seele ſchmeckeſt, je mehr werden

den auch deine Lippen von Liebe triefen, und deine Hände bereit ſeyn, Werke der Liebe zu verrichten.

Endlich laſſet uns bedenken, daß ſo gros die Liebe GOttes; ſo gros und unendlich auch ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit ſey. Wir müſſen folglich uns hüten, daß wir nicht im fleiſchlichen Vertrauen auf GOttes Liebe freventlich ſündigen. O! liebe Chriſten! laſſet uns denn ſeine Liebe, ſeine Gnade nicht auf Muthwillen ziehen! Laſſet uns die weiſe Erinnerung des Sirachs veſt im Herzen behalten: Denke nicht, GOTT Sir. V. 6.
iſt ſehr barmherzig; er wird mich nicht 9.
ſtrafen, ich ſündige, wie viel ich will. Er kan bald alſo zornig werden, als gnädig er iſt; und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Aufhören. Darum verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und ſchieb es nicht von einem Tage auf den andern. Denn ſein Zorn kommt plötzlich, und wirds rächen, und dich verderben!

Faſſet aber auch, ihr zagenden, ihr geängſtigten Seelen! aus der Liebe GOttes, die euch heute iſt vorgeſtellet worden, einen Troſt. Faſſet einen kräftigen Troſt, wann euch euer Herz und Gewiſſen Unruhe machet, und verdammet. Saget nicht,

 ihr,

ihr, die ihr an GOttes Liebe hanget, und nichts mehr wünſchet, als GOtt recht brünſtig lieben zu können: Ich bin doch nur ein armer Wurm; ich bin Staub und Aſche; ich habe meinen GOtt oft erzürnet und beleidiget, ich ſündige alle Stunde, ich kan ſeine Gebote nicht erfüllen; wie ſollte er mich denn lieben und wie kan ich mich ſeiner Gnade getröſten? O höret; **GOTT iſt die Liebe.** Seine Liebe iſt ſo gros, als er ſelber iſt. Seine Liebe erſtrecket ſich auf alles, was im Himmel und auf Erden iſt. Seine Liebe höret nimmer auf, ſondern währet ewiglich. Iſt ers nicht, der euch gemacht, der euch erhalten, der euch bis jetzo ſo gnädiglich verſorget hat? Iſt ers nicht, der ſeinen Sohn für euch gegeben, deſſen Liebe ausgegoſſen in euer Herz durch den heiligen Geiſt, der euch gegeben iſt? Iſt ers nicht, der euch verheiſſen hat, daß er euer Vater und euer GOtt ſeyn, und euch dermaleins das ewige Leben ſchenken wolle? Was wollet ihr denn an göttlicher Liebe verzagen? Sollten eure Sünden gröſſer ſeyn, denn GOttes Liebe, die unendlich iſt? O glaubet:
Röm. V. **Wo die Sünde mächtig worden iſt,**
20. **da iſt doch die Gnade viel mächtiger worden.**

Faſſet einen kräftigen Troſt aus der Liebe GOttes, wenn euch ſonſten Jammer und

Trübſal, oder der Tod ſelbſt überfället! Die unendliche und ewige Liebe GOttes kan euch nicht verlaſſen. GOtt mag ſich wohl aus heiligen Urſachen eine Weile vor euch verbergen; gleich wie die Sonne ſich oft unter den Wolken vor uns verbirget: Aber er kan doch nicht von euch weichen, noch aufhören euch zu lieben. Er ſelbſt verſichert euch: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte. Es ſollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes ſoll nicht hinfallen, ſpricht der HErr dein Erbarmer. Der Tod ſelbſt, der das Band der Geliebten aufzulöſen pfleget, kan kein Ende von ſeiner Liebe machen. Denn von der Liebe, womit GOtt die Seinen liebet, heiſſet es: Liebe iſt ſtark, wie der Tod; und Eifer iſt veſt, wie die Hölle. Ihre Gluht iſt feurig, und eine Flamme des HErrn, daß auch viel Waſſer nicht mögen die Liebe auslöſchen, noch die Ströme ſie erſäufen. Daher ſpricht ein gläubiger Paulus mit freudigem Muthe: Wer will uns ſcheiden von der Liebe GOttes? Trübſal? oder Angſt? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöſſe? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Ich bin gewiß,

Jerem. XXXI. 3. Eſ. LIV. 10.

Hohel. VIII. 6. 7.

Röm. IIX. 35. 38. 39.

daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns ſcheiden von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt, unſerm HErrn.

HErr, du unendlicher GOtt! Wir haben jetzt ein klein Wörtlein von deiner unermeßlichen Liebe gehöret. Laß daſſelbe bey uns allen geſegnet ſeyn. Laß uns in deiner Liebe und Erkentniß nehmen zu, daß wir im Glauben bleiben, und dienen im Geiſte ſo, daß wir hie mögen ſchmecken dein Süßigkeit im Herzen, und dürſten ſtets nach dir! Amen.

XI.

Das vergebliche und gefährliche Vertrauen auf den bloſſen äuſſerlichen Gebrauch der Sakramente:

aus

1. Corinth. X. 1-5.

gezeiget

von

Henrich Hoeck,

Paſtore zu St. Georg
vor Hamburg.

Text:

1. Cor. X.

v. 1. Ich will euch aber, lieben Brüder! nicht verhalten, daß unſere Väter ſind alle unter der Wolken geweſen, und ſind alle durchs Meer gegangen.

v. 2. Und ſind alle unter Moſen getauft, mit der Wolken und mit dem Meer.

v. 3. Und haben alle einerley geiſtliche Speiſe geſſen.

v. 4. Und haben alle einerley geiſtlichen Trank getrunken. Sie trunken aber von dem geiſtlichen Felſen, der mit folgete, welcher war Chriſtus.

v. 5. Aber an ihrer vielen hatte GOTT kein Wohlgefallen: Denn

Denn ſie ſind niedergeſchlagen in der Wüſten.

Eingang.

Es iſt ja wohl ein betrübter Handel, daß man ſo oft wieder das opus operatum reden muß; und doch erfordert es die höchſte Nothwendigkeit. Verſtehen aber auch alle, was opus operatum heiſſe? Die Redensart ſchreibet ſich aus der Päbſtlichen Kirche, und ihrer ſcholaſtiſchen Theologie her. Man lehret daſelbſt öffentlich, daß die Sakramente des neuen Teſtaments demjenigen, der ſie äuſſerlich gebrauchet, die Gnade mittheileten, ob er gleich innerlich keine gläubige Bewegung noch Andacht des Herzens dabey habe. Man dichtet ihnen hierin nichts an, welches auch nicht einmal vernünftig wäre; ſondern es iſt dieſes die öffentliche Lehre der Römiſchen Kirche, wie ſie dieſelbe in dem Tridentiniſchen Concilio ſelber ausgedrücket hat.* Zwar ſuchen freylich die Klugen unter ihnen dieſen Satz mit allerley Erklärungen zu mildern. Sie wollen es nicht Wort haben, daß es in ſo rohem Verſtande die allgemeine Lehre der Römiſchen Kirche ſey. In der That aber werden doch die gemeinen Leute von der Kraft

* Si quis dixerit, per novæ legis Sacramenta ex opere operato non conferri gratiam, anathema ſit, Seſſ. VII. pag. 80.

Kraft der Sakramente nicht anders unterrichtet. Ja man dehnet ſolches gar auch auf andere von Menſchen geſtiftete Werke aus. Wer nur eine Meſſe gehöret; wer nach einem Orte, wo Päbſtlicher Ablaß ausgetheilet wird, eine Wallfahrt anſtellet; wer daſelbſt eine gewiſſe Anzahl Pater Noſter und Eve Maria gebetet, der bekömmt Ablaß, das iſt, Vergebung der Sünden und Erlaſſung der Sündenſtrafen; wenn gleich dieſes alles ohne Glauben und inwendige gute Bewegung des Herzens geſchiehet. Und das heiſſet opus operatum.

Hieraus iſt offenbar, daß daſſelbe dem wahren Herzensglauben entgegen ſtehe, welcher die Seele inwendig von der Liebe und Sünde reiniget, und mit heiliger Andacht, und einem himliſchen Sinne bey dem Gebrauche des äuſſern Sakraments erfüllet. Nach der heiligen Schrift wird dieſer Glaube, an Seiten eines erwachſenen Menſchen, zum heilſamen Gebrauche des Sakraments erfordert. Denn da, nach dem wahren und bibliſchen Begriffe, die Sakramente ſolche heilige Handlungen ſind, da GOtt, durch gewiſſe ſichtbare Mittel, uns ſeine unſichtbare Gnade in Chriſto anbietet, mittheilet und verſiegelt; ſo muß ſich an Seiten des Menſchen der Glaube finden, welcher die Hand iſt, womit die Gnadenverheiſſungen GOttes angenommen und zugeeignet werden. Wie aber überhaupt

das

das Pabſtthum vom Glauben ſehr ſeichte Begriffe hat, und wohl gar ſchnöde davon redet: alſo iſt man im Gegentheil auf den greulichen Irthum vom opere operato gefallen, wobey die Cleriſey ihren Vortheil beſſer zu erhalten gewußt hat.

Eine trefliche Lehre für den alten Adam! Ein leichter Weg gen Himmel! Wird nichts weiter dazu erfordert, die Gnade GOttes zu erlangen, als der bloſſe äuſſerliche Gebrauch eines Sakraments; wo bleibet denn die Lehre JEſu: Thut Buſſe, und glaubet an das Evangelium? Das war es, was Lutherum aufbrachte, wieder ein ſolch Satansgeſpenſt zu reden und zu ſchreiben, dagegen aber die Lehre JEſu von der wahren Buſſe wieder an den Tag zu bringen; womit er auch ſeinen erſten Satz wieder den Ablaßkram anhub. Aber o wie wäre zu wünſchen! daß es nicht auch in gewiſſer Maaſſe von dem Päbſtlichen opere operato heiſſen möchte, was der Mann GOttes von der unnützen und zänkiſchen Schultheologie geſagt, daß, da er ſie zur Hinterthür hinaus gejagt, man ſie zur Vörderthür wieder hereingelaſſen habe.

Zwar unſere Lehre von der Kraft der Sakramente lieget am Tage. Unſer Bekentniß hiervon lautet alſo: **Vom Brauch der Sakramenten wird gelehret, daß ſie den Glauben erfordern, und denn recht gebrauchet werden, wenn man es im Glau-**

ben

ben empfähet, und den Glauben dadurch ſtärket. * Wobey nicht nur das opus operatum ausdrücklich verworfen wird, ſondern es zeugen auch unſere Symboliſchen Bücher allenthalben gewaltig dagegen, indem ſie es einen Jüdiſchen Irthum, eine ſchädliche Lehre, eine heßliche, ſchändliche, ungöttliche Lehre, einen Heidniſchen und Antichriſtiſchen Irthum nennen. ** Was kan deutlicher ſeyn? Nichts deſto weniger ſiehet man vor Augen, daß dieſer groſſe Artikel des alten Adams, welcher im Pabſtthume, als in einer Antichriſtiſchen Kirche, öffentlich gelehret wird, in der Praxi unter uns ſowohl, als unter den Papiſten, herrſche. Verläßt ſich ein Papiſt darauf, und meynet damit ſchon ein guter Römiſch-Catholiſcher Chriſt zu ſeyn, wenn er nur eine Meſſe gehöret; ſo meynen ja leider! viele auch unter uns, daß ſie ſchon GOtt gedienet, wenn ſie nur äuſſerlich in der Kirche geweſen, und das Abendmahl genommen, oder, wie ſie ſagen, das heilige Werk verrichtet haben. Bildet ſich ein Papiſt ein, daß zur nützlichen Genieſſung des heiligen Abendmahls nichts weiter erfordert werde, als daß man nur keinen Vorſatz habe, grobe Laſter zu begehen; ſo gehet ja leider der Begriff, den viele unter uns von der Buſſe haben, auch nicht weiter.

Was

* Art. XIII. Aug. Conf.

** Symb. Buch. f. 89. b. 122. b.

Was iſt denn nun für ein Unterſcheid unter einem ſolchen Lutheraner und Papiſten? Kein anderer, als dieſer, daß jenes Sünde weit gröſſer iſt, als des armen verführten Volks im Pabſtthume. Denn dieſe wiſſen es nicht beſſer, weil ſie ſo gelehret werden; und alſo thun ſie es in ſo ferne aus einem Grundſatze, den ſie für wahr halten. In der Lutheriſchen Kirche aber redet und prediget man dagegen mit allem Ernſt, daß ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen kan, ſondern man ſagen muß: Muthwillens wollen ſie es nicht wiſſen.

Das iſt nun ein Jammer über allen Jammer, daß wir einen ſolchen Greuel Babels unter uns finden, um deswillen GOtt aus gerechtem Gerichte die Macht des Römiſchen Babels von neuen über uns kommen laſſen muß. Uns Lehrern bleibet hierbey nichts übrig, als über ſolche Greuel ſeufzen und jammern. Es bleibet uns nichts übrig, als ſtrafen, dreuen, warnen mit aller Geduld und Lehre. Das will ich denn auch jetzo thun. Ach daß es ſeinen Zweck erreichen möchte, ſowohl bey den Gottloſen und Heuchlern, ſie zu warnen, als bey den Glaubigen, ſie zur ſorgfältigen Wahrnehmung ihrer ſelbſt zu ermuntern. Dieſe letzte Urſache trieb den heiligen Apoſtel Paulum, der Corinthiſchen Gemeine auch desfalls eine nachdrückliche Vorſtellung zu thun. Sie gehet auch uns an, und

darum

darum wollen auch wir unſere Gedanken zuſammen faſſen, und daraus betrachten:

Das vergebliche und gefährliche Vertrauen auf den bloſſen äuſſerlichen Gebrauch der Sakramente.

Zweene Sätze flieſſen aus dem Apoſtoliſchen Vortrage.

I. Die Sakramente zu gebrauchen iſt gut, ja eine theure Wohlthat GOttes. Aber

II. Das Vertrauen auf den bloſſen äuſſerlichen Gebrauch derſelben iſt vergeblich und gefährlich.

Abhandlung.

Ich will euch aber nicht verhalten, lieben Brüder! So fängt Paulus ſeine Rede an, wenn er die Chriſtlichen Corinthier an dem Exempel des alten Volks Iſraels warnen will, ſich ja nicht auf die bloſſe äuſſerliche Gemeinſchaft des Evangelii zu verlaſſen. Es iſt ihm dieſes eine gewohnte Redensart, und er pflegt ſich alſo auszudrücken, wann er von tiefen und wichtigen Geheimniſſen redet, und dabey gewiſſen Zweifeln, die er in den Gemüthern beſorgte, vorbeugen

will. * Und was iſt wohl der Vernunft unbekanter und unangenehmer, als wenn ſie höret, daß man ſich nicht auf das Aeuſſere verlaſſen ſoll? Meynen doch die Menſchen, es ſey immer alſo geweſen? Hätten es doch unſere Vorfahren nicht anders gemacht? Gut, ſagt der Apoſtel, wollet ihr auch ſo denken; ſo könnet ihr euren Vätern nachfahren, denen die äuſſere Gemeinſchaft der göttlichen Gnadenbezeugungen ohne Glauben nichts geholfen. **Und das will ich euch nicht verhalten, damit ihr keine Entſchuldigung habt.** Wollte man ſagen: Ey ſoll denn das Aeuſſerliche gar nichts heiſſen? Nein, ſagt Paulus, das müſſet ihr nicht denken. Denn

I. Theil. Die Sakram. zu gebrauche iſt gut, und eine theure Wohlthat GOttes.

I. Die Sakramente zu gebrauchen iſt gut, und eine theure Wohlthat GOttes.

Wir haben im neuen Teſtamente zwey Sakramente, die Taufe und das Abendmahl. Beyde ſind vortrefliche Mittel und Siegel der Gnaden. Eine groſſe Wohlthat iſt

1. Die Taufe.

1. Die Taufe, und das zeiget Paulus im Bilde des alten, und im **Weſen** des neuen Teſtaments. Zwey ſichtbare Gnadenzeichen führet der Apoſtel an, darin GOtt ehemals ſeinem Volke die Taufe abgebildet. Das erſte iſt die Leitung deſſelben durch die

* Röm. I. 13. XI. 25. 1. Cor. XII. 1. 2. Cor. I. 8. 1. Theſſ. IV. 13.

die Wolkenſeule. Darauf zielet er, wann er ſpricht: Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unſere Väter ſind alle unter der Wolken geweſen. So bald Iſrael aus Egypten ging, und die Reiſe nach Canaan antrat, gab ihnen GOtt einen ſichtbaren Geleitsmann mit in einer Wolken- und Feuerſeule. Doch waren es nicht zwo Seulen, ſondern nur eine, nemlich ein im Waſſer eingeſchloſſenes Feuer, welches des Tages wie eine dicke Wolke ausſahe, in der Nacht aber helle leuchtete. Das war kein natürliches, vielweniger das ordentliche Opferfeuer auf dem Brandopferaltar, der vor der Armee hergetragen wurde, deſſen hiebey mit keinem einzigen Wörtlein gedacht wird; ſondern ein beſonderes Wunder GOttes, womit er ſeine Gnaden-Gegenwart unter Iſrael bezeugete. Es war die Schechina, und ſichtbare Wohnung des Sohns GOttes unter ſeinem Volke, welches von dieſer Seule den Vortheil hatte, daß ſie des Nachts alles helle machte im Lager, und ſie dadurch vor allen Einbrüchen der Feinde, imgleichen vor Schlangen und wilden Thieren ſich inacht nehmen konten. Am Tage aber zeigete ſie ihnen den Weg den ſie reiſeten, und breitete ſich zugleich über das Lager her mit ſeinem kühlen Schatten, daß ihnen die Reiſe in der dürren Sandwüſte nicht unerträglich fiel. So waren die Jüdiſchen Väter unter den

2. B. Moſ. XIII. 21. 22.

5. B. Moſ. XXXII. 11. Pſ. CV. 39.

Wolken, und genoſſen in dieſem ſichtbaren Zeichen einer beſondern Wohlthat GOttes.

Das andere Gnadenzeichen, welches Paulus anführet, iſt die Durchführung Iſraels durchs rothe Meer. Und ſind alle durchs Meer gegangen. Die Geſchichte 2. B. Moſ. XIV. 21. u. f. lieſet man im andern Buche Moſis. Und wer ſie mit Bedacht lieſet, kan die beſondere Gnade GOttes nicht genug bewundern. Das Volk Iſrael war damals in groſſer Noth. Es war zwar aus Egypten frey gelaſſen: Allein Pharao, den dieſes Handels bald wieder gereuete, lag ihm von neuen mit ſeiner ganzen Armee auf dem Halſe. Wer kan die Angſt der Iſraeliten ausſprechen? Hinter ſich hatten ſie das ganze Heer Pharaonis; neben ſich ſahen ſie lauter rauhe Gebirge. Vor ſich hatten ſie die rothe See, und weder Schiffe noch Schiffsleute, überzuſetzen. In dieſer Noth hätten ſie alle müſſen umkommen, wann ihnen der HErr nicht Hülfe geſchaffet hätte. Aber wie er gemeiniglich die Seelen, die aus der Dienſtbarkeit des Satans durch wahre Buſſe ausgegangen ſind, zu ihrer Prüfung an ein Angſtmeer zu führen, aber auch hindurch zu führen pfleget; ſo machte er es hier auch mit ſeinem Volke, welches er durchs Meer führete. Dieſes geſchahe durch ein wahrhaftiges Wunder, woran alle Vernunft, die daſſelbe hat verkleinern wollen, zuſchanden worden iſt.

Moſes

Moſes reckte nemlich auf GOttes Befehl ſeine Hand aus über das Meer; und ſiehe! es kam ein Oſtwind, der das Waſſer von einander riß, und den Schlam des Bodens ſo trocken machte, daß durch die gewaltig breite Oefnung ein ganzes Heer von mehr als ſechsmal hundert tauſend Menſchen in einer Nacht hindurch ging.

Warum führet aber Paulus dieſe Gnadenzeichen an? Als ein Bild der Taufe, durch welche die Chriſten zu Corinth, welche im neuen Teſtamente lebeten, der Gnade würklich theilhaftig worden waren, welche die alten Iſraeliten unter der Wolke und im Meer bildlicher Weiſe empfingen. Daß der Apoſtel hierauf ſehe, giebet er zu verſtehen, wann er hinzuſetzet: **Und ſind alle unter Moſen getaufet mit der Wolke und mit dem Meere;** wo er mit Fleiß das, was den alten Juden wiederfahren, eine Taufe nennet: Weil darin ein Vorbild auf das Sakrament der heiligen Taufe im neuen Teſtamente geweſen. Was aber die Worte des Apoſtels ſelbſt betrift; ſo bleibe ich bey dem klaren Buchſtaben derſelben, und glaube, daß das ganze Volk Iſrael, mit Alten und mit Jungen, würklich ſey getaufet, oder mit Waſſer beſprenget worden: Theils von oben aus der Wolke, welche ſich über ſie ausgebreitet, und wäſſerichte Feuchtigkeiten, gleich einem Thau oder ſanften Regen, über ſie her-

v. 2.

abtröpflen laſſen, zu ihrer Erquickung: Theils von unten mit dem Meere, da bey dem Durchgange ein jeglicher Iſraeliter ſich mit dem Waſſer deſſelben, welches an beyden Seiten wie Mauren ſtund, wird beſprenget und gewaſchen haben. Dieſe Taufe mit der Wolke und mit dem Meere geſchahe unter Moſen, oder auf Moſen, ihren typiſchen Mitler und Fürſten, durch welchen GOtt eine neue Haushaltung ſeines Reichs aufrichten wollte. Hierauf zielte die Taufe mit der Wolke und im Meer, welche gleichſam der Eingang war in das Reich Moſis. Denn indem die Iſraeliten mit der Wolke und dem Meere getaufet wurden, ſo überkamen ſie theils das Recht zu demjenigen Reiche und den Privilegien deſſelben, welches GOtt jetzo auf Sinai durch Moſen aufrichten wollte; theils verpflichteten ſie ſich dadurch, Moſi in ſeinem Amt und Lehre gehorſam zu ſeyn.

εἰς Μωσῆν

Ein herrlich Bild der Taufe, die wir im neuen Teſtamente haben! Die Wolke, welche das alte Judenvolk führete, war offenbarlich ein Bild Chriſti. Wie in derſelben Feuer und Waſſer verbunden worden; ſo iſt in Chriſto die Gottheit und Menſchheit beyſammen. Wie das Waſſer das Feuer umſchloß; ſo iſt die Menſchheit die Wohnung der Gottheit, und die Hütte des ewigen Wortes, die uns zugleich zur Decke dienet: Damit wir von dem Glanze der Gottheit nicht

verzehret

verzehret werden. Wurden nun die alten Juden unter der **Wolken**, oder, wie die Rabbinen reden, unter den Flügeln der Schechina, oder der Majeſtet GOttes, getauft, ſo daß von oben aus der Wolke, als dem ſichtbaren Zeichen der Gegenwart des Sohnes GOttes, das Waſſer, wie ein Thau, über ſie herabtröpfelte; ſo war das eine wunderſchöne Abbildung der Taufe im neuen Teſtamente: Denn die iſt ja nicht ſchlecht Waſſer, ſondern erfüllet mit der Herrlichkeit JEſu, und ſeines Blutes und Geiſtes, welcher von oben herab reichlich über uns ausgegoſſen wird. Sehen wir den Durchgang Iſraels durchs rothe Meer an; ſo kan ebenfalls kein ſchöner Bild der heiligen Taufe erdacht werden. Das Waſſer ſtund an beyden Seiten in die Höhe, wie Mauren. Sie wurden gleichſam darunter begraben, und blieben doch lebendig: Zum klaren Vorbilde der Taufe. In den Waſſern des rothen Meers wurde Iſrael erhalten, und Pharao vertilget. So wird auch in der heiligen Taufe nichts erſäufet, als was aus dem Reiche der Finſterniß iſt. Wurde Iſrael im rothen Meer getaufet, als es durch daſſelbe hinging; ſo wurde es dadurch der grauſamen Hand Pharaonis entriſſen. So iſt auch in der heiligen Taufe die Kraft der Erlöſung JEſu, von allen unſern geiſtlichen Feinden. Gingen die Iſraeliten, als ſie mit dem Meere getauft

תחת כנפי השכינה

Tit. III. 5. 6.

Röm. VI. 5. 4.

tauft waren, gen Sinai, zum Berge des HErrn, daſelbſt ſein Geſetz und heilige Rechte zu empfahen; ſo gehen wir in der Taufe gen Zion, die herrlichen Freyheiten des Reiches JEſu zu erlangen. Wurden jene auf Moſen und deſſen Lehre getauft, nach der damaligen geſetzlichen Haushaltung; ſo werden wir auf Chriſtum ſelbſt getauft, den Moſes nur vorbildete.

Wollten demnach die Corinthier ſich ihrer empfangenen Taufe rühmen; ſo war es wahr, daß ſie dadurch in die Chriſtliche Kirche eingegangen; es war wahr, daß ſie durch das irdiſche Mittel des Waſſers der überirdiſchen und himliſchen Gnade theilhaftig geworden. Aber Paulus führet ſie auf das Exempel der alten Iſraeliten, die nicht weniger herrliche Symbola der Gnade gehabt, überzeuget ſie aber daraus, daß ſo wenig dieſe in der äuſſerlichen Gemeinſchaft ſolcher Gnadenzeichen ſich haben beruhigen können, eben ſo wenig könne ſich auch ein Chriſt in ſeiner empfangenen Waſſertaufe beruhigen, wo er nicht in einer täglichen Reinigung von Sünden, und beſtändigen Gehorſam gegen GOtt und ſeinen Heiland, nach Inhalt des Taufbundes, fortfahre, und ſeinen Glauben übe.

Hierauf kömmt der Apoſtel auf das andere Sakrament des neuen Teſtaments,

2. Das

2. Das heilige Abendmahl, und zeiget abermals, was daſſelbe für eine groſſe Wohlthat ſey. Er führet das Bild davon aus dem alten Teſtamente an, wann er von den Juden zu reden fortfähret: **Und haben alle einerley geiſtliche Speiſe gegeſſen, und haben alle einerley geiſtlichen Trank getrunken.** Es war nicht genug, daß die Juden durch die Waſſertaufe im rothen Meer zum Volke GOttes eingeweihet, und gleichſam neu gebohren waren: Sie mußten auch Speiſe und Trank auf der Reiſe zur Erhaltung ihres Lebens haben. Doch daran fehlte es ihnen in der dürren Sandwüſte, wo weder Brod noch Waſſer zu finden war. Damit ſie aber ſehen möchten, daß ihr GOtt ſie nicht nach der Vernunft, ſondern im Glauben nach ſeinem Rathe leiten wollte; ſo gab er ihnen beydes auf eine auſſerordentliche und übernatürliche Weiſe. Das Brod gab er ihnen vom Himmel, und das war das Manna, ein wunderbares, liebliches und angenehmes Geſchöpfe, welches alle Iſraeliten, ſo lange ihre Reiſe währete, zur Speiſe brauchten. Das Waſſer brachte er ebenfalls übernatürlicher Weiſe aus Felſen hervor, worin ſonſt ordentlicher Weiſe keine Quellen zu finden, dennoch mußten ſie Waſſer geben zu Horeb in Raphidim, und zu Cades Barnea. Das war nicht nur ſüſſes und geſundes Waſſer, ſondern es floß auch in ſo rei-

2. Das Abendmahl.

v. 3. 4.

2. B. Moſ. VI.

Cap. XVII.

4 B. Moſ. XX.

Pſalm LXXIIX. 15. 16. CV. 41.

chem Ueberfluſſe, daß ganze Bäche in der dürren Wüſten liefen, und wie Waſſerſtröme hinabfloſſen.

Wozu aber werden dieſe Gnadenbezeugungen GOttes gegen ſein altes Volk angeführet? Als Bilder Chriſti und ſeines heiligen Abendmahls, wo die Chriſten im neuen Teſtamente diejenige geiſtliche Speiſe, und denjenigen Trank im Weſen haben, die den alten Jſraeliten nur in äuſſerlichen Bildern vorgeſtellet wurden. Der Apoſtel nennet daher das Manna eine geiſtliche Speiſe, und das Felſenwaſſer einen geiſtlichen Trank der Jſraeliten: Nicht, als wenn es nicht cörperlich Brod und Waſſer geweſen, welches ſie zur Nahrung für ihren Leib genoſſen, freilich; ſondern um des geiſtlichen Endzwecks willen, weil GOtt darunter ſeine unſichtbare Gnade bezeichnen, und inſonderheit ſeinen Sohn, und die Wohlthaten ſeiner Erlöſung vorſtellen wollte. Das Manna war eine wahrhafte und nahrhafte Speiſe für den Leib, aber zugleich eine geiſtliche Speiſe, die Chriſtum vorbildete. Fiel es vom Himmel; ſo iſt ja der Meßias der HErr vom Himmel. War es cörperlich und greiflich; ſo hat er die himliſche Majeſtet in die greifliche Hütte ſeiner Menſchheit eingehüllet. War es weiß und helle, wie ein Kryſtall, und lag doch ganz klein auf der Erden; ſo iſt in Chriſto die Gottheit und Menſchheit, die

Hoheit

Hoheit und Niedrigkeit, Himmel und Erden auf eine unbegreifliche Weiſe zuſammen verknüpfet. War in dem Manna alle Lebenskraft zur Erhaltung des menſchlichen Leibes eingeſchloſſen, daß einer nichts weiter zu ſeiner Nahrung bedurfte; ſo iſt in Chriſto das wahre und vollkommene Leben für Seel und Leib. Dieſes iſt kein Spiel der Gedanken, keine willkührliche Application, ſondern die eigene Auslegung unſers Erlöſers. Wir Joh. VI.
können daher mit Wahrheit ſagen, daß J- 32. 33. 35.
ſrael in der Wüſten bereits Chriſtum im Bilde gegeſſen, der das Brod des Lebens zur Nahrung des neuen Menſchen auf der Reiſe ins himliſche Canaan iſt.

Eben das ſagt der Apoſtel vom Felſenwaſſer, welches er gleichfalls darum einen geiſtlichen Trank nennet, weil die Jſraeliten darin Chriſtum im Bilde getrunken, und die Süßigkeit ſeiner Gnaden geſchmecket haben. Zu deſſen Beſtätigung ſetzet er mit ausdrücklichen Worten hinzu: **Sie trunken aber von dem geiſtlichen Fels, der mit folgte, dieſer Fels aber war Chriſtus.** So viel will der erleuchtete Mann ſagen: Was ihnen GOtt unter dem Felſenwaſſer geiſtlicher Weiſe vorgeſtellet, und deſſen auch die Glaubigen im Geiſte theilhaftig geworden, das war Chriſtus. Wie ſie denſelben in der Wolke, als ihren ſichtbaren Führer, allezeit bey ſich hatten; alſo gab er ihnen auch ſelber das

Manna zu eſſen, und das Felſenwaſſer zu trinken. Ja er war es, den ſie in dem Manna, als in einem Bilde, aſſen. Er war es, den ſie in dem Felſenwaſſer, als in einem Bilde, trunken. Nicht, daß das Eſſen und Trinken geiſtlich geweſen. Nein, es war leiblich, und half auch den meiſten an der Seele nichts, welches ja nicht hätte ſeyn können, wenn ſie alle im Glauben geiſtlich gegeſſen und getrunken hätten: Sondern darum heißt es eine geiſtliche Speiſe und Trank: Theils, weil ſie in der leiblichen Speiſe und Trank die geiſtliche Gnade des Meßiä nach der göttlichen Abſicht alleſamt im Glauben genieſſen ſollen: Theils, weil die Glaubigen bey dem leiblichen Genuſſe ſolches würklich genoſſen haben. Denn dieſen wurde es ſonder Zweifel, nach den Umſtänden der damaligen Haushaltung GOttes, durch den heiligen Geiſt eröfnet, daß der Meßias ihr Heerführer, wie das rechte Manna, alſo auch der Felſen des Heils ſey. Ich unterwinde mich zwar nicht zu beſtimmen, wie weit bey den damaligen Glauben der Begriff von dieſem Geheimniſſe gegangen. Genug, daß Paulus deutlich ſaget, es habe alles auf Chriſtum gezielet, deſſen auch die Glaubige, nach der damaligen Haushaltung GOttes, im Glauben theilhaftig worden.

v. 6. Weil er aber deutlich ſagt, daß es uns zum Vorbilde geſchehen, ſo gehet dieſe Spei-

ſe

ſe und Trank in der allgemeinen Vorbildung nicht nur auf Chriſtum, von dem wir Brod und Waſſer des Lebens haben, ſondern es iſt auch nicht unrecht, wenn wir es insbeſondere auf ſein heiliges Abendmahl deuten. Denn da der Apoſtel vorher den Durchgang Iſraels als ein Vorbild der Waſſertaufe anführet; ſo erwehnet er nun auch ihrer Speiſe und ihres Trankes in der Wüſten: Damit er die Corinthier auf das andere Sakrament des neuen Teſtaments, das heilige Abendmahl, führe, worin ſie das Fleiſch und Blut JEſu zur geiſtlichen Speiſe und zum geiſtlichen Tranke, und darin eine weit gröſſere Gnade, als die alten Iſraeliten, hatten. Seine Vergleichung iſt dieſe: Im alten Teſtamente haben alle Iſraeliten einerley Speiſe, das Manna, gegeſſen, und einerley Waſſer aus dem Felſen getrunken. Im neuen Teſtament genieſſen alle, die ſich zur Chriſtlichen Kirche und ihren Gnadenmitteln halten, den weſentlichen Leib und das weſentliche Blut JEſu Chriſti im heiligen Abendmahl. Dort war das Manna und Felſenwaſſer in ſeiner Abſicht eine geiſtliche Speiſe und Trank. Denn GOtt wollte, daß ſie bey dieſer Figur ihr Herz im Glauben zu dem Meſſia erheben, ſich ſeiner dabey erinnern, und in ſolcher glaubigen Erinnerung ſeiner Verdienſte genieſſen ſollten. Im neuen Teſtamente hat das heilige Abendmahl nicht eine

bloſſe

bloſſe Figur des Leibes und Blutes Chriſti, ſondern das Brod und der Wein iſt die würkliche Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti. Doch hat es einen geiſtlichen Zweck, und es ſoll bey der mündlichen Genieſſung auch die geiſtliche ſeyn, die im Glauben geſchicht. Als die alten Iſraeliten der glaubigen Genieſſung vergaſſen; ſo half ſie das leibliche Eſſen und Trinken nichts, ja ſie wurden um deſto heftiger geſtraft, da ſie ſich an dieſen leiblichen
v. 5. Wohlthaten, die ihnen die himliſchen Güter vorſtelleten, verſündigten. Eben ſo wenig hilft auch im neuen Teſtament der bloſſe ſakramentliche Genuß des Leibes und Blutes Chriſti. Vielmehr verdienen diejenigen eine ſo viel ärgere Strafe, die im heiligen Abendmahle ſich an dem wahren weſentlichen Leib und Blut des HErrn, den ſie mit ihrem Munde eſſen und trinken, verſchulden, an welchem die Iſraeliten ſich noch nicht verſündigen konten, die nur die bloſſen Bilder davon im Manna und Felſentranke hatten. Alles dieſes aber ſagt Paulus den Corinthiern zur Warnung, um ſich bey den gröſſern Wohlthaten im neuen Teſtamente auch nicht gröſſere Strafen auf den Hals zu laden. Er ſchlieſſet hier eben alſo, in Anſehung der Sakramenten, als wenn er anderswo das Wort des alten und neuen Teſtaments mit einander vergleichet. Denn da folget dieſer
Hebr. II. 1. Schluß: Darum ſollen wir deſto mehr wahrnehmen des Wortes, das wir hören, daß wir nicht dahin fahren. Wir

Wir haben im neuen Teſtament ſowohl ein äuſſerliches Wort, als im alten. Wir haben nicht weniger ſichtbare Siegel, und äuſſerliche Gnadenzeichen in den heiligen Sakramenten. Wäre das nicht, ſo würden Pauli Reden von keinem Nachdrucke ſeyn, da er die äuſſerliche Waſſertaufe der alten Juden, und die äuſſerliche Speiſung und Tränkung derſelben in der Wüſten anführet. Denn da würden die Corinthier haben ſagen können: Was gehet uns das an? Wir haben ja nichts Aeuſſerliches mehr im neuen Teſtamente, und können uns auch nicht daran verſündigen? Aber eben darum führet der Apoſtel die äuſſerlichen Gnadenbezeugungen GOttes gegen ſeine Kirche im neuen Teſtamente an: Damit er zeigen möge, daß der HErr noch nicht aufgehöret habe, durch äuſſerliche Mittel auch in der Kirche neues Teſtaments ſeine Gnade mitzutheilen. Iſt gleich das Kinderwerk der häufigen Bilder und Ceremonien abgeſchaffet, ſo iſt doch das Aeuſſerliche noch nicht gar weg. Die Corinthier waren mit äuſſerlichem Waſſer getauft; ſie hielten das äuſſerliche Abendmahl in ihrer Gemeine, da ſie unter Brod und Wein den Leib und das Blut Chriſti aſſen und trunken. Das ſind die ſichtbaren Mittel, wodurch GOtt ſeine unſichtbare Gnade mittheilet und verſiegelt; und die müſſen bleiben in der Kirche, und werden nicht eher aufgehoben, als bis der HErr zum Gericht des letzten Tages kommt. Wie

1. Cor. I. 14. 16.

Cap. X. 11.

Cap. XI. 26.

ſchwer

ſchwer iſt demnach die Sünde derer, die ſie verachten! Wären wir bloſſe Geiſter, ſo könte der göttliche Geiſt unmittelbar mit uns handeln. Nun wir aber, nebſt der Seele, auch einen Cörper und Sinne haben, ſo hat es ihm beliebet, wie durch ein äuſſerlich Wort, alſo auch durch äuſſerliche Sakramente uns die Verdienſte JEſu Chriſti anzubieten und zuzueignen. Sage nicht: Das ſey zwar gut für die Anfänger, die erſt durch das Aeuſſerliche zum Innerlichen müßten gebracht werden: Dieſe wären gleichſam in den Kindheitsjahren, als die Glaubigen im alten Teſtament: Wer aber weiter kommen, der hätte das Reich GOttes in ſich, und dürfe es äuſſerlich nicht ſuchen. Es iſt wahr, ein rechtſchaffener Chriſt hat Chriſtum und ſein ganzes Reich in ſeiner Seele. Aber das macht ihn nicht gar los von dem Gebrauche der äuſſerlichen Mittel. Er iſt ein erwachſener Sohn GOttes, in Anſehung des Kindheitsſtandes der Glaubigen altes Teſtamentes. Und das macht ihn frey von der Gefangenſchaft unter den äuſſerlichen Satzungen und Moſaiſchen Ceremonien. Aber keinesweges von dem äuſſerlichen Gebrauche der Gnadenmittel. Sind die Glaubigen des alten Teſtaments, gegen ihn zu rechnen, Kinder; ſo iſt und bleibet er, in Vergleichung mit den Heiligen in der triumphirenden Kirche, ohngeachtet aller ſeiner, nach den Umſtänden neues Teſtaments, habenden Vorzügen, dennoch ein Kind.

Gal. IV. 1. 2. 3.

1. Cor. XIII. 11.

Kind. So lange er aber noch hier iſt in dem Kindheitsſtande, ſo muß er im neuen Leben wachſen. Und dieſes Wachsthum will GOtt nicht unmittelbar, ſondern durch den Gebrauch der äuſſerlichen Gnadenmittel befördern. Ich will noch eins ſagen: So lange die Glaubigen von den äuſſerlichen Sinnen Gelegenheit und Reizungen zum Böſen haben; ſo lange haben ſie auch noch der äuſſerlichen Mittel zur Verwahrung wieder das Böſe nöthig. Nun kömmt ja hier kein Chriſt ſo weit, daß nicht, durch Veranlaſſung der äuſſerlichen Sinne, noch etwas Böſes in ihm ſollte können erreget werden. Darum hat er, wie des äuſſerlichen Wortes, alſo auch des heiligen Abendmahls, noch beſtändig nöthig, um durch dieſes ſichtbare Gedächtniß des Todes JEſu ſeinen Geiſt zu ermuntern. Und wie herrlich iſt nicht der Troſt wieder alles Leiden des Leibes und den Tod ſelbſt, der aus der Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahle flieſſet, kraft deſſen wir die Hofnung zu einer ſeligen Auferſtehung des Fleiſches haben können! Die erſten Chriſten hatten davon eine ſehr lebhafte Empfindung. Als es in den Verfolgungen auf ihren Leib losging; ſo genoſſen ſie ſehr oft, ja zuweilen alle Tage, das heilige Abendmahl, und rüſteten ſich damit wieder alle Marter.

1. Pet. II. 1. 2. 3.

Wann ich dieſes bedenke, ſo muß ich ſorgen, daß diejenige, die zu unſern Zeiten ſich von den

äuſſerlichen Gnadenmitteln, und ſonderlich von dem heiligen Abendmahle, abſondern, ſich ſelbſt eines herrlichen Troſtes berauben, deſſen ſie in den bevorſtehenden Verfolgungen, die der Kirche Chriſti über dem Haupte ſchweben, vielleicht möchten nöthig haben. Und wer weiß, ob nicht die ſtolzen Separatiſten, die unſere Kirche als Babel ſchimpfen, und wieder das äuſſerliche Abendmahl hart reden, alsdann die erſten ſind, die zum Pabſtthume übergehen? Das aber ſage ich ihnen als eine gewiſſe Wahrheit, daß ſie vieler herrlichen Geiſtesgaben ſich ſelbſt verluſtig machen, welche einfältige Seelen von ihrem Heilande kriegen, die ſich, obwohl mitten unter dem Verfalle, dennoch zu ſeinem Abendmahle halten, welches in unſerer Kirche noch nach ſeiner Einſetzung gehandhabet wird. In Wahrheit, wer es recht überleget, der kan GOtt nicht genug danken, daß er uns in der Schwachheit mit ſolchen äuſſerlichen Mitteln zu Hülfe kömmt. Was uns davon abziehen will, das gehöret ganz gewiß zu den Wirkungen der verderbten Vernunft.

Danket daher, geliebte Freunde! danket dem ewigen GOtt dafür, daß wir, nebſt dem Worte, noch die Taufe und das Abendmahl haben. Je gröſſer die Gnade iſt, die uns GOtt in den äuſſerlichen Sakramenten erweiſet, um deſto mehr Vorſichtigkeit wendet an, derſelben recht zu gebrauchen. Wir ſind mit der Wolken und mit dem Meere getauft, indem ſich die

göttliche

göttliche Majeſtät und Herrlichkeit in Chriſto, vermittelſt des Taufwaſſers, über uns in der zarten Kindheit ausgebreitet. Ey wohlan, ſo wollen wir dieſem Herzog unſrer Seligkeit, worauf wir getauft ſind, auch gehorchen. Wir wollen ihn zum Führer und Leiter auf unſerer ganzen Lebensreiſe nehmen, bis in das Canaan das droben iſt. Wir wollen vorſichtig wandeln, daß wir ſein Angeſicht nicht erbittern, ſondern ſeine Gnadenwolke ſich durch unſer ganzes Leben in allen Trübſalen über uns ausbreite, uns zu bedecken, wie ein Adler ſeine Jungen ausführet, und über ſie ſchwebet. Haben wir die geiſtliche Speiſe und Trank im heiligen Abendmahle, ſo wollen wir dieſelbe nicht allein äuſſerlich gebrauchen, ſondern auch hungrige und durſtige Seelen mitbringen, und dieſelben von GOtt erbitten. Dieſe laſſen JEſum nicht am Altar, wo ſie ihn empfangen, ſondern nehmen dieſen Felſen mit ſich. Sie gehen geſtärkt hinweg, und ſind bereit in der Stärke dieſer Speiſe wieder ihre geiſtlichen Feinde zu kämpfen, und die mühſelige Reiſe auf dem ſchmalen Wege zum Leben fortzuſetzen. So iſt der äuſſerliche Gebrauch der Sakramenten der Seele heilſam und ſelig.

Unterbleibet aber dieſes; ſo verſichert uns der Apoſtel, daß

II. Theil. Das Vertrauen auf den bloſſen äuſſerl. Gebrauch der Sakram. iſt 1. Vergeblich.

II. Das Vertrauen auf den bloſſen äuſſerlichen Gebrauch der Sakramente vergeblich und gefährlich ſey.

Es iſt

1. Vergeblich, wenn man es bey dem bloſſen äuſſerlichen Gebrauche läſſet. Denn Paulus ſagt von den alten Iſraeliten: **Aber an ihrer vielen hatte GOtt kein Wohlgefallen.** GOttes Wohlgefallen iſt allhier nicht ſein allgemeiner Gnadenwille, aus welchem die Wohlthaten flieſſen, die er ſeinem Volke ſo reichlich wiederfahren ließ; ſondern ſeine beſondere väterliche Liebe und Huld, womit er die Glaubigen umfaſſet, an denen er ein Wohlgefallen hat, wie ein Vater am Sohn. Jenes gehöret zu ſeinem vorhergehenden, dieſes zu ſeinem nachfolgenden Willen. GOtt hat einen eingebohrnen Sohn, welchen er aus Liebe der Welt gegeben; einen Sohn, deſſen er nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle in die gröſte Marter, Noth und Tod dahin gegeben hat. Das iſt der Sohn ſeiner Liebe, an
Matth. XII. 18. welchem er Wohlgefallen hat. Wer an demſelben glaubet, von dem wird der wohlverdiente Zorn GOttes hinweg genommen, und
Pſ. XVI. 3. CXLVII. 11. er wird dagegen angenehm in dem Geliebten.
Auf dieſe letzte Art konte GOtt an vielen der
Eph. I. 5. Iſraeliten kein Wohlgefallen haben. Das heißt, er konte ſie nicht als ein Vater lieben;

er konte ſie nicht als Kinder mit ſeiner Gnade und Liebe umfaſſen. Die Urſache iſt nicht in GOtt, ſondern in den Jſraeliten ſelbſt zu ſuchen. Der HErr hatte ſie alle durch den Jordan geführet, und ihnen ſeinen Sohn in der Wolke zum Geleitsmann mitgegeben. Er ſpeiſete und tränkete ſie alle in der Wüſten wunderbarer Weiſe, und ließ es ihnen an nichts gebrechen. Dieſe Bezeugungen ſeines allgemeinen Gnadenwillens hatten zur Abſicht, daß er ihre Herzen dadurch an ſich bringen möchte, ſich ihm im Glauben zu ergeben, und ſich von ihm im einfältigen Gehorſame leiten zu laſſen. Hätten ſie dieſe gnädige Abſicht GOttes an ſich erreichen laſſen; wie es bey allen hätte geſchehen können: So würde GOtt nicht an ihrer vielen, ſondern an allen ein väterliches Wohlgefallen gehabt haben. Aber hier ſteckte der Fehler, die wenigſten wollten dieſe Gnade ihnen recht zunutze machen; die meiſten ſchlugen es in den Wind. Und das waren die viele Unglaubige, an denen GOtt kein Wohlgefallen haben konte, ſondern vielmehr ein gerechtes Misfallen haben mußte.

Wir dürfen nur auf die Proben ihres Unglaubens merken, die Paulus in dem folgenden anführet; ſo werden wir völlig überzeuget werden, daß GOtt an dieſen Leuten kein Wohlgefallen haben können. Es gefiel ſeiner Weisheit, ſie nicht gerades Weges ins Land Canaan hineinzuführen, ſondern ihnen durch vielfäl-

tige Krümmen und Umwege die Reiſe ſo beſchwerlich als langwierig zu machen. Es ging ihnen auf dem Wege nicht immer nach des Fleiſches Muth, ſondern hie und da ſtieß ihnen manche harte Prüfung auf. Darüber brach der Unglaube wieder GOtt und ſeine Werkzeuge los. Bald offenbahrte er ſich in fleiſchlicher Lüſternheit; und da war ihnen das Manna ſchon nicht mehr recht. Das wollüſtige Fleiſch wollte im Eigenwillen eine Ab-
v. 6. wechſelung haben. Bald zeigte er ſich in grober Abgötterey, daß ſie den heidniſchen Götzen-
v. 7. dienſt mit dem wahren Dienſte GOttes vermiſchen wollten. Bald ließ er ſich merken in einer liederlichen Sündengemeinſchaft mit den Heiden. Sie aſſen und trunken mit den Moabitern, wieder den ausdrücklichen Befehl GOttes. Vom Eſſen und Trinken kams zum
v. 8. Tanzen; vom Tanzen zum Huren und Ehebrechen. Bald fing der Unglaube an, Chriſtum zu verſuchen, und ſeine Weisheit und Macht auf die Probe zu ſtellen, wenn ſie den Weg wieder umziehen mußten, den ſie bereits einmal gezogen waren. Bald wurde ein grobes Murren daraus. Nichts war ihnen recht. Sie wollten gar wieder umkehren in Egypten. Sie wollten Joſuam ſteinigen, als er ſie zu beſänftigen ſuchte. Sie ſchalten Moſen und Aaron für Mörder, die ſie in der Wüſten ums Leben bringen wollten. Waren das nicht handgreifliche Proben des Unglaubens, der alle

Gnaden-Bezeugungen GOttes vergaß, der alle Wohlthaten gleichſam mit Füſſen trat, als ob ſie nicht geſchehen wären? Wie war es möglich, daß GOtt ein Wohlgefallen an ihnen haben konte, da ſie im Unglauben ſich alſo wieder ihn empöreten, und ihre Hand wieder ihn aufhuben. Nichts half es ihnen, daß er ſie durch den Jordan, zum Schrecken aller Heiden, geführet hatte. Nichts half es ihnen, daß er ſie in der Wüſten zu einem prieſterlichen Königreiche eingeweihet, und ſeine ſichtbare Haushaltung unter ihnen aufgerichtet hatte. Nichts half es ihnen, daß der Sohn GOttes in der Wolken- und Feuerſeule unter ihnen zugegen war. Nichts half es ihnen, daß ſie Brodt vom Himmel aſſen, und Waſſer aus den Felſen trunken. Denn da ſie bey allen dieſen Wohlthaten ungläubig blieben, und ihren Unglauben im Ungehorſam gegen GOtt offenbahreten; ſo hatte er kein Wohlgefallen an ihnen, ſondern ſie blieben unter ſeinem Zorn, welcher dadurch deſto gröſſer ward, da ſie bey ſo groſſen Gnadenbezeugungen ſich dennoch ſo halsſtarrig bezeugeten.

Uns giebet dieſes die nöthige Erinnerung, daß es eitel und vergeblich ſey, ſich darauf zu verlaſſen, daß man an der ſichtbaren Kirche, und den äuſſerlichen Sakramenten Theil hat. Der Maulchriſt ſpricht, oder denkt doch wenigſtens alſo: Ich bin getauft; ich gehe zum heiligen Abendmahl: Solte GOtt nicht ein

Wohlgefallen an mir haben? Ey daran trage ich keinen Zweifel. Dein Vertrauen wäre gegründet, wenn du in der Ordnung der Buſſe und des Glaubens ſtündeſt. Denn da könteſt du dich des liebreichen Wohlgefallens GOttes aus der Taufe und dem heiligen Abendmahle getröſten. Fehlt dir aber das erſte, und du verläſſeſt dich auf den bloſſen äuſſerlichen Gebrauch der Sakramente; ſo iſt dein Vertrauen vergeblich. Erinnere dich an das Exempel der alten Juden. Dieſe dachten auch alſo, wie du, ſpeiſeten ſich aber mit vergeblicher Hofnung. Denn an ihrer vielen, die eben ſo ungläubig waren, wie du, hatte GOtt keinen Wohlgefallen. Du ſprichſt: Ja, das iſt kein Wunder; das war ein halsſtarrig Volk: So arg mache ich es nicht. Allein ſiehe zu, daß du dir nicht ſelbſt zu viel zutrauen mögeſt. Halte nur einmal dein Leben mit dem Leben der alten Juden zuſammen. Vielleicht wird der Schluß heraus komen, daß kein Ey dem andern ähnlicher ſeyn könne. Siehe! du befindeſt dich zwar äuſſerlich unter dem Haufen derer, die ſich zur Gemeine JEſu bekennen: Aber ſtehet nicht dein Sinn nach Egypten, in fleiſchlicher Lüſternheit nach den Eitelkeiten dieſer Welt? Ehreſt du nicht GOtt nach dem Dünkel deiner Vernunft? Dein opus operatum, darauf du dich verläſſeſt, was iſt es anders, als ein Abgott deiner Einbildung, den du dir ſelbſt gemacht haſt? Wo du einen

Welt-

Weltmenſchen ſieheſt, ſo läuffſt du mit ihm, und haſt wohl gar Gemeinſchaft mit den Ehebrechern. Du verſucheſt Chriſtum, ſo oft es dich gelüſtet. Bald iſt dir das Wort zu einfältig. Bald iſt dir der Weg zum Himmel zu ſchmal. Bald iſt dir dieſes, bald wiederum jenes nicht recht. Wird dir der ſchmale Weg vorgeſtellet, der durch viel Trübſal ins himliſche Canaan führet; wird von dir begehret, daß du dich in GOtt ermannen, und mit einem herzlichen und ernſtlichen Entſchluſſe in den Kampf wieder die Sünde eintreten, und darin an- und aushalten ſollt; ſo fehlet es nicht viel, daß du nicht den, der einen ſolchen Vortrag thut, für einen Phantaſten ſchiltſt, ihn auf alle Weiſe verunglimpfeſt, und, ſo viel an dir iſt, verfolgeſt. Siehe! ſo lebeſt du ja gerade wie die alten unglaubigen Juden in der Wüſten. Darum mache nur den ſichern Schluß, daß GOtt ſo wenig an dir, als an jenen, ein Wohlgefallen haben werde. Du magſt denn bey ſolchem Gemüthszuſtande immerhin zum heiligen Abendmahl gehen, u. die geiſtliche Speiſe und Trank des Leibes und Blutes JEſu in dieſem theuren Sakramente genieſſen, ſo oft du willſt; es wird doch alles vergeblich ſeyn, und dir keine Verſicherung des gnädigen Wohlgefallens GOttes geben können. So viel wirſt du wohl davon haben, daß man dich äuſſerlich für ein Glied der ſichtbaren und wahren Kirche halten muß, aber daraus wirſt du eben ſo wenig eine

innerliche Gewißheit von deinem Gnadenſtande erlangen, als ehemals ein ungehorſamer Jude, wenn er alſo ſchlieſſen wollte: Ich gehöre zu dem Volke GOttes, ich eſſe mit von dem Manna, und trinke mit von dem Waſſer aus dem Felſen: Darum bin ich auch ein rechter Iſraelite, der in GOttes Liebe und Wohlgefallen ſtehet. Zwar an dem theuren Sakramente des heil. Abendmahls lieget die Schuld nicht. In demſelben iſt die höchſte Bezeugung der göttlichen Liebe, das Fleiſch und Blut des Sohnes GOttes, welches er für unſere Sünde in den Tod gegeben. Dieſe Gnade, dieſe Liebe wird dir im Sakramente angeboten. Aber weiſſeſt du auch, daß dieſelbe im Glauben müſſe angenommen werden, und zwar mit einem ſolchen Glauben, den der heilige Geiſt in der Werkſtat einer zerknirſchten Seele gewirket hat? Daß es dir aber daran fehle, haben die vorhin angeführten Proben ſatſam gezeiget. Ey ſo kanſt du durch den bloſſen äuſſerlichen Gebrauch des heiligen Sakraments nimmermehr des väterlichen Wohlgefallens GOttes in deiner Seele gewiß werden, und das Zeugniß ſeiner Kindſchaft erlangen, und wenn du auch alle Tage das Sakrament empfingeſt. Willſt du aber gleichwohl wegen des bloſſen äuſſerlichen Gebrauchs dich mit dieſer Hofnung ſchmeicheln: Ich bin ein Kind GOttes, ich habe Theil an JEſu, der himliſche Vater hat mich lieb, das Canaan, ſo droben iſt, iſt

mein;

mein; ſo wird dir dein eigenes Gewiſſen wie=derſprechen, und du wirſt in der beſtändigen in=nerlichen Unruhe, die du wieder deinen Willen fühlen muſt, ein unauslöſchliches Zeugniß ha=ben, daß dein Vertrauen eitel und ungegrün=det ſey.

Ich muß hiebey einen jeglichen herzlich bit=ten, daß er an ſich ſelbſt gedenke. Vielleicht gehöreſt du unter diejenige, die nun ſo viele Jahre zum Tiſche des HErrn gegangen, aber noch nie keine iñerliche göttliche Gewisheit von ihrem Gnadenſtande erlanget haben. Viel=leicht gebraucheſt du dich noch des heiligen Sa=kraments, und es fällt dir nicht einmal ein ſorg=licher Gedanke ein, ob GOtt ein Wohlgefal=len oder ein Misfallen an dir habe? Viel=leicht ſcheueſt du gar dieſe Unterſuchung, und begehreſt keine tiefere Gewißheit. Du wilſt lieber es bey dem Aeuſſerlichen bewenden laſ=ſen, als in dich ſelbſt zurück zu gehn, und dich in eine genauere Unterſuchung deines Zuſtandes einzulaſſen. Laß dir ſagen, daß du in einem gefährlichen und verkehrtem Wahne ſteckeſt. Urtheile ſelbſt, ob es nicht beſſer ſey, wenn du jetzt in dieſem Augenblicke glaubeſt, daß dein bisheriges Vertrauen auf den bloſſen äuſſerli=chen Gottesdienſt vergeblich geweſen, und du auſſer GOttes Gnade geſtanden, als daß du dir jetzt in einer falſchen Ruhe ein klein Augenblick ſchmeichelſt, und hernach erſt mit Angſt und Schrecken auf dem Todbette,

ja

ja wohl gar erſt nach dem Tode, den unerſetzlichen Schaden gewahr wirſt? Ich kan mir leicht vorſtellen, daß dir ſolches zu glauben ſehr ſauer ankomme. Wie? denkeſt du: Ich bin ſo viele Jahre zum heiligen Abendmahl gegangen; ſollte das alles umſonſt ſeyn? Sollte GOtt kein Wohlgefallen daran gehabt haben? Sollte ich nicht långſten ein Kind GOttes geweſen ſeyn? Laß dichs nicht wundern, wenn dir dieſe Gedanken einfallen. Das opus operatum iſt fůr den alten Adam eine gar zu angenehme Lehre, die er ungerne fahren låſſet. Er hat vollkommen verſpielet, wenn es wahr iſt, daß der åuſſerliche ſakramentliche Gebrauch des heiligen Abendmahls mit der innerlichen geiſtlichen Genieſſung im Glauben můſſe verknůpfet werden, wo jener ſoll fruchtſelig ſeyn. Je bitterer, je unangenehmer es dir nun fållt, dieſen Satz zu glauben, um ſo viel mehr ringe darnach, daß du es recht in der Kraft glauben mögeſt. Scheue die Angſt nicht, wenn es nun in deinem Gemůthe offenbar wird, und du im Gewiſſen lebendig empfindeſt, daß du bey allen bisherigen Gebrauch der Gnadenmittel unter GOttes Zorn gelegen, ja gar denſelben immer mehr gehåufet. Es iſt Gnade; überſchwengliche Gnade iſt es, daß dir der HErr die Gnadenmittel nicht gånzlich entzogen hat, welches du mit deinem heuchleriſchen Misbrauch wohl verdienet håtteſt. Gehe hin zu dem Sohn ſeiner Liebe, an welchem ſeine

Seele

Seele Wohlgefallen hat, und bitte ihn mit Thränen, daß er um des willen ſeinen Zorn von dir nehmen, und ſein väterliches Wohlgefallen über dich ausbreiten wolle. Es wird nicht fehlen, der Geiſt GOttes wird deinem Geiſte Zeugniß geben, daß deine Sünden hinweggenommen, und GOtt ein Wohlgefallen an dir in JEſu Chriſto habe. So oft du alsdann in ſolchem busfertigen Zuſtande das äuſſerliche Abendmahl gebraucheſt, ſo oft wirſt du eine neue Verſicherung davon erlangen, daß du wirſt mit Freuden ſagen können: **GOtt zürnet nicht mit mir; ein Wohlgefallen GOtt an mir hat, nun iſt gros Fried ohn Unterlaß, all Fehd hat nun ein Ende.**

Wer aber dieſen Weg nicht einſchlagen will, der ſoll wiſſen, daß ſein Vertrauen auf den bloſſen äuſſerlichen Gebrauch der Sakramente nicht allein vergeblich, ſondern auch.

2. **Gefährlich ſey.** Höret, was der Apoſtel von den ungläubigen Iſraeliten ſaget: **Sie ſind niedergeſchlagen in der Wüſten.** Wer hätte das denken ſollen? Leute, an denen der HErr ſo ein groſſes in ihrer Ausführung, Leitung und Verſorgung gethan hatte, die fielen um ihres Unglaubens willen dergeſtalt unter ſeinen Zorn, daß er ſie alle in der Wüſten niederſchlug. Brach ihr Unglaube aus, ſo fing auch ſein Zorn an, unter dieſem Volke zu wüten. Bald kam ein Feuergerichte; bald eine anſteckende Krankheit; bald feurige

2. Gefährlich.

feurige Schlangen; bald that ſich die Erde auf, und verſchlang die Widerſpenſtigen. Endlich aber kam ein allgemeines Gericht. Das ganze Heer Iſraelis: ein Heer von mehr als ſechsmal hundert tauſend Menſchen wurde die vierzig Jahre über auf der Reiſe aufgerieben. Keiner von allen, die aus Egypten gegangen, keiner, als Joſua und Caleb, gingen in Canaan ein.

Ferne ſey es, dieſe Leute alleſamt der ewigen Verdamniß heimzugeben. Wir hoffen, daß viele ſich werden gedemüthiget haben, und ſich die Strafe ihrer Miſſethat gefallen laſſen; über deren Seelen ſich GOtt ohne Zweifel erbarmet hat. Gleichwohl mußten ſie das leibliche Gericht in der Wüſten fühlen, und wurden vom Zorne GOttes aufgerieben.
Pſ. XCV. 11. **GOtt ſchwur in ſeinem Zorn, ſie ſollten nicht zu ſeiner Ruhe kommen um ihres Unglaubens willen.** Wir haben demnach hier ein Bild von den Strafen, die auf dem Unglauben folgen, und zugleich einen Beweis, daß die bloſſe äuſſerliche Gemeinſchaft der Kirche und ihrer Gnadenmittel keinen Menſchen dawieder ſchütze; ſondern daß man eben dadurch in GOttes Zorn und Ungnade falle, und ſein Gerichte über ſich bringe, wenn man ſich darauf verläſſet. War Canaan ein Bild des Himmels; ſo war die Wüſte ein Bild der Höllen. In der dürren Sandwüſte ereignete ſich oft Waſſermangel,

mangel, weil darin keine lebendige Quellen
waren; und die Hölle iſt eine Grube, darin
kein Waſſer iſt. Die Arabiſche Wüſte heiſ-
ſet eine groſſe grauſame Wüſte, da feurige 5. B. Moſ.
Schlangen und Scorpionen, und eitel VIII. 15.
Dürre und kein Waſſer war; eine dürre Cap.
Einödde, da es heulet. Es war in dieſer XXXII.
Wüſten inſonderheit der Berg Sinai, der 10.
rechte Schauplatz der Gerechtigkeit GOttes,
und ſeiner Gerichte über den Sünder, wo
alles donnerte und blitzte, zitterte und bebete,
welche gewiß lauter nachdrückliche Bilder der
Höllen ſind. Wir können hieraus keinen
andern Schluß machen, als dieſen: So
die Iſraeliten, die die groſſen Wohlthaten
GOttes gemisbraucht, in der Wüſten dar-
nieder geſchlagen ſind; ſo hat GOtt damit
auch den Chriſten zeigen wollen, wie gefähr-
lich es ſey, die äuſſerlichen Mittel des Evan-
gelii zu haben, und ſie doch nicht mit busfer-
tigem Herzen zu gebrauchen. Denn darauf
folget dieſes, daß man nicht nur auſſer Ca-
naan bleibet, und GOttes Ruhe nicht
ſchmecket, ſondern man wird gar von ſeinem
Zorn bis in die unterſte Hölle danieder geſchla-
gen. Das iſt es ja, was der Heiland aus-
drücklich ſolchen Städten drohet, darin am
meiſten ſeiner Thaten geſchehen waren, und
die ſich doch nicht gebeſſert hatten. Wehe dir, Matth.
Chorazin! wehe dir Bethſaida! Wären XI. 21-24.
ſolche Thaten zu Tyro und Sidon ge-
ſchehen,

ſchehen, als bey euch geſchehen ſind, ſie hätten vorzeiten im Sack und in der Aſchen Buſſe gethan. Doch ich ſage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngſten Gericht, denn euch. Und du, Capernaum, die du biſt erhaben bis an den Himmel, du wirſt bis in die Hölle hinunter geſtoſſen werden. Denn ſo zu Sodoma die Thaten geſchehen wären, die bey dir geſchehen ſind, ſie ſtünde noch heutiges Tages. Doch ich ſage euch: Es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am jüngſten Gericht, denn dir. Heißt das nicht eben ſo viel, als: Ihr Chriſten, die ihr das heilige Evangelium, die Taufe und das Abendmahl habet, aber nicht zur Beſſerung anwendet, und mit busfertigem Herzen gebrauchet, ihr ſollet in der Wüſten danieder geſchlagen werden; Tod und Hölle ſoll der Lohn eures Unglaubens, eurer Heucheley, eurer Sicherheit ſeyn! Paulus ſagt es vom Abendmahl inſonderheit, wenn man es bey dem bloſſen äuſſerlichen Gebrauche bewenden läſſet, und es ohne Buſſe und Glauben genieſſet; daß die gröſte Gefahr der Seelen darauf ſtehe: Wer unwürdig von dieſem Brod iſſet, oder von dem Kelche des HErrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. ; ; ; Er iſſet und trinket ihm ſelber das Gericht, damit, daß er

1. Cor. XI. 27. 29.

nicht

nicht unterſcheidet den Leib des HErrn. Wieder dieſes klare Wort des HErrn blaſe ſich ja keiner auf im Heuchelſinne. Keiner gedenke: O! das hat nicht noth; man macht es nur ſo gefährlich; die Prediger haben das lange geſagt. Keiner ſpotte darüber, wenn mit Ernſt wieder den verdamlichen Misbrauch der theuren Gnadenmittel gezeuget wird! Damit macht man ſeine Sache nur ſchlimmer, und reizet den Zorn des lebendigen GOttes wieder ſich. Ich bin verſichert, daß viele tauſend jetzo in der Höllen ſind, die es hier bey ihrer fleiſchlichen Sicherheit aufs opus operatum los gewaget, nun aber zu ſpät den Schaden inne werden, und ewig, ewig die Hände über ihren Kopf zuſammen ſchlagen. Die alten Juden glaubten es auch nicht, daß es ihnen in der Wüſten ſo gehen werde; ob ſie gleich vorher genug gewarnet wurden. Der Mann GOttes Moſes klagt ſelber darüber: **Wer glaubets, daß du ſo ſehr zürneſt, und wer fürchtet ſich vor ſolchem deinen Grimm?** Pſ. XC. 11. Aber iſt darum nichts daraus geworden? Eben der Unglaube, darin ſie ſich ſo ferne vom böſen Tage achteten, hat die göttlichen Gerichte über ſie beſchleuniget, daß ſie niedergeſchlagen ſind in der Wüſten. Darum laſſe ſich auch keiner unter uns Chriſten verführen mit vergeblichen Worten. Keiner verführe ſich auch ſelbſt mit vergeblicher Einbildung. Denn

Eph. V. 6. eben um deswillen kömmt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.

Schlägt dir aber dabey dein Herz, ſagt dir dein Gewiſſen, daß du bisher mit dem ſchnöden opere operato eine ſchändliche Abgötterey getrieben; willt du wiſſen, wie es anzufangen, daß du nicht von dem Zorne GOttes zur Höllen danieder geſchlagen werdeſt: So weiß ich dir keinen andern Rath zu geben, als dieſen: Demüthige dich vor dem lebendigen GOtt. Falle busfertig nieder vor dem Trohne ſeiner Majeſtet. Laß dich von ſeiner Gerechtigkeit im Gewiſſen niederſchlagen, zur gründlichen und heilſamen Reue. Das iſt der Weg, worauf du zum Evangelio kommen, und dem zukünftigen Zorn, entrinnen wirſt. Der Weg nach Canaan ging durch die Wüſten; und die Iſraeliten mußten zuvor das Ungemach der Wüſten koſten, ehe ſie die Milch und den Honig des gelobten Landes zu ſchmecken krigten. Gleicher geſtalt kan man mit Wahrheit ſagen, daß der Weg zum Himmel durch die Hölle gehe. Ich will ſprechen: Der Menſch muß einmal die Hölle ſchmecken. Er muß die Macht der Sünden und des Satans im Gewiſſen fühlen. Er muß den Mangel des höchſten Guts in innerlicher Dürre und Troſtloſigkeit empfinden. Der Rauch und Dampf von Sinai muß ihm einmal recht nachdrück-

lich

lich ins Angeſicht ſchlagen, daß die Augen anfangen zu trähnen, und das Herz zu zittern und zu beben. Wären wir nicht durch die Sünde verderbet; ſo brauchte es dieſes rauhen Weges nicht. Aber nun, da wir in das Reich der Finſterniß gerathen ſind; ſo kan uns GOtt ſeine Gnade nicht mittheilen, er muß uns vorher ſeinen Zorn fühlen laſſen. Das müſſen wir fühlen in der erſten Buſſe, wenn uns GOtt durchs Geſetz zum Evangelio bereitet. Das müſſen wir fühlen in dem Laufe der Erneurung. Denn wenn wir auch Gnade empfangen haben; ſo müſſen wir doch in der Wüſten dieſes Lebens durch allerley Prüfungsgerichte hindurch, dadurch GOtt uns von den noch übrigen Schlacken reinigen, unſern Glauben prüfen und beveſtigen will. Dieſe Ordnung laß dir gefallen, o Menſch! und ſey deinem GOtt gehorſam, wann er dich da hinein ziehen will. Brauche dazu die äuſſerlichen Mittel der Gnaden. Laß dirs nicht misfallen, wenn das Geſetz dein Gewiſſen niederſchlägt. Das thut GOtt darum, damit er dich nicht zur Höllen ewig niederſchlage, ſondern zu Chriſto führe, und deine Seele durchs Evangelium wieder aufrichte. Wohl dir! wenn du dieſen Weg nicht ſcheuen, ſondern die äuſſerlichen Mittel der Gnaden dazu gebrauchen wirſt, auf dieſen Busweg zu treten. Da wirſt du dich nicht mit einer falſchen Ruhe

bey dem opere operato betriegen, ſondern eine wohlgegründete Hofnung zu dem himliſchen Canaan erlangen.

Wer aber der Gnade GOttes in ihren äuſſerlichen Mitteln ſchon ſo weit gehorſam worden, daß ſie ihn zur Buſſe gebracht hat, der brauche ſie denn auch ferner treulich zum geſegneten Fortgange auf dem Wege des Lebens. Danke GOtt, der dafür geſorget hat, daß es dir in der Wüſten an Speiſe und Trank für deine Seele nicht gebreche. Iß und trink denn deinen Heiland täglich im Geiſte. Iß und trinke ihn auch ſakramentlich im heiligen Abendmahle; und laß dir die Vorſtellung der groſſen Gefahr, worin ſich die Maulchriſten durch ihre Heucheley und opus operatum ſtürzen, eine ſtetige Erinnerung zur Wachſamkeit geben. Es iſt freylich GOttes Wille nicht, uns im Zorn danieder zu ſchlagen: Vielmehr giebet er uns ſein Wort und Sakramenta, daß er uns aus unſerm Verderben aufrichte, und den Glauben an ſeinen Sohn in uns wirke und ſtärke. Brauche denn zu ſolchem Zwecke ſein heiliges Evangelium, und laß es dir zur Leſung, Hörung Betrachtung anbefohlen ſeyn. Halte niemals das Gedächtnißmahl des Todes JEſu, daß du nicht deinem Heilande herzinniglich dankeſt, daß er von dem Schwerdte der göttlichen Gerechtigkeit ſich hat bis in

den Tod ſchlagen laſſen: Damit du nicht niedergeſchlagen würdeſt zur Höllen. Merke allezeit darauf, was er durch dieſes theure Mittel der Gnaden für heilige Empfindungen, Bewegungen und Triebe in dir hervor bringe: Damit dein niedergeſchlagenes Herz erquicket, und immer aufwerts gen Himmel erhaben werde. So laſſet uns nun fürchten, Ebr. IV. 1.
mit einer kindlichen Furcht, daß wir die 2.
Verheiſſung, einzukommen zu ſeiner Ruhe, nicht verſäumen, und unſer keiner dahinten bleibe. Denn es iſt uns auch verkündiget, gleich wie jenen: Aber das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht glaubeten die, ſo es höreten. Ja es half ſie nicht allein nichts, ſondern der unglaubige Misbrauch zog ihnen auch GOttes Gerichte über den Hals, daß ſie niedergeſchlagen wurden in den Wüſten. Denn wir, die wir v. 3.
glauben, gehen in die Ruhe.

HErr JEſu! wir danken dir von Herzen, daß du uns nicht nur dein Wort, ſondern auch in deinen Sakramenten die allertheureſten Siegel der Gnaden geſchenket haſt. Du giebeſt uns die Taufe zum Eingange in den Bund der Gnaden. Du giebeſt uns dein Fleiſch und Blut, als eine geiſtliche Speiſe, zur Stärkung des Glaubens, und zur Nahrung des inwendigen Menſchen. Erbarme dich über

den groſſen Haufen derer, die aus dieſen kräftigen Mitteln leere Ceremonien machen, und ſich in dem bloſſen äuſſerlichen Gebrauche beruhigen. Laß deinen Zorn über uns nicht entbrennen, und entziehe uns wegen dieſes ſchändlichen Misbrauchs dieſe theuren Mittel nicht. Bringe die armen Seelen, die in Blindheit bisher das opus operatum fortgetrieben haben, zur Erkentniß. Vergib ihnen dieſe Sünde, um deines allerheiligſten Blutes und Todes willen: Damit an Stat deines wohlverdienten Zorns dein gnädiges Wohlgefallen über ſie komme. Stärke uns durch den andächtigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, auf dieſer mühſeligen Lebensreiſe. Richte uns dadurch auf, wann wir niedergeſchlagen ſind, und des Troſtes bedürfen; und erquicke uns mit dieſem Labſale in unſerer letzten Todesſtunde: Damit wir frölich und ſelig aus dieſer Wüſten in das himliſche Canaan hinübergehen mögen! Amen.

XII. Die

XII.

Die Klugheit Wahrer Chriſten in böſen Zeiten:

aus

Eph. V. 15. 16.

am XX. Sontage nach Trinit. 1738.

in dem

Königl. Däniſchen Geſandtſchaftshauſe

zu Wien vorgeſtellet

von

M. Chriſtian Kortholt,

Aſſeſſore der Philoſ. Facultet ꝛc. in Leipzig,

vorietzo Königl. Dän. Geſandtſchafts-

Prediger in Wien.

Eingang.

Der Prophet Amos fräget in dem dritten Capitel ſeiner Weiſſagung: Iſt auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue? Es ſey ferne von uns, daß wir aus dieſen Worten den Schluß machen ſollten, als wenn der HErr ein Urheber des Böſen ſey, und als wenn daſſelbe urſprünglich von ihm herrühre. Wir ſind gar zu wohl unterrichtet, daß GOtt das heiligſte und gütigſte Weſen ſey, daß wir unmöglich den angeführten Worten des Propheten dieſen Verſtand beylegen können. Aber in ſo ferne muß es allerdings von GOtt geſaget werden, daß er das Böſe thue, als er daſſelbe nicht verhindert, ob er es gleich wohl verhindern könte, ſondern vielmehr aus weiſen Urſachen zuläßt, daß es ſich unter ſeiner Vorſehung begebe. Es iſt kein Unglück in der Stadt, ja es iſt kein Böſes in der ganzen Welt, das nicht von dem HErrn ſelbſt zugelaſſen worden. Wer kan doch einigen Zweifel tragen, daß, wenn der HErr wollte, das Böſe und Unangenehme ſollte nicht in der Welt anzutreffen ſeyn, daß es alsdann in einem Augenblick weg ſeyn müßte. Läßt aber GOtt das Böſe in der Welt zu; ſo geſchie-

Amos III, 6.

ſchiehet ſolches aus der weiſeſten Abſicht. Denn GOtt kan nicht anders als weiſe handeln. Und es iſt gewiß, daß er durch die Zulaſſung des Böſen die herrlichſten Abſichten zu erreichen wiſſe. Er bedienet ſich deſſelben zur Beſtrafung derer, die vorſetzlich ſeine Gebote übertreten. Er züchtiget dadurch die Frommen, und machet ſie auf ſich ſelbſt, und auf ſeine Gnade aufmerkſam; und er verherrlichet dadurch ſeine göttliche Weisheit, indem er das Böſe zu ſeinem vortreflichſten und beſten Endzwecke leitet, und zur Offenbahrung ſeiner Majeſtet und Ehre, auf verſchiedene Art und Weiſe, anwendet. Und ſo muß denn das Böſe, welches wieder den eigentlichen Willen GOttes, und ohne daß er es gewirket, in der Welt vorhanden iſt, dennoch den Willen GOttes vollbringen; und es kan in ſolchem Verſtande allerdings von GOtt geſaget werden, daß er daſſelbige thue. Und gewiß, dieſe Betrachtung, daß alles Böſe in der Welt ſich unter der gütigen und weiſen Vorſehung GOttes begebe, iſt allein vermögend, uns in böſen Zeiten aufzurichten, und uns einen guten Muth zu machen. Denn es folget hieraus, daß es denen, die ſo leben, daß ſie ſich der Gnade GOttes getröſten können, durch die göttliche Regierung allezeit zum Beſten dienen müſſe. Dieſe Betrachtung, daß alles Böſe unter der Vorſehung GOttes geſchehe, kan uns

belehren,

belehren, wie wir uns in böſen Zeiten klüglich verhalten ſollen. Denn ſollen, nach der göttlichen Abſicht, durch das Böſe die Sünder geſtrafet, die Frommen auf ſich ſelbſt, und auf die Gnade GOttes aufmerkſamer gemacht, und die Ehre GOttes verherrlichet werden; ſo handeln diejenigen am klügſten, die ſolche Zeiten, in denen ſie mehr, als ordentlich, über Trübſal und Elend zu klagen haben, auch zu dem Ende anwenden, zu welchem ſie von GOtt beſtimmet ſind: Nemlich, an ihre Sünden zu denken, ſich der Gottſeligkeit mit mehrerm Ernſt zu befleißigen, und darauf bedacht zu ſeyn, daß auch durch ihren Wandel der Name GOttes verherrlichet werde.

Text:

Epheſ. V.

v. 15. So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt! Nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen.

v. 16. Und ſchicket euch in die Zeit: Denn es iſt böſe Zeit.

Abhand-

Abhandlung.

Der geheiligte Apoſtel Paulus erinnert in den jetzt verleſenen Worten nicht nur die zu Chriſto bekehrten Epheſer, daß ſie in einer böſen Zeit leben, ſondern er unterrichtet ſie auch, was dieſerwegen von ihnen für Pflichten gefordert werden. Die Zeiten, in denen die Epheſer damals lebten, waren in einem gedoppelten Verſtande böſe. Einmal, ſo begaben ſich in denſelben viele Wiederwärtigkeiten, die ſie mit allen, die zugleich mit ihnen lebten, gemein hatten. Zweytens, ſo ſtunde ihnen auch insbeſondere deswegen Verfolgung und Elend bevor: Weil ſie ſich zur Lehre JEſu bekennen, auf deren Vertilgung damals die ganze Heidniſche Welt bedacht war. Damit ſie nun dieſem Elende ſo viel, als nach dem heiligen Willen GOttes möglich, entgehen möchten; ſo ermahnet ſie der Apoſtel zur Chriſtlichen Klugheit: So ſehet nun zu, ſagt er, wie ihr vorſichtiglich wandelt! **Nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen. Und ſchicket euch in die Zeit: Denn es iſt böſe Zeit.** Wir werden alſo eine Materie erwählen, die unſer Text von uns fordert, wann wir in dieſer GOTT geheiligten Stunde

Von

Von der Klugheit handeln, welche wahre Chriſten in böſen Zeiten beweiſen ſollen.

Wir wollen

I. anzeigen: Was überhaupt in allen böſen Zeiten die Chriſtliche Klugheit erfordere.

II. aber erörtern: Was in ſolchen Zeiten der Chriſtlichen Klugheit gemäs ſey, in welchen man vornemlich ſeiner Religion wegen Böſes zu beſorgen hat.

I. Theil. Was die Chriſtliche Klugheit in allen böſen Zeiten erfordere.

Der HErr unſer GOtt läßt es nach ſeiner Weisheit zu, daß nicht nur öfters einzelne Perſonen in elende Umſtände gerathen, ſondern daß auch jezuweilen ganze Verſamlungen, Städte, Länder und Reiche empfindlich betrübet werden. Und wann dieſes letztere geſchiehet; pfleget man zu ſagen, daß es böſe Zeiten ſeyn. Wie nun bey allem dem, was unter der göttlichen Vorſehung ſich zuträget, die Abſichten GOttes heilig, weiſe und gütig ſind; ſo iſt es auch klar und deutlich, daß alsdann, wann ganze Verſamlungen, Städ-

te

te, Länder und Reiche ſich in wiederwärtigen Umſtänden befinden, GOtt der HErr hierunter ſeine weiſen, heiligen und gütigen Abſichten habe. Beſtehet nun darin überhaupt die gröſste Klugheit, daß man dasienige, was einem begegnet, zu dem beſten Endzwecke anwenden könne; ſo können wir auch in böſen Zeiten keine gröſſere Klugheit beweiſen, als wenn wir uns angelegen ſeyn laſſen, eben denſelben Endzweck zu erreichen, den GOtt bey Zulaſſung des Böſen ſich vorgeſetzet hat. Denn der Endzweck GOttes iſt allezeit der beſte. Laſſet uns alſo unterſuchen, was der HErr unſer GOtt für einen Endzweck habe, wann er böſe Zeiten kommen läſſet: So werden uns die Regeln der Chriſtlichen und beſten Klugheit bekant ſeyn, wornach wir uns in denſelben zu richten haben.

Warum aber läßt denn GOtt jezuweilen böſe Zeiten kommen, in welchen ganze Verſamlungen, Städte, Länder oder Reiche mehr als ordentlich in Noth und Unglück gerathen? Es geſchiehet dieſes aus keiner andern Urſache, als daß die Menſchen deſto lebhafter ſollen überzeuget werden, wie viele und groſſe Strafen ſie mit ihren Sünden verdienet haben, und wie nöthig es ſey, daß ſie Buſſe thun, und um JEſu willen Gnade ſuchen. GOtt gönnet uns Menſchen alles Gutes, und er entziehet uns niemals ſeine

Güte,

Güte, als wann wir uns derſelben durch Sünde unwürdig gemachet haben. Alles Böſe, das vorhanden iſt, erinnert uns daran, daß wir GOtt beleidiget haben. Hätten wir Menſchen niemals die Gebote GOttes übertreten; ſo würde auch nichts in der Welt anzutreffen ſeyn, das uns Klagen, Seufzer und Thränen auspreſſete. Denn alles Böſe iſt durch die Sünde in die Welt kommen. Nun haben wir zwar allezeit Bewegungsgründe genug, an unſere Sünde zu gedenken. Auch alsdann, wann die Tage unſers Lebens die beſten ſind, begegnet uns viel Unangenehmes, das uns ins Gedächtniß bringet, daß wir von den Wegen GOttes abgewichen ſind. Aber wie wenig achten wir Menſchen hierauf! Gehet es uns nur in der Welt erträglich, ſo daß wir über keine auſſerordentliche Unglücksfälle zu klagen haben; wie geneigt ſind wir alsdann, übermüthig zu werden! Wie wenig demüthigen wir uns vor GOtt! Wie ſehr nehmen wir in der fleiſchlichen Sicherheit zu! Wie bald vergeſſen wir es, unſere Sünde abzulegen!

Dieſes iſt die Art der Menſchen, daß ſie durch etwas, deſſen ſie bereits gewohnet ſind, nicht ſonderlich gerühret werden, und an die Urſache derjenigen Dinge nicht mit Bedacht gedenken, die ſich faſt täglich zutragen. Wann aber etwas ungewöhnliches vorgehet; ſo wird unſer Gemüth in Bewegung gebracht, und

wir

wir forſchen nach, woher es doch komme, und warum es geſchehe? Man höret es alle Tage, dieſer oder jener ſey geſtorben. Aber wer wird durch dieſe Zeitung ermuntert, ſein immer näher kommendes Ende in Betrachtung zu ziehen? Wann aber durch eine anſteckende Krankheit viele, von denen man es nicht vermuthet hatte, in gar kurzer Zeit dahin geriſſen werden; ſo denken verſchiedene weiter nach, die ſonſt unempfindlich bleiben. Man erzählet, dieſer ſey verarmet; jener bemühe ſich vergeblich, ſein Glück zu machen; ein anderer ſey traurig und niedergeſchlagen, weil es ihm nicht nach Wunſch gehet. Und wir fällen dieſes kaltſinnige Urtheil: **Der ordentliche Lauf der Welt bringe es ſo mit ſich.** Wann aber auf einmal verſchiedene, die uns bekant ſind, durch Krieg, durch Peſtilenz und durch Theurung in Noth gerathen; ja, wann wir derſelben vereinbahrte Klagen und Seufzer anhören müſſen: So werden wir empfindlich gerühret; wir ſchlieſſen, die Reihe könne auch an uns kommen, und wir überlegen mit mehrerem Fleiſſe, was denn die Urſache dieſes **Verhängniſſes** ſey?

Und was iſt es denn Wunder, daß der HErr unſer GOtt ſo empfindliche Mittel hervorſuchet, uns, die wir durch das ordentliche Leiden dieſer Zeit nicht gerühret werden, aus dem Sündenſchlafe zu erwecken, und uns zu beleh:

belehren, daß wir auſſer ſeiner Gnade die elen-deſten unter allen Kreaturen ſeyn. Denn wann GOtt nicht nur über einzelne Perſonen, ſondern zu gleicher Zeit über ſehr viele ſeine Strafgerichte ergehen läſſet; ſo müſſen wir entweder ſchon völlig verſtockt ſeyn, oder wir müſſen uns auch beſinnen, es ſey ein groſſes Uebel, den HErrn ſeinen GOtt beleidigen.

Laſſet uns alſo, wann wir über böſe Zeiten klagen, uns zu Gemüthe führen, daß GOtt der HErr es nöthig zu ſeyn erachtet, uns auf eine empfindliche und nachdrückliche Art, zu un-ſerm eigenen Beſten, unſere Sünden ins Ge-dächtniß zu bringen. Laßt uns dadurch zu ei-ner ungeheuchelten Buſſe beweget werden, und lernen, wie ſehr wir Urſach haben, uns vor GOtt zu demüthigen, und ihn um JEſu willen um Gnade und Barmherzigkeit anzuflehen! Dieſes iſt die gröſte Klugheit, die wir in bö-ſen Zeiten beweiſen können. Hierdurch er-reichen wir eben denſelben Endzweck, den GOtt hat, und ſind, wie der Apoſtel redet, nicht unverſtändig, ſondern verſtändig, was da ſey des HErrn Wille. Hierdurch ſorgen wir für unſer eigenes Beſte.

Je eher aber der Endzweck GOttes bey bö-ſen Zeiten an uns erreichet wird, deſto eher wird uns auch GOtt von dem Böſen wieder-um befreyen, das uns bisher bekümmert hat.

Der HErr ſelbſt lehret uns dieſes, wann er
Jerem. beym Jeremia ſpricht: Plötzlich rede ich
XVIII. 7. wieder ein Volk und Königreich, daß
ichs ausrotten, zerbrechen und verderben
wolle. Wo es ſich aber bekehret von
ſeiner Bosheit, dawieder ich rede; ſo ſoll
mich auch reuen das Unglück, das ich gedachte zu thun. Als der HErr es beſchloſſen hatte, die groſſe Stadt Ninive ihrer Sünden halben zu verderben, und derſelben ihren nahen Untergang durch den Propheten Jonas verkündigen ließ; fingen die Leute zu Ninive an, Buſſe zu thun, und bekehreten ſich zu dem HErrn ihrem GOtt. Und alſobald ward GOtt anders
Jon. III. Sinnes. Denn ſo leſen wir: Da aber
10. GOtt ſahe ihre Werke, daß ſie ſich bekehreten von ihrem böſen Wege; reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun, und thäts nicht. Als dem Propheten Daniel das Elend zu Herzen ging, darin ſich zu ſeiner Zeit das Jüdiſche Volk befand; wußte er kein beſſeres Mittel, ſich und dem Jüdiſchen Volke zu helfen, als ein
Dan. IX. busfertiges und gläubiges Gebet. Du
7-11. HErr! ſprach er, biſt gerecht; wir aber müſſen uns ſchähmen: Wie es denn jetzt gehet denen von Juda, und denen von Jeruſalem, und dem ganzen Iſrael. Beyde denen, die nahe und ferne ſind in allen Landen, dahin du uns verſtoſſen
haſt,

haſt, um ihrer Miſſethat willen, die ſie an dir begangen haben. Ja HErr! wir, unſere Könige, und unſere Fürſten, und unſere Väter müſſen uns ſchähmen, daß wir uns an dir verſündiget haben. Dein aber, HErr unſer GOtt! iſt die Barmherzigkeit und Vergebung. Denn wir ſind abtrünnig worden, und gehorcheten nicht der Stimme des HErrn unſers GOttes, daß wir gewandelt hätten in ſeinem Geſetz, welches er uns vorlegte durch ſeine Knechte, die Propheten. = = = Daher trifft uns auch der Fluch und Schwur, der geſchrieben ſtehet im Geſetz Moſe, des Knechtes GOttes, daß wir an ihm geſündiget haben.

Wir leugnen es zwar keinesweges, daß es GOtt wohlgefällig ſey, wann wir vernünftig überlegen, wie wir dieſer oder jener Noth entgehen mögen. GOtt hat uns in dieſer Abſicht ein vermögen zum Nachdenken gegeben, daß wir unſer eigen Beſtes befördern ſollen. Aber es bleibt dem ungeachtet eine ausgemachte Wahrheit, daß uns alles Uebrige nichts helfe, wofern wir nicht zuvor der Gnade GOttes verſichert ſeyn. So lange wir alſo noch unbusfertig ſind, und nicht zu GOtt unſere Zuflucht nehmen; können wir uns von allen übrigen Bemühungen keine wahre Vortheile verſprechen. So

bald wir uns aber zu GOtt bekehret haben; ſo ruhet auf alles, was wir vornehmen, der Segen des HErrn, und wirket zu unſerm wahren Beſten; ſo kan uns nichts ſchaden, und auch das, was uns ſchmerzet und betrůbet, muß eine Urſache unſerer ewigen Freude werden.

II. Theil. Inſonderheit, wann wegen der Religion etwas zu beſorgen.

Doch, wann der Apoſtel in unſerm Texte über böſe Zeiten klaget, und die Epheſer ermahnet, in denſelben klüglich und vorſichtiglich zu wandeln; ſo nennet er vornemlich deswegen die Zeiten böſe: Weil die zu Chriſto bekehrten Epheſer in denſelben, ihrer Religion wegen, nicht viel Gutes in der Welt zu erwarten hatten. Alle, die ſich zu den Zeiten der Apoſtel entſchloſſen, GOtt den HErrn nur allein in JEſu Namen anzurufen, konten nichts als Verfolgung vermuthen. Denn ſo gewiß die Lehre JEſu den richtigen Weg zur Seligkeit zeigete, ſo wenig konte die Welt, welche im Argen lag, ſelbige dulden. Paulus ſahe alſo wohl vorher, daß die Epheſer vielen Trübſalen nicht würden entgehen können. Und die Liebe, die er zu ihnen trug, bewegte ihn, ſie zu ermahnen, vorſichtiglich zu wandeln: Damit ſie nicht durch ihre eigene Schuld ihr Leiden häufen und vermehren möchten. So ſehet nun zu, ſagt er, wie ihr vorſichtiglich wandelt! Nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen. Und

ſchicket

ſchicket euch in die Zeit: Denn es iſt böſe Zeit. Paulus gibt ihnen in dieſen Worten eine allgemeine Regel, alle mögliche und einem Chriſten anſtändige Klugheit, in der böſen Zeit, in welcher ſie lebten, anzuwenden. Er hat aber bey anderer Gelegenheit ſich hierüber weitläuftiger erkläret, und es wird der Mühe werth ſeyn, es anzuführen, was der geheiligte Apoſtel in ſolchen Zeiten, in welchen man der Religion wegen Böſes zu beſorgen hat, für die beſte Chriſtliche Klugheit halte. Wir werden aber das Vornehmſte, ſo hieher gehöret, in dreyen Regeln zuſammen faſſen können. Drey Regeln.

Die erſte iſt dieſe: Erweiſet euch gegen diejenigen ſanftmüthig, welche Feinde eures Gottesdienſtes ſind. Es iſt keine Tugend, die uns, als Chriſten, mehr anſtehet, als eine wahre und herzliche Sanftmuth. Welch ein vortrefliches Fürbild hat uns nicht unſer theuerſter Erlöſer gegeben, wie wir uns ſanftmüthig gegen unſere Wiederſacher verhalten ſollen! Er ſchalt nicht wieder, da er geſcholten ward; er drohete nicht, da er litte; und er verſäumete keine Gelegenheit, denen Gutes zu thun, die ſich öffentlich für ſeine Feinde erkläreten. Durch wie viele Ermahnungen verpflichten uns nicht die Apoſtel unſers Heilandes, zur Ausübung dieſer Tugend. Paulus insbeſondere ſchreibet an die Die erſte Regel.

Phil. IV. 5. Philipper: Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen. Und, was noch mehr iſt, wann er den Titum unterrichtet, was er der Gemeine des HErrn vortragen ſoll, ſo ſchärfet er ihm vornemlich dieſes ein: Tit. III. 1. 2. Erinnere ſie, daß ſie den Fürſten und der Obrigkeit unterthan und gehorſam ſeyn; zu allem guten Werk bereit ſeyn; niemand läſtern, nicht haddern, gelinde ſeyn, alle Sanftmüthigkeit beweiſen gegen alle Menſchen. Nun aber, iſt es in allen Umſtänden unſere Schuldigkeit, denjenigen ſanftmüthig zu begegnen, die uns übel wollen: wie vielmehr iſt es nöthig, daß wir denen Sanftmuth beweiſen, die uns deswegen ihre Freundſchaft verſagen: Weil wir ihre irrigen Sätze von GOtt und dem Wege zur Seligkeit mit gutem Gewiſſen nicht billigen können? Wir haben Urſache, die Barmherzigkeit GOttes zu preiſen, daß wir in dem hellen Lichte des Evangelii wandeln können, und aus dem unverfälſchten Worte GOttes zur Seeligkeit unterwieſen werden. Und diejenigen verdienen unſer Mitleiden, die durch ſchädliche Vorurtheile von der Erkentniß deſſen, was zu ihrem ewigen Heile erfordert wird, abgehalten werden. Iſt es aber auch wohl anſtändig, diejenigen mit heftigen Worten oder ungeſtühmen Bezeigen zu erbittern, deren mitleidenswürdiger Zuſtand uns zu Herzen gehet, und denen wir ei-

ne beſſere Erkentniß wünſchen? Laſſet die Feinde unſers Gottesdienſtes, ſo lange es die Langmuth GOttes verſtatten will, fortfahren, durch einen unverſtändigen Eifer zu beweiſen, wie weit ſie von dem, was GOtt gefällig iſt, entfernet ſind! Aber laſſet uns nicht aufhören, dem Exempel JEſu zu folgen, und nach dem Willen GOttes durch Sanftmuth und Wohlthun die Unwiſſenheit, und die übereilten Urtheile derſelben zu verſtopfen!

Indem wir aber ermahnet werden, denen, welche uns der unverfälſchten Lehre JEſu wegen zuwieder ſind, uns gefällig zu erweiſen; ſo iſt dieſes keinesweges dahin zu deuten, als wenn es uns erlaubt wäre, aus Liebe zum Frieden, einige der wichtigſten Wahrheiten der Lehre JEſu zu verleugnen: Damit wir deſto gewiſſer allerley Ungemach vermeiden mögen. Denn, wann wir in ſolchen Sachen andern nachgeben, welche offenbar wieder das Wort GOttes ſind; ſo fehlet ſo viel, daß wir klüglich handeln, daß wir vielmehr uns der Welt gleich ſtellen, und uns ſelbſt der Lehre JEſu wiederſetzen. Die erſten Chriſten, welche der Ermahnung des Apoſtels nachlebeten, und ſich gegen ihre Verfolger ſanftmüthig bewieſen, waren dieſem ungeachtet ſo beſtändig in der Bekentniß ihres Glaubens, daß ſie lieber den Tod erdulden, als den Heidniſchen Götzen opfern wollten, wenn ihnen

auch gleich die zeitlichen Vortheile dieſerwegen angeboten worden. Wie viele Exempel könten wir hievon anführen, wenn wir weitläuftig ſeyn wollten! Laſſet uns alſo ihrer Sanftmuht nachahmen: Aber laßt uns auch ihre Beſtändigkeit, und ihren gottſeligen Eifer in der Religion uns zum Muſter vorſtellen. Laſſet uns halten an der Bekentniß unſers Glaubens, und nicht wanken: Denn er iſt treu, auf deſſen Verheiſſungen wir uns verlaſſen. Es müſſe keine irdiſche Glückſeligkeit, und keine Furcht der Verfolgung uns von unſerm Glauben abwendig machen, bey welchem wir, wofern wir nur demſelben gemäs wandeln, uns die ewige Seligkeit mit gegründetem Vertrauen verſprechen können. Laſſet uns an die Worte
1. Pet. III. 16. Petri gedenken: **Seyd allezeit bereit zur Verantwortung jederman, der Grund fordert der Hofnung, die in euch iſt. Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht.**

Die zweyte Regel. Die andre Regel, welche der Apoſtel denen vorſchreibet, die von den Wiederſachern ihres Gottesdienſtes Böſes beſorgen, beſtehet darin: **Diejenigen, welche von den Wiederſachern ihres Gottesdienſtes Böſes beſorgen, ſollen ſich auch in andern Geſchäften einig erweiſen; keinesweges aber unter einander Streit und Uneinigkeit**

anfan-

anfangen. Es hat der geheiligte Paulus dieſe Regel der chriſtlichen Klugheit bey aller Gelegenheit eingeſchärfet, und den Friedfertigen und Einträchtigen den Segen des HErrn verkündiget. So ſchreibet er z. E. an die Philipper: **Iſt nun bey euch Ermahnung in Chriſto, iſt Troſt der Liebe, iſt Gemeinſchaft des Geiſtes, iſt herzliche Liebe und Barmherzigkeit; ſo erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes ſeyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig ſeyd.** Und die Epheſer redet er folgender Geſtalt an: **Mit aller Demuth und Sanftmuth, und mit Geduld vertrage einer den andern in der Liebe; und ſeyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiſt, durch das Band des Friedes.** Und wie ſorgfältig der Apoſtel geweſen, es zu verhüten, daß die Zwiſtigkeiten, welche ſich etwa unter den Chriſten damals hervorgethan hatten, nicht den Heiden möchten bekant und ärgerlich werden, ſolches iſt aus 1. Cor. VI. klar und deutlich, als an welchem Orte er von den unzeitigen Gerichtshändeln redet. Indem aber der Apoſtel ſo ernſtlich auf die Einigkeit derer dringet, welche GOtt gemeinſchaftlich in JEſu Namen anrufen; ſo thut er nichts anders, als daß er dem Beyſpiele ſeines und unſers Erlöſers folget, der daran ſeine Jünger erkennen will, daß ſie Liebe unter einander haben.

Phil. II. 1. 2.

Eph. IV. 2. 3.

ben. Und gewiß, es würde weit beſſer um den äuſſerlichen Zuſtand Evangeliſcher Chriſten ſtehen, wenn ſie dieſen wohlgemeynten Ermahnungen allezeit nachgelebet hätten.

Die Uneinigkeit und die Streitigkeiten, welche unter denen entſtanden, die ſich zu einer Religion bekennet, haben allezeit der Religion gröſſern Schaden zugefüget, als die offenbaren Feinde derſelben. Als Jeruſalem zerſtöhret wurde; geſchahe ſolches nicht ſowohl durch die Gewalt der Heidniſchen Römer, als durch die vielfältigen Uneinigkeiten, wodurch die Juden ſich ſelbſt unter einander aufrieben. Und die Geſchichte der Chriſtlichen Kirche lehret uns durch überflüßige Exempel, daß die Uneinigkeit, welche unter denen, die ſich Chriſten nennen, zum öftern geweſen, ihnen allezeit den meiſten Schaden, und das gröſte Ungemach zuwege gebracht habe. Wann unter denen, die eine Chriſtliche Verſamlung ausmachen, erſt ſelbſt Feindſeligkeiten entſtehen, und einer ſich bemühet, den andern zu verfolgen und zu unterdrücken; da wird dem gemeinen Feinde die Thüre geöfnet, der ganzen Verſamlung zu ſchaden. Paulus be-
Gal. V.15. zeuget dahero: So ihr euch unter einander beiſſet und freſſet; ſo ſehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet! Im Gegentheile aber iſt die Liebe und

Einigkeit derer, die ſich zu einer Kirche bekennen, das beſte und von GOtt ſelbſt geſegnete Mittel, die Gefahr, welche allen gemein iſt, abzuwenden.

Die dritte Regel der Chriſtlichen Klugheit, die der Apoſtel denen vorſchreibet, welche deswegen die Zeiten böſe nennen müſſen, weil in denſelben die Art ihres Gottesdienſtes der Welt nicht gefallen will, iſt: Sie ſollen einen deſto gröſſern Ernſt und Eifer in ihrem wahren Gottesdienſte bezeigen, je mehr ſie deſſenthalben angefeindet werden. Paulus ermahnet: Schicket euch in die Zeit: Denn es iſt böſe Zeit. Und wenn wir den Nachdruck des griechiſchen Textes, und die beſondere Abſicht des Apoſtels in Betrachtung ziehen; ſo finden wir, daß ſeine Ermahnung folgenden Inhalts ſey: Kaufet die Zeit aus, * nehmet der Zeit wahr, ſchätzet dieſelbe nach ihrem hohen Werthe. Denn es ſind viele mit vereinigten Kräften darauf bedacht, euch des hellen Lichtes des Evangelii zu berauben. Ihr handelt alſo klüglich, wenn ihr im Lichte wandelt, weil ihr das Licht habt; wenn ihr euch das Wort GOttes wohl zu Nutzen machet, da es euch ſo reichlich verkündiget wird, und wenn ihr in euch bey Zeiten durch den Geiſt GOttes eine rechte Glaubenskraft

Die dritte Regel.

* ἐξαγοραζόμενοι τὸν καιρόν.

kraft wirken laſſet: Damit ihr bey bevorſtehenden Verſuchungen und Verfolgungen nicht am Glauben Schiffbruch leiden möget.

Nutzanwendung.

Und wie nöthig iſt dieſe Ermunterung des theuren Apoſtels zu allen Zeiten! Was iſt wohl gewiſſer, als daß es die Weisheit GOttes aus heiligen Urſachen oftmals zulaſſe, daß das Licht des Evangelii an einem Orte verdunkelt wird, wo es kurz zuvor noch helle geleuchtet hat? In wie vielen Gegenden, da vordem die Chriſtliche Religion im Flor geweſen; da alle Mittel der Gnaden den Menſchen häufig angeboten worden, iſt jetzo wenig oder nichts von der ſeligmachenden Lehre JEſu zu hören? Wo ſind die ſieben Chriſtlichen Verſamlungen in Aſia, deren in der Offenbahrung Johannis gedacht wird? Wo ſind die Chriſtlichen Gemeinen in Syrien, in Griechenland, in Macedonien, welche die Apoſtel ſelbſt gepflanzet haben? Iſt nicht jetzo in daſigen Gegenden alles mit Aberglauben angefüllet? Und was wird wohl mehr durch eine betrübte Erfahrung beſtätiget, als daß in den Gegenden, wo nicht lange zuvor das Evangelium von Chriſto rein und lauter verkündiget worden, die Menſchenſatzungen allgemählig überhand nehmen, und abgöttiſche Gebräuche der Lehre JEſu zur Seite geſetzet werden? Nun was dem einen begegnet iſt, kan allen andern

wiederfahren. Und ſo laſſet denn auch uns die Worte des Apoſtels geſaget ſeyn, und diejenige Zeit uns wohl zunutze machen, da GOtt uns ſeine unſchätzbare Gnade reichlich darbietet. Laſſet uns dem klugen Rath folgen, den uns derſelbe ertheilet: Wir ermahnen euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet. Denn er ſpricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet! jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils! Heute derowegen, da ihr ſeine Stimme höret; ſo verſtocket eure Herzen nicht. Woher wollen wir Troſt, woher wollen wir göttliche Kraft zur Zeit der Anfechtung nehmen, allem zu beſorgenden Wiederwärtigen zu begegnen, wenn wir nicht zu der Zeit, da uns die Gnade GOttes noch reichlich dargeboten wird, uns derſelben zu verſichern, und uns vorbereiten wollen, JEſu Chriſto bis in den Tod getreu zu bleiben?

2. Cor. VI. 1. 2.

Ebr. III. 15.

Wir ſind überdem zu einer ſolchen Zeit durch noch mehrere Gründe als ſonſt verbunden, mit allem Ernſt und Eifer dem Evangelio von Chriſto würdig zu wandeln, und die Lehre GOttes unſers Heilandes in allen Stücken zu zieren, wann viele auf unſer Leben Acht haben, welche Feinde unſers Glaubens ſind. Wem ſind die Worte Petri unbekant:

1. Pet. II. bekant: Lieben Brůder! ich ermahne
11, 12. euch als die Fremdlinge und Pilgrim, enthaltet euch von den fleiſchlichen Lůſten, welche wieder die Seele ſtreiten. Und fůhret einen guten Wandel unter den Heiden: Aufdaß die, ſo von euch afterreden, als von Uebelthåtern, eure gute Werke ſehen, und GOTT preiſen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Dieſes iſt die beſte Vertheidigung unſerer Religion, wenn wir in unſerm Leben beweiſen, daß dieſelbe uns von allem Böſen abhålt, und zu allem Guten beweget. Mit unzeitigem Streiten iſt nichts ausgerichtet; und diejenigen, welche bey einer ſolchen Gelegenheit ihre Religion mit Heftigkeit verfechten wollen, wo man keine ernſthafte Gedanken, wo man keine redliche Abſicht, die Wahrheit zu erkennen, vermuthen darf, und wo ein ſtarkes Getrånk oftmals die Urſache vieler ſchlecht überlegten Ausdrůckungen iſt, thun ihren Glaubensgenoſſen keine Dienſte. Sie verrathen vielmehr nur gar zu deutlich, daß ſie ſich mehr darauf verlaſſen, daß ſie ſich åuſſerlich zur unverfålſchten Lehre JEſu bekennen, als daß ſie durch die Kraft des Geiſtes GOttes, in der Ordnung, die JEſus ſelbſt vorgeſchrieben hat, nach der ewigen Seligkeit trachten ſollten. Wenn aber ein heiliger Wandel der Beweis iſt, daß wir das Evangelium von Chriſto JEſu

von

von Herzen hoch und werth ſchätzen; ſo gewinnen wir nicht nur die Menſchen, ſondern wir werden auch GOtt wohlgefällig. Wir gewinnen die Menſchen. Laßt auch einige ſo abgeneigt von der unverfälſchten Lehre JEſu ſeyn, als ſie immer wollen; ſo iſt doch die Lehre unſers Heilandes ſo vortreflich, daß ein Wandel, welcher mit derſelben übereinſtimmet, auch von denen muß gebilliget werden, welche ſonſt ganz andere Meynungen hegen. Ein Chriſtlicher Wandel, der auch von der Liebe der Feinde nicht kan getrennet werden, wird diejenigen beſchähmen, und auf andere Gedanken bringen, die Böſes im Sinne haben. Und ſollte auch dieſes nicht geſchehen; ſo haben wir genug gewonnen, wenn wir durch eine ungeheuchelte und Chriſtliche Gottesfurcht der Gnade des Allerhöchſten verſichert werden. Denn GOtt, der ein HErr des Himmels und der Erde iſt, wird nimmermehr zugeben, daß denen, die ihn über alles fürchten und lieben, etwas Böſes begegne, das er nicht zu ihrem wahren und ewigen Beſten zu lenken wiſſe. Petrus ſchreibet dahero: Wer leben will, und gute Tage ſehen, der ſchweige ſeine Zunge, daß ſie nicht Böſes rede, und ſeine Lippen, daß ſie nicht triegen. Er wende ſich vom Böſen und thue Gutes; er ſuche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des HErrn ſehen

1. Petr. III. 10. 13.

hen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet; das Angeſicht aber des HErrn ſiehet auf die, die da Böſes thun. Und wer iſt, der euch ſchaden könte, ſo ihr dem Guten nachkommet?

Laſſet uns alſo nicht nur hierin unſern Vorzug ſetzen, daß wir uns zu der Lehre JEſu bekennen, die durch keine menſchliche Zuſätze verderbet worden, ſondern laſſet uns auch der Welt zeigen, daß wir durch Sanftmuth, durch Liebe, und überhaupt durch einen heiligen Wandel in die Fusſtapfen unſers Heilandes treten, um deſſentwillen wir nur allein ein ewiges Leben hoffen: So mögen die Zeiten ſo böſe ſeyn, wie ſie wollen, es wird uns insbeſondere nicht ſchaden. Denn mit je mehrerem Rechte wir uns wahre Evangeliſche Chriſten heiſſen können; deſto gewiſſer wird auch GOtt nach ſeiner beſondern Vorſorge über uns wachen, und alles ſo hinausführen, daß wir am Ende Urſache haben, ſeinen Namen ewig zu loben und zu preiſen.

XIII.
Zwene Beſondere Vortheile der betenden Heiligen:

aus

Joh. IX. 31.

am Montage nach Rogate 1738.

vorgeſtellet

von

L. Chriſtoph Wolle,

Der heil. Theolog. Baccalaureo, Diacono zu St. Nicolai und Montagsprediger in Leipzig.

HERR! lehre uns beten, Amen.

Vorrede.

Geliebte Freunde!

Kommt, und laßt euch JEſum lehren! Kommt, und lernet allzumal! daß einem rechtſchaffenen Chriſten keine Verrichtung in dieſem ſterblichen Leben anſtändiger und heilſamer ſey, als die betende Andacht. Dieſes lehret euch euer hochgelobter Heiland, ſowohl mit ſeinen heiligſten Lippen, als auch durch ſein erbaulichſtes Exempel.

Was pflegte derſelbe ehemals in den Tagen ſeines Fleiſches, abſonderlich in den letzten Stunden, ſeinen vertrauten Freunden öfters anzupreiſen, als die Gebete der Heiligen? Beſinnet euch nur auf die auserleſenen Worte, womit der Erlöſer ein wichtiges Stück ſeiner Valetrede, das geſtrige Evangelium, welches der Glaube der Alten auf den ſo genanten Betſontag verleget hat, anfinge: **Wahrlich, wahrlich! ich ſage** Joh. XVI.
euch: So ihr den Vater etwas bitten 23.
werdet in meinem Namen; ſo wird er es euch geben. Eine Verheiſſung, die ihres Gleichen nicht hat! Wer als ein wahrhafter

Joh. IV. 23. Jünger und Nachfolger JEſu betet; wer den Vater im Geiſt und in der Wahrheit anbetet; wer im Namen JEſu betet, der ſoll alles erhalten, er mag ſich ausbitten was er nur will. Dieſes verſpricht der groſſe Sohn GOttes ſelbſt, dem der himliſche Vater keine einzige Bitte verſagen kan. Der Mund der Wahrheit iſt es, der zu ſeinen betenden Heiligen ſpricht: Ich ſage euch! Und er betheuret ſeine fürtrefliche Verheiſſung, von der gewiſſen Erhörung ihrer andächtigen Seufzer, nicht nur einmal: Wahrlich! ſondern zweymal: Wahrlich! Wahrlich! Erblicken wir den Anfänger und Vollender des Glaubens auſſer den Tagen der Leiden, entweder in der ſtillen Einſamkeit, oder in öffentlichen Verſamlungen, was thut er? Er betet! Erblicken wir ihn in ſeinem gröẞten Leiden, am Oelberge; vor dem geiſt- und weltlichen Gerichte; auf dem Berge Golgatha: was thut er allenthalben? Er betet!

Niemand bilde ſich ein, als wenn dieſes etwa von ohngefehr, ohne Vorbewuẞt und weiſe Fügung der höchſten Vorſehung geſchehen ſey. Man würde allerdings irren, und die Schrift nicht wiſſen, wenn man dergleichen ausſchweifenden Gedanken Raum verſtatten wollte. Vielmehr finden wir auch hier gewünſchte Gelegenheit, die deutlichſten Spuren der wunderbaren Weisheit, des vorbedachten Raths, der allwiſſenden Vorherſe-

herſehung des Allerhöchſten, mit demüthigſter Ehrfurcht zu bewundern. Denn der Geiſt der Weiſſagung, welcher in dem gekrönten Propheten war, hat in der Perſon des HErrn Meßias längſt vorher geſaget: Dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wieder mich. Ich aber bete. Laßt uns die nun erfolgte Erfüllung mit dieſer Weiſſagung vergleichen; ſo wird uns die angeſtellte Gegeneinanderhaltung die Kraft der Worte in ein völliges Licht ſetzen. Pſ. CIX 4.

Wer waren die, die JEſus von Nazareth liebte? Die Juden, ſeine geliebteſten Landsleute nach dem Fleiſche. Er kam ja in dieſe Welt, die verlohrnen Schafe vom Hauſe Iſrael zuerſt zu ſuchen, und ſelig zu machen. Er kam, ſein koſtbares Leben für ſie zuerſt zu laſſen. Er liebte ſie. Aber, wie erzeigten ſich dieſe gegen JEſum? Aufs allerfeindſeligſte. Sie ſind wider mich, ſagt der heiligſte JEſus, als gemisbrauchte Werkzeuge des Satans; wie die heilige Redensart dieſen geheimen Nachdruck in ſich ſchlieſſet. ישטנוני Ein rührender Ausdruck, der die Sache ſo, wie ſie an ſich ſelber iſt, lebhaft und ganz natürlich abbildet! Denn es war ja der Satan in Judas, den treuloſen Verräther JEſu, gefahren, und hatte ihn aufs allerkräftigſte angetrieben, denjenigen HErrn an ſeine Feinde um ein Spottgeld zu verkaufen, der ihn nachmahls mit ſeinem blutigen Joh. XIII. 27.

Löſegelde erkaufte. Und die Wut der Juden konte nicht eher beſänftiget werden, als bis ſie den unſchuldigen JEſum, wie den gröſten Uebelthäter, zu der Schedelſtäte unbarmherzig hinauf geſchleppet, und den HErrn der Herrlichkeit, den Fürſten des Lebens aufs verächtlichſte getödtet hatten. So gros war die Gewalt des Satans über die Knechte der Sünden! Allein, wie verhält ſich der ſanftmüthige JEſus bey den liebloſen Anſtalten ſeiner blutdürſtigen Wiederſacher? Er betet. Seine eignen Worte ſind klar: Ich aber bete. Der Nachdruck der heiligen Sprache iſt gröſſer: Ich thue nichts, als daß ich bete. Je mehr die Feinde raſen; je mehr ich Vorboten meines herannahenden Todes in ihren entbranten Geſichtern erblicke; je mehr ſie meinen Körper wund- und blutrünſtig ſchlagen; je mehr ſie frohlocken, mich in kurzem am Kreuze erblaßt zu ſehen: Deſto mehr laſſe ich verborgene Herzensſeufzer gen Himmel aufſteigen: Vater! vergib ihnen. Dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wieder mich. Ich aber bete.

ואני תפלד

Geliebten Freunde! Eben dieſelbe winſelnde Wehklage müſſen diejenigen noch heut zutage wiederhohlen, die den Glauben der Heiligen bewahren wollen: Dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wieder mich. Allein es ſind auch dieſelben verbunden, das auszuüben, was ihnen das Beyſpiel ihres Erlöſers anweiſet:

weiſet: Ich aber bete. Denn Chriſtus hat uns ein Fürbild gelaſſen, daß ihr ſollet nachfolgen ſeinen Fusſtapfen. Darum ein jeglicher unter euch ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war. Es mögen mich demnach diejenigen immerhin anfeinden, denen ich von Herzensgrunde geneigt bin: Ich aber bete. Ja, es mögen andere den hohen Werth des Gebets geringe ſchätzet, und daſſelbe, auch wann ſie ſich zur erbaulichen Anhörung göttlicher Wahrheiten vorbereiten ſollten, auf ihre Verantwortung immerhin verabſäumen: Ich aber bete.

1. Petr. II. 21.

Phil. II. 5.

Text:

Joh. IX. 31.

Wir wiſſen aber, daß GOtt die Sünder nicht höret, ſondern ſo jemand gottsfürchtig iſt, und thut ſeinen Willen, den höret er.

Eingang.

Geliebte! Die Worte, die wir euch vorgeleſen haben, ſind in den Tagen eures Erlöſers, aus dem Munde eines ehemals Blindgebohrnen, von JEſu aber ſehend gemachten Jünglings gehöret worden. Laſſet

uns dieſelben in ihrer Verbindung anſehen worin ſie geleſen werden. Es war ein blindgebohrner Jüngling von dem groſſen Lichte der Welt, auf eine wunderbare Art zu ſeinem Augenlichte gebracht worden. Dieſe unerhörte Begebenheit ſetzte die Jüdiſchen Gottesgelehrten, als ſie Nachricht davon bekamen, in die äuſſerſte Beſtürzung. Denn ſie beſorgten, ein ſo auſſerordentliches Wunderwerk werde nunmehro JEſum, gegen welchen ſie einen tödtlichen Haß hegten, bey dem Volke in das gröſte Anſehen ſetzen; ihr Anſehen hergegen gar merklich ſchmählern. Sie lieſſen den geheilten Menſchen zu ſich fordern, und fragten ihn nach der wahren Beſchaffenheit der verrichteten Wundereur. Dieſer erzehlte ihnen, wie ihm JEſus ſeine blinden Augen mit naſſem Kothe beſchmieret: Er aber habe ſich nachmals auf deſſen Befehl in dem Teiche Siloah waſchen müſſen: Worauf ihm ſo gleich die Augen ſehend geworden. Allein die Phariſeer laſſen es bey dieſer Auſſage nicht bewenden; ſondern erkundigten ſich überdem bey ſeinen Eltern nach allen Umſtänden, die ſie zu wiſſen für nöthig hielten. Dieſe aber ertheilten ihnen eine gar kurze und ſpröde Antwort:
v. 21. 23. **Er iſt alt genug, fraget ihr ihn ſelbſt.** Die Phariſeer fragten ihn hierauf zum andernmal. Und als ſie vernehmen, daß die Umſtände mit der vorigen Auſſage völlig über-

übereinſtimmen; ſo entſtehet unter ihnen ſelbſt eine Zwietracht: Ob ein ſolcher Wunderthäter ein ſündiger Menſch, oder ein auſſerordentlicher und heiliger Geſandte des Höchſten ſey? Sie hätten gerne insgeſamt das erſte behauptet; zumal da die Wundercur am Sabbathtage geſchehen war. Allein der ſehende Blindgebohrne ſuchte ſie zu überführen, daß JEſus nicht nur ein Heiliger, ſondern auch ein groſſer Heiliger ſeyn müſſe: Weil GOtt ſein Gebet erhöret, und durch ihn eine ſo ausnehmende Wundercur verrichtet habe. Und hierzu bedienete er ſich eines Lehrſatzes, welchen ihm die geſamte Jüdiſche Kirche einräumen mußte: Weil er aus den Büchern, die ſie ſelbſt für göttlich erkläreten, genommen war. Es war dieſer: **Wir wiſſen aber, daß GOtt die Sünder 2c.** Dieſe Worte ſind werth, daß wir ihnen das Siegel des heiligen Geiſtes vordrucken, welches in einer andern Schrift zu finden: **Das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort.** 1. Tim. I. 15.

Wir haben uns vorgenommen, nach dieſer Vorſchrift

Zwene beſondere Vortheile der betenden Heiligen

abzuhandeln. Wir wollen beweiſen

I. Daß GOtt nur das Gebet ſeiner Heiligen gewiß erhöre.

II. Daß GOtt das Gebet ſeiner Heiligen allezeit erhöre.

Abhandlung.

I. Theil. Daß GOtt nur das Gebet ſeiner Heiligen gewiß erhöre.

Unſer Text wird geſchickt genug ſeyn, zuförderſt dieſe erbauliche Wahrheit auſſer zweifel zu ſetzen:

Daß GOtt, nur das Gebet ſeiner Heiligen, ſeiner werthgeachteten Heiligen gewiß erhöre.

Es läſſet ſich aber derſelbe gar füglich in zwene Hauptſtücke abtheilen.

Der erſte iſt: GOtt erhöret die Sünder nicht. Der andre: GOtt erhöret die Gottsfürchtigen, die ſeinen Willen thun. Der erſte iſt ein Beweis des andern. Wir wollen uns vor allen Dingen bemühen, euch das Nöthige zu erklären; alsdann wird uns die Gewißheit des angezeigten Vortheils gar deutlich in die Augen leuchten, wovon unſer Text ſpricht: Wir wiſſen. Wohlan, geliebte in JEſu! gehet dieſen Spuren nach und folget uns mit eurer Andacht!

vorher nöthige Erklärungen.

GOtt, nur der unſterbliche GOtt, iſt es, der die Gebete der Sterblichen erhören kan. Denn die verborgene Herzensſeufzer kan nie-

niemand erkennen, als nur ein allwiſſender Herzenskůndiger. Die betenden Heiligen leben allenthalben auf dem Erdkreiſe zerſtreuet: Darum muß der Erhörer der Gebete allgegenwärtig ſeyn. Soll er allen helfen; ſo muß er auch allmächtig und allgůtig ſeyn. Dieſes aber ſind Vollkommenheiten des einigen GOttes. Darum iſt es GOtt allein, der die Gebete der Heiligen erhöret. Gedenket jetzt an das Fůrbild der heilſamen Worte, welches euch drey hochgelobte Perſonen in dem einigen höchſten Weſen, Vater, Sohn und heiligen Geiſt, zu verehren gebietet. Und dieſe drey Perſonen ſind es, die ſich die Gebete der Heiligen in Gnaden gefallen laſſen: Weil ſie alleſamt an den angezeigten göttlichen Vollkommenheiten Antheil nehmen. Doch es hat eine jedwede unter ihnen etwas, das ihr bey der Erhörung der betenden und ſeufzenden Heiligen insbeſondere zukommt. Der Vater erhöret eigentlich die Gebete ſeiner wiedergebohrnen Kinder. Der Sohn der ewigen Liebe machet dieſelben durch ſeine hohepriesterliche Fůrbitte angenehm. Und der heilige Geiſt wirket, als der Geiſt der Gnaden Zach. XII. 10.
und des Gebets, die erhörlichen Seufzer in dem Herzen der Gläubigen.

Die Beter können entweder Ungerechte oder Gerechte ſeyn. GOtt erhöret die Sůnder nicht. Hier könte uns jemand den

Zweifel

Röm. III. Zweifel erregen: Wir ſind ja allzumal
23. Sünder. Und auf ſolche Weiſe wird GOtt keinen Menſchen nach dem kläglichen Sündenfalle erhören. Allein wir dürfen nur über die wahre Bedeutung des Wortes Sünder einig werden. Sünder heiſſen hier Miſſethäter, die gebrandtmahlte Stirnen und Gewiſſen haben. So ſagten die Phariſeer:
v. 24. Wir wiſſen, daß dieſer Menſch, * dieſer JEſus von Nazareth, deſſen Namen ſie aus Verachtung nicht in den Mund nehmen wollen, ein Sünder, das iſt, ein Verführer, ein Betrieger iſt. Der gebohrne Blinde aber rettet die Ehre des HErrn JEſu wieder dieſe ehrenrührige Beſchuldigung. Und es iſt die angezogene Bedeutung in der heiligen Schrift gar nicht ungewöhnlich. Wem iſt, zum Exempel, der Ausſpruch des heiligen Liederdichters nicht bekant: Wohl dem! der nicht wandelt im Rath der Gottloſen, noch trit auf den Weg der Sünder, das iſt, der Meiſter der Bosheit. Gottsfürchtige ſind es, die der HErr erhöret. Rechtſchaffene Anbeter, nicht der
1. Cor. Heidniſchen Götter, die nichts ſind in der
VIII. 4. Welt; nicht der geſtorbenen Menſchen, die der Aberglaube, um ihrer weltlichen Verdienſte willen, in die Geſellſchaft der Götter erho-

* אותו האיש vid. noſtra Diſſert. *de vera fictaque particularum* N. T. *emphaſi, quam Eccleſiæ Phariſaicæ & Chriſtianæ adjunximus* p. 324.

erhoben hat, ſondern des wahren GOttes Iſraelis. Die deſſen höchſte Majeſtet aus ſeiner geoffenbahrten Schrift lebendig erkennen, und ehrerbiethig verehren. Und zwar legen ſie die innerliche Herzensverehrung dadurch an den Tag, daß ſie ſeinen Willen thun. Nun aber will GOtt, daß ſich jederman zur Buſſe bekehre. GOTT will, daß allen Menſchen geholfen werde, und zur Erkentniß der Wahrheit, das iſt, zu dem lebendigen Herzensglauben an JEſum, kommen. Das iſt der Wille GOttes eurer Heiligung. Dieſer dreyfache Wille iſt es, den die gottsfürchtigen Beter nicht nur wiſſen; ſondern auch thun und ausüben. Geſetze, Gebote, Verordnungen werden niemals nur zu dem Ende gegeben, daß man ſie leſen, hören, anſehen ſoll, ſondern vornemlich zu dem Ende, daß man ſie beobachten und ausüben ſoll. Und ſo läſſet auch der höchſte Befehlshaber ſeinen Unterthanen zurufen: Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein! damit ihr euch ſelbſt betrieget. Ja, es ſchlieſſet der Heiland ſelbſt diejenigen, die es bey dem bloſſen Herr-Herrſagen bewenden laſſen, aus ſeinem Reiche mit ausdrücklichen Worten aus. Hingegen machet ſich der Höchſte anheiſchig, denen alles Gute zu ſchenken, die ſich als eifrige Thäter ſeines heiligen Willens erweiſen. Unſer Text redet von allen,

Jac. I. 22.

Matth. VII. 21. ſeq.

Die

ἐάν τις. die dieſer Art ſind. So jemand, heiſſet es, er ſey, wer er wolle, gottsfürchtig iſt. Ehedem, in den Tagen des alten Bundes, hatte nur der Hoheprieſter das Recht, vor den Gnadenthron zu treten. Und er that dieſes
Röm. mit einem ſehr knechtiſchen Geiſte. Das
VIII. 15. Volk aber ſtund auſſen im Vorhofe mit Furcht und Zittern, bis er nach vollendetem kurzen Gebete wieder heraus kam. Hingegen haben alle Gläubigen des neuen Teſtaments, ſie mögen hoch oder niedrig, vornehm oder gering, Mann oder Weib, alt oder jung, Knecht oder Freyer ſeyn, durch den groſſen Hohenprieſter JEſum Chriſtum
Eph. II. 18. Freudigkeit und Zugang zu dem göttlichen
III. 12. Gnadenthrone erlanget, daß ſie alleſamt vor demſelben erhörlich beten können.

Was heiſſet das Gebet? Nichts anders, als ein Verlangen des zu GOtt erhobenen Herzens nach einem wahren und von ihm ſelbſt verheiſſenen Gute. Das Weſen des Gebets beſtehet alſo in einem **Verlangen des Herzens**. Das Gut, wornach man verlangen kan, muß ein **wahres** und ein **verheiſſenes** Gut ſeyn; es mag übrigens entweder zu den geiſt- oder leiblichen Gütern gehören. Wir können daſſelbe entweder für uns ſelbſt, oder auch für unſern **Nächſten** ausbitten. Dieſes Verlangen muß ſich im Herzen regen, ſo lange unſere Pulsader ſchläget. Wir ſind

verbunden, das inwendige Herzensgebet alleʒeit fortʒuſetzen. Das Herz muß mit dem Herzenskündiger reden, wann auch die Lippen ſchweigen. Doch kan man auch das Verlangen des Herzens mit Worten ausdrücken. Nur muß das äuſſerliche Lippengebet niemals ohne das innerliche Herzensgebet verrichtet werden, obwohl das andere ohne das erſte ſeyn kan. Sollen aber unſere Gebete GOtt gefällig ſeyn; ſo müſſen ſie nothwendig diejenigen Eigenſchaften an ſich haben, die die fürtrefliche Sittenlehre unſers HErrn JEſu CHriſti einſchärfet. Wir müſſen glaubig, zuverſichtlich, und ohne Zweifel beten; das nennet die Schrift im Namen JEſu, das ist, auf JEſu Befehl, Verdienſt und Verheiſſung zum himliſchen Vater ſeufzen. Unſere Gebete müſſen aufrichtig geſchehen, und von Herzen gehen. Wenn daher Auguſtinus in ſeinen Jünglingsjahren um die Bekehrung betete; unter dem Beten aber im Herzen gedachte: Aber nur jetzt nicht: * So war dieſes gar kein aufrichtiges Gebet. Unſere Seufzer müſſen andächtig, eifrig und brünſtig ſeyn. Je gröſſer das Gut iſt, das wir ſuchen; deſto eifriger muß die Andacht ſeyn. Flehen wir den Höchſten um ein zeitliches Gut an; ſo muß dieſes nicht ohne ausdrückliche Bedingung geſchehen. Es ſey ferne, daß wir dem

Luc. XVIII. 1. 1. Theſſ. V. 17.

* Sed noli modo! Confeſſ. Lib. VII. c. VII.

den höchſten Wohlthäter Zeit, Ort, Maaß und Ziel dabey vorſchreiben ſollten. Wollen wir um etwas Geiſtliches Anſuchung thun: ſo müſſen wir auch dabey dem Höchſten Maaß und Ziel nicht vorſchreiben. Anhaltende Gebete ſind herrliche Gebete, wann die Gerechten Tag und Nacht rufen, wann ſie, nach der Ermahnung des Heilandes, bitten; aber nicht nur bitten, ſondern auch ſuchen; aber nicht nur ſuchen, ſondern auch anklopfen. Das Gebet der Heiligen muß ein weiſes Gebet ſeyn. Das geiſtliche Gute verdienet dem leiblichen vorgezogen zu werden. Ein weiſer Beter bemühet ſich, vor dem höchſten Könige wenig Worte mit Bedacht zu reden, und alles, was er redet, gleichſam auf der Goldwage abzuwegen. Denn GOtt will nicht, daß die betenden Heiligen ſich als beredte Redner darſtellen ſollen. Er will vielmehr, ſie ſollen unmündige Beter ſeyn. Er fordert von ihnen nicht eben viel Worte, wohl aber viele Kraft des Herzens. Nichts kan ihm mehr gefallen, als ein gelaſſenes Gebet, da man ſeinen Willen verleugnet: Und es hat der Hocherhabene die Gebete der Demüthigen noch niemals verſchmähet. Ein demüthiger Beter wird vor Menſchen mit ſeiner Andacht kein Aufſehen machen. Er wird aber auch bey ſeinem Gebete ſich alſo verhalten, als es den göttlichen Vollkommenheiten, die man

Luc. XVIII. 7. Matth. VII. 7. 8.

man im Gebete zu verehren hat, gemäs iſt. Alle äuſſerliche Geberden, die man an ihm wahrnimmt werden nichts anders ſeyn, als Zeugen der wahren Herzensdemuth. Wie nun? ſollte GOtt ſolche Gebete nicht erhören?

Erhören heißt nichts anders, als einem dasjenige geben, warum er uns anſpricht. Der gebohrne Blinde nennet dieſes in unſerm Texte hören. Das Wort bedeutet ſo viel, als erhören. So reden die Ebreer und übrigen Morgenländer. So reden die Griechen. So reden die Lateiner. So redet man noch heut zu Tage in den gangbaren Sprachen ſo viel uns deren bekant ſind. Und wir können nicht anders, als den Ausdruck rechtfertigen, wenn wir den vernünftigen Grund deſſelben in Betrachtung ziehen. Gönnet jemand unſern Bitten geneigtes Gehör; ſo hoffen wir von ihm, daß er uns auch die liebreiche Erhörung nicht verſagen werde. So erfüllet allerdings der groſſe Vater die Bitten ſeiner Kinder. Er hat ſich ja ſelbſt deutlich hierüber erkläret: **Ehe ſie rufen, will** Eſ. LXV.
ich antworten: Wenn ſie noch reden, 24.
will ich hören. Er verſiegelt die Gewißheit der Erhörung durch den heiligen Geiſt.
Ihr Herz wird hiedurch gewiß, daß ſein Pſ. X. 17.
Ohr darauf merke. Er gibt ihnen das, was ſie ſich ausgebeten haben, entweder nach einigem Verzuge, der ſich auf weiſe und gü-

tige Abſichten gründet; oder er erfüllet ihre Wünſche bald, und ohne einige Verzögerung. Hat der gottſelige Verfaſſer des ſechſten Pſalms ſeine heiligen Lieder mit Wehmuth und Klagen angefangen; ſiehe! ſo kommt die gnädige Erhörung ſeiner ächzenden Seufzer, indem er noch ſinget, von dem Herzen GOttes in ſein Herz wieder zurück: Darum ſchließ-
Pſ. VI. 9. 10. ſet er mit Frolocken: **Weichet von mir alle Uebelthäter! Denn der HErr höret mein Weinen; der HErr höret mein Flehen; mein Gebet nimmt der HErr an.** Und warum ſollte der gnädige HErr die Gebete ſeiner Kinder nicht annehmen, die er ſo beſonders liebet; die der Sohn ſelbſt mit ſeiner höchſten vollgültigen Fürbitte vertrit; deren gute Sache der heilige Geiſt, als der andre Advocat, führet; ja deren Seufzer er ſelbſt hervor bringet? Warum ſollte er die unerhöret von ſich weggehen laſſen, denen er alle Gnadengaben und Vorzüge der Gerechtfertigten verliehen hat?

Bündige Beweiſe.

Nachdem wir nunmehro dieſe Anfangsgründe geleget haben; ſo wird es uns *leicht* fallen, bündig zu beweiſen, daß GOtt *nur die* Gebete der Heiligen gewiß erhöre. **Wir** wiſſen, daß GOtt nur dieſe erhören könne. Wir beweiſen ſolches daraus: Denn er erhöret die Sünder nicht. Wendet die Kräfte eures Nachdenkens an, geliebte Freunde in JEſu! die Kraft unſers Beweiſes

weiſes zu erkennen! Eine heilige Feder ſchrei-
bet ſelbſt auf GOttes Befehl: Du erhöreſt Pſ. LXV.
Gebet; darum kommt alles Fleiſch, es 3.
kommen alle ſterbliche Menſchen zu dir. Und
in dem vorhabenden Texte erkläret er ſich ei-
gentlicher, welche von den Sterblichen er er-
hören wolle. Wir wiſſen, daß GOtt die Hiob
Sünder nicht höret. Wir übergehen andere XXVII.
Schriftſtellen mit Stillſchweigen, die wir hier- 8. 9.
zu in groſſer Menge noch anführen könten. Pſ. LXVI.
GOtt kan die Sünder nicht hören, denn ſie 18.
machen ſich durch den Dienſt der fleiſchlichen Eſ. I. 15.
Lüſte ſeiner väterlichen Liebe verluſtig. Sie
leben auſſer der Gemeinſchaft JEſu, in dem
Tode der Sünden. Ihre Herzen ſind keine
Tempel des guten Geiſtes. Sie ſtehen noch
unter der Schuld und Strafe, die das Geſetze
drohet: Und ihre Gebete ſind nicht nach dem
Sinne des Heiligen in Iſrael eingerichtet.
Deswegen ſagen wir mit der gröſsten Gewiß-
heit: Wir wiſſen, daß GOtt die Sünder
nicht höret.

Laßt uns den vornehmſten Beweis hierzu
aus unſerm Texte ſelbſt hernehmen. Es iſt
unmöglich, daß der höchſte Regente ein ge-
heimes Verſtändtniß mit ſeinen Feinden auf-
richten und unterhalten kan. Ein weiſer Fürſt
unterhält niemals eine genaue Freundſchaft
mit Aufrührern, die ſich ihm wiederſetzen. Aus
dieſem Satze, den die reine Vernunft ſelbſt
billigen muß, erweiſet der ſehend gewordene

Blindgebohrne, daß JEſus kein unheiliger Menſch ſeyn müſſe. GOtt hat, will er ſagen, dieſem JEſu ein Stück ſeiner göttlichen Macht anvertrauet, und hierinnen ſein Gebet, das er zu ihm abgeſchicket hat, alsbald erhöret. Nun aber kan er unmöglich mit einem Betrieger zuſammen halten, und ihm ſeine
Joh. IX. 30. 33. göttliche Kraft mittheilen. * JEſus muß demnach ein Mann nach dem Willen GOttes, und heilig ſeyn. JEſus muß ein Geſandter und Bote des Höchſten ſeyn. Denn wir wiſſen, daß GOtt die Sünder nicht höret. Was bleibt nun übrig? Nichts anders, als dieſes: Die Heiligen, nur allein die Heiligen ſind es, deren Gebete gewiß nicht abgeſchlagen werden. So jemand gottsfürchtig iſt, und thut ſeinen Willen, dieſen, nur allein dieſen, ** und keinen andern, höret er.

Die göttlichen Ausſprüche gelten bey uns mehr, als alle Orakelſprüche der Götzenanbeter.
Spr. Sal. XV. 29. Der HErr iſt ferne von den Gottloſen; aber der Gerechten Gebet erhöret er.
1. Joh. III. 21. 22. 23. Ihr Lieben! So uns unſer Herz nicht

* Conf. Traité ſur les Miracles, par *Jacques Serces.*

** τȣ́τȣ ἀκȣ́ει, hunc *ſolum*, non alium, audit. Ita vero ὗτος eandem vim habet, quam ἀυτὸς, ἐκεῖνος, κ. τ. λ. in Diſſ. mea Epiſtolica *de Emphaſi pronominis* Ipſe *græca & latina.*

nicht verdammet; ſo haben wir eine
Freudigkeit zu GOtt: Und was wir
bitten, werden wir von ihm nehmen.
Denn wir halten ſeine Gebote, das Ge-
bot vom Glauben und von der Liebe. Nur
allein des Gerechten Gebet vermag viel, Jac. V.
wenn es ernſtlich iſt. Es liegen ja die für- 16.
treflichſten Beyſpiele erhörter Beter am Tage.
Durchs Gebet erhielte Jacob die himliſchen
Schutzgeiſter zu Reiſegefährten. Durchs Ge-
bet konte Joſua den Sonnenſchein, Hiskias
aber ſeine Lebensjahre verlängern. Durchs
Gebet brachte es die gottſelige Hanna dahin,
daß die Vorſehung ihren unfruchtbaren Leib
fruchtbar machte. Durchs Gebet bekam
Salomo ſein Herz voll Weisheit, und ſeine
Cammern voll aller köſtlicher, lieblicher Reich-
thum. Durchs Gebet ward Elias vermö-
gend, den Himmel auf und zu zu ſchlieſſen.
Durchs Gebet konte Daniel die wilden Löwen
bezähmen, und ſeine drey Geſellen konten eben
damit die brennende Kraft der Feuerflammen
dämpfen. Durchs Gebet erlangte Simeon
und der ſterbende Schächer ein ſeliges Ster-
beſtündlein. Und eben durchs Gebet erhielte
der tiefer niedrigte JEſus die auſſerordentliche
Kraft, den Blindgebohrnen zu heilen, ja un-
zählige Wunderwerke zu verrichten. So erhö-
ret der Höchſte die betenden Heiligen gewiß
und unfehlbar. Denn ſie ſind ſeine Kinder
und Erben. Könnet ihr, irdiſche Eltern! Matth.
VII. 11.

euren Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel
Joh. XVI. Gutes geben denen, die ihn bitten. Er
27. ſelbſt, der Vater, hat ja ſeine Kinder lieb. Und der Sohn der Liebe decket die ihren Gebeten anklebenden Mängel mit dem Kleide ſei-
Off. Joh. ner Gerechtigkeit zu. Er leget das Rauch-
VIII. 3 4. werk ſeiner theuren Verdienſte zu den Ge-
Hebr. XII. beten der Heiligen. Und ſein Blut redet,
24. wann ſie beten, beſſer denn Abels Blut. Nun aber iſt es ſchlechterdings unmöglich, daß der Vater ſeinem weſentlichen Sohne eine einzige Bitte ſollte abſchlagen können. Der Geiſt des Gebets verbindet auch ſein kräftiges Abbaſchreyen mit den Seufzern der Gläubigen. Die Erhörung des Gebets iſt ein unvergleichliches Privilegium, das den Gerechtfer-
1. Tim. II. tigten eigen iſt. Und dieſe thun Bitte, Ge-
1. bet und Fürbitte, ſo wie es GOttes Willen gemäs iſt. Sie ſind ſeine Freunde, die ſein Reich bauen, die auch die erbetenen guten Gaben zu dieſem Bau anwenden. Sehet, geliebte Freunde in JEſu! So haben wir den erſten beſondern Vortheil der betenden Heiligen verhoffentlich zur Gnüge bewieſen: GOtt erhöret ſie gewiß, wann ſie zu ihm ſchreyen.

Wir haben ferner zu beweiſen:

Daß GOtt die Gebete der Heiligen allezeit erhöre.

Ein

Ein neuer ganz ausnehmender Vortheil der heiligen Beter! Der höchſte Wohlthäter erhöret ſie allezeit, das iſt, er läſſet ſie niemals unerhört von ſeinem Gnadenthrone weggehen. Er ſchläget ihnen keine von den Bitten ab, die ſie zu ihm abſchicken.

II. Theil. Daß GOtt die Gebete der Gläubigen allezeit erhöre.

Es wird nöthig ſeyn, daß wir uns über dieſe heilige Wahrheit der Sittenlehre JEſu Chriſti deutlicher erklären, um aller Misdeutung vorzubauen. Wir reden nicht von den ſündlichen Gebeten der Gottloſen, die von der Regel des göttlichen Willens abgehen: Denn wir wiſſen, daß GOtt die Sünder nicht höret. In den erſten Tagen des Chriſtenthums fanden ſich unter den Neubekehrten einige, die um den Wachsthum ihres zeitlichen Vermögens bey GOtt anhielten; aber dabey die ungöttliche Abſicht hegten, die erbetenen Güter dem Dienſte der Laſter zu widmen. Aber höret, was der Zeuge JEſu an ſie ſchrieb: Ihr bittet, und krieget nichts. Und warum? Darum, daß ihr übel bittet, nemlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüſten verzehret. Unſer Abſehen iſt bey dieſer Betrachtung nur auf die bekehrten, gerechtfertigten und geheiligten Beter gerichtet. Und wir haben nur ſolche andächtige Seufzer jetzt vor Augen, deren einige Richtſchnur der weiſe, der gütige, und heilige Wille GOttes iſt. Bemühen ſich die Gottsfürchtigen, den völligen Willen

Einige vorher nöthige Erklärungen.

Jac. IV. 3.

ihres GOttes zu thun; ſo werden ſie auch den beſondern göttlichen Willen beobachten, der zur Einrichtung der Gebete gehöret. Der Heiland der Welt vollendete das ihm
Joh. IV. 34. aufgetragene Erlöſungswerk. Es war ſeine Speiſe und gröſtes Vergnügen, dieſen Willen ſeines himliſchen Vaters zu erfüllen. Zu dieſem Zwecke waren göttliche Wunder
Hebr. III. 1. vonnöthen, um ſein groſſes Apoſtelamt dadurch vor aller Welt an den Tag zu legen. Demnach mußte ihn der Vater allezeit erhören, ſo oft er ihn um die auſſerordentliche Wundergnade anrief. Und dieſes bekennet JEſus ſelbſt. Als er den ſchon ganzer vier Tage verwesten Lazarum auferweckte; ließ er zuvor dieſe kindliche Anrede an ſeinen him-
Joh. XI. 41. liſchen Vater abgehen: **Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret haſt.** Und da er dieſes geſagt hatte; fügte er noch die
v. 42. merkwürdigen Worte hinzu: **Doch ich weiß, daß du mich allezeit höreſt.** Wir geben denjenigen Schriftforſchern Recht, die dieſe Ueberſetzung behaupten: **Ich weiß, daß du mich allezeit höreſt; oder, zu erhören pflegeſt** * Der Glaube der *Heiligen* hat es dem Erlöſer zu danken, daß er ſich gleicher-

* ἤκουσας indicat *actionem continuam.* Vide nos, ſi placet, ad *Anton. Blackwallum*, pag. 39. 106. quo loco de hac *Aoriſti primi* vi ac poteſtate diſputavimus.

gleichergeſtalt rühmen kan: Vater! ich weiß, daß du mich allezeit höreſt.

Die Schriftſtellen ſind klar, und die Gründe unwiederleglich, womit wir dieſen Vortheil bekräftigen können. Paulus ermahnet: Laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl: Aufdaß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden, auf die Zeit, wann uns Hülfe noth ſeyn wird. Die göttliche Hülfe iſt den Gläubigen allezeit noth. Denn die Sünde, das groſſe Uebel, drücket ſie, ſo lange ſie hienieden wallen. Darum finden ſie auch allezeit Gnade, wann ſie um die Erlöſung von dieſer unerträglichen Laſt ſeufzen, Wenn die Gerechten ſchreyen, es geſchehe dieſes, wann es wolle, ſo höret der HErr allezeit. Wenn ich rufe, ſagt ein betender David, ſo werde ich inne, daß du mein GOtt biſt. Wodurch aber ward er dieſes inne? Durch die gnädige Erhörung, die er jederzeit erlanget. Laßt uns fortfahren, dieſer wichtigen Wahrheit weiter nachzudenken. JEſus ſelbſt, die Zeugen JEſu ermahnen ſo oft: Betet ohn Unterlaß! Betet ſtets! Betet allezeit! Sie können keinen andern Bewegungsgrund im Sinne führen, dieſen Ermahnungen ein Gewicht zu geben, als eben dieſen: Denn GOtt erhöret euch allezeit, ſo oft ihr betet. Etwas vergebens thun, heißt unweiſe handeln.

Geführte Beweiſe.

Ebr. IV. 16.

1. B. Moſ. XXXIX. 9.

Pſalm XXXIV. 18.

Pſ. LVI. 10.

Das allweiſe Weſen kan unmöglich von ſeinen vernünftigen Geſchöpfen fordern, etwas Unweiſes vorzunehmen. Demnach kan es von ihnen keinesweges verlangen, allezeit zu beten, ohne Hofnung, das Ziel ihrer Wünſche allezeit davon zu tragen. Endweder GOtt kan, oder GOtt will nicht allezeit hören. Er will aber, ſo oft man nach ſeinem Willen betet. Geſchiehet dieſes allezeit; ſo wird ſich niemand beklagen dürfen, daß er jemals eine Fehlbitte gethan habe. Daß aber der Allmächtige allezeit geben könne, was man verlanget, daran zweifelt niemand, der die göttlichen Vollkommenheiten kennet. Erweget die Güter ſelbſt, um die man betet! Die geiſtlichen ſind uns ſo unentbehrlich, daß ſie uns nicht können abgeſchlagen werden: Und die leiblichen bitten wir uns ja unter gewiſſen Bedingungen aus. Hieraus iſt zu ſchlieſſen, daß uns unſere Bitte jedesmal gewähret werde; die höchſte Weisheit mag uns dieſelbe entweder gewähren, oder verſagen.

Einwürfe beantwortet.

Doch es werden unſere Beweisthümer den gewünſchten Eindruck in eure Gemüther nicht machen, wo wir nicht die angeführte erbauliche Wahrheit gegen einige erhebliche Einwürfe vertheidigen. Die ſchwachgläubigen Beter könten uns vielleicht Exempel der Heiligen namhaft machen, denen ihre Bitten abgeſchlagen worden.

Der

Der bedrengte Hiob, die arme Erde und Aſche, unterwindet ſich mit dem HErrn alſo zu reden: Schreye ich zu dir; ſo antworteſt du mir nicht. Du biſt mir verwandelt in einen Grauſamen. Und die geplagten Juden klagen: Du haſt dich mit einer Wolken verdeckt, daß kein Gebet hindurch konte. Wir antworten: Ein anderes iſt die Verzögerung und Verbergung; ein anderes die Abſchlagung der Hülfe. Hülfe, die GOtt aufgeſchoben, hat er darum nicht aufgehoben. Er verbirget den Gläubigen zuweilen die empfindlichſten Annehmlichkeiten ſeiner gnädigen Erhörung, wann ſie ſich im Stande der Anfechtung befinden. Und dieſe pflegen ſich alsdann einzubilden, als wenn ihnen abſchlägliche Antwort gegeben wäre. Allein die höchſte Weisheit machet ihre Hülfe durch den Verzug und durch die Verbergung deſto ſüſſer. Hat uns die Sonne ihren angenehmen Glanz einige Tage nach einander entzogen; ſo werden uns hernach ihre unvermuthet herfürbrechenden Blicke viel lieblicher, als wenn wir ſie ſtets genoſſen hätten.

Hiob XXX. 20. 21.

Klagl. Jer. III. 44.

Man könte ſich ferner auf die vorgegebenen Fehlbitten drey groſſer Beter berufen. Moſes, der getreue Knecht des HErrn wünſchte ja, die wunderſchönen Gegenden des gelobten Landes zu bewohnen: Allein es ward ihm abgeſchlagen? Es iſt an dem, meine Brü-

der!

der! Leſet aber die Urſache, die gleich hinzu
5. Moſ. III. 26. geſetzet wird: Der HErr war erzürnet auf
mich, um eurent willen, und erhörete
2. Sam. XII. mich nicht. David bat ſich aus, es möchte
der todtkranke Knabe, den er mit der Bath=
ſeba in Unehren gezeuget hatte, am Leben er=
halten werden. Aber ſeine Bitte blieb eine
Fehlbitte. Und kein Wunder. Das Ge=
bet ſtritte ja mit dem heiligſten Willen des
Allerhöchſten. Niemand wird dem Apoſtel
Paulo eine beſondere Glaubenskraft im Ge=
bete ſtreitig machen. Und gleichwohl wurde
er nicht allezeit erhöret. Als er das Glück
hatte, bis in den dritten Himmel entzückt zu
werden; ſo hätte er ſich dieſer hohen Offen=
2. Cor. XII. 7. ſeq. bahrung gar leicht überheben können. Allein
die höchſte Weisheit gab ihm, das iſt, ſei=
nem Fleiſche, * einen Pfahl, ein Kreuz,
ein bewährtes Zuchtmittel gegen den ſich auf=
blaſenden Hochmuth. Dieſes war, wie er
redet ein Satansengel, ein Satansapo=
ſtel, vielleicht aus dem verblendeten Juden=
thume,

* ἐδόθη μοι, σαρκὶ, τουτέστι τῇ σαρκί. S. Röm. VIII. 18. Man wird Gelegenheit neh=
men, dieſe Auslegung anderswo zu rechtfertigen.
Es wird uns gar leicht werden, zu erweiſen, daß die=
ſelbe der Kraft der Wörter, der Hiſtorie der erſten
Zeugen JEſu, imgleichen dem Zuſammenhange der
ganzen Rede, vollkommen gemäs, und alſo unge=
zwungen ſey. Bis dahin räume man uns nur ſo
viel ein, daß der göttlichen Glaubensähnlichkeit da=
bey im geringſten nichts abgehe.

thume, ein Simei, der ihm fluchte. Und was thut der Jünger eures Erlöſers? Er flehet dem HErrn dreymal, daß dieſer gebrandmahlte Böſewicht von ihm wiche; aber vergebens! Wir unſers Orts müſſen der Weisheit des erhöheten JEſu recht geben, daß ſie Paulum nicht erhörete. Denn wer hatte ihn um die völlige Befreyung von einem Uebel, das zu ſeinem Beſten dienete, beten geheiſſen? Röm. VIII. 26.

Man hat ſich bisher umſonſt bemühet, etwas wieder uns zu gewinnen. Aber der wichtigſte Einwurf iſt noch übrig, der die heilige Wahrheit, für die wir ſtreiten, völlig zu entkräften ſcheinet. Man findet ja, könte jemand ſagen, eine merkwürdige Zeit, in welcher JEſus ſelbſt, der erhörlichſte Beter, nicht erhöret wurde. Als er im Oelgarten zitterte, ließ er dieſes Angſtgeſchrey von ſich hören: Vater, iſts möglich; ſo gehe dieſer Kelch von mir. Matth. XXVI. 39. Wir antworten: Es ſey ferne von uns, daß wir einräumen ſollten, es habe der groſſe Sohn GOttes eine Fehlbitte gethan. Wir werden uns vor allen Dingen über die richtige Erklärung des Worts Kelch, vereinigen müſſen. Es kan nicht ſeyn, daß der jetzt zagende Herzog der Seligkeit das ganze Leiden hiedurch habe von ſich ablehnen wollen. Denn er kam ja in die Welt, das Erlöſungswerk durch Leiden des Kreuztodes zu vollenden. Jetzt mangelt ihm

ihm der empfindliche Einfluß der göttlichen in die menſchliche Natur. Das iſt der Kelch, um deſſen Abwendung er anhält. Er bittet ſich aus, daß ihm der Vater die Kraft der göttlichen Natur, wie dieſelbe die Menſchheit unterſtütze, bald wieder empfindlich wolle ſchmecken laſſen. Und hierinnen that er
v. 42. 44. keine Fehlbitte. Denn als er zum drittenmal auf eben dieſelbe Weiſe gebetet hatte; erſchien ihm ein Engel vom Himmel, und ſtärkete ihn. JEſus hat ja am Tage ſeines Fleiſches Gebet und Flehen mit ſtarken Geſchrey und Thränen geopfert, zu dem, der ihn von dem Tode konte aushelfen. Und iſt auch erhöret: Darum, daß er GOtt in Ehren hatte. Wäre dieſes nicht; wie hätte JEſus ſagen können? Ich weiß, Vater! daß du mich allezeit erhöreſt. Und ſolchergeſtalt hoffen wir denn, daß wir die vornehmſten Einwürfe zernichtet haben, die dieſer troſt- und erbauungsvollen Wahrheit, dem Anſehen nach, im Wege ſtunden: GOtt erhöret die heiligen Beter allezeit.

(Luc. XXII. 43. Ebr. V. 5.)

Vier nöthige Anmerkungen.

Einige Anmerkungen werden der Sache, die wir zu behaupten haben, nunmehro den völligen Ausſchlag geben.

Erſte Anmerkung.

1. GOtt verzögert wohl zuweilen, aus weiſen und gütigen Abſichten, die gnädige Erhörung; aber er ſchläget ſie nicht ganz und gar ab. Denn ein anders iſt, aufſchie-

ſchieben; ein anders, abſchlagen. Die höchſte Güte verbirget wohl den angefochtenen Betern zuweilen die angenehme Empfindung der ausgebetenen Gnade. Allein ſie macht dieſelbe hernachmals deſto ſüſſer, deſto lieblicher, deſto angenehmer. Das lehret uns Hiob; das lehren uns die ſeufzenden Iſraeliten mit ihren Beyſpielen.

2. Auch wann die göttliche Weisheit ihren werthgeachteten Heiligen etwas ſcheinet abzuſchlagen, ſo iſt doch eine ſolche ſcheinbare Fehlbitte in der That eine wahre Erhörung. Er erfüllet, indem er dem Anſehen nach was abſchläget, das, was ihr Herz gewünſchet, das, was ihr Gebet, wann es rechter Art geweſen, mit ſich gebracht hat. Man iſt allerdings ſchuldig, um die vergänglichen Güter dieſes Lebens mit Bedingung zu beten. Daher iſt unſer Wunſch erfüllet; man erlange das Gebetene oder nicht. Dieſer bittet um eine Ehrenſtelle, die vor kurzem durch den Tod eines, der ſie bisher bekleidet hatte, erlediget worden. Iſt er ein weiſer Beter; ſo wird er ſeine Bitte alſo einrichten: HErr! laß mir das Ehrenamt, um das ich mich jetzt bewerbe, zutheil werden, wenn mir es wahrhaftig gut iſt. Wo nicht; ſo laß mir mein Suchen fehlſchlagen. Ein ſolcher Beter wird erhöret ſeyn, wenn er das geſuchte Amt überkommt: Und er wird auch erhöret ſeyn,

Andre Anmerkung.

ſeyn, wenn er ſich vergebens darum beworben hat. Jener bittet um eine gewiſſe Ehegattin. Iſt er ein weiſer Beter; ſo wird ſeine Bitte dieſe ſeyn: HErr! neige das Herz der Perſon, die dir und mir bekant iſt, zu mir, wenn es deinem heiligen Willen gemäs iſt. Woferne aber dieſes nicht ſeyn ſollte; ſo laß das, was ich ſuche, mislingen. Wird dieſer heilige Beter nicht erhöret ſeyn, auch wenn er dieſe gewählte Perſon nicht zur Geſellin bekommt? Ein anderer bittet um reichen Segen in ſeiner Berufsarbeit. Wir ſetzen voraus, daß er ein weiſer Beter ſey. Iſt er dieſes; ſo wird er die nöthige Bedingung, woferne es meiner Seelen heilſam iſt, nicht auſſen laſſen. Demnach wird er ſowohl erhöret ſeyn, wann ſeine Nahrung wächſet, als auch wann ſie abnimmt.

Dritte Anmerkung.

3. Bisweilen ſuchen die gläubigen Beter etwas ohne reife Ueberlegung, ohne Verleugnung und Aufopferung ihres Willens, mit einer ungeſtümen Heftigkeit. Die höchſte Gütigkeit ſchläget es ihnen nicht ab. Allein ſie müſſen zum

Joh. XIII. 7.

öftern hernach erfahren, daß ſie, wie unbedachtſame Kinder, ſich ein ſpitziges Meſſer ausgebeten, um ſich ſelbſt Schaden zu zufügen. Hiermit ſuchet die göttliche Weisheit andere behutſam, und durch fremden Schaden klüger zu machen. Nahel

1. Moſ. XXX. 1. ſeq.

bittet mit Ungeſtüm um Kinder. Sie will lieber

lieber ſterben als leben, wenn ſie ohne Kinder leben ſoll. Die Weisheit des gütigen GOttes hält die Erhörung lange zurück. Endlich erhält ſie, was ſie ſo lange ängſtlich gewünſchet hatte. Die Vorſehung läßt ſie ſchwanger werden. Die Gebuhrtszeit kommt glücklich heran. Allein was trägt ſich hernach zu? Es kam ſie hart an über der Gebuhrt. Deswegen hieß ſie den Sohn, den ſie ans Licht brachte, Benoni, das iſt, ein Schmerzenskind. Der Sohn blieb am Leben: Die Mutter aber mußte ſterben. Der Sohn ging ein in dieſe Welt; die Mutter aber mußte aus derſelben gehen. Vorher wollte eine allzuheftige Begierde nach Kinder die Rahel tödten; jetzt aber mußte ſie das Leben ihres Benoni mit ihrem Leben bezahlen. O! darum ſehet nicht ſo ſcheel, Menſchenkinder! wann GOtt, der allein weiſe iſt, ſolche Seufzer nicht erhöret, die euch, wenn er ſie erhörete, höchſtſchädlich ſeyn würden. Erkläret dergleichen Fehlbitten inskünftige für wahrhaftig erhörte Gebete. Denn kennet ihr euch ſelbſt; ſo werdet ihr ja nimmermehr euer eigen Verderben wünſchen. Ihr werdet nimmermehr, wenn ihr euer Herz genau forſchet, dasjenige im Ernſte verlangen, was euer Elend bauet.

1. B. Moſ. XXXV. 17. ſq.

4 Niemand wird ſich endlich getrauen, dasjenige eine Fehlbitte zu nennen, wenn die göttliche Weisheit, an Stat eines ge-

Vierter Einwurf.

ringen Gutes, welches man ſich von ihr ausgebeten hat, ein weit gröſſeres, ein weit beſſeres und vortreflichers ertheilet. Die, die ſich nicht zu wohlabgewogenen Urtheilen gewöhnet haben, dürften euch vielleicht irre machen, und ſprechen: Das heiſſet ja abgeſchlagen, wenn man das nicht erhält, um was man Anſuchung gethan hat. Ja dem äuſſerlichen Anſehen nach. Aber erweget die Sache ſelbſt, geliebte Freunde! ſo werdet ihr bald anders urtheilen. Gebet jetzt eurer Einbildungskraft einigen Raum, und ſtellet derſelben einen getreuen Unterthanen vor, dem der HErr des Landes Freyheit gibt, ſich eine Gnade von ihm auszubitten. Es kan ſeyn, daß jener furchtſam iſt, und ſich einbildet, das gnädige Anerbieten zu misbrauchen, wenn er ſich zu viel ausbäte. Er bittet alſo nur um hundert Thaler, zu beſſerer Fortſetzung ſeiner Nahrung. Geſetzt aber, der König hält dieſe Bitte für ſeine Majeſtet zu ſchlecht, und gibt Befehl, ihm zehnmal ſo viel zu reichen: Hieſſe das, wir fragen euch insgeſamt, das Gebetene abgeſchlagen? Die Gnade des Königes ſchenket dem Unterthanen das, was er gebeten, und noch viel mehr drüber. Bildet euch ein: Dieſer bitte ſich nur eine geringe unanſehnliche Hütte aus: Die Hulde des Herrn aber lieſſe ihm an deren Stat ein Haus anweiſen, welches an Koſtbarkeit und Anſehen dem Königlichen Pallaſte wenig nachgäbe. Würde man die-

ſes

ſes mit Recht eine Fehlbitte heiſſen können? Wohlan! ſetzet den höchſten Regenten an die Stelle des Landesvaters; und die betenden Heiligen an die Stelle jenes getreuen Unterthanen: So wird euch die wohlangebrachte Anmerkung in die Augen leuchten: GOtt ſchlägt alsdann nicht ab, wann er was Beſſers ſchenket. Er erhöret vielmehr die Bitte auf eine Weiſe, die ſeine preiswürdigſte Gnade weit mehr verherrlichet. Jacob, der gottſelige Erzvater, bat ſich zu ſeiner vorgenommenen Reiſe nach Meſopotamien nichts weiter aus, als die heiligen Schutzgeiſter; imgleichen Brodt zu eſſen, Kleider anzuziehen, und 1. B. Moſ. eine glückliche Zurückkunft. Der glaubige XXVIII. Beter erhält das, was er gebeten: Aber nicht 20. 21. allein das, ſondern ein weit mehrers. Lernet dieſes aus ſeinem eigenen Bekentniſſe: Ich Cap. hatte nicht mehr denn dieſen Stab, da XXXII. ich über dieſen Jordan ging, und nun 10. bin ich zwey Heere worden. Die heilige Hanna betet um einen Sohn. Sie erhält denſelben, und noch mehr als ſie gewünſchet hatte. Ihr Samuel, ihr von GOtt erbetener Samuel, wird dereinſten ein groſſer Prophet, und hat die Ehre, der Hut des Höchſten zu warten, ſein Haus zu regieren, und ſeine Höfe zu bemahren. Moſes kan ſich zwar das Glück nicht erbitten, die ſchönen Aecker und Wieſen jenes gelobten Landes zu beſitzen: Dagegen aber verſetzet ihn die göttliche Güte

in das allerangenehmſte Gefilde des himliſchen Paradieſes, dahinein, wo er ewig wünſchte zu
Phil. I. 23. ſeyn: **Welches ja viel beſſer war!** David war nicht vermögend, ſich das Leben ſeines in unkeuſchem Bette gezeugten Kindes zu erbitten. Die allweiſe Güte verhütete dadurch, ihm ſeine Tage nicht beſchwerlich zu machen, wenn er bey einem jedweden Anblicke dieſes Ba-
Pſ. LI. 5. ſtarts insgeheim hätte denken müſſen: **Meine Sünde iſt immer für mir!** An deſſen Stat aber ward ihm ein weiſer Salomo geſchenket. Elias, der eifrige Prophet des HErrn, wünſchte vor der Zeit ſeine Tage zu beſchlieſſen. Aber die Vorſehung GOttes wollte ihn länger gebrauchen, die Grenzen ſeines Reiches auszubreiten. Und er bekam hierdurch Gelegenheit, ferner einen guten Grund aufs Zukünftige zu legen, und dereinſten unter den verklärten Auserwählten als ein Stern erſter Gröſſe zu glänzẽ. Die Jünger JEſu waren nach der glorreichen Auferſtehung des Erlöſers begierig, zu wiſſen: Ob nun das längſt erwartete Meßianiſche Weltreich bald in ſeiner Klarheit hervorbrechen würde? Sie wünſchen und bitten dasjenige zugleich, wornach ſie ſo ſehnlich fragen. Allein JEſus verſpricht ihnen dieſes nicht; wohl
Ap. Geſch. aber etwas beſſers, die Kraft des heiligen
I. 8. Geiſtes, die herrlichſten Wunder- und Heiligungsgaben, die auf den erſten Pfingſttag über ſie ausgegoſſen werden ſollten. Petrus hätte Luſt, auf dem heiligen Berge Hütten zu

bauen.

bauen. Aber es war beſſer, daß er, als ein Zeuge JEſu, dasjenige den Völkern des Erdkreiſes verkündigte, was er ehedem auf dieſem Berge geſehen hatte: Wie nemlich Moſes und Elias, die man vorher ſahe, jähling verſchwanden; da eine Stimme vom Himmel den Sohn GOttes verklärte, eben als wie die Sterne unſichtbar werden müſſen, wenn die Sonne mit ihrem majeſtetiſchen Glanze hervor trit. Auf jener berühmten Hochzeit zu Cana hatte ſich, nebſt den gebetenen Gäſten, auch ein ungebetener Gaſt mit eingefunden: Ich meyne den Mangel, den man nicht erwartet hatte. Die GOttesgebährerin, welche zugegen war, bittet ihren groſſen Sohn um weiter nichts, als nur dem Weinmangel abzuhelfen. Und was thut er? Er verſchaffet nicht nur Wein, ſondern auch den beſten Wein, und noch dazu um den wohlfeilſten Preis: Denn er verwandelt Waſſer in Wein. Es war überdem in wenig Augenblicken ſo viel Wein vorhanden, daß die neuangehenden Eheleute einen ziemlichen Theil davon übrig behielten. Ja was das größte! JEſus offenbahrte hierdurch ſeine verborgene Herrlichkeit, und ſtärkte den ſchwachen Glauben ſeiner Anbeter; indem er einen ſo hellen Strahl ſeiner göttlichen Hoheit in dieſer tiefſten Niedrigkeit blicken lieſſe.

Wie viel Kranke kamen ehemals zu dem vom Himmel geſandten Wunderarzte, die nur bey ihm anhielten, von ihren leiblichen Krank-

heiten geheilet zu werden: Allein der bewährte
Eph. III. 20. Leibes- und Seelenarzt that über ihr Bitten. Er machte ſie zugleich an ihrer Seele geſund, das iſt, er bekehrte ſie von ganzem Herzen, er vergab ihnen ihre Sünden, er heiligte ſie
1. Theſſ. V. 23. durch und durch, um ihren Geiſt ganz, ſamt der Seele und Leib, unſträflich auf den Tag ſeiner herrlichen Zukunft zu behalten. Wir beziehen uns dieſesmal nur allein auf den Blindgebohrnen, deſſen Worte uns heute zur Erbauung gedienet haben. JEſus erfreuet ihn mit dem gebetenen Augenlichte nach dem Wunſche ſeines Herzens. Und nicht nur das: Er ſchenket ihm auch hellaufgeklärte Glaubensaugen, ſo daß er auf die
Joh. IX. 35. v. 38. wichtige Frage: Glaubeſt du an den Sohn GOttes? von Herzen antworten kan: HErr! ich glaube, und bete ihn an. Paulus erlanget zwar die völlige Befreyung von dem Satansengel nicht, um welche er zu dreyen verſchiedenen malen geflehet hatte: Aber er erhält etwas viel Beſſers; dasjenige, um welches er von rechtswegen vorhin ſelbſt hätte bitten ſollen, eine ſtille, eine gelaſſene, eine an JEſu Gnade allein klebende Seele. JEſus, der erhöhete JEſus, würdiget ihn dieſes troſtvol-
2. Cor. XII. 9. len Zuſpruchs: Laß dir an meiner Gnade genügen: Denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig.

So haben wir uns denn in dieſer GOtt geheiligten Stunde bemühet, euch zwene be-

ſondere Vortheile der betenden Heiligen ins Herz zu drücken, Geliebte in JEſu! Das Gebet der Gläubigen wird von GOtt gewißlich erhöret. Und: GOtt läßt ſeine andächtigen Beter vor ſeiner Gnadenthür niemals vergebens anklopfen. Zwene groſſe Vorzüge der glaubigen Beter! zwo unerkante Wohlthaten! deren ungemeine Schätzbarkeit von vielen, ach ſo vielen! nicht erwogen wird.

Nutzanwendung.

Doch laſſet es dabey keinesweges bewenden, meine Brüder! daß ihr dieſe Vortheile mit euren Ohren vernommen habt. Laſſet es nicht genug ſeyn, daß ihr dieſelben nun habt kennen lernen, und vielleicht in euer Gedächtniß geſchloſſen, um ſie in unvergeßlichen Andenken zu bewahren. Was würde euch das helfen, wenn jetzt euer Verſtand zwar aufgekläret; euer Herz aber nicht lebendig gerühret und gebeſſert wäre? Eins iſt demnach noch übrig. Wir müſſen insbeſondere auf die Aenderung eures Herzens dringen. Wir müſſen euch zu der heiligen Entſchlieſſung bewegen, ganz andere Menſchen zu werden, von Herzen, Sinn, Muth und allen Kräften. Denn dahin gehet das Ziel unſerer Rede, euch die zwey erklärten Lebensworte ins Herz zudrücken. O! hätten wir die Gnade, euch mit dem lebendigen und kräftigen Worte ſo durchdringend zu

rühren, daß ihr von unſerer Anrede, wie jene Jünger von JEſu Worten, bekennen müßtet: Brante nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redete? Wohlan, erneuret eure Andacht! Gönnet uns noch einige Augenblicke, die wir anwenden wollen, eure Gemüther inſonderheit zu gewinnen.

Luc. XXIV. 32.

Anrede an die unbekehrten Beter.

So gewiß es iſt, daß der Höchſte die Gottsfürchtigen, die ſich als eifrige Thäter ſeines geoffenbahrten Willens bezeigen, allezeit erhöre; ſo gewiß iſt es auch, daß eben derſelbe die Sünder, die geſchwohrnen Feinde ſeines Reichs, niemals erhöre. Und ihr gleichwohl, ihr boshaftigen Sünder im Volke! ihr elenden Heuchler, die ihr eure innerliche Feindſchaft gegen GOtt mit einem ſcheinheiligen Blendwerke zu verdecken ſucht! ihr unterfanget euch, vor den Thron der allerheiligſten Majeſtet mit ungläubigem Herzen und ungeheiligten Lippen euch zu wagen? Wer fordert ſolches von euren Händen? Meynet ihr etwan, daß euer unbedachtſames Lippengeplärre, euer vieles Plappern dem HErrn in Gnaden gefallen werde? Wahrlich! ihr betrieget euch ſelbſt. Eure verdorbene Selbſtliebe führet euch hinter das Licht der Wahrheit. Sie fället, wie ein beſtochener Richter, ein allzuvortheilhaftes Urtheil über den Zuſtand eurer Seele. GOtt erhört die Sünder nicht. Er ſchlieſſet euch ſein Herz, ſein liebreiches Vaterherz nicht eher auf, als bis ihr euer Herz den bezaubernden

Matth. IV. 7.

den Lockungen der laſterhaften Lüſte völlig zuſchlieſſet.

Wollet ihr inskünftige erhörliche Seufzer zu GOtt abſchicken; ſo erkennet, ſo bereuet und verabſcheuet erſt die Gebete, die der Geiſt des Glaubens und des Gebets bey euch nicht hervorgebracht hat. Wie oft habt ihr einige ſchläfrige Augenblicke, des Morgends und des Abends, vor und nach Tiſche, dem Beten gewidmet? Aber ohne geziemende Andacht? Und wem habt ihr damit gedienet? Ihr habt, erweget was die Alten ſagten, ihr habt dem Satan dadurch Opfer gebracht. Erſchrecket, wir ermahnen euch in dem HErrn, über dieſe unerkante Verſündigungen! Richtet euch ſelbſt, ehe der Tag kommt, an dem die göttliche Rache erſcheinen wird, euch zu richten. Wie nun? Sollte der allweiſe Beherrſcher, der in ſeinem Regimente alles wohl führet, ſich mit ſeinen abgeſagten Rebellen in ein vertrautes Geſpräch einlaſſen? Solltet ihr bey ihm in einem guten Vernehmen ſtehen? Sollte er euch ſelbſt Waffen in die Hände geben, wieder ihn und ſein Reich zu ſtreiten? Der groſſe HErr Himmels und der Erden, welcher in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kan, ließ ſich liebreich gefallen, gleich im Anfange dieſes Jahrs ſeine Gnadenhand aus ſeiner heiligen Höhe zu eurer armſeligen Tiefe auszurecken. Seine Liebe ließ euch durch unſere Prieſterlippen gar beweglich

I. Tim. VI. 16.

Spr. Sal. XXIII. 26. bitten: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz! Und wie habt ihr euch gegen dieſe göttliche Bitte damals verhalten? Habt ihr, ſagt es uns, dieſe gerechte und höchſtbillige Bitte eures Schöpfers, eures Erlöſers, eures Heiligmachers Stat finden laſſen? Habt ihr nicht den, der ſich um euch aufs beſte verdient gemacht hat, bis auf den heutigen Tag, bis auf dieſen Augenblick vergebens bitten laſſen! Und ihr, verblendete Sündenknechte! heget bey euch gleichwohl eine ſo unerhörte Dreiſtigkeit, zu hoffen, daß euch der ſein Herz ſchenken werde, dem ihr euer Herz ſo ſchnöde verſaget. Ihr bittet, und krieget nichts.

Erhöret ihr erſt die flehentliche Bitte desjenigen, den ihr anbetet! Der, der ſich ſo hoch geſetzet hat, der allein ſelige und in ſich ſelbſt höchſtvergnügte GOtt, deſſen nicht von Menſchenhänden gepfleget wird, als der jemands bedürfte, läſſet ſich gleichwohl zu eurer mangelhaften Armuth ſo tief herunter, und bittet euch: Gib mir dein Herz! Ein jedweder antworte doch ohne Verzug, ohne zauderndes Beſinnen: Nimm, o GOtt: hin mein Herz. Nimm es ganz zu eigen hin! Brauchs, wozu dirs gefällt! Dir, mein JEſu! nur dir iſt dieſes Geſchenke zugericht. Behalt es für und für: Ihr werdet aufhören, in dem ſcharfen Verſtande, den wir oben

oben angezeiget haben, Sünder zu heiſſen, wenn ihr dieſe erſte Bitte vor den gnädigen Vater im Himmel bringet: Bekehre du mich, HErr! Schaffe in mir ein rein Herz! Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen: Dein guter Geiſt führe mich auf die ebene Bahn, die zum Himmel führet! Dieſe erſten Seufzer derer, die bisher Sünder geweſen, erhöret der höchſte Vater gerne: Weil ſie von dem Geiſte der Kindſchaft, der das erſte kräftige Wollen und Vollbringen gibt, gewirket werden. Uebergebet euer Herz dem Geiſte der Gnaden, ohne boshaftigen Wiederſtand, daß er es durch ſeine bekehrende, rechtfertigende und heiligmachende Gnade zum Tempel GOttes einweihe. Lernet von dieſem Geiſte des Gebets recht beten, nach dem, das GOtt gefällt. So bald euch die heilſame Gnade JEſu Chriſti ergriffen hat; ſo bald der neue Menſch in euch nach GOttes Bilde geſchaffen iſt: So laſſet ihn gleichſam ſein erſtes Athemholen durch dieſen demüthigen Bus-ſeufzer zu erkennen geben: GOtt, ſey mir Sünder gnädig!

Jerem. XXXI. 18. Pſ. LI. 12. CXLIII. 10.

Phil. II. 13.

Röm. VIII. 28.

Phil. III. 12.

Alsdann und nicht eher werdet ihr bey der betenden Andacht eure gewünſchte Rechnung finden. Es wird euch der Gnadenthron des himliſchen Vaters, den euch das vollgültige Verſöhnblut des groſſen Mitlers eröfnet hat, jederzeit offen ſtehen; und ihr werdet vor dem-

ſelben

Hebr. X. 22. ſelben mit kindlicher Freudigkeit, mit wahrhaftigem Herzen, und völligem Glauben gewiß erhörlich beten können. Ihr werdet allemal ein geneigtes Gehör bey ihm finden, und euch hinführo niemals beklagen dürfen, daß er euer Angeſicht wegen einiger verſagter Bitte beſchähmet habe. Wohl euch, kaltſinnige Beter! wenn ihr unſere gethanen Vorſchläge inacht nehmet, und jetzt von ganzem Herzen ſprechet: Nun gute Nacht! Ich habs bedacht. Ich fang ein ander Leben an, daß ich erhörlich beten kan.

Anrede an die bekehrten Beter. Dieſe Gnade, dieſe unſchätzbare Gnade beſitzet und genieſſet ihr bereits, glaubige, gerechtfertigte und geheiligte Beter! Freuet euch hierüber: Weil der Geiſt GOttes ſelbſt in euren Herzen bezeuget, daß ſolches frey des ewigen Lebens Vorſchmack ſey. Ihr wiſſet dieſes aus dem verſiegelten Zeugniſſe des Geiſtes der Kindſchaft: Der Vater erhöret eure kindlichen Seufzer gewiß. Darum fahret unermüdet fort, andächtig zu beten. Ihr wiſſet auch dieſes: GOtt hat verſprochen, euch allezeit gnädig zu erhören. Darum fahret fort, ſtets zu beten. Laſſet den Reſt eures Lebens ein ſtets fortwährendes Gebet ſeyn. Betet in der öffentlichen Gemeine des HErrn. Betet zu Hauſe, zugleich mit den Eurigen, in euren ordentlichen Hausandach-

andachten. Betet allein, in der ſtillen Einſamkeit. Schlieſſet euer Herz auf, euer Betkämmerlein aber zu, und betet zu eurem Vater im Verborgenen. Und euer Vater, der ins Verborgene ſiehet, wirds euch vergelten öffentlich. Laſſet euch öfters in dieſen verborgenen Gebetsübungen finden, die allererſt jener Tag, der alles klar machet, ans Licht bringen und öffentlich vergelten wird. Wie fein und lieblich klinget es in den Ohren derer, die den HErrn fürchten! wenn man einen Ananias, welcher bey dem bekehrten Paulus ſeinen Beſuch ablegen will, auf deſſen Betzimmer weiſen muß, mit der hinzugefügten Nachricht: Siehe! er betet. Machen ſich andere, die von ſich ſelbſt nichts halten, kein Gewiſſen daraus, ihre Herzen in verwilderte Mördergruben zu verwandeln; ſo laſſet ihr gegentheils euer Herz ein Bethaus bleiben, welches von dem Geiſte des Gebets ewig bewohnet wird.

Matth. VI. 6.

Ap. Geſch. IX. 11.

Doch betet nicht allein; ſondern danket auch, ſo oft ihr eine gute Gabe aus der Hand des Vaters der Lichter nehmet, von dem alle gute und vollkommene Gaben von oben herab kommen. Danket ihm, nach dem oben gelobten Beyſpiele eures JEſu. Der HErr wird an ſeinem Theile nicht unterlaſſen, ſeine Gnadenvolle Verheiſſung: Rufe mich an, ꝛc. an euch gewiß zu erfüllen.

Jac. I. 17.

Pſ. L. 15.

Ihr

Ihr aber müſſet auch eure Schuldigkeit nicht ins Vergeſſen ſtellen, die euch euer höch-ſter Wohlthäter ſelbſt einſchärfet: **Du ſollt mich preiſen.** Fraget ihr: Wie will denn derſelbe von uns geprieſen ſeyn? So
v. 23. ſpricht die göttliche Antwort: **Wer Dank opfert, der preiſet mich: Und das iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes.**

Wer das begehrt,
Dem wirds gewährt.
Drauf ſprech ich frölich: Amen.

XIV.

Gottes Luſt zum Leben:

in einer Buspredigt über Hoſ. XI. 8. 9. vorgeſtellet von

Johan Georg Palm,

E. Hoch-Ehrw. Miniſt. Seniore, und Paſtore zu St. Petri in Hamburg.

HErr! HErr! barmherzig, und gnädig, und gedultig, und von groſſer Güte und Treue. Wo iſt ein ſolcher GOtt, wie du biſt, der ſich der Menſchen ſo herzlich erbarmet, und ſeinen Zorn nicht ewiglich behält? Siehe! du haſt Luſt zum Leben; ſintemal du nicht von Herzen die Menſchen plageſt und betrübeſt. Und ob du gleich über unſere Sünden zürneſt, ſo reuet dich doch bald der Strafe. Du biſt auch bereit, das Urtheil zu wiederrufen, das du im Zorn über uns ausgeſprochen haſt. Laß uns den Reichthum deiner herzlichen Barmherzigkeit alſo erkennen, daß uns deine Güte zur Buſſe leiten möge. Sey uns aber gnädig nach deiner Güte, und tilge unſere Sünde nach deiner groſſen Barmherzigkeit. Wende dich, HErr! und errette unſere Seele. Sey uns gnädig, verſchone uns, lieber HErre GOtt! Amen.

Vorrede.

Muß es nicht ein erbarmender GOTT ſeyn, der ſich an unſerer Wohlfahrt beluſtiget; der zu keiner Sache ſo ſehr ge-

neigt iſt, als uns Gutes und Barmherzigkeit zu erzeigen? Der König David faſſet alles darunter zuſammen, wann er dem HErrn
Pſ. XXX. 6. das Zeugniß gibt: Er habe Luſt zum Leben. Wie liebreich iſt der Schöpfer gegen ſeine Kreaturen, der Vater gegen ſeine Kinder geſinnet!

David nennet nur das Leben, wann er das Wohlergehen und die wahre Glückſeligkeit eines Menſchen ausdrücken will. Es iſt auch der Grund von dieſer Benennung offenbar. Die Schrift pflegt in der Abſicht die wahre Glückſeligkeit bloshin ein Leben zu nennen: Weil unter allen zeitlichen Gütern unſer Leben das Wichtigſte und Fürnehmſte iſt. Dürfen wir noch zweifeln, der König David habe hier unter dem Leben unſer Heil und Wohlfahrt begriffen; was wir zu dieſem und jenem Leben bedürfen; was unſer wahres Beſtes in Zeit und Ewigkeit befördern kan?

Was haben wir aber für eine Verſicherung, GOtt ſey ein ſolcher GOtt, der ſein Wohlgefallen an unſerer Wohlfahrt bezeuget? Der König David drücket damit alles aus, daß er von GOtt bezeuget: Er hat Luſt zum Leben. David ſagt eigentlich: Das Leben iſt in GOttes Wohlgefallen. Das iſt ſo viel geſagt: Es iſt nichts, daran ſich der HErr ſo ſehr beluſtiget, als die Wohlfahrt der Menſchen.

Man

Man wird leicht ſchlieſſen können, es werde in dieſen Worten etwas von GOtt abgelehnet, und etwas dagegen bekräftiget. Indem uns David auf das Wohlgefallen GOttes weiſet, das er an unſerm Leben bezeuget; damit ſetzet er voraus, GOtt habe nicht Luſt an unſerm Verderben. Er bekennet aber damit im Gegentheile: Es ſey ſein ernſtlicher Wille, daß uns in Zeit und Ewigkeit geholfen werde. Eine Wahrheit, darüber ſich die Schrift ausführlich erkläret. Wir haben das Zeugniß des Allerhöchſten vor uns, darin er uns die Verſicherung gibt, er ſey ein GOtt, der Luſt zum Leben hat: Meyneſt du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottloſen, ſpricht der HErr, HErr; und nicht viel mehr, daß er ſich bekehre von ſeinem Weſen und lebe? Es ſoll meine Luſt ſeyn, daß ich ihnen Gutes thun ſoll.

Ezech. XIIX. 23.

Jer. XXXII. 41.

Es wird auch an Beweisgründen nicht fehlen, uns von dieſer Wahrheit aufs kräftigſte zu überzeugen. Man dürfte nur alle Werke und Wohlthaten vor ſich nehmen, darin ſich der HErr uns Menſchen zu erkennen gibt. Man würde allenthalben dieſe Wahrheit bekräftiget finden, GOtt ſey ein GOtt, der Luſt zum Leben hat. Denn wohin weiſet uns das Werk der Schöpfung? Könte der HErr wohl deutlicher beweiſen, er ſey ein GOtt, der unſere Wohlfahrt liebet, als da er den

Menſchen nach ſeinem Bilde erſchaffen hat? Hat er ihn nicht zu dem Ende mit ſo viel Vorzügen und unausſprechlichen Gaben gekrönet, damit er ihn ewig bey ſich haben möchte? Was erinnert uns das Werk der Erlöſung? Könte GOtt ſeine Neigung zu unſerer Wohlfahrt wohl deutlicher beweiſen, als da er uns ſeinen eigenen Sohn geſandt hat? Iſt Chriſtus nicht in die Welt kommen, die Sünder ſelig zu machen? Wohin führet uns das Werk der Heiligung? Werden wir nicht zu einem Tempel und Wohnhauſe des lebendigen GOttes darin bereitet? Wird uns nicht alle das Heil, das uns durch Chriſtum erworben iſt, dadurch geſchenket und zugeeignet? Iſt das nicht alles auf unſere Wohlfahrt gerichtet? Es erhellet aber aus der Verbindung dieſer Worte mit dem Vorhergehenden, der König David habe auf die Strafgerichte GOttes, auch auf ſeine Ruthe, damit er ſeine Kinder zu züchtigen pfleget, fürnemlich geſehen. Er findet daher nöthig, uns die Erinnerung zu geben, wir ſollen uns durch beydes nicht verleiten laſſen, von GOtt andere Gedanken zu faſſen, als daß er Wohlgefallen an unſerm Leben hat. David geſtehet zwar, daß GOtt zürnet. Er ſetzet aber dabey voraus, daß ſtrafen nicht GOttes ſein eigen, ſondern ein fremdes Werk iſt, dazu er durch die Bosheit der Menſchen gedrungen wird. Denn er iſt ein

GOtt

GOtt, der nicht von Herzen die Menſchen plaget und betrübet. Folget denn daraus wohl, er habe Luſt an unſerm Verderben? Der König David bekennet weiter, GOtt pflege ſeine Kinder nicht ſelten zu züchtigen. Er hält das aber für keine böſe Anzeige: Dieweil es nicht zu ihrem Schaden und Verderben, ſondern zu ihrem Beſten geſchiehet: Denn er züchtiget uns zu Nutz: Aufdaß wir ſeine Heiligung erlangen. Heiſſet das nicht: Er hat Luſt zum Leben?

Klagl. Jer. III. 33.

Hebr. XII. 10.

Geliebte in dem HErrn! Wir ſind vor dem Angeſichte des Dreyeinigen GOttes verſamlet, einen Blick zu thun in das erbarmende Vaterherz GOttes. Wir ſind entſchloſſen, eine Botſchaft anzuhören, darin uns der HErr ſeine herzliche Barmherzigkeit, das Brauſen ſeiner Eingeweide vor Augen leget. Dürfen wir uns bedenken, ihm mit David die Ehre zu geben: Er hat Luſt zum Leben? Laſſet uns aber dieſem erbarmenden GOtt zu Fuſſe fallen: Damit er ſich auch über uns erbarmen, und unſere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen möge! Ja, HErr, ſey gnädig! Ach HErr! höre, ach HErr! merke auf, und thue es, und verzeuch nicht um dein ſelbſt willen! Unſer Gebet und Flehen ꝛc.

Text:

Hoſ. XI.

v. 8. Was ſoll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich ſchützen, Iſrael? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten?

v. 9. Aber mein Herz iſt anders Sinnes, meine Barmherzigkeit iſt zu brünſtig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben. Denn ich bin GOtt und nicht ein Menſch, und bin der Heilige unter dir.

Vortrag:

GOttes Luſt zum Leben.

I. Worin ſie beſtehet.

II. Worauf ſie ſich gründet.

Abhandlung.

Wie herzlich iſt die erbarmende Liebe gegen die Menſchen geſinnet! Wie denket ſie aufs Verſchonen! Hat hier der HErr gleich Urſache, über ſein Volk zu zürnen, ſo iſt doch ſeine Barmherzigkeit ſo gros, daß er ſich das Verderben ſeines Volkes jammern läſſet. Er iſt daher geneigt, derjenigen noch zu ſchonen, die er im Zorn verzehren könte. Wird nicht beydes genug ſeyn, uns einen Begriff davon zu machen, er ſey ein GOtt, der Luſt zum Leben hat?

I. Theil. Worin ſie beſtehet.

Der Vortrag des Allerhöchſten iſt dahin erſtlich gerichtet, ſich gegen ſein Volk zu erklären, wie ſeine Barmherzigkeit ſeiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet. Er verſchweiget daher ſeinen Zorn nicht, auch die Wichtigkeit ſeines Urtheils nicht, das er über ſie ausgeſprochen hat. Er geſtehet aber, es hätte ſeine Barmherzigkeit ſeine Gerechtigkeit übermogt: **Was ſoll ich aus dir machen ꝛc.** Wie brünſtig iſt die Erbarmung unſers GOttes, daß auch das Feuer ſeines Zorns dadurch gemäßiget und gelindert wird!

1. Daß ſeine Barmherzigkeit ſeiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet.

Wir treffen hier mehr als einen Beweis davon an, daß der Zorn des Höchſten wieder ſein Volk aufs heftigſte entbrant iſt. Es erhellet dieſes zuerſt aus der Aufforderung, die wegen ihrer überhäuften Sünden an ſie

(1) Daß ſein Zorn wieder ſein Volk entbrant iſt.

 ergehet;

ergehet; **Was ſoll ich aus dir machen** ꝛc. Es wird hier unter Ephraim das ganze Iſraelitiſche Königreich, in ſo ferne es aus zehen Stämmen beſtehet, angeredet. Denn es iſt der Schrift nicht ungewöhnlich, das Iſraelitiſche Königreich unter dieſer Benennung vorzuſtellen: Weil Ephraim unter den zehen Stämmen Iſrael das Haupt war. Man kan es ferner aus dem Zuſatze abnehmen, wann hier der HErr nicht Ephraim allein, ſondern ganz Iſrael anredet: **Was ſoll ich aus dir machen** ꝛc. Welches uns Beweiſes genug iſt, es werde hier nicht auf einen beſondern Stamm, ſondern auf das ganze Iſraelitiſche Königreich geſehen. Und es iſt leicht zu faſſen, was GOtt für Urſache hat, ſein Volk alſo anzureden. Ihr Zuſtand war aufs höchſte verderbet; die Abgötterey, dazu ſie ſich von den abgöttiſchen Königen von Samaria hatten verleiten laſſen, hatte bey ihnen überhand genommen. Sie werden uns daher
Hoſ. IV. 17. alſo vorgeſtellet, daß ſie ſich zu den **Götzen**
Cap. XI. 2. **geſellet haben, daß ſie den Baalim opfern, und räuchern den Bildern.** Man ſage doch, ob ſie hier nicht als ein ſolches Volk aufgerufen werden, das zu ſeiner Strafe reif
v. 7 iſt? **Mein Volk iſt müde,** ſpricht der HErr, **ſich zu mir zu kehren; und wie man ihnen prediget, ſo richtet ſich keiner auf.** Man kan es auch aus der Frage ſchlieſſen, wie heftig GOtt über ſie zürnet: **Was ſoll ich**

ich aus dir machen, Ephraim ꝛc. Es ſind die Worte eigentlich alſo abgefaſſet: Wie will ich dich geben, Ephraim ꝛc. Wie will ich ein Adama aus dir machen ꝛc. Wir wiſſen aber, es pflege eine ſolche Frage die Wichtigkeit der Sache, davon geredet wird, nicht ſelten anzuzeigen. Der Inhalt dieſer Worte iſt daher dieſer: Es würde ein jeder, der es ſehen und hören würde, dafür erſtaunen müſſen. Denn das iſt mehrentheils der Zweck von einer ſolchen Frage: Wie ſollt du ſo zunichte werden! Wie ſollen ſie den Eſau ausforſchen und ſeine Schätze ſuchen! Wie iſt ſie ſo wüſte worden, daß die Thiere darinnen wohnen, und wer vorüber gehet, pfeifet ſie an, und klappet mit der Hand über ſie! Mußten es nicht ſchwere Gerichte ſeyn, die hier dem Volke verkündiget wurden? Konte der HErr wohl deutlicher ſagen, er wollte ſie alſo zurichten, daß, wer es hören würde, ihm beyde Ohren gellen ſollten? Es lehret dieſes auch noch endlich die Sache ſelber, nemlich das ſtrenge Urtheil, das über ſie ausgeſprochen wird: Was ſoll ich aus dir machen ꝛc. Wie will ich dich geben, Ephraim? und dich übergeben, Iſrael? wie will ich ein Adama ꝛc. ſpricht eigentlich der Allerhöchſte. Wir treffen hier eine merkwürdige Wiederholung von einer Sache an, die keinen andern Zweck hat, als ihre Wichtigkeit vorzu-

Obad. v. 5. 6.

Zeph. II, 15.

ſtellen. Es wird hier dem Volke die Heftigkeit der göttlichen Strafen ſowohl mit klaren Worten, als unter einer Vergleichung vorgeſtellet. Es ſagt der HErr zuerſt, er will Ephraim geben, nemlich in die Hände ſeiner Feinde. Denn daß dieſes die Deutung dieſes Worts ſey, iſt daher offenbar: Weil es der Höchſte auf ſolche Weiſe ſelber erkläret:
v. 6. Darum ſoll das Schwerdt über ihre Städte kommen ꝛc. Es will ſie aber der HErr nicht nur geben, ſondern auch übergeben, daß ſie von ihren Feinden völlig vertilget werden ſollen. Es iſt dieſes in der Deutung des andern Wortes, das der Hr. Lutherus durch Schützen überſetzet hat, enthalten: Soll ich dich ſchützen ꝛc. Es iſt hier ein Wort befindlich, das eigentlich bedeutet, jemand in eines andern Hand beſchlieſſen, und ſo übergeben, daß er nach ſeinem Wohlgefallen mit ihm handeln kan. Denn in der Deutung wird Abraham die Verſicherung gegeben, GOtt hätte ſeine Feinde in ſeine
1. B. Moſ. XIV. 20. Hand beſchloſſen. Eine wichtige Botſchaft! Damit ſie aber deſto mehr Eindruck bey dieſem Volke haben ſoll, ſo wird es ihnen noch weiter unter der Vergleichung mit den Gerichten vorgehalten, die über Adama und Zeboim, den beyden unter den vier Städten,
Cap. XIX. 25. die der HErr mit Feuer verzehret hat, ergangen ſind: Wie will ich ein Adama aus dir machen ꝛc. War das nicht ein ſchar-

fes

ſes Urtheil? Denn wann die Schrift die ſchwerſten Gerichte und eine grauſame Verwüſtung beſchreiben will, ſo pfleget ſie dieſer Städte zu gedenken. Man urtheile, ob hier nicht das Schwerdt über Iſrael gezücket iſt. War nicht der Boge ſchon geſpannet? Hatte der HErr nicht tödtliche Pfeile darauf geleget, ſie zu verderben? War er nicht ſchon im Begriffe, das volle Maaß ſeines Zorns über ſie auszuſchütten?

5 B. Moſ. XXIX. 23. Jeſ. XIII. 19.

(2) Daß ſeine Barmherzigkeit ſeiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet.

Allein was geſchiehet? Wir finden, daß die Barmherzigkeit GOttes ſeiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet. Denn da der Boge abgedrücket, und das Urtheil vollzogen werden ſoll, ſo trit hier die Erbarmung GOttes ins Mittel. An Stat, daß er Iſrael verderben ſoll, ſo jammert ihn ſeines Volkes: Aber mein Herz iſt anders Sinnes ꝛc. Eine ſchöne Vorſtellung von der herzlichen Erbarmung unſers GOttes! die man beſſer bewundern, als mit Worten ausdrücken kan. Wer wird im Stande ſeyn, es völlig zu beſchreiben, wie das Herz GOttes ſich umkehret, wie ſeine Erbarmungen alſo brauſen, daß ſie nicht anders als ein ſiedend Waſſer ſind? Es wird uns aber genug ſeyn, nur etwas davon zu lallen, wiewohl wir es nicht völlig ergründen können. Wir dürfen nur die verbindlichen Worte des ewigen GOttes vor uns nehmen, darin er ſich erkläret, wie herz-

herzlich ſeine Erbarmung gegen uns geneigt iſt. Es redet der HErr hier (a) von ſeinem umgewandten Herzen: Aber mein Herz iſt ꝛc. Wir können die Worte in ihrer Ueberſetzung gar wohl behalten, wiewohl ſie eigentlich alſo lauten: Mein Herz iſt wieder mich umgekehret. Es beziehet ſich ſolches auf die ſchleunige Veränderung dieſer Rede. Kaum daß der HErr von lauter Fluch, und von den allerſchwereſten Gerichten handelt, ſo fänget er ſchon an von lauter Gnade, von Erbarmen, vom Verſöhnen zu reden: Aber mein Herz ꝛc. Wie ſchleunig iſt dieſe Veränderung! Es vergleichet ſich der HErr mit einem, der ſich in dem allerheftigſten Zorn auf einmal beſinnet, und ganz andere Gedanken faſſet. Es wird dieſes zwar auf menſchliche Weiſe von GOtt geredet. Denn eine ſolche Veränderung des Sinnes findet keinesweges bey ihm Stat. GOtt iſt allezeit derſelbige GOtt. Sein Wille iſt allezeit gleich, und ohne Veränderung. So viel aber müſſen wir ſagen, es ſoll uns einen Begriff davon machen, wie GOttes Erbarmung ſein Nachſchwerdt aufhält, daß er nicht mit uns handelt nach ſeinem grimmigen Zorn. Eine Wahrheit, die auſſer allem Wiederſpruche iſt. Träte die Barmherzigkeit GOttes nicht ins Mittel; wie längſt würden wir Menſchen verlohren, und völlig dahin geriſſen ſeyn. Dürfen wir uns noch wegern, mit

dem

dem reuenden Iſrael hierbey auszurufen: Die Güte des HErrn iſt es, daß wir nicht gar aus ſind, ſeine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, ſondern ſie iſt alle Morgen neu, und deine Treu iſt gros. Und dieſes gehet noch weiter. Es gibt uns der HErr dabey (b) ſeine brünſtige Barmherzigkeit zu bedenken: Meine Barmherzigkeit ꝛc. Meine Reuungen ſieden zugleich wie heiſſes Waſſer. Sind das nicht unausſprechliche Worte? Ihr Zweck iſt dahin gerichtet, uns die herzliche Erbarmung unſers GOttes vor Augen zu ſtellen. Man darf nur unterſuchen, was hier der HErr ſeine Reuungen nennet; ſo wird es nicht ſchwer ſeyn, ſich von der Eigenſchaft, die ihnen zugeſchrieben wird, einen Begriff zu machen. Unter den Reuungen GOttes wird nichts anders, als ſeine Barmherzigkeit, vorgeſtellet. Denn es wird die Wirkung für die Sache ſelber genommen. Bey dem unveränderlichen GOtt findet eigentlich keine Reue Stat. Wann die Schrift ſeiner Reue gedenket; ſo wird damit nichts anders, als die Wirkung ſeiner Barmherzigkeit angezeiget, daß ihn das angedrohete Uebel in ſo weit reuet, daß er ſein Urtheil nicht vollziehet. Es wird daher daſſelbe damit ausgedrücket, was in dieſem Erbieten des Allerhöchſten enthalten iſt: Wo ſich mein Volk bekehret von ſeiner Bosheit; ſo ſoll mich auch reuen

Klagl. Jer. III. 22. 23.

Jer. XIIX. 8.

das

das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Wir werden die Abſicht ſchon daraus erkennen, warum hier der HErr von ſolchen Reuungen redet, die wie ein heiſſes Waſſer ſieden. Es ſoll uns eine Abbildung davon geben, wie brünſtig ſeine Erbarmung iſt, wie ſein Eingeweide gleichſam brennet, kochet und ſiedet, von lauter Mitleiden, über das Elend dieſes Volkes. Man wird bemerken, es pflege die Empfindung von anderer ihrer Noth und Elend die Wirkung bey uns zu haben, daß auch die Eingeweide dadurch beweget und gerühret werden. Wird man aber ein Mitleiden, eine Erbarmung nennen können, die ſo gros, wie die Erbarmung des ewigen GOttes iſt? Es wird daher die göttliche Erbarmung nicht allein unter dem Sieden eines heiſſen Waſſers, ſondern auch unter dem Brauſen

Jerem. XXXI. 20. des Meeres vorgeſtellet: Darum bricht mir mein Herz gegen dir ꝛc. Oder, meine Eingeweide brauſen, ſie erheben ſich durch ein herzliches Mitleiden. Laſſet uns hierbey erwegen, ob ein Menſch von ſeinem eigenen Elende eine ſolche Empfindung haben kan, wie ſich der HErr das Elend ſeines Volkes zu Herzen gehen läſſet. Es darf uns auch ſolches nicht befremden. Wir dürfen nur von dem Mitleiden der leiblichen Eltern, auf die Erbarmung des höchſten GOttes, den Schluß machen. Nimmer kan ein Kind ſein Elend, ſeine Noth ſo ſehr empfinden, wie

ſie den Eltern zu Herzen gehet. Es wird in dieſer Abſicht von dem Weibe geſagt: Ihr mütterliches Herz entbrante über ihren Sohn. Der Nachdruck dieſer Worte iſt eigentlich dieſer: Es wallete ihr Herz für lauter Liebe, wie ein Waſſer vor Hitze brauſet, wann es mitten im Kochen iſt. Findet ſich aber ein ſolcher Unterſcheid unter der Empfindung der Eltern und der Kinder; was ſollte nicht die Erbarmung GOttes für einen unendlichen Vorzug vor der Empfindung der Menſchen haben? Dürfen wir nach der Urſache fragen, warum der HErr, da er ſtrafen ſollte, das Verderben ſeines Volkes aufs kräftigſte empfindet? Aber mein Herz ꝛc.

1. Buch der Kön. III. 26.

Was wird uns das aber für eine Erinnerung geben? Wir können daraus zuförderſt die Lehre nehmen, GOttes eigen Werk ſey, Gutes zu thun. Würde ſeine Erbarmung ſeinen Zorn wohl überwiegen, würde ſeine Barmherzigkeit ſeiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifen können, wenn GOtt nicht geneigt zum Erbarmen wäre? Wir finden daher, es werde das Strafen als ein fremdes Werk bey GOtt angeſehen. Denn ſein eigen Werk iſt Gutes thun, dieweil er ſeiner Natur und Weſen nach lauter Liebe iſt: GOtt iſt die Liebe. Ich will mich nur auf die ſchönen Gedanken des ſeligen Lutheri beziehen, die er bey dieſem Spruch gehabt hat:

Jeſ. XXIIX. 21.

1. Joh. IV. 16.

Was

Was iſt das anders geredet, ſpricht er, als daß das Herz, das von wegen der Menſchen Sünde zum Zorn beweget wird, nicht das rechte Herz GOttes iſt, ſondern daß das GOttes Herz ſey, das ſich unſers Unglücks annimmt, und von Barmherzigkeit brünſtig iſt; das den Menſchen, wenn ſie in Unglück fallen, zu Hülfe kommt, und auch denenjenigen, ſo die gröſſeſten Miſſethaten begangen, Wohlthaten erzeiget. Heiſſet das nicht, GOtt iſt die Liebe? Es kan uns hiernächſt überführen, daß ſeine Barmherzigkeit die Gröſſe unſerer Sünden weit überſteiget. Wiewohl der HErr von Iſrael ſelbſt bekennet, es wäre ſchon reif zu ſeiner Strafe, ſo fänget ſein Herz doch an, für Erbarmung zu wallen. Ja, da er ſtrafen ſoll, ſo bricht ihm ſein Herz gegen ihnen, daß er ſich ihrer erbarmen muß. Trift es hier nicht ein, wie Paulus ſagt: (Röm. V. 20.) Wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger worden? Siehe, GOtt hat Luſt zum Leben.

2. Daß er daher noch immer ſchonet, da er es gar aus mit uns machen könte.

Was hat das aber für eine Wirkung, daß die Barmherzigkeit GOttes ſeiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet? Wir ſehen weiter, er ſchone daher noch immer, da er es gar aus mit uns machen könte. Es erinnern uns ſolches dieſe Worte: Daß ich nicht thun will ꝛc. Gewiß, ein groſſes Erbieten! Wie hat

hat ſich hier die Sprache verändert! Wie weit iſt dieſes Urtheil von dem vorigen unterſchieden! Wir können zweyerley nennen, das in dieſen Worten enthalten iſt.

Der HErr verheiſſet hier ſeinem Volke, er will Gnade für Recht ergehen laſſen: Daß ich nicht thun will ꝛc. Was ſoll das bedeutet? Indem ſich der HErr erbietet, er will nicht thun nach der Heftigkeit ſeines Zorns, damit verſichert er ihnen, er will die Strafen nicht ergehen laſſen, wie es ſeine Gerechtigkeit und ihr Verdienſt erfordert. Wir dürfen es daher nicht anders anſehen, als die allerverbindlichſte Verheiſſung der göttlichen Gnade. Wenn die Schrift eine Sache mit Nachdruck bekräftigen will, ſo pfleget ſie das Gegentheil zu verneinen. Wenn GOtt ſagen will, er will heftig zürnen; ſo ſpricht er nur, er will ſich nicht mehr erbarmen. Nicht anders verhält es ſich mit dieſer Verheiſſung. Denn wann GOtt ſagt, er will nicht thun nach ſeinem grimmigen Zorn, das iſt ſo viel, als wann er ihnen die Verſicherung gibt, er will mit ihnen handeln nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit. Wir müſſen aber wohl merken, daß hier der HErr nicht überhaupt von ſeinem Zorn, ſondern von ſeinem grimmigen Zorn redet. Es geſchiehet dieſes nicht ohne Urſache. Sein Zweck iſt, damit zu zeigen, es würde ſein Zorn nicht gänzlich aufgehaben, ſondern nur durch

a) Daß er Gnade für Recht ergehen laſſen will.

Hoſ. I. 6.

ſeine Barmherzigkeit gemildert werden. Sie würden zwar ſeinen Strafgerichten nicht gänzlich entgehen; es ſollte aber ſein Nachſchwerdt in das Oehl ſeiner Gnade eingetunket, und dadurch gelindert werden. War das nicht Gnade genug für ein Volk, das ſo abtrünnig, wie das Volk Jſrael iſt?

b) Daß er bey ſeinen Strafen ihrer ſchonen ꝛc. will.

Es erkläret ſich auch der HErr davon noch weiter, wann er ihnen die Verſicherung gibt, er ſey geneigt, bey ſeinen Strafen ihrer zu ſchonen, und ſie nicht gar zu verderben. Er ſetzet daher hinzu: **Noch mich kehren ꝛc.** Es faſſen dieſe Worte eine zwiefache Verſicherung in ſich von dem göttlichen Verſchonen. Die erſte iſt, er will ſie nicht gar verderben. Denn dieſes Verderben pfleget ſo viel anzuzeigen, daß etwas von Grund aus und ganz und gar verwüſtet und verheeret wird. In dieſer Deutung wird dieſes Wort
1. B. Moſ. XIX. 14. von Sodom gebrauchet, die der HErr verderbet hat. Es kommt dazu auch dieſes, daß er ſich nicht kehren noch umkehren will, Ephraim zu verderben. Eine Vergleichung, die von einem Feinde hergenommen iſt, der nach dem erſten Anfalle wieder umkehret, das was noch übrig iſt zu verderben und auszurotten. Die Abſicht dieſer Worte iſt dieſe: Sie würden zwar in die Gefangenſchaft hinweg geführet werden; ſie ſollten doch aber nicht gänzlich verworfen, noch völlig ausgerottet werden. Er wollte ſie wieder zurück bringen, und ſeinen

nen Samen unter ihnen behalten, um derent willen er auch der Gottloſen ſchonen wollte. Auf ſolche Weiſe iſt es auch hernach erfüllet. Denn ob es gleich von vielen geleugnet wird, daß dieſe zehen Stämme aus ihrer Gefangenſchaft wieder zurück gekommen ſind, ſo wird es doch ausdrücklich bekräftiget. Wir finden auch im neuen Teſtamente, daß des Stammes Sebulon und Naphthali, auch des Stammes Aſer gedacht wird. Muß es nicht ein langmüthiger GOtt ſeyn, der ſein Volk mit vielem Verſchonen zu züchtigen weiß?

Eſr. IIX. 35. Matth. IV. 13. Luc. II. 36.

Laſſet euch aber auch dieſes nicht vergeblich geſagt ſeyn. Es kan euch erſtlich die Erinnerung geben: GOtt ſey ein GOtt, der allezeit bereit iſt, das Urtheil zu wiederrufen, das er im Zorne über uns ausgeſprochen hat. So heftig auch ſein Zorn über Iſrael entbrant war, ſo gros ſein Eifer war, ſie zu verderben; ſo ließ er ſich der Strafe doch alſobald gereuen. Sollte das nicht ein Herz bey uns erwecket, daß wir dem erzürnten Richter beyzeiten in die Ruthe fallen, da er von ſo groſſer Geduld und Langmuth iſt? Zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem HErrn eurem GOtt: Denn er iſt gnädig, barmherzig, gedultig und von groſſer Güte, und reuet ihn bald der Strafe. Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen, und einen Segen hinter ſich laſſen.

Joel. II. 13. 14.

Wir lernen daraus ferner: GOtt laſſe auch mitten in ſeinen Strafen ſeine Gnade walten. Denn da er Iſrael züchtigen will; ſo denket er nur an Verſchonen, wie er die Laſt nicht zu ſchwer, noch unerträglich machen will. Iſt das nicht daſſelbe, was David damit ſagen will, wann er von GOtt bekennet: **Er ließ nicht ſeinen ganzen Zorn über ſie gehen. Denn er gedachte, daß ſie Fleiſch ſind, ein Wind der dahin fähret, und nicht wieder kömmt.**

Pſalm LXXIIX. 38. 39.

Es kan uns auch endlich die Lehre geben: GOtt pflege der Gottloſen oft um der Frommen willen zu ſchonen. Hätte der HErr ſeinen Samen nicht angeſehen, den er unter Iſrael hatte; wie würde er ihrer geſchohnet haben? Meynet das nicht die Schrift, wann ſie es auf ſolche Art ausdrücket: **So ſpricht der HErr: Gleich als wann man Moſt in einer Trauben findet, und ſpricht, verderbe es nicht, denn es iſt ein Segen drinnen: Alſo will ich um meiner Knechte willen thun, daß ich es nicht alles verderbe.** Rechnet nach, ob David nicht Urſache hat, von GOtt zu ſagen: **Er hat Luſt zum Leben?**

Jeſ. LXV. 8. 9.

Es ſorget aber der HErr auch für die Ueberzeugung ſeines Volkes. Er weiß, wie ſchwer es oftmals hält, wenn ein geängſtetes Gewiſſen ein Vertrauen faſſen ſoll, zu der Gewißheit der göttlichen Gnade. Er findet daher

daher Urſache, dieſem Volke eine Handſchrift davon zu geben, daß er ihrer ſchonen, und ſie nicht gar verderben will. Wir werden dieſem zufolge bey der Luſt GOttes zu unſerm Leben auch unterſuchen müſſen:

II. Theil. Worauf ſie ſich gründet.

Worauf ſie ſich gründet.

I. Auf die Vollkommenheit ſeiner Liebe und Wahrheit.

Das erſte, was wir als den Grund davon betrachten können, iſt die Vollkommenheit ſeiner Liebe und Wahrheit. Wir werden dieſes deutlich wahrnehmen können, wenn wir auf folgende Verſicherung merken: Denn ich bin GOtt, und nicht ein Menſch. Der Ausſpruch iſt allgemein hier abgefaſſet. Wir dürfen uns daher nicht bedenken, es auf die Vollkommenheit des göttlichen Weſens mit zu deuten. Denn wie weit iſt GOtt und der Menſch von einander unterſchieden. Es iſt doch aber kein Zweifel, es ziele hier der HErr vornemlich auf die Vollkommenheit ſeines Willens. Worin ſollte ſich aber dieſer Unterſcheid zeigen? Der Zuſammenhang dieſer Worte gibt deutlich zu erkennen, es ſey ſowohl auf GOttes Liebe, als auf ſeine Wahrheit angeſehen.

(a) Auf ſeine Liebe.

Es geſchiehet dieſes (a) in Betracht ſeiner unausſprechlichen Liebe, wann ſich der HErr einem Menſchen entgegen hält: Ich bin GOtt, und nicht ein Menſch. Was ſollte es aber ſeyn, das dieſen Unterſcheid ſo gros und wichtig machet? Wir können

nen dieſes füglich dahin rechnen, daß GOtt nichts anders, als der Menſchen Heil und
1. Tim. II. 4. Wohlfahrt ernſtlich will und begehret. Denn er will, daß allen Menſchen geholfen werde, und zur Erkentniß der Wahrheit
2. Petr. III. 9. kommen. Er hat auch Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buſſe kehre. Wie weit iſt dieſes von der Eigenſchaft eines Menſchen unterſchieden! Gedenket nicht der Menſch gar oft auf Schaden, und beluſtiget ſich an dem Unfalle ſeines Nächſten? Es gehöret dahin dieſes weiter, daß GOtt ſeinen Zorn durch ſeine Liebe mäßiget; da ſich hingegen der Menſch durch ſeinen Zorn völlig dahin reiſſen läſſet. GOtt weiß zu zürnen; aber auch dabey zu ſchonen. Wann aber der Menſch im Zorn entbrant iſt; ſo weiß er ſich ſelbſt nicht zu bändigen, noch ſeinem Zorn gewiſſe Schranken zu ſetzen. Ein groſſer Unterſcheid! Es kommt auch noch dieſes hinzu, daß der Zorn des höchſten GOttes nicht
Pſ. XXX. 6. lange währet. Denn ſein Zorn währet einen Augenblick. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Die Menſchen ſind hingegen gewohnt, den Zorn zu halten, und ihren Wiederſacher
Sir. XXIIX. 3. bis aufs Blut zu verfolgen. Hat denn der HErr nicht Recht, zu ſagen: Ich bin GOtt, und nicht ein Menſch?

Ein groſſer Troſt für uns ſündige Menſchen,

daß

daß uns der HErr ſeine göttliche Vollkommenheit darin vorſtellet, daß er ſich unſer erbarmen, und ſeinen Zorn mäßigen kan. Das heißt recht GOtt ſeyn, ſpricht Lutherus, daß man Sünde vergibt, ſich unſere Noth und Gefahr zu Herzen gehen läſſet, und mit groſſem Fleiß und Ernſt dazu thut, daß dem armen Sünder geholfen werde. Der Prophet Micha führet dieſes daher als einen Umſtand an, darin er beſonders Urſache findet, die Herrlichkeit ſeines GOttes zu bewundern: Wo iſt ſolch ein GOtt, wie du biſt? Der ſeinen Zorn nicht ewiglich behält: Denn er iſt barmherzig. Sollte uns das nicht mit David bewegen, daß wir lieber erwählen, in die Hand GOttes, als der Menſchen zu fallen? Laßt uns in die Hand des HErrn fallen: Denn ſeine Barmherzigkeit iſt gros. Ich will nicht in der Menſchen Hände fallen. Gnug, daß wir ſein Wort hier vor uns haben: Ich bin GOtt, und nicht ein Menſch.

Mich. VII. 18.

2. B. Sam. XXIV. 14.

Es geſchiehet dieſes aber auch (b) in Betracht ſeiner Wahrheit, in der Erfüllung ſeiner Verheiſſung. Es erhellet dieſes ſowohl aus andern Zeugniſſen der heiligen Schrift, als aus dem Zwecke dieſer Worte. Wann die Schrift davon redet, was unter GOtt und den Menſchen für ein groſſer Unterſcheid ſey, ſo pfleget ſie nicht ſelten auf ſeine Treue und Wahrheit zu zielen. Es gehöret dahin, was

(b) Auf ſeine Wahrheit.

1.B.Sam. die Schrift ſagt: Der Held in Iſrael leu-
XV.29. get nicht, und gereuet ihn nicht: Denn
er iſt nicht ein Menſch, daß ihn etwas
4.B.Moſ. gereuen ſollte. GOtt iſt nicht ein Menſch,
XXIII.19. daß er lüge, noch ein Menſchenkind, daß
ihn etwas gereue. Sollte er etwas ſa-
gen, und nicht thun? Sollte er etwas
Röm. III. reden, und nicht halten? Es bleibe viel-
4. mehr alſo, daß GOtt ſey wahrhaftig und
alle Menſchen falſch. Kommt das nicht
mit dieſem Ausſpruche völlig überein: Ich
bin GOtt ꝛc. Man kan es auch aus dem
Zwecke dieſer Worte ſchlieſſen. Es beziehet
ſich der HErr auf ſeine Verheiſſung, die er
dieſem Volke geſchenket hat, er wollte ſie um
des Bundes und der Verheiſſung willen, die
er ihren Vätern gegeben hatte, nicht gänzlich
verderben. Was würde den HErrn bewe-
gen können, ſich darauf zu berufen, er ſey
GOtt, und nicht ein Menſch, wenn er nicht da-
mit beweiſen wollte, daß er treu und wahrhaf-
tig in der Erfüllung ſeines Wortes iſt? Es iſt
auch demjenigen gemäs, darin ſich der Aller-
Malach. höchſte ſelber erkläret: Ich bin der HErr,
III.6. der nicht leuget; und es ſoll mit euch Kin-
dern Jacob nicht gar aus ſeyn.

Beſinnet euch aber, meine Freunde! ob auch dieſe Verſicherung nicht für uns Menſchen von groſſer Wichtigkeit iſt, daß der Bund und die Verheiſſung an Seiten GOttes allezeit veſt ſtehet? Können wir wohl ſagen, es

habe

habe ſich der Menſch durch ſeine Sünden unwerth gemachet, von GOtt geſuchet zu werden? Dürfen wir wohl gedenken, GOtt ſey des Erbarmens müde worden? Sollte ihr Unglaube, frägt Paulus, GOttes Glauben aufheben? Können denn unſere Sünden den HErrn bewegen, daß er aufhören ſollte, treu und wahrhaftig zu ſeyn? Gläuben wir nicht; ſo bleibet er treu: Er kan ſich ſelbſt nicht leugnen. Iſt das nicht ſo viel geſagt: Ich bin GOtt, und nicht ein Menſch?

Röm. III. 3.

2. Tim. II. 13.

2. Auf das Verdienſt unſers Mitlers.

Es folget aber noch mehr, das wir als den Grund davon anzuſehen haben, warum GOtt der Menſchen noch immer ſchonet, wiewohl er Recht hätte, es ein Ende mit ihnen zu machen. Wir müſſen auch auf das theure Verdienſt unſers Mitlers ſehen. Es zielen dahin dieſe Worte: Und bin der Heilige unter dir. Denn es können dieſelben auch gar füglich alſo überſetzet werden: Und der Heilige iſt unter dir. Ein ſchönes Zeugniß für unſern Glauben!

(a) Wer der Heilige iſt.

Wir dürfen uns nicht bedenken, den Heiligen, der unter Iſrael iſt, von dem Meßia zu erklären. Man wird befinden, es werde faſt überhaupt der Meßias dadurch verſtanden, wann die Schrift von dem Heiligen in Iſrael redet.* Man kan daher nicht anders vermuthen, als daß dieſe Benennung des Meßiä im alten Teſtamente ſehr wohl bekant geweſen iſt.

* Pſ. LXXXIX. 19. Jeſ. X. 17. 20. XLI. 14. XLVIII. 17.

Es darf uns auch nicht befremden, daß hier der HErr den Heiligen in Iſrael nennet, wann er den wahren Meßiam nennen will. Es kommt dem Heilande dieſer Name zu, ſowol in Betracht ſeiner ewigen Gottheit und weſentlichen Heiligkeit, als in Betracht der Wohlthaten, die wir von ihm, als unſerm Erlöſer, genieſſen. Denn wenn wir den Zweck ſeiner Erſcheinung und Erlöſung betrachten; iſt es nicht auf unſere Heiligung angeſehen, damit wir in ſeiner Gerechtigkeit vor GOtt beſtehen möchten? Iſt er nicht der Heilige, der uns durch ſein Wort und Sakramente die wahre Heiligkeit und Gerechtigkeit mittheilet?

b) Wie er unter Iſrael iſt.

Es wird nicht ſchwer ſeyn, daraus zu ſchlieſſen, was dieſe Worte für einen Zweck haben, daß der Heilige unter Iſrael iſt. Wir dürfen nicht zweifeln, es werde hierunter auf die Zerſtöhrung der Stadt Sodom geſehen, da ſich der HErr gegen Abraham zuletzt erbot, er wollte, wenn nur zehen Gerechte in Sodom wären, ſie nicht verderben. Es wird dieſes ſchon deutlich werden, wenn wir die Worte, die auf unſern Text unmittelbar folgen, damit vergleichen: *Ich will aber nicht in die Stadt kommen, wie ich nemlich gen Sodom gekommen bin, ſie zu verheeren und gänzlich zu verderben.* Es ſchlieſſet hier der Allerhöchſte von den Gerechten, um derent willen er der Stadt Sodom ſchonen wollte, auf den Heiligen, der unter Iſrael iſt. So viel ſagt der HErr:

1. B. Moſ. XVIII. 32.

HErr: Habe ich mich gegen Abraham erbo-
ten, ich wollte des ſündigen Sodoms ſchonen,
wenn zehen Gerechte darinnen wären; wie ſoll-
te ich nicht meines Volkes ſchonen, da der Hei-
lige ſelber unter ihnen iſt, und unter ihnen
wohnet? Denn er beziehet ſich darauf, daß der
Meßias bey dem Volke Iſrael über der Bun-
deslade in dem Allerheiligſten beſtändig ge-
wohnet hat: Er zielet auf die Wohnung, deren
David gedenket: **Gelobet ſey der HErr aus** Pſalm
Zion, der zu Jeruſalem wohnet, Halleluja! CXXXV.
Ein groſſer Beweis! daß der HErr der Men- 21.
ſchen in keiner andern Abſicht ſchonet, als um
des Heiligen Willen, der unter Iſrael iſt, das
iſt, um des Meßiä und ſeines theuren Verdien-
ſtes willen. Es erkanten dieſes auch die Gläu-
bigen alten Teſtaments wohl, ſie könten auf
kein Verſchonen bey GOtt gedenken, wenn
ſie nicht die Freudigkeit hätten, ſich auf den
Heiland der Welt zu berufen: **Siehe gnä-** Dan. IX.
diglich an dein Heiligthum, das verſtöhret 17.
iſt, um des HErrn willen, das iſt, um des
Meßiä willen! Denn wie wäre es möglich,
daß die Barmherzigkeit GOttes ſeine Ge-
rechtigkeit aufhalten könte; wie könte GOtt,
aus Liebe zu uns Menſchen, ſeiner Gerechtig-
keit etwas vergeben, wenn Chriſtus, als unſer
Bürge und Erlöſer, nicht in das Mittel träte,
und der Gerechtigkeit GOttes ein Genügen
leiſtete. **Lieget nicht die Strafe auf ihm, auf-** Jeſ. LIII.
daß wir Friede hätten? 5.

Es

Es kan uns dieſes aber überzeugen, wie viel wir unſerm Erlöſer zu danken haben. Wären wir nicht längſt verlohren, würde uns nicht der Zorn des Höchſten längſt verzehret haben, wenn GOtt nicht den Heiligen, der unter Iſrael, und der Mitler zwiſchen GOtt und den Menſchen iſt, angeſehen hätte? Iſt er nicht der Engel, einer aus tauſend? der da ſpricht: Laß ſie nicht hinunter fahren ins Verderben: Denn ich habe eine Verſöhnung funden.

Hiob XXXIII. 23.24.

Wir hätten Gelegenheit, dieſes vom Anfange der Verheiſſung her auszuführen. Wir könten zeigen, es hätte die Erde, kraft des göttlichen Fluches, unſere erſten Eltern verſchlingen müſſen, wenn ſie nicht um des künftigen Mitlers willen wären erhalten worden. Wir könten den Schluß daraus machen, es würde uns die Erde, die um der Sünden willen verfluchet iſt, nicht das geringſte Kraut geben können, wenn nicht der Heiland auch den irdiſchen Fluch in einen Segen verwandelt hätte. Es darf nur aber ein jeder auf ſich ſelber ſehen, und die Merkmahle der Vorſorge GOttes prüfen, die ſich an ihm ſelber herrlich bewieſen hat. Er mag entweder vor vieler Gefahr behütet, oder aus vielem Elend und Unglücke errettet ſeyn; iſt es nicht eine Wohlthat, die wir der Erlöſung JEſu zu danken haben? Wäre die Welt nicht längſtens untergegangen, wenn wir nicht einen Erlöſer hätten, der alles träget und unterſtützet? Möchten wir einen Beweis daraus

Hebr. I. 3.

neh-

nehmen, wie gros die Kraft der Erlöſung JEſu auch in unſerer leiblichen Erhaltung iſt!

Nutzanwendung.

Es gehet dieſe Botſchaft euch ſelber an, meine Freunde! die euch der HErr an dem heutigen Tage verkündigen läſſet. Iſt GOtt barmherzig; glaubet, ihr könnet auch euch den Vorwurf ſeiner Erbarmung nennen. Brauſen ihm ſeine Eingeweide; glaubet, es bricht ihm ſein Herz auch gegen euch, daß er ſich euer erbarmen muß.

Dieſes ſoll uns

Möchte euch nur dieſe Predigt zum Nachdenken bringen, daß ihr einmal in euch ſchlüget, was es für ein liebreicher und erbarmender GOtt ſey, der euch träget, und mit ſeinem Aufſehen euren Odem bewahret! Wie wollet ihr aber davon urtheilen? Ihr dürfet nur erwegen, wie deutlich euch der HErr gezeiget hat, er ſey ein GOtt, der Luſt zum Leben hat. Stellet euch den heutigen Bustag nicht anders vor, als daß Hamburg an demſelben ſeinen Kirchgang hält, damit es öffentlich Zeugniß davon geben ſoll, wie viel GOtt an ihm bewieſen hat. Wovon wollet ihr aber reden? Was wollet ihr rühmen? Was wollet ihr eurem GOtt zum Preiſe bekennen? Ihr dürfet nur mit David ein ſolches Bekentniß ablegen: **Er hat Luſt zum Leben.**

1. Zum Nachdenken bringen, wie deutlich uns der HErr gezeiget, er ſey ein G. der Luſt zum Leben hat.

Ich will euch zuförderſt die Wohlthaten eures GOttes zu bedenken geben, damit euch der

der HErr gekrönet hat. Sehet ihr nicht vor Augen, was es für ein erbarmender GOtt ſey, deſſen Gnade eure Sonne und Schild bisher geweſen iſt? Ueberleget nun euren Wandel, greifet in euer Gewiſſen, rechnet nach, wie gros die Menge eurer Sünden und Uebertretungen iſt: Könnet ihr anders ſagen, als daß ihr Zorn und Fluch verdienet habt? Und doch iſt GOtt ſo gnädig geweſen, daß er den Fluch in Segen verwandelt hat. Er hat es euch im Leiblichen noch an dem nicht fehlen laſſen, was zu eurer Nahrung und zu eurem Vergnügen gehöret. Er hat euch ſeinen Segen noch nicht entzogen, ſondern ihn mit milder Hand über euch ausgeſchüttet. Er hat euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeit gegeben, und eure Herzen erfüllet mit Speiſe und Freude. Iſt das nicht lauter Gutes? Auch im Geiſtlichen hat ſeine Hand euch reichlich verſorget. Sein Heiligthum ſtehet euch noch offen. Sein Wort wird euch noch rein und lauter verkündiget, wiewohl ihr längſt verdienet hättet, daß er den Leuchter von ſeiner Stelle geſtoſſen hätte. Seine heiligen Sakramente werden euch, als die Brüſte des göttlichen Troſtes, zu eurer Erquickung, noch dargereichet. Meynet ihr nicht, GOtt habe bey euch Gnade für Recht ergehen laſſen?

Ich will mich weiter auf die Gerichte berufen, die über andere ergangen ſind. Wie unzählig ſind die Strafen, mit welchen unſere Brüder in dieſem Jahre von GOtt gezüchtiget ſind!

ſind! Wie unbeſchreiblich iſt das Elend, in welches die Waſſerfluth viel Länder und Städte geſetzet hat! Wie mancher Ort iſt durch Feuersbrunſt; wie manches Land durch Peſt und anſteckende Krankheiten aufs empfindlichſte von GOtt heimgeſuchet worden! Euch aber hat der HErr mit allen dieſen Strafen ſo gnädig verſchonet. Wem wollet ihr das zuſchreiben? Wolltet ihr auf eure Würdigkeit, oder auf euren Vorzug gedenken, den ihr vor andern Ländern und Städten hättet; wie ſchändlich würdet ihr euch betriegen! da ihr vielmehr Urſache habt, von vielen unter ihnen mit David zu ſagen: Wir haben geſündiget, wir haben dieſe Miſſethat gethan: Was haben dieſe Schafe gethan? Was bleibet denn anders übrig, als daß ihr euch auf die Gnade und Erbarmung eures GOttes berufet, die ſeiner Gerechtigkeit in das Schwerdt gegriffen hat, damit es euch nicht verderben ſollte. Ach! ja wohl iſt das Urtheil, das andere getroffen hat, über euch ausgeſprochen geweſen! Da es aber der HErr vollziehen ſollte; ſo trat ſeine Barmherzigkeit noch ins Mittel, daß ſich ſein Herz mit Liebe und Erbarmung zu euch neigen mußte. Iſt das nicht eine Gnade?

Dieweil es euch aber auch nicht an Laſt und Wiederwärtigkeit gefehlet hat; ſo gebe ich euch noch endlich die Strafen eures GOttes zu bedenken, damit er euch zwar gezüchtiget, aber nicht zu Boden geſtoſſen hat. Solltet ihr

nicht

nicht begreifen, GOtt habe noch eurer geſcho-
net, und bey ſeinen Strafen ſeine Gnade über
euch walten laſſen? Laſſet uns zurück denken,
was für ein Ungewitter ſich über uns zuſam-
men gezogen hatte. Laſſet uns auch bedenken,
was wir für Laſt und Ungemach bisher ertra-
gen haben. Haben wir nicht Urſache, GOtt
zu danken, daß er uns zwar gezüchtiget, aber
doch mit Maaſſe? Daß er uns zwar heimge-
ſuchet, aber doch nicht dem Tode übergeben
hat? Iſt es denn nicht die Güte des HErrn,
daß wir noch nicht gar aus ſind? Vielleicht hat
GOtt im Zorn ein Hartes über uns beſchloſ-
ſen gehabt; wer weiß, ob nicht das *Urtheil*
über uns gefället geweſen iſt: *Wie will ich ein*
Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim
zurichten! Und doch hat es der Ausgang geleh-
ret, der HErr ſey anders Sinnes worden: Sei-
ne Barmherzigkeit ſey zu brünſtig geweſen, daß
er nicht habe thun können nach ſeinem grim-
migen Zorn, noch ſich kehren, uns gar zu verder-
ben. Sage doch, o Hamburg! ob dich GOtt
nicht zum Wunder ſeiner Liebe geſetzet hat?

Daß wir uns dabey prüfen, wie wenig wir ſolches bisher erkant haben.

Wie iſt es aber mit unſerm Zuſtande be-
ſchaffen? Können wir ſagen, wir haben es
bisher erkant und zu Herzen genommen, daß
GOtt Mitleiden mit uns gehabt habe, da er
uns ſtrafen und verderben ſollte?

Ihr werdet nicht beſſer davon urtheilen
können, als wenn ihr einmal die Thorheit der
Menſchen betrachtet, daß ſie nach ihrem eige-
nen

nen Unglücke ringen. Es iſt wahr, GOtt hat es deutlich genug an uns bewieſen, er habe nicht Luſt an unſerm Verderben. Er leget uns die größten Proben davon vor Augen, es ſey ſein Wille nicht, daß wir elend und unglücklich ſeyn ſollen. Nehmen das aber die Menſchen wohl inacht? Wie mancher handelt ſo gottlos an ſeiner Seele, daß er ſich ſelber den Grund zu ſeinem künftigen Verderben legt! Wie mancher läuft mit vollen Schritten in ſein Unglück! Denn was richten wir bey vielen mit allen unſern Predigten aus? Laſſen ſie ſich wohl dadurch warnen? Gehet der Menſch wohl in ſich, daß er einmal nachdenken ſollte, was zu ſeinem Friede dienet? Hat unſer Vortrag bey vielen Zuhörern wohl die Kraft, daß ſie ſich dadurch gewinnen laſſen ſollten, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu ſchaffen? Hat nicht Blindheit, Unglaube, Spötterey, Verachtung GOttes und ſeines Wortes die Herzen vieler Leute alſo beſeſſen, daß ſie ſich an keine Erinnerung noch Ermahnung kehren? Ein betrübter Zuſtand! Sollten ſich ſolche Leute nicht ſchähmen, daß ſie ſich muthwillig ins Verderben ſtürzen, da GOtt alles an ſie gewandt hat, ſie glücklich zu machen? **Warum** Ezech.
willt du alſo ſterben, du Haus Iſrael? Denn XVIII. 31.
ich habe kein Gefallen am Tode des Sterbenden, ſpricht der HErr, HErr. 32.
Sage doch, lieber Menſch! wem willſt du die Urſache deines Unglücks anders zuſchreiben, als dir

Hoſ. XIII. 9. ſelber? Iſrael, du bringeſt dich in Unglück! Denn dein Heil ſtehet allein bey mir.

Man ſtelle ſich hiernächſt die Grauſamkeit der Menſchen vor, die ſie ſowohl an ſich, als andern beweiſen. Iſt es möglich, daß ſolche Leute daran gedenken, GOtt ſey ein GOtt, der Luſt zum Leben hat? Wir haben eine Zeither unterſchiedene betrübte Exempel von Leuten gehabt, die an ſich ſelber die Hand geleget, und auf eine unmenſchliche Weiſe Mörder an ihrem eigenen Leibe geworden ſind! Iſt es nicht eine entſetzliche That, die ſolche Leute begehen? GOtt iſt ein GOtt, der Luſt zum Leben hat; und ſolche Leute verderben ſich ſelber, als ein Werk GOttes, das er ſelber bereitet, durch ſeinen Sohn erlöſet, und durch den Geiſt der Gnaden geheiliget hat. Sollte nicht ihr Theil in dem Pfuhle ſeyn, der mit Feuer und Schwefel brennet? Wir haben Leute gehabt, die ſich mit unſchuldigem Blute beflecket haben; Leute, die ihre Hand an unſchuldige Kinder geleget, da auch wohl eine Mutter ihr eigen Fleiſch zu nichte gemacht hat, ob gleich das Mutterherz über ihr Kind ſonſt zu entbrennen pfleget. Sind das nicht ſchreckliche Sünden? Wie liebreich iſt das erbarmende Vaterherz GOttes gegen ſeine Kinder geſinnet? Seine Eingeweide brauſen von Erbarmen. Und ob er gleich das gröſte Recht hat, uns zu ſtrafen und zu verderben; ſo iſt doch ſeine Barmherzigkeit viel zu brünſtig, daß er nicht thun will nach

ſeinem grimmigen Zorn. Und ſolche Leute haben doch alle Liebe und Erbarmung ausgezogen, wiewohl ſie Menſchen ſind, und ein menſchlich Herz von GOtt empfangen haben. Schande iſt es, daß ein Menſch, der in der Hand des GOttes lebet, der die Liebe iſt, eine ſolche Bosheit begehet.

Ich könte dieſe Prüfung hiemit beſchlieſſen, wenn ich nicht annoch die Unempfindlichkeit der Menſchen berühren müßte, wie wenig ihnen das alles zu Herzen gehet, daß ſie mit ſo vielen Zeugen der Liebe und Erbarmung GOttes umgeben ſind. Ich frage euch, ob die Wohlthaten unſers GOttes nicht ſo merklich bey uns geweſen ſind, daß ſie uns haben überzeugen müſſen, daß GOtt ein erbarmender GOtt iſt? Ich fordere euer Zeugniß, ob uns der HErr an andern, an unſern Nachbaren nicht deutlich gezeiget hat, was er auch an uns hätte thun können, wenn ſeine Barmherzigkeit ſeinen Zorn nicht aufgehalten hätte? Ich laſſe euch ſelbſt das Urtheil ſprechen, ob uns die Ruthe, die wir gefühlet haben, nicht zu einem Denkmahle hat dienen ſollen, GOtt könne uns mit Scorpionen züchtigen, wenn wir auf ſeine Ruthe nicht achten wollen. Iſt aber Hamburg dadurch beſſer worden, daß GOtt ſeiner noch geſchohnet, und es auf Adlers Flügeln getragen hat? Haben wir uns durch GOttes Güte zur Buſſe leiten laſſen? Stellen wir uns auch die Gefahr vor, die uns

treffen kan? Laſſen wirs uns wohl einen Ernſt ſeyn, uns von ſolchen Sünden zu reinigen, die GOttes Zorn und ſeine ſchwere Gerichte am erſten nach ſich ziehen? Ich unternehme mich zwar nicht, einer Sache den Ausſpruch zu thun, die euer Gewiſſen am beſten entſcheiden kan. Ich gebe euch nur dieſes zu bedenken, ob man nicht Recht hat, aus eurer Sorgloſigkeit den Schluß zu machen, was ihr von dieſem allen für eine ſchlechte Empfindung habet. Wird es nicht auch bey euch eintreffen, was Jeſaias bey dem Volke GOttes zu beklagen Urſache findet? (Eſ. XLII. 25.) Er hat ſie umher angezündet, aber ſie merkens nicht, er hat ſie angeſtecket, aber ſie nehmens nicht zu Herzen. Hütet euch, daß die Gerichte GOttes nicht deſto mehr über euch gehäufet werden, je mehr ihr den Reichthum ſeiner Geduld und Langmuth damit verachtet, daß ihr ſie vergeblich gebrauchet! Denn es iſt GOttes Weiſe ſo, daß er erſt mit der Ruthe ſchläget, wann er ſein Schwerdt ausziehen will. Seine Gerichte ſind auch hernach deſto ſchwerer, je weniger man auf ſeine Ruthe geachtet hat. Möchte man den Ausgang fleißig zu Herzen nehmen, den David einem Volke, das auf nichts merken will, zuvor verkündiget hat? (Pſalm XXVIII. 5.) Sie wollen nicht achten auf das Thun des HErrn, noch auf die Werke ſeiner Hände: Darum wird er ſie zerbrechen und nicht bauen.

Tretet

Tretet aber herzu, meine Freunde! und ſehet das Herz eures GOttes an, das von Erbarmung gegen euch gebrochen iſt. Kan es euch nicht die Anleitung geben, was ihr inacht zu nehmen habet, wenn ihr euch in Buſſe und Glauben zu GOtt wenden wollet? Es wird euch die Verſicherung gegeben, GOtt ſey ein GOtt, der Luſt zum Leben hat. Es läſſet euch der HErr ſein gebrochenes Herz vor Augen mahlen. Kan das einen andern Zweck haben, als daß euch GOttes Güte zur Buſſe leiten ſoll? Ihr dürfet keinen gröſſern Beweis von dem Wohlgefallen GOttes an eurer Bekehrung fordern, wie euch der HErr gegeben hat. Könnet ihr aber einem GOtt euer Herz verſagen, dem keine gröſſere Freude wiederfahren kan, als wenn die Menſchen bedenken lernen, was zu ihrem Friede dienet? Man hat ſo viel Liebe für einem Freund, daß man ſich nach ſeinem Willen bequehmet. Was gibt ſich mancher für Mühe, wann er Gelegenheit hat, ſich einem andern gefällig zu erweiſen! Wie viel Vergnügen gibt es einem Menſchen, wann er im Stande geweſen iſt, bey andern eine Freude zu erwecken! Würdeſt du nicht, lieber Menſch! ein unempfindlich Herz haben, wenn du dich der Hand und Gnade deines GOttes ſo hartnäckig wiederſetzen wollteſt? Du weißt, du werdeſt deinem Erbarmer eine Freude damit machen, wenn du dich mit deinem Herzen zu GOtt wendeſt. Er fordert keine Ga-

2. Auch eine Anleitung geben,

wie uns GOttes Barmherzigkeit zur Buſſe leiten ſoll.

ben von dir, damit du dich um ſeine Gnade bewerben ſollt. Er verlanget nicht, du ſollt ihn reich machen, oder ihm einen Dienſt thun, damit man bey Menſchen eine Freude verurſachen kan. Er will nur das Opfer eines zerſchlagenen Geiſtes und eines zerknirſchten Herzens haben. Seine Freude iſt ſchon damit erfüllet, wenn du nur wiederkehreſt, und an deine Bruſt ſchlägeſt, und in Buſſe und Glauben vor ihm bekenneſt: GOtt ſey mir Sünder gnädig! Darfſt du dich noch wegern, die Hand zu ergreifen, die er zu deiner Seele ausſtrecket? Ihr werdet auch keine Urſache finden, an der Bereitwilligkeit ſeiner Gnade im geringſten zu zweifeln. Du ſieheſt, o Sünder! es werde dir bey deinem gröſſeſten Verderben von GOtt Gnade angeboten. So elend dein Zuſtand, ſo tief dein Verderben, ſo verſtockt dein Herz, ſo gros deine Blindheit iſt; ſo bezeuget doch der HErr das gröſſeſte Mitleiden mit deiner Seele. Er gibt dir ſeine Erbarmung zu bedenken, die wie ein heiſſes Waſſer ſiedet und kochet: Damit er dich einmal erweichen, und dein hartes Herz flieſſend *machen* möge. Willt du nicht einmal *anfangen*, ein Mitleiden mit dir ſelber zu haben, da dein Zuſtand den erbarmenden GOtt ſchon ſo lange gejammert hat? Willt du nicht einmal den Anfang machen, den Greuel deiner Sünden zu erkennen, was es für Jammer und Herzeleid bringe, den HErrn ſeinen GOtt

zu

zu verlaſſen? GOtt hat ja deiner geſchohnet: Damit du nicht ſterben ſollteſt. Er hat Geduld mit dir gehabt: Dieweil es nicht ſein Wille iſt, daß du verlohren werden, ſondern dich zur Buſſe bekehren ſollteſt. Mache dich nur einmal auf, zu deinem Vater zu gehen, den du betrübet haſt. Denn ſeine Güte gehet dir allenthalben nach. Seine Erbarmung reichet dir die Hand. Seine Gnade klopfet beſtändig bey dir an. Weiſſeſt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buſſe leitet?

Weil aber eure Buſſe nicht rechter Art iſt, wo ihr euch nicht zu GOtt wendet, und ſeine Erbarmung ſuchet; ſo laſſet euch auch zeigen, daß ihr euch nicht bedenken dürfet, eure Zuflucht zu GOtt zu nehmen, und euch gegen alle Anfechtung damit zu ſtärken und aufzurichten. Es iſt gewiß, lieber Menſch! daß deiner Sünden mehr, denn des Sandes am Meer ſind. Wohr iſt es, du haſt deinen GOtt ſo oft und gröblich beleidiget, daß du wohl Urſache haſt, zu befürchten, GOtt hätte ſein Angeſicht vor dir verborgen. Erwege aber, ob alle deine Sünden gegen dis Wort zu rechnen ſind, wann dir GOtt die Verſicherung gibt: **Es bricht mir mein Herz gegen dir, daß ich mich deiner erbarmen muß.** Mit deinen Sünden haſt du zwar verdienet, daß dich GOtt ewig von ſeinem Angeſichte verſtieſſe. GOtt hat auch Recht dazu, ſeine Gerichte über dich ergehen zu laſſen. Weißt du aber

nicht, was der HErr ſagt: Aber mein Herz iſt anders Sinnes, meine Barmherzigkeit ꝛc. Würde ſich der HErr ſo liebreich gegen dich erkläret haben, wenn du in deinen Sünden verzagen, oder bey dir gedenken ſolteſt, deine Sünden wären gröſſer, denn daß ſie dir vergeben werden mögten? Stelle dir eine Mutter vor, ob ſie ihres Kindes vergeſſen kan. Was iſt aber die Erbarmung einer Mutter gegen die Barmherzigkeit des ewigen GOttes zu

Eſ. XLIX. 15. rechnen? Kan auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelben vergäſſe; ſo will ich doch dein nicht vergeſſen, ſpricht der Allerhöchſte.

Ihr möchtet euch aber ſcheuen, zu GOtt zu gehen: Dieweil ihr ſeine Gnade ſo oft verachtet, ſeine Langmuth verſpottet, und den Geiſt der Gnaden betrübet habet. Erweget daher noch endlich, was ihr beſonders für Recht habet, euch auf GOttes Bund und Verheiſſung zu verlaſſen, und euch auf euren Mitler mit Freudigkeit zu berufen. Wäre GOtt nicht anders, als wir Menſchen ſind; ſo würde uns freylich ſchlecht gerathen ſeyn. Denn wie leicht vergiſſet der Menſch ſeines Wortes und ſeiner Zuſage? Höret aber was der HErr ſagt: Ich bin GOtt, und nicht ein Menſch.

Jerem. XXXI. 20. Ich gedenke noch wohl daran, was ich Ephraim geredet habe. Solltet ihr ihm nicht zutrauen, er ſey ein GOtt, der ſeinen

Zorn

Zorn nicht ewiglich behält, und hingegen treu und wahrhaftig in ſeinen Verheiſſungen iſt? Stehet nicht der Bund an Seiten GOttes noch allezeit veſt? Iſt ſeine Gnade euch nicht allezeit bereit, wenn ihr nur kommen, und ſie annehmen wolltet? Können eure Sünden denn ſo gros ſeyn, daß GOtt vergeſſen ſollte, treu und wahrhaftig zu ſeyn? **Es ſollen wohl** Eſ. LIV. 10.
Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes ſoll nicht hinfallen, ſpricht der HErr, dein Erbarmer. Sind das nicht verbindliche Worte? Wollt ihr euch aber auf eure Unwürdigkeit berufen, daß ihr nicht werth ſeyd, von GOtt zu Gnaden angenommen zu werden, da ihr nur Zorn und Fluch verdienet habt; ſo bedenket doch, ob der HErr eure Würdigkeit anſiehet, oder nicht vielmehr das theure Verdienſt JEſu Chriſti. Faſſet nur die Freudigkeit, euch auf dieſen Röm. III. 25.
Mitler zu berufen, da euch Paulus die Verſicherung gibt, GOtt habe Chriſtum vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blut: Damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem daß er Sünde vergiebet. Wollte GOtt ſein Volk nicht verderben, dieweil der Heilige unter ihnen war; wie kan er euch verſtoſſen, wenn ihr ihm im Glauben das Blut ſeines Sohnes vorhaltet? Redet das nicht beſſer, denn Abels Blut? Machet das euch nicht rein von aller eurer Sünde?

Können nicht eure blutrothen Sünden darin abgewaſchen und ſchneeweiß werden? Hat nicht JEſus eine ewige Erlöſung erfunden: Damit es euch nimmer an Troſt fehlen ſoll, ſo oft ihr durch ihn zu GOtt kommet? Selig ſind, die da Leide tragen: Denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit: Denn ſie ſollen ſatt werden!

Heiliger GOtt! wir legen uns in Demuth zu deinen Füſſen. Wir beten dich an als unſern ewigen Erbarmer. Wir nehmen unſere Zuflucht zu deinem gebrochenen Herzen. Wir werfen uns in deine Liebesarme, die du zu unſrer Seele ausgerecket haſt; laß doch Gnade für Recht ergehen. Laß uns die Kraft davon empfinden, daß dein Herz anders Sinnes, und deine Barmherzigkeit viel zu brünſtig iſt, daß du nicht thun willt nach deinem grimmigen Zorn. Strafe uns nicht in deinem Zorn, und züchtige uns nicht in deinem Grimm. Gönne uns noch Zeit und Raum zur Buſſe. Schaue aber auf uns hernieder, die wir vor dir im Staube und in der Aſche liegen. Beweiſe auch an uns deinen Kindern, daß du ein GOtt biſt, der Luſt zum Leben hat, und laß uns aus deinem Munde das Gnadenwort hören: Du ſollt leben! Erbarme dich, erbarme dich, GOtt, mein Erbarmer! über mich! Amen.

* * *

XV. Die

XV.

Die tägliche Erneurung des Geiſtes:

ward

aus 2. Cor. V. 17.

am

Neuen Jahrstage 1739.

vorgeſtellet

von

M. Chriſtian Gotthold Wiliſch,

Amtsprediger zu St. Nicolai in Freyberg.

Eingang.

Jn Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern eine neue Kreatur.

Meine Geliebteſten! Bey GOtt iſt kein Gal. VI. 15.
Anſehen der Perſon; doch ſiehet GOtt das Herz, und im Herzen den Glauben an Chriſtum an. Findet ſich dieſer Glaube bey uns; ſo ſind wir vor GOtt angenehm. Wann bey groſſen Herren dieſer Welt einige ihrer Diener in beſonderer Gnade ſtehen, ſo ſagt man insgemein von ihnen: Daß ſie bey ihren Herren viel gelten und viel vermögen. Ein Gläubiger vermag viel bey GOtt, und gilt auch viel bey GOtt; derjenige, ſage ich, der Chriſtum durch den Glauben in ſeinem Herzen wohnend hat, und der auch durch dieſe herrliche Gnadenkraft in Chriſto JEſu iſt. Deſſen verſichert uns Paulus in den angebrachten Worten. Er theilet alle Glieder des ganzen menſchlichen Geſchlechts in zwo Hauptklaſſen, in Juden und Heiden ein. Die Juden rühmeten ſich der Beſchneidung. Die Heiden hatten die Vorhaut am Fleiſche, bildeten ſich aber doch auch allerley Vorzüge ein, da ſie z. E. nach Weisheit 1Cor. I. 22.

fra=

frageten, und ihrer gemeiniglich ſehr ſchwülſtigen Philoſophie ſich rühmeten. Paulus wirft alle Hoheit und fleiſchlichen Vorzug der Juden und Heiden darnieder, und ſaget: **Weder die Beſchneidung**, das heißt, das äuſſerliche Judenthum, da man der Beſchneidung, und des mit derſelben verknüpften Bundes mit GOtt ſich rühmen wollte; **noch die Vorhaut**, das heißt, das Heidenthum mit ſeiner weltlichen Pracht, Hoheit, weltüblicher Weisheit und dergleichen, **gelten oder vermögen etwas in Chriſto JEſu, ſondern eine neue Kreatur.** Es iſt wahrſcheinlich, daß Paulus, weil er von der Beſchneidung, oder von dem alten Teſtamente und deſſen Haushaltung ſowohl, als von dem abergläubiſchen Heidenthume redet, durch die neue Kreatur auch ſehe auf das ganze neue Teſtament, oder auf die neue Haushaltung des Heils und der Gnaden: Zu welcher Haushaltung nun auch billig eine neue
Röm. II. Kreatur gehöret; als wodurch der Menſch
19. von der leiblichen Beſchneidung zu der
Col. II. geiſtlichen kommt; und nach welcher man
11. 12. GOtt dienet, nicht mehr im alten **We-**
Röm. VII. **ſen des Buchſtabens, ſondern im neuen**
6. **Weſen des Geiſtes**, da der Glaube durch
Gal. V. 6. die Liebe thätig iſt. Oder wie es Paulus
1 Cor. VII. anderswo ausſpricht: **Die Beſchneidung**
17. **iſt nichts**, das heißt, ſie gilt nichts; **die Vorhaut iſt nichts**, das heißt, dieſe gilt auch

auch nichts: Sondern GOttes Gebote halten. Gewiß, eine gerechte Aufforderung desjenigen, der einſten auf dem Stuhle ſaß, und ſprach: Siehe, ich mache alles neu! Off. XXI. 5.
Aber auch eine ſchuldige Pflicht dererjenigen, die weder aus der Beſchneidung noch aus der Vorhaut, ſondern in Chriſto JEſu ſeyn wollen: Sie ſollen eine neue Kreatur werden, ſeyn und bleiben.

In GOtt Andächtige! Die neue Zeit, in welche wir heute am erſten Tage im Jahre eintreten, erinnert uns dieſer unſrer Schuldigkeit. Diejenigen, welche im alten Teſtamente das Sakrament der Beſchneidung erhielten, wurden gleichſam neue Menſchen; nicht nur leiblicher Weiſe, da ſie die alte Vorhaut ablegten, ſondern vornemlich geiſtlicher Weiſe, indem ſie aus Kindern des Zorns Kinder der Gnaden, aus Kindern des Todes Kinder des Lebens, aus Kindern der Hölle Kinder des Himmels und Erben der ewigen Seligkeit, und ſo zu reden ganz neue Kreaturen wurden. Wohlan! laſſet uns dieſes groſſe Geheimniß des Glaubens und der Gottſeligkeit mit einander beherzigen; darzu uns der HErr unſer GOtt Licht und Kraft aus der Höhe ſchenken wolle!

Text:

Text:

2. Cor. V. 17.

Iſt jemand in Chriſto; ſo iſt er eine neue Kreatur. Das Alte iſt vergangen; ſiehe! es iſt alles neu worden.

Aus dieſen Apoſtoliſchen Worten wollen wir mit einander betrachten:

Die tägliche Erneurung des Geiſtes.

Dabey wir ſehen

I. Derſelben ſichern Grund.

II. Ihre heilſame und GOtt wohlgefällige Art.

HErr! deine Güte ſey über uns, wie wir auf dich hoffen! Amen.

Abhandlung.

I. Theil. Der Grund der täglichen Erneurung.

Es iſt eine wichtige und hohe Wahrheit, die Paulus in unſerm Spruche vorträgt: Dabey er uns

I. Den ſichern Grund der täglichen Erneurung des Geiſtes

anzeiget, wann er ſpricht: Iſt jemand in Chriſto. In Chriſto ſeyn, will viel ſagen, und

und der Apoſtel deutet damit ſo viel an, als: Eine ſolche Glaubens-Gemeinſchaft mit Chriſto haben, daß man ſeines Todes zur Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden theilhaftig worden ſey; Chriſtum angezogen haben, und ſich mit gläubiger Zueignung für einen ſolchen halten, für den Chriſtus geſtorben, und der alſo vor dem Gerichte GOttes angeſehen wird, als ſey er ſelbſt geſtorben. Davon hatte Paulus in dem Vorhergehenden geredet, und daraus folgert er das Seyn in Chriſto JEſu. Derjenige iſt demnach in Chriſto JEſu, welcher Chriſti Wort und Lehren, Geiſt und Sinn, Leben und Trieb in ſeiner Seele hat, und kräftig wirken läſſet; ja daß Chriſtus ſelber in ſeinem Herzen wohnet, lebet und geſchäftig iſt: Und daß man hinwiederum in Chriſto erfunden wird und lebet, ein Geiſt mit ihm iſt, ſich weder Noth und Tod von ihm trennen läſſet, ihm wie ein Glied dem Haupte, und wie ein Rebe dem Weinſtocke anhanget, und in Chriſti Gemeinſchaft alle geiſtliche Stärke, Segen, Fülle, Wohlfahrt und Vergnügen ſuchet und findet. O groſſes Geheimniß, das nur GOttes Geiſt deuten kan! Laſſet uns demnach von dieſer ſo wichtigen Sache durch Gleichniſſe nur lallen. Chriſtus heißt das Haupt der Gemeine, Eph. I. 22. welche da iſt ſein Leib. Das Haupt iſt an 23. dem Leibe, und der Leib an dem Haupte, und

zwar durch die allergenauſte Verbindung. Das Haupt iſt der Regente des ganzen Leibes, und aller ſeiner Glieder und Sinnlichkeiten. Und wenn man auch nicht ſagen will, daß die Seele ihren eigenen Sitz in dem Haupte habe; ſo iſt doch dieſes gewiß, daß alle Nervenpaare in dem Haupte zuſammen kommen; aus keiner andern Urſache, als daß ihnen Saft und Nahrung von dannen mitgetheilet werde. Der Leib ohne Haupt iſt todt, wenn auch gleich das Herz noch im Leibe iſt: Und die Schmerzen aller und jeder Glieder werden im Haupte empfunden, zum Beweiſe der allerinnigſten Einverleibung des ganzen Menſchens an dem Haupte. Sinnet nach, Geliebteſte! können wir dieſes nicht im geiſtlichen Verſtande von Chriſto dem Haupte, und jeden, der in Chriſto iſt, ſagen? Chriſtus iſt nicht nur das Haupt der Kirche, wegen ſeines Regiments im Gnadenreiche durch das Wort und durch die Sakramente, ſondern er iſt es auch bey jedwedem Gläubigen. Chriſtus regieret, Chriſtus herrſchet in jedem Gläubigen: Das Reich GOttes iſt inwendig in euch, ſaget der liebſte Heiland. (Luc. XVII. 21.) Wo aber das Reich iſt, da iſt auch der Regente. Paulus verſichert uns, daß der Friede GOttes in uns regiere. (Col. III. 15.) Sollte wohl der himliſche Salomo, der Friedefürſt weit davon ſeyn, wo ſein Friede regieret? Ich ſage, nein. Er iſt das Haupt, an wel-

welchem alles zuſammen hänget, und alles zuſammen gefaſſet wird. Hier kommt alles zuſammen, wie die Nerven im menſchlichen Haupte, von Chriſto Lebensſaft und Nahrung zu holen. (πάντα ἀνακεφαλαιȣ̃ται. Eph. I. 10.) Hat dieſes der Menſch nicht; ſo iſt er todt, wie der Leib ohne Haupt: Und ohne dieſe Vereinigung mit dem Haupte Chriſto iſt kein geiſtlich Leben, Bewegen, Regen und Empfinden zu hoffen. Leidet ein Glied am menſchlichen Leibe; ſo leiden ſie wohl alle mit: Allein der Fus empfindet nicht, z. E. den Schmerz des Auges, dieſes hinwiederum nicht den Schmerz des Fuſſes. Nur das Haupt empfindet die Schmerzen aller Glieder des Leibes. Eben alſo verhält es ſich auch mit allen, die in Chriſto ſind; (2. Cor. I. 5.) und ihre Trübſalen heiſſen um deswillen, Leiden Chriſti: Der Grund aber zu dieſem allen iſt kein anderer, als daß ſie in Chriſto JEſu ſind.

Nehmet noch ein Gleichniß, **Wertheſte!** die Tiefe des Reichthums der Weisheit in den Worten, in Chriſto JEſu ſeyn, noch (Joh. XV. 5.) ferner zu ergründen. Euer und mein Heiland ſagt: Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben. Wer in mir bleibet, der bringet viel Frucht; Denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Der Rebe, ſo lange er am Weinſtocke iſt, hat alle ſein Leben, Nahrungsſaft und Kraft von dieſem. Was dieſer aus dem Einfluſſe der Sonne,

aus der Luft, aus dem Regen und Nebel, aus dem Erdreiche, und deſſen Fruchtbarkeit an ſich ziehet, das theilet er alles ganz getreulich dem Reben mit. Und ſehet! alles dieſes haben diejenigen, die in Chriſto JEſu ſind, von ihm zu genieſſen. Der Heiland ſaget: Ohne mich könnet ihr nichts thun, das heißt: Ihr könnet keinen geiſtlichen Saft und Kraft, Nahrung und Fruchtbarkeit ohne mich haben. Dieſes noch beſſer zu verſtehen, ſo laſſet uns an die genaue Verbindung des, in dem geſegneten Leibe einer ſchwangern Mutter verborgen liegenden Kindes, mit derſelben, gedenken, von welchem man ſagen kan: Das Kind iſt in ſeiner Mutter. Dieſe gibt ihm alles, was ſie hat, auf eine höchſtwunderns würdige Art und Weiſe. Das Kind hat das Leben von ſeiner Mutter, die Lebensnahrung, die Wärme und den Athem von der Mutter, und nichts kan dem Kinde zugute kommen, auſſer durch ſeine Mutter, in welcher das Kind iſt. Dort

Eſ. XLVI. 3. ſaget der groſſe GOtt: Ihr vom Hauſe Jacob werdet von mir im Mutterleibe getragen, und lieget mir in der Mutter. Dieſes gilt auch von Chriſto und ſeinen Gläubigen. Sie ſind auf ſolche Art in Chriſto, wie die Kinder im Mutterleibe liegen. O glückſelige Menſchen! Denn weil ſie in Chriſto ſind; ſo haben ſie in ihm alle Dinge, die etwas beytragen können, ſie vollkommen

glücklich, ja ſelig in Zeit und Ewigkeit zu machen. In ihm haben ſie ein unendliches Verdienſt, wodurch alle ihre Sünden vergeben und abgethan ſind, als ob ſie niemals einiger derſelben ſchuldig geweſen wären. Es iſt nunmehro nichts Verdamliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind. Röm. VIII. 1. In ihm haben ſie die volkommenſte Gerechtigkeit, wodurch ſie vor dem allergerechteſten Richter der ganzen Welt für gerecht geachtet werden. GOtt hat den, heißt es bald v. 21. nach unſerm Texte, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, aufdaß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt. In Chriſto haben ſie Weisheit, welche ſie auf allen ihren Wegen leitet; und Gewalt, welche ſie wieder ihre Feinde ſchützet; und Kraft und Stärke, alles wohl auszurichten. In ihm haben ſie allen Segen, den er ihnen mit ſeinem allertheuerſten Gottesblute erkaufet hat. In Chriſto hat der allmächtige GOtt ſelbſt einen Wohlgefallen an ihnen. Ja er wird ihr beſter Freund, und allerliebreichſter Vater. Ja ſie ſind ſchon hier ſelig in Hofnung. Urtheilet ſelbſten, Geliebte! und richtet ein rechtes Gerichte, wie gros die Seligkeit derjenigen ſey, die in Chriſto JEſu ſind. Ach liebſten Seelen! ſeyd denn ihr auch alle in Chriſto? Wer nicht in Chriſto iſt, in dem iſt Chriſtus auch nicht. Erſt müſſen wir

alſo in Chriſto ſeyn; alsdann iſt Chriſtus in uns. Sollte dieſes nicht ein groſſes Geheimniß ſeyn? Werden nicht leider! die allerwenigſten etwas davon aus eigener Erfahrung wiſſen, was das heiſſe, in Chriſto ſeyn? Allein woher kommt ſolch böſes Ding? Daher: Man iſt Chriſti noch nicht theilhaftig worden. Der Weg darzu iſt die Buſſe; und das Mittel, der Glaube, der Chriſtum annimmt und ergreift, wann wir von Chriſto ergriffen worden ſind. So lange dieſes noch nicht geſchiehet, iſt der Menſch noch nicht in Chriſto, ſondern auſſer Chriſto, ja wieder Chriſtum, wie der Heiland ſelbſten ſagt:
Luc. XI, 23. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wieder mich. Wehe einer ſolchen armen Seele! die noch nicht in Chriſto iſt. Sie hat keine Ruhe, ſondern es gehet ihr wie der Taube, die Noa
1. B. Moſ. VIII. 8. zu frühzeitig aus dem Kaſten ließ, ehe noch die Waſſer der Sündfluth völlig verlaufen waren. Sie floh hin und her, und fand für ihren Fus keine Ruhe, bis Noa die Hand ausſtreckte, und ſie wieder zu ſich nahm. Nicht anders iſt es mit der Seele beſchaffen, wenn ſie nicht in Chriſto iſt. Jedes Lebendiges hat ſein beſonderes Element, in welchem es ruhig und vergnügt lebet. Iſt der Vogel in der Luft, und der Fiſch im Waſſer; ſo haben ſie beyde ihr eigenes Element. Und iſt der Menſch in Chriſto, ſo iſt er, wo er nach der Gnade hingehöret, und wo er Leben, Heil und Se-

ligkeit genieſſen kan. O laſſet uns Fleiß anwenden, genau zu erfahren, wo wir ſind! Wohl uns! wenn uns der Geiſt, der die Tiefe unſers Geiſtes erforſchet, und unſerm Gewiſſen das Zeugniß gibt, daß wir in Chriſto ſind. Selig ſeyd ihr! wenn ihr mit allen Gläubigen ſprechen könnet: In Chriſto leben, weben und ſind wir. Ap. Geſch. XVII. 28.

Sehet, Geliebteſte! ſo viele Schätze der Weisheit, und ſo viele Güter des Heils und der Seligkeit liegen in der Apoſtoliſchen Redensart verborgen, wann Paulus ſaget: Iſt jemand in Chriſto. Ein unbetriegliches Kenzeichen, ob wir in Chriſto ſind, und ein unumſtößlicher Beweis davon iſt, wenn wir eine neue Kreatur werden. Und dieſe Redensart ſchlieſſet uns eben das Geheimniß der täglichen Erneurung des Geiſtes auf, deren

II. Heilſame und GOtt wohlgefällige Art

II. Theil. Ihre heilſame und GOtt gefällige Art.

wir noch im andern Theile kürzlich zu betrachten haben. Ich bin überzeugt, daß neu allhier ſo viel heiſſe, als erneuret, * verneuret, ver-

* Dan. Feſſelius Adverſ. S. T. 2. pag. 550. Vocat autem novum: Nam qui in Chriſtum credunt, eidemque per fidem inſeruntur, nihil omnino retinere debent de contagio veteris Adami, ſed nova in Chriſto creatura per Spiritum Sanctum effici-

verbeſſert und dergleichen. Paulus weiſet uns ſelbſt auf ſolchen Verſtand dieſes Worts, wann er hinzuſetzet: **Das Alte iſt vergangen, es iſt alles neu worden.** Wo nun aber etwas verneuret wird, da wird das Alte hinweggeſchafft, abgelegt, und es muß vergehen: Damit das Neue Platz bekommen möge. Eben alſo gehet es, wann der Menſch eine neue Kreatur wird.

Zwar nach der erſten Schöpfung war alle Kreatur, folglich auch die vernünftige, oder der Menſch vollkommen gut. Er trug das Bild der Weisheit, der *Heiligkeit*, der Macht, und der Unſterblichkeit ſeines Schöpfers an Seel und Leibe mit ſich herum. Allein durch und nach dem kläglichen Sündenfall der erſten Menſchen iſt es leider! ganz anders worden.
Off. Joh. IX. 11. Satanas, welcher Apollyon, der Verſtöhrer, der Verwüſter, und Verderber
Röm. III. 23. heiſſet, hat es dahin gebracht, daß alle Adamskinder des Ruhms, oder der Herrlichkeit *man=*

efficiuntur, & in fide ac charitate in dies magis magisque proficiunt. Unde etiam voce τῆς κτίσεως hic utitur, non quod novam creet ſubſtantiam; ſed quod creatam & corruptam lapſu protoplaſtorum in melius reſtituat. In eandem fere ſententiam ſcribit V. C. Jo. Conr. Schwarzius in Commentar. Critic. & Philol. L. G. pag. 713.: Καινὸς immutatus, mutatus in melius. 2. Cor. V. 17. Gal. VI. 15. Eph. II. 15.

mangeln, die ſie im Beſitze des herrlichen Ebenbildes des Allerhöchſten hätten haben können. Ach nun müſſen alle Menſchen aus der Tiefe rufen: Durch Adams Fall iſt ganz verderbt menſchlich Natur und Weſen; daſſelbe Gift iſt auf uns geerbt! Soll nun in uns eine Erneurung des Geiſtes vorgehen; ſo muß die alte Natur, der alte Menſch, wie er von Adams Geblüte herkömmt, abgeleget werden. Hier muß das Alte vergehen, ehe es kan neu werden. Die weſentlichen Theile des Menſchen, Seele und Leib können zwar nicht verwandelt, und in ein ander Weſen verbeſſert werden, wohl aber die Kräfte, die Neigungen, Regungen und Bewegungen, die ſich in uns finden. Laſſet uns dieſes alles ſtückweiſe betrachten. Die Seele des Menſchen hat zwo weſentliche Hauptkräfte, Verſtand und Willen, welche beyde nach der leiblichen und ſündlichen Gebuhrt, und ſo lange wir auſſer Chriſto bleiben, im Grunde verderbet ſind.

Im Verſtande findet ſich nicht nur Finſterniß und Blindheit im Geiſtlichen, ſondern auch gar Thorheit, daß man das Wahre für falſch, das Falſche für wahr; das Gute für böſes, und das Böſe für gut erkennet, und daraus einen falſchen, ja thörigten Vernunftſchluß machet. Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte GOttes: Es iſt ihm eine Thorheit, und kan es nicht erken- 1. Cor. II. 14.

erkennen: Denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn. Hier finden ſich bey dem natürlichen Menſchen tauſenderley vorgefaßte Meynungen. Da erhebet ſich das ſchwache Naturlicht über die göttliche Offenbahrung, und will wohl gar die größten Geheimniſſe des Glaubens ergründen. Da iſt die Kraft zu verſtehen und zu erkennen bey dem Naturmenſchen mit ſchädlichen Irthümern, und mancherley falſchem Wahn angefüllet, und was mehr dergleichen faſt unheilbare Krankheiten und Schäden der menſchlichen Seele, was den Verſtand anbetrift, ſeyn mögen.

Nicht beſſer ſiehet es vor der Erneurung des Geiſtes mit unſerm Willen aus. Nach dem kläglichen Sündenfalle, und von Natur finden ſich in demſelben lauter ſündliche, ſchädliche und ſchändliche Lüſte, Neigungen, Regungen und Bewegungen. Unſer Wille war vor dem Falle lauter Liebe des Schöpfers, und gleichſam mit einem heiligen Liebesfeuer gegen GOtt und ſeine Geſchöpfe angeflammet und erfüllet. Nach dem Falle aber findet ſich
Röm. in unſerm Willen lauter Haß gegen GOtt,
VIII. 7. und der fleiſchliche Sinn iſt eine Feindſchaft wieder GOtt, die durch Wiederſpenſtigkeit bey der Vollbringung ſeines Willens, durch unordentliche Eigenliebe, unerſättlichen Geiz, unmäßige Ehrſucht, grimmigen Zorn und ſataniſchen Haß gegen dem Nächſten, eine in

den

den Eitelkeiten der Welt ſich übermäßig ergetzenden Freude, und auf andere dergleichen Art ſich offenbahret und beweiſet. Alle dieſe ſündlichen Bewegungen werden durch lange Gewohnheit dem natürlichen Menſchen gleichſam eigen, und die Fähigkeiten des Willens zum Böſen werden Fertigkeiten, darin der Menſch, wegen der langen Gewohnheit und oftmaligen Wiederholung derſelben, von Tag zu Tage immer tiefer verfället.

Ja es iſt nach dem kläglichen Sündenfalle, und bey dem alten Menſchen auch der Leib mit allen ſeinen Gliedern verdorben, indem die Sünde herrſchet in dem ſterblichen Röm. VI.
Leibe, und verlanget, daß ihr der Leib Ge- 12.
horſam leiſte in ſeinen Lüſten, wie es eigentlich in dem Grundtexte lautet. Ach da wallet ja zum öftern das Geblüte auf von allerley böſer Luſt! Da wollen bisweilen die Augen das Herz auf die breite Wolluſtbahn führen! Da eilen ja die Sinne und die Glieder des alten Menſchen, der Ungerechtigkeit den Dienſt zu erweiſen!

Soll nun der Menſch eine neue Kreatur werden; ſo muß dieſes Alte alles vergehen.
Der alte Menſch muß abgelegt, ſamt Chri- Eph. IV.
ſto gekreuziget, auch das Fleiſch, ſamt den 22.
Lüſten und Begierden gleichſam an das Röm. VI.
Kreuz Chriſti angenagelt und getödtet wer- 6.
den; Gal. V. 24.

den: Oder, wie es unſer ſeliger Lutherus in der letzten Frage bey dem vierten Hauptſtücke des kleinen Catechismi ganz ſchriftmäßig und erbaulich ſchreibet: Der alte Adam muß in uns durch tägliche Reu und Buſſe erſäufet werden, und ſterben mit allen Sünden und böſen Lüſten. Ach freylich, die alte Schlangenhaut muß abgethan, und der befleckte Rock des ſündlichen Fleiſches ausgezogen, der Verſtand von ſeinen Irthümern und Finſterniſſen gereiniget, der harte Wille gebrochen, und ſeine Regungen und Bewegungen in die gehörige Ordnung gebracht, und der Leib endlich mit ſeinen Gliedern, Sinnen und Lüſten betäubet, gezähmet und gebändiget werden. Ach, meine Geliebteſten, was für Ernſt und Eifer wird darzu nicht nöthig ſeyn? Und es iſt nicht anders; deswegen heißt es die heilige Schrift eine Kreuzigung, ja eine Erködtung des alten Menſchen. Stirbt dieſer; ſo fängt der neue an zu leben. Vergehet das Alte; ſo gehet das Neue auf. Eben ſolche Gedanken führet unſer ſel. Lutherus an dem jetzt angeführten Orte, wann er hinzuſetzet: Daß wiederum täglich herauskommen und auferſtehen ſoll ein neuer Menſch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor GOtt ewiglich lebe: Oder, wie ſolche Worte in dem Dresdeniſchen erläuterten Catechismo ſehr wohl erkläret werden: Ein wiederge-

bohrner

bohrner Menſch, der in die vorigen Sünden nicht leicht wieder williget, ſondern immer reiner, heiliger und gerechter zu werden trachtet, und in allem ſeinem Thun und Laſſen ſich befleißiget, Glauben und gutes Gewiſſen zu bewahren. Urtheilet ſelbſten, meine Freunde! ob dieſer nicht nach Pauli Sinn die neue Kreatur ſey? abermals nicht dem Weſen nach, ſondern daß die durch den Fall der erſten Eltern, und durch die leibliche und ſündliche Gebuhrt verdorbene Kräfte unſerer Seele verbeſſert, und wir erneuret werden im Geiſte unſers Gemüths, und den neuen Menſchen anziehen, der nach GOtt geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Epheſ. IV, 22. 23. Alsdann heißt man um deswillen eine neue Kreatur, oder ein neues Geſchöpfe: Weil eine neue geiſtliche Schöpfung mit uns vorgehet. Denn die Erneurung des Geiſtes und die Wiedergebuhrt, auf welche jene folget, und welche durch jene täglich fortgeſetzet wird, iſt ſowohl ein Werk der göttlichen Allmacht in uns, als das erſte Werk der Schöpfung im Reiche der Allmacht geweſen iſt. Und da wir in der Wiedergebuhrt inſonderheit den Glauben, und mit demſelben gleichſam die erſte Bildung und Geſtalt, auch die erſte Lebenskräfte der neuen Kreatur erlangen; ſo ſtellet Paulus dieſes mit den allernachdrücklichſten Worten vor,

Eph. I. 19. 20. wann er uns weiſet auf die überſchwengliche Gröſſe der Kraft GOttes an uns, die wir glauben nach der Wirkung ſeiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Chriſto, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und geſetzet zu ſeiner Rechten im Himmel. So gros und herr-
Eph. II. 10. lich nun das Werk der Auferſtehung von den Todten iſt; ſo gros und herrlich iſt das Werk der neuen Schöpfung. Da der erſte
τὸ ποίημα τοῦ Θεοῦ. Menſch eine Kreatur ward; ſo war er ein Werk GOttes. Freuet euch ihr Gläubigen! Ihr ſeyd GOttes Werk, geſchaffen in Chriſto JEſu zu guten Werken: Zu welchen er euch zuvor bereitet hat, daß ihr darinnen wandeln ſollt. Wann David
Pſ. CIV. 30. ſaget: Du läſſeſt aus deinen Athem, ſo werden ſie geſchaffen; ſo hat ſchon längſt der Chaldäiſche Dolmetſcher dieſes von dem
1. Moſ. I. 2. heiligen Geiſte angenommen, als welcher, als der Geiſt des Mundes GOttes, bey der erſten Schöpfung ſeine Allmachts- und Segenskraft erwieſen, und auch dieſelbe bey Erhaltung aller Dinge noch täglich erweiſet. Allein eben dieſes geſchiehet auch bey der geiſtlichen Schöpfung und deren täglichen Fortſetzung: GOtt läſſet aus ſeinem Athem, (der heilige Geiſt kommt in die Herzen durch den Glauben) und ſie werden geſchaffen, (neue Kreaturen) und er verneuret die Geſtalt der Erden. (des irdiſchgeſinneten Menſchen.)

ſchen.) In der erſten Schöpfung bekam der Menſch ſeine Seele mit Verſtand und Willen, und ſeinen Leib mit allerley Sinnen und Gliedern aufs ſchönſte gezieret. In der andern und geiſtlichen Schöpfung gehet es nicht anders. Denn gleichwie ein altes Haus, wann es ausgebeſſert und erneuret wird, nicht allein von den alten Unreinigkeiten geſaubert, ſondern auch mit neuem Kalk, Holz, Farbe, auch wohl neuem Hausrathe, Tapezerey und dergleichen verſehen und ausgezieret wird; alſo iſt es auch zur Erneurung des Geiſtes nicht genug, daß der alte und vorige Sündenunflat blos hinweg gethan und ausgeräumet werde: Sondern es muß auch der ganze Menſch aufs neue mit neuer geiſtlicher Stärke und Gnade verwahret, und mit neuem geiſtlichen Leben, Licht, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit ausgeſchmücket werden. Und alsdann wird der Menſch eine neue Kreatur, bekommt eine ganz neue Geſtalt, empfähet neue Gnade, erlanget das neue geiſtliche Leben, empfindet neue Regungen und Bewegungen in dem heiligen Geiſte, wird umſtrahlet mit einem göttlichen Lichte, und ſchmecket neue Süßigkeit göttlicher Liebe: Mit einem Worte, der Geiſt, ja der ganze Menſch wird durch und durch verneuret.

Der Verſtand wird erneuret. War er zuvor Finſterniß; nun iſt er ein Licht in dem HErrn. Denn GOtt, der da hieß das 2.Cor. IV. 6.

Licht

Licht aus der Finſterniß hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unſere Herzen gegeben, daß entſtünde die Erleuchtung von der Erkentniß der Klarheit GOttes in dem Angeſichte JEſu Chriſti. Hat zuvor der alte Menſch, bey der Erkentniß der
Eph. IV. 14. Wahrheit, ſich wägen und wiegen laſſen von allerley Wind der Lehre, auch mit mancherley und fremden Lehren umtreiben laſſen; ſo iſt es nunmehro GOtt, der
2. Cor. I. 21. 22. ihn beveſtiget in Chriſtum, und ſalbet und verſiegelt: Da bekommt der erneurete
Ebr. XIII. 9. Menſch das köſtliche Ding, daß das Herz veſt wird, welches geſchicht durch Gnade. Hat der Menſch, als die alte Kreatur, mit ſeiner Vernunft und deren Ausſprüchen wieder die geoffenbahrten Geheimniſſe des Reichs GOttes ſich empöret;
2. Cor. X. 4. 5. ſo ſind nunmehro die Waffen der Ritterſchaft des neuen Menſchen nicht fleiſchlich, ſondern mächtig vor GOTT, zu verſtöhren die Beveſtungen. Damit er verſtöhre die Anſchläge und alle Höhe, die ſich erhebet wieder das Erkentniß GOttes, und gefangen nehme alle Vernunft unter den Gehorſam Chriſti.

Im Willen findet ſich an Stat des Unvermögens zum geiſtlich Guten, göttliche Kraft; und an Stat der Trägheit im Geiſtlichen,

lichen, Ernſt und Eifer, eine Begierde und brennende Sehnſucht, GOtt zu dienen, und ſich mit GOtt, als dem höchſten Gute, recht zu vereinigen. Die Affecten und Gemüthsbewegungen werden alsdann gereiniget, gedämpfet, in guter Ordnung unterhalten, und auf GOTT, das höchſte Gut, gerichtet.

Hat der Menſch, als die alte Kreatur, ſeine Luſt und Freude an dem Weſen dieſer Welt, Fleiſchesluſt, Augenluſt und hoffärtigem Leben gehabt; ſo iſt nunmehro, nachdem er eine neue Kreatur worden, dieſes ſeine höchſte und einzige Freude, daß er ſich zu GOtt hält. Und wann er dieſem anhanget, ſo fragt er nichts nach Himmel und Erden: Und wenn ihm auch Leib und Seele verſchmachten ſollten; ſo iſt doch GOtt allezeit ſeines Herzens Troſt und ſein Theil. Auch die Glieder des Leibes werden alsdann in heiligen Schranken gehalten, und zu Waffen oder Werkzeugen der Gerechtigkeit begeben; ja der ganze Leib ſamt Seele und Geiſt wird GOtt dargebracht zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig iſt, welches da iſt unſer vernünftiger Gottesdienſt, da wir uns nicht dieſer Welt gleich ſtellen, ſondern uns verändern durch Verneurung unſers Sinnes.

Pſalm LXXIII. 25.26.28.

Röm. XII. 1. 2.

Nutzanwendung.

Wie ſeliger Zuſtand! eine neue Kreatur ſeyn. Prüfet euch, Geliebteſte! ob ihr ſolcher Seligkeit theilhaftig worden ſeyd. Niemand kan eine neue Kreatur werden, er ſey denn in Chriſto. Ohne Chriſtum, und auſſer Chriſto iſt man annoch die alte Kreatur, der Menſch der Sünden, unter dem Fluche des Geſetzes, unter dem Zorne GOttes, und ſchuldig der ewigen Verdamniß. O laſſet uns dieſem Unheile entfliehen und die Seele *retten!* Laſſet mit dem alten Jahre alle alte Sünden vergehen, und mit der neuen Zeit alles
Klagl. III. 22. 23. bey euch neu werden. Die Güte des HErrn iſts, daß wir noch nicht gar aus ſind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, ſondern ſie iſt alle Morgen neu, und ſeine Treu iſt gros. O ſo laſſet euch doch dieſe Sonne erleuchten und erwärmen! daß auch ihr durch ihren täglichen Aufgang und Glanz von Tag zu Tage neue Früchte des Glaubens, der Liebe, der Geduld, der Hofnung und anderer geiſtlichen Tugenden bringet. Neue Gnade und neues Leben, wird euch alsdann der HErr aus Gnaden geben. Im Reiche der Natur iſt die allmachtsvolle Erhaltung aller Dinge eine täglich fortgeſetzte

geſetzte Schöpfung. * Das erſte Wort der Schöpſung, durch welches alle Dinge gemacht, und ohne welches nichts gemacht iſt, was gemacht iſt, ſchaltet und waltet immerfort in dem ganzen Reiche der Allmacht des Allerhöchſten: Oder wie Paulus redet: Der Sohn GOttes träget alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort. Nicht anders verhält es ſich im Geiſtlichen und im Reiche der Gnaden. Die tägliche Erneurung iſt eine täglich fortgeſetzte Wiedergebuhrt und neue Schöpfung, dabey der Geiſt GOttes, der bey der erſten Schöpfung auf den Waſſern ſchwebete, in unſerer Seele, Geiſt und Leibe ſein Werk hat, uns erleuchtet, uns erwärmet, uns ſtärket, und uns gründet. Was wird alſo nöthiger und nützlicher ſeyn? als mit David fleißig zu beten: Schaffe in mir GOTT ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt! An göttlicher Gnade ſoll es euch hierbey nicht fehlen; wo es nur der göttlichen Gnade an euch nicht fehlet! Hat euch GOtt wiedergebohren zu einer lebendigen Hofnung, und das Gute der neuen geiſtlichen Schöpfung in euch angefangen; ſo wird

Joh. I. 3.
Ebr. I. 3.
Pſ. LI. 12.

 er

* Conſervatio omnium rerum eſt continuata creatio, wie die Alten geſagt haben.

er es auch vollenden bis auf den Tag JEſu Chriſti. Was unſer GOtt, auch im Geiſtlichen, geſchaffen hat, das will er auch erhalten; darüber will er früh und ſpat, mit ſeiner Gnade walten. Denn gleichwie der neue Himmel, und die neue Erde, ſo ich mache, vor mir ſtehen, ſpricht der HErr; alſo ſoll auch euer Samen und Name ſtehen. Halleluja! Amen.

XVI.

Die Erinnerung unſerer Sterblichkeit ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums:

aus

Phil. III. 13.

bewieſen

von

Johan Bernhard Haſſel,

Ober-Superintendenten der Kirchen und Schulen im Herzogthume Braunſchweig und Lüneburg.

Ewiger GOtt! Du allein biſt dasjenige Weſen, welches Unſterblichkeit hat. Wir aber ſind dem Leibe nach ſterbliche Menſchen, ob wir gleich einen unſterblichen Geiſt von dir empfangen haben. So gib uns nun immer mehr und mehr unſre Sterblichkeit zu erkennen. Laß ſolche Erkentniß bey uns zu einer lebendigen Kraft kommen. Wirke dadurch in unſern Seelen diejenige Gnade, daß wir vergeſſen, was dahinten iſt, und uns ſtrecken zu dem, das da vorne iſt! Amen.

Vorrede.

Was iſt es, wenn wir noch ſo lange leben? Es hat auch der längſte Tag ſeinen Abend: Und auch das längſte Leben hat doch endlich ſein Ende. Wir haben dieſes an unſern Vätern und Vorfahren geſehen. Die Erfahrung bezeuget es noch täglich an unſern Nachbarn und Gefreundten. Sollten wir nicht in uns gehen und mit Ernſt daran gedenken, daß die Reihe auch endlich an uns kommen werde?

Wir wiſſen, daß wir nicht ewig in den Umſtänden bleiben können, in welchen wir uns jetzt befinden. Wie ſollten wir nicht bey

dem Gegenwärtigen aufs Zukünftige ſehen, da das eine ſo gewiß iſt, als das andere. Ich meyne, wir haben eben die Verſicherung, daß wir dermaleinſt ſterben werden, als wir vergewiſſert ſind, daß wir jetzo leben.

Pſalm LXXXIX. 49. Hebr. IX. 27.

David ſagt: Wo iſt jemand, der da lebet und den Tod nicht ſehe? Der Apoſtel ſpricht: Den Menſchen, allen Menſchen, iſt geſetzt einmal zu ſterben; darnach das Gericht. Einmal? Sterben wir nur einmal? Folget auf unſern Tod ſo gleich das Gerichte? ſo ſollten wir ja wohl um ſo viel mehr, und ſo viel fleißiger an unſern Tod gedenken: Weil das, ſo nur einmal geſchehen kan, eine viel ſorgfältigere Ueberlegung bedarf, als was noch ein- oder mehrmal kan wiederholet werden: Weil auch ſo viel wichtiges von unſerm Ende abhänget: da mit unſerm Tode derjenige Tag verbunden iſt, an welchem wir von unſerm Thun und Laſſen vor Chriſti Richterſtuhl Rechenſchaft geben ſollen.

Wir ſind zwar ſchon reif zum Tode, ſo bald wir gebohren werden. Denn wir bringen das Sterbliche mit aus Mutterleibe: Weil wir aus ſündlichem Samen gezeuget worden, der Tod aber der Sünden Sold iſt. So tragen wir auch das Sterben um an unſern Leibern: Weil unſer Leib ein Leib der Sünden unterworfen, mithin ein Leib des Todes iſt. Und ob uns GOtt gleich eine Anzahl Jahre in der Welt erleben läßt; ſo hat

er uns doch ein Ziel geſetzet, das wir nicht überſchreiten können. Der fromme Hiob lehret mit groſſem Vorbedachte: GOtt habe uns nach ſeiner Macht, Weisheit und Güte ein Ziel geſetzet, das wir nicht übergehen können. Wir lernen aus ſeiner Rede, daß wir Menſchen unſere Zeit zu ſterben nicht wiſſen. Denn ein Ziel kan nahe, oder ferne geſtecket ſeyn, und kömmt auf deſſen Gutbefinden an, der es zum Merkzeichen ausgeſetzet hat. Wiſſen wir aber unſere Sterbenszeit nicht; ſo müſſen wir alle Stunde unſere Sterbensſtunde vermuthen ſeyn, und wie das Stundenglas ausläuft, uns vorzuſtellen, daß unſere Lebensſtunde zu Ende laufe.

Hiob XIV. 5.

Pred. Sal. IX. 12.

Meine Allerliebſten! Ich wünſchte nicht mehr, als daß ihr euch dieſes in gehöriger Andacht zu Gemüthe nehmen möchtet! Ihr könnet auch die edle Kraft, zu gedenken, die ihr von dem allerweiſeſten Schöpfer empfangen habt, nicht nützlicher anwenden, als daß ihr euch eurer Sterblichkeit mit heilſamer Ueberzeugung erinnert. Und da ich denn zu dem Ende heut aufgetreten bin, euch ſolches ins Gedächtniß zu bringen; ſo gebet meinen Worten Gehör. So lange ein lebendiger Odem in mir iſt, und wir mit einander auf dem Wege ſind, iſt meine Ermahnung an euch und euer Gewiſſen: **Was ihr thut, ſo bedenket das Ende!**

Text:

Phil. III. 13.

Eins aber ſage ich: Ich vergeſſe was dahinten iſt, und ſtrecke mich zu dem, das da vorne iſt.

Ich halte dafür, daß die Erinnerung unſerer Sterblichkeit eins mit von denjenigen Stücken ſey, die einem Chriſten noth ſind. Denn
Luc. X. 42. wie der Meiſter zu der Martha ſprach: Eins iſt noth; ſo ſpricht der Jünger in unſerm Text: **Eins aber ſage ich: Ich vergeſſe, was dahinten iſt, und ſtrecke mich zu dem, das da vorne iſt.** Aufdaß ihr aber überzeuget werden möget, wie viel daran gelegen ſey, daß wir uns unſerer Sterblichkeit ſorgfältig erinnern; ſo will ich zu einer weitern Unterſuchung vor dieſesmal ausſetzen:

Die Erinnerung unſerer Sterblichkeit ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums.

Denn ſie macht

I. Daß wir vergeſſen, was dahinten iſt.

II. Daß wir uns ſtrecken zu dem, das da vorne iſt.

Soll

Soll aber dieſer mein Vortrag in unſerm Herzen wirkſam ſeyn; ſo muß GOttes Geiſt durch meine Zunge reden. Ihr wiſſet zwar von ſelbſt wohl, meine Brüder! wer ihr ſeyd, nemlich: Staub, Erde und Aſche. Aber ihr wollet es zum Theil nicht wiſſen, und ſeyd ſo verblendet, daß ihr nicht ſehet, was für ein unerſetzlicher Seelenſchaden aus ſolcher Unerkentniß euch zuwächſet. Daß ihr nun von eurem Nichts recht gründlich überführet werden möget; ſo wolle euch der heilige Geiſt ſelbſt lehren. Er, als der Geiſt der Gnaden, der nichts anders als eure Seligkeit ſuchet, iſt hierzu willig und bereit. Rufet ihn nur darum an, und betet: HErr! lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen: Aufdaß wir klug werden!

Abhandlung.

Daß der Geiſt des Apoſtels in einer ganz beſondern und auſſerordentlichen Bewegung geweſen, als er dieſe Worte geſprochen, iſt augenſcheinlich. Er redet zwar eigentlich von dem Judenthume, wovon er ausgegangen war, und von dem Chriſtenthume, ſo er angetreten hätte. Er hat aber zugleich ſeine weiſe Abſicht auf das Zeitliche gerichtet, das er einmal zu verlaſſen; und auf das Ewige, ſo

er zu erwarten hatte. Wenn wir aber zu der gänzlichen Verlaſſung des Zeitlichen, und zu dem völligen Genuſſe des Ewigen nicht anders, als durch einen ſeligen Tod gelangen können: ſo ging er mit Sterbensgedanken um, als er ſich dieſer Worte vernehmen ließ. Wir ſehen ſolches aus dem Zuſammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden. Im erſten Capitel ſprach er: **Sterben iſt mein Gewinn. Ich habe Luſt abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn.** Im andern Capitel hieß es: **Ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienſt eures Glaubens, ſo freue ich mich.** Im vierten Capitel ſagt er: **Unſer Wandel iſt im Himmel.** Wie er denn in beſtändiger Erinnerung ſeiner Sterblichkeit lebte, daß er auch bekante: **Er ſtürbe täglich.** 1. Cor. XV. 13.

Er gibt mir alſo mit ſeinem erbaulichen Vorbilde Anlaß, in öffentlicher Verſamlung heute vorzutragen:

Die Erinnerung unſerer Sterblichkeit ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums.

Denn ſie macht

I. Daß wir vergeſſen, was dahinten iſt.

II. Daß wir uns ſtrecken zu dem, das da vorne iſt.

Gelieb-

Geliebten Freunde! Wollen wir in dem Lauffe des Chriſtenthums das vorgeſteckte Kleinod erlangen; ſo kan es der Ordnung nach nicht anders ſeyn, wir müſſen dem, das hinter uns iſt, den Rücken zukehren; und dem, das vor uns iſt, das Angeſicht zuwenden. Wer ſich bey dem, was hinter ihm iſt, verweilet, wie will der zu dem, was vor ihm iſt, gelangen? Und wie wird er ſagen können, daß er den Lauf vollendet habe? Wie wir das Exempel an etlichen der Jünger JEſu ſehen, von welchen es heiſſet: Sie gingen hinter ſich.

I. Theil. Daß wir vergeſſen was dahinten iſt.

2. Tim. IV. 7.

Joh. VI. 66.

Es gehet dem natürlichen Menſchen zwar etwas hart ein, das, was dahinten iſt, ſo ſchlechterdings zu vergeſſen. Wir machen es auf dem Wege zum Himmel, wie Loths Weib auf dem Wege gen Zoar, die ihr angenehmes Sodom ſo ungerne hinter ſich laſſen wollte. Weil aber der HErr Chriſtus ſagt: Gedenket an Loths Weib! So iſt uns dieſes eine Warnung, nicht in ſolcher weltliebenden Menſchen Fusſtapfen zu treten; vielmehr mit dem Apoſtel zu ſagen: Es iſt beſſer, ich vergeſſe was dahinten iſt. Wir können uns aber von der natürlichen Begierde zum Zeitlichen nicht beſſer los machen, als durch die Erinnerung unſerer Sterblichkeit; wie ich im erſten Theile meiner Rede mit mehrerem zu zeigen habe. Laſſet uns nur in Erwegung nehmen: Was unter dem, ſo dahinten iſt,

Luc. XVII. 32.

Phil. I. 23

iſt, zu verſtehen ſey. Was eigentlich heiſſe: Das, ſo dahinten iſt, vergeſſen. Wer mit Wahrheit ſagen könne: Daß er das, ſo dahinten iſt, vergeſſen habe: Wie die Erinnerung unſerer Sterblichkeit mache, daß wir das, ſo dahinten iſt, vergeſſen. Und wie die Erinnerung unſerer Sterblichkeit ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums ſey. Ihr ſollt von einem jeglichen Punkte beſonders unterrichtet werden.

Durch das, was dahinten iſt, verſtehet der Apoſtel das Zeitliche, das Irdiſche: Nemlich, Ehre, Anſehen, Gewalt, Reichthum, Kunſt, Wiſſenſchaft, Herrengnade, Menſchengunſt, und was dergleichen äuſſerliche und weltliche Vortheile mehr ſeyn können. Er nennet ſolches, etwas, ſo da-
Pred. Sal. I. 2. hinten iſt: Weil es eitel iſt. Denn es iſt alles eitel; es iſt alles ganz eitel. Er nennet es etwas, ſo dahinten iſt: Weil es
1. Joh. II. 17. vergänglich iſt. Denn die Welt vergehet mit ihrer Luſt. Er nennet es etwas, ſo dahinten iſt: Weil es dem, ſo davorne iſt,
Röm. IIX. 18. billig nachzuſetzen iſt. Denn es iſt nicht werth der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbahret werden. Er nennet es etwas, ſo dahinten iſt: Weil es uns an Erlangung des, ſo da vorne iſt, gemeiniglich hinderlich iſt: Wie wir das traurige Beyſpiel an denen haben, die zum groſſen Abendmahle eingeladen

geladen wurden, die aber alle nacheinander anfingen ſich zu entſchuldigen. Der erſte Luc. XIV. 18. 19. 20.
ſprach: Jch habe einen Acker gekaufet, und muß hinaus gehen und ihn beſehen: Jch bitte dich, entſchuldige mich. Der andre ſprach: Jch habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe jetzt hin ſie zu beſehen: Jch bitte dich, entſchuldige mich. Der dritte ſprach: Jch habe ein Weib genommen, darum kan ich nicht kommen. Er nennet es dahinten: Weil wir es in der Welt hinter uns laſſen müſſen, wann wir ſterben. Denn wir haben nichts in die 1. Tim. VI. 7.
Welt gebracht; ſo werden wir auch nichts hinaus bringen.

Hiernächſt begreifet er aber auch unter dem, ſo dahinten iſt, alles dasjenige, was uns von dem, ſo da vorne iſt, ſchlechterdings abhält. Als da iſt: Die Sünde, das fleiſchliche Wolleben, die ſündlichen Ergezlichkeiten. gottloſe Geſellſchaften, die weltlichen Lüſte, die böſen Neigungen und Begierden, u. ſ. f.

Er nennet ſolches etwas ſo dahinten iſt: Weil GOtt verboten hat, daß es nicht hervor und ans Licht kommen ſoll. Denn ſo werden wir ermahnet: Nicht zu ſündigen. Eph. IV. 26.
Er nennet es etwas ſo dahinten iſt: Weil es GOtt vor Augen nicht leiden kan. Er nennt es dahinten: Weil es hinter uns her iſt, wie ein Verfolger, der ſeinen Gegentheil in

Sprw. in Unglück zu ſtürzen trachtet: Denn die Sün-
XIV.34. de iſt der Leute Verderben. Er nennet es
etwas ſo dahinten iſt: Weil es uns in dem
Ebr.XII.1. Laufe des Chriſtenthums zurück hält. Denn
die Sünde iſt es, die uns immer anklebet
und träge machet. Er nennet es etwas
ſo dahinten iſt: Weil es uns hinderlich iſt
an der Gemeinſchaft mit GOtt. Denn die
Eſ.LIX. 2. Untugenden ſcheiden uns und unſern
GOtt voneinander.

Und von dem allen nun, was dahinten iſt, es habe Namen wie es wolle, ſpricht der Mann GOttes: Ich vergeſſe was dahinten iſt.

Etwas vergeſſen, heiſſet ſo viel, als eine Sache nicht würdig halten, daß man deren gedenke. Denn was man hochhält, das hat man in ſtetem Andenken, das behält man im Gedächtniſſe, das läßt man nicht aus dem Sinne kommen. Was wir aber gering ſchätzen und verächtlich halten, das ſchlagen wir uns aus Sinn und Gedanken; und wenn es uns jemand erinnerlich machen will, ſo pflegt die Antwort zu ſeyn: Ich habe an wichtigere Dinge zu gedenken, als dieſes iſt.

So heiſſet auch vergeſſen zuweilen ſo viel, als etwas verſäumen, etwas nicht thun, oder wenigſtens ſich nicht angelegen ſeyn laſſen, es zu thun. Denn was jemand thun und ausrichten will, das lieget ihm im Sin-

Sinne, er hat es im beſtändigen Andenken. Was er aber nicht thun will, darauf hat er keine Gedanken, des entſchläget er ſich, er vergiſſet es.

So will nun der heilige Mann mit der Redensart, ich vergeſſe was dahinten iſt, anzeigen, daß er das Irdiſche, das Zeitliche, es ſey was es wolle, verleugne, darinnen kein wahres Vergnügen ſuche, vielweniger ſein Herz daran hänge; wie diejenigen thun, welchen der Bauch ihr GOtt iſt. Oder Phil. III. 19.
die alle Tage herrlich und in Freuden leben. Oder die eitler Ehre geizig seyn. Luc. XVI. 19.
Oder die Fleiſch für ihren Arm halten. Gal. III. 26.
Oder die ſich auf ihren Verſtand verlaſſen. Nein, ein ſolches Weltkind war der Pſalm CXLVI. 3.
bekehrte Paulus nicht. Er ſprach vielmehr: Spr. Sal. III. 5.
Ich vergeſſe, was dahinten iſt. Ich ſuche darin kein Vergnügen. Ich hänge mein Herz nicht daran. Ich verleugne es.

Der Apoſtel lebte zwar in der Welt, aber er gebrauchte ſich der Welt nicht anders, als ein Reiſender die Herberge, der alles liegen und ſtehen läſſet, und davon eilet. Er verachtete die zeitlichen Güter zwar an und vor ſich ſelbſt nicht, daß er ſolche vielmehr mit Dankſagung von GOtt annahm. Doch bediente er ſich derſelben nicht anders, als nach dem Willen des Gebers. Er war ein ſündiger Menſch; aber ſein Bemühen ging dahin, wie er immer mehr und mehr entſündiget

werden, und in der Heiligung wachſen und zunehmen möchte. Das heißt: Paulus vergaß, was dahinten iſt.

Wollen wir unſern Fus in ſeinen Pfad ſetzen, ſo muß eine übernatürliche und göttliche Kraft uns in unſerer Schwachheit ſtärken. Denn die Redensart, das, was dahinten iſt, vergeſſen, ſetzet eine gründliche Erkentniß der Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller zeitlichen Dinge voraus. Sie ſetzet voraus eine Erkentniß der Sünden, und deren Verdamlichkeit. Und alſo kan keiner mit Wahrheit ſagen, daß er das, was dahinten iſt, vergeſſen habe, der nicht wahrhaftig im Stande der Buſſe und des Glaubens ſtehet.

Ein Unbusfertiger hält die zeitlichen Güter viel zu edel und herrlich, als daß er ſie verleugnen ſollte. Ein Ungläubiger ſiehet auf nichts weiter, als auf das Gegenwärtige, und wünſchet, daß er ewig auf der Welt leben möchte; wie ſollte er das Irdiſche vergeſſen? Wie ſollte er von Herzen mit dem Apoſtel ſagen können: Ich vergeſſe, was dahinten iſt?

Zwar mancher Heuchler unternimmt ſich, dieſe oder dergleichen Worte dem Apoſtel nachzuſprechen: Aber er heuchelt. Die That zeiget ganz ein anders, als der Mund redet. Und ob er ſich gleich noch ſo ſehr zu verſtellen weiß, ſo leget ſich doch ſeine Teuſcherey end-

lich

lich zutage, und ſein Betrug wird offenbar, wann es zur Probe kömmt. Es zeiget ſich, daß ein ſolcher ſich zwar bekehret habe, aber nicht recht: Daß er vielmehr ein falſcher Bo- ge ſey. Wie wirs an demjenigen reichen Jünglinge gewahr werden, der ſich mit ſeiner heuchleriſchen Frömmigkeit zwar ſehr breit machte, als aber der Heiland zu ihm ſprach: **Verkaufe alles, was du haſt, und gibs den Armen!** ſo heißt es: **Er ward trau- rig.** Eine Anzeige, daß er noch nicht ver- geſſen hatte, was dahinten war! Petrus und ſeine Geſellen machten es ganz anders. Es heiſſet von denſelben: **Sie verlieſſen alles, und folgten JEſu nach.**

Hoſ. VII. 16.

Luc. XIIX. 22.

Cap. V. 11.

Es kan nicht einmal ein Anfänger im Chri- ſtenthume zuverläßig alſo ſprechen: Weil er von Fleiſch und Blut noch gar zu viel Anfech- tungen hat. Wer aber bereits durch alle Hinderniſſe hindurch gedrungen iſt, wer den Böſewicht überwunden hat, ſich ſelbſt beſieget, die Welt unter die Füſſe trit, wer über die Sünde herrſchet, der kan ſagen: **Ich vergeſ- ſe, was dahinten iſt.**

Meines Herzens Wunſch iſt, daß wir alle den Fusſtapfen Pauli nachfolgten! Und ſe- het! die Erinnerung unſerer Sterblichkeit iſt ein vortrefliches Mittel, zu dieſem Gra- de der Vollkommenheit zu gelangen.

Denn wenn ich mir zu aller Zeit und Stun- de mein Ende vermuthen bin, wie denn der

ſterbliche Menſch keinen Augenblick vor dem Tode ſicher iſt; wenn ich des Abends gedenke, ich werde vielleicht den Morgen nicht erleben; wenn ich des Morgens gedenke, ich werde vielleicht den Abend nicht erleben, und mich alſo beſtändig zum Abſchiede aus der Welt gefaßt halte: Wie ſollte dieſes nicht die Liebe zur Welt in meinem Herzen kräftig dämpfen; wie ſolte ich nicht hierdurch bewogen werden, zu ſagen: Es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben! Ich vergeſſe, was dahinten iſt.

Wenn ich mir überdis recht eigentlich und lebhaft vorſtelle, wer und was ich im Tode einmal ſeyn werde; wie ich ſeyn werde ein erblaßter Leichnam, der aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet worden; wie ich ſeyn werde ein ſtinkendes faules Aas, das jederman ein Greuel und Abſcheu ſeyn wird; wie mein Leib vermodern, und zu Staub, Erde und Aſche werden wird; wie meine Gebeine aus ihren Gelenken getrennet, mein Fleiſch eine Speiſe der Würmer, und meine Säfte ein Getränke der Maden ſeyn werden: Wie ſollte ich nicht die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des zeitlichen Lebens erkennen? Wie ſollte ich nicht dahin gebracht werden, daß ich ſpräche:
Phil. III. 8. Ich halte alles für Dreck. Ich vergeſſe, was dahinten iſt?

Wenn ich betrachte, wie ich durch den Tod aller irdiſchen und zeitlichen Güter werde beraubet

raubet werden; wie ich Geſtalt, Schönheit, Stärke, Anſehen, Gewalt, Hoheit, Herrlichkeit, Stand, Reichthümer, Bequehmlichkeit, Geſellſchaft, gute Freunde, Kunſt, Wiſſenſchaft, Haus und Hof verlieren werde: Wie ſollte ich noch wohl Luſt haben, mit meiner Schönheit, die ſo hinfällig iſt, zu prangen; auf meine Gewalt, die ſo bald gebrochen und in Ohnmacht verkehret werden kan, zu pochen; mit meiner Gelehrſamkeit, Kunſt und Wiſſenſchaft, die ſo vergänglich iſt, mich zu brüſten; meiner Stärke, die ſo bald entkräftet und geſchwächet werden kan, mich zu rühmen: mit meiner Hoheit und Herrlichkeit, die ſo bald, und ehe wir es uns verſehen, ihren Glanz ſo gar verlieren kan, daß man den Herrn von dem Knechte nicht mehr zu unterſcheiden weiß, mich gros zu machen; mit meinem Gelde, das mir im Tode nichts helfen kan, zu prahlen? Wie ſollte ich nicht vielmehr ſagen: Ach wie gar nichts ſind doch alle Menſchen! Ich vergeſſe, was dahinten iſt! Pſalm XXXIX. 7.

Wenn ich erwege, wie auf meinen Tod ſo gleich das Gericht folgen werde, da ich dem gerechten Richter von meinem Wandel, ſo ich in der Welt geführet, Rede und Antwort zu geben habe; wie ich nach ſolchem Gerichte durch ein göttliches, gerechtes Urtheil entweder zur ewigen Seligkeit gelangen, oder zur ewigen Verdamniß werde verſtoſſen werden: Wie

ſollte ich nicht, wenn ich ſolches alles zu einer vernünftigen und lebendigen Ueberlegung bey mir kommen laſſe, dahin gereizet werden, daß
Röm. VII. 24. ich ſpräche: Ich elender Menſch! Ich vergeſſe, was dahinten iſt.

Abſonderlich, wann man ſich nach der Wahrheit die Vorſtellung machet, wie das Ende und der Abſchied durch nichts ſchwerer gemachet werden könne, als wenn man von der Liebe des Zeitlichen gefeſſelt, und von der Sündenlaſt gedrücket wird. Denn ſo ſehen wir ja, wie dem Geizigen die Güter, ſo er im Tode verlaſſen muß, auf dem Sterbebette das Herz quälen. Wir ſehen, wie dem Wolluͤſtigen das fleiſchliche Wolleben auf ſeinem letzten Lager zur bittern Galle wird. Wir erfahren leider! wie die Sünde den Unbusfertigen, ehe er von hinnen ſcheidet, martert, und ſein Gewiſſen empfindlich naget. Und kan das auch wohl anders ſeyn? Denn je mehr man Luſt in ſeinem Leben am Zeitlichen hat, und je mehr Vergnügen man an der Sünde findet; je härter hält es, ſich davon im Tode los zu machen. Es gehet einem ſterbenden Weltmenſchen, wie Salomo *in gewiſſer Maaſſe* ſaget:
Spr. Sal. XIII. 12. Wenn er verliehret, was er geliebet, und gern ewig beybehalten wollte; ſo ängſtiget es ſeinen Geiſt. Hält es aber hart, ſich im Tode von Welt und Sünde auf einmal zu entledigen, daß man kein Wehe davon empfinde; wie ſollten wir

nicht

nicht durch die Erinnerung unſerer Sterblichkeit zu derjenigen Klugheit geſchickt gemacht werden, daß wir inzeiten anfangen zu vergeſſen, was dahinten iſt? Damit ſolches unſere Todespein nicht dereinſt vergröſſere, und den Tod ſelbſt bitterer mache, als er in der That iſt.

Iſt aber die Erinnerung unſerer Sterblichkeit ein kräftiges Mittel zur Verleugnung; ſo iſt ſie nicht weniger ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums. Der Beweis iſt dieſer: Die Pflicht des Chriſtenthums iſt: **Wir ſollen die Welt, und alles, was in der Welt iſt, nicht lieb haben. Wir ſollen uns ſelbſt verleugnen. Wir ſollen Vater und Mutter, Brüder und Schweſter, Weib und Kind, Haus und Hof, Acker und Vieh verlaſſen.** Wird man nun durch die Erinnerung ſeiner Sterblichkeit dahin gebracht, daß man dieſe Forderung des Chriſtenthums erfüllet; ſollte ſie denn nicht ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums ſeyn? Der Schluß iſt ſo richtig, daß der Wiederſprecher nicht hat, was er dagegen einwende. Wie ihn denn auch der Apoſtel mit ſeinem Ausſpruche beſtätiget, wann er im Texte mit groſſem Nachdrucke ſpricht: **Eins aber ſage ich: Ich vergeſſe, was dahinten iſt.** Denn mit ſolchem Ausſpruche will er nichts anders darthun, als die **Erinnerung unſerer Sterblichkeit ſey**

ein Hauptſtück des wahren Chriſtenthums.

So verurſachet aber die Erinnerung unſerer Sterblichkeit nicht nur, daß wir vergeſſen, was dahinten iſt, ſondern auch

II. Theil. Das wir uns ſtrecken zu dem, das da vorne iſt.

Daß wir uns ſtrecken zu dem, das da vorne iſt.

Und das iſt der andere Theil meiner Rede. Laſſet uns vernehmen: Was unter dem, ſo da vorne iſt, zu verſtehen ſey: Was eigentlich heiſſe, ſich nach dem, ſo da vorne iſt, ſtrecken. Wer mit Wahrheit ſagen könne, daß er ſich nach dem, ſo da vorne iſt, ſtrecke. Wie die Erinnerung unſerer Sterblichkeit mache, daß wir uns ſtrecken zu dem, das da vorne iſt. Und wie die Erinnerung unſerer Sterblichkeit auch auf dieſe Weiſe ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums ſey. Ihr ſollt auch hier von einem jeglichen Satze zur Erkentniß der Wahrheit verſtändiget werden. Gönnet nur meinem Vortrage die nöthige Aufmerkſamkeit.

Es verſtehet der Apoſtel durch das, was da vorne iſt: Das Ewige und Himliſche. Als da iſt: Der beſtändige ſüſſe Umgang mit GOtt, die immerwährende, fröliche Geſellſchaft der heiligen Engel, die unaufhörliche und vergnügliche Gemeinſchaft mit den Auserwählten. Mit einem Worte, er verſtehet

ſtehet durch das, ſo da vorne iſt, die ewige und über alle Maaſſe wichtige Herrlichkeit im Himmel. Dieſe nennet er etwas, ſo da vorne iſt: Weil wir es in der Hofnung vor uns haben. Denn wir warten auf die ſelige Hofnung. Tit. II. 13. Er nennet es da vorne: Weil es zukünftig iſt. Denn es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, wann es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſeyn werden. 1. Joh. III. 2. Er nennet es da vorne: Weil es werth iſt, daß wir es allezeit vor Augen haben, und nicht aus dem Geſichte laſſen. Denn wie wollen wir entfliehen, ſo wir eine ſolche Seligkeit nicht achten? Ebr. II. 3. Er nennet es da vorne: Weil es den Gläubigen aufbehalten wird, wie die Eltern den Kindern das Erbtheil verwahrlich aufbehalten. Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kan mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. 2. Tim. I. 12.

Und von dem nun, was da vorne iſt, ſagt Paulus: Ich ſtrecke mich zu dem, das da vorne iſt.

Sich zu etwas ſtrecken heiſſet eigentlich, ein Verlangen, eine Sehnſucht, eine inbrünſtige Begierde wornach haben. Denn wornach man ein Verlangen hat, darnach ſtrecket man ſich, man ſtrecket beyde Hände darnach aus. Wornach man aber beyde

Hände ausſtrecket, darum gibt man ſich alle Mühe, es zu erhalten.

So will nun der Apoſtel mit der Redensart, ich ſtrecke mich zu dem, das da vorne iſt, andeuten: Daß er ein recht ſehnliches Verlangen nach dem Himmel und der ewigen Seligkeit habe; wie David, welcher nichts mit heftigerem Verlangen, als eben dieſes, wünſchete, wann er ſprach: Meine Seele dürſtet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt. Wann werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angeſicht ſchaue. Er will zu erkennen geben, daß er ſuche und trachte nach dem, das droben iſt. Daß er eile zu der Zukunft des Tages des HErrn. Daß er ſich beſtrebe, der Auferſtehung der Todten entgegen zu kommen.

Pſalm XLII. 3.

Col. III. 12.

2. Pet. III. 12.

Phil. III. 11.

Er will mittelſt dieſer Redensart zugleich anzeigen, daß er ringe, wie er durch die enge Pforte eingehen möge. Daß er allen Fleiß thue, einzukommen zu ſeiner Ruhe. Daß er dem Himmelreich Gewalt anthue, und es zu ſich reiſſe. Daß er mit Furcht und Zittern ſchaffe ſelig zu werden. Das heiſſet: Paulus ſtreckte ſich zu dem, das da vorne iſt.

Luc. XIII. 24.

Ebr. IV. 1.

Matth. XI. 12.

Phil. II. 12.

Wollen wir auf dieſem Wege zum Himmel ſeine Nachfolger ſeyn, wie er Chriſti war; ſo muß uns bey unſerm Unvermögen GOtt mit ſeiner Gnade zu Hülfe kommen.

Er

Er muß uns gänglen, leiten, führen, regieren: Und wir müſſen beten: HErr! heiſſe uns zu dir kommen. Zeuch uns nach dir. Denn die Redensart, ſich ſtrecken zu dem, das da vorne iſt, ſetzet eine überzeugende Gewißheit von einem zukünftigen Leben voraus. Sie ſetzet voraus, eine gewiſſe Zuverſicht von einer zukünftigen Seligkeit. Wenn ſich nun aber dergleichen Gewißheit und Zuverſicht bey keinem findet, als der den Geiſt des Lichts und der Kraft empfangen hat; ſo kan keiner mit Wahrheit ſagen, daß er ſich zu dem, das da vorne iſt, ſtrecke, als ein wahrhaftig Busfertiger und Gläubiger.

Matth. XIV. 28. Hoh. Sal. I. 4.

Ein Unbusfertiger hat keine Gewißheit von einem zukünftigen Leben. Daher bekümmert er ſich auch um nichts weniger, als darum. Ja es iſt ihm faſt beſchwerlich und unangenehm, von einem zukünftigen Leben was zu hören: Weil ihm gleich bange wird, daß er auf ſolche Weiſe das zeitliche Leben, ſo ihm gar zu lieb iſt, einbüſſen ſoll.

Ein Ungläubiger zweifelt, ob auch nach dieſem Leben ein ander Leben zu erwarten ſey. Daher denket er auch an nichts weniger, als an die Ewigkeit; geſchweige, daß er ſich Mühe geben ſollte, ins ewige Leben zu gelangen. Er mag nicht einmal von der Ewigkeit hören: Weil er ſich nach ſeinem böſen Gewiſſen in derſelben nicht viel gutes zu verſprechen hat. Ein bekehrter und gläubiger Chriſt aber

iſt

iſt ganz anders geſinnet. Er ſiehet ein, wie es unmöglich ſey, daß GOtt uns Menſchen blos zu dieſem Leben habe erſchaffen können. Er begreifet, daß auf die Zeit eine Ewigkeit nothwendig folgen müſſe. Er iſt überführt, wie es nicht anders ſeyn könne, es müſſe ein beſſeres Leben in der Ewigkeit vorhanden ſeyn, als das gegenwärtige Leben iſt. So wie
Röm. IIX. 22. ſich nun alle Kreatur ſehnet; ſo ſehnet ſich auch ein wahrer Chriſt, der in der Wiedergebuhrt eine neue Kreatur worden iſt. Er ſehnet und ſtrecket ſich zu dem, das da vorne iſt.

Zwar der Heuchler, wie vorhin gedacht, unterwindet ſich auch hier, mit dem frommen Apoſtel aus einem Munde zu ſprechen. Wie aber Worte und Werke bey demſelben nicht übereinſtimmen; ſo ſagt er viel, aber er thut
Matth. VII. 21. wenig. Er ſagt: HErr, HErr! aber er thut nicht den Willen des himliſchen
2. Tim. III. 5. Vaters. Er hat den Schein eines gottſeligen Weſens; aber die Kraft verleugnet er. Und alſo ſcheinet es nur äuſſerlich, als wenn er ſich zu dem, das da vorne iſt, ſtrecke; in der That aber und wie es die endliche Erfahrung bezeuget, hat er ſein Tichten und Trachten mehr gerichtet auf das vergängliche Weſen dieſer Welt, das dahinten iſt, als auf das ewige und unvergängliche, ſo da vorne iſt.

Möchte ich doch faſt ſagen, daß ein anfangender Chriſt noch nicht einmal geziemend alſo ſprechen könne, er ſtrecke ſich zu dem, das da vorne iſt. Denn da ſich ein ſolcher angehender Jünger Chriſti noch nicht völlig von der Welt, und dem, ſo in der Welt iſt, losgemacht hat; da demſelben annoch ſeine heftig reizende Neigungen und Begierden den Kampf ſchwer machen; ſo hat er zwar das Wollen, aber es fehlet ihm noch öfters am Vollbringen.

Ein verſuchter und geübter Chriſt aber, der die Kräfte der zukünftigen Welt geſchmecket hat, und der alſo lieber auſſer dem Leibe wallen und daheim ſeyn will bey dem HErrn, der ſtrecket ſich zu dem, das da vorne iſt. Und ſo männlich und ſtark war Paulus. Ich wünſchte, daß wir alle ſolche Männer im Chriſtenthume ſeyn möchten! Wünſchet ihr ein Gleiches; ſo will ich euch lehren, wie und auf was Weiſe wir unſers Wunſches gewehret werden können. Es iſt die Erinnerung unſerer Sterblichkeit ein dienſames Mittel, dieſe Staffel der Vollkommenheit zu erſteigen.

Ebr. VI. 5.
2. Cor. V. 9.

Denn wenn ich bedenke, daß ich dem Leibe nach einmal ſterben muß, und gleichwohl nicht weiß, wann und wie bald; wenn ich zugleich erwege, daß meine Seele unſterblich ſey: Wie ſollte ich nicht durch die Erinnerung meiner Sterblichkeit ermuntert werden,

darauf

darauf zu ſinnen, wie doch meiner Seele ewig wohl ſeyn möge? Iſt es doch natürlich, daß wir uns ſelbſt alles Gutes gönnen, und für unſere Erhaltung Sorge tragen.

Wenn ich betrachte, daß der Tod meiner Seele die Wohnung, darin ſie ſich bisher aufgehalten hat, rauben und zerbrechen werde; wie ſollte ein vernünftiger Geiſt nicht durch ſolche Sterbensgedanken angetrieben werden, daß er ſich um eine andre Behauſung bekümmere? Und da er nun dieſelbe nirgends beſſer, als im Himmel findet; wie ſollte er ſich nicht ernſtlich darnach ſtrecken? Wir ſind ja ſo klug im Zeitlichen, wenn wir in einem gemietheten Hauſe wohnen, und ſolches uns aufgekündiget wird, daß wir uns ſodann unverzüglich nach einer andern und bequehmern Wohnung umſehen; wie ſollten wir nicht eben ſo weislich in dem, was unſer ewiges Wohl betrift, bey uns handeln? Wie ſollten wir uns nicht mit den Gläubigen entſchlieſſen: Weil wir hie keine bleibende Stäte haben; ſo ſuchen wir die zukünftige: Denn wir wiſſen ja aus göttlicher Erleuchtung, daß; ſo unſer irdiſches Haus dieſer Hütten zubrochen wird, wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel.

Ebr. XIII. 14.
2. Cor. V. 1.

Wenn ich in Betrachtung ziehe, wie meines Jammers, meiner Noth, meines

Elendes, meiner Verfolgung, meines in- nerlichen und äuſſerlichen Leidens auf der Welt nicht eher ein Ende zu hoffen, als bis ein ſeliger Tod mich davon erlöſet; wenn ich in Erwegung nehme, wie GOtt im Him- mel alle Thränen von meinen Augen ab- wiſchen werde; wie ich daſelbſt von al- ler meiner Arbeit ruhen, und zu einer ewigen und über alle Maaſſe wichtigen Herrlichkeit gelangen werde: Wie ſollte ich nicht durch die Erinnerung meiner Sterb- lichkeit aufgemuntert werden, mit brünſti- gem Verlangen auf meines Leibes Erlöſung zu warten, und zu meinem JEſu zu ſpre- chen: Komm, ja komm, HErr JEſu! Offenb. XXII. 26.

Off. XXI. 4. Cap. XIV. 13. 2. Cor. VI. 17.

Wenn ich bey mir überlege, wie ich im Himmel zu meines HErrn Freude einge- hen werde; wie ich daſelbſt GOtt von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, und wie ich meinen Heiland, an welchen ich hier geglaubet, aber ihn nicht geſehen, und doch lieb gehabt habe, dort ſehen wer- de; wie ich zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der Erſtgebohrnen kommen werde; wie ich den Engeln gleich ſeyn werde, und gleichwohl kein anderer Weg zu dieſer Seligkeit zu gelangen iſt, als die Heimholung durch einen ſeligen Tod: Wie ſollte nicht die Erinnerung meiner Sterblichkeit bey mir kräf-

Matth. XXV. 21. 1. Cor. XIII. 10. 1. Pet. I. 8. Ebr. XII. 22. 23. Matth. XXII. 10.

kräftig ſeyn? ängſtiglich zu begehren, daß mir doch durch den Tod die Thür zur Seligkeit möge aufgethan werden, und mit Simeon zu beten: HErr, laß doch deinen Diener im Friede fahren! Laſſet uns ſchlieſſen: **Die Erinnerung unſrer Sterblichkeit machet, daß wir uns ſtrecken zu dem, das da vorne iſt.**

Verurſachet aber die Erinnerung unſrer Sterblichkeit, daß wir uns ſtrecken zu dem, das da vorne iſt; ſo halten wir ſie billig für ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums. Der Beweis zur Unterſtützung dieſes Satzes iſt aus der Offenbahrung leicht zu führen. Die heilige Schrift, deren heilſamer Endzweck iſt, uns zu wahre Chriſten
1. Cor. XI. zu machen, will von uns haben: Wir ſol-
24. len laufen, daß wir das Kleinod ergreifen. Wie aber ein Läufer, der ein Kleinod erhaſchen will, einen ſolchen Ernſt und Eifer in ſeinem Laufen bezeiget, daß er mit dem Leibe ſich immer voraus ſtrecket, und ſo zu reden mit dem Leibe den Füſſen voreilet; ſo fordert das Chriſtenthum einen gleichen Eifer und Ernſt von uns, die wir die Krone des Lebens davon tragen wollen. Und da wir nun durch die Erinnerung unſerer Sterblichkeit dahin gerühret werden, daß wir ſolcher Forderung ein Genüge thun; ſo muß ſie nothwendig ein Stück des wahren Chriſtenthums ſeyn. Die Folge iſt ſo bündig, daß

da-

dawieder keine Einwendung Stat findet. Wie ſie denn auch der Apoſtel mit ſeinem Ausſpruche in ihrer Gültigkeit verſiegelt, wann er ſpricht: **Eins aber ſage ich: Ich ſtrecke mich zu dem, das da vorne iſt.** Denn ſo iſt allerdings zu glauben, daß die Worte: **Eins aber ſage ich**, wegen ihres beſondern Nachdrucks, und des Gewichts, ſo davon abhanget, nach dem Sinne des Apoſtels auch hier müſſen wiederholet werden; Weil er mit ſolchem Ausdrucke zu erkennen geben will: **Die Erinnerung unſrer Sterblichkeit ſey ein wichtiges Stück des wahren Chriſtenthums.** Und gehöret nicht auch dieſes allerdings mit hieher, wie die Erinnerung unſrer Sterblichkeit ein ſicheres Mittel ſey, die Sünde zu meiden? Was aber ein Mittel iſt die Sünde zu vermeiden, das iſt auch als ein Mittel zur Gottſeligkeit anzuſehen. Denn die Gottſeligkeit beſtehet ja auf einer Seite in nichts anders, als in Vermeidung der Sünde. Wie denn auch Moſes ausdrücklich von der Erinnerung unſrer Sterblichkeit rühmet, daß ſie ein Mittel ſey, die geiſtliche Klugheit zu erlangen.

Sir. VII. 39.

Pſ. XC. 13.

Nutzanwendung.

Daß uns nun GOtt einen rechten Eindruck von unſrer Sterblichkeit geben möchte, iſt der Zweck dieſer Predigt. Wir haben

zwar Eindrucks genug, daß wir ſterbliche Menſchen ſind. Die Erfahrung an andern, die der Tod uns täglich von der Seite reiſſet und ins Grab bringet, überführet uns zur Gnüge, daß auch uns die Reihe über kurz oder lang treffen werde. Sind wir nicht ſowohl Menſchen, wie jene? Sind wir nicht aus eben dem Stoffe gebildet, daraus jene ihr Weſen haben? Tragen wir nicht den Samen der Verweſung ſowohl bey uns, als jene? Was ſind die mancherley Krankheiten, die uns ſo oft und ehe wir es uns verſehen hinfällig machen, anders, als Vorboten des Todes?

Was aber iſt wohl mehr zu beklagen, als wenn wir ſchon von der Sterblichkeit anderer Menſchen überzeuget ſind, wir doch gemeiniglich von dem Tode anderer auf uns ſelbſt keine Zueignung machen. Wir ſtellen unſer Thun und Laſſen nicht anders an, als wenn wir mit Leib und Seele unſterblich wären. Wir denken entweder gar nicht an unſern Tod; oder wenn wir uns ja zuweilen ſeiner erinnern; ſo iſt ſolches nur ein flüchtiger Gedanke, der bald vorüber rauſchet, und davon wir im Herzen keine Empfindung haben. Wir bilden uns ein, und hoffen, es ſey der letzte Tag unſers Lebens noch ſo bald nicht vorhanden; der Tod werde bey uns noch in vielen Jahren nicht anklopfen. Wir halten uns alſo auf den Tod

in ſchlechter Bereitſchaft. Wir denken auf nichts weniger, als auf die groſſe und wichtige Veränderung, die im Tode mit uns vorgehen wird. Iſt das aber nicht eine unbeſchreibliche Thorheit? Iſt es nicht eine Verblendung, die ihres Gleichen nicht hat? Sollte man wohl glauben, daß vernünftige Menſchen ſo unvernünftig wieder ſich ſelbſt handeln könten?

Lehret uns doch die Vernunft ſelbſt, es ſey weislich gehandelt, daß man bey dem Gegenwärtigen aufs Zukünftige ſehe. Denn wer hat mit dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verſtand gemachet, daß er hier ewig bleiben könte? Wo aber unſre Zeit aufhöret; da fänget ſich unſre Ewigkeit an. Fänget ſich da aber unſre Ewigkeit an, wo unſre Zeit aufhöret; ſo ſollte es ja wohl unſer erſtes und vornehmſtes Geſchäfte ſeyn, daß wir uns in der Zeit vom Zeitlichen los machen, und uns aufs Ewige vorbereiten. Ich weiß gewiß, meine Freunde! ihr müſſet meinem Vortrage Beyfall geben, wenn ihr denſelben nur recht einnehmen, wenn ihr meine Worte behalten, und ſie in eurem Herzen bewegen wollet.

Zwar ihr zücket die Achſeln, ihr Groſſen und Gewaltigen! Ihr ſchüttelt die Köpfe, ihr Reichen und Begüterten! Ihr wollt zu eurer Entſchuldigung gerne etwas vorbringen, und ſcheuet euch, ſelbſt in öffentlicher

Verſamlung allhier zu reden. Ich weiß aber wohl, was ihr ſagen wollt. Ihr ſtehet in dem Wahne, als wenn die Uebung der vorgetragenen Wahrheit keinem ſchwerer ankomme, als euch: Hingegen, daß ſie von keinem leichter auszurichten ſey, als von den Geringen und Armen. Denn weil der Geringe und Arme nicht viel von zeitlichen Gütern hat; ſo haltet ihr dafür, er könne ſich leichter davon los machen. Weil aber der Groſſe und Reiche von weltlicher Herrlichkeit viel hat; ſo feſſele ihn auch ſolches deſto mehr, und alſo koſte es ihm auch gröſſere Mühe und Arbeit, das Herz davon los zu machen. Ob ich nun gleich nicht leugne, daß euer Vorbringen einigen Schein habe; abſonderlich, wenn ihr zum Grunde eurer Meynung die Worte JEſu leget: **Wie ſchwerlich werden die Reichen ins Reich GOttes kommen!** Da ſich der Heiland aber gleich in dem Folgenden erkläret und ſpricht:
Marc. X. 23. **Wie ſchwerlich werden die Reichen, die ihr Vertrauen auf Reichthum ſetzen, ins Reich GOttes kommen**; ſo fällt euer Einwurf weg. Denn wenn einem Armen das Wenige ſo er hat, eben ſo lieb iſt, als dem Reichen ſein Vieles; wenn der Arme nicht mehr zu haben gewohnet iſt, als er hat; wenn der Arme ſowohl Begierden hat, das zu behalten, was er hat, als der Reiche; wenn die Neigungen zur Welt und zum Gegenwärti-

gen dem Armen eben ſo natürlich ſind, als dem Reichen: So kan ich wohl eben nicht ſagen, daß es allewege bey dem Reichen ſchwerer halte, als bey dem Armen, zu vergeſſen was dahinten iſt, und ſich zu ſtrecken zu dem, das da vorne iſt. Doch geſetzt! ſo iſt es nichts deſto weniger möglich, gros, glücklich und reich zu ſeyn, und gleichwohl im Stande der Verleugnung zu ſtehen, und himliſch geſinnet zu ſeyn. Ich beziehe mich nur allein auf das merkwürdige Exempel Moſis. Verließ nicht derſelbe ein irdiſches Königreich um des Himmelreichs willen? Verleugnete er nicht Kron und Scepter freywillig auf Erden, daß er der Krone des Himmels theilhaftig werden möchte? Verließ er nicht die groſſen Schätze Egyptens, um das verheiſſene ewige Erbe zu empfahen? Ein köſtlicher und ſtarker Glaube! Eine herrliche Begebenheit! die werth iſt, daß ſie genau beherziget werde; gleichwie ſie der heilige Geiſt würdig gehalten hat, uns zur Lehre ſchriftlich zu hinterlaſſen. Ich ſchlieſſe: Was dem Moſi möglich geweſen, das iſt auch uns nicht unmöglich. Denn ſo fordert ja GOtt keine andere Pflichten von uns, als die uns durch ſeine Gnade möglich ſind. Hat er uns aber nicht zu dieſem, ſondern zu jenem Leben berufen; ſo ſind wir ſchuldig, unſerm Berufe würdiglich zu wandeln: Und da Moſes alles durch den Glauben gethan hat, wie ihm der Geiſt GOttes Zeugniß gibt; ſo laſſet

Ebr. XI. 24-26.

Epheſ. I. 18. 19. uns den HErrn inbrünſtig anrufen, daß er uns erleuchtete Augen unſers Verſtändtniſſes geben wolle: Aufdaß wir erkennen, welches da ſey die Hofnung unſers Berufs; und welcher ſey der Reichthum ſeines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen; und welche da ſey die überſchwengliche Gröſſe ſeiner Kraft an uns, die wir gläuben, nach der Wirkung ſeiner mächtigen Stärke.

Groſſer GOtt! Laß durch das gepredigte Wort die Kraft Chriſti in uns zu Buſſe und Glauben gewirket werden. Gib uns allen Moſis und Pauli Sinn: Zu vergeſſen was dahinten iſt, und uns zu ſtrecken zu dem, das da vorne iſt. Klopfe zu dem Ende beſtändig durch deinen Geiſt bey uns an, und erinnere uns, daß wir Menſchen ſeyn. Sterbliche Menſchen! welche doch einmal die Welt verlaſſen müſſen. Menſchen, die gleichwohl zu einem beſſern Leben, als dieſes Leben iſt, erſchaffen worden: Aufdaß wir allewege den Himmel der Welt und ihrer eitlen Herrlichkeit vorziehen mögen. Gewaltiger Schöpfer! du haſt unſer aller Herzen in deiner Hand; ſo lenke nun dieſelbigen nach deinem Wohlgefallen. Zeuch uns nach dir. Hilf, daß wir mögen von der Erden ganz zu dir gezogen werden. Laß uns deine Herrlichkeit ſehen! Amen.

* * *

XVII.

Die Waſſer über der Veſte:

in einer
beſondern Gedächtnißpredigt
den 21. Julii 1739.
aus
1. B. Moſ. I. 6. 7. 8.
vorgeſtellet
von

Melchior Gottlieb Minor,
Paſtore Primario und Inſpectore der Evang. Gnadenkirche und Schule vor Landeshuth.

HErr! Du theilſt die Waſſerwelt
Und bereiteſt eine Veſte,
Die noch jetzt aufs allerbeſte
Aller Himmel Kreiſe hält.
Laß die Tiefen auch auf Erden
Durch dein Wort zum Himmel werden!

Vorrede.

Wertheſte Zuhörer!

Die Sittenlehre der Chriſten hat eine gewiſſe Tugend, die man die Einfalt nennet. JEſus hat ſie den Seinigen angewieſen, und ſeine Knechte haben die Gläubigen an mehr als einem Orte dazu ermahnet. Wenn dein Auge einfältig iſt, ſpricht unſer geſegneter Erlöſer; ſo wird dein ganzer Leib licht ſeyn. Und Paulus warnet die Gemeine zu Corinth, daß ſie ihre Sinnen von der Einfältigkeit in Chriſto JEſu nicht möchte verrücken laſſen.

Matth. VI. 22.

2. Cor. XI. 3.

Wer dieſe Tugend kennet und zu üben weiß, der beſitzet ein ganz unſchätzbares Kleinod. Sie gibt ein Licht in der Finſterniß ab, und dienet ihm zu einem Wegweiſer, der ihn den Hauptzweck ſeines Chriſtenthums nicht aus den Augen verliehren läßt. Sie iſt ein

Leitſtern, der ihn die richtigſte Straſſe da-
zu führet, und ein rechter treuer Gefährte,
der ſein Herz vor allen Abwegen warnet.
Ein Führer, der ſeinen Fus zwiſchen allen
Steinen des Anſtoſſens ſicher leitet. Es iſt ei-
ne Gemüths-Beſchaffenheit, die allem falſchen
und unlautern Weſen entgegen geſetzet wird,
das aus dem Verderben ſeinen Urſprung hat,
welches ein weiſer Salomo mit den Worten
Pred. Sal. VII. 30. ausdrücket: Sie ſuchen viel Künſte.
Was iſt ruhmwerther bey einem Chriſten,
2 Cor. I. 12. als wenn er mit dem Apoſtel JEſu in Ein-
fältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf
der Welt wandelt? Was iſt seliger für
das Gewiſſen? Was iſt dem rechtſchaffenen
Weſen des Chriſtenthums zuträglicher, als
ein ſolches aufrichtiges Herz, das der Lehre
JEſu kindlich glaubet, und alles Thun und
Laſſen lediglich nach derſelben einrichtet?
Das iſt die Tugend, nach welcher man mit
Maria auf das einige Nothwendige mit un-
verwandten Augen ſiehet, und beſtändig aus
dem lautern Grunde handelt, wie GOttes
Ehre und unſer Seelenheil am beſten beför-
dert und geſchaffet werde.

So lobenswürdig inzwiſchen dieſe Tugend
iſt; ſo ſorgfältig hat man ſich gleichwohl vor-
zuſehen, daß man nicht eine gewiſſe Unart
und Unvollkommenheit der Menſchen dafür
ausgebe. Was iſt leichter, als daß wir Sterb-
liche durch einen falſchen Schein betrogen,
und

und durch einen ſchönen Namen verführet, werden, etwas Verwerfliches für etwas Gutes, und etwas Untugendhaftes für etwas Tugendhaftes anzuſehen und zu erwählen. Man nennet nicht nur Einfalt, wenn man die natürliche Blödigkeit und Schwäche des Verſtandes bey jemanden bezeichnen will: Man verbirget unter dem Namen der Einfalt die gröbſte Unwiſſenheit. Man ſchmücket damit die ſchändlichſte Faulheit; und der verhaßte Neid weiß an der falſchen Einfalt ein ſolches Feigenblat für ſeine Verleumdungen zu finden, deſſen er ſich gegen ſeinen Nächſten zum öftern mit vielem Vortheile zu bedienen pfleget.

Was iſt gewöhnlicher, als daß man ſich mit der Einfalt entſchuldiget, wenn man manchen ermahnet, für eine mehrere und gründlichere Erkentniß der göttlichen Wahrheiten Sorge zu tragen? Wem es entweder an Luſt oder Gelegenheit gefehlet hat, ſeinen Verſtand aufzuklären, ordentlich denken zu lernen, und richtigere Einſichten in irdiſchen oder geiſtlichen Dingen zu erlangen, der rechtfertiget ſeinen Unverſtand und Mangel mehrerer Wiſſenſchaft mit dem Vorwande der Einfalt. Man handelt thöricht und unklüglich. Man vergiſſet, ſich einen gewiſſen Zweck zu ſetzen, den man ſuchen ſollte; oder man wählet die ungeſchickteſten Mittel, zu demſelben zu gelangen. Und wann man darüber erinnert

wird;

wird; tünchet man ſein Verfahren mit dem Vorgeben: Man liebe die Einfalt; man bleibe bey der Einfalt. Allein dergleichen Einfalt gereichet dem, der ſich damit behilft, zu ſchlechtem Ruhme, wenn man ihr auch den ſchönſten Namen beylegte, und ſie entweder eine Chriſtliche oder gelehrte Einfalt nennete.

Die falſche Einfalt thut dem Chriſtenthume eben ſo viel Schaden, als die Ausſchweifungen der Menſchen, die man Vorwitz, Neugierigkeit und Verwegenheit heiſſet. Verleiten dieſe zum Unglauben; ſo verführet jene zum Aberglauben. Daher iſt höchſt vonnöthen, daß ein weiſer Chriſt beyden nach *allem* Vermögen vorbaue. Je reicher ein Chriſt an Erkentniß und Erfahrung iſt; je ſcharfſinniger jemand die heiligen Lehren der Chriſtlichen Religion verſtehet und unterſuchet: Je weniger darf man fürchten, daß ihn jemand in Glaubensſachen etwas überreden werde, das nicht Grund hat. Von einem jeden Rechtgläubigen kan man zwar dergleichen nicht verlangen. Es iſt weder ein jeglicher geſchickt dazu, noch mit den Umſtänden, bey denen man dieſe Geſchicklichkeit erwerben kan, verſehen. Was dieſem abgehet, das erſetzet das Maaß des Glaubens und die treue Anwendung deſſelben. Wem es aber an Kräften des Verſtandes, an Zeit und Mitteln nicht fehlet, ſich ein gründlicheres Wiſſen zuwege zu bringen, dem würde die Verſäumniß derſelben

ſelben zur Verantwortung werden. Wie vieles hat der Fleiß der Scharfſinnigen entdecket und vorgetragen, das unſerm allerheiligſten Glauben zu ganz ungemeiner Beveſtigung dienet? Wie manchen Pfeiler der Gewißheit? wie manche Waffen des Lichts würden ihnen mangeln, wenn man bey der vorigen Einfalt und Unwiſſenheit geblieben wäre? Wer uns abhalten will, ſeine bedenklichen Meynungen zu prüfen, der empfiehlet uns die Einfalt. Folget man ſeinem Rathe; ſo wird man den Schlafenden gleich, auf deren Acker der Feind allerley Unkraut zwiſchen den Weizen ohne Mühe ſtreuen kan. Der Einfältige wird berücket, und er iſt niemals vor ſeelenverderblichen Irthümern geſichert. Deswegen verbindet JEſus bey ſeinen Jüngern die Schlangenklugheit mit der Taubeneinfalt. Es iſt nicht genug, daß ich etwas nicht ohne Grund glaube. Es kommen Umſtände, wo ich ſchuldig bin, den Grund der Hofnung, der in mir iſt, anzuzeigen, und gegen allerley Wiederſprecher zu vertheidigen. Blindlings glauben iſt allemal gefährlich; und dieſer Gefahr kan man nicht beſſer entgehen, als wenn man in Erkentniß der Wahrheit ſo weit gehet, als möglich iſt. Die Wahrheiten werden uns deſto brauchbarer, wo Milchſpeiſe und ſtarke Speiſe mit gehöriger Weisheit vorgetragen werden.

Andächtige und geliebteſte Zuhörer! Auf die fälſchlich gerühmte Einfalt haben wir ſon-

ſonderlich in Anſehung der heiligen Schrift ein wachſames Auge zu halten. So nöthig, ſo geſegnet es iſt, dem Worte der göttlichen Offenbahrung einfältig Glauben zu geben, und nach ſeiner Vorſchrift genau einher zu gehen; ſo wenig hat man ſeiner Pflicht ein Genüge gethan, wenn man nur Worte glaubet, und viele bibliſche Redensarten ſeinem Gedächtniſſe einverleibet, ohne zu wiſſen, was ſie ſagen und ſetzen, oder was für Sachen man ſich bey denſelben in ſeinen Gedanken vorzuſtellen habe. Unſer Heiland ermahnet zu einem ſolchen Suchen in der Schrift, dabey der Verſtand des Leſenden genau nachſpüre, was des HErrn Sinn in derſelben ſey. Was für Schaden hat die Einfalt einiger alten Kirchenväter gethan, indem ſie verſchiedenen Schriftſtellen, aus Mangel genugſamer Wiſſenſchaft in den Grundſprachen, in den Alterthümern, in der Naturlehre, in den Weltgeſchichten, einen ganz unrichtigen und wiederſinnigen Verſtand beygeleget haben. Wie mancher Spötter hat daher Anlaß genommen, ihr Anſehen zu ſchwächen, und dieſe Fehler zum Nachtheil anderer Glaubenswahrheiten anzuführen? Wie manche Irthümer werden damit beſchöniget? Mit wie vieler Mühe haben die Gottesgelehrten der folgenden Zeiten dergleichen übele Auslegungen entſchuldigen und abthun müſſen? Ferne ſey es, daß wir die Vernunft, oder den Witz der Gelehr-

Gelehrten zur Auslegerin der göttlichen Worte und Offenbahrung machen ſollten. Wir kennen die Schranken unſers Verſtandes. Wir wiſſen, in welchen Fällen ein Chriſt ſchuldig iſt, die Vernunft unter den Gehorſam Chriſti gefangen zu nehmen. Wir thun denen Einhalt, die die Geheimniſſe der Chriſtlichen Lehre ſo erklären, wie ſie dieſelben am beſten zu begreifen meynen. Wir verlangen nur, daß ein Chriſt nach der Gelegenheit, die ihm GOtt ſchenket, allen Fleiß anwende, die heilige Schrift mit Verſtande zu leſen, und von dem, was er lieſet, ſich ſolche Gedanken zu machen, die dem Ausdrucke des heiligen Geiſtes, und der damit bezeichneten Sache gemäs ſind.

Das verneurete Andenken der groſſen Waſſerergieſſung, (*) durch welche unſere Gegend vor drey Jahren ſo nachdrücklich heimgeſuchet worden, wird uns abermal einige Handleitung dazu geben. Wir fahren fort, unſere Andacht auf einen ſolchen Spruch zu gründen, der eine der allermerkwürdigſten Waſſer-Begebenheiten der Welt in ſich hält. Wir hoffen unter dem Beyſtande des Höchſten, die Erleuchtung unſers Verſtandes nicht ohne Erbauung unſerer Herzen vorzunehmen. Abba Vater! wir flehen um dieſen Segen in einem gläubigen Vater Unſer.

Text:

(*) Man vergl. mit dieſer Predigt eine andere vorhergehende im zweyten Th. dieſer Samlung, p. 319. ſqq.

Text:

1. B. Moſ. 1.

v. 6. GOtt ſprach: Es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern; und die ſey ein Unterſcheid zwiſchen den Waſſern.

v. 7. Da machte GOtt die Veſte, und ſcheidete das Waſſer unter der Veſten, von dem Waſſer über der Veſten. Und es geſchah alſo.

v. 8. Und GOtt nennete die Veſte Himmel.

Eingang.

Andächtige und wertheſte Zuhörer!

Der erſte Anfang der Welt war ein dunkler Abgrund. GOtt rufte dem, das nicht war, daß es werden ſollte; und ſiehe! ſogleich ſtund auf einmal ein ſolcher Waſſerball da, deſſen Tiefe unergründlich war, und deſſen Umfang nicht zu beſtimmen iſt. In dieſem Urſtoffe der Welt war alles beyſammen, was die weiſe Allmacht des Schöpfers nach und nach in dem wundervollen Gebäude

de machte, daß jetzo noch vor unſern Augen ſtehet. In ſechs ordentlichen Tagen, die aus Abend und Morgen beſtehen, wurde Himmel und Erde vollendet.

Das erſte groſſe Werk, das ſich an der unbegreiflichen Tiefe begab, war die ſonderbare Erleuchtung derſelben. Der alles vermögende Wille GOttes hieß das Licht aus der Finſterniß hervorkommen. **GOtt ſprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.** Auf GOttes Befehl ſamleten ſich in dem Abgrunde die Theilchen, die Feuer heiſſen, und Licht von ſich geben konten. Sie traten in eine ſolche Verbindung, bey der es ihre Natur und weſentliche Eigenſchaft wurde, dergleichen Wirkungen hervorzubringen, die wir noch jetzo dem Feuer und Lichte zueignen. Die Oberfläche der Tiefe wurde dadurch nach und nach ſo beſtrahlet, daß dieſe Erleuchtung ſehr viel Aehnlichkeit hatte mit dem Lichtſcheine eines Tages, den in den folgenden Tagen der ordentliche Lauf der Sonne verurſachte.

Auf dieſes erſte göttliche Tagewerk erfolgte das, wovon uns der verleſene Text unterrichtet. Es iſt nicht von geringerer Wichtigkeit. GOtt nimmt eine Theilung mit dem Abgrunde vor, und erweitert ſeine Grenzen auf eine ganz erſtaunliche Weiſe. Er macht eine Veſte zwiſchen den Waſſern, und ſcheidet damit die Waſſer über der Veſte von dem

Waſſer unter der Veſte. Was iſt dieſe Ve-ſte? Was ſind die Waſſer über der Veſte? Eben das iſt es, wovon wir einander in dieſer Stunde zu unterrichten geſonnen ſind. Ermuntert eure Aufmerkſamkeit, und richtet eure Betrachtung auf

Die Waſſer über der Veſte.

I. Erſtlich werden wir unſere Gedanken von der Veſte: Und hernach

II. Von den Waſſern über der Veſte vortragen.

Groſſer GOTT! Der dunkle Abgrund war das erſte Werk deiner Hände, das wir als etwas Erſchaffenes erkennen lernen. Kaum hatteſt du es über denſelben licht werden laſſen, ſo wurde derſelbe in die gröſte Bewegung geſetzet. Du theileteſt die Tiefe, und nahmeſt einen Theil davon zum Firmamente des Himmels. O, wie ſo gar hoch ſind deine Werke! Wie wunderbar iſt dieſe Veränderung! Unſer Verſtand iſt viel zu klein, als daß wir fähig ſeyn ſollten, uns davon einen deutlichen und völligen Begriff zu machen. Segne unſer Nachdenken, daß wir ſo viel davon aus der Dunkelheit ziehen, und in deinem Lichte erkennen mögen, als wir bedürfen, wenn wir geſchickt ſeyn wollen,

len, deine göttliche Kraft deſto ehrerbietiger zu bewundern, u. uns in dem Glauben deſto herrlicher zu beveſtigen, in welchem wir dich als den Schöpfer Himmels und der Erden anbeten! Amen.

Abhandlung.

Wertheſte und Andächtige Zuhörer!

Wenn Hiob einmal von den groſſen Werken GOttes redet, die wir an verſchiedenen natürlichen Dingen in der Welt wahrnehmen; ſo ſetzet er hinzu: Aber davon haben wir ein gering Wörtlein vernommen. Eben ſo haben wir Urſache, bey der Materie auszurufen, die wir gegenwärtig in Erwegung ziehen. Moſes hat uns dieſelbe mit wenig Worten beſchrieben. Gleichwohl ſind es nicht leere Worte. Er redet wahre und vernünftige Worte. Worte, mit denen etwas ausgedrücket wird, davon ſich unſere Seele ein gewiſſes Bild zu machen bemühet ſeyn darf. Wir forſchen nach ihrem Sinne, ſo gut wir können. Und das erſte, worauf wir bey den Waſſern über der Veſte unſere Gedanken richten, iſt

Hiob XXVI. 14.

Ap. Geſch. XXVI. 26.

I. Theil. Die Veſte.

Die Veſte, von welcher der Mann GOttes, als von einem höchſtmerkwürdigen Werke GOttes, redet. Er ſchreibet: Und GOtt ſprach: Es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern; und die ſey ein Unterſcheid zwiſchen den Waſſern. Der heilige Geiſt

bedienet ſich in der Sprache des alten Teſta-
mentes eines Wortes, das eine Ausſpannung
und Ausdehnung einer Sache bedeutet.
So wie ein Stück Silber oder Eiſen auf dem
Amboſſe aus einander getrieben, und zu einem
breiten Bleche geſchlagen wird. Oder, wie
etwas, das dichte beyſammen geweſen, wie
ein Teppich oder Vorhang ausgebreitet wird.
In der griechiſchen Ueberſetzung iſt ein Wort
erwählet, das zu dem Ausdrucke Anlaß gege-
ben hat, den wir in der lateiniſchen und deut-
ſchen Bibel haben. Durch die Veſte verſte-
hen wir am füglichſten die Ausdehnung einer
gewiſſen flüßigen Materie, die mit dem groſ-
ſen Abgrunde erſchaffen, und ſo beſchaffen
war, daß ſie nach ihrer Abſonderung von an-
dern Dingen, mit denen ſie bis dahin in der
Tiefe vermiſchet geweſen, ungemein verdün-
net, und zur Erfüllung eines groſſen Raums
geſchickt gemacht werden konte. Wir nen-
nen dieſes verdünnte cörperliche Weſen Luft,
und theilen dieſelbe, nach der Beſchaffenheit
ihrer Ausdehnung, in die dichtere und feine-
re ein. Sie bekommt verſchiedene Namen
und Eigenſchaften, nach den verſchiedenen
Gegenden, in welchen ſie ſich befindet. Durch
dieſe Ausſpannung oder Schöpfung der Luft
litte die erſte Waſſerwelt die gröſte Verän-
derung. Es entſtund daher eine erſtaunende
Trennung des ungeheuren Waſſerballes,
und es fing an, ein freyer Raum zwiſchen den

dichte-

dichteren Theilen des Abgrundes zu werden, der in den folgenden Tagen immer merklicher wurde. Die Welt gewan dadurch ein ganz anders Ausſehen.

Wer ſich dieſe Zurichtung und Vertheilung der geſamten Erd- und Himmelluft vorſtellet, dem wird es nichts Ungereimtes ſeyn, von Himmel und Erde zu ſagen, daß ſie in Anfange ihres Entſtehens eine groſſe Tiefe geweſen, die einen gewiſſen Raum, den wir nicht zu beſtimmen vermögen, eingenommen habe. Wem darf die jetzige Gröſſe der Welt, nachdem alles in ſeine Ordnung gebracht und erweitert worden, zum Anſtoſſe werden? Sollte ein Cörper, in dem alles noch dichter beyſammen iſt, woraus er zuſammengeſetzet worden, mit ſeiner Gröſſe eine unwahrſcheinliche und unglaubliche Sache ſeyn? Was iſt zu gros für den Raum, in dem das ganze Weltgebäude, nach ſeiner gegenwärtigen Einrichtung ſtehet? Was iſt zu gros für eine Stäte, die etwas ungleich Gröſſeres zu faſſen fähig war? Was iſt zu gros oder zu unförmlich, das nicht nur das einzige ſeiner Art, ſondern ganz und gar der einzige Cörper war, der keinen andern neben ſich hatte, gegen welchen derſelbe hätte verglichen oder ausgemeſſen werden können? Wie vieles gehet an der Gröſſe der erſten Zulage zu dem Weltgebäude ab, wenn man die Vergröſſerung und Erweiterung ihrer Grenzen durch das, was

die Veſte heiſſet, in Betrachtung ziehet! Dem Abgrunde wurde bey ſeiner Abtheilung nicht etwa ein Theil nach dem andern abgenommen; wie man etwa einen dichten ganzen Cörper in ſeine Theile zerleget, die weiter nichts, als ihren Ort verändern. Die Theile, welche die Tiefe auf göttlichen Befehl hergeben mußte, wurden in einen ganz andern Zuſtand geſetzet. Sie kamen in eine andre Verbindung. Sie bekamen neue Eigenſchaften. Der Schöpfer gab ihnen die Kraft, ſich auf allen Seiten auszudehnen, und würklich einen unbeſchreiblich gröſſern Raum anzufüllen, als ſie zuvor bedurft hatten. Iſt es doch jetzo noch mit unſerer Erdluft ſo bewandt. Sie läßt ſich zuſammenpreſſen und ausdehnen; und man hat es durch gewiſſe unbetriegliche Verſuche herausgebracht, daß ein jedes Luftbläschen oder eine gewiſſe Menge Luft ſiebenzigmal gröſſer gemacht und verdünnert werden könne, als ſie in ihrem ordentlichen Stande iſt.

Wir würden zu wenig von der Veſte gedenken, von der unſer Text redet, wenn wir nur die Luft dafür erklären wollten, die *unſre* Erdkugel um und um umgiebet. Wir verſtehen unter dieſer Benennung alles, was Luft heiſſen kan; die geſamte verdünnete Materie, die alle Himmelsgegenden durchdringet, und den Raum füllet, der zwiſchen den unzähligen veſten Cörpern, die wir

Sonne,

Sonne, Mond und Sterne nennen, ſich befindet. Daß dergleichen Luft würklich da ſey, dürfen wir in keinen Zweifel ziehen. Das Licht der groſſen und kleinen Himmelslichter würde nicht in unſer Auge fallen, und was in der weiteſten Entfernung von ihnen iſt, erleuchten können, wenn es nicht vermittelſt dieſer Luft bis zu uns fortgepflanzet würde. Sie würden uns nicht ſichtbar ſeyn, wenn es möglich wäre, daß ein gewiſſer Strich in den oberſten Luftgegenden, der nur einer handbreit von aller Luft leer wäre, anzutreffen ſeyn ſollte.

Man frage nicht nach der innerlichen Natur und weſentlichen Beſchaffenheit dieſer ſo ganz unbegreiflich weit ausgedehnten Materie. Wenn wir bey den dichten, ſichtbaren Cörpern auf Erden, bey dieſer Frage die Hand auf den Mund legen müſſen; wer kan es uns verargen, wenn wir in Anſehung der unſichtbaren Dinge mit den gelehrteſten Naturforſchern unſere Unwiſſenheit bekennen? Wer kan ſo viel wiſſen, als GOtt weiß, und alles ſo vollkömlich treffen, als der Allmächtige? Kein menſchlicher Verſtand iſt fähig, bis auf dieſe Vollendung alles auszufinden, und bis auf das Alleräuſſerſte, das der Allmächtige gemacht hat, zu kommen. Erfahrung, Vernunft und Schrift laſſen uns ſo viel ſchlieſſen und ſagen: Es iſt eine Materie, die noch viel

Hiob XI. 7.

feinere und ſubtilere Theilchen, als das Waſſer hat. Eine Materie, die alle Eigenſchaften eines cörperlichen Dinges hat. Ihre Theilchen haben ihre Gröſſe, ihre Schwere. Sie kan ſich ausbreiten, und zuſammen drücken laſſen. Sie nimmt den Raum ein, der von veſten Cörpern frey iſt; ſie umdringet auch jeden Cörper, und hat eine Kraft zu wiederſtehen und zu verbinden. Mit einem Worte, es iſt ein flieſſender Cörper, der zu dem Zwecke ganz ſonderbar geſchaffen und bereitet worden, zu dem ſie dieſe weiſe Hand des Schöpfers bey dem vortreflichen Baue Himmels und der Erden brauchte.

Aber wie ging es zu, daß dieſes unſcheinbare Weſen eine ſolche Veſte werden konte, die als ein gegoſſener Spiegel da ſtehet, wenn Wolken und Dünſte in der dickern Erdluft unſerm Geſichte keine Hinderniß machen, in ihre Höhen zu ſehen? Ich getraue mir nicht, zu ſagen, daß ſich dieſes auf eine natürliche Weiſe ergeben habe. So lange die unvollendete Welt noch unter den Händen des Schöpfers war, ſo lange kam alles auf ſein unmittelbares Wirken an. Die Kräfte und die Ordnung der Natur war noch nicht eingerichtet. Was konten da für natürliche Wirkungen Stat finden? Man berufet ſich auf die Kräfte des Feuers, das am erſten Schöpfungstage zuſammen,

geſetzet

geſetzet worden. Man gibt die dadurch verſchaffte Bewegung des Abgrundes für die wirkende Urſache ſeiner Theilung, und der entſtandenen Veſte und Ausſpannung an. Allein, Lieber! wie viel fehlet noch zu dem hinlänglichen Grunde, der uns verſtehen lehret, wie dieſe groſſe Weltbegebenheit erfolget ſey! Soll das Feuer wirken; ſo muß nicht nur das Feuer vor ſich ſeine gehörige Natur haben. Sollen ſich ſeine Kräfte gehörig erweiſen; ſo iſt vonnöthen, daß auch die Dinge, bey denen ſie dieſelben anwenden, bereits ſo zugerichtet und beſchaffen ſind, daß ihre Wirkung nicht verhindert werde. Wir tragen Bedenken, uns vorzuſtellen, daß es am andern Schöpfungstage um die Kreatur GOttes ſo ausgeſehen habe. So vieles mögen wir zugeben: Gewiſſe Wirkungen, der durch das erſchaffene Feuer verurſachten Bewegung der Tiefe, brauchte der Wille des Schöpfers zur Vertheilung der Waſſer und der zu zurichtenden Veſte; das meiſte aber wurde durch die übernatürliche Schöpfungskraft zuſtande gebracht. Man beſinne ſich nur auf die Wunder des HErrn. So viel als durch ordentliche Mittel geſchaffen werden konte; ſo viel geſchahe dadurch. Das übrige that der HErr von ſeinem Eigenen unmittelbar hinzu.

Dieſe Gedanken haben wir, wann wir Moſis Vortrag leſen: Und GOtt ſprach:

Es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern. Wir ſehen lediglich auf GOtt, und betrachten es als eine Wirkung ſeines allesvermögenden Wollens, daß eine ſolche Veſte wurde. Keine vernehmliche Stimme darf man ſich unter dieſem Sprechen GOttes einbilden. Es waren noch keine ſolche Geſchöpfe da, welche dergleichen Reden hören konten; und die lebloſe Kratur bedurfte derſelben gleichfalls nicht. Der heilige Geiſt ſtellet uns den Urheber der Welt als den höchſten Gebieter über alle ſeine Werke vor. Er redet von ihm, wie man insgemein von einem groſſen Monarchen redet, der zu ſeinen Werken und Unternehmungen nichts mehr brauchet, als daß er ſeinen ernſten Willen durch Worte zu erkennen gibt, und Befehle austheilet. Wir ſind verbunden, das Sprechen GOttes in der Schöpfung auf eine der göttlichen Majeſtet und den Umſtänden der Sache gemäſſe Weiſe zu erklären; und beſonders an dieſem Orte uns des Zeugniſſes aus der Weiſſagung des Propheten Eſaias zu erinnern: Meine Rechte hat den Himmel umſpannet. Was ich rufe, das ſtehet alles da. David ſinget davon: Er gebeut; ſo wirds geſchaffen. Die ausgeſpannte Veſte iſt ein eigentliches Werk des dreyeinigen GOttes, an dem ſonſt niemand einiges Antheil hat. Jch bin der HErr,

Eſaia XLVIII. 13.

Pſalm CXLVIII. 5.

Eſ. XLVI.

der alles thut, ſpricht GOtt, der den Himmel ausbreitet alleine, und die Erde weit machet ohne Gehülfen, oder von mir ſelber. Einer jeglichen göttlichen Perſon wird es auf eine ſolche Weiſe zugeſchrieben, daß man deutlich abnehmen kan, eine jede ſey der wahre GOtt, und habe ſich, wie die andern, in ihrem unzertrennlichen Weſen an der Kreatur gleich wirkſam erwieſen. Der Himmel iſt durch das Wort des HErrn gemacht, und alle ſein Heer durch den Geiſt ſeines Mundes. Eins merket ſich dabey ein Chriſt zu ſeinem ganz beſondern Troſte an. Der Ausdruck, GOtt ſprach: Es werde eine Veſte, führet die Gedanken der Gläubigen inſonderheit auf den Sohn GOttes, den ſie in der Perſon JEſu, des Heilandes der Welt, anbeten. Sie haben einen der allerſtärkſten Beweiſe ſeiner Gottheit an dem Zeugniſſe Johannis, der ihn das Wort nennet, das im Anfange war, das im Anfange bey GOtt war, das GOtt ſelber war, daß alle Dinge durch daſſelbe gemacht worden, und daß ohne daſſelbe nichts gemacht iſt, was gemacht iſt. Wer dieſes zu Herzen nimmt, der hat Grund genug zu dem Glauben, durch welchen wir merken, daß die Welt durch GOttes Wort fertig und zugerichtet worden.

Pſalm XXXIII. 6.

Joh. I. 1. 2. 3.

Noch

Noch iſt übrig, daß wir nach der Abſicht fragen, welche die Weisheit des Schöpfers mit der geſchaffenen Veſte hatte. Die nächſte Abſicht war, die groſſe Waſſerwelt zu theilen. Moſes ſaget ausdrücklich: Es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern; und die ſey ein Unterſcheid zwiſchen den Waſſern. Da machte GOtt die Veſte, und ſcheidete das Waſſer unter der Veſten von den Waſſern über der Veſte. Es entſtunden durch dieſe Theilung zweene Haupttheile des Abgrundes. Der eine ward zur Erde, und der andere zum Himmel beſtimmet, wie derſelbe der Erde entgegen geſetzet *wird*. Der Erde ſollte Raum gemacht werden: Damit ſie das würde, was ſie werden ſollte. Sie ſollte eine Kugel werden, deren Fläche den Menſchen zur Wohnung dienen, und die mit allem dem verſehen werden könte, was die Bewohner derſelben vonnöthen haben würden. Sie bedurfte zu dieſem Ende eines beſondern Luftkreiſes, der die Erde allenthalben umgäbe: Damit Menſchen und Vieh in derſelben, wie die Fiſche im Waſſer, leben könten, und eine Gegend würde, durch die dem *Lichte* auf dem Erdboden ein freyer Zugang, und den Dünſten deſſelben eine bequehme Stäte verſtattet würde, ſich zu ſamlen, und allerley nützliche Veränderungen auf der Erdfläche zu verurſachen. Doch dazu wurde nur der kleinſte Theil der ausgedehnten Luft verordnet.

Der

Der gröſte Theil ſollte dem Himmel dienen. Die Veſte ward das Behältniß der unbeſchreiblich groſſen Cörper, die GOtt in einer genau abgemeſſenen Entfernung von der Erde ſchaffen und ordnen wollte. Der Sonne, dem Monde, den Sternen ſollte darin ihr Stand, ihre Bahn, ihr Kreis angewieſen werden, den ſie nicht überſchreiten dürften. Hier ſollte die Schnur gezogen werden, nach der ſie ſich neben und übereinander bey ihrer Bewegung, in dem ſchönſten Verhältniſſe gegeneinander, richten ſollten. Deswegen nennete GOtt die Veſte Himmel: Weil ſeine Hauptabſicht mit derſelben war, daß ſie mit denen ihr gewidmeten Cörpern den Theil des Weltgebäudes formiren ſollte, den wir den Himmel heiſſen. So ſtellet ſich David dieſes groſſe Werk GOttes vor. Von dem erſten Tagewerk ſang er bey ſeiner Harfe: **Licht iſt dein Kleid, das du an haſt;** Pſalm
oder, wie wir es nach der Hebreer Sprache CIV. 2.
etwas genauer überſetzen könten: Du kleideſt dich mit Licht. Du wohneſt nicht nur in einem Lichte, zu dem niemand kommen kan; du legteſt auch im Anfange den dunklen Tiefen ein ſolches Kleid an, und machteſt das aus der Finſterniß hervortretende Licht zu ihrer Decke. Darauf beſinget er das andre göttliche Schöpfungswerck: **Du breiteſt aus den Himmel wie einen Teppich.** Mehr bedürfen wir jetzo nicht, um unſere Ge-

Gedanken von der Sache einigermaſſen vorzuſtellen, welche die Moſaiſche Erzählung in ſich faſſet.

II. Theil. Die Waſſer über der Veſte.

Der andre **Theil** unſrer Betrachtung führet uns

Auf die Waſſer über der Veſte.

Die Ausleger der heiligen Schrift hegen davon verſchiedene Meynungen. Die Träume der Heiden von einem gewiſſen chriſtallenen Meere verdienen keine Ueberlegung. Nicht viel beſſer können wir von der Einbildung einiger alten Chriſtlichen Lehrer urtheilen, welche darunter die Engel verſtehen wollen, deren Schöpfung ſie dem andern Schöpfungstage zuſchreiben. Andere bereden ſich, die Waſſer über der Veſte müßten von einer allgemeinen Einfaſſung des ganzen Weltgebäudes erkläret werden. Nach ihren Gedanken iſt das äuſſerſte Ende der Welt auf allen Seiten ein dichter Waſſerkreis. Der Grund ihrer Meynung beruhet auf der Einbildung, daß die Welt ihre Grenzen und die ſogenante Veſte und Himmelsluft ſolche Schranken vonnöthen habe, innerhalb denen ſich ihre Kräfte beyſammen halten und äuſſern könten. Moſis Bericht heißt uns ſo weit nicht gehen; und die Grenzen der Welt gehören gegenwärtig noch unter die unbekanten Dinge, von denen die Allergelehrteſten nichts ſagen noch ſetzen mögen. Bis dahin reichet weder Erfahrung noch Kunſt, noch

Ver-

Vernunft. Wer miſſet die Waſſer mit Eſ. XL. 12.
der Fauſt, und faſſet den Himmel mit
der Spannen? Wie viel bedenkliche Fragen würde der, dem die Eigenſchaften der Luft und des Waſſers nicht ganz unbekant ſind, über einem ſolchen allgemeinen Weltmeere aufbringen, und zu wie vielen neuen Streitigkeiten würde die ſcharfſinnigſte Beantwortung derſelben Anlaß geben! Wie unvermögend würde dieſe feuchte Schale der Welt ſeyn, wenn ſie nicht von einer höhern Gewalt umſchloſſen würde! Und was bedarf dieſe eines ſolchen natürlichen Weltbehalters? Es iſt genug, daß die Allmacht
ihre Hände dazu lehnet, und alle Dinge mit Ebr. I. 3.
ihrem kräftigen Worte träget. Die hebreiſche Redensart im Texte bezeichnet nicht ſchlechterdings das Alleräuſſerſte über der Veſte; ſondern nur was in gewiſſer Abſicht über einem Theile der Veſte, und in der über unſern Häuptern erhabenen Ausſpannung ſich befindet.

Noch andere ſtehen in den Gedanken, der Schöpfer habe dergleichen Waſſerkreis im Anfange nur um die Luft, welche die Erde umgiebet, gezogen. Die Geſchichte der Sündfluth, nebſt der Vorſtellung, daß der Erdboden vor derſelben viel anmuthiger und fruchtbarer geweſen, ſcheinet ihnen dieſe Meynung ſehr glaubwürdig zu machen. Sie ſagen: GOtt habe die Sünden der erſten

Welt nach ſeiner Allwiſſenheit vorhergeſehen, und dieſelben durch eine ſchreckliche Waſſer-Ueberſchwemmung heimzuſuchen beſchloſſen. Folglich habe ſeine Vorſehung einen Theil der erſten Tiefe in die Höhe, wo ſich die Luftgegend der Erde endiget, bis dahin zur Verwahrung gegeben. Bey der Sündfluth habe die Hand des HErrn die Fenſter des Himmels aufgethan, und dieſen Waſſerſchatz mit den Wolken der niedrigen Luftgegend auf die Erde gegoſſen. Mit dieſen Fluthen haben ſich die Waſſer, die aus den verborgenen unterirdiſchen Tiefen hervorgebrochen, vereiniget, und zuſammen die ſchreckliche Ueberſchwemmung der Erdkugel verurſachet. Ehe ſie aber zu dieſem groſſen Gerichte gebrauchet worden, ſey der weite Waſſercirkel die gröſte Wohlthat für die Menſchen geweſen. Man hält dafür, die Strahlen der Sonne haben ſich in demſelben ſo vortheilhaftig gebrochen, daß die Luft unter derſelben in der ſchönſten Mäßigung geſtanden, und die lieblichſte Witterung gewirket habe. Bey dieſen Umſtänden habe man jetzo keine Waſſer über der Veſte mehr zu ſuchen. Der mit der zerriſſenen Erdfläche zerrüttete Luftkreiß trage ſtat derſelben ſolche Wolken, die man Waſſer über der Veſte nennen könte.

So ſcheinbar ſich dieſe Meynung vortragen läſſet; ſo viele, nicht geringe Urſachen

hal-

halten uns ab, derſelben beyzupflichten. Die beſſere Witterung der erſten Welt iſt noch nicht erwieſen: Und um der Sündfluth willen hatte GOtt eben nicht Urſache, einen dergleichen Waſſervorrath um die Atmoſphere oder Dunſtkugel und den Luftkreis der Erde aufzubehalten. Die bibliſche Hiſtorie ſchweiget von einer ſchöneren Witterung des erſten Weltalters ganz und gar. Im Paradieſe mogte ſie anders beſchaffen ſeyn; und ſo lange der Stand des göttlichen Ebenbildes bey den Menſchen daurete, richtete ſich der Zuſtand des Hauſes unfehlbar nach dem Zuſtande ſeiner guten Einwohner. Ganz eine andere Geſtalt bekam die Beſchaffenheit des Erdbodens, in ſeinen Kräften und Wirkungen, durch die auf die Sünder gelegten Strafen GOttes. Sollte der Fluch des HErrn nicht durch die kentlichſten Merkmahle des göttlichen Zorns an allen Elementen, die ſonſt zum Beſten der Menſchen geſchaffen waren, ſich ſogleich geäuſſert haben? Woher kam es, daß die ſonſt fruchtbaren Felder Dornen und Diſteln trugen? Daß ihre Bearbeitung groſſe Mühe erforderte? Müſſen wir nicht allerley übele Witterung mit zu den natürlichen Urſachen zählen, deren ſich der HErr bedienete, den Acker zu verhindern, daß er nicht ſein Vermögen gab? Die Fläche der Erde behält die unverwerflichen Zeugen des über die frechen Sünder

1. Moſ. II. 17
Cap. VI. 12.

jener Tage würklich ergangenen göttlichen Gerichtes, an ihren Riſſen, Klüften und Brüchen, an ihren hervorragenden abgebrochenen Felſen, und ausgeſchweiften Landſtrichen, an ihren ungleichen Bergen und Thälern: Damit die Sünder der folgenden Zeiten ihre Stimmen hören und ſich beſſern mögen. Allein das Verhältniß des Himmels gegen die Erde iſt zweifelsohne nach der Sündfluth noch eben ſo, wie es vor der Sündfluth geweſen. Wer kan die Gegenden alle nennen, denen der Thau des Himmels, und die in der niedrigen Luft gebrochenen Lichtſtrahlen eben die Dienſte thun, die man an jenen vermeynten Gewäſſern vorgiebet? Ich ſchweige, was die doppelte ungleiche Brechung der Sonnenſtrahlen, die man ſich dabey vorzuſtellen hat, den Natur- und Kunſtverſtändigen ſonſten noch vor Anſtand machet. Die Waſſer der Sündfluth dürfen am wenigſten von einer ſolchen auſſerordentlichen Tiefe hergeholet werden. Die Wolken des ordentlichen Lufthimmels über der Erde konten auf eine ganz natürliche Weiſe zu ſolchen Seen und Meeren zugerichtet werden, die mit den Fluthen, die aus den Tiefen hervorbrachen, vermögend genug waren, Berg und Thal unter ihre Fluthen zu begraben. Und da dieſe Ueberſchwemmung eine ganz auſſerordentliche Strafe war; wer wollte ſich daran ſtoſſen,

wann

wann wir ſagen, die Wunderhand des HErrn habe die noch jetzo in der Luft ſchwebende Waſſerſchläuche bey dieſem Falle mehr ausgieſſen laſſen, als ſie natürlicher Weiſe faſſeten? War es nicht die Hand, in welcher ſich wenige Brodte dergeſtalt vermehreten, daß mehrere Tauſend damit geſpeiſet und geſättiget wurden?

Die meiſten Ausleger unſerer Schriftſtelle laſſen ſich gefallen, die Waſſer über der Veſte ſchlechterdings von den Wolken zu erklären, die über unſern Häuptern ſchweben. Sie glauben, den ſicherſten Weg zu gehen, und damit dem Sinne des heiligen Geiſtes am nächſten zu kommen. Wir würden dieſer Erklärung Beyfall geben, wenn uns nicht Moſis Beſchreibung eines und das andere vorlegte, das nach unſerer Einſicht derſelben entgegen ſtehet. GOtt machet eine Veſte, die zwiſchen Waſſer und Waſſer theilet. Die Veſte, unter und über welcher Waſſer angegeben werden, wird in dem Folgenden ausdrücklich eine Veſte oder Ausſpannung des Himmels genannt, in welcher die Lichter werden, und ihren Stand und Lauf zum Vortheile der zu bewohnenden Erde haben ſollten. Wer unterſtehet ſich, Sonne, Mond und Sterne in die Gegend zu ſetzen, wo ſich die feuchten Dünſte ſamlen und zu Wolken werden? Noch ſahe es um die Erde nicht ſo aus, daß Waſſer und Erde geſchieden, und

1. B. Moſ. I. 14. 15.

die Fläche da geweſen wäre, über welcher ſich
dergle chen Luftbegebenheit ereignen können.
Der dritte Tag brachte allererſt in Ordnung,
was als unter dem Himmel, oder unter der
v. 9. geſchaffenen Veſte zu betrachten gegeben
wird. Das macht die Sache nicht aus, daß
die Luftgegend der Erde hin und wieder in der
heiligen Schrift der Himmel heiſſet, und
die Wolken Wolken des Himmels genennet
werden. Der mit Luft erfüllte freye Raum
über der Erde hat eine Aehnlichkeit mit der
Veſte, die wir eigentlich Himmel heiſſen.
Wo jene aufhöret, da fänget dieſe an. Sie
ſtrecket ſich gegen dieſe hohe Geaenden, und
ſtellet ſich unſern Augen als ein Theil derſel-
ben dar. Es kommt demnach darauf an, ob
es die Umſtände des Textes leiden, und for-
dern, daß es an dieſem Orte alſo müſſe erklä-
ret und verſtanden werden. Wenn wir ei-
ne Vergleichung zwiſchen den göttlichen Wer-
ken, die einem jeglichen Tage zugeſchrieben
werden, anſtellen; wie gros wird die Unwahr-
ſcheinlichkeit, daß allhier blos von einer gewiſ-
ſen Luftbegebenheit, die den Erdboden ange-
het, die Rede ſey! Die Ausſpannung über
dem Luftkreiſe der Erden, die der Schöpfer
für die himliſchen Cörper bereitete, iſt ein
Werk, das gegen die andern groſſen Wer-
ke GOttes ein viel vortreflicheres Verhält-
niß hat, als wenn wir nur ſo weit über die
Veſte gehen, wo die Wolken ſchweben, das

eine nicht allzugroſſe Höhe beträget. Die Wolken laſſen ſich ungleich bequehmer zu den Waſſern unter der Veſte rechnen, als daß man ſie für Waſſer über der Veſte ausgiebet. Von was für Beſchaffenheit ſind dieſelben? Woher entſtehen ſie? Wohin begeben ſie ſich? Alles finden wir unter der Veſte und unter dem Himmel, was wir von ihnen ſagen müſſen. Die fliegenden Waſſerwolken ſind wie die fliegenden Sandwolken in den Morgenländern. Sie ſind ein Theil der Erdkugel. Es ſind Waſſer von eben der Natur, wie die Waſſer des Meeres, der Seen, Flüſſe und Brunnen ſind. Wind und Sonne holen ſie von der Erde, und weben ſie in der Luft zuſammen: Und von dieſen Höhen werden ſie bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe wieder herunter in den Schooß ihrer Mutter gebracht. Wie die Vögel des Himmels unter dem Himmel fliegen; ſo ſtehen und laufen die Wolken des Himmels unter der Veſte.

Die Waſſer über der Veſte laſſen ſich am füglichſten auf folgende Weiſe begreifen. GOtt theilete die Waſſerkugel, oder die Tiefe, auf welcher der Geiſt GOttes ſchwebete. Ein Theil davon ward zu der Erde beſtimmet, die den Menſchenkindern zur Wohnung gegeben werden ſollte. Und der andere hielt alles in ſich, woraus das Firmament des Himmels werden ſollte. So wenig bey dieſer

ſer Theilung die Waſſer von dem Erdreiche abgeſondert waren; ſo wenig ergab ſich die völlige Abſonderung der verſchiedenen Materie in dem andern Theile des getrennten Abgrundes. Erde, Waſſer, Feuer und Luft befanden ſich damals noch in der gröẞten Miſchung in demſelben. Die Luft wurde durch Zurichtung der Veſte am erſten daraus zuſammen gezogen, und vor ſich ausgeſpannet. Aus der übrigen feinen, flüßigen und dichten Materie, die zu dieſer Verdünnung nicht bequehm genug war, wurden hernach die Himmelscörper gemacht; und dieſe führete die allergröẞte Menge Waſſers bey ſich. Dieſe Waſſer wurden unter ſie vertheilet, nachdem es die Einrichtung eines jeglichen erforderte. Den nächſten Beweis davon geben die Planeten, die an und für ſich ſelbſt ſolche dunkele Cörper ſind, die unſerer Erdkugel in den meiſten Stücken gleichen müſſen. Wer ſich die Urſachen einer Sonnenfinſterniß ſagen läßt, und erweget, wie ſich dieſe ergiebet, wann der Mond zwiſchen der Sonne und der Erde einen ſolchen Stand nimmt, der unſerm Geſichte das freye Anſehen der Sonne verbietet, dem wird dieſes gar leicht begreiflich werden. Sind aber die Planeten Cörper, die mit der Erde die gröẞte Verwandtſchaft haben; ſo bedürfen ſie Waſſer, damit ihre Erde dicht zuſammen gehalten werde. Es iſt höchſtwahrſcheinlich, daß es flieſſende und ſtehende Waſſer in allen

len Planeten gebe. Was wir mit Augen nicht deutlich ſehen mögen, läſſet ſich aus gewiſſen zuverläßigen Anmerkungen ſicher ſchlieſſen. Flächen, Thäler und Erhebungen ſind in denſelben nicht zu leugnen; und gewiſſe Flecken und Schatten, die man durch Hülfe der groſſen Ferngläſer wahrnimmt, verbinden uns zu glauben, daß ein jeder Planete, ſo wie die Erde, ſeinen eigenen Luftkreis, in welchem Dünſte und Wolken aufſteigen und herabfallen, um ſich habe. Selbſt an der Sonne merket man immer genauer, daß ſie von einer Dunſtkugel umſchloſſen ſey, die zu dem Flecken Anlaß gebe, die ſich von Zeit zu Zeit an ihrem Cörper darſtellen. Folglich können wir uns ihr Feuer nicht ohne alles Waſſer einbilden.

Es iſt unnöthig, daß man dieſe Waſſer über der Veſte in allen Stücken denen gleich mache, die unter der Veſte ſind. Man überlege nur das Urtheil, das Paulus dort vom Fleiſche fället. Menſchen und Vieh, Fiſche und Vögel haben alle Fleiſch. Aber nicht 1. Cor. XV.
iſt alles Fleiſch einerley Fleiſch: Sondern 39. 40.
ein ander Fleiſch iſt der Menſchen; und ein anders des Viehes; ein anders der Fiſche; ein anders der Vögel. Und es ſind himliſche Cörper; und es ſind irdiſche Cörper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himliſchen, eine andere die irdiſchen. Die Waſſer über der Veſte hö-

ren nicht auf, Waſſer zu ſeyn; geſetzt, daß ſeine Theilchen etwa weniger Dichtigkeit, oder eine andere Vermiſchung, als unſere Gewäſſer haben ſollten. David redet von dieſen
Pſalm Waſſern überaus ſchön: **Du wölbeſt es**
CIV. 3. **oben mit Waſſer.** Oder, wie es eigentlich lautet: Er wölbet und täfelt ſeine oberſten Kammern und Behältniſſe im Waſſer. Man nehme dazu, was von dem ausgebreiteten Himmel in dem XL. XLII. und XLVIII. Capitel des Propheten Jeſaias vorkommt.

Dieſe Meynung von den Waſſern über der Veſte hat nichts gezwungenes. Die Einfältigen können ſie ohne Mühe faſſen, und ſich daraus einen verſtändlichen Begriff von den Worten Moſis machen. Andere göttliche Ausdrücke, die hin und wieder in den Schriften der heiligen Männer von der Schöpfung zeugen, ſind ihr nicht entgegen; und ſtimmet auf das vortreflichſte mit den neueren Erkundigungen und Unterrichten, die wir von Zeit zu Zeit von den gelehrten Naturforſchern empfangen haben. Nicht, als ob dieſe die Vorſchrift wären, nach welcher wir der heiligen Männer Vortrag auslegen müßten. Sie helfen nur dazu, daß uns ihr Vortrag verſtändlicher werde. Sie rechtfertigen die Redensarten, deren ſie ſich in ihrem Vortrage bedienet haben. Ein Tag lehret den andern: Und je weiter es der Fleiß eines beſcheidenen Naturforſchers in der Er-

kentniß natürliche Dinge bringet; je geſchickter wird er, dergleichen bibliſche Erzählungen in ein gröſſeres Licht zu ſetzen. Wie ſtark iſt der Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, wann wir inne werden, daß der Urheber derſelben mit ſolchen Worten von dergleichen Dingen geredet habe, welche die Beſchaffenheit der Sache am beſten, und recht eigentlich ausdrücken! Er hat gewußt, daß die Welt in den Wiſſenſchaften zunehmen, und einmal die Weisheit GOttes bewundern, und ſagen werde, warum der Mund des Herrn eben ſo und ſo von ſeinen Werken geſprochen habe. Wie manche dunkle Stellen ſind durch derſelben Beyhülfe in Moſe und den Pſalmen, in den Propheten, und beſonders in dem Buche Hiob bishero beſſer erkläret worden, als in den vorigen Zeiten geſchehen können! Und wie manche göttliche Ausſprüche werden künftig noch richtiger nach dem Sinne des heiligen Geiſtes getroffen werden! So konte die Welt ihre Weisheit zum Dienſte des Hauſes GOttes heiligen, und zur Ehre GOttes und ſeiner geheimnißvollen Offenbahrung anwenden lernen.

Nutzanwendung.

Wertheſte Zuhörer!

Moſis Unterricht von dem Waſſer über der Veſte iſt ſo abgefaſſet, wie es dem

Geiſte GOttes gefallen hat, denſelben in ſeine Feder zu flöſſen. Was folget daraus? Dieſes, daß wir ſchuldig ſind, ſeinen Vortrage als Worte der göttlichen Offenbahrung anzunehmen. Wir ſind verbunden, zu glauben, daß er die Wahrheit ſchreibe. Wir ſind verbunden, zu glauben, daß ſolche Worte von ihm gebraucht worden, welche die bequehmſten geweſen, eine der merkwürdigſten Sachen bey der Schöpfungsgeſchichte verſtändlich auszudrücken. Wir ſind überzeuget, daß ihre ordentliche Bedeutung den Sinn des heiligen Geiſtes am beſten zu erkennen gebe. Wozu dienen dieſe Anmerkungen? Dazu, daß man ſich vor allen unehrerbietigen Deutungen derſelben hüten lerne. Wir verabſcheuen das Verfahren einiger verwegenen Geiſter, die ſich nicht entblöden, vorzugeben: Moſes rede nur ſo von der Schöpfung der Welt, wie es ihm gut gedaucht habe. Seine Abſicht ſey nicht geweſen, die Werke GOttes zu beſchreiben, wie es würklich mit denſelben zugegangen ſey. Er habe blos geſucht, das Volk Iſrael von den irrigen Meynungen der Heidniſchen Völker, und namentlich der Egyptier abzuziehen, die ſie von dem Urſprunge der Welt hegeten. Kein Kunſt- und Naturverſtändiger dürfe und könne ſich die Sache ſo einbilden, wie es die Worte des heiligen Schreibers mit ſich bringen. Solche

Leute müßten ſich davon einen Begriff machen, der den Geſetzen der Bewegung und den bekanten Eigenſchaften der natürlichen Dinge gemäs ſey. Armſelige Baumeiſter der Erde! Wie weit gehet eure Wiſſenſchaft in dieſen natürlichen Dingen? Schreibet ihr nicht gewiſſen unbekanten Dingen gröſſere Wirkungen zu, als ihr von ihren Kräften erweiſen könnet? Iſt es erlaubt, von dem, was jetzo nach dem völlig zuſtande gebrachten Baue der Welt natürlicher Weiſe geſchehen kan und geſchiehet, auf den Zuſtand zu ſchlieſſen, wo die letzte Hand des Schöpfers noch nicht daran geleget war? Iſt es möglich, daß durch eine bloſſe natürliche Bewegung der Materie eine ſo weiſe und richtige Abtheilung des Abgrundes gewirket werden konte? Iſt es möglich, daß durch die damalige Wirkung der noch ſehr zerſtreueten Feuertheilchen eine ſolche Samlung, Ausdehnung und Ausſpannung einer gewiſſen flüßigen Materie zuwege gebracht werden mochte, wie ſie der Schöpfer zu den erſtaunlich groſſen Himmelscörpern vonnöthen hatte? Werdet ihr nicht genöthiget, endlich gleichwohl zu einer höhern, übernatürlichen Kraft eure Zuflucht zu nehmen, wenn ihr von den natürlichen Dingen ganz unbegreifliche Wirkungen angebet und vermuthet? Dürfen dergleichen unerwieſene Vermuthungen Anlaß geben, die Moſaiſche Erzählung

für

für ein menſchliches Gedichte auszugeben, das ſo wenig die wahre Beſchaffenheit der Sache vorſtelle, als das, was der blinde Heide davon vorgiebet? Sollen Fabeln mit Fabeln? ſollen irrige Meynungen mit Worten, die entweder nichts heiſſen, oder nur unrichtige Gedanken einflöſſen, vertrieben und abgeſchaffet werden? Wozu nützet dieſe Vertauſchung, wenn keines Wahrheit iſt? Soll das genug ſeyn, die Ehre GOttes und ſeines Knechts zu retten, daß eine unwahre Meynung nicht ſo ſchädlich, als die andre ſey; oder daß man bey der einen auf GOtt, und bey der andern auf die Götzen, oder das, was nicht GOtt iſt, gewieſen werde? Was für unheilige Gedanken ſind dieſes! Und mit was für gefährlichen Auflagen beſchwehret man die Schriften, auf deren Gewißheit und richtigen Begriffen, die in ihren Worten liegen, unſer ganzer Gottesdienſt beruhet! Iſt es vernünftig, daß menſchliche Erfindungen und Einfälle dem unbetrieglichveſten prophetiſchen Worte vorgreifen, und mehr Glauben unter den Lebendigen, als die Worte eines ſo groſſen Gottesmannes finden ſollen? Moſis Vortrag ſtehet in einer ſolchen Uebereinſtimmung mit ſeinem übrigen Unterrichte, daß man den ganzen Grund ſeiner heiligen Lehren umreiſſet, wenn man mit einer derſelben ſo freventlich zu verfahren kein Bedenken träget.

Die verſchiedenen Meynungen der Gelehrten von der Veſte, und den Waſſern über der Veſte ſind nicht fähig, der göttlichen Wahrheit ſelbſt Eintrag zu thun. Sie zeugen von der Schwachheit des menſchlichen Verſtandes, und beweiſen mehr nicht, als daß die heilige Schrift viele ſolche Sachen in ſich faſſe, davon wir uns kein deutliches Bild zu machen geſchickt ſind. Aber wer wollte ſich daran ſtoſſen, wann wir leſen, GOtt habe etwas gethan und gemacht, das wir nicht verſtehen, wie es eigentlich damit zugegangen ſey? Wir glauben ja die göttlichen Nachrichten von geſchehenen Dingen nicht um deswillen: Weil wir ſie klar einſehen und deutlich begreifen. Wir halten ſie für wahr: Weil das Zeugniß davon unleugbar und unbetrieglich iſt. Wir bemühen uns, ſo viel davon zu begreifen, als nach unſern Umſtänden möglich und nützlich iſt. Wir eröfnen einander darüber, mit Ehrerbietigkeit gegen die Rede des heiligen Geiſtes, unſere Gedanken, und gönnen einem jeden in ſolchen Dingen, die nicht zum Grunde oder der Ordnung unſers Seelenheils gehören, die Freyheit, der Auslegung beyzupflichten, in die ſich ſein Gemüth am beſten finden kan. GOtt hat Geduld mit uns, wenn es auch gleich noch keiner recht getroffen hätte, oder geſchickt genug wäre, von ſeiner richtigen Meynung andere gebührend zu überzeugen. So lange die

Welt

Welt ſtehen wird, werden die Witzigſten in der Erklärung der heiligen Schrift noch immer etwas zu lernen haben. Die verſchiedenen Meynungen über dieſer Materie, die nur einige Wahrſcheinlichkeit für ſich haben, *legen* doch ſo viel an den Tag, daß ſich Moſis Worte auf mehr als eine Weiſe vernünftig ſo erklären laſſen. Die Vernunft kan nicht zeigen, daß die Hauptſache etwas unmögliches ſey. Damit iſt die Ehre GOttes nach unſern jetzigen Umſtänden hinlänglich gerechtfertiget. Wer richtiger davon gedenket, hat zwar vor dem, der den Verſtand der Worte nicht ſo wohl faſſet, das voraus, daß er *gegen* falſche Vorſtellungen geſicherter iſt; *und vermehret* ſein Vergnügen, das mit der *genaueren* Betrachtung der Werke GOttes verknüpfet iſt: Dieſer aber weiß ſeine Meynung *in* ſeiner Maaſſe gleichfalls zum Preiſe GOttes gläubig anzuwenden.

O was für ein erſtaunendes, wundervolles Werk iſt das! GOtt theilet den Abgrund, und holet aus der Tiefe eine Materie, die höher ausgeſpannet wird, als unſer Verſtand denken kan. GOtt machet eine Veſte, *die* den Himmel von der Erde ſondert, und zwiſchen den Waſſern, die zuvor ein Wundermeer waren, einen Unterſcheid verurſachen, der nicht eher, als mit dem Untergange der Welt, aufgehoben werden wird. Hebet eure Augen auf, und ſehet auf dieſe Veſte! die

ihr

ihr allenthalben mit euren Häuptern gegen dieſelbe gerichtet gehet. Sehet! wie dieſe Himmel die Ehre GOttes erzählen, und dieſe Veſte ſeiner Hände Werk verkündigen. Sehet! das iſt dieſe Stäte, in welcher der HErr der Sonne ihre Hütte gemacht hat, aus welcher ſie, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, gehet, und wie ein Held ſich freuet, ihren Weg zu laufen. Was iſt das für ein unbegreiflich hoher und weiter Raum, den dieſe Veſte einnimmt! Wer berechnet ihre Höhe? Wer miſſet ihren Umfang? Wo iſt das Ende dieſer Ausſpannung? Schaue gen Himmel und ſiehe! Schaue an die Wolken, daß ſie dir zu hoch ſind! Erhebe deinen Geiſt zu dem Firmamente, und überlege, was dein Verſtand bey dem, was das Auge ſiehet, zu denken hat! Rufet dir dieſe Veſte nicht an allen Gegenden der Erde zu: Der HErr iſt noch gröſſer und herrlicher in der Höhe? Ja, HErr! du biſt gros, und dein Name iſt gros, und du kanſt es mit der That beweiſen. Du haſt den Weltkreis bereitet durch deine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch deinen Verſtand. Wundert euch nicht, Menſchenkinder! daß ſich GOtt in ſeinem Worte ſo öfters von dem Werke beſchrieben, daß er der Schöpfer des Himmels ſey. Der Himmel iſt ein Himmel, der dem HErrn ganz beſondere Ehre bringet, wenn ihn die, denen

Pſalm XIX. 2. 3.

Hiob. XXXV. 5.

Pſ. XCIII. 4.

Jer. X. 12.

Pſ. CXV. 16.

denen er die Erde gegeben hat, mit Nachden-
Eſ.XL.26. ken anſehen. Hebet eure Augen auf in die Höhe, und ſehet! Wer hat ſolche Dinge geſchaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? O was für ein weiſer, was für ein groſſer, was für ein majeſtetiſcher GOtt iſt unſer GOtt!

Kommt! und bewundert ſeine Allmacht an dem unbegreiflichen, herrlichen Werke, das wir heute zur Betrachtung haben. Kommt! und laſſet euch dieſelbige zu einer rechten Veſte in der Noth werden. Auf ſein Wort, auf ſeinen Willen gibt der Abgrund den Himmel und die Pfeiler her, die den Himmel tragen. Auf ſeinen Wink muß der größte Theil der erſten Waſſerwelt ſeine Stelle verändern, und eine ganz andere Form und Geſtalt annehmen, als ſie zuvor gehabt hatte. Es kommt eine Materie zuſammen, die ſo zart und fein iſt, daß ſie das menſchliche Auge nicht ſehen kan; und dieſer gibt die Hand des Schöpfers die Kraft, ſich auszudehnen, und als eine abgehärtete Feder dem Andruck eines andern Cörpers zu wiederſtehen. Die Kraft zu theilen, Raum zu machen, und von einander zu halten, was ſonſt wegen ſo groſſer Schwere in einen Klumpen zuſammen fallen würde. Es iſt dadurch die groſſe Kluft beveſtiget, daß keine Himmelskugel ſich zu der andern nahen, und dieſelbe in ihrem Laufe und Stande irren darf. Nicht ein Stück kan von einer zu der

andern fahren, und von ſeinem angewieſenen Reviere getrennet werden. Niemand iſt vermögend, dieſe Säulen wankend zu machen, und der Himmel Kräfte zu bewegen, als die Rechte deſſen, der ſie geſchaffen hat. Lobet ihn, ihr Himmel! allenthalben; ihr Himmel des Himmels! Und die Waſſer, die oben am Himmel ſind, die ſollen loben den Namen des HErrn. Denn er gebeut, ſo wirds geſchaffen. Er hält ſie immer und ewiglich. Er ordnet ſie, daß ſie nicht anders gehen müſſen. Was dünket dich zu einem ſolchen GOtt, der ſo hoch iſt in ſeiner Kraft? Was dünket dich zu dem Glücke? Dieſen allmächtigen GOtt, der den Himmel ſchaffet und ausbreitet, haſt du die Erlaubniß, deinen GOtt, deinen Erhalter, deinen Vater im Himmel zu nennen. Warum verzageſt du an deiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt? Lobe ihn in der Veſte ſeiner Macht, und glaube dem ſchönen Zeugniſſe Davids: So hoch der Himmel über der Erden iſt, läſſet er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten. Dieſer groſſe und allmächtige GOtt, der den Himmel zu ſeinem Stuhle, und die Erde zu ſeinem Fusſchemel hat, gibt ſich ſo herunter zu einem jeglichen, der ſeine Augen gen Himmel richtet, und ſeine Hände zu ſeiner Allmacht aufhebet, und ſorget für ihn, daß mehr an ihm geſchiehet, als er bittet und verſtehet. Er gibt mir, was ich in meinem Le-

Pſalm CXLVIII. 4. 5.

Pſ. CL. 1.

Pſ. CIII. 11.

ben bedarf, und erhält mich in allen Wegen ſei-
ner heiligen Führung mit ſeinem rechten Arm.
Sollte dir nicht bey jedem Anblicke der aufge-
klärten Veſte das engliſche Zeugniß einfallen:
Luc. I. 37. Bey GOtt iſt kein Ding unmöglich?

Merket auf die unumſchränkte Gewalt des HErrn! Der erſte Abgrund war ſein Werk. So ging er denn mit demſelben um, als ein Eigenthumsherr, der mit dem Seinigen Macht hat, zu thun was er will. Ein Theil der Tiefe macht er zur Erde, und den andern zum Himmel. Darf der Thon zu ſeinem Töpfer ſagen: Warum machſt du mich alſo? Stehet es ihm nicht frey, aus einerley Maſſe ein Gefäſſe der Ehren, und ein Gefäſſe zur Unehre zu bereiten? Wir würden dieſe Wahrheit misbrauchen, wenn wir ſie dahin deuten wollten, als wenn GOtt in dem Werke der Seligkeit eben ſo mit den Menſchen verführe, und ſchlechterdings, nach ſeinem freyen Wohlgefallen, einen Theil Menſchen zur Hölle, und den andern Theil zum Himmel verordnete. In dieſem neuen Schöpfungswerke kommt das freye Verhalten der Menſchen, und der Zuſtand, in welchen ſie ſich ſelbſt in der Welt ſetzen, in Anſchlag: Und GOtt handelt ſo mit ihnen, daß ſich bey ſeiner Macht die weiſeſte Liebe und Gerechtigkeit gegen ſie offenbahret. Denn ſie ſind ſolche Geſchöpfe worden, denen dieſe herrliche Vollkommenheiten GOttes kund werden können. Die übrigen Kreaturen,

turen, die keine vernünftige Seele beſitzen, faſſen ſie nicht. Wer ſich nicht ſelbſt zu einem Gefäſſe des Zorns zurichtet, der wird von ſeinem Schöpfer nicht dazu gebildet. Etwas anders verhält es ſich mit dem, was wir die göttliche Regierung, und die Wege ſeiner heiligen Vorſehung nennen. Warum lieget dieſes Land im Segen, und das andere iſt eine Wüſte? Warum decket dieſes Volk die betrübteſte Finſterniß, und über jenem waltet der Aufgang aus der Höhe mit ſeinem Lichte? Warum hat er Jacob geliebet, und Eſau gehaſſet? Verehret ſeine unumſchränkte Gewalt in ſeinem allgemeinen Weltregimente! Nur vergeſſet nicht, daß alles, was er thut, im Himmel und auf Erden, zugleich ein beſtändiger Zeuge von ſeiner verborgenen **Weisheit und Güte** ſey. Sey zufrieden, ob du nach deinem äuſſerlichen Schickſale in der Welt der niedrigen Erde, und nicht dem hohen Firmamente des Himmels gleichen ſollſt. Ob du im Staube ſitzen, oder im Erhabenen eine Veſte finden ſollſt. Beydes ſind Werke einer Hand, die zu einerley allgemeiner Abſicht da ſtehen, daß ſie verkündigen ſollen die Tugend des, der ſie von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Lichte berufen hat. Die Veſte und der Himmel loben, nach ihrer Art, den Namen ihres Erhalters, und die Erde thut ein gleiches mit ihrer Einrichtung. Hat der HErr einen dem andern vorgezogen; ſo iſt er deswe-

 gen

gen nicht beſſer als der andere. Der Höchſte muß ſagen: Ich bin Staub und Aſche: Und der Größte muß bekennen, daß er vor ſeinem Schöpfer wie ein Tropfen Waſſer ſey, der am Eimer hangen bleibet, wann er ausgegoſſen wird. Bey dem Allerärmſten und Unwertheſten heißt es: Mein Freund! ich thue dir nicht Unrecht. Denn was haſt du, o Menſch! daß dir ſollte vergolten werden? Begnüge dich, daß ſich der hohe und erhabene GOtt gegen dich und deines gleichen ſo gnädig erkläret hat: Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum; und bey denen, die zerſchlagenes und demüthiges Geiſtes ſind: Auf daß ich erquicke den Geiſt der Gedemüthigten, und das Herz der Zerſchlagenen. Eſ. LVII. 15.

Das ſonderbare Werk, durch welches GOtt aus der Tiefe das Behältniß des Himmels bereitet, und die Materie der himmliſchen Cörper näher zuſammen bringet, iſt die unbegreifliche Ausſpannung der Erd- und Himmelsluft. Merket! was GOtt in dem Reiche der Natur noch alle Tage wirket. Sehet die Schöpfershände! Ein kleines Korn, das in die Erde geworfen wird, wie breitet ſich daſſelbe nach und nach aus! Was wird es für ein Gewächſe, das einen nicht kleinen Raum einnimmt. Das Senfkorn, ſagt unſer Erlöſer, iſt das kleinſte unter allen Samen. Wenn es aber Matth. XIII. 32.

er-

erwächſet; ſo iſt es das gröſſeſte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen. Woher hat unſer Same? woher haben unſre Pflanzen die natürliche Kraft, ſich ſo auszuwickeln, ſo auszudehnen und ſo auszubreiten, und zu vergröſſern? Weiſen uns nicht ihre ſteifen Blätgen und Sproſſen, ihre vervielfältigten ausgebreiteten Zweige und ſtarken Stämme auf den, der die Veſte des Himmels zugerichtet, und dieſes Vermögen in ihre Ohnmacht geleget hat? Bedienet euch dieſer Kräfte der Natur, ſo gut ihr könnet, und denket an das Pflanzen und Begieſſen im Reiche der Gnaden, zu welchem GOtt das Gedeien giebet. Hindert euer geiſtliches Wachsthum nicht. Das Wort und der Geiſt des HErrn wird in der kleinen Welt ausrichten, was er an der groſſen gethan hat. Wollten wir nur die Gabe erwecken, die durch das Bad der Wiedergebuhrt in unſere Seelen geleget worden; wie würde ſich unſer Zunehmen im Guten von Kindesbeinen an in allen Stücken hervorthun! Wie würde unſer Verſtand an Weisheit und Erkentniß wachſen! Was für ſchöne Gedanken, Entſchlieſſungen, Neigungen und Triebe würden ſich nach dem Reichthum der überſchwenglichen Kraft Chriſti in unſern Herzen ausbreiten! Was für

ein Glaube! was für eine ſtarke in die Höhe und in die Tiefe, zu GOtt und dem Nächſten ſich ſtreckende Liebe! was für eine Himmelan dringende Hofnung, die bis in das Inwendige des Vorhanges gehet, könte da ſeyn! Unſer Mund würde ſich aufthun, und andren mit der Gabe zu dienen bemühet ſeyn, die der HErr in uns geleget hat. Was für eine ſchöne Veſte wird daraus, die alle Fluthen zu trennen fähig iſt! wenn immer ein Grad der Vollkommenheit zu dem andern trit; wenn das Unvollkommene immer täglich mehr und mehr abnimmt; wenn das gute Werk, das GOtt in uns hat, immer gröſſer und weitläuftiger wird, und der Krone immer näher kommt, an der geſchrieben
1. Moſ. I. 13. ſtehet: **Und GOtt ſahe an, alles was er gemacht hatte; und ſiehe da, es war ſehr gut!**

Der Abgrund wird getheilet. Durch die Veſte wird ein beſtändiger Unterſcheid zwiſchen den Waſſern über der Veſte, und unter der Veſte, zwiſchen dem Himmel und der Erde gemacht. Seelen! was für eine lebhafte Ermunterung hat dieſes Werk GOttes für euren geiſtlichen Zuſtand in ſich! Wir ſind Fleiſch vom Fleiſch gebohren. GOtt thut die groſſe Barmherzigkeit, und läßt uns Geiſt vom Geiſt gebohren werden. Dadurch gehet die allerherrligſte Scheidung

vor.

vor. So ſollte denn von Kindauf an uns kund werden, welche da ſey die über- Eph. I. 19. ſchwengliche Gröſſe ſeiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung ſeiner mächtigen Stärke. Sorget! daß dieſe ſelige Abtheilung bleibe. Sorget! daß der Geiſt nicht von dem Fleiſche überwältiget, und euer Himmel von den Waſſern unter der Veſte, die viele zum Himmel Wiedergebohrne wie ein durchgebrochener Strom zum Abgrunde reiſſen, verſchlungen werde. Der Himmel muß den gröſten Raum einnehmen, bis unſer Geiſt ganz ſamt Seel und Leib über alle Himmel erhoben werde.

Sehet auf das Wort GOttes! Aus der Tiefe bereitet ein Wort des alles vermögenden GOttes einen ſo ſchönen Himmel, eine ſo aufgeheiterte Höhe, welche die gröſten Wunder der Allmacht in ſich begreifet! Was iſt die Abſicht GOttes mit allen unſern Tiefen? Seine Hand will ſie ausſpannen, eben machen, in die Höhe führen, und die merkwürdigſte Veränderung mit ihnen vornehmen. GOtt ſiehet auf das Niedrige, und erhöhet es. An wie manchen Einwohnern unſerer Gegend hat ſich GOttes Güte alſo erwieſen, denen die groſſe Waſſerergieſſung die nachtheiligſten Tiefen in ihre Auen und Felder ge-

macht hatte! Sind nicht viele Tiefen ſchon wiederum ausgefüllet? Sind ſie nicht bereits wiederum zur ſchönſten Ebene, zum ſchönſten Garten, zum ſchönſten Felde worden? Wie manchen ſiehet man bey ſeiner Nahrung ſchon wiederum wachſen und zunehmen. Mancher, der durch die darauf folgende Theurung in tiefe Schulden gerathen war, fängt an ins Geraume zu treten. GOtt macht ihm Luft. GOtt ſegnet ſeine Nahrung durch die fruchtbare Witterung vom Himmel. Er fängt an, ein Baum zu werden, der andern Schatten gibt, und er wird vermögend, dem Dürftigen einen gröſſern Biſſen Brodts mitzutheilen.

Der HErr führet die Waſſer über die Veſte. Was iſt dieſes für ein liebliches Bild von dem, was GOtt täglich an den Thränen ſeiner Kinder thut. Er kennet
Pſ. LVI. 9. ihre Thränen und zertheilet ſie. Er zählet ihre Thränen, und faſſet ſie in einen Schlauch, und führet ſie in die Höhe. Ihr Gedächtniß iſt im Himmel, und ihre Segen werden vor dem Throne GOttes beygelegt. Wie lange flieſſen ihre Augen mit Waſſer, wann ſie aus der Tiefe zum
Pſalm CXVIII. 8. HErrn rufen? Ehe ſie es vermuthen, wird das Auge von den Thränen, und der Fus vom Gleiten geriſſen. Sie ſtehen in des Vaters Reich, und glänzen wie die

Sonne,

Sonne, und wie die Sterne des Firmaments immer und ewiglich. Die gute Hand GOttes verſetzet ſie in den neuen Himmel, wo die Ströme des lebendigen Waſſers flieſſen, bey welchen ihnen das Lamm ihr Lager und ihre Weide beſtimmet hat. Der HErr wird dich reiſſen aus dem weiten Rachen der Angſt, die keinen Boden hat; und eine ſolche Bahn im Himmel bereiten, wo du auf ewig in ſeinem Gezelte geborgen ſeyn wirſt.

Hiob XXXVI. 16.

Groſſer und gütiger GOtt! Thue ferner Barmherzigkeit an denen, die den erlittenen Waſſerſchaden noch nicht verwunden haben, und neige dich mit deiner Gnade zu den Tiefen, über welche ſie noch ſeufzen. Nimm eine Noth nach den andern von ihrem Herzen, und hilf ihnen ihre zerfallene Hütten, und verfallene Nahrung wiederum anrichten: Daß ſie ſagen können: Der HErr Himmels und der Erden hat groſſe Dinge an uns gethan. Gedenke an alle, die noch im Gedränge ſind. Mache Raum um ſie. Breite ihren Wohlſtand aus, wie du deine Veſte ausgeſpannet haſt, und vertheile ihre Jammerfluthen dergeſtalt, daß ihnen dieſelben unter dem Vorhange deiner Güte keinen Schaden bringen. Laß unſere liebe Stadt, unſer ſchmach-

tendes Gebirge, unſer ganzes Land den kräftigen Einfluß des Himmels empfinden, der die geſegneteſte Veränderung und Verbeſſerung ihres bisherigen Zuſtandes zum Gefährten habe. Sonderlich gedenke mit neuer Liebe und Erbarmung an das Hochfreyherrliche Haus, dem wir die Stiftung unſers heutigen Waſſergedächtniſſes zu danken haben. Vergilt demſelben die Wohlthat, mit welcher wir zum Theil dabey erquicket werden, mit allerley Fülle deines leiblichen und geiſtlichen Segens. Du haſt über den dunklen Tiefen, die daſſelbe in dem vorigen Jahre umgaben, dein Licht wiederum aufgehen laſſen. Gib, daß ſich ſein Himmel mehr und mehr aufkläre, und alle ſeine Traurigkeit in Freude verkehret werde. Laß alle und jede, die zu demſelben gehören, nicht nur auf Erden in dem dauerhafteſten Flore ſtehen, ſondern ihr Wohlſeyn auch dermaleinſt im Himmel eine veſt bleibende und fröliche Stäte haben! Amen.

)o(

Anhang.
Die ſchöne Geſtalt
eines chriſtlichen Kreuzträgers:
In einer
Abdankungs-Rede
bey dem Leichbegängniſſe
der
Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen
FRAUEN
Sigunda Eliſabet,
Freyin
von Schweinitz/
gebohrnen von Brieſen,
Frauen auf Rudelsdorf ꝛc. ꝛc.
aus
Offenb. Joh. VII. 14.
erwogen
von
Melchior Gottlieb Minor.
Paſtor Pr. in Landeshut.

Hoch- und Wohlgebohrner Freyherr!

Thränen ſind der letzte Kuß,
Wann die Liebe das Geliebte ſterbende geſegnen
muß;
Wann das Auge ſeinen Troſt in die bängſten Wol-
ken hüllet,
Und die wehmuthsvolle Bruſt mit den ſchwerſten
Seufzern füllet.
Doch die Liebe, die den Himmel ſo wie Kedars Hüt-
ten kennt,
Die den Zug der höchſten Liebe ihren ſichern Leit-
ſtern nennt,
Küſſet auch des Vaters Hand, wann ſie tiefe Wun-
den ſchläget,
Und mit dem, was ſie verletzt, ſeinen Troſt ins Her-
ze präget.
Was iſt ſchöner als die Faſſung, die dem Himmel
willig giebt,
Was das Lamm als ſeine Taube, als ſein andres
Herze liebt?
Was iſt ſchöner als der Schmuck, der die Seraphinen
kleidet?
Was iſt ſüſſer als der Kuß, wo das Herz auf Roſen
weidet?
Gönnen Sie der frommen Freyin den erwünſchten
Aufenthalt,
Und vergnügen Ihr Verlangen an der ſchönen Kreuz-
geſtalt,
Die vor Dornen Palmen trägt; bis die Thränen ſich
verliehren,
Die, weil wir auf Erden ſind, unſern Glaubenspur-
pur zieren.

M. G. M.

(o)

Gnädi-

Gnädige und Hochgeſchätzte Trauer-Verſamlung!

In der Welt ſtehet alles in der genaueſten und ſchönſten Verbindung. Das Gegenwärtige beziehet ſich auf das Vorhergehende, und das Zukünftige ſiehet auf beydes. Eines ergiebet ſich aus dem andern. Eines folget auf das andere. Eines iſt neben dem andern. Eines richtet ſich nach dem andern. Es iſt nichts in der Welt, das nicht ſeine vernünftigen Urſachen hätte: Und da nicht mehr, als eine Welt iſt; ſo muß alles, was in derſelben da iſt und vorkommt, in einem gewiſſen Punkte mit einander verknüpfet ſeyn. Das Allernöthigſte dabey iſt, daß man einen weiſen Urheber und Regierer der Welt von Herzen glaube. Sonſt werden uns die unzählbaren Reihen der Begebenheiten, die neben einander laufen, und in gewiſſen Umſtänden zuſammen treffen, zu einem Labyrinthe, aus dem ſich die bloſſe Vernunft nicht finden kan; oder zu einem Pfeiler, der dem Unglauben auf mehr als eine Weiſe zur Stütze dienet, die ewigen Geſetzen ſeines unvermeidlichen Schickſals zu beveſtigen.

Wir

Wir müſſen den Himmel zu Hülfe nehmen, wenn wir mit dem, was ſich auf Erden begiebet, zurechte kommen, und deſſen Verhältniß gegeneinander richtig beurtheilen wollen. Und das kan nirgends beſſer, als bey der Religion geſchehen, wo der Glaube das Hauptwerk iſt, der eine zukünftige Welt kennet, die mit der gegenwärtigen eine ſo genaue Verbindung hat, daß ich ſie faſt für eine Welt erklären dürfte. Alle Wahrheiten, die der menſchliche Verſtand ausdenket, und die göttliche Offenbahrung in ſich faſſet, machen eine Kette aus, deren nicht zu zählende Glieder alle ſehr wohl miteinander zuſammen hängen. Die Begebenheiten der Welt ſind nach ihrer Art ebenfalls kein verwirrtes Gewebe. Alles ſtehet bey denſelben in der genaueſten, und in gewiſſer Abſicht in der ſchönſten Verbindung.

Ich weiß zwar, daß ein Geiſt der Finſterniß in der Welt herrſchet, der ein Wiederwärtiger GOttes iſt. Ich weiß, daß ſeine beſtändige Bemühung dahin gehet, ſich den guten Abſichten des geſegneten Schöpfers und Beherrſchers der Welt auf das kräftigſte zu wiederſetzen, und ſeine Werke zuſchanden zu machen. Allein ich weiß auch, daß dieſer Gott der Welt weder allwiſſend noch allmächtig iſt. Ich weiß, daß er mit ſeinem ganzen Reiche unter dem Regimente

GOttes

GOttes ſtehet. Ich weiß, daß er nichts mehr thun kan, als ihm der weiſe Rath ſeines Oberherrn zuläßt. Folglich iſt er mit aller ſeiner Liſt und Macht nicht vermögend, ſchlechterdings wieder den Willen GOttes etwas eigenmächtig einzuſchalten, wodurch die genaue Verbindung der Begebenheiten dieſer Welt, zum Nachtheile des höchſten Weltregierers, unterbrochen würde.

Einem blinden Ohngefähr dergleichen beymeſſen, iſt für vernünftige Menſchen ein unvernünftiger Ausſpruch. In dem Reiche der Natur hat alles ſeine natürliche, oder übernatürliche Urſachen; ob uns gleich die wenigſten davon bekant, und noch vielweniger die Art und Weiſe bewußt iſt, wie ſich ihre Wirkungen aus denſelben ergeben. Wer wollte zweifeln, daß das, was ſich unter Menſchen zuträgt, nicht die größte Aehnlichkeit mit dieſer Verfaſſung haben ſollte? Wo iſt der Gedanke, wo iſt das Wort, wo iſt die Handlung, die nicht etwas vorherſetzten, woher ſie entſtanden; und die nicht mit etwas vergeſellſchaftet wären, deſſen Einfluß ſich auf viele nachfolgende Dinge erſtreckete? Was Glück und Unglück heiſſet, iſt davon nicht ausgenommen. Es iſt kein Zufall, kein Schickſal unſers Lebens, das nicht ſeine Verknüpfung mit gewiſſen Umſtänden deſſelben haben ſollte.

Kein

Kein Sperling fällt ohne den Willen des himliſchen Vaters auf die Erde. Kein Haar verliehret ſich ohne denſelben von unſerm Haupte. Alles hat ſeine Zeit, ſeine Ordnung und ſeine Art, wie es kommen kan, und kommen ſoll. Alle Begebenheiten des menſchlichen Lebens werden das, was ſie ſind? ſo wie es der Beſchaffenheit unſerer Natur, der Einrichtung des gegenwärtigen Weltlaufes, und der unendlich weiſen Vorſehung GOttes gemäs iſt. Meine Unwiſſenheit, mein Verſtand, der das wenigſte von dieſer Zuſammenfügung überſiehet, vermag wieder die Sache ſelbſt keinen gegründeten Wiederſpruch aufzubringen. Es iſt genug, daß GOtt alle ſeine Werke von Anbegin bewußt ſind. Es iſt genug, daß ich weiß, er habe alles in ſeiner Gewalt, und ordne alles nach ſeinem Wohlgefallen. Man darf kein Bedenken tragen, eine ſolche weiſe Verbindung alles deſſen, was unter der Sonne geſchiehet, anzunehmen. So wenig man ſich daran ſtöſſet, wenn man von GOtt ſaget, er ſey ihm ſelber ein Geſetze; eben ſo unſchuldig iſt dieſe Vorſtellung. Gedenke ich an die Vollkommenheit GOttes, die wir ſeine Allmacht nennen, und als das Vermögen beſchreiben, nach welchem er alles thun und wirken kan, was er will; ſo ſage ich; **Bey GOtt iſt kein Ding unmöglich.** Ziehen

wir aber ſeine Güte, ſeine Gerechtigkeit ſeine Weisheit und andere göttliche Eigenſchaften mit in Betrachtung; ſo gleich bin ich ſchuldig, meinen Vortrag ſo zu erklären: **GOTT kan nichts wirken und thun, als nur das, was mit ſeinen übrigen Vollkommenheiten aufs genaueſte übereinſtimmet.** Denn es iſt unmöglich, daß er etwas wollen oder thun ſollte, das einer einigen ſeiner weſentlichen Eigenſchaften entgegen wäre.

Nichts macht uns bey dieſer Ueberlegung ſo viele Schwierigkeiten, als das Böſe, das ſich in der Welt befindet. Ein *guter* GOtt, und eine Welt, die im Argen *lieget*! Ein guter GOtt, und ſo viele böſe Geiſter! Ein guter GOtt, und ſo viele böſe Menſchen! Ein guter GOtt, und ſo viele beſchwerliche wiedrige Zufälle, die von der Sünde ihren Urſprung haben, und dem zeitlichen und ewigen Wohlſeyn der Menſchen ſo höchſtnachtheilig ſind! Im Anfange der Welt ſahe es zwar ganz anders aus. GOtt ſahe an alles, was er gemacht hatte; und ſiehe! es war ſehr gut. Gleichwohl hatten die guten Engel eine ſolche Natur von ihrem Schöpfer empfangen, die böſe werden konte. Gleichwohl befanden ſich die Menſchen bey dem Ebenbilde GOttes in einem ſolchen Zuſtande, daß ſie die anerſchaffe-

ſchaffene Herrlichkeit verliehren konten. Gleichwohl war in dem Paradieſe eine Schlange, die durch ihre Schalkheit die Mutter aller Lebendigen zu verführen Gelegenheit und Freyheit hatte. Wie verbinden wir dieſe Dinge mit dem Begriffe, den wir von der Heiligkeit und Güte GOttes haben? Wie ſchicket ſich die Sünde und die Hölle in eine Welt, die ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten ſeyn soll? Wie beſtehet bey dem vielen Böſen, das wir in dieſer Welt erfahren, und in jener fürchten müſſen, die genaue und wohl zuſammenhängende Verbindung aller Dinge?

Man verlange nicht, daß wir in allen beſondern Fällen dieſen Zuſammenhang jederman augenſcheinlich vorlegen und deutlich beſtimmen. In dem dunkeln Orte, wo wir jetzo ſtehen, ſind wir nicht geſchickt dazu. So viel mögen wir mit Gewißheit ſagen: Weil es würklich ſo iſt; ſo muß es ſo ſeyn können. Es muß ſo ſeyn können, ohne daß dadurch der Ehre GOttes an ſich ſelbſt das mindeſte abgehe. Es muß ſo ſeyn können, ohne daß dem Werke GOttes, wenn wir auf ſeinen letzten Zweck ſehen, ſeine Herrlichkeit genommen werde. Weil ich eine Hölle glaube; ſo kan ich füglich mit einander vereinigen, was in der Welt dem Himmel zuwieder iſt. Weil ich die

Strafen und Belohnungen glaube, davon mich die göttliche Offenbahrung unterrichtet, ſo treffe ich allenthalben die ſchönſte Verknüpfung der Begebenheiten an, die theils mit der Heiligkeit und Güte GOttes, theils mit ſich ſelbſt zu ſtreiten ſcheinen. GOtt iſt kein Urheber des Böſen; noch auf einige Weiſe ein Verſucher zu dem, was Unrecht iſt; ob er gleich die weiſeſten, und größten Theils verborgenen Urſachen gehabt hat, und noch hat, die Sünde zuzulaſſen. Er warnet davor. Er bezeiget ſein ernſtes Misfallen dagegen. Er ſtrafet die Sünder. Er weiß bey dem eigenwilligen böſen Verhalten ſeiner Kreaturen die beſten Abſichten, zu der größten Verherrlichung ſeines Namens, auszuführen. So bald ich dieſes ſage; ſo bald zeige ich das Mittel an, durch welches wir das Gute und Böſe, das die Welt hat, in eine ſolche Verknüpfung zu bringen im Stande ſind, dabey dem Werke GOttes, das wir an der weiſeſten Verbindung aller Dinge bewundern, an ſeiner ſchönen Geſtalt nichts abgehet.

Doch was rede ich? Würde die Welt nicht beſſer ſeyn, wenn in derſelben lauter Gutes abwechſelte? Würde ſie nicht beſſer ſeyn, wenn kein Teufel neben den Engeln, wenn kein Sünder neben den Heiligen,

gen, wenn kein böſer Tag neben dem guten, wenn keine Hölle neben dem Himmel wäre? So urtheilen die, welche den ganzen Umfang der weiſen Verbindung aller Dinge nicht in Erwegung ziehen. So reden die, welche nur einen kleinen Zirkel von den Begebenheiten der Welt in ihr Auge faſſen. Wenn man bey dergleichen Urtheilen gewiſſe damit verknüpfte Folgerungen einſehen und überlegen wollte; man würde für einer Meynung erſchrecken, mit der manche nicht Unverſtändige der Sache des HErrn das Wort zu reden ſich einbilden. Was iſt bedenklicher, als eine beſſere Verbindung deſſen, was ſich in der Welt begiebet, verlangen, als die unendliche Weisheit GOttes würklich beliebet hat? Ein weiſer Chriſt kan die Rätzel, die dabey vorkommen, leichter als die ſcharfſinnigſten Weltweiſen auflöſen. Er ſetzet bey ſich veſt, daß der unbegreifliche Beherrſcher der Welt vollkommen gut ſey. Er gedenket an die allgemeine Gnade GOttes in Chriſto. Er verbindet die Folgen der Ewigkeit mit dem, was in der Zeit geſchiehet. Und was ihm gegenwärtig von den Wegen und Abſichten der geheimnißvollen Regierung GOttes verborgen bleibet, davon hoffet er inskünftige deſto mehr zu erfahren. Damit vermeidet er alles, was ſeiner Seele, bey Wahrnehmung ſo vieler

wiedrigen Dinge in der Welt, zum Steine des Anſtoſſens werden könte.

Gnädige und hochzuehrende Anweſende!

Ach, wie wünſchte ich, daß die Begebenheit, über der wir jetzo mit thränenden Augen in dieſem Gotteshauſe verſamlet ſind, nicht ſo da ſeyn möchte, wie wir dieſelbe leider! vor uns haben! Mein Herz thut mir wehe, daß ich den Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hans Friedrich, Freyherrn von Schweinitz, Herrn der Güter Rudelsdorf, Jägerndorf, Nieder-Kunzendorf, Schweinhaus, Schönthälchen, Mertſchütz und Rodeland, in ſo tiefer Trauer vor mir ſehe. Mein Herz blutet mir, daß ich Deſſen innigſt geliebteſte Frau Gemahlin, die weiland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Sigunde Eliſabet, Freyin von Schweinitz, gebohrne von Brieſen, von Deſſen Seite getrennet und im Grabe wiſſen ſoll. Ach! was für ein hartes und betrübtes Verhängniß iſt das! Wie vieles Guten erinnert ſich mein Gemüth, wenn ich dieſen theuren Namen nenne. Ihr Leben, Ihre Liebe, Ihre Tugend, ach! was für ein ſchöner Reigen war das in Dero Hochfreyherrlichem Hauſe! Aber ach!

wie viel nachtheiliges für daſſelbe müſſen ſich meine Gedanken vorſtellen, wann ich den Verluſt betrachte, den ſeine Mauren durch dieſen frühen Tod erlitten haben!

Gütiger GOTT! Warum trennet deine Vorſehung ein ſo ſchönes Band, das in unſerm Vaterlande nur wenige ſeines gleichen kennet? Eine Ehe, in der ſich das Bild der Liebe ſo ausnehment ſpiegelte, die zwiſchen dem Sohne deiner Liebe und ſeiner Gemeine beſtehet. Du Liebhaber der Menſchen! deſſen Luſt iſt, bey den Menſchenkindern mit Heil und Gnade zu wohnen! haſt du mehr Gefallen an unſern Klagen und Seufzern, als an unſern Pſalmen und Freudenliedern? Wie leicht würde es deiner Hand geweſen ſeyn, der todtkranken Frau Baronin die Geſundheit wieder zu ſchenken, die denen, ſo am vertrauteſten mit Ihrem Herzen verbunden waren, ganz unausſprechlichen Troſt würde gewähret haben. Deine Liebe ſahe ja ehedeſſen eines Königes Thränen, der dich auf ſeinem ſchmerzhaften Lager um Verlängerung ſeines Lebens bat, ſo gnädig an, daß du ſeinen muntern Tagen noch eine merkliche Anzahl Jahre zuſetzteſt. Und bey dem Krankenbette unſerer ſeligen Frau Baronin mußte es ausſehen, als ob kein Flehen, als

ob keine Zähren durch die Wolken drin- gen könten: Wie vielen Jammer ha- ben, die demſelben am nächſten ſtunden, über dem ſo langen Verzuge deiner gnä- digen Hülfe empfunden! Und endlich er- folgte gar der harte Schlag, der den, der ein Herz und eine Seele mit Ihr war, ſo tief zur Erden beuget! Jammerte dich nicht, o Vater! der Hochfreyherrlichen Kinder, die nun erſt anfangen ſollten, ſich an dem Leben ihrer frommen Mama zu ergetzen? Die Ihres brünſtigen Ge- bets und Ihrer mütterlichen Vorſorge nun erſt recht nöthig gehabt hätten? Nichts iſt, verborgener GOtt! nichts iſt vermö- gend, deinem heiligen Rathſchluſſe zu wie- derſtehen. Die du lieb hatteſt, die wir lieb- ten, nahmeſt du auf eine ſolche Weiſe von uns, die wir mit heiſſen Thränen zu beſeufzen Urſache haben.

Doch ich darf nichts deſto weniger von dieſer harten Begegnung ſagen, was ich von allen Begebenheiten der Welt, wo ich die Hand GOttes merke, glaube. Es ſtehet alles in der genaueſten und ſchönſten Verbindung bey derſelben. Gedenket nicht die Vernunft ſogleich an etwas, das bey dieſen Trauerfalle einen groſſen Theil der betrübten Klagen zu vermindern fä- hig iſt? Die ſelige Frau Baronin war

beſonders in den letzten Jahren Ihres Lebens eine groſſe Kreuzträgerin. Was heiſſet Sie uns dazu ſetzen? Ach, wie wohl iſt Ihr geſchehen, daß wir Sie begraben haben! Der Glaube der Heiligen hat ungleich edlere und kräftigere Troſtquellen. Bey ſeiner Leuchte ſehen wir Ihr ſeliges Ableben als eine Begebenheit an, die nach allen Umſtänden, die daſſelbe zur Rechten und zur Linken begleiten, GOtt preiſet; und mit dem Zuſtande ganz ungemein zuſammen ſtimmet, der uns Ihre Lebenstage ſchätzbar machte. Unſer Herz folget dem erlöſeten Geiſte in die Ewigkeit nach, und ergetzet ſich an dem herrlichen Looße, das ihm auf ſein ſchweres Schickſal in der Welt im Himmel aufs lieblichſte gefallen iſt. Ach wie ſchön iſt die Verbindung, in welcher wir das Gegenwärtige mit dem Vergangenen antreffen! Die Feder des heiligen Johannis hat uns die Beſchreibung von dem ſeligen Wohlſtande ſolcher verewigten Kreuzträger hinterlaſſen, die nicht ſchöner ſeyn kan. Der Seher des neuen Bundes wurde einer beſondern göttlichen Offenbahrung gewürdiget. Sein Auge ſahe eine groſſe Schaar vor dem Stuhle GOttes und des Lammes, die niemand zählen konte. Sie waren aus allerley Völkern, Heiden und Sprachen geſam-

let, und angethan mit weiſſen Kleidern, und Palmen in ihren Händen. Sein Ohr hörete ſie, GOtt und das Lamm mit beſondern Lobſprüchen erheben. Einer der Aelteſten, die dem Manne GOttes im Geſichte vorkamen, fragte ihn: Wer ſind dieſe mit weiſſen Kleidern angethan? Und woher ſind ſie kommen? Auf die demüthige Anzeige ſeiner Unwiſſenheit ward ihm zur Antwort:

Offenb. Joh. VII. 14.

Dieſe ſinds, die kommen ſind aus groſſem Trübſal, und haben ihre Kleider gewaſchen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.

Was urtheilen Sie, Gnädige! von dieſer Vorſtellung? Wie ſchön iſt dieſe Geſtalt der Kreuzträger! Wie vergnügend iſt die Verbindung, die wir zwiſchen dem Zuſtande, den ſie auf der Welt hatten, und der Seligkeit gewahr werden, die ſie vor dem Stule des Lammes genieſſen? Eines beziehet ſich auf das andere. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen

Die ſchöne Geſtalt eines chriſtlichen Kreuzträgers,

wie dieſelbe in dieſer und in jener Welt ausſiehet, nach dieſem Abriſſe mit wenigem zeigen dürfe. Vielleicht finden Sie etwas an derſelben, das Ihnen deutlich machet, die gegenwärtige Trauer gehöre ebenfalls unter die Dinge, bey denen alles in der ſchönſten Verbindung ſtehet. Vielleicht urtheilen Sie dabey, daß die Gelegenheit derſelben, ſowohl in Anſehung der ſelig entſchlafenen Freundin, als der hinterlaſſenen ſchmerzlich Betrübten, unter die Begebenheiten zu rechnen ſey, die dem Namen des HErrn das herrlichſte Lob bereiten.

Gnädige und Hochwertheſte Trauer-Verſamlung!

Wo die mannigfaltigen Dinge, die zu einer Sache gehören oder dabey vorkommen, wohl zuſammen ſtimmen, und von uns dafür angeſehen werden, das pflegen wir ſchön zu nennen. Nirgends kan ordentlicher Weiſe eine rechte Uebereinſtimmung ſeyn, als wo lauter gute Eigenſchaften, die zur Vollkommenheit einer Perſon oder Sache

etwas

etwas beytragen, zuſammen treffen. Iſt dem alſo; wie reimet ſich die Schönheit und das Kreutz, das jederman für ein Uebel erkläret, dadurch unſer Zuſtand unvollkommener wird, als er ohne daſſelbe ſeyn würde? In ſo ferne das Kreuz ein Uebel heiſſet; in ſo ferne eignen wir ihm keine Schönheit zu. So bald wir es aber in den Umſtänden kennen lernen, wie es rechtſchaffenen Chriſten auf der Schulter lieget; ſo bald dürfen wir keinen Anſtand nehmen, dieſes Gute von ihm zu ſagen.

Die Welt iſt ein Jammerthal. Wo ich hinſehe, da ſehe ich Dornen und *Diſteln*. Wo ich hinſehe, da ſehe ich Thränen und thränenswürdige Umſtände. Gleichwohl getraue ich mir nicht, alle, die mir unter dem Namen der Kreuzträger begegnen, für chriſtliche Kreuzträger auszugeben. Wunden, Striemen und Beulen; nichts geſundes von der Fusſohle bis auf die Scheitel; Mangel und Wiederwärtigkeiten machen für ſich alleine keinen lobenswürdigen Kreuzträger. Ich leugne nicht, daß man Urſachen habe, die gewöhnlichen Leiden der Sterblichen ein Kreuz zu nennen. Ich wünſchte nur, daß man ſich dieſer Benennung beſtändig mit einem weiſen Unterſcheide bedienen möchte! Wo die Aehnlichkeit zwiſchen dem Gekreuzigten und einem

Kreuz-

Kreuzträger fehlet; da ſcheinet mir der Name des Kreuzes allzuheilig zu ſeyn, als daß ich alles, worüber die Menſchen klagen, damit bezeichnen ſollte. Das Heiligthum der Chriſten gibt ihm eine Bedeutung, die ſich nur für die Seelen ſchicket, die durch viel Trübſal in das Reich GOttes gehen. Der erſte Urſprung des Kreuzes iſt zwar eben die Quelle, aus welcher die Leiden der allerſchlimſten Menſchen entſtanden ſind. Alles Kreuz iſt eine unangenehme ſchmerzhafte Empfindung. Alles Kreuz iſt ein Uebel, das ſich der Welt als eine Folge und Strafe der Sünde zeiget, und wo es am beſten um daſſelbe ausſiehet, ſich immer auf unſere ſündliche Natur beziehet. Wo iſt der Kreuzträger auf dem Erdboden, der ohne Fehler iſt? Ich weiß keinen, als den, der in allen Dingen den Vorgang vor ſeinen Brüdern hat. Kreuzträger ſind Menſchen. Kreuzträger ſind Sünder. Allein es iſt zwiſchen einem chriſtlichen Kreuzträger, und einem Gottloſen, der viel Plage hat, der größte Unterſcheid. Jenem kan niemand eine ſchöne Geſtalt abſprechen, ob mir gleich nicht erlaubt iſt, ſein Bild ſchöner zu entwerfen, als es der Griffel des heiligen Geiſtes gezeichnet hat.

Wer

Wer ſind dieſe? Sie eſſen im Schweiß des Angeſichts ihr Brodt. Sie klagen und heulen. Sie ſind in Hunger und Blöſſe. Ein Geiſt der Krankheit feſſelt ſie viele Jahre an ein ſchmerzhaftes Lager. Misvergnügen, Kummer und Verdruß naget an ihnen, wo ſie gehen und ſtehen. Sie wiſſen ſich keines guten Tages in der Welt zu erinnern. Sie geben ſich für groſſe Kreuzträger aus. Die meiſten nennen ſie auch ſo. Ich würde ſie ebenfalls davor halten, wenn ich nicht an das Wort JEſu gedächte: Richtet nicht nach dem Anſehen. Sie leiden; aber nur nach dem ordentlichen Laufe der Natur. Sie leiden; aber *nur* das, was ihre böſe Thaten werth ſind. Sie ſind in Trübſalen; aber nur in ſolchen, die ſie ſelbſt ſich zugezogen haben. Ihr ſiecher Leib iſt eine natürliche Folge ihrer unordentlich geführten Lebensart. Ihre Widerwärtigkeiten ſind größten Theils Früchte eines unbilligen Verhaltens gegen ihren Nächſten. Ihr Elend iſt der gerechte Lohn ihrer Ungerechtigkeit, und die wohlverdiente Strafe ihrer Sünden. Das iſt keine Geſtalt eines chriſtlichen Kreuzträgers. Sehet auf ihre Kleider. Nichts weniger kan man von ihnen ſagen, als daß ihre Sorge ſey, ihre Kleider zu waſchen, und in dem Blute des Lammes helle zu machen. Unrein iſt beydes ihr Sinn und Ge-

wiſſen. Sie ſind voller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes. Wie viel Sündliches iſt, mitten unter dem Leiden, in ihrem Betragen gegen GOtt und Menſchen? Ihre Hände waſchen ſie mit Unſchuld; aber GOtt halten ſie in ihrem Herzen für ungerecht. Sie murren wieder den HErrn, der ſie ſchläget. Sie verfluchen den Unſtern, der ſie drücket. Den Wohlſtand ihrer Brüder ſehen ſie mit Unwillen an; und gehen mit dem theuren Blute des unbefleckten Lammes ſo übel um, daß ihre Seelen dadurch eine neue ſchwere Verſchuldung auf ſich laden. Was ich Schönes bey ihnen antreffe, ſind die heiligen Wege der gerechten Gerichte GOttes. Der HErr rettet ſeine Ehre an dieſen Uebelthätern. Wer die Beſchaffenheit ihres Wandels mit ihren Trübſalen zuſammen hält, der muß über ihnen ausrufen: HErr! du biſt gerecht, und deine Gerichte ſind gerecht. Das iſt das Schöne bey ihrem Nothſtande, daß der ewige Erbarmer dieſe Elenden nicht ſogleich ein Ende mit Schrecken nehmen, ſondern ſeine Hand über ihnen ſchwer ſeyn läßt: Damit ſie an ihre Sünde gedenken, und ſich beſſern ſollen. Das iſt das Schöne, wann die leibliche Trübſal zu einem geſegneten Mittel wird, das manchen Sünder noch als einen Brand aus dem Feuer erretet.

Wer

Wer ſind dieſe? Sie gehen hin und weinen. Sie ſitzen auf dem Aſchenhaufen, und ſeufzen. Sie leiden am Leibe, ſie leiden am Gemüthe. Der Unglücksfälle ſind nicht wenig, die ſich zu ihrer Hütte nahen. Sie klagen über vielerley Feinde. Sie beſchwehren ſich über ihre Freunde. Sie kränken und ängſtigen ſich Tag und Nacht. Das kleinſte wiedrige Schickſal ſehen ſie für ein groſſes Gerichte GOttes an. Sie wiſſen die Vaterliebe GOttes und ihre Trübſalen nicht mit einander zu vereinigen. GOtt iſt ihnen in einen Grauſamen verwandelt. Sie ſind blöde und niedergeſchlagen. Sie ſind voller Unruhe und Unzufriedenheit. Es kommen Stunden, wo ſie ihre Verſuchungen für unerträgliche Laſten halten. Es kommen Stunden, wo es ſo finſter um ſie wird, daß ſie nich wiſſen, womit ſie ſich aufrichten und tröſten ſollen. Furcht, Angſt und Zagen lieſet man aus ihren Augen: Und wenn man auf ihre Reden merket; ſo vernimmt man manches Wort, das ein Zeuge des ſtrafbareſten Mistrauens iſt, das ſich ihres Herzens bemächtiget hat. Lieber! wer ſind dieſe? Es ſind Chriſten, die würklich von groſſen Trübſalen zu ſagen wiſſen. Es ſind Chriſten, die ich billig für chriſtliche Kreuzträger halte. Aber ich kan nicht ſagen, daß ihre Geſtalt ſo ſchön ſey, als ſie

an Jüngern JEſu ſeyn ſollte, und es auch ſeyn könte. Es ſind Kreuzträger, denen ich das rechtſchaffene Weſen in Chriſto JEſu nicht abſprechen darf; aber von denen ich doch anzeigen muß, daß ſie ſchwache Chriſten ſind. Es ſind Chriſten, bey denen der knechtiſche Geiſt der ſchönen Art des kindlichen Geiſtes noch merklich vorgreifet. Sie haſſen den befleckten Rock des Fleiſches, und ergetzen ſich an den weiſſen Kleidern, mit denen ſie der Bund des Lammes begnadiget hat. Gleichwohl befinden ſich an ihnen noch mancherley Unlauterkeiten und Unvollkommenheiten, an denen man wahrnimmt, daß ihr Geiſt willig, aber das Fleiſch ſchwach ſey. Der Schmuck ihres Chriſtenthums hat einigen Abgang in der Stunde der Trübſal. Sie verſehen es in ihren Urtheilen. Sie ſtraucheln in ihrem Verhalten; und werden von auſſen in manchen Stücken denen ähnlich, von welchen es heißt: Zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Der Glaube iſt ſchwach; ob ſie gleich an demſelben nicht völlig Schiffbruch leiden. Die Liebe iſt nicht ſo brünſtig, als am guten Tage; ob ſie gleich nicht gänzlich erkaltet iſt. Und der Hofnung fehlet die lebendige Empfindung ihrer Beveſtigung; ob ſie gleich ihres vortreflichen Ankers noch nicht beraubet worden. Es ſind Kreuzträger, die der himliſche Vater mit groſſer Geduld träget.

An denen ſeine Liebe eine groſſe Menge Fehler zudecket. Kreuzträger, die das Blut des neuen Teſtamentes nicht unrein achten, ſondern durch daſſelbe ihre Kleider immer heller zu machen bemühet ſind. Sie *jagen* der Heiligung mit wahrem Ernſte nach. Weil ſie aber die mannigfaltige Kraft des Kreuzes JEſu noch nicht kennen, und das Geheimniß des Kreuzes, aus Mangel der Erfahrung, nicht weislich genug einſehen; ſo ſcheuen ſie noch manche Fusſtapfen, die mit dem Blute des Lammes gefärbet ſind. Dabey wirft ſie der HErr nicht weg. Seine Huld ſorget vielmehr für ſie, daß *ſie im* Ofen des Elendes geläutert werden, und eine ſchönere Geſtalt gewinnen mögen. Sie ſind die Gezüchtigten des HErrn, die nicht ſamt der Welt verdammet werden. Wie ſchön iſt das? Die Güte des Allerhöchſten machet ſie zu einem merklichen Beweiſe unter ihren Brüdern, daß ſie das zerbrochene Rohr nicht gar zerſtoſſe, und das glimmende Tocht nicht auslöſche.

Aber wer ſind dieſe? Sie gehen durch das Jammerthal, und machen ihnen Brunnen. Das Herz iſt betrübt. Das Auge thränet zu GOtt. Der Mund öfnet ſich mit wehmüthigen Klageliedern. Ein jeder Tag hat ſeine eigene Plage. Sie haben ein nicht geringes Antheil an den gewöhnlichen

chen Trübſalen der Welt; und das Maaß der Leiden, die man als etwas beſonders bey ihnen wahrnimmt, iſt bey vielen bis oben an gefüllet. Sie ſeufzen über das in ihnen wohnende Verderben. Sie werden um des Namens JEſu willen geſchmähet und verfolget. Sie ſind ein Fluch und Fegopfer der Welt. Die Fäuſtenſchläge des Satans und die feurigen Pfeile des Böſewichts machen ihnen manchen ſchweren Tag. Aber bey allen dieſen Trübſalen werfen ſie ihr Vertrauen nicht weg. Sie ſehen den Himmel an, wann ihnen auf Erden bange wird. Fluchet man ihnen, ſo ſegnen ſie. Wird ihnen angſt; ſo beten ſie, und ſchütten ihre Sorgen in den Schooß des himliſchen Vaters. Wird ihnen der Kreuzweg zum Rätzel; ſo legen ſie die Hand auf den Mund und ſagen: Ich muß das leiden; die Rechte des Höchſten kan alles ändern. Ihre Seele iſt ſtille zu GOtt, und harret auf ſeine Hülfe. Sie ſehen nicht ſowohl auf das Sichtbare, als vielmehr auf das Unſichtbare; und tröſten ſich mit der Loſung, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Beſten dienen und wirken müſſen. Je härter ſie die Hand des HErrn angreifet; je nachdrücklicher verbinden ſie ſich, dem, der ſie betrübet, bis in den Tod getreu zu ſeyn. Wes iſt das Bild und

die Ueberſchrift? Das iſt das Bild der Seelen, von denen Johannes redet, ſo lange ſie noch im Fleiſche wallen. Das iſt die Geſtalt der Kreuzträger, die ſich der groſſen Trübſal, die der ganzen Gemeine Chriſti auf Erden beſtimmet iſt, nicht entziehen. Die Leiden überwältigen ſie nicht. Sie gehen aus einer Trübſal in die andere; und zugleich aus Kraft in Kraft. Sie beharren in ihren Anfechtungen, bis es dem HErrn gefällt, ſie aus dieſer Stunde heraus zu führen. Die wichtigſte Beſchäftigung ihres Geiſtes iſt, ihre Kleider zu waſchen, und in dem Blute JEſu täglich weiſſer und glänzender zu machen. Sie ſuchen in demſelben die Reinigung des Gewiſſens, und eine täglich ſtärkere Entfernung der ihnen noch anklebenden Ungerechtigkeit. Nichts lieget ihnen ſo ſehr am Herzen, als daß ſie recht bewährt aus dem Feuer der Trübſal heraus kommen, und deſto lauterer, unſträflicher und freudiger vor das Antlitz des HErrn treten mögen.

O, was für eine ſchöne Geſtalt iſt dieſes! Wie kentlich iſt an dieſen Kreuzträgern das Ebenbild des Sohnes GOttes! Wie deutlich ſiehet man, daß ſie dem angehören, der den Seinigen die Vorſchrift gelaſſen hat, daß ſie ſeinen Fusſtapfen nachfolgen ſollen! Ihr Kreuz verſtellet ſie nicht. War

nicht JEſus der allerſchönſte unter den Menſchenkindern, ob ihn gleich ſeine Leiden als den allerverachteſten und unwertheſten darſtelleten? Wer wollte ſich daran ärgern, wann ein Jünger JEſu die Mahlzeichen ſeines Meiſters an ſeinem Leibe träget? Wer wollte ſich daran ſtoſſen, wann Sulamith den Hütten Kedars gleichet? Der Schmuck der Tochter des Königes iſt inwendig. Hier iſt Geduld und Glaube der Heiligen. Wer treue Kämpfer, wer groſſe Sieger, wer weiſe Führer, wer ſchöne Beyſpiele, wer Seelen ſehen will, in denen die Segen des Blutes JEſu verkläret ſind, der merke auf dieſe Kreuzträger. Chriſti Kraft wird in ihrer Schwachheit vollendet. Tod und Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, keine Kreatur ſcheidet ſie von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt. In dem allen überwinden ſie weit, um des willen der ſie geliebet hat. Der Glaube wird dem Golde ähnlich, das durchs Feuer gereiniget iſt. Und die Liebe wird eine Flamme des HErrn, die groſſe Ströhme nicht auslöſchen. Ihre Geduld bringet Erfahrung. Erfahrung bringet Hofnung. Hofnung läßt nicht zuſchanden werden. Was iſt ſchöner, als die Geſtalt eines chriſtlichen Kreuzträgers in der Welt?

Doch nichts ſchöner als der Himmel. Nichts ſchöner, als ein chriſtlicher Kreuzträger in den Schranken jener Welt. Ich bin nicht vermögend, die Seelen, die Johannes beſchreibet, für Leute, die noch zu dieſer Welt gehören, auszugeben. Das Bild iſt zu ſchön, und die Geſtalt iſt zu herrlich, als daß ich ſie denen, die den Kampfplatz der ſtreitenden Kirche noch nicht verlaſſen haben, ohne Bedenken zueignen ſollte. Von einigen nicht geringen Trübſalen befreyet ſeyn; die ſeligmachende Reinigung durch des Lammes Blut im Glauben erlanget haben; gewiſſe weiſſe Kleider tragen: Das alles *ſind in* dieſem Leben keine unerhörte Dinge bey den guten Streitern JEſu. Ich glaube einen Himmel auf Erden, der für alle chriſtliche Kreuzträger gehöret. Das Reich GOttes, das in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſte beſtehet, iſt inwendig in ihnen; und das ewige Leben läſſet ſich in gewiſſen Stücken, von der genauen Vereinigung, in welcher ſie mit Chriſto ſtehen, nicht trennen. Ich vergnüge mich an den Seligkeiten, die der holdſelige Mund JEſu den Leidtragenden zutheilet. Gleichwohl kan ich mich nicht bereden, daß das Geſichte des Apoſtels JEſu von ſolchen Gerechten zu erklären ſey. Die Hofnung beſſerer Zeiten bedarf noch vieler Erläuterung, und mehrerer Ueberzeugung. Und die tauſend Jahre, von

 denen

denen man ſich gegen das Ende der Welt ſo viel Schönes verſpricht, ſind ſo ſehr hinter dem Vorhange, daß ich in denſelben Tagen die Erfüllung der prophetiſchen Vorſtellung nicht ſuchen kan. Ich gönne es der Kirche GOttes, daß ſie auf ſo manche groſſe Trübſal, die ſie von Zeit zu Zeit beſchweret, bereits auf Erden einen erwünſchten Ruheſtand finde. Ich gönne denen ihren Troſt, die ſich eine ſolche zukünftige Glückſeligkeit zu einer ſonderbaren Glaubensſtärkung zu machen wiſſen. Ich wollte nur nicht gerne etwas Ungewiſſes für etwas Gewiſſes, und etwas Unvollkommenes für etwas Vollkommenes ausgeben. Ich wollte nur nicht gerne, daß durch eine Auslegung, die weniger ſaget, als dieſe lebhafte Beſchreibung ausdrücket, jemanden Anlaß gegeben würde, den ſeligen Zuſtand der Kinder GOttes in jener Welt darüber gar in Zweifel zu ziehen.

Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die neben der vollkommenſten Gerechtigkeit die allervollkommenſte Glückſeligkeit denen im Glauben Verewigten beyleget. Wer ſind dieſe? Sie tragen das Siegel des lebendigen GOttes an den Stirnen. Sie ſind vor dem Stuhle GOttes, und rufen mit lauter Stimme: Heil ſey dem, der auf dem Stuhle ſitzet, unſerm GOtt und dem Lamme! Sie prangen

in weiſſen Kleidern. Sie haben Palmen in den Händen. Wer ſind dieſe? von denen der Knecht des HErrn ſaget: Sie wird nicht mehr hungern noch dürſten. Es wird nicht auf ſie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze. Das Lamm mitten im Stuhle wird ſie weiden, und leiten zu dem lebendigen Waſſerbrunnen. Und GOTT wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen. Iſt dem Zuſtande, den wir im Himmel hoffen, etwas gemäſſer, als dieſe Vorſtellung? Wer kan dieſe Jubilirende für etwas anders, als für Mitbürger der triumphirenden Kirche anſehen? Der Redensart: Sie kommen aus groſſem *Trübſal*, geſchiehet kein Genüge, wenn man ihr den Verſtand giebet: Sie haben von der groſſen Trübſal, unter welcher die Gemeine JEſu vor ihren Tagen hat ſeufzen müſſen, nichts erfahren. Wie viel natürlicher flieſſet alles, wenn man bey derſelben an Seelen gedenket, die das in der Zeit erduldet haben, was an Trübſalen in Chriſto auf ihre Rechnung geſchrieben war? Die Kleider des neuen Jeruſalems ſind ungleich heller und glänzender, als ſie auf Zion und Thabor ausſehen. Nirgends iſt an den Kindern GOttes die Reinigung durch das Blut des erwürgten und verherrlichten Lammes kentlicher und vortreflicher wahrzunehmen, als vor dem Stuhle des Lammes. Hier ſtehen ſie, als vollkom-

vollkommen geheiligte Prieſter GOttes, und dienen dem HErrn in ſeinem Tempel Tag und Nacht. Hier ſtehen ſie als Ueberwinder, mit den frohen Siegeszeichen, die nimmer verwelken werden.

Seliger Anblick! Herrliche Veränderung! Nimmermehr würde Johannes dieſen Reigen für Leute angeſehen haben, die auf der Welt unter ihrem Leiden ein ſo ſchlechtes äuſſerliches Ausſehen hatten. Ihre Geſtalt iſt ſo ſchön, daß ſie dem erleuchteten Knechte GOttes als ein ganz unbekantes Volk vorkommen. Sollte ſie ſein Auge kennen lernen; ſo mußte der HErr ihn einer beſondern Offenbahrung würdigen. Einer von den himliſchen Einwohnern mußte ſich zu ihm geſellen, und ihm dieſe vollendete Gerechte bekant machen. Und was iſt es wunder? Auf Erden ſind die ſchönſten Kleider der beſten Kreuzträger nicht ohne alle Flecken. So vollkommen rein ihre Seelen in der Rechtfertigung, um des Blutes der Beſprengung willen, geachtet werden; ſo unvollkommen ſtehet es gleichwohl dabey um ihre Heiligung. Ihr Wiſſen iſt Stückwerk; und mit ihrem Wollen und Vollbringen iſt es eben ſo bewandt. Der Vollkommenſte klaget über ſeine Unvollkommenheit, und rufet mit Paulo aus: Wer wird mich von dem Leibe dieſes Todes erlöſen? Ganz etwas anders zeiget ſich in der zukünftigen

Welt, wo das Wort in ſeine beſte Erfüllung gehet: Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Verlangen Sie nicht, Hochgeſchätzte Anweſende! daß ich Ihnen die ſchöne Geſtalt eines Kreuzträgers, dem der Himmel angewieſen worden, deutlicher abbilde. Meine Zunge müßte beredter, und mein Verſtand müßte viel aufgeklärter ſeyn, wenn ich mich dazu geſchickt befinden ſollte. Und geſetzt, daß ich dieſe Schönheit mit Augen geſehen hätte, und bis in den dritten Himmel entzückt geweſen wäre; ſo würde mein Geiſt doch nur lauter unausſprechliche Dinge wiſſen, und mein Mund würde eben ſo unvermögend ſeyn, Perſonen, die nicht ein gleiches erfahren hätten, etwas verſtändliches davon beyzubringen. Alles, was wir davon lallen können, iſt dieſes. Die Seelen der verewigten Kreuzträger leben in einem Stande, wo keine Trübſal mehr ſtat findet. Wo ſie von allem Uebel erlöſet ſind. Wo ſie bey der vollkommenſten Verneurung zu dem Bilde des, der ſie erſchaffen hat, in der allervertrauteſten Vereinigung mit GOtt ſtehen. Sie ſind keiner unangenehmen Empfindung mehr fähig; ſondern genieſſen dagegen die allerreinſte und dauerhafteſte Freude, die allerſüſſeſte Erquickung vor dem Angeſichte des HErrn. Das einzige darf

ich

ich noch hinzu ſetzen: Im Himmel iſt die allervollkommenſte Uebereinſtimmung des Mannigfaltigen. Einerley Gemeinſchaft mit dem erhöheten Lamme. Einerley weiſſe Kleider. Einerley Palmen. Einerley Seligkeit. Aber nicht einerley Glanz, nicht einerley Empfindung, nicht einerley Erweiſung der vollkommenen Seligkeit. Die zeitliche Trübſal ſchaffet eine ewige und über alle maſſen wichtige Herrlichkeit. Alle Chriſtliche Kreuzträger haben ſich deſſen zu erfreuen. Aber ein jeglicher nimmt nach ſeinen Umſtänden Theil daran. Ein jeder ſiehet mit ſeinen Augen nach ſeiner eigenen Art, ſeinen Erlöſer: Und einer jeglichen Arbeit wird ihre eigene Belohnung aus Gnaden zugetheilet. Das Zukünftige richtet ſich nach dem Gegenwärtigen. Iſt das wahr, das kein Trunk kalten Waſſers, der einem Jünger JEſu in JEſus Namen zum Labſale gereichet worden, unvergolten bleibet; wer kan in Abrede ſeyn, daß der, dem ganze Ströme guter Werke in die Ewigkeit nachfolgen, mit einem ſolchen vollen Lohne werde begnadiget werden, der in dem ſchönſten Verhältniſſe gegen das Maaß der Leiden ſtehen wird, in welchem er nach dem vorgeſteckten Ziele gelaufen iſt? Wer da ſäet im Segen, der wird auch erndten im Segen. Die unendlich vermögende Güte des HErrn iſt viel zu gerecht, als daß ſie einem einzigen Werke des

Glaubens,

Glaubens, einer einzigen Arbeit der Liebe den verheiſſenen Groſchen verſagen ſollte. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne. Ein Stern übertrift den andern nach der Klarheit. So wird es einmal in dem Reiche des Vaters ausſehen, wo die Gerechten wie die Sonne leuchten, und die viel zur Gerechtigkeit gewirket haben, wie die Sterne glänzen werden.

Ach, daß der Eingang in dieſes ſelige Reich nur nicht mit dergleichen Umſtänden verknüpfet wäre, welche die ſchöne Geſtalt chriſtlicher Kreuzträger um ein groſſes zu vermindern ſcheinen! Sie kommen aus groſſen Trübſalen. Und wie denn? Der Geiſt gehet zu GOtt, der ihn gegeben hat. Dem Leibe aber iſt auferlegt, in dem finſtern Todesthale die Verweſung zu ſehen. Ferne ſey es, daß wir uns an dieſem letzten Kreuzwege ſtoſſen ſollten. Wie viel verliehret dieſer Einwurf von ſeiner Stärke, wenn man dabey gewiſſe Wahrheiten in Erwegung ziehet, die das Wort vom Kreuze JEſu vorträget! Der Leib iſt todt um der Sünde willen. Der Leib iſt todt, ohne daß dem Geiſte, den die hinfällige Hütte ſo ſchwer gedrücket hat, an ſeiner Seligkeit das geringſte benommen wird. Leben und Tod ſtehen in der weiſeſten Verknüpfung miteinander. Unſer Tod, unſere Gräber behaupten die Wahrheit der

Moſaiſchen Erzählung, daß der menſchliche Leib im Anfange von der Erde gebauet worden. Wie ſchön iſt die Geſtalt eines chriſtlichen Kreuzträgers, wenn ſein Glaube es dahin bringet, daß er Chriſtum für ſein Leben, und den Tod für ſeinen Gewinn erkläret! Wenn der Kreuzträger einen Theil ſeines Weſens im Tode gänzlich verliehren müßte; ſo würde man ſagen dürfen, daß ſeine Geſtalt bey dieſem Schickſale eine Verſtellung litte. Aber wer hat dieſes zu fürchten? Das Verwesliche wird in der Verweſung abgeleget: Damit es das Unverwesliche deſto herrlicher anziehen möge. Wie ſchön iſt das! Die Vorſehung des Allmächtigen bewahret ihre Gebeine, und ſorget dafür, daß der abgenützte und übel zugerichtete Leib dermaleinſt aus ſeinem Ruhekämmerlein deſto vollkommener hervorgehe. Wie ſchön iſt das! Die unanſehnliche Hand voll Staub, die von demſelben übrig bleibet, wird die Materie ſeyn, aus der ein jeder eben den Leib, den ſeine Seele in dieſer Welt bewohnet, und der alle Trübſalen mit derſelben getheilet hat, in der Aehnlichkeit des verklärten Leibes JEſu wieder empfangen wird.

Gnädige und hochwertheſte Trauer-Verſamlung!

Unſere ſeligſte Frau Baronin umgaben in der Welt überaus viele Dinge, in Anſehung deren

ren wir Ihr eine ſchöne Geſtalt zu zueignen Urſache haben. Das berühmte Geſchlecht, aus dem Sie entſproſſen; der angeſehene Stand, in dem Sie lebte; der geſegnete Tiſch, den Sie genoſſe; die vergnügte Ehe, in der Sie ſtunde: Wie viel vortheilhaftiges wiſſen wir davon zu Ihrem Ruhme anzuführen? Wie ſchön war die Geſtalt Ihres ungefärbten Glaubens! Wie ſchön war der Anblick Ihres tugendhaften Wandels! Die unermüdete Sorge für Ihre geheiligte Seele; die herzliche Liebe zu dem Worte des HErrn; die innige Freude an den ſchönen GOttesdienſten des HErrn: Was für ein ſchöner Schmuck war das, bey vielen andern angenehmen Eigenſchaften Derſelben! Ihre Redlichkeit und Treuherzigkeit, Ihre Leutſeligkeit und Beſcheidenheit, wie wohl kleideten Sie dieſe unzertrenliche Gefährten Ihres lobenswürdigen Lebenslaufes! Doch ich würde faſt die Aſche meiner gnädigſten Gönnerin beleidigen, wenn ich von dieſen Dingen viel Rühmens bey Ihrem Grabe machen wollte; da Sie im Leben nicht vertragen konte, daß man etwas gutes von Ihr ſagte, von dem Sie glaubete, daß es mehr vortheilhaftiges von Ihr anzeigte, als Ihr beywohnete. Die ſelige Frau Baronin war kein Engel. Sie lebte nicht ohne Fehler. Allein in der Verbindung, in welcher ich dieſe neben dem Guten weiß, das Sie zierte, darf Ihr niemand

die

die GOtt gefällige Geſtalt eines rechtſchaffenen Weſens in Chriſto abſprechen. Ihre Sünden waren nicht ohne Thränen. Ihre Fehler nicht ohne Erkentniß und Demüthigung vor GOtt. Ihre Unvollkommenheiten nicht ohne Beſtrebung nach der Vollkommenheit; und Ihre Mängel nicht ohne die ernſtliche Bemühung, im Guten täglich zu wachſen und zu zunehmen.

Die ſchönſte Geſtalt, an der ich mich bey Ihrer Gruft ergetze, iſt die, welche Sie unter dem Kreuze hatte. Ihre Myrthen waren nicht ohne Myrrhen. Sie hatte das Kreuz von der zärteſten Jugend an zum Gefährten. Und die mit unſerer ſeligen Frau Baronin bey Ihren beſten Lebensjahren näher umzugehen die Ehre gehabt, werden nicht leugnen, daß Sie zu den edlen Seelen zu zählen geweſen, die über mehr als ein Leiden hingehen, und weinen. Aber wer hat Sie jemals murren gehöret, wann das Auge zu GOtt thränete? Wer hat Sie in Ungeduld geſehen, wann Ihr bange war? Gedenket mein Herz an das Trauerjahr, in welchem Ihr die Hand des HErrn eine ſo groſſe blutige Wunde ſchlug; wie viel Schönes hat unſer Auge bey dem gröſten Jammer geſehen! Wie viel Schönes hat unſer Ohr bey dem beklagenswürdigſten Zuſtande gehöret! Wo Männer feige wurden, ſahen wir Sie als eine getroſte Heldin. Wo viele

viele der Beherzteſten ſich nicht würden haben zu faſſen wiſſen, ſahen wir Sie als das geduldigſte Lamm auf Ihrem Lager. Wer iſt vermögend, die ſchönen Segen dieſer ſchweren Stunden zu zählen? Sie hatten mehr Freudenthränen als Jammerzeichen aufzuweiſen. Wie viele Lob- und Pſalmenlieder wurden veranlaſſet, wo man von der bewundernswürdigen Standthaftigkeit, und von der ausnehmenden Geduld redete, welche dieſe chriſtliche Kreuzträgerin von ſich blicken lieſſe! Vermehrete das letzte langwierige Krankenbette die Zahl der groſſen Trübſalen, zu denen Sie in der Welt verordnet war; ſo verneureten ſich zugleich die vorigen ſchönen Glaubens- und Liebesproben, durch welche Ihre Dornen zu Roſen wurden. Die Hauptſorge war, wie Sie Ihre Kleider in dem Blute des Lammes helle machen, und durch die Kraft ſeines Kreuzes ihren ſchweren Kreuzweg ſelig vollenden möchte. In dieſer Gemüthsfaſſung ging Sie aus einer Trübſal in die andere. In dieſem Geiſte kämpfete Sie ihren Glaubenskampf, bis Sie ausrufen konte: Nun iſt alles überſtanden! So gläubig, ſo gelaſſen, ſo ſtille hat Sie die Stunde erwartet, die Sie den Seligen im Himmel, die in weiſſen Kleidern, mit Palmen in den Händen vor dem Stuhle GOttes ſtehen, zugeſellet hat.

Theu-

Theureſter Herr Baron! Ich würde unrecht thun, wenn ich Ihre Thränen bey dieſem Verluſte misbilligen wollte. Ich habe noch kein Ehepaar in der Welt kennen gelernet, von dem ich wüßte, daß eines das andere ſo zärtlich und ſo lange geliebet hätte. Die ſeligſte Frau Gemahlin iſt der beſten Thränen werth. Und ich wünſchte, daß kein Tag in Dero künftigen Lebensjahren kommen möge, der nicht etwas aufzuweiſen habe, das von dieſer herzlichen Liebe zeuge. Wie ſchlecht ſiehet es um die Ehen in der Welt aus, die ſo getrennet werden können, ohne daß das Herz des zurückbleibenden Theiles einige Schmerzen darüber empfindet, oder das Auge einige Zähren vergieſſet! Stillen Sie die gerechte Wehmuth durch eine ſtille Betrachtung der vertrauten innigen Liebe, welche die Seligſte bey allem Kreuze gegen Sie getragen und bewieſen hat. Die Vorſehung des Höchſten hat Ihnen Ihre Vertrauteſte ſo lange gegönnet, als Sie Ihnen zum Troſte leben konte. So lange, bis Ihnen Ihr Leben zum größten Kreuze würde worden ſeyn. Wir ſind Menſchen. Wir tragen unſern Schatz in zerbrechlichen Gefäſſen. Wie leicht wird uns ein wiedriges Schickſal, das wir eine Zeitlang mit vieler Geduld verſchmerzen, zu einer faſt unerträglichen Laſt, wenn es in die Länge dauret!

Wie leicht erfahren wir bey der verzögerten Leidensſtunde, daß unſere Schultern ſchwächer ſind, als wir es geglaubet hätten!

Hochfreyherrliche unmündige Herrſchaft! Ich habe Sie theils ſelbſt mit dem Kreuze JEſu geſegnet; theils bin ich bey Ihnen allen ein Zeuge geweſen, daß Sie dem Kreuze JEſu gewidmet worden. Meine Liebe wünſchte, daß Sie das gegenwärtige Kreuz nicht ſo zeitig hätten übernehmen dürfen. Hat es nicht das Anſehen, als ob dieſes Verhängniß den ſchönen Wohlſtand unterbrechen ſollte, den *wir bey* dem geſegneten Leben Dero ſeligen Mama mit vieler Zuverſicht hätten hoffen mögen? Aber wie viel Gutes wird Ihnen das ans Herz legen, daß Sie Dero gnädige Mama in der Welt nicht anders, als eine groſſe Kreuzträgerin gekennet haben? O wie ſchätzbar! o wie fruchtbar werden die Segen ſeyn, die Sie für Sie allerſeits unter Ihrem Leiden erbeten hat! Wandeln Sie in den Fusſtapfen dieſer frommen Kreuzgenoßin; ſo werden künftig Ihre Thränen eine ſchöne Krone auf Ihrem Haupte ſeyn.

Die Thränen eines einzigen noch lebenden HErrn Bruders, der mit unſerer

ſelig

ſelig Verewigten unter einem Herzen gelegen, ſiehet mein Herz mit dem aufrichtigſten Mitleiden an. Gleichwohl bin ich verbunden, die Umſtände dieſer Trauer als ein ſchönes Zeugniß der weiſen Führung GOttes anzumerken. Sie haben als der älteſte Herr Sohn Dero vornehmen Hauſes nunmehr alle Perſonen im Friede begraben, und mit dem letzten Liebesdienſte verſorget, die Sie als Vater und Mutter geehret, und von denen Sie als Bruder und Vater geliebet worden. Wie viel Schönes und Tröſtliches wird dieſes Bild haben, wann Sie künftig auf Dero Sterbebette die Gedanken unterhalten werden, daß Sie Dero geſamte Familie vor dem Stuhle des Lammes in dem ſchönſten Zuſtande wieder zu finden die gewiſſe Hofnung haben?

So mag ich denn dieſe Thränengeſellſchaft anſehen, wo ich will; mehr kan ich nicht heraus bringen, als daß Ihnen Allerſeits die Entziehung eines ſo theuer geachteten Kleinods ein ſehr ſchweres Kreuz ſey. So werden Sie damit aufs neue chriſtliche Kreuzträger. Sorgen Sie doch, daß Sie bey dieſem Kreuze die Geſtalt der ſeligſten Frau Baronin haben, und was Ihnen ſchwer fällt, mit ſtillem und gelaſſenen Herzen tragen mögen. Eine zuſammen geſetzte Schönheit iſt eine doppelte Schönheit. Was iſt der Liebe gemäſſer, als daß ſie dem

Geliebten unvermerkt nachahmet, und in ſein Bild verändert wird? Wie wohl wird ſich dabey alles zuſammen fügen! wenn Sie die Hände, die Sie geſchlagen haben, in Demuth küſſen, und ſo trauren, daß man aus Ihren Thränen leſe, was für eine groſſe Seligkeit denen, die aus groſſen Trübſalen kommen, bey der Gemeine der Erſtgebohrnen im Himmel zutheil worden.

Ich mag hinſehen, wohin ich will, ſo erblicke ich bey der heutigen Klage lauter ſolche Umſtände, die in der ſchönſten Verbindung mit einander ſtehen. Wie wohl ſchicket ſich das heutige Thränengedächtniß auf den Sontag, an welchem wir in der Gemeine des HErrn bey dem Worte JEſu unſere Erbauung ſuchen: Selig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet! Und eben heute ſind fünf Jahre verfloſſen, da Sie das ſtille Grab des ſeligen Herrn Vaters in Kroiſchwitz mit kindlichen Thränen netzten. Die Gröſſe des Kreuzes urtheilet man nicht ſelten aus der Menge derer, die mit uns Leid tragen. Da drey angeſehene Freunde Hiobs ſich auf einmal aufmachten, einen frommen Hiob zu tröſten; wer ſchlieſſet nicht daraus, daß dieſer Mann ein groſſer Kreuzträger geweſen ſeyn müſſe? Eben ſo ſahe es bey dem Grabe Lazari aus. Es fehlte jenen nichts, als daß ihnen die ſchöne Geſtalt des Kreuzträgers auf dem Aſchenhaufen nicht

bekant

bekant genug war. Wehe dem, der alleine gehet! Wie ſchön iſt das Ausſehen eines chriſtlichen Kreuzträgers, der mit ſolchen Freunden umgeben iſt, die ihre Liebe mit den Weinenden weinen laſſen. Je mehr Kreuzgefährten von guter Art; je mehr Erleichterung im Kreuze. Einer träget des andern Laſt. Schwarze Kleider, Boy und Flor verhindern nicht, daß man ſie nicht für Engel in hellen weiſſen Kleidern halten ſollte. Schwarze Kleider und ein weiſſes Herz, wie wohl ſchicket ſich das zu dergleichen Umſtänden! Ein jeder hat gleichſam einen weiſſen Stein in ſeiner Hand, der mit dem Balſam genetzet iſt, von dem die Wunden der Betrübten nicht geringe Linderung empfinden.

Ich bin überzeugt, daß in der gegenwärtigen volkreichen und anſehnlichen Verſamlung keine Perſon zugegen ſey, die von der ſeligen Frau Baronin nicht ein ſolches Bild in ihrer Bruſt habe, das den Tiefgebeugten nicht zu ganz ungemeinem Troſte gereichen ſollte. Wer iſt fähig an Sie zu gedenken, der ſich nicht an Ihrem Glauben, an Ihrer Liebe, an Ihrer Geduld, an Ihrer ſeligen Verewigung, an Ihren weiſſen Kleidern, an Ihren Palmen, an Ihrer Krone vergnügen muß? Gleichwie nun dieſer ſchöne Reigen zu der äuſſerlichen ſchönen Geſtalt unſerer geprieſenen Kreuzträge-

rin im Grabe gehöret; ſo würde dieſe Schönheit einer Unvollkommenheit zu beſchuldigen ſeyn, wenn die hochfreyherrlichen Leidtragenden daraus nicht eine beſondere Zufriedenheit ſchöpfen wollten. Das Herz des thränenden Hauptes iſt viel zu edel, als daß Sie bey ihrem Kreuze überſehen könten, was Ihnen bey demſelben eine ſo angenehme Quelle des Troſtes öfnet. Ich habe den gnädigen Befehl, in Dero Namen zu bezeugen, was Ihnen die Wehmuth vorjetzo mit eigenen Worten zu erkennen zu geben nicht verſtattet. Sie verehren die Gnade und Liebe, welche ſo viele vornehme Anweſende, die ſich theils auf Dero Bitte, theils aus freyem Triebe um die Baare Dero ſeligſten Freundin verſamlet haben, durch Dero höchſtſchätzbare Gegenwart gegen Sie kund machen, mit dem ergebenſten und verbindlichſten Danke. Wie froh würden Sie ſeyn, wenn Sie, dieſes ausnehmende Zeugniß Dero Wohlgewogenheit bey lauter erfreulichen Begebenheiten zu erwiedern, die Hofnung haben dürfen! Aber wo ſind die Häuſer und Familien unſerer beſten Gönner und Freunde in der Welt, denen der weiſe Rath des Höchſten nicht einmal eben den Kreuzweg zu gehen aufleget, den Sie heute zu betreten verbunden ſind? So verknüpfen Sie denn mit Ihrer ſchuldigen Dankbegierde den treuen

Wunſch, daß Sie allerſeits, bey allem vorfallenden Leiden die ſchönſte Geſtalt behalten und erfahren mögen, daß den Traurigen zu Zion unter der guten Hand GOttes noch immerdar Schmuck für Aſche, Freudenoel für Traurigkeit, und ſchöne Kleider für einen betrübten Geiſt gegeben werden.

Selig ſind die Augen, die das ſehen, was wir ſehen! Was ſehen wir? Mehr als einen Jacob, der auf dem Steine ſchläft, und im Traume eine Leiter ſiehet, die von der Erde bis in den Himmel reichet, auf der die Engel GOttes freudig auf- und abſteigen. Mehr als einen gerechten Loth, den zween Engel aus Sodom führen und nach Zoar weiſen. Mehr als einen Petrum, dem die Bande von ſeinen Händen und Füſſen fallen, den der Engel des HErrn aus ſeinem Gefängniſſe auf die Straſſe begleitet, die ihn mit Freuden zu den Seinigen bringet. Was ſehen wir? Einen offenen Himmel. Das holdſelige Lamm mitten im Stuhle GOttes. Mehrere tauſend verklärte Seelen vollendeter Gerechten in weiſſen Kleidern, mit Palmen in den Händen, mit Kronen auf den Häuptern. Wer ſind dieſe? Bekante und Unbekante. Die ich meinen Vater und Mutter, meine Brüder und Schweſtern, meine Kinder und Vertrauteſten nenne. Die mit Gedult in guten

Wer-

Werken nach dem ewigen Leben getrachtet haben. Die das Zeugniß JEſu bewahret; die mit ihm in ſeinen Anfechtungen beharret; die durch das Blut des Lammes überwunden haben. Was ſehen wir? JEſum zur Rechten GOttes, und ein offnes Buch in ſeiner Hand, in welchem die Namen der Kreuzträger geſchrieben ſtehen, die denen, ſo voran gegangen ſind, nach und nach folgen werden. Die Ewigkeit winket uns. Die Zeit verlieret ſich unter unſern Händen. Warum verweilen wir? Laſſet uns aufſtehen und von hinnen gehen!

[illegible]
[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kohl, Philipp, 1697-1742

Samlung auserlesener und überzeugender Canzel-Reden Nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkentniß der Wahrheit zur Gottseligkeit ;
Uber Wichtige Wahrheiten der geoffenbahrten Lehre Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi
Bd.: 3

Hamburg ; Leipzig 1742

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.16(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099278-1
VD18 80223907-001